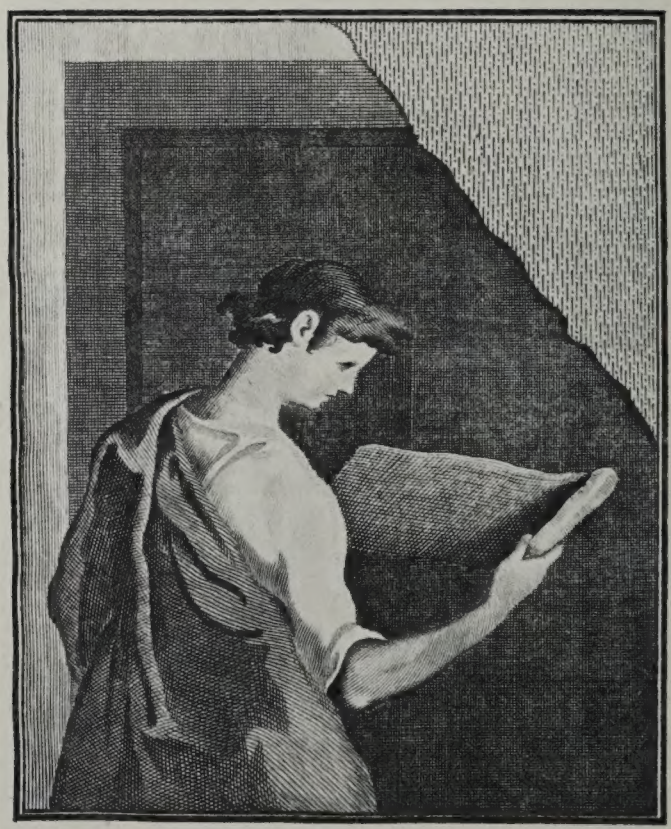

THE J. PAUL GETTY MUSEUM LIBRARY

Oberbayerisches Archiv

für

vaterländische Geschichte,

herausgegeben

von dem

historischen Vereine

von

Oberbayern.

Aus Nachlass J. N. Sepp
1930 erhalten
Liebling

Siebenunddreißigster Band.

Mit einer Abbildung.

München, 1878.
Kgl. Hof- und Universitätsbuchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.

THE J. PAUL GETTY CENTER
LIBRARY

Inhalt.

Seite

I. Friedrich Münich, k. b. Major a. D. und Militär-Schriftsteller. Eine biographisch-literarische Skizze. Von A. Erhard, k. Major a. D. 1

II. Geschichte des Marktes Geisenfeld. Von Michael Trost, k. Pfarrer und Decan in Ainau 50

III. Kurze Chronik des Marktes Wartenberg in Oberbayern. Zusammengestellt von Dr. J. B. Prechtl, resignirtem Pfarrer in Freising. Mit einer Abbildung 237

IV. Mittenwalder Wasser-Rottordnungen des XV. Jahrhunderts. Von Joseph Baader, qu. k. Reichsarchivrath 324

Berichtigungen.

Seite 65 Zeile 3 lies Söhne anstatt Töchter.

„ 262 „ 4 von unten, und Seite 263 Anmerk. *) Zeile 2 v. u. lies 1411 anstatt 1409.

Oberbayerisches Archiv

für

vaterländische Geschichte,

herausgegeben

von dem

historischen Vereine

von

Oberbayern.

Siebenunddreißigster Band.

37

I.

Friedrich Münich,

k. b. Major a. D. und Militär-Schriftsteller.

Eine biographisch-literarische Skizze.

Von

A. Erhard, k. Major a. D.

Motto: „Damit der wahre Werth eines Menschen erkannt werde, muß er zuerst gestorben sein."

Am 15. April 1875 endete ein rascher, aber sanfter Tod verfrüht das Leben eines talentvollen und geistreichen Offiziers, dessen Gedächtnisse seitdem noch nirgend eine Zeile fachmännischer Anerkennung öffentlich gewidmet wurde*), obwohl derselbe in hohem

*) Dagegen erschien in Nr. 114 der Münchener „Neuesten Nachrichtenn vom 24. April 1875 S. 6 ein mit „R. v. H." unterzeichneter Nachruf an Münich, der, in Gedanke und Form hoch über den gewöhnlichen Poesieen dieser Gattung stehend, des Entschlafenen inneren Werth aufs Prägnanteste charakterisirt und deßhalb hier wiederholt zu werden verdient. Derselbe lautet:

Dein feiner Geist mit weitem Wissen,
Verband der Thatkraft mächt'gen Schwung,
Die Doppelbahn Dir zu erschließen,
Zum Ziele der Eroberung.

Des Bayerlandes Werth und Sitten
Sie rührten Deine freie Kraft,
Und warm für sie hast Du gestritten
Den freien Kampf der Wissenschaft.

So ward ein Held der tapf're Krieger
Im Streit des Friedens, wie im Krieg
Er mit dem ruhmbekränzten Sieger
Uns kühn erringen half den Sieg.

Dein fein Empfinden kannt' im Leben
Den Werth der And're werthvoll macht,
Dem Hohen unbedingt ergeben,
Hast Du von Keinem klein gedacht.

Drum wird Dein Angedenken dauern,
Ob Dich der Sieger Tod entrückt,
Und Deiner vielen Freunde Trauern
Das ist der Sieg, der Dir geglückt.

Grade den Muth des freien Wortes besaß, ohne Rücksicht auf die jeweilig herrschenden Tages-Ansichten kräftig für Fortschritt und Recht eintrat, und speciell auf dem Gebiete der bayerischen Heeresgeschichte unbedingt eine Autorität gewesen ist. Dem schönen Gebrauche unserer wissenschaftlichen Vereinigung folgend, und trotz der Erwägung, daß man auch bedeutend sein kann, ohne im Munde der Leute zu leben, mag ihm demnach hier von dankbarer Freundeshand eine vollblätterige Blume der Erinnerung auf das Grab gelegt werden, welche sich hauptsächlich um seine verschiedenen schriftstellerischen Leistungen ranken soll. Doch nicht bloß die Lichtseiten seines Charakterbildes und Autoren-Lebens, ohne jede Spur von Schatten, will ich wie in einem Brennpunkte sammeln, um meine Darstellung gleichsam nach physikalischen Gesetzen zu erwärmen und zu beleuchten, so verführerisch dieses auch wäre und so sehr es pietätvoller Uebung bei ähnlichen Gelegenheiten entspräche. Ich gedenke, obschon in der ruhigsten und wie ich hoffe zartesten Weise, Lob und Tadel abzuwägen und in der Würdigung des Verewigten Wahrheit und Gerechtigkeit anzustreben, wobei ich vor allem meine persönlichen Beziehungen zu Münich zurücktreten lassen werde, so weit dieses bei unserem fast zwanzigjährigen engen Bunde und den manchmal selbst gemeinsamen Arbeiten überhaupt thunlich ist.

Friedrich (Ludwig, Franz, Karl, Anton) Münich war am 13. März 1820 zu Dillingen geboren, wo sein Vater — ein in vielen Feldzügen bewährter Reiter-Offizier und Max-Joseph-Ordens-Ritter — als Major in Garnison stand. Nach Besuch der Elementarschule in seinem Heimathsort trat Münich zuerst in das damals für das Cadeten-Corps vorbereitende Privat-Institut von Bailing in München*), dann nach der am 26. August 1833 bestandenen Aufnahmsprüfung am 12. Oktober in jene militärische Bildungsanstalt selbst, zu einer Zeit, wo zwar die Mathematik die classischen und philosophischen Studien noch nicht,

*) Die Zöglinge dieses heute halb vergessenen Instituts trugen dunkelblaue Uniformen von militärischem Schnitt mit gelben Metall-Knöpfen, jedoch keine Säbel. Sie wurden von den ächten Corps-Cadeten spottweise auch die „Wasser-Cadeten" genannt. Das Unternehmen kam nie recht zum Gedeihen und bestand nur wenige Jahre, obwohl ihm dessen Begründer den größten Theil seines Vermögens geopfert hatte. Münich war auf die Bailing'sche Lehranstalt schlecht zu sprechen.

wie später beinahe ganz, verdrängt hatte, sich aber gleichwohl diese Tendenz schon fühlbar machte. *)

Ohne als Cadet ungewöhnlich hervorzuragen, zeigte sich doch bereits frühe seine ernste und feste Richtung des Charakters, dann seine Begabung für fremde Sprachen und freies Handzeichnen, nebst großer Neigung für schöne Literatur. Die Belege für diese Behauptung fanden sich in seinem reichen Nachlasse genügend, da er von Jugend an gewöhnt war, jedes Blättchen und Zettelchen aufzubewahren. Näheres über die Jahre, in denen sich der Knabe den Eintritt in das Jünglings-Alter anbahnte, sind mir leider nicht bekannt geworden, obwohl es gewiß von tiefgehendem psychologischen Interesse wäre, bei dem Verblichenen, wie ja bei jedem Manne von späterer, wissenschaftlicher Leistung, eine Betrachtung des Werdens und Wachsens der geistigen Fähigkeiten anstellen zu können.

Am 21. August 1839 wurde Münich zum Junker im 2. Chevauxlegers-Regiment „Taxis" ernannt, verließ einige Tage später an des königlichen Kriegsherrn Namenstag (25.) nach sechsjährigem Aufenthalt das Cadeten-Corps, trat am 3. September den Dienst im Heere an und steht am 20. Januar 1840 zum erstenmal, am 27. April 1841 bei der Beförderung zum Unterlieutenant zum zweitenmal im gedruckten Armeebefehl. Damit begann auch dessen Periode der Selbsterziehung, welche bei einer ernsten Natur, wie sie der Geschiedene besaß, niemals ganz zum Abschlusse kommen soll und in der That nicht kam, so lange das Blut noch seinen Körper durchkreiste.

Allein bald, fast noch im Lenze der Tage, erscheint Münich's Gesundheit schwankend, theilweise vielleicht auch durch zu große Nachgiebigkeit gegenüber der fröhlichen Seite des Lebens, denn am 26. Juni 1843 erhielt er wegen Krankheit einen dreimonatlichen Urlaub nach

*) Der allgemeine Bildungsgang wurde auch bis zur Stunde von sämmtlichen militärischen Unterrichts-Anstalten Deutschlands im Hinblick auf ihren speciellen Zweck nicht angenommen, und erfreuen sich deßhalb nur jene wenigen Elemente des deutschen Offiziers-Corps eines solchen Vorzuges, welche aus humanistischen Gymnasien oder Universitäten in das fachliche Vorbereitungs-Stadium übertreten. Aber wenigstens hat man allseitig erkannt, daß es keine militärischen Wege in der Wissenschaft gibt und sonach in allen Cadeten-Anstalten für den Unterricht den Lehrplan der Realschulen zu Grunde gelegt, wodurch nun ein junger Mann, den es reuen sollte, den Waffenberuf freiwillig ergriffen zu haben oder der hiezu etwa körperlich untauglich wird, leichter eine andere Laufbahn einschlagen kann.

Zweibrücken, wohin sein Vater als Oberstlieutenant mit dem 5. Chevauxlegers-Regiment „Leiningen" gekommen war, am 11. Mai 1845 aus gleichem Anlaß für die nämliche Zeitdauer einen solchen nach Baden bei Wien, ja am 5. Juli 1846 mußte er sogar eines Drüsenleidens wegen zum Halbinvaliden I. Abtheilung erklärt werden, weßhalb er — ich möchte beinahe sagen, auf Grund eines damals in der Armee herrschenden Mißbrauches — um Zulassung zur Praxis im Post- und Eisenbahndienst bat. Dieses Gesuch blieb jedoch bei ihm glücklicherweise ohne Erfolg, da wir Münich am 14. November 1846 als Reconvalescent mit dreimonatlichem Urlaub abermals in Zweibrücken treffen*), der ihm am 16. Februar 1847 um weitere drei Monate verlängert wurde. Solche anhaltende, körperliche Leiden in den besten, fast noch jungen Mannesjahren, hinderten Münich begreiflich mehrfach in Erfüllung seiner Obliegenheiten, schwächten seine Liebe für den, gerade einem angehenden Offizier so nöthigen und heilsamen Truppendienst, und brachten eine gewisse Unruhe und Unsicherheit in seine ganze künftige, militärische Laufbahn, welche die nachfolgenden Blätter deutlich werden erkennen lassen.

Fast am Schlusse der dreiunddreißigjährigen Friedensperiode (1815—1848), welche in der Armee kein gutes Andenken hinterlassen und deren letzte Auswüchse auch Münich noch aufmerksam beobachtet hatte, reichte derselbe ein Versetzungs-Gesuch zum 3. Chevauxlegers-Regiment „Herzog Maximilian" in Dillingen ein, welches damals sein ehrwürdiger Vater befehligte. Münich begründete seine Bitte mit dem Hinweis auf die bessere Pflege, welche er im älterlichen Hause genießen konnte; sie wurde bei dem die bayerische Armee wirklich seit lange zierenden Wohlwollen für die Untergebenen am 20. Juni anstandslos genehmigt und schon am 13. Juli finden wir unsern Freund wieder felddienstauglich, so daß er zu Anfang April 1848 mit dem, der politischen Unruhen wegen zuerst nach Schwaben und dann nach dem badischen Seekreise entsendeten bayerischen Truppencorps auszumarschiren vermochte. Noch vor seiner Rückkehr im Juli war am 5. Juni sein Vater gestorben, dem Münich stets das dankbarste Gedächtniß

*) Dort hatte er Gelegenheit zu bemerken, mit welcher Klugheit sich sein Vater als strenger, schließlich sogar etwas zu starrer Dienstmann gegenüber den Extravaganzen des damaligen Regiments-Commandanten verhielt.

bewahrte. Er hat mir oft erzählt, wie sorgfältig ihn dieser Ehrenmann erzogen und besonders zu feiner Sitte und chevalereskeu Gesinnungen angeleitet, als Offizier aber zu den strengsten militärischen Grundsätzen, zum Widerstande gegen verweichlichende Lebensgewohnheiten, dann zur Pflege der schwierigen Reitkunst angehalten habe. Noch wenige Jahre vor seinem eigenen Tode faßte Münich den schönen Entschluß, jenem tüchtigen Soldaten aus der Napoleon'schen Kriegsepoche ein kleines biographisches Denkmal zu setzen, unter dem Titel: „ein Reiterbild aus dem Anfange dieses Jahrhunderts." Wie der mir vorliegende Entwurf hiefür zeigt, sollten darin alle Feldzüge, an denen die bayerische Reiterei von 1800—1815 betheiligt war, nebst den darauf folgenden langjährigen Friedens-Erlebnissen bis 1848 Aufnahme finden.

Nachdem Münich eine fast etwas zu lebhafte Jugend zurückgelegt und zufolge der Bewegung in Deutschland, ein wenig früher als unter normalen Verhältnissen, am 21. August 1848 die Oberlieutenants-Charge erreicht hatte, bat er am 14. September 1849 um Versetzung in das topographische Bureau des Generalstabes, die ihm jedoch, obschon unter Anerkennung seiner Tüchtigkeit hiefür, aus dienstlichen Erwägungen nicht gewährt wurde, indem man damals wie heute Cavalerie-Offiziere nur ganz ausnahmsweise zu jener Anstalt abcommandirte. Auch der Versuch Münich's im Frühjahr 1850 als Freiwilliger nach Schleswig-Holstein zu gelangen, mißglückte. Zu diesem Schritte hatten ihn theils Sinn für die ernsteste Seite seines Berufes und das herrliche Vorbild mehrerer edler Kameraden, theils auch seine Begeisterung für Deutschlands Ehre und Größe bewogen. Als der Ausmarsch der bayerischen Truppen im Oktober 1850 nach Kurhessen begann, mußte Münich bei dem Reserve-Commando seines Regiments zurückbleiben und strebte dann von dort aus vergeblich bei einem der an der nordwestlichsten Landesgränze stehenden Infanterie-Bataillone behufs Erlernung des praktischen Dienstes dieser Truppe, zugetheilt zu werden. Unmittelbar darauf wollte er sich zu der erst seit zwei Jahren wieder errichteten reitenden Artillerie*) versetzen lassen, drang jedoch mit seinem Wunsche gleichfalls nicht durch. Da seine beiden Bitten schon von berichtenden Commandostellen

*) Dieselbe bestand nämlich in Bayern schon vom 8. August 1799 bis zum 14. März 1804, obgleich nur in der Stärke einer Compagnie (Batterie).

zurückgewiesen worden waren, so wendete er sich in einem Privatschreiben d. d. Dillingen, vom 20. November 1850 direkt an den damaligen Kriegsminister v. Lüder — selbstverständlich ohne jeden Erfolg.

Leider begann zu jener Zeit des Verblichenen körperliches Befinden immer trauriger zu werden. Ein zweimonatlicher Urlaub vom 6. Juni 1851, den er des alten Drüsenübels wegen zum Badegebrauch in Rosenheim benützte, war kaum zu Ende, als ihn ein Schleimfieber befiel, in Folge dessen er sich so geschwächt fühlte, daß er am 11. September auf ein Jahr als Realinvalide erklärt werden und am 28. (unter der Wirkung vom 1. November ab) mit der Normalpension seines Grades temporär in den Ruhestand treten mußte. Er verlegte seinen Wohnsitz nach München, dem Aufenthaltsorte seiner Mutter, und reiste im nächsten Frühjahr (1852, 22. Mai) einer gründlichen Kur halber auf zehn Wochen nach Venedig. Sein dortiges Verweilen hatte eine so günstige Wirkung, daß Münich schon am 25. Oktober des angegebenen Jahres vorerst als Halbinvalide II. Abtheilung bezeichnet, am 15. November bei der Garnisons-Compagnie Königshofen reactivirt und auf gestellte Bitte am 6. Dezember im topographischen Bureau verwendet werden konnte. Aber noch vortheilhafter wirkte nun die völlige Ruhe auf Münich's Organismus ein, denn am 11. März 1854 erachtete ihn eine Sanitäts-Commission neuerdings als ganz felddienstauglich, worauf er sofort um Wiederanstellung im 4. Chevauxlegers-Regiment „König" bat, und zwar im Hinblick auf die materiellen Verluste, welche er vor einigen Jahren beim Verkauf seiner Pferde erlitten hatte, mit dem bei der Pensionirung erworbenen Range als der 34. Cavalerie-Oberlieutenant des Heeres. Dieses Gesuch wurde am 21. September nach beiden Richtungen hin abschlägig beschieden, wogegen es Münich gelang, am 15. März 1855 als zweiter Gehilfe im Haupt-Conservatorium der Armee mit 100 fl. jährlicher Personal-Zulage bescheidene Verwendung zu finden.

Damit habe ich den Lebensabschnitt meines Freundes erreicht, in welchem dessen größere literarische Bestrebungen anfangen, denn seine Aufzeichnungen lassen entnehmen, daß er schon zwischen 1849 und 1850 für die „Illustrirte Zeitung" in Leipzig und 1850 für die in Stuttgart erschienene, aber rasch wieder eingegangene „Soldatenpost" thätig war, ohne daß ich hiebei seine Be-

theiligung an diesen Zeitschriften näher nachzuweisen vermöchte. Nur den Aufsatz im ehemaligen „Archiv für Offiziere aller Waffen“ (7. Jahrgang. München. 1850. Bd. III. Heft 3, S. 172 bis 183): „die Pferderüstung der Chevauxlegers“ (mit einer Tafel Zeichnungen) weiß ich für jene Tage als bestimmt aus der Feder und dem Stift Münich's stammend anzuführen. Vermuthlich ist diese Frucht praktischer Dienst-Erfahrungen überhaupt dessen erste militärische Veröffentlichung gewesen.

Seit mehreren Jahren dachte Münich an die Abfassung einer Organisations-Geschichte des bayerischen Heeres und so suchte er denn am 14. Mai 1856 zu diesem Zwecke um die Erlaubniß nach, die einschlägigen Akten des Kriegsministeriums einsehen und am 10. September eine Geschichte des 1. Chevauxlegers-Regiments (damals vacant) ausarbeiten zu dürfen. Diese Bitten wurden genehmigt und Münich betrat nun, nachdem er sich auch noch Einlaß in einzelnen ihm zunächst nöthigen inländischen Archiven verschafft hatte, willenskräftig jene Bahn der Forschungen, von der er nie mehr abwich, festhaltend an dem richtigen Grundsatze, daß genaue Kenntniß des engeren Vaterlandes und treue Liebe zu demselben, die sicherste Basis bilde, um auch das Gesammtvaterland kennen und lieben zu lernen. Die Muße, welche ihm seine dienstlichen Geschäfte gestatteten und die Art derselben, unmittelbar neben den reichen Schätzen der Armee an militärischen Büchern, Karten, Handschriften u. s. w. waren ihm dabei sehr förderlich und haben wohl seine ganze künftige, wissenschaftliche Richtung bestimmt. Da das von Münich gewählte geschichtliche Gebiet ziemlich verworren ist, weil der beständige Wechsel der Regiments-Inhaber, dann die häufige Eintheilung oder auch völlige Auflösung verschiedener Heereskörper im XVII. und XVIII. Jahrhundert ebenso oft einen Wechsel von Namen und Nummern der Regimenter und Bataillone veranlaßte, nicht zu reden von den zahlreichen kleineren und größeren inneren Umgestaltungen, Formationen, die ja fast bis in die Neuzeit herabreichen: so ging der Verstorbene bei seinen Untersuchungen und Ausscheidungen ganz eigenthümlich zu Werke, ähnlich etwa wie ein junger Geschichtsdilettant, welcher gewöhnlich mit der Feststellung seines hochwichtigen Familien-Stammbaumes anfängt. Beim Durchstöbern der Aktenstöße fixirte er nämlich jede nennenswerthe Persönlichkeit eines Offiziers oder Militärbeamten vergangener Tage nach der Truppe und der Abtheilung,

in der sie stand, knüpfte daran später zufällig vorgefundene Chargen-Veränderungen, Aufträge, Belohnungen, Versetzungen derselben u. dgl., endlich deren Ableben, und hoffte hieraus sich allmählich über das große Gerüste der älteren Armee-Geschichte recht klar zu werden, wobei er als guter Deutscher möglichst gründlich verfuhr, d. h. bis zu den ersten Bildungen des stehenden Heeres in Bayern hinaufstieg. Ganze Hefte von derlei Excerpten sind vorhanden und könnte besonders das „die bayerischen Generale" überschriebene, im April 1857 begonnene, noch zur nützlichen Verwendung gelangen, so einmal das offizielle „Generalsbuch" des Kriegsministeriums beträchtlich über das Jahr 1800 zurückgeführt werden wollte. Der Weg war weit und mühsam, weßhalb die Früchte von Münich's hier wahrhaftem Bienenfleiß nur langsam sichtbar zu werden vermochten. Doch legte er bereits am 16. April 1857 die ersten Berichtigungen zu den in den bisherigen Auflagen des Militär-Handbuches verzeichneten, mehrfach irrthümlichen geschichtlichen Notizen vor, was laut Erlaß vom 20. April dem Kriegsministerium „zur Befriedigung" gereichte, wobei Münich aufgefordert wurde, unter thunlichst genauer Angabe der Quellen in diesen Verbesserungen für sämmtliche Abtheilungen und Stellen des Heeres eifrig fortzufahren.

Inzwischen blieb Münich auf Regelung, beziehungsweise Förderung seiner persönlichen Verhältnisse stets bedacht, da ja die Unterbrechungen in dessen Dienstleben sein Avancement sehr geschädigt hatten und er wohl erkannte, wie sich ihm die Pforten des irdischen Glückes überhaupt nur mehr wenig öffnen würden. Am 2. November 1857 reichte er für den Fall einer Vorrückung die Bitte um Versetzung zur Infanterie ein, wurde jedoch damit am 6. Januar 1858 in Anbetracht seiner kriegsgeschichtlichen Arbeiten abgewiesen. Nachdem er in einem Rescript vom 22. November als „besonders tüchtig und talentvoll" hervorgehoben war, erfolgte am 26. Dezember seine Beorderung in das Kriegsministerium, um den wie erwähnt vielfach der Ergänzung und Richtigstellung bedürfenden geschichtlichen Theil des Militär-Handbuches zu verbessern. Er trat seinen Dienst dortselbst am 1. Januar 1859 an.*) Als dann der höchstselige König Maximilian II., gesegneten

*) Seine Bemühungen für den bezeichneten Theil des Militärhandbuches setzte Münich ein Jahrzehnt lang erfolgreich fort; selten erschien inzwischen eine Auflage unserer auch im Auslande als vorzüglich redigirt anerkannten

Andenkens, am 16. Februar eine Commission von Offizieren zusammensetzen ließ, welche eine „Kriegsgeschichte von Bayern"

Armee-Rangliste, wo nicht irgend eine kleine Vervollkommnung nach Form oder Inhalt von der Hand des Verlebten angebracht war. Da mehrfach die Meinung bestand, es fänden die erwähnten geschichtlichen Notizen deßhalb mindere Beachtung, weil sie nicht übersichtlich genug gedruckt wären, so veranlaßte Münich für die Ausgabe von 1867, daß hier zum erstenmale bei den Regimentern und Bataillonen die Errichtung, Einverleibungen, losgelösten Theile, Proprietäre und Inhaber, Feldzugsjahre, endlich Schlachten und Belagerungen getrennt behandelt wurden. Die Ausgabe von 1869 führte diese Verbesserung noch weiter durch, bis jene von 1870 ihr durch typographische Hülfsmittel den vortrefflichen Abschluß gab, wie wir ihn jetzt erblicken. Selbstverständlich hält die geschichtliche Forschung nie still und darum werden sich jetzt wie später materiell für die frühere Zeit, vor allem etwa innerhalb der ersten 50 Jahre des Bestehens der heutigen Armee (1682—1735) immer noch einzelne Unsicherheiten ausmerzen, fehlende Monatstage von Gründungen bestimmen lassen u. s. w. Auch das Blatt „Bezeichnungen der bei den Regimentsgeschichten bemerkten Feldzüge" scheint mir, unbeschadet der Verdienste meines verblichenen Freundes, dringend einer Revision zu bedürfen. Vor allem sollte festgestellt werden, ob wirklich die Stamm-Abtheilungen mehrerer jetziger Regimenter auf die verschiedenen dort verzeichneten Feldzüge zwischen 1607 und 1674 zweifellosen Anspruch haben, oder ob es sich hier — natürlich bloß streng wissenschaftlich gesprochen — nicht vielmehr nur um die noch sehr dunkle Vorgeschichte der heutigen bayerischen Armee handelt? Versteht man nämlich unter Stamm eines Truppenkörpers eine geschlossene Abtheilung, gleichviel von welcher Stärke, aber mit formirtem, festem Rahmen, ja selbst noch das Bruchstück einer solchen, also eine Compagnie, Escadron oder doch bestimmt nachweisbare Theile derselben: so wird es, von der Leibgarde der Hartschiere abgesehen, schon dem 1. Feld-Artillerie-Regiment schwierig werden, seine Stämme bis zum Zug gegen Donauwörth 1607 und zur Fehde wider Salzburg 1611 hinaufzuleiten, während dieses den Infanterie- und Cavalerie-Regimentern noch viel weniger möglich ist. Daß einzelne Soldaten und Chargen nach den jeweiligen Abdankungen sich bei Neuformationen wieder anwerben ließen, bleibt hiebei bereitwillig unbestritten, ändert jedoch nichts an der Sache, resp. an der, wie ich glaube, richtigen Begriffsbestimmung. Nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung vermögen wir nun einmal einige unserer Regimenter nicht weiter als bis in die späteren Regierungsjahre des Kurfürsten Ferdinand Maria zurückzuführen. Ferner ist z. B. der „Feldzug gegen die Republik Genua 1672" nach aktenmäßigen Ermittelungen der letzten Jahre nur eine, etappenweise sogar einmal ohne Obergewehr zurückgelegte Militär-Promenade eines Regiments bis Turin gewesen, bei der kein scharfer Schuß fiel. Seit der Auflage von 1869 sind auf dem erwähnten Verzeichniß „Feldzüge in Spanien 1695—1701" angegeben, während dieser Eintrag früher lautete „Feldzüge in Spanien 1697 bis 1699." Beide Bemerkungen halte ich für ungenau. Nach den neuesten und verlässigsten chronologischen Geschichtstabellen herrschte in ganz Europa vom 30. Oktober 1697, dem Tage des Friedensschlusses zu Ryswijk bis zum Sommer 1701, wo in Italien der spanische Successionskrieg begann, Friede, und es kann somit kaum ein bayerisches Regiment von 1697—1701 in Spanien gefochten haben. Sollte vielleicht von dem im Jahre 1705 aufgelösten Infanterie-Regiment „Tattenbach" ein Theil in eines der noch bestehenden Regimenter einverleibt worden sein, so müßte wohl die Bezeichnung „1696—1697" lauten, weil jenes innerhalb dieser Jahre im Solde der spanischen Krone zu Catalonien im Felde stand, allerdings aber erst später, vielleicht um 1700 nach

bearbeiten sollte, wurde auch Münich als Mitglied, jedoch unter Fortführung seiner bisherigen Arbeiten, in dieselbe berufen. Er bekam hiebei, entsprechend seinem seitherigen Forschungskreis die Zeit vom Ende des 30jährigen Krieges bis zum Beginne der französischen Revolution zugetheilt. Die bekannten politischen Verhältnisse des Sommers 1859 brachten jenes dankenswerthe Unternehmen gleich zu Anfang in vorübergehendes Stocken, während Münich die gespannte Zeitlage richtig benutzte und am 18. Mai um Versetzung in das 1. Infanterie-Regiment „König" einkam. Dort wurde er denn auch durch Armeebefehl vom 21. Juni 1859 Hauptmann II. Classe, zweifellos auf speciellen Vorspruch des unterdessen nochmals Kriegsminister gewordenen Generals v. Lüder, der meinen heimgegangenen Freund seit lange kannte, dessen scharfen Verstand schätzte und an seiner eigenthümlichen Ungebundenheit nach oben keinen gar zu großen Anstand nahm. Unablässig bestrebt, sein Fortkommen zu sichern, reichte Münich sogleich nach der Rückkehr vom „schwäbischen Ausmarsch" eine höchst unverfrorene Rangreclamation ein, die jedoch am 23. September eine ebenso deutliche Ablehnung erfuhr, „da er nur aus ganz besonderer und ausnahmsweiser allerhöchster Gnade befördert worden sei." Inzwischen war Münich am 2. August neuerdings der oben gedachten Commission zugewiesen worden und bat am 15. August, vorerst erfolglos, um Enthebung von dieser Beorderung, indem er ganz richtig erwog, daß seine Forschungen eine fast ausschließend heeres- und nicht kriegsgeschichtliche Richtung nähmen.*)

Bayern heimkehrte. Welches Regiment, seiner Stamm-Abtheilung wegen, den bayerischen Erbfolgekrieg 1778 als Feldzug verzeichnen dürfte, wenn nicht das aus dem preußischen Regiment „Tauenzien" Nr. 56 hervorgegangene heutige 13. Infanterie-Regiment, wüßte ich nicht; doch gerade diese Angabe fehlt dort u. s. w., u. s. w. Gewiß kann und soll in diesen wenigen Anmerkungen für Niemand auch nur der leiseste Tadel liegen, die geschichtliche Kritik hat eben seit zwanzig bis dreißig Jahren große Fortschritte gemacht, und ich zweifle nicht, daß einzelne, unlängst im geheimen Staatsarchiv begonnene Forschungen, welche meine Vorgänger theils nicht machen konnten, theils nicht machen wollten, verschiedene neue Aufschlüsse, resp. Berichtigungen für das bisher Angenommene bieten werden.

*) Dieses Uebergewicht prägt sich auch, trotz des entgegengesetzten Titels, in dem nahezu druckreifen Manuscript aus: „Bayerische Kriegsgeschichte unter Ferdinand Maria 1651—1679", welches ich vor Jahren von Münich zum Geschenk erhielt. Es wurde ungefähr 1865 abgeschlossen und sollte das erste Heft eines größeren Werkes werden, das der Verstorbene „Die Bayern im Kriege. Bilder aus der Zeit von 1650—1792" zu benennen gedachte; über den Rahmen einer Skizze ist es aber nicht gediehen.

Es schlossen sich eben Münich's viele Fähigkeiten und verschiedene Anlagen mehr und mehr nach einem festgestalteten Ziele zusammen. Dieses zeigte die im Beginne des Jahres 1862 erschienene, erste größere gedruckte Schrift des Verblichenen, nämlich die „Geschichte des k. b. 1. Chevauxlegers-Regiments „Kaiser Alexander von Rußland." Erster Theil: die Stämme des Regiments (1645—1682). Gleichzeitig ein Beitrag zur ältesten bayerischen Heeresgeschichte von 1611—1682. München. Auf Kosten des Verfassers." Das Büchlein umrahmt also nur die etwas unsichere Entstehung des bezeichneten Cavalerie-Regiments und gewissermassen die „Vorgeschichte" des bayerischen Heeres, denn die heute so herrlich blühende Armee beginnt ja doch erst mit Verlässigkeit als solche am 29. Juni 1682, seit welchem Tage der Regiments-Verband nie mehr völlig aufgelöst ward. Freilich bemühte sich Münich, die Stämme unserer ältesten Regimenter möglichst hoch hinaufzuführen, nicht etwa bloß in die Zeit des Vorgängers von Kurfürst Max Emanuel, sondern — freilich einigemale mehr hypothetisch als kritisch — selbst bis in die erste Hälfte des 30jährigen Krieges; aber er hat dabei einen wissenschaftlichen Gegner gefunden *), der den von ihm producirten Documenten (zunächst dem Hofkriegsrath-Akt Nr. 2, jetzt im k. Reichs-Archiv) andere nicht minder wichtige Belege entgegenhielt. Ganz im Sinne vieler gelehrter Geschichtswerke unserer Zeit, besteht auch Münich's Erstlingsschrift aus 57 Seiten Text und 130 Seiten Noten, Beilagen u. s. w. Allerdings sind diese Zugaben äußerst werthvoll; die Noten, da sie so viel biographisches Detail für die bedeutendsten bayerischen Führer zur Zeit des großen Churfürsten Maximilian I. bringen — die Beilagen, indem sie vielfach Licht in die Uebergangsperiode des

*) Vgl. Heilmann, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1506—1651. II. Bd., 2. Abthlg. (München. Riedel. 1868), der S. 904—908 u. 928—930 jeden Zusammenhang der gegenwärtig bestehenden Regimenter mit jenen des 30jährigen Krieges in Abrede stellt. Die Streitfrage ist noch nicht endgültig entschieden und kann es erst werden, wenn alle im Reichsarchiv und Kreisarchiv München vorhandenen bezüglichen Aktenstücke gegen einander verglichen sind. Doch läßt sich jetzt schon unparteiisch vermuthen, daß das Urtheil wider unseren gestorbenen Vereinsgenossen ausfallen wird, der besonders nicht bestimmt genug an dem Begriff „Stamm-Abtheilung" festhielt. Einstweilen sollte man wenigstens alle bei den Regiments-Geschichten bemerkten Feldzüge, welche vor dem Jahre 1683 liegen, genau von den nachfolgenden, sicher stehenden, durch einen dicken Strich scheiden.

Heeres während der Regierung Ferdinand Maria's (1651—1679) werfen*), abgesehen von anderen interessanten Aufschlüssen über

*) Diesen Theil der bayerischen Geschichte kannte Münich am gründlichsten und glaubte wohl selbst, ihn hinsichtlich der militärischen Verhältnisse genügend durchforscht zu haben. Wie groß wäre deßhalb sein Erstaunen gewesen, wenn er das Erscheinen des nachstehenden Buches erlebt hätte: „Adelaide di Savoia duchessa di Baviera e i suoi tempi. Narrazione storica scritta su documenti inediti dal barone Gaudenzio Claretta. Torino 1877!" Dort ist von einer Theilnahme Bayerns am Kriege des Herzogs Karl Emanuel von Savoyen gegen die Waldenser im Thale von Pignerolo 1655 die Rede, welche meines Wissens den Benützern bayerischer Archive bisher völlig unbekannt blieb. In möglichst wortgetreuer Uebertragung lautet die einschlägige Stelle auf S. 105—106: „Irland und Bayern schickten einige Truppen, um die von unserer Regierung verfochtene Sache zu vertheidigen. Ich finde sogar in Schriftstücken, welche in nicht langer Zeit anderswo das Licht erblicken werden, wie viele Bayern in diesen unseligen Kämpfen tapfer fochten, dann wie in einem Scharmützel, welches im Juli von dem Grafen Franz Mesme de Marolles angeordnet worden, ein bayerischer Offizier von den waldensischen Soldaten barbarisch mißhandelt, und, als kurz darauf eine Schaar Waldenser geführt von einigen ihrer wilden Häupter sich erhob, ein Oberstlieutenant vom bayerischen Regiment jämmerlich getödtet ward." Die Documente, deren Claretta oben gedenkt, werden wahrscheinlich in seinem sich gegenwärtig unter der Presse befindenden Werke: Storia del regno di Carlo Emanuele II. duca di Savoia zur Veröffentlichung gelangen.

Auch der in der Note S. 9 oben erwähnte Hülfszug der Bayern nach Savoyen 1672, welchen Münich mehrfach bearbeitet hat, erhält in dem erwähnten Buche interessante Zusätze. Ich wähle beispielsweise den Einmarsch der Bayern in die Hauptstadt bei ihrer Heimkehr auf S. 158—159:

„Nachdem das Unternehmen beendigt, kehrten die bayerischen Soldaten ins Vaterland zurück; um ihre Ankunft zu schildern, werde ich mich eines Augenzeugen bedienen, des Franz Rica, der aus München, den 23. März 1673 so an den Minister (in Turin) schrieb: „„Die Truppen haben an dem jüngst verflossenen Montag (20. März 1673) ihren Einzug in die Stadt bewerkstelligt und nachdem sie S. kurfürstliche Durchlaucht mit allen Kavalieren und Damen des Hofes im Hofraume des Zeughauses (es lag östlich vom heutigen Münzgebäude) besichtigt, hat er sie im Palaste vorüberziehen lassen, indem dieselben zu einem Thore hinein- und durch ein anderes heraustraten, wo die durchlauchtigste Kurfürstin sie ebenfalls sah und sehr vergnügt war, sie so schön adjustirt zu treffen. Ich überlasse es Eurer Herrlichkeit, sich vorzustellen, welches Aufsehen die blauen Leibröcke mit den Ketten und Degen von Silber gemacht haben, die alle Offiziere trugen, und wie von der Huld und Großmuth S. königlichen Hoheit (des Herzogs von Savoyen) gesprochen ward. Die Bewunderung steigerte sich so sehr, daß sie alle Erwartung überbot, während man auf dem Gesichte S. kurfürstlichen Durchlaucht in handgroßen Zügen die arge Beschämung las, die er empfand, indem er den Zustand, in welchem sie von hier ausgezogen und jenen bei ihrer Rückkehr bedachte. Laut, aber mit einer ganz besonderen und eines großen, unendlich klugen und guten Fürsten, wie Ferdinand Maria ist, würdigen Zartheit, sagte er zu dem Grafen von Verrua und mir: Ich bin sicher, die Geschichte wird bis zum Ende der Tage hievon sprechen. S. kurfürstliche Durchlaucht erklärte, er wolle, daß von nun an seine Infanterie immer Leibröcke von der nämlichen Farbe und die Fahne so trage, wie sie von S. königlichen Hoheit abgändert worden,

die geworbenen bayerischen Regimenter zu Fuß und zu Pferd von 1618—1648, die schwierige Abdankung des ganzen Heeres 1648 bis 1650, die vermuthlich älteste Offiziers-Rangliste von 1675, die ältesten Regiments-Inhaber, Feldmarschälle, Hofkriegraths-Präsidenten von 1618—1682, über die früheſt bekannten, vor dem Feinde gebliebenen oder ihren Wunden erlegenen Offiziere u. s. w. Die vortreffliche Arbeit war gleichwohl bald vergessen, selbst im betheiligten Regiment, jedoch nicht bloß deßhalb, weil Münich damals die edle Kunst der Büchermacherei noch gar nicht verstand, wie ich aus eigener Wahrnehmung bestätigen kann: sondern weil jene wirklich von der eigentlichen Regiments-Geschichte nichts enthielt und in weiteren Armeekreisen damals für die früheſten Zustände unseres Heeres wenig Geschmack herrschte. Das Buch blieb ohne jede Fortsetzung, vielleicht wegen Erkenntniß des Autors, daß er sich mit ihm auf zweifelhafter Grundlage befand, wenn er dieses auch nie zugab; übrigens ist mit demselben die glückliche Anregung zu vielen weiteren Forschungen erreicht und an der Behandlung wie Eintheilung des Stoffes werden Nachfolger gewiß noch lernen.

Damals hauptsächlich begann Münich auch einzelnen verdienten, zum großen Appell erwählten Militärs sehr warm gefühlte und für die neuere Armee-Geschichte an Einzelnheiten reiche Nekrologe zu widmen*), eine löbliche Pietät, die er bis wenige

und hörte nicht auf, das große Vergnügen zu bezeugen, welches er darüber empfand. Des Nachmittags sprach noch die Kurfürstin lange mit ihm über die diesen Truppen erwiesene gute Behandlung und gemachten Geschenke.""

Einzelne Regimenter mit gleichfarbigen Röcken sind zwar in Bayern schon für die Zeit des dreißigjährigen Krieges, dann für jene der Türkenkriege von 1661—64, bekannt — die Reiter-Abtheilungen z. B. erscheinen 1664 auf gleichzeitigen Abbildungen roth — während dagegen erst das Regiment Bürhen, welches 1669 im Solde der Republik Venedig nach Candia wider die Türken zog, und das Regiment Euler, welches 1672—1673 für den Kurfürsten Maximilian Heinrich von Köln, den Vetter Ferdinand Maria's, gegen die Holländer focht, bestimmt als blau gekleidet nachzuweisen sind. Mag nun auch der Kurfürst durch die eben erzählte, stattliche Uniformirung des zurückkehrenden Regiments Beltin neuerdings für die heute noch mit Recht als historisch festgehaltene Grundfarbe der Monturen eingenommen gewesen sein, entscheidend werden hier doch wohl Rücksichten auf die National- und wittelsbachischen Hausfarben eingewirkt haben, welche bekanntlich blau-weiß, resp. blau-schwarz-weiß sind. Nebstdem hat es gewiß einen schönen und tiefen Sinn, wenn die Mehrheit des Heeres sich blau trägt, in der „Farbe der Treue!" —

*) Christian Freiherr von Zweibrücken, General der Cavalerie und General-Capitän der Leibgarde der Hartschiere (Abendblatt der „Neuen Münchener Zeitung" Nr. 107 vom 5. Mai 1859).

Ludwig von Lüder, p. char. Feldzeugmeister (Abendblatt der „Neuen Münchener Zeitung" Nr. 71, 72 und 73 v. 24. u. 26. März 1862).

Jahre vor seinem Ableben bethätigte. Die hierauf verwendete große Mühe rechtfertigt allein schon, daß ihm Gleiches mit Gleichem vergolten werde. Der Nachruf an Lüder zog ihm am 29. März 1862 eine wohl verdiente, objektiv beurtheilt jedoch äußerst mäßige Disciplinar-Strafe zu, eines Satzes wegen, in dem er die vorhergegangene Militär-Verwaltung angegriffen hatte. Noch rechtzeitig auf das Unstatthafte eines derartigen Vorgehens aufmerksam gemacht, hielt er gleichwohl an dem fatalen Excurs hartnäckig fest, einmal aus berechneter Absicht und weiter, weil er sich darauf stützte, daß sein Concept ein einflußreicher und erfahrener Kamerad gelesen und ihm dasselbe ohne warnende Bemerkung zurückgegeben habe. Seine Dankbarkeit für Lüder war eben gerade so lebhaft, als seine Gereiztheit gegen dessen Vorfahrer im Amte. Mit Namens-Unterschrift trat Münich als aktiver Offizier wider einen seiner direkten, mit ihm in derselben Garnison stehenden Vorgesetzten in einem öffentlichen, politischen Blatte auf! — —

Schon oben gedachte ich der Anlage Münich's zum Zeichnen, die er mit Vorliebe bei Darstellung von Pferden, deren Sattelung und Zäumung, ferner an militärischen Bekleidungsstücken ausbildete, wie er denn überhaupt in der Kostüme-Kunde hübsche Kenntnisse besaß. In seinem Rücklaß fanden sich eine Menge der feinsten Bildchen und Skizzen, als Carrikaturen auch oftmals an Stellen der Bücher und Manuscripte, wo man sie nicht vermuthete. Ganze Tage brachte er in der Gallerie zu Schleißheim, deren langjähriger, gerne gesehener Besucher er war, sitzend auf einem hohen, verschiebbaren Holzgerüste zu, um nach den gleich-

---

Christian Freiherr von Weber, p. Generallieutenant (Morgenblatt der „Bayerischen Zeitung" Nr. 91 v. 16. April 1862).

Heinrich Graf Guiot du Ponteil, p. Generalmajor (XXIV. u. XXV. Jasresbericht d. histor. Vereins v. u. f. Oberbayern. München. 1863, S. 206—211).

Ludwig von Madroux, p. char. Generalmajor (Morgenblatt der „Bayerischen Zeitung" Nr. 40 u. 41 v. 9. u. 10. Februar 1865).

Casimir Graf von Gravenreuth, char. Generallieutenant à la suite (Morgenblatt der „Bayerischen Zeitung" Nr. 315 u. 316 v. 15. u. 16. November 1865).

Franz v. Haren, p. char. Generallieutenant (Beilage zur „Augsburger Abendzeitung" Nr. 169, 171 u. 174 v. 21., 23. u. 26. Juni 1868).

Ludwig Narciß, p. char. Oberst (Sammler Nr. 140 der „Augsburger Abendzeitung" vom 10. Dezember 1872).

Carl Theodor Ritter von Rogister, char. Oberstlieutenant a. D. (XXXIV. u. XXXV. Jahresbericht d. histor. Vereins v. u. f. Oberbayern. München. 1874, S. 193—195).

zeitigen Schlachtenbildern aus den Kriegen Max Emanuel's, welche al fresco die Wände der dortigen Säle schmücken, einzelne Fürsten und Heerführer jener Tage zu identifiziren, Uniformen, Waffen u. s. w. zu copiren. Auf Grund jener Fertigkeit sind dann, im Vereine mit der Künstlerhand eines Kameraden, die Abbildungen des bayerischen Heeres entstanden*), welche jedoch, wie es bei theueren Bilderwerken zu geschehen pflegt, weder für die Herausgeber, noch für die Verleger materiellen Lohn abwarfen. Aus Mangel an Theilnahme kam leider auch der hiezu sorgfältig gearbeitete Text nicht zum Druck; doch dürfte man sich vielleicht an dieses Manuscript, wie auch an eine Sammlung von Zeichnungen der Uniformen des bayerischen Heeres seit dem XVII. Jahrhundert in der Privatbibliothek Seiner Majestät des Königs wieder erinnern, wenn in einigen Jahren bestimmt sein wird, ob die Armee nicht an das 200jährige Jubiläum ihrer vier ältesten Regimenter eine allgemeine größere Feier anreiht.

Nach wie vor verwendete Münich jedoch den Hauptfleiß stets auf seine Organisations-Geschichte. Am 16. Juni 1863 erwirkte er sich die Genehmigung, dieselbe bis auf die neueste Zeit fortsetzen zu dürfen. Hiezu wollte er sich von allen anderen Bureau-Beschäftigungen frei machen und wiederholte deßhalb, sowie bestimmt durch andere dienstliche Anstände, seine frühere Bitte, von der Ausarbeitung des übernommenen Theiles der Kriegsgeschichte von Bayern enthoben zu werden, der diesesmal am 2. Juli 1863 entsprochen ward, worauf Münich bei seinem Regiment einrückte. Dessen Part kam bis jetzt nur mehr vorübergehend zur Vertheilung, und so mußte das einst hoffnungsvoll begrüßte Unternehmen leider vorläufig Bruchstück bleiben, selbst wenn es nicht mit den üblichen Schwierigkeiten jedes commissionellen wissenschaftlichen Auftrages zu kämpfen gehabt hätte und nicht überdies in eine Zeit gefallen wäre, in der man mehr neueste Kriegsgeschichte machte als ältere schrieb.

Bald — in den ersten Monaten des Jahres 1864 — sollte nun Münich's bedeutendste schriftstellerische Arbeit ausgegeben werden, die „Geschichte der Entwickelung der bayerischen Armee seit zwei Jahrhunderten" (München. Lindauer), welche er Sr. k. Hoh. dem Prinzen Carl von Bayern

*) Die Uniformen der bayerischen Armee von 1682—1848 von F. Münich u. L. Behringer. Mit 72 Abbildungen. München. Mey u. Widmayer. 1863—1864.

widmete, damals Feldmarschall und General-Inspektor der Armee, zum Andenken an dessen 50jähriges Jubiläum als Inhaber des 1. Cuirassier-Regiments (26. März 1863). Ohne frühere Leistungen in Schatten stellen zu wollen, wobei ich besonders — um von Lebenden zu schweigen — an die Verdienste der nachmaligen Generale von Purkart und von Hartmann bei erster Feststellung der geschichtlichen Notizen für das Militär-Handbuch des Jahres 1831*), dann an General von Madroux's Aufsätze im Archiv für Offiziere aller Waffen erinnern möchte: man kann doch sagen, Münich hat sämmtliche früheren Forschungen in der älteren Geschichte unseres Heeres übertroffen und mit seinem Buch überhaupt sich eine dauernde Erinnerung in der bayerischen Armee gesichert.**) Er legte in der fast durchaus aktenmäßigen und höchst

*) Daß die Anforderungen an geschichtliche Kritik damals noch sehr geringe waren, muß bei diesem Ausspruche festgehalten werden. Uebrigens ruhten die oben erwähnten Notizen selbst schon wieder auf jenen geschichtlichen Angaben, welche der churbayerische Hauptmann Emanuel Trierweiler in dem von ihm 1778 veröffentlichten „Militär-Etat" gemacht hatte.

**) Es ist schon mehrmals die Frage aufgeworfen worden, wie es denn kam, daß — abgesehen von dem offiziellen, jedoch eng begränzten Auftrag König Max Josephs I. an Völderndorff — während der langen Friedensjahre so wenig Zusammenfassendes für die bayerische Kriegs- und vor allem für die Heeresgeschichte geschah, trotz vielfacher Bemühungen Einzelner, darunter die würdigsten Veteranen unserer Armee. Der Gründe hiefür sind verschiedene gewesen, deren kurze Erwähnung immerhin einiges Interesse bietet. Vor Allem war die Unterstützung, welche die Armee solchen Bestrebungen angedeihen ließ, stets eine sehr mäßige, weßhalb sich keine Zeitschrift erhalten konnte, in der die Resultate militärgeschichtlicher Studien gesammelt werden wollten. Dann wendete sich die Forschung fast ausschließlich der Napoleonischen Kriegs-Epoche zu, theils weil für die frühere Zeit weniger Vorliebe herrschte, theils weil die Archive nicht entfernt in dem Maße ernsten Arbeitern zugänglich waren, als dieses heute der Fall ist, während sich doch ohne sie das XVII. und XVIII. Jahrhundert durchaus nicht darstellen ließen. Was in letzterer Richtung erschien, war meistens compilatorisch aus Druckschriften zusammengestellt, einige Aufsätze in den „Militärischen Mittheilungen" und im „Archiv für Offiziere aller Waffen" ausgenommen. Ferner fehlte es den betreffenden Autoren zwar durchaus nicht an der nöthigen Bildung, wohl aber ganz an der Methode, dieser Hilfsmacht jedes Talents, und darin liegt auch die Ursache, warum lange, selbst für eine gründliche Verbesserung des Völderndorff'schen Werkes nichts Durchgreifendes geleistet wurde, während man doch allseitig zugestand, daß in ihm die Division Wrede auf Kosten der Division Deroy mehrfach zu sehr an das Licht gestellt sei. Die meisten der Theilnehmer, welche zugleich Darsteller bayerischer Thaten in den Feldzügen von 1793—1815 waren, betrachteten die Geschichte als einen Anekdotenschatz, liebten weit mehr Ausschmückungen — und sogar die besten Beiträge leiden hieran — als die unparteiische, nüchterne Wahrheit erlaubt und stellten bei Schilderung kriegerischer Begebenheiten häufig sich und die meist kleine Abtheilung, welche sie befehligten, als Mittelpunkt der ganzen Aktion hin. Man kann deßhalb alles von ihnen Gebotene nur mit größter Vorsicht benützen,

fleißigen Darstellung die Mühe zehnjähriger archivalischer Studien nieder, gab einen vielseitigen und interessanten Ueberblick in Betreff der inneren Vergangenheit des einheimischen Heeres und bot eine

---

selbst da, wo sie als Augenzeugen sprechen. Auch arbeiteten sie oft sehr ungeordnet, abgerissen und einseitig. Endlich wirkten hier viele persönliche Rücksichten störend ein, zu deren freier Besprechung zwar die Zeit schon gekommen wäre, die jedoch nicht näher hieher gehören und darin gipfeln würden, daß, wie die einen die gedachten Veröffentlichungen nur der eigenen Glorificirung zuliebe begünstigten, die anderen gerade dieser Tendenz wegen, sich um so mehr von ihnen abwendeten. Doch darf dabei nicht verkannt werden, daß die vielen Lebensskizzen, Nekrologe u. s. w. häufig brauchbare Bausteine lieferten, die nur leider seit einem halben Jahrhundert in allen möglichen Lokal-Blättern und Militär-Journalen zerstreut, und somit schwierig zu benützen sind. Selten hat ein aufmerksamer Archivar es gewagt, durch Aufbewahrung des betreffenden Zeitungsblattes bei den Personal-Papieren die Aktenlage zu gefährden.

Eigenthümlicherweise ist wirklich Tüchtiges für unsere Militär-Geschichte hauptsächlich innerhalb der letzten 25—30 Jahre zu Tage gefördert worden, also in Mitte beständiger politischer Bewegungen. Freilich konnten zufolge der häufigen Unterbrechungen mehr nur Special-Arbeiten vollendet werden, auch wenn nicht allmählich die Erkenntniß herangereift wäre, daß, wie in der bayerischen Landesgeschichte überhaupt, bei der Vertiefung der Forschungen und dem strengen Maßstabe, welchen man an eine geläuterte Kritik legt, quellenmäßige, mehrere Zeiträume umspannende Werke vorerst bloß ganz langsam entstehen könnten. Selten getraut sich heutzutage ein besonnener Forscher, der sich einmal in Archive versenkt hat, mit großen Unternehmungen leichthin vorzugehen. Für die nächste Zeit ist darum in dieser Beziehung außer Dutzendwaare wenig zu hoffen, es sei denn, daß ganz besonders günstige Umstände zusammentreffen oder einmal zufällig eine wahrhafte Riesen-Arbeitskraft irgendwo auftaucht.

Unter Laien herrscht gewöhnlich die Ansicht, als gehörten die besprochenen Arbeiten vor allem zu den Beschäftigungen des Generalstabes im Frieden, eine Anschauung, die nur in wohlbemessener Einschränkung richtig ist. In früheren Jahren, als es noch nicht erster Hauptgrundsatz war, die Generalstabs-Offiziere in beständigen Contakt mit den Truppen zu bringen, für die sie ja nur da sind, als es noch mehr wissenschaftliche Specialitäten in jenem Corps gab, da wurden auch in Verbindung mit der Herstellung des topographischen Atlasses z. B. gediegene Untersuchungen über römische Befestigungen, mittelalterliche Wehr-Einrichtungen u. dgl. angestellt, oder auf Grund eines Kriegsministerial-Rescriptes vom 30. Jänner 1830 Forschungen nach kriegsgeschichtlich wichtigen Akten in allen Archiven des Königreiches gemacht, die nicht besonders reiche Ausbeute unter Beigabe anderer Offiziere in Verzeichnisse geordnet u. s. w. Gegenwärtig ist diese Bestimmung für ausschließliche, sogar nur zeitweise Verwendung bei wissenschaftlichen Arbeiten am grünen Tische völlig geändert, einmal weil der Staat kaum Mittel genug hat, für derartige specielle Zwecke höhere Offiziere zu bezahlen, und ferner die Behandlung früherer Zeiträume eigene Vorstudien und Bedingungen erfordert, die nicht jedes im übrigen noch so begabten Militärs Sache sein können. Dagegen ist dem Generalstab nach wie vor die Bearbeitung der jeweils jüngsten Kriege verblieben und wie bekannt für 1866 sowohl als auch für 1870 und 1871 von ihm vortrefflich geliefert worden. Wohl nur in diesem Sinne wird daher J. v. Hardegg's Ausspruch in seiner „Skizze eines Vortrages über Generalstabswissenschaft." Stuttgart 1854 zu verstehen sein, wenn er S. 300 sagt: „Von dem Generalstabe kann eine Armee ihre Geschichte erwarten."

Fülle von Material für weitere geschichtliche und militärische Untersuchungen; er betrachtet nicht allein ausführlich die Errichtung der einzelnen Truppentheile, ihre Entwickelung, alle Veränderungen in deren Etats, Bewaffnung, Ausrüstung und Uniformirung, die Heeres-Aufbringung und Ergänzung (Werbung und Conscription), die auf die Einübung und Ausbildung bezüglichen Reglements, sowie alle auf Dienst, Besoldung, Beförderung, Verpflegung, Kasernirung, Bestrafung, Belohnung u. s. w. abzielenden Verfügungen, sondern ebenso eingehend werden sämmtliche mit der Armee in Verbindung stehenden Zweige, Institute und Einrichtungen (Collegien, Lazarethwesen, Feldgeistlichkeit, Erziehungs- und Bildungswesen, Stiftungen u. s. w.) in dem Zeitraume von über zwei Jahrhunderten behandelt. Der Kriegsthätigkeit des Heeres zu gedenken, lag nicht im Plane des Werkes, doch hätten vielleicht die Persönlichkeiten gewürdigt werden sollen, welche sich um das Emporkommen der bayerischen Armee Verdienste erworben hatten. Daß der Stoff chronologisch geordnet wurde — obgleich nicht streng, da die unter einem Regenten vorgekommenen Veränderungen je nach den einzelnen Branchen gruppirt sind — hat zwar der Vollständigkeit der Angaben genützt, die Durchsichtigkeit des Materials aber nicht befördert. Selbst wer den Gegenstand im allgemeinen kennt, orientirt sich schwierig in dem Werk. Auch hätte den verschiedenartigen Truppentheilen wohl ein besonderer Raum zur übersichtlichen Nachweisung gewidmet, oder noch besser hiefür eine geschickt entworfene Tabelle beigegeben werden können, denn ohne eine solche findet man sich eigentlich in der Menge von bald verschwindenden, bald wieder auftauchenden Regimentern mit beständig wechselnden Nummern und Namen gar nicht zu recht.

Wie Münich in der oben erwähnten Regimentsgeschichte nicht überall zur lebensvollen Schilderung der kriegerischen Verhältnisse durchgedrungen ist, sondern mehr eine überaus reiche Sammlung von einzelnen Angaben über die damalige früheste Formation und Umbildung der einzelnen Truppen-Körper geboten und überhaupt den Stoff zu wenig verarbeitet hat, indem er zu viel des für den Text brauchbaren Materiales in den Noten stecken ließ: so beschränkte er sich auch bei dieser seiner wichtigsten Leistung darauf, die urkundlich vorgefundenen Umgestaltungen neben einander zu stellen, ohne sein Werk — selbst nicht einmal am Schlusse — durch zusammenfassende Betrachtungen abzurunden und die angehäuften

Daten zu beleben, ohne die einflußreichen Charaktere und Zeitströmungen scharf zu zeichnen und ohne eine übersichtliche Beurtheilung aller Erscheinungen zu geben, die auf der Erkenntniß des Einzelnen beruhend, ein klares Bild des Ganzen geliefert hätte. So viel historischen und militärischen Werth dieser getreue Abdruck archivalischer Urkunden und Nachrichten auch hatte, die vollständige Arbeit erhob sich doch nicht über den Standpunkt des eifrigen Einsammelns von aktenmäßigen Notizen, die nach den Regierungsperioden der Kurfürsten und Könige geordnet sind. Das Werk erschien ausschließlich als ein möglichst erschöpfendes Repertorium für die einzelnen Organisationen, die äußeren Einrichtungen und alle nach und nach eingetretenen Umänderungen, die unser Heer erfahren hat, und war also mehr zum trockenen Nachschlagen als zur erfrischenden Lektüre bestimmt. Münich legte mehr das mühsam gewonnene Material zur Darstellung einer Entwickelungs-Geschichte der bayerischen Armee vor, als diese Geschichte selbst*), er bot uns nur das Gerippe, nicht auch das Fleisch. Und doch, wie nothwendig brauchten wir dieses jetzt beim Herannahen der Jahre 1880 und 1882!

Das Ideal von Münich's Arbeit war aber noch aus anderen Gründen nicht zu erreichen. Es ließen sich z. B. die kurpfälzischen Heeres-Einrichtungen erst vom Jahre 1701 ab mit einiger Verlässigkeit und selbst dann noch merklich geringer Ausführlichkeit behandeln, wegen Mangels an Akten, die in bayerischen Registraturen und Archiven (Speyer?) vielleicht in Folge früherer Vernichtungs-Sünden entweder wirklich nicht mehr vorhanden oder doch bis jetzt nicht aufzufinden gewesen sind, während sie Münich auswärts (etwa in Karlsruhe? Düsseldorf?) nicht aufsuchen wollte und konnte. Ferner mußte unser Vereinsgenosse die später dem bayerischen Heere einverleibten größeren und kleineren Contingente von Würzburg, Bamberg, Ansbach-Bayreuth, Aschaffenburg, Nürnberg u. s. w. hinsichtlich ihrer Vergangenheit gänzlich unberücksichtigt lassen, weil sonst die Forschung für ihn allein zu aus-

*) Eine Recension des Buches in der zu Berlin erscheinenden Militär-Literatur-Zeitung vom Jahre 1864 [5. (Mai-)Heft, Sp. 195—196 u. 10. (Oktober-)Heft, Sp. 457—458] hat dieses Urtheil gut begründet, dabei aber auch besonders die 16 Beilagen, welche selbst wieder ein Stück neuerer Armee-Geschichte bilden (vgl. z. B. Beil. 14), der genauesten Beachtung empfohlen, ähnlich wie dieses im Literaturblatt Nr. 32, S. 249 der zu Darmstadt verlegten Allgemeinen Militär-Zeitung vom 10. August 1864 geschehen ist.

gedehnt geworden wäre, da er ja hiezu außer verschiedenen Städte-Chroniken auch die oberrheinischen, fränkischen und schwäbischen Kreistagsakten zu durchsuchen gehabt, seine Kraft zersplittert und gewiß weniger geleistet hätte, als in richtiger Abgränzung seines Zweckes.

Außerdem war der Verlebte wie in allem Uebrigen so auch in seiner Art als Geschichtsforscher durchaus Original. Mehr als ein Jahrzehnt musterte Münich nur die sogenannten „Landshuter-Papiere", die Schätze im Archivs-Conservatorium München (dem jetzigen Kreis-Archiv von Oberbayern) und in der kriegsministeriellen Registratur, (welche nicht mit einem Kriegs-Archiv zu verwechseln ist); was er dort in den Akten fand, lieferte er redlich und meistens genau, alles Andere beachtete er dagegen weniger. Erst einige Jahre vor seinem Hinscheiden brach er völlig mit dieser ziemlich einseitigen Anschauung und gab der Ansicht Raum, daß ein Forscher, unbeschadet der weisen Selbstbeschränkung, doch auch wo thunlich bei archivalischen Studien den vergleichenden und ergänzenden Weg einschlagen müsse. Er nahm einen Platz im allgemeinen Reichsarchiv ein und verließ ihn nicht mehr bis kurz vor seinem Ende.

Die geschilderten Mängel, dann noch ein anderer Grund, welcher sich hier nicht gut zur Erörterung eignet, verursachten wohl, daß auch dieses große Sammelwerk Münich's ziemlich geringe Beachtung in den Kreisen fand, für die es zunächst bestimmt war, ja daß der Verfasser sogar wieder einen Theil der Herstellungskosten desselben tragen mußte. Doch widerfuhren ihm auswärtige Anerkennungen, indem er am 13. Juli 1864 das Ritterkreuz 1. Classe des badischen Zähringer Löwen-Ordens erhielt und am 6. August des nämlichen Jahres Ritter 3. Classe des russischen St. Annen-Ordens ward — sichtbare Auszeichnungen, denen er nach seinem philosophischen Geiste und wenig vom Zeitalter der Eitelkeit angehaucht, nur das heute übliche Gewicht beilegte, zudem, da sie ja keine einheimischen Gnadenbezeigungen waren. Fast hätten Münich die Erfahrungen mit seinem Hauptwerke um die ungetrübte Laune gebracht, so daß er allen weiteren literarischen Bestrebungen entsagen wollte, da befreiten ihn kriegerische Ereignisse von unangenehmen Grübeleien, und bis er wieder zu seinen wissenschaftlichen Studien zurückkehren konnte, war sein Unmuth größtentheils vorüber.

Bereits geziert mit dem Dienstalterszeichen für 24 jährige

Dienstzeit (jetzt Dienst-Auszeichnungskreuz 2. Classe), das Münich am 25. August 1865 bekam, wurde er in seinem bisherigen Regiment am 20. Mai 1866 Hauptmann I. Classe und marschirte als solcher in den Feldzug gegen Preußen. Wer seine körperliche Schwäche kannte, die sich vor allem in den Füßen äußerte, mochte sich unschwer vorstellen, welche Stunden dem Verlebten in einer Campagne drohten, bei der die Kompagnie-Kommandanten noch unberitten waren.*) Aber rein aus Pflichtgefühl und militärischem Sinne, zunächst um auch einmal dort zu stehen, wo sich häufig Ehre und Tod die Hände reichen, zog er mit. Doch schon nach dem ersten Gefecht war seine physische Kraft am Ende. Vielleicht entsinnen sich einige militärische Leser dieser Zeilen unseres entschlafenen Freundes, wie er am 10. Juli spät Abends die Kennzeichen der äußersten Erschöpfung im Angesichte, auf einen großen Stock sich stützend**), an seine Leute, die ihm nicht rasch genug in dem regnerischen Bivouak eine passende Ruhestätte bereitet hatten, eine Ansprache hielt, welche an populärer und drastischer Ausdrucksweise nichts mehr zu wünschen übrig ließ. Da der Tag von Kissingen zu den wichtigsten Lebensmomenten Münich's zählt, mag es mir gestattet sein, einige Stellen aus einem Briefe d. d. Schweinfurt, den 12. Juli an seine hochbetagte Mutter anzuführen, deren stilistische Fassung schon zeigt, in welcher Stimmung sich dessen Schreiber befand: „Wir waren vorgestern bei Nüdlingen von 4 bis gegen 8 Uhr Abends scharf im Gefechte. Ich bin gut durchgekommen, trotz des Hagels von Kugeln, mit dem uns die Preußen überschütteten. Wir haben 4 verwundete Offiziere und etwa 40 Soldaten, d. h. unsere zwei Bataillone. . . Wir kamen sehr nüchtern ins Gefecht, denn um 5 Uhr Morgens war nach einem Bivouak abgekocht worden. Nach dem Gefechte lagen wir im Regen auf der Mutter Erde, bekamen jeder ein

---

*) Jedoch durften Hauptleute, welche das 50. Lebensjahr erreicht hatten, sich auf Märschen eines Reitpferdes bedienen; ein solches Alter derselben kam freilich damals wohl nur mehr ganz selten vor, und auch Münich hatte es 1866 noch nicht erreicht.

**) Einem seiner Briefe d. d. Nürnberg, den 14. Juli entnehme ich, daß er des Stockes schon seit dem 3. bedurfte, um nur der Truppe nachzukommen. Als seine Kompagnie am Gefechtstage vorrückte, mußten ihm die Soldaten über einige mit Wasser gefüllte Gräben hinweghelfen, wobei er dann einmal zu Boden fiel. In einer Nachschrift sagt Münich mit Beziehung auf die Affaire bei Nüdlingen: „Die drei Ehrensalven habe ich redlich verdient!"

kleines Stück Commisbrod, und dann um 4 Uhr Tagreveille und immer fort marschirt bis Abends 5½ Uhr, wo wir ausgehungert hier einrückten. Nun machen sich bei mir diese Geschichten sehr fühlbar, denn ich lebe seit vielen Tagen von Commisbrod und Wein, weil ich die Menage-Suppe schlecht goutirte, das Fleisch aber gar nicht beißen konnte wegen meiner elenden Zähne. . . . Aber die Strapazen sind auch großartig. Selbst in kleinen Städten um's Geld nichts zu haben." Den ferneren Anstrengungen des kurzen Feldzuges war Münich zu Fuß nicht mehr gewachsen, er begab sich daher für einige Zeit unter Selbstverpflegung in einen Gasthof nach Nürnberg und hätte wohl bald ein Feldspital aufsuchen müssen — da erledigte sich zum Glück für ihn die Verpflegs-Abtheilung Nr. II, deren Commandant er nun wurde, ein Platz, für den er bei seiner administrativen Anstelligkeit und seinem Verständniß von Pferd und Wagen ganz geeignet erschien. Nach der Heimkehr und gänzlichen Demobilisirung der Armee trat Münich am 9. September wieder in sein Regiment zurück.

Während der großen Truppenübungen im Herbst 1867 zwischen Lech und Iller führte Münich vom 20. August ab die im Lager Lechfeld für das concentrirte Armeekorps etablirte Verpflegs-Abtheilung*) und trat dann am 28. September in die kriegsministeriell niedergesetzte Commission zur Berathung von Vorschriften über Ausrüstung, Dienst u. s. w. jener Branche, indem die Erfahrungen des letzten Feldzuges

*) Ein Münchener Correspondent der „Allgemeinen Zeitung" (Hauptblatt Nr. 255 vom 12. September 1867, S. 4087) spendet der von Münich geleiteten Abtheilung volle Anerkennung; Fleisch und Brod seien stets von ausgezeichneter Beschaffenheit gewesen, und von Seite der Truppen habe daher auch in dieser Hinsicht nie die geringste Klage verlautet. Jene günstige Beurtheilung fällt noch schwerer in's Gewicht, wenn man bedenkt, daß Offiziere und Beamte von den verschiedensten Seiten zusammenkamen, die Mannschaft über die Hälfte zum erstenmale bei einer solchen Abtheilung stand, hiezu unrichtig construirte, gemauerte Backöfen vorhanden waren und endlich Mangel an gar Vielem herrschte, das allerdings mit der größten Bereitwilligkeit, ohne Scheu vor Kosten, hergestellt wurde — aber begreiflich schon hätte da sein sollen, ehe die Verpflegs-Truppe anlangte. Täglich mußten 18,000 Mann versorgt werden! Die Metzgerei hatte sich ½ Stunde entfernt in Schwabstadel etablirt. Während der Marsch-Manöver erhielt das West-Corps 1, das Ost-Corps 3 Proviant-Colonnen, wobei Münich täglich 2, manchmal sogar 3 Abgabestationen abritt, um allenfallsigen Klagen gleich persönlich abhelfen zu können. Nicht selten stieg unser Freund erst vom Pferd, wenn die Truppen längst ihre Bivouaks bezogen hatten. Von einer hervorragenden Leistung der Verpflegs-Abtheilung kann jedoch schon deßhalb keine Rede sein, weil sie bereits wieder aufgelöst wurde, als sie kaum angefangen hatte, recht in den Gang zu kommen.

unter manchen anderen Verbesserungen auch eine straffere Organisation der Verpflegs-Abtheilungen hatten nothwendig erscheinen lassen. Deßgleichen war Münich seit 25. Oktober Mitglied einer an der Centralstelle gebildeten Commission, welche Vorschriften über die Verpflegung des Heeres im Allgemeinen ausarbeiten sollte. Seine persönliche Lage verlor unser Vereinsgenosse dabei nie aus den Augen, und erwirkte denn auch am 14. Februar 1868 eine Qualifikation, die ihn zur Beförderung bei einer Commandantschaft oder Verpflegs-Abtheilung begutachtete.

Münich gehörte zu den Gründern der „Militärischen Gesellschaft München" als sich dieselbe im November 1868 constituirte, war an deren Statuten-Entwurf mitbetheiligt, hielt am 27. November den sehr passenden Eröffnungs-Vortrag: „Einige Gedenktage aus der bayerischen Heeresgeschichte"*) und saß im ersten Vereinsjahr als Bibliothekar im Ausschuß. Am 12. März 1869 sprach er dortselbst „Ueber die Pflege des historischen Sinnes in den Heeren" und wurde 1872 nochmal in seiner früheren Funktion in den Ausschuß gewählt. Ob man wohl in der Gesellschaft wußte, mit welcher Gewissenhaftigkeit der Verlebte seines Amtes als Bibliothekar waltete? — Als solcher hatte er nämlich auch die Referate über die neuesten Erscheinungen in der Militär-Literatur zu verfassen, wofür sich bogenweise die fleißigsten Aufzeichnungen und Beurtheilungen unter seinen Papieren fanden.

Seiner Mutter ist Münich stets in Wahrheit ein zärtlicher Sohn gewesen und, da die Greisin nur noch das schwächste Augenlicht hatte, diente er ihr bei deren Spaziergängen im englischen Garten oft zum sorgsamsten Führer. Als er sie am 4. August 1868 verlor, schrieb er tief gerührt in der Todes-Anzeige: „Ihr folgt der Segen ihrer Kinder!" —

Die Jahre 1867—1870 umfassen auch des Verlebten Thätigkeit als Bibliothekar des 1. Infanterie-Regiments „König", die Bemühungen für Revision und Fortsetzung von dessen Geschichte innerhalb 1856—1868, sowie seine Versuche als Lehrer der Taktik und Kriegsgeschichte für desselben jüngere Offiziere, verbunden mit kleinen Reisen in militärisch wichtig gewordene Gegenden,

*) Die Vorträge Münich's sind in den Jahrbüchern der militärischen Gesellschaft gedruckt.

um durch Autopsie theoretische Lehren zu erhärten.*) In ersterer Funktion zeigte er sich aufopfernd und fördernd wie gewöhnlich, in letzterer entsprach er dagegen nach meiner Ueberzeugung nicht. So begabt nämlich Münich war, wie vertraut mit den neuesten Errungenschaften militärischen Fachstudiums, und so praktisch er frühere wie spätere kriegerische Ereignisse aufzufassen wußte, trotz seines Mangels an ausreichender Truppen-Routine und Erfahrungen im Ernstgefechte, zum Docenten und vor allem für heranwachsende Führer, die erst allmählich ein vollkommen selbständiges Urtheil gewinnen wollen, zeigte er sich nicht berufen, ja man darf wohl sagen, daß er hier eher störend als günstig wirkte. Einestheils verstieg eben seine ätzende Kritik sich öfter bis zur fruchtlosen Negative, anderntheils machte er seinen Zuhörern zu selten den großen Unterschied zwischen Schul- und Bücherweisheit, dann Lebens- und Dienst-Erfahrung deutlich, was heute mehr als je von einem Militär-Didaktiker mit geschlossener Logik verlangt werden muß. Selbst die gründlichste Fachbildung im Wissen und Können würde für einen Lehrer empirischer Disciplinen noch nicht genügen, insoferne ihm die scharfe Erkenntniß dessen fehlte, was er seinen Schülern für ihren Beruf mitzugeben hätte.

Daß die k. Leibgarde der Hartschiere mit Sicherheit am 13. April 1869 ihr zweihundertjähriges Bestehen festlich begehen konnte, war zum Theil Münich's Verdienst, welcher genau den schon früher ermittelten, später ganz irrig wieder bestrittenen Tag feststellte und mehrfach mit Rath und That zur Anregung wie geschmackvollen und geschichtlich treuen Anordnung der Feier beihalf. Die Festschrift: „Zur Erinnerung an das 200jährige Bestehen der k. Leibgarde der Hartschiere. München. Wolf. 1869" ruht ganz auf seinen Forschungen.**) Eine General-Ordre des capitaine des gardes vom 28. Juli erkennt die Bemühungen Münich's um die Förderung und das würdige

*) Er durchwanderte z. B. mit seinen Schülern Ende September 1867 an der Hand von „Baur's Krieg in Tyrol 1809" die Gegend um Kochel, Mittenwald nebst Leutasch und Scharnitz, dann von Seefeld, Zirl, Innsbruck mit Berg Isel, der Mühlauer Brücke und den Höttinger Höhen, und besichtigte zuletzt die Haller Brücke nebst der Wiltauer Wiese und Abtei.

**) Schon am 26. Februar 1869 hatte Münich in der „Militärischen Gesellschaft München" in einem Vortrage, betitelt: „Zur Säkularfeier der Leibgarde der Hartschiere" auf jenen Gedenktag hingewiesen. Er ist als Anhang zum früher erwähnten Vortrag vom 12. März genannten Jahres gedruckt.

Gelingen des Jubiläums dankbar an und hebt absichtlich die Bescheidenheit hervor, mit der er sich bei der ganzen Angelegenheit völlig im Hintergrund hielt.*) Mit Vorliebe hat sich der Verblichene den Studien über die „Garden" gewidmet, da er hiedurch von selbst immer wieder seine Erhebungen über die Stamm-Abtheilungen des heutigen Heeres vervollständigen und möglichst weit zurückführen konnte, dann weil ihn der Glanz und der Prunk am bayerischen Hofe zur Zeit Ferdinand Maria's und Max Emanuel's besonders anmutheten.

Unter dem Titel: „Aus dem Leben S. D. des Fürsten Carl Theodor von Thurn und Taxis. (Mit photographischem Porträt) München. 1869" verfaßte Münich in jenen Tagen eine größere biographische Arbeit, zu welcher er die eingehendsten Studien in der neuesten bayerischen Armeegeschichte machte. Das äußerst interessante Buch, voll der lebhaftesten Verehrung für den hingeschiedenen Fürsten und mit feinem Takte die schwierigste Partie behandelnd, wurde als Manuscript für die Familie gedruckt und entzieht sich daher einer näheren öffentlichen Besprechung, selbst wenn manche der berührten Verhältnisse der Gegenwart nicht so nahe lägen, als dieses der Fall ist.

Das Allianz-Verhältniß Bayerns zum norddeutschen Bund ließ schon im Jahre 1869 einzelne Veränderungen in den verschiedenen Militär-Reglements entstehen und vor allem auf neue Dienstvorschriften denken, die seit 1823 nicht mehr im Ganzen umgearbeitet waren. Am 20. Mai trat Münich in eine Commission zur Abfassung solcher als Mitglied ein. Nicht lange vorher erschien auch das offizielle Reglement für die Verpflegs-Abtheilungen**), das Münich großentheils

*) Die Schilderung der Feier in der „Bayerischen Landeszeitung" v. 13. April 1869 Nr. 87 S. 3, sowie die Beschreibung des dem General-Capitän von Seiner Majestät dem König damals zur Erinnerung übergebenen Commando-Stabes (canne genannt) im „Bayerischen Kurier" v. 20. April 1869 Nr. 109 S. 1065 sind aus Münich's Feder.

**) Vorschriften für den Dienst der Verpflegs-Abtheilungen im Kriege. München 1868. (Seit dem Jahre 1875 ist auch dieses Reglement schon wieder veraltet). Die Ansichten Münich's über eine solche Arbeit dürften für Militärs nicht ohne Interesse sein. Er schrieb mir am 25. Dezember 1867 hierüber: „Mit dem Reglement über den Dienst der Verpflegs-Abtheilungen bin ich fertig. Jeder Offizier, dem eine solche Truppe anvertraut wird, kann nunmehr übernehmen und ist im Allgemeinen orientirt. Mehr vermag man bei einer derartigen Branche nicht zu bestimmen, weil die Umstände der Hauptfaktor für den Kommandanten sind, und rasches Begreifen

allein verfaßt und — was bisher bei ähnlichen Arbeiten noch selten geschehen war — mit einem brauchbaren Register versehen hatte. Wohl zunächst dieser Leistung wegen erhielt Münich am 1. Januar 1870 das Ritterkreuz I. Classe vom Verdienstorden des hl. Michael, eine Anerkennung, die ihn sehr erfreute.

Eben betheiligte sich der Verstorbene im Frühjahr 1870 an den Versuchen eines der Conservatoren des National-Museums, die in dessen Collection noch nicht bestimmten fürstlichen Porträt-Medaillons, Email-Bilder u. s. w. durch Vergleichung mit den wittelsbachischen Ahnen-Porträts in Schleißheim festzustellen*), als ihn die politischen Ereignisse nochmal aus allen seinen dienstlichen Bureau-Beschäftigungen und wissenschaftlichen Privatbestrebungen rissen. Allein gerade damals sind mir Münichs Charakterfestigkeit und Vaterlandsliebe im glänzendsten Lichte erschienen. In den Tagen der fieberhaftesten Aufregung während der Mobilisirung besuchte er mich einmal und erzählte mir sehr gereizt, daß er so eben einen ihm unbekannten jungen Menschen in den härtesten Worten (und das wollte bei Münich immerhin etwas bedeuten) auf offener Straße zurecht gewiesen und ihm erläutert habe, wie im gegenwärtigen Augenblicke ein braver Bayer fühlen und sprechen soll. „Und wie kommst Du dazu" frug ich ihn; „was hat Dir der Mann gethan?" — „Mir nichts", entgegnete Münich, „aber er hat im Vorbeigehen einem Anderen voll der Freude zugerufen: Laut ärztlichem Zeugnisse wurde ich heute meiner Militärpflicht ledig; mich kriegen sie nicht!" — Bei aller Neigung zur engeren Heimath sind die Einigkeit und Macht des großen deutschen Vaterlandes doch stets auch das Ziel der Wünsche des Verewigten gewesen, welcher es liebte, seinen Patriotismus nicht nur in Worten und in angeregten Gesellschaftskreisen, sondern durch Thaten und auf den Feldern kriegerischer

---

der Lage, sowie augenblickliches Ertheilen der Befehle sich in einem Reglement nicht geben lassen, so wenig als die bei den meist gemischten Elementen nöthige Menschenkenntniß und milde Energie, die im richtigen Augenblick, aber gewitterähnlich über die Abtheilung dahinbrausen und auch ihren Mann treffen muß. Der Kommandant soll sich stets seines Werthes bewußt sein, da er in vielen Befugnissen dem Befehlshaber eines Regiments gleich steht; seine Wirksamkeit erstreckt sich über die ganze Division und, versteht er das Geschäft, wird seine Stimme beim Chef des Generalstabes nicht ungehört verhallen."

*) Vgl. Dr. Häutle. Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach. München. Manz. 1870, S. XIII. Anmerkung 1.

Ehren zu bekunden. Er wollte praktisch zeigen, wie die Hingebung für das Land, das weite deutsche Land, aufgefaßt werden müsse, wenn sie Früchte bringen soll.

Die Eintheilung des beständig mehr oder minder leidenden Münich erfolgte am 16. Juli bei der Feld-Verpflegs-Abtheilung Nr. I, als deren Kommandant er dann den Krieg vom Anfang bis zum Ende mitmachte, und während desselben am 18. September in seinem bisherigen Regimente Major wurde. So weit bei den oft äußerst raschen Operationen mit wechselnden Linien und anderen höchst schwierigen Verhältnissen überhaupt Zufriedenheit erreichbar gewesen, wurde ihm dieselbe von Seite der durch ihn versorgten Stäbe und Truppen der 1. Division. Einem Eisenbahn-Unglück im Bahnhofe zu Stuttgart am 1. August glücklich entgangen, fand Münich schon am 12. dieses Monats bei Langensulzbach eine Gelegenheit seinen Leuten zu versichern, „daß er eine eiserne Faust habe, um die Disciplin mit eiserner Strenge aufrechtzuhalten". Und er ließ sich beim Wort nehmen, indem er wenn es Noth that auch vor Verhängung der härtesten Strafen nicht zurückschreckte, ja selbst persönlich den Stock gebrauchte, während doch sonst die manchmal mit Energie verwechselte Rücksichtslosigkeit nach unten keineswegs seine Sache war. Die gebotene Zusammensetzung seiner Abtheilung, vorherrschend aus Professionisten (Bäckern, Metzgern, Maurern u. s. w.), dann Pferdeknechten, Viehtreibern und Fuhrleuten, zeitweise auch sogenannten Zurückgebliebenen und Versprengten, verlangte eben einigemale durchgreifende Mittel. Die Kenntniß der Landessprache unterstützte Münich in seiner Aufgabe sehr, denn er vermochte mit den verschiedenen Maires französisch zu correspondiren. Viele noch vorhandene Concepte für solche Zuschriften belegen meinen Ausspruch. Die Gesundheit des Entschlafenen hielt sich, abgesehen von kleineren gichtischen Zufällen, durchweg ziemlich gut, sowohl während der milderen Jahreszeit bis Sedan, als im Winter bei den Bewegungen in und um Orleans und zuletzt vor Paris. Die Pausen im Waffenlärm verbrachte er sogar ganz heiter und betheiligte sich gerne an den wenigen Vergnügungen, welche eine so ernste Zeit dem Krieger überhaupt bieten konnte. Er hinterließ auch über seine Feldzugserlebnisse ein recht ausführliches, lehrreiches und humoristisches Tagebuch, zum Theil in Reinschrift und mit wenig Lücken, das ich, nach diskreter Aus-

merzung aller bedenklichen Personalien wie zu unverschleierten Naturalien, wohl kaum vergraben werde. Einzelne Begebenheiten schilderte er in Briefen an Freunde und Bekannte höchst launig; so z. B. die Scene als in den wichtigen Marschtagen von Barle-Duc bis Sedan, behufs Ausführung der großartigsten strategischen Combination seit Napoleon I., am 31. August bei Béffu (südlich von Buzancy) zuerst die voranmarschirende Munitions- und dann seine Verpflegs-Colonne durch Franctireurs angeschossen wurden, woraus sich unter Mitwirkung von Münichs Vorhut theils außerhalb des Ortes, theis in demselben, ein einstündiges Gefecht entspann. Durch das heftige Schießen aus den Häusern, Scheunen und sogar vom Kirchthurme herab, ging bald an mehreren Stellen Feuer auf, so daß die langen Wagenzüge sich bergab und bergauf durch das brennende Dorf arbeiten mußten. Münich sah noch vom Bivouakplatz des Abends bei Buzancy mit verzeihlicher Genugthung wie der ganze Himmel gegen Süden von dem Brande erglühte, welcher die Firste der Wegelagerer verzehrte. Auch machte er Betrachtungen darüber, daß er sich ohne jene elementare Einwirkung wohl selbst eilig klar geworden wäre, ob hier im Sinne höherer Befehle für die betreffende Ortschaft „moderirte Verwüstung oder totale Zerstörung" zu verfügen sei. Begreiflich mußten ausschließlich wieder die deutschen Soldaten alle Schuld tragen, wahrscheinlich weil sie nicht gelöscht hatten, denn als am 3. September von Sommauthe aus die Requisitions-Commandos der Verpflegs-Abtheilung Nr. I ihre Excursionen machten, hieß es überall: „C'est cette troupe qui a brûlé Béffu!" Freilich kamen sie dadurch von ihren Streifzügen, wie Münich notirt, nur um so ergiebiger mit Vorräthen bedacht zur Abtheilung zurück. Immer offenen Auges für Land und Leute, auch in Mitte schweren Ernstes der Zeitläufte und beständiger Sorge um Brod und Fleisch, Wein und Cigarren, Hafer und Heu, Lagerstroh und Beleuchtungsmaterial, sammelte der Verewigte geschichtliche Notizen, seltene Münzen, hübsche Photographien u. s. w. und rühmte besonders die Schönheit der Kathedrale von Orleans, einer Stadt, über die er sich am liebsten und eingehendsten verbreitete.

Nach der Heimkehr übernahm Münich am 31. Juli 1871 das ihm zugewiesene Bataillon seines Regiments, unter Fortsetzung seiner Thätigkeit für die erst am 13. Oktober völlig aufge-

löste Feld-Verpflegs-Abtheilung Nr. I. Doch nur kurze Zeit sollte er sich dem Truppendienste hingeben können, da er schon am 9. November wieder in das Kriegsministerium beordert ward, um wie früher an der Bearbeitung neuer Dienstvorschriften Theil zu nehmen, woselbst er nun bis zu seiner Verabschiedung blieb. Er wirkte mit Eifer in dieser Vertrauensstellung, obwohl seine freilich oft sehr weit gehenden Reform-Ideen mehrfach commissionellen Widerspruch fanden.

Des Verblichenen Anschauungen über Personen und Materien während jener wichtigen Berathungen, spiegelt am getreuesten seine umfangreiche Privat-Correspondenz aus den Jahren 1872 mit 1874 wider, in der er sich begreiflich ebenso wenig Zwang auferlegte, als in seinen drastischen Zwiegesprächen, eine Rückhaltlosigkeit, die er zuletzt — jedoch nicht immer zum Vortheil der von ihm vertretenen guten Sache — auch auf seine Publikationen ausdehnte. Bei dem organisatorischen Talent, das mein heimgegangener Freund unzweifelhaft besaß, bei seiner erworbenen Menschenkenntniß, dann dem tiefen Blick, den er seiner Verwendung nach in allen wesentlichen Fragen jener Veränderungen gewinnen konnte, darf man wohl ohne Uebertreibung sagen, daß die Verständnißblitze seiner Aufzeichnungen eines Tages eine werthvolle Quelle für den Geschichtschreiber jener Umgestaltungsperiode der bayerischen Armee bilden werden, welcher feinfühlend die Schroffheiten und Ausschreitungen des Verstorbenen zu mildern, beziehungsweise zu beseitigen versteht, und dabei aus der periodischen Literatur die damals herrschenden politischen Friktionen richtig zu beurtheilen weiß.

Die dienstlichen Verpflichtungen ließen Münich noch ausreichend Muße für publicistische Nebenbeschäftigungen und seine geistige Kraft wuchs sichtlich an den verschiedenen Arbeiten. Die eben neu erschienenen Ehrenbezeigungen veröffentlichte er „auszugsweise für Unteroffiziere und Soldaten. München. 1872" und lieferte für das von Heyberger herausgegebene „Soldaten-Lesebuch. München. Selbstverlag. 1872" — eine populäre Schrift im guten Wortsinne — die beiden ersten Hefte. Dieselben enthalten: „Lebensregeln", in welchen Münich auf S. 9 zum erstenmale das politische Gebiet contra Socialismus und Ultramontanismus betritt; „Einiges aus der bayerischen Landesgeschichte" mit besonderer Betonung der Armee-Vergangenheit, dazu die Biographien von Rumford

und Deroy; „das Wichtigste aus der Vaterlands-Kunde", wobei er auch auf Staatsverfassung und Staatshaushalt einging; endlich eine „Chronologische Skizze zum illustrirten deutsch-französischen Krieg." Für letzteren, ganz nennenswerthen Abriß hat Münich, gehoben von den unvergleichlichen Erfolgen, umfaßende Studien in der neuesten kriegsgeschichtlichen Literatur gemacht, und dabei oft, gleich allen Theilnehmern an großen Weltereignissen, ganze Situationen schon mit halbhistorischem Griffel behandelt gefunden, die ihm noch kurz vorher nur in einzelnen Linien und Schattirungen vor das Auge getreten waren. Die chronistische Verwebung der jeweiligen Kulturkampf-Ergebnisse in den Kriegslauf (S. 9, 104, 120, 130, 131, 141) erscheint mir hiebei aber, unbeschadet aller damit bekundeter Wärme nationaler Gesinnung, für Unteroffiziere und Soldaten mindestens überflüssig. Durch den Aufsatz „Zwei bayerische Standarten" (Sammler Nr. 14 der „Augsburger Abendzeitung" vom 6. Februar 1873) erinnerte der Verblichene an ehrenreiche Feldzeichen, um welche sich im XVII. und XVIII. Jahrhundert bayerische Reiter geschaart hatten.*) Weiter sind von ihm die „Kriegsartikel für das Heer. München 1873" in lexikalischer Anordnung.**) Von der 5. Auflage ab (August 1873) arbeitete Münich den viel verbreiteten und offiziell empfohlenen von Parseval'schen „Leitfaden für den Unterricht des Infanteristen und Jägers" um***), da der ursprüngliche Autor dieses Instruktions-Buches durch Dienstgeschäfte vorübergehend daran verhindert war. Ein gut beabsichtigter Passus in dem Lehrbehelf (5. Aufl. S. 161, 6. Aufl. S. 169), eine Warnung an den Stand der Beurlaubten vor politischen Verführern enthaltend, wirbelte viel Staub auf, zog dem vermeintlichen Verfasser Zeitungsgeschrei sowie andere Verdrießlichkeiten zu, und mußte die angefochtene Stelle in den vorhandenen Exemplaren unleserlich gemacht werden. Sie paßte auch nicht in einen höchsten Ortes vorgelegten Leitfaden und wäre in Anbetracht des Partei-

*) Die eine dieser Standarten, welche das am 3. Februar 1747 völlig abgedankte Regiment Taxis-Dragoner während des österreichischen Erbfolgekrieges geführt hatte, kaufte S. M. der König um 500 Thaler an.

**) Der Verstorbene besaß eine ungewöhnliche Geschicklichkeit im Registriren und Katalogisiren, jedoch ohne deßhalb zum lebendigen Aktenrenner zu werden.

***) Die 6. Auflage wurde 1874, die 7. im Jahre 1875 ausgegeben.

getriebes unserer Tage jedenfalls besser weggeblieben. Hoffentlich wird die verhüllte Zukunft den frühen Mahnruf meinen im Reiche der Schatten weilenden Freundes als ungegründete Befürchtung erkennen lassen! —

Die Lebenstage Münichs wären im übrigen ganz zufriedenstellend verlaufen, hätte ihn nicht im Winter von 1872 auf 1873 wieder eine schwere und schmerzhafte Krankheit heimgesucht, so daß er selbst an sein nahes Ende glaubte — die Kopfgicht peinigte ihn! — Der beinahe nie klagende Mann wurde von trüben Gedanken beunruhigt und wünschte sich eher zu sterben, denn nochmal die empfundenen Leiden zu erdulden. Nach seiner Herstellung im Frühjahre schleppte er sich kreideweiß an einem Stocke auf seinen einsamen Spaziergängen nur mühsam von der Adalbertstraße bis zu den ersten Häusern von Schwabing und zurück. Damals mag bei seinen nächsten Vorgesetzten vielleicht der Gedanke entstanden sein, daß Münichs Aktivität sich nicht mehr länger vertreten lasse, und so wurde er denn am 30. April 1873 mit 53 Lebens- und nach 33 Dienstjahren (ohne Doppelzählung der Feldzüge) mit Pension zur Disposition gestellt, blieb jedoch bis auf Weiteres bei der Reglement-Commission verwendet und bezog hiefür sogar nach Erlaß vom 25. Juni nachträglich vom 1. Mai ab den etatmäßigen Gehalt seiner Charge. Am 13. Juli empfing er, gestützt auf Invalidität durch den Krieg, die gesetzliche Pensions-Erhöhung und wurde dann am 28. Oktober mit Pension verabschiedet. Ueber seinen Gesundheitszustand gab sich Münich gewiß keiner Täuschung hin, auch anerkannte er, wie er theils durch günstige Zeitumstände, theils durch Rücksicht der Oberen, welche ja seine Leistungen mit dem Kopfe nicht aber jene mit den Beinen in Betracht zogen, noch die Stabsoffiziers-Charge erreicht hatte: der zweifellos bestgemeinte, zarte modus procedendi indirectus aber, gemäß welchem er schließlich selbst erklären mußte, er fühle sich nicht mehr fähig für den Frontdienst, hat ihn trotzdem verstimmt, obgleich er auch da noch dankbar zugab, daß aus besonderem Wohlwollen für ihn das Mögliche geschah, um seinen Ruhestand sorgenfrei zu machen. Doch wie wenig wackere alte Soldaten glauben überhaupt beim Ausscheiden ihre Zeit sei gekommen! Wie wenige derselben vermögen den berechtigten Wetteifer ihrer zahlreichen Nachleute, in der Erinnerung an einstiges, selbstbethätigtes Streben, vorurtheilsfrei zu betrachten!

— Der deutlichste Beweis, daß Münich bald jede Bitterkeit überwunden hatte, ist seine Schenkung von 5000 fl. — Erübrigungen von Gehalt und Schriftsteller-Honorar, denn sein ererbtes kleines Privatvermögen verlor er bei einem unglücklichen Familienvorkommniß fast ganz! — zum milden Stiftungsfond, die er bereits am 20. September 1873 machte, einmal um seinen erlöschenden Geschlechtsnamen *) der Armee, in der und durch die er Alles geworden war, einzuverleiben, und dann weil er sich dazu angeeifert fühlte, wenn er die sich besonders seit etwa 20 bis 25 Jahren in so erfreulicher Weise mehrenden kleineren und größeren Armee-Vermächtnisse überblickte.**) Seine Fürsorge wendete sich den Wittwen und Waisen lang und gut gedienter Unteroffiziere und Soldaten zu.

Wer glauben mochte, Münich würde sich nun volle Gemächlichkeit gönnen und lediglich pflegen, hatte sich getäuscht, gerade jetzt erwies sich seine Feder erst recht fruchtbar, und wenn ein Mann nicht nach seinem positiven Wissen an und für sich, sondern darnach beurtheilt werden muß, wie er dasselbe in gangbare Münze umsetzte, dann hat mein überdieß rasch und leicht arbeitender Freund nicht umsonst gelebt. Fleißig war unser Vereinsmitglied zwar immer, aber früher so ganz nach Belieben — er konnte bei seiner geringen sanguinischen Begeisterungsfähigkeit für wissenschaftliche Terminarbeiten auch Wochen lang flaniren, wenn ihm gerade der Schaffensdrang fehlte — während er nun consequent thätig blieb. Bei leidlichem Befinden unterbrachen des Verlebten Eifer am Studiertische bloß kurze Bewegungen im Freien, Ronden in den Residenzgängen um Ahnenbilder unseres erlauchten Herrscherhauses zu betrachten und zu bestimmen***), oder Besuche des Kunstvereins, des National-Museums und der Schleißheimer-Gallerie, für welche beiden letzteren Sammlungen er ein kundiger

---

*) Münichs einziger Bruder war am 16. November 1864 unverheirathet als bayerischer Rittmeister zu Dillingen gestorben; er selbst, seit dem 27. Okt. 1859 vermählt, hatte keine Nachkommen.

**) Ein Vergleich des Militärhandbuches vom Jahre 1857, wo die verschiedenen Stiftungen zum erstenmale nach Anordnung des Kriegsministers von Manz detaillirt veröffentlicht wurden, mit der jüngsten Auflage von 1876 läßt den Zuwachs am deutlichsten erkennen.

***) Mehrmals ist er dabei — nach eigenem Geständniß — den patrouillirenden Gendarmen vigilanzwürdig erschienen.

und anregender Führer war, da er sich nicht geringe kunstgeschichtliche und selbst kunstgewerbliche Kenntnisse angeeignet hatte. Seinem Wunsche, die reiche französische Memoiren-Literatur des XVII. und XVIII. Jahrhunderts für auswärts vermählte Fürstinen wittelsbachischen Blutes auszubeuten, konnte er nun ungehindert nachstreben, jedoch ohne daß er hiebei Vorzimmergeschwätz und Salonklatsch für stets reine Quellen gehalten hätte. Hauptsächlich in der Periode des Rococo zeigte sich Münich bewandert; in der Münzkunde dilettirte er. Die jährlichen Ausflüge unseres Vereines am beweglichen Fest- und Stiftungstage, bei denen nur leider die Theilnehmer mit jeder Wiederholung mehr sich meist erst gegenseitig vorstellen müssen, gehörten zu seinen angenehmsten Vergnügungen, ebenso wie einzelne Promenaden nach den königlichen Lustschlössern in der Umgebung Münchens oder unterrichtende Reisen in benachbarte Orte, um alterthümliche Kirchen aufzusuchen, interessante Grabdenkmäler zu besichtigen u. dgl. Deutlich erkannte er, wie ein gebildeter Mensch dem Leben geistige Fülle und Gedankenreichthum bieten müsse, wenn es der Erhaltung werth sein soll.*)

Vor allem setzte Münich seine schon seit länger (Frühjahr 1873) im Correspondenz-Wege bethätigten Bemühungen fort, auf daß der Hof oder Staat die im Schlosse zu Heidelberg verwahrte gräflich Graimberg'sche Sammlung erwürbe, deren Urkunden-Bestände, Kurfürsten-Bildnisse, Porzellan-Schätze u. s. w. für Bayern, und speziell dessen aus einer pfälzischen Linie abstammendes Regentenhaus das höchste Interesse hätten. Die überall anerkannten Bestrebungen scheiterten an dem Mangel hiefür verwendbarer Geldmittel. Auch für Vermehrung und Vervollkommnung der wittelsbachischen Ahnengallerie durch Ankauf oder Austausch von werthvollen fürstlichen Familien-Porträts suchte der Verstorbene gelegentlich zu wirken, und be-

*) Eine eigenthümliche Rührung erfaßte den sonst beinahe ausschließlich vom Verstand geleiteten Münich, als er in den ersten Tagen des September 1874 Miesbach besuchte, in welchem er um die gleiche Jahreszeit 1838 als kecker Cadet bei den Land-Vermessungs- und Terrain-Aufnahms-Uebungen so fröhliche Stunden verlebt hatte. Während er auf Nachfragen erfuhr, wie viele seiner ehemaligen Jugend-Bekanntschaften schon im Lande des Friedens weilten, überkam ihn leise Todesahnung! —

quemte sich deßhalb bis zuletzt selbst zu Insinuations-Schritten bei Personen von Einfluß.

Ferner unternahm Münich noch ein großes Werk, welches die Organisation und Formation der heutigen Armee nach allen seit 1871 erlittenen Umgestaltungen darstellen sollte, ähnlich wie ein derartiges Buch durch von Witzleben für Preußen schon seit einer Reihe von Jahren in 14 Auflagen besteht. Da er zur Veröffentlichung dieser Arbeit der ministeriellen Genehmigung bedurfte, legte er dieselbe höchsten Ortes abschnittsweise vor; aber schon die etwas frei geschriebene geschichtliche Einleitung des Opus entsprach laut Kriegsministerial-Rescript vom 13. Mai 1874 „einiger Rückblicke wegen" nicht*). Vor dem endgültigen Abschluß des mühevollen und schwierigen Unternehmens erloschen Münich's Augen und ist dieser sogenannte „bayerische Witzleben" nun von anderer Hand herausgegeben worden,**) unter Benützung des vom Verleger erworbenen ersten Manuscriptes, in welchem einzelne Abschnitte beinahe vollendet waren. Wie ernst der Verstorbene gerade dieses Elaborat auffaßte, mag daraus hervorgehen, daß er, der scharfe Denker, behufs genauester Unterscheidung von „Organisation" und „Formation" sich brieflich an mehrere Bekannte um Aufschluß wendete.

Einen heeresgeschichtlich sehr beachtenswerthen Artikel „das k. b. Militär-Handbuch" sendete Münich gegen Ende 1873 nach Berlin an die „Jahrbücher für deutsche Armee und Marine", welcher jedoch in Folge des eben vor sich gehenden Redaktions-Wechsels nicht zum Abdruck gelangte. Ich beabsichtige denselben bei geeigneter Veranlassung, und ergänzt bis zum Zeitpunkte seines Erscheinens, zu veröffentlichen, unter Verwerthung eines in der Bibliothek des k. b. geheimen Hausarchivs aufbewahrten bezüglichen Manuscriptes mit Miniatur-Abbildungen.

Kurz vorher trat der Heimgegangene zu den in Berlin aus-

---

*) Dieselbe ist jetzt in Poten's „Handwörterbuch der gesammten Militärwissenschaften" (Berlin 1876—1877) verwerthet, unter dem Stichwort „Bayern (in organisatorischer und kriegsgeschichtlicher Beziehung)".

**) Reinhard, A. Heerwesen und Dienst der k. b. Armee. München. Oldenbourg. 1877. Das Capitel über Ehrenbezeigungen, dann die Abschnitte 6—8 ruhen ganz auf Münich's Vorarbeiten.

gegebenen „Neuen militärischen Blättern“*) und zu der gleichfalls dort verlegten „Unteroffiziers-Zeitung“**) in Beziehung. Während die Aufsätze für letzteres Organ einen viel versprechenden Ansatz zu einer eigentlich bayerischen Heeresgeschichte mit Fleisch und Blut, besonders auch für Nichtchargirte machten, lieferte er für erstere meist kurze Correspondenz-Artikel unter der Chiffer 135, deren Inhaber man zwar dort und da vermuthete, mit Gewißheit aber doch erst nach dem Tode Münich's erkannte. ***) Bei diesen Correspondenzen nun ist es dem Verstorbenen eigenthümlich ergangen, indem er durch eine theilweise Wandlung seiner früheren Gesinnungen weit über das Ziel hinausschoß und auf arge Abwege gerieth, so sehr man auch sonst allzeit geneigt wäre, dem regen Eifer und dem Bewußtsein ehrlichen Wollens und Ringens für militärischen Fortschritt viel nachzusehen. Er, welcher bisher nur für Bayern studiert, gestrebt, ja

---

*) Dieselben enthalten von Münich:

II. Bd. (1. Semest. 1873) S. 167—173: Die bayerische Uniform.

III. Bd. (2. Semest. 1873) S. 176—181, 371—375 und 523—525: Correspondenz „aus Bayern“. — Unter den „Kleinen Mittheilungen“ S. 181—184 und 545—546 verschiedene Nachrichten aus Bayern, dann S. 546—547 einen kurzen Nekrolog des Generallieutenants Freiherrn von Schleitheim.

IV. Bd. (1. Semest. 1874) S. 236—240: Die k. b. Eisenbahn-Kompagnie. — S. 436—480: Das k. b. topographische Bureau. — S. 175—180, 291—296, 387—390, 569—573: Correspondenz „aus Bayern“. — Unter den „Kleinen Mittheilungen“ S. 198: Die Shrapnels der Feldartillerie.

V. Bd. (2. Semest. 1874) S. 132—136, 235—239, 313—317, 403—407, 488—492: Correspondenz „aus Süddeutschland“.

VI. Bd. (1. Semest. 1875) S. 70—73, 156—158, 335—339, 421—425: Correspondenz „aus Süddeutschland“.

**) Dieses Blatt brachte in seinem 1. Jahrgange 1874 von dem Verlebten:

Nr. 18 v. 1. Mai, S. 101: „Correspondenz aus München“, die Darstellung von Kriegsbegebenheiten der Deutschen gegen Deutsche betr.

Nr. 21 v. 22. Mai, S. 114: „Aus der bayerischen Heeresgeschichte: 1. Die Garden.“

Nr. 29 v. 17. Juli, S. 153—154; Nr. 30 v. 24. Juli, S. 157—158; Nr. 36 v. 4. Septbr., S. 181—182 und Nr. 37 v. 11. Septbr., S. 188: „Aus der bayerischen Heeresgeschichte: 2. Die Grenadiere.“

Nr. 44 v. 30. Oktbr. S. 129: „Correspondenz aus Bayern“, die bayerischen Fahnen betr.

***) Mit dem gleichfalls um jene Zeit in Nr. 14 mit 16 der Beilagen der „Allgemeinen Zeitung“ vom Jahre 1873 erschienenen Artikel „Wissenschaft und Fortbildung im bayerischen Offiziers-Corps“, der so viel Aufsehen erregte, hat man jedoch den Verstorbenen hin und wieder ganz irrthümlich in Verbindung gebracht.

geathmet hatte und der Dynastie wirklich schwärmerisch ergeben war, fand in seiner Begeisterung für das neu erstandene deutsche Reich plötzlich Alles, was zur Herstellung einer gemeinsamen deutschen Armee getreu nach den Verträgen von Versailles im engeren Vaterlande geschah, viel zu langsam, erblickte überall bösen Willen, absichtliche Hindernisse, geschäftsmäßigen Pedantismus, verknöchert-bureaukratische Anschauungen, ultramontan-patriotische Einflüsse und vergaß ganz, wie die Nothwendigkeit der Lage oft von der Nützlichkeit einer Maßregel abzusehen zwang. Als gründlichster Kenner aller Akten der vergangenen bayerischen Heeresverhältnisse, der in den einschlägigen Registraturen viele Jahre nahezu carte blanche besaß, die er zu benützen verstand, hätte er die thatsächlich vorhandenen Schwierigkeiten nicht so gänzlich mißachten sollen. Wie so oft, griffen eben auch hier, zwischen einer theoretischen Wahrheit und dem wirklichen Leben, verschiedene Mittelstufen und Uebergangslagen modifizirend ein.

Ferner wünschte Münich Alles zu streng nach geschichtlichen Erwägungen organisirt, z. B. daß 1868 bei Einführung des ersten neuen Wehrgesetzes, oder doch 1872 bei der Neuformation der Armee, das 3. und 6. Infanterie-Regiment (als ehemalige kurpfälzische Gründungen) nach der Pfalz, resp. nach Metz verlegt würden*), daß man zur Einheits-Cavalerie zurückkehre, weil wir

---

*) Ein Brief vom 20. Dezember 1866 enthält seine bezüglichen Anschauungen: „Die Ergänzungsbezirke unserer bevorstehenden neuen Heeresorganisation tragen dem historischen Ursprung mancher Regimenter durchaus keine Rechnung. In Preußen, dem Militärstaat par excellence, ehrt man die geschichtlichen Ueberlieferungen so sehr, daß dort selbst den neu erworbenen Regimentern die Stämme belassen werden, um ihnen auch ihre Geschichte zu erhalten. Bei uns gehörten unbedingt Nr. 3 und 6 in die Pfalz. Sobald die Regimenter heimisch in ihren eigentlich angestammten Garnisonen wären, müßten von jedem derselben einige Offiziere, die Lust und Liebe zur Sache hätten, zusammentreten und eine mit der Geschichte der Provinz enge verbundene Regiments-Geschichte entwerfen. Von sachkundiger Hand druckreif gearbeitet, würde ein solches Buch nicht nur rasch im Gedächtniß eines jeden Soldaten, sondern auch mit passenden Illustrationen in der Hand der fleißigen Schuljugend sein. Dann ginge die neue Organisation schnell in Fleisch und Blut über, und Regiment und Provinz lernten sich in Bälde gegenseitig achten und lieben. Doch das sind blos Gedanken, die leider gar nie zu Werken werden . . . . , man lächelt selbst darüber, und nennt solche Vorschläge kostspielig und unpraktisch."

Unter wiederholter Betonung der oben berührten, nun einmal vorhandenen Ausführungs-Schwierigkeiten derartiger patriotischer Wünsche, möchte ich noch anfügen, daß Münich auch über den Erfolg seines Projektes bei unserem ganz dem Augenblick lebenden Geschlecht doch wohl etwas zu optimistisch dachte.

dieselbe schon am 29. April 1811 hatten, daß der Raupenhelm falle, weil er eben nicht „historisch eigenthümlich berechtigt", sondern erst seit Rumford durch die Kasket-Construktion importirt worden sei, u. dgl. Gewiß darf man solche Rücksichten nehmen, ruht doch der Geist eines Heeres mit auf seiner Tradition und Geschichte *), allein die rein praktische Gegenwart macht eben andere Forderungen, als die weit entlegene Vergangenheit und „leicht bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen." In Form von feuilletonartigen Plaudereien besprach er militär-politische Tagesfragen und heeresorganisatorische Gegenstände, leider meist von wechselnden Stimmungen beherrscht, verbissen und daher durchaus nicht objektiv. Den Streit zwischen Kirche und Staat zog er unnöthig oft und breit in das Armee-Gebiet herüber, **) wobei er trotz seiner Routine als Publicist nicht einmal stets

---

Dagegen stimme ich den Aussprüchen jener nicht zu, welche beim Hinweis auf Großstaaten stets behaupten, nur dort ließen sich eigentlich kriegerische Erinnerungen pflegen, wo Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dem Heere und Volke bedeutende Ziele der Politik zeigten. Sind bei uns auch die Verhältnisse kleiner und darum die Anregungen schwieriger, hat unsere Geschichte des vorigen und eines Jahrzehntes dieses Jahrhunderts nach heutigen geläuterten nationalen Begriffen manches trübe politische Blatt: die schönen, rein-militärischen Erlebnisse des bayerischen Volkes lassen sich gewiß auch im engeren Rahmen pflegen! — Und der Geist des Heeres ist er nicht seine Kraft? Daß in einzelnen Abtheilungen neuestens durch Veröffentlichung ihrer letzten Thaten im Felde mit Glück vorangegangen wird, verdient gewiß alle Anerkennung.

*) Geschichtliche Erinnerungen sind nicht allein geeignet, das Ehr- und Pflichtgefühl in erhöhtem Grade anzuregen, zu beleben und zu kräftigen, sondern sie bilden in ihren verschiedenen Abstufungen als Kriegs-, Heeres-, Regiments- und Soldaten-Geschichte geradezu vom General bis zum Gemeinen hinab ein Stärkungs- und Erziehungsmittel, durch welches der Patriotismus der Vorfahren auf die jüngeren Generationen in Volk und Heer übergeleitet wird. Aber man muß ein Herz für Förderung des historischen Sinnes haben, wo möglich selbst die Hand an kritische Forschungen oder doch an deren Verarbeitung für die Menge legen, derlei ernste Bestrebungen erleichtern und nicht immer blos vom Vaterlande sprechen, ohne dessen Geschichte zu beachten und zu studieren. Der preußische Nationalstolz z. B. beruht auf der vollständigen Kenntniß der Thaten der Altvorderen und mancher preußische Unteroffizier weiß mehr von der eigenen Landesgeschichte, als dieses bei einem bayerischen Gymnasiasten hinsichtlich der Vergangenheit seines engeren Vaterlandes der Fall ist. Speciell die preußischen Offiziere sind unablässig thätig für die Geschichte ihres Heeres, ganz besonders für die Ausbeutung der fast unerschöpflichen Epoche Friedrichs des Großen, wie ein Blick in die Militär-Zeitschriften und das beständige Erscheinen von gedruckten bis auf die letzten Jahre herabgeführten Regiments-Geschichten lehrt.

**) Eine Entgegnung aus Bayern in den „Neuen militärischen Blättern" (Bd. V, S. 136—138) unter der Chiffer 166 berührt diese allen Thatsachen zuwiderlaufende Abirrung.

innerhalb der Grenzen des journalfähigen Ausdruckes blieb, denn schon das Wort „ultramontan" brachte ihn aus allem Gleichmuth. Gewiß hat Münich auch damals manches Gute im Sinne einer einheitlichen deutschen Armee geschrieben, so schroff viele seiner Ausführungen immerhin waren; allein er hätte dem ihm vorgezeichneten Programm zur Herbeiführung der militärischen Einheit Deutschlands folgen können,*) ohne daß er so häufig verletzte, wenn er nämlich einfach seine Ansichten zu den betreffenden Verfügungen vom ganz allgemeinen militärischen Standpunkte aus gab, statt diesen mit politischen und kirchlichen Ausfällen zu verrücken und daher manche Entscheidungen der höchsten militärischen Verwaltungsbehörden von falschen Grundlagen aus direkt wie indirekt einem zersetzenden Tadel zu unterziehen. Daß Münich bei Gelegenheit des Personalwechsels in der Spitze schließlich versöhnende Worte fand und seine Angriffe, in gerechter Würdigung der gewaltigen Leistungen der Centralstelle vom August 1866 bis April 1875, angenehm ausklingen ließ, beeinflußt mein Urtheil über das Vorausgegangene nicht.

Seit einer Generation und länger hat das öffentliche und nationale Leben so häufige und jähe Veränderungen erfahren, das herrschende System so verschiedenartige Anforderungen an die Regierten gestellt, daß es für alle Staatsangehörigen, besonders aber für die Beamten, schwieriger denn ehedem war, das zu beurkunden, was man unter Männern „Gesinnung" zu nennen pflegt. Hielt man Ansichten fest, die längst aufgehört hatten opportun zu sein, galt man als „Zopf", bequemte man sich rasch und gewandt den Zeitströmungen an, hieß man „ein Streber". Leider wird Niemand, der sich länger im Stillen mit Charakterstudien abgegeben, behaupten können, es seien jene Luftveränderungen für Alle ohne jeden inneren Schaden vorbeigegangen. Spätere Tage mögen erklären, wie es kam, daß ehemalige Ultramontane nun plötzlich im antikirchlichen Fahrwasser schwimmen, fanatische Anhänger des Kolb'schen Milizsystems heute begeisterte Verehrer des stehenden Heeres sind, Demokraten und Republikaner zu Fürstenschmeichlern und

*) Dieses Programm lautete: „Energisches Frontmachen gegen alle particularistischen und besonders ultramontanen Bestrebungen das Einheitswerk aufzuhalten oder zu untergraben, mit möglichster Schonung der berechtigten Eigenthümlichkeiten und Anerkennung der historischen Vergangenheit der resp. Truppenkörper. Innigste Kameradschaft und Kampf gegen Alles, was sie stört, Förderung derselben nach den Kräften eines Journals."

Monarchisten wurden u. s. w., deßgleichen bleibe der Zukunft die Entscheidung vorbehalten, ob solche meist aus Rede und Schrift nachweisbare Umkehr das Resultat gewonnener besserer Ueberzeugung war oder etwa auf unlauteren Motiven beruhte. Nur allein die Armee, welche in Deutschland bis jetzt gottlob noch frei von jedem politischen Getriebe ist, kannte lediglich die mit den Jahren 1848, 1859, 1866 und 1870 zusammenhängenden organisatorischen und taktischen Neuerungen, weßwegen ein so erfahrener Offizier, ein so geistigfreier und selbstständiger Mensch wie Münich, auch den leisesten unmilitärischen Anhauch von Parteisucht als Schwäche hätte vermeiden und nicht ungerecht werden sollen gegen das „Kleinere" in seiner übermäßigen Verehrung des „Größeren". Die Skepsis verführte eben den unermüdlichen Forscher stets zu argen Selbsttäuschungen, wenn er dem Aufspüren von partikularistischen Nachweisen verfiel, und nur das edle Motiv, in hochfluthendem deutschen Vaterlandsgefühl einzig der vermeintlichen Wahrheit zu dienen, wird hier sein Andenken vor Mißdeutung schützen können. Geistvoll sind freilich die Ergießungen des Gestorbenen beständig gewesen, und daß er oft auch richtig urtheilte, beweisen manche Entscheidungen der Neuzeit, die ganz ähnlich erfolgten, wie er sie bevorwortete.

Dem Prachtwerke „Die Generale der deutschen Armee von 1864 bis 1874", das seit einigen Jahren von Glasenapp in Berlin herausgibt, leistete Münich für den bayerischen Theil noch sachdienliche Beihilfe. Von Ausarbeitungen für Journale weiß ich fast nur mehr den hübschen Aufsatz „Die Standarte der k. b. Leibgarde der Hartschiere" zu verzeichnen, welcher in Nr. 92 des Sammlers zur „Augsburger Abendzeitung" vom 20. August 1874 erschien.*) Im Spätherbste desselben Jahres machte sich Münich, getrieben von seinem Kunstsinne und der schon bemerkten Vorliebe für das Studium der ausgehenden Renaissancezeit, über eine nicht lange vorher in den Besitz unseres Vereines gekommene Handschrift**) jenes Berichtes her, welchen

*) Mit großer Neigung wendete sich Münich mehrmals diesem Gegenstande zu, wie schon ein von ihm stammender Artikel im Morgenblatt Nr. 293 zur „Bayerischen Zeitung" v. 8. November 1862, S. 1039 zeigt: „Eine militärische Reliquie aus dem Jahre 1620." Die Standarten-Spitze ward nämlich bereits in der Schlacht am weißen Berg bei Prag (8. November 1620) von feindlichen Kugeln umschwirrt.

**) Derselben fehlen jedoch jene Beilagen, welche in lateinischer, spani-

der kurbayerische Abgesandte, Oberstlandhofmeister Graf Kurz, an die Kurfürstin-Mutter bezüglich einer Reise erstattet, die er im Jahre 1652 unternommen hatte, um des noch nicht sechzehnjährigen (!) Kurfürsten Ferdinand Maria Angetraute, die liebliche savoyische Adelheid, von Turin nach München zu geleiten. Augenscheinlich trug sich unser Freund mit dem Wunsche die lebensvolle Schilderung zu veröffentlichen, kam jedoch über die Art und Weise der Publication nicht ins Reine. In Begleitung eines mit Vergleichen zur Gegenwart und manch feiner resumirender Beobachtung versehenen, die Hauptmomente hervorhebenden, übrigens kunstlosen Auszuges, so zu sagen der ersten Lesefrucht, welchem er die nicht ganz bezeichnende Ueberschrift „Eine Hochzeitreise 1652" gab, wurde aber das Manuskript nach Münich's Ableben der Genossenschaft zurückgestellt. Sein Verdienst also, auf jene, wie ich vermuthe, bisher wenig oder noch gar nicht benutzte Quellenschrift wiederholt nachdrücklich aufmerksam gemacht zu haben, bleibt ungeschmälert, sollte auch die Herausgabe derselben nach wissenschaftlichen Regeln in dem Archiv unseres Vereines vorerst bis zu einer größeren biographischen Arbeit über Ferdinand Maria nicht geschehen, da ja die k. Hof- und Staatsbibliothek von ihr einen gleichzeitigen, obschon nicht ganz fehlerfreien Abdruck nebst allen Beilagen verwahrt.

An eine warm und gehaltvoll zu verfassende Festschrift für das 100jährige Jubiläum des 1. Infanterie-Regiments „König" am 1. Juli 1878, dem Münich während vierzehn Jahren angehört hatte, dachte er voll Theilnahme oft und lebhaft; jene für das gleiche Fest des 5. Chevauxlegers-Regiments „Prinz Otto", welches inzwischen am 1. April 1876 auf Reichsboden in Saargemünd so gelungen gefeiert wurde, begann er, von dessen Kommandeur ersucht, mit Lust und Hingebung wirklich, und zwar um so eifriger, als ja sein Vater, dieser vollendete Ehrenmann, viele Jahre als Rittmeister und Stabs-Offizier in den Reihen jener Abtheilung diente. Die Gelegenheitsschrift sollte in einer ebenso gründlichen als bündigen Regimentsgeschichte bestehen, und Münich sammelte hiezu besonders im Reichs-Archiv das nöthige Material, hieran verschiedene Entwürfe

scher und italienischer Sprache verfaßt sind; auch zeigt sie mehrere Schreibversehen und Auslassungen.

für seine alte Lieblings-Idee, eine Geschichte der Thaten der bayerischen Reiterei von 1792—1815 überhaupt knüpfend. Der ehrenvolle Auftrag bot besondere Schwierigkeiten, weil dem braven Regiment, während es in Jütland zu Felde lag, in der pfälzischen Revolution 1849 ein großer Theil seiner Papiere beim Depot in Zweibrücken verloren ging. Bis zum Jahre 1796 war Münich mit Forschung und Reinschrift gediehen, als seine Hand erstarrte; noch am Tage seines Verscheidens schrieb er früh Morgens einige Zeilen an dem Elaborat. So konnte die Festgabe nicht mehr rechtzeitig erscheinen, sie ist aber nachträglich von einem früheren Offizier des Regiments unter einiger Benützung von Münich's Bruchstück verfaßt worden.*)

Der Aufnahms-Matrikel gemäß gehörte Münich seit dem 2. August 1862 unserer Genossenschaft an, lieferte mehrere Arbeiten für die Vereinsschrift**), hielt in den Monatsversammlungen verschiedene Vorträge***), ward 1867 in den Ausschuß gewählt und blieb bis zu seinem letzten Athemzuge dessen mehr oder minder thätiges Mitglied. Zweimal — zu Regensburg 1869 nichtoffiziell und zu Darmstadt 1872 als Delegirter — vertrat er unseren Verein bei den Generalversammlungen der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine.

Seit dem Herbste 1874 quälte Münich ein verdächtiger Husten, besonders des Morgens beim Erwachen, der im Frühjahr 1875 immer bedenklicher wurde, bis sein langjähriges Gichtleiden sich unvermuthet auf einen edlen Theil warf, wodurch in wenig

*) Sichlern, O. v. Geschichte des k. b. 5. Chevaulegers-Regiments „Prinz Otto". Verfaßt zur 100jährigen Stiftungsfeier. München. Selbstverlag des Regiments. 1876. Das Buch bildet eine gute Grundlage für eine spätere umfassende Arbeit.

**) Dieselben wurden schon gelegentlich erwähnt.

***) Von diesen verzeichnen der XXXIV. und XXXV. Jahresbericht (München 1874) S. 54:

1) Erinnerungen an Orleans. Bericht über den jüngsten Aufenthalt der Bayern dortselbst.

2) Berichterstattung über den Ausflug mehrerer Vereins-Mitglieder nach Fürstenfeldbruck und Schöngeising zur Besichtigung der dortigen römischen und germanischen Alterthümer (Oktober 1871).

3) Bericht über die vom 16. bis 18. September 1872 zu Darmstadt stattgefundene Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

Der XXXVI.—XXXVIII. Jahresbericht (München 1876) bemerkt S. 45:

1) Erinnerungen an Palm in Braunau (28. Okt. 1873).

2) Eine alte bayerische Regimentsfahne, jetzt im Besitze der Schützengesellschaft zu Traunstein.

Stunden sein Tod eintreten mußte. Am 17. April 1875 wurde er im nördlichen Friedhof mit militärischen Ehren bestattet, und deckt nun dort ein einfacher, aber entsprechender Grabstein seine Leibeshülle, unfern vieler jener braven Kameraden, die 1870 auf dem Schlachtfelde ihr Leben für das Vaterland ließen. Den herrlichen Siegesglanz am 16. Juli 1871 beim Truppen-Einzuge in der Hauptstadt, wie er unsere Fahnen seit länger als einem halben Jahrhundert nicht mehr umleuchtet hatte, sollte er in gedankentiefem Rückblick auf die ehrenreiche Vergangenheit des bayerischen Heeres noch erleben, sein sehnlicher Wunsch, die für Volk und Armee bezüglich geschichtlicher Erinnerungen so bedeutungsvollen Jahre 1878, 1880 und 1882 in Ergebnissen pietätvollen Forschens zu schauen, blieb dagegen unerfüllt.

Nach dieser Aufzählung der wesentlichsten Lebens-Umstände und erheblichsten literarischen Leistungen Münich's*) erübrigt mir noch den äußeren und inneren Menschen mit einigen Strichen zu zeichnen.

Der Verstorbene, ein großer und kräftig gebauter Mann, welcher aber schon in den besten Jahren, zunächst in Folge seiner gebeugten Haltung und gichtischen Füße, weit älter aussah als er wirklich war (er hatte erst das 56. Lebensjahr begonnen), erfreute sich durchaus keines schönen, jedoch eines sehr klugen und ausdrucksvollen Gesichtes, das am füglichsten zum Costüm eines Reiters aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts gepaßt haben würde. Im hagern Antlitz von mäßigem Colorit ruhten tiefgebettete Augen mit ganz eigenthümlich weit gezogenen Lidern, die stetige, aber meist ernste Blicke warfen, und im Verein mit den festen, entschiedenen Zügen überhaupt theils Härte, theils Trübsinn zu verrathen schienen, doch nur um den Lehren der Physiognomik Unrecht zu geben. Sein Aeußeres vernachlässigte Münich durchaus nicht, obwohl er in der bürgerlichen Tracht Eigenthümlichkeiten liebte. Als ehemaliger Cavallerist bewahrte er sich immer einen leisen Anflug vom Sportsman, und damit auch die Neigung für Hunde und Pferde.

Hervorstechende Züge seines Wesens, in einem Zeitalter der Charakterlosigkeit vieler Einzelner und der Verlogenheit aller Par-

---

*) Ganz vollständig vermag ich die vielfach in Zeitungen zerstreuten Arbeiten nicht anzugeben, Wesentliches wird mir jedoch kaum entgangen sein.

teien, waren Energie, Biederkeit, Verläſſigkeit und gering ausgebildeter Unterwerfungsſinn, den aber ſein tiefwurzelndes Pflichtgefühl in allen wichtigen militäriſchen Fragen genügend ſtützte. Der Aufklärung unſerer Tage wohl zu rationaliſtiſch ergeben, lebte er nur nach den Grundſätzen der Moral und religiöſer Gedankenfreiheit, nicht nach beſtimmten kirchlichen Vorſchriften, und erkannte vom Chriſtenthum eigentlich bloß die werkthätige Nächſtenliebe an, wobei er gleichwohl das Herz nie auf der Zunge trug.*) Artig gegen Frauen jeden Alters und Standes, eine Nachwirkung ſeiner guten Erziehung, konnte er im Kreiſe ſeiner nächſten Bekannten und wirklichen Freunde hübſch derb ſein, wie er denn — gleichſam zur Ableitung jedes ſchädlichen Aergers — ſich recht kräftig und in Bildern auszuſprechen liebte, welche manchmal wider die Grundſätze der Aeſthetik verſtießen. Da er gerne feingebildeten Damen huldigte, blieb er ſo lange als thunlich, ein leidenſchaftlicher Tänzer und flotter Geſellſchafter. Die fröhliche Laune beim Becher wich dagegen mit zunehmendem Alter einer milden Gemüthlichkeit in traulichem Geſpräch. Mit den Gefährten ſeiner Jugend war er immer freundlich verbunden, ſo hoch auch manchmal deren öffentliche Stellung ſeinen militäriſchen Grad überragte. Er kannte die verſchiedenen Ausgeſtaltungen und Wege eines längeren Dienſtlebens, und ſchloß ſich deßhalb nie ſchmollend gegen brave Kameraden ab, deren Bahnen ſich von ſeinem beſcheidenen Pfad weit entfernten. Vorzüglich gelitten war der geſchäftskundige Offizier in militäriſchen Kanzleien und Bureaus, da er dort ſtets höflich und diskret auftrat. Wohl veranlaßt durch ſeine vielen Bekannten in jenen Kreiſen trug er ſich oft mit den Gedanken, ob es nicht zu ermöglichen ſei, daß das Ein- und Auslauf-Protokoll, dann alle Titel der Regiſtratur von der leitenden Centralſtelle bis zur kleinſten ſelbſtändigen Abtheilung hinab mutatis mutandis in ein genaues Syſtem zu bringen wären? —

Als Soldat wie als Schriftſteller geachtet, geſegnet mit zäher, überlegter Willensfeſtigkeit und mit ungewöhnlicher, ſchaffender Arbeitskraft, voll Verſtändniß für die Bedürfniſſe und Forderungen

---

*) Die genaue Kenntniß der neueſten militäriſchen Geſetze und Verordnungen befähigten Münich innerhalb der letzten Jahre einzelnen Wittwen und Waiſen die Anleitung zur erfolgreichen Begründung ihrer Penſions-Anſprüche zu geben, wofür ihm jene noch an ſeinem Sarge eine mit heißen Dankesthränen benetzte Blumenzier ſpendeten.

der Zeit, erblicken wir in Münich einen Mann von edelster Humanität, welcher deren ersten Grundsatz — die ursprüngliche Gleichberechtigung aller Menschen — freudig anerkannte, einen Charakter von fortwährendem Trachten nach Mündigkeit und Unabhängigkeit, und einen gefälligen, dienstbereiten Freund *) von felsenfester Treue, die er in Schlichtung von verwickelten Ehrenhändeln und in schwierigen Vertheidigungen vor Militär-Gerichten bethätigte. Mit hellem Blick, frei von egoistischem Ehrgeiz, erfaßte er Wissenschaft und Leben, neigte minder zu idealem Schwung, denn zu praktischem Ergreifen seiner Berufs-Aufgaben, und sah in geistiger Beschäftigung nicht nur das Vergnügen, sondern auch die Pflicht des Menschen, eine Arbeit, welche stets den Segen innerer Befriedigung erlangt und der sich kein Berufener und Redlicher entziehen sollte. Daß er hiebei oft mit Faust's Famulus denken mochte, „wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben, durch die man zu den Quellen steigt", und bei seinen vielen unerreichten Absichten und unbeendeten Forschungen sich mit der Weisheit des Brahmanen trösten mußte, „in der Erkenntniß ist Genuß das Suchen schon," werden alle jene Leser zugestehen, die sich selbst einmal mit größeren wissenschaftlichen und vor allem geschichtlichen Arbeiten beschäftigt haben. **) Der Stil Münich's war von militärischer Kürze und wohlthuender Frische, ohne bei aller Gedrungenheit der rhetorischen Anmuth zu entbehren. Zum freien mündlichen Vortrag dagegen fehlte ihm die Uebung, zur melodischen Beredtsamkeit mangelten ihm Klang und Biegsamkeit des Sprachorgans. Seine Erzählungen im Privatver-

---

*) Hieher darf ich es zählen, wenn Münich — dieser anhängliche Verehrer unserer erhabenen Herrscherfamilie — das vorzügliche Werk seines Freundes, des k. Reichsarchivrathes Dr. Häutle „Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach" nicht nur während des Entstehens durch Mittheilung von Notizen bereicherte, sondern auch durch eine sehr eingehende, geistvolle Besprechung unter obigem Buchtitel in Nr. 1 des Sammlers zur „Augsburger Abendzeitung" vom 1. Januar 1874 in weitere Kreise einzuführen suchte, und hiebei auf die hohen Verdienste des Verfassers (damals in Bamberg) um die Genealogie unseres Regentengeschlechtes in unmißverständlichen Schlußworten hinwies.

**) Auch einzelne Lücken, Uebersehen und Irrthümer sind in des Verblichenen ausgedehnten Untersuchungen von Gelegenheits-Specialisten nachgewiesen worden, sowohl bei dessen Lebzeiten, als mehr noch jetzt bei seinem Hingange. Die Zukunft zeigt wahrscheinlich Fachleuten eine größere Anzahl der berührten Schwächen. Aber fragen sollten sich doch hiebei alle berufenen und unberufenen Kritiker, welchen Bruchtheil von Münich's umfassenden Werken sie völlig fehlerfrei zu liefern im Stande gewesen wären?

kehr sind ebenso unterhaltend als belehrend gewesen, und wirkte überhaupt der Umgang mit dem meist in heiterer Stimmung sich befindenden Manne, recht belebend und wohlthätig auf den Geist des erfahrenen Theiles seiner Bekannten ein. Den eigentlich idyllischen Lebensbetrachtungen wenig zugethan, oder doch mehr nur im Geiste von Horaz und Ovid, erkannte er den Werth des Daseins zunächst im Gefühle seiner geistigen Kraft, im Bewußtsein des klaren Wollens, im Stolze der consequenten Ausdauer, ja sogar im Trotze gegen ein ihm oft widriges Schicksal. Mittels seines geübten Verstandes wußte sich Münich glücklich über die niederen Beziehungen jeder sublunarischen Existenz emporzuheben und daher lag für Alle im Verkehr mit ihm ein eigenthümlicher Reiz, besonders für Jene, welchen etwa die alltägliche Gewöhnlichkeit ihrer Umgebung die Lichtstrahlen eines geläuterten Ideen-Austausches entzieht.

In einer Zeit, da sich auch auf militär-wissenschaftlichem Gebiete schon die ersten Spuren der Reclame und Coterie verfolgen lassen, ist es um so dankbarer anzuerkennen, wenn ein Offizier von ungewöhnlichen Talenten und hervorragender Thatkraft, welcher berechtigt gewesen wäre, große Anforderungen an seine Laufbahn zu stellen, glückliche Anlagen dazu benutzt, um aus reiner Liebe zur Wahrheit, ohne sich jemals lärmend vorzudrängen und nach Glanz und Gunst zu jagen, nicht nur für eigene Fortbildung und literarischen Erfolg thätig zu sein, sondern ebenso für die Geistespflege der jüngeren Standesgenossen und die Bewahrung der geschichtlichen Erinnerungen ruhig, aber rastlos zu wirken. Und unter solchen Beschäftigungen ist Münich's Dasein verflossen, der — obwohl fast durchweg Autodidakt — bei dem Ernst seines Strebens gewiß ein bedeutender Gelehrter geworden wäre, hätte er in seiner Jugend anstatt des vorherrschend einseitig realen auf mathematisch-technischer, den humanistischen Bildungsgang auf sprachlich-historischer Grundlage nehmen können, in unbewachten Augenblicken des Lebens-Frohsinns seinem rasch pulsirenden Blute etwas stärkere Dämme gezogen und früher den Unterschied zwischen bloßem Geschichtforscher und Geschichtschreiber erkannt; denn seine Vertrautheit mit der Culturgeschichte der Menschheit und speciell dem bayerischen Volksleben war nicht etwa nur anekdotenhaft, sondern er besaß darin umfassende Kenntnisse, und ein Blick auf seine Arbeiten zeigt, ohne daß er einem Spaziergänger gleich sich

auf allen möglichen Gebieten des Wissens herumgetummelt hätte, eine Mehrseitigkeit, so weit solche in unserem Jahrhundert bei Vermeidung von oberflächlicher Vielwisserei überhaupt noch zu erreichen ist. Die Beurtheilung, welche Münich von einem hohen Vorgesetzten in den letzten Jahren seines Dienstlebens erhielt und welche er selbst gebührend anschlug, legt ihm daher mit Recht bei:

„Ausgezeichnetes Fassungs-Vermögen; scharfes, treffendes Urtheil und ein außergewöhnlich treues Gedächtniß; pflegt mit Vorliebe geschichtliche Studien und besitzt ein seltenes Wissen in der bayerischen Landes-, Städte- und Fürstengeschichte, sowie in der des bayerischen Heerwesens."

Das frische und kräftige Geistesleben, welches sich Münich bis zu dem Tage bewahrte, an welchem ihm der Sensenmann die Feder aus der Hand nahm, brachte es mit sich, daß er, der in literarischen Angelegenheiten so viel aufgesucht und zu Rath gezogen ward, wirklich ernsten und besonnenen Anfängern gerne die Protektion seiner Kapazität widmete, jeden für die militärische Geschichte des Vaterlandes empfänglichen jungen Mann zum Produciren ermunterte, auf die noch weniger erkundeten Pfade bezüglich der Entstehung unserer Armee hinwies u. s. w., um immer mehr Mitarbeiter zu gewinnen für die weiten Hallen kriegerischen Ruhmes und soldatischer Tüchtigkeit des bayerischen Volkes. Allerdings steckte er das Ziel sehr hoch und wollte Freiwillige, die aus heeresgeschichtlichen Untersuchungen eine Lebensaufgabe machten, weßhalb er den eigentlichen Dilettanten wenig gewogen war, besonders wenn diese das archivalische Material gleich hübsch zusammengestellt und anderweitig bequem vorbereitet wünschten, oder gar nur den tiefen Born seines Wissens für sich auszubeuten gedachten. In dem Gefühle, von geschichtlichen Dingen etwas mehr zu verstehen als andere Leute, wurde der Verlebte zuletzt leicht empfindlich und gereizt bei der Andeutung von Unvollkommenheiten oder bei sonstigen Ausstellungen an seinen Schriften, vor allem, wenn sie von einer Seite herrührten, wo er sie ohne Erwiderung hinnehmen mußte. Doch litt er an dieser Schwäche noch lange nicht in dem Maße, als solches bei zünftigen Gelehrten vorkommt, die wohl dicke Weihrauchwolken, aber nicht die leiseste Kritik vertragen können.

Bei dem Begräbnisse Münich's verlautete die Aeußerung: „Ein hochbegabter Offizier, aber kein guter Untergebener." Nun,

dieser Ausspruch mag theilweise richtig sein, habe ich doch selbst einzelne Anhaltspunkte dazu geliefert; allein er wird billigerweise auch mit der Erwägung zusammengehalten werden dürfen, wie es eben einem Manne von den Talenten des Entschlafenen schwerer fiel als einem anderen Sterblichen, seine Ueberzeugung zu opfern, zumal in einem Stande, der häufig zum Heile des Ganzen auch von den ohnehin schon in der Schule der Unterwürfigkeit und des Dienstgehorsams ergrauten Häuptern unbedingt ein sofortiges Aufgeben des eigenen Urtheiles fordern muß, wie es in der Geschäftssphäre der Beamten und Bürger in gleichem Maße nicht nothwendig ist. Der militärische Ungehorsam erscheint, abgesehen von allen Folgen, gleich verwerflich, mag er vom Commandirenden eines Corps gegen die Befehle des Hauptquartiers oder von einem Patrouillenführer gegen den Feldwach-Commandanten verübt werden; ein ungehorsamer Offizier verstößt wider die Prinzipien, deren Verfechtung sein ganzes Leben gewidmet sein soll, rüttelt an dem Steine des Riesengebäudes der Militär-Hierarchie und widerstrebt einem Rade der höchst empfindlichen Maschine, von deren zahlreichen Getrieben er selbst einen Theil bildet. Und ein aus Soldatenblut entsprossener, über ein Menschenalter im Heere dienender, der Kriegsgeschichte so kundiger Mann, wie mein Freund, sollte mit Vorbedacht unbotmäßig gewesen sein, und zum Hohn aller seiner Studien nicht gewußt haben, wie man sich aus reinem Standesgefühl auch dann einem Höheren unterzuordnen hat, wenn man denselben etwa geistig zu übersehen glaubt?! —

So weit es, ohne unzart zu sein, möglich war, ermunterte ich Münich stets, seine Papiere zu ordnen; er hat dies, seinen reichhaltigen, dem vorliegenden Nekrolog so überaus dienlichen Personal-Akt ausgenommen, nicht genügend gethan. Doch ist jetzt sein Rücklaß gesichtet, obwohl die einstige Verwerthung dieser tausende von heeresgeschichtlichen Notizen, trotz der deutlichen, nahezu zierlichen Handschrift meines Freundes selbst einem Fachmanne die größten Schwierigkeiten bieten wird. Und wo ist denn dieser Fachmann? — Leider muß man es gestehen: die bisher von Münich vertretene Sparte der Forschung — und es bleibt wahrlich in ihr noch sehr viel zu thun — erscheint im Augenblicke beinahe verwaist; sicher werden sich bald wieder emporstrebende Kräfte hiefür finden, aber gegenwärtig ist der Heimgegangene unersetzlich, was besonders betrübend fällt im Ausblick auf die nächstkommenden

Jahre. Mit Münich sank eben ein Kenner des kriegs- und heeresgeschichtlichen Materials (kriegsministerielle Registratur, Feldzugs-Akten, Max-Joseph-Ordens-Archiv, Kriegs-Akten des kgl. allgemeinen Reichs-Archivs, frühere Kalender- und Zeitungsblätter, alte Schlachtenpläne, ungedruckte Tagebücher im Privatbesitz u. s. w.) zu Grabe, wie man kaum bald wieder einen finden mag. Das Höchste, was im jüngsten Decennium so vielen pflichtgetreuen Offizieren beschieden war, unsere frischen Reiser des Ruhmes opferwillig mit ihrem Herzblut zu begießen, hat die Vorsehung nicht von dem Verewigten verlangt; dafür sollte er einzelne Steine für den erhabenen Bau der Wissenschaft liefern, den hohen Ehrennamen des bayerischen Vaterlandes mit literarischen Guirlanden schmücken, ältere und neuere Trophäen in unserem Kriegstempel ordnen und beleuchten, endlich alle tapferen Thaten Einzelner wie der Mehrheit sammeln, die weniger bekannten der Vergessenheit entreißen, die geläufigeren als glänzende Vorbilder verklärt wiedergeben — Verdienste, die bei wirklichen Sachverständigen noch lange in Erinnerung und Ehren bleiben werden.

Die Wurzeln jedes Heerlebens gründen tief in dem festen Boden der ehrenhaften Vergangenheit einer Armee und ziehen aus demselben beständig wieder frische Nahrung; nur jene Truppenkörper sind gegen die zersetzenden Müheseligkeiten und nervenerschütternden Eindrücke eines Feldzuges der Neuzeit gestählt, deren Offiziere bei den Mannschaften in den Tagen der „Vorbereitung für das Schlachtfeld" frischen Soldatensinn und militärisches Pflichtgefühl wachzurufen bemüht gewesen, während Abtheilungen, denen der freiwillige Opfermuth und die selbstlose Hingebung fehlen, in den Augenblicken höchster Anstrengung und sicherster Todesgefahr ermatten und versagen. Der Wege, auf denen es gelingt, einer Truppe jenen kriegerischen Schwung zu verleihen, sind verschiedene, aber vielleicht keiner führt gründlicher und vollständiger zum Ziel, als der beständige Hinweis auf die ruhmreichen Blätter ihrer Geschichte, zunächst aus der jüngsten Vergangenheit. Mögen Einzelne dieses Theorem als überschwänglich mitleidig belächeln und alles von der „Gelegenheit" hoffen; mögen sie die militärische Tradition fast erlöschen lassen, so daß die Geschichte der Thaten der Vorfahren den Nachkommen fast eine unbekannte dunkle Mythe aus längst verklungenen Zeiten wird: die Ueberzeugung von dem Werthe erhebender geschichtlicher Erinnerungen bleibt deßhalb bei allen tiefer

denkenden Militärs doch unerschütterlich, zu schweigen davon, wie Stunden nahen könnten, in denen auch in anderer als rein taktischer Beziehung für Jedermann der theoretisch so vielfach behandelte Unterschied zwischen Geist und Dressur klar hervortreten dürfte. Aber eben so wahr ist auch, daß eine richtige Beurtheilung der Erscheinungen der Gegenwart, nicht wie viele Geschichtsforscher wähnen blos aus der Vergangenheit, sondern zunächst von dem heute gegebenen Boden aus möglich wird, und Entwürfe für die Zukunft nur aus dem Gesichtspunkte eines erschöpfenden Verständnisses der jetzigen praktischen Anforderungen unter Benützung der Technik im weitesten Wortsinne zu betrachten sind, weßhalb gerade die Krone des militärwissenschaftlichen Studiums, die Kriegsgeschichte, insoferne sie der Truppenführung dienen soll, selbst in dem beschränkten Rahmen des letzten Vierteljahrhunderts vor allem von vorwärts nach rückwärts ausgebeutet werden muß, und neben der edlen Flamme des Patriotismus, auch die beiden Hebel künftiger Großthaten, Ausbildung und Disciplin, die eifrigste Pflege erfordern. Mit diesen Gedanken dürfte die literarische Thätigkeit meines zu traumlosem Schlummer gebetteten Arbeitsgenossen nochmal kurz charakterisirt sein, die sich gegebenen Falles mit derselben Liebe und dem gleichen Geschicke auf ein Reglement der Neuzeit, ein Kriegsereigniß unserer Tage, wie auf eine heeresgeschichtliche Forschung des XVII. Jahrhunderts erstreckte.

Ich denke diese freimüthige und nüchterne Lebensskizze im Geiste Münich's entworfen zu haben, der, jeder schalen Lobrede abgeneigt, ein Feind schwächlicher Halbheit wie gleißnerischer Leisetreterei war, und glaube daher geeignet mit dem nachfolgenden Sinnspruch schließen zu können:

„Nicht die äußere Stellung, welche ein Mensch in der Welt erreicht, bestimmt dessen öffentlichen Werth, sondern nur seine Leistung mit Kopf und Herz für jene Kreise, in die ihn das wechselvolle Schicksal gesetzt hat."

II.

Geschichte des Marktes Geisenfeld.

Von
Michael Trost,
k. Pfarrer und Decan in Ainau.

Vorbemerkung.

Ueber den Markt Geisenfeld besitzen wir nur eine ganz kleine Literatur, die in folgenden Arbeiten besteht:

1) „Wunderſame Gutthaten ... der hl. Anna und des hl. Priesters und Martyrs Dionyſius ... Ingolstadt 1773", von einem Beichtvater des Klosters Geisenfeld verfaßt. *)

2) „Hiſtoriſche Abhandlungen über einige Gegenstände der mittleren Zeit von D. Jo. Semler. Dessau und Leipzig 1782", verschiedene Personen und Gegenstände einer Kritik unterwerfend.

3) „Hermanni Scholliner: de Gerbirge Geisenfeldae sepulta ejusque parentibus ac progenitoribus disquisitio ..." Neue histor. Abhdl. d. chrf. b. Akademie der Wissensch. IV. Bd. München 1792.

Eine Geschichte von Geisenfeld zu schreiben, wurde seit fast einem Jahrhunderte wohl mehrseits versucht, allein das Unternehmen scheiterte immer wieder an der Unzulänglichkeit und mehr noch an der Verworrenheit (Fälschungen) des vorhandenen Materials, indem das Archiv des ehemaligen Klosters wohl dreimal durch Brand verzehrt worden ist, jenes des Marktes aber mit ganz geringer Ausnahme keine Archivalien besitzt, die über das Jahr 1701 hinaufgehen.

Die Folge des Sammelns, jedoch Nichtverarbeitens der früher noch zahlreicher vorhandenen Materialien war, daß diese in der Hand des Einzelnen verschwanden und der Vernichtung anheim-

---

*) Die Schrift zählt die Personen auf, welche mit schweren Uebeln, Krankheiten 2c. behaftet, Befreiung durch die Fürbitte der gen. Heiligen erlangten, und ist dem Jesuiten P. J. N. Mederer zuzuschreiben, der im angegebenen Jahre das Amt eines außerordentlichen Beichtvaters verwaltete.

fielen. So trug — um ein Beispiel anzuführen — der gelehrte Pfarrer und Decan Joseph Keck zu Geisenfeld zu Ende des vorigen Jahrhunderts alle alten von ihm entdeckten Urkunden mit großem Eifer zusammen, allein ein unverdientes Mißgeschick zwang ihn, vor der Zeit die Pfründe zu verlassen und sich nach Ingolstadt zurückzuziehen, wo er von demselben Geschick wieder ereilt, aus Gram starb; seine Sammlung aber ging verloren, indem sie von den damaligen Vertretern des Marktes, denen sie um geringe Vergütung angeboten war, nicht erworben wurde.

Verfasser dieses wollte nun von allen Seiten her alle von den Unbilden der Zeit noch verschont gebliebenen Ueberreste sammeln und sie mit Zuhilfenahme anderweitiger Quellen verarbeiten, vielfach auch nur regestenförmig niederlegen. So ist die vorliegende Geschichte entstanden, die somit auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen kann.

In einem Anhange fügte derselbe Geschichtliches über das kleine in seinem Entstehen enge mit Geisenfeld verbundene Pfarrdorf Ainau an.

Bei seiner Arbeit wurde Verfasser in zuvorkommender Weise unterstützt, vom hochw. bisch. Ordinariate Regensburg, vom k. allgemeinen Reichsarchive in München, von der k. Hof- und Staatsbibliothek daselbst, von den k. Landgerichts- und Magistratsbehörden zu Geisenfeld, vom hochw. Clerus, von Hrn. Jos. Müller, Buchbindermeister daselbst, von Herrn Cand. jur. Martin Mayr, nun Accessisten am k. allg. Reichsarchive, von Herrn Pfarrer J. Obermayr in Hohenpercha, denen er pflichtschuldigen Dank zollt.

Möchte übrigens diese Schrift dem Verfasser gegenüber mit dem Worte des Dichters hingenommen werden: Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas. —

Inhaltsanzeige.

§. 1. Lage von Geisenfeld und dessen Umgebung.
§. 2. Die ersten Anfänge von Geisenfeld.
§. 3. Geisenfeld im Besitze der Ebersberger.
§. 4. Stiftung des Frauenklosters.
§. 5. Fortsetzung von der Klosterstiftung.
§. 6. Die erste Abtissin des Klosters.

§. 7. Allmähliger Aufschwung des Ortes.
§. 8. Die zweite und dritte Abtissin des Klosters; Tod des Stifters.
§. 9. Reihenfolge der Abtissinen.
§. 10. Weitere kirchliche und politische Verhältnisse des Ortes. XII. und XIII. Jahrhd.
§. 11. Geisenfeld zum Markte erhoben — veränderte Stellung des Klosters. — XIV. Jahrhd.
§. 12. Verschönerung des Marktes — Kirchenpolitische Einrichtungen — Irrungen mit Herzog Ludwig dem Gebarteten. — Neue kirchliche Stiftung. — Schwere Bestrafung.

Erste Hälfte des XV. Jahrh.

§. 13. Neue Irrungen. — Reformation des Klosters — Abschaffung der Erbämter. — Verschiedene Vorkommnisse.

Zweite Hälfte des XV. Jahrh.

§. 14. Der pfälzische Erbfolgekrieg. — Neue kirchliche Stiftung. Wohlthätigkeitsstiftung. — Burgfried des Marktes.

Erste Hälfte des XVI. Jahrh.

§. 15. Kleine Notizen. — Jurisdiktionsstreit des Klosters. — Die Jungfernstiftung. — Mißliches Wirthschaften im Kloster. — Kulturhistorisches.

Zweite Hälfte des XVI. Jahrh.

§. 16. Leben und Walten in Geisenfeld vor dem Schwedenkriege — Stiftungen — Drangsale während des Krieges und nach demselben.

Erste Hälfte des XVII. Jahrh.

§. 17. Heilung der Kriegsschäden. — Vermischte Ereignisse. — Uebertragung der Gebeine des hl. Dionysius. — Fortsetzung vermischter Ereignisse.

Zweite Hälfte des XVII. Jahrh.

§. 18. Neubau der Klostergebäude. — Schicksale während des spanischen Erbfolgekrieges.

1701—1714.

§. 19. Churfürstliche Jagden. — Polizeiliches und Kirchliches. — Umschwung. — Brand. — Der österreichische Erbfolgekrieg. — Studirende aus Geisenfeld.

1715—1750.

§. 20. Mißliche Finanzlage. — Verschiedene Ereignisse. —

Neuer Jahrmarkt. — Errichtung einer Schranne. — Einfall der Franken.

1750—1800.

§. 21. Zweiter Einfall der Republikaner. — Aufhebung des Klosters. — Verschiedene neue Einrichtungen und andere Vorkommnisse. — Neuer Krieg. — Entstehen einer Wallfahrt.

1800—1825.

Gebrauchte Abkürzungen in der Bezeichnung der Quellen:

M B. = Monumenta boica.
R B. = Regesta boica.
O A. = Archiv des bisch. Ordinariats Regensburg.
Ob. A. = Oberbayerisches Archiv,
R. A. = K. allgem. Reichsarchiv.
A C. = K. Archiv-Conservatorium (jetzt Kreisarchiv) in München.
M A. = Magistratisches Archiv in Geisenfeld.
MS. = Manuscript.
Pf A. = Archiv der Pfarrei Geisenfeld (Matrikeln).
Pf A v. A. = Pfarrarchiv von Ainau.
L P. = Lehenprotokolle des ehemal. Klosters, nun im Archive des k. Landger. Geisenfeld.
B U. = Urkunden des Beneficiums in Geisenfeld.
Ml. A. = Hrn. Müllers Archivalien.
S. A = Gräfl. v. Törringsches Archiv in Schenkenau.
C. l. = Codex latinus der k. Hof- und Staatsbibliothek.

§. 1.

Lage von Geisenfeld und dessen Umgebung.

Zwei Stunden unterhalb der Bahnstation Wolnzach hat die einst mächtigere Ilm ihr Thal zu einer fast kreisrunden Ebene von einer Stunde im Durchmesser erweitert, welche ringsum von sanft ansteigendem, waldbesäumten Hügellande begrenzt ist.

Den nördlichen Theil der Hügelcurve bekrönt der Markt Geisenfeld, und wird in seinen untern an die Hügellinie angelehnten Theilen von der Ilm bespült, die sich an dem westlichen Theile der Höheneinfassung in zahllosen, mit Erlen- und Weidengebüsch gedeckten Krümmungen, zuletzt in zwei Arme getheilt — herangeschlichen hat, um sich durch eine Oeffnung im Nordost den

selbstgeschaffenen, aber lästig gewordenen Schranken wieder zu entwinden.

Von welcher Seite immer man dieser Ebene zuwandelnd, deren Hügelbegrenzung überschreitet, öffnet sich dem Auge ein liebliches Panorama, namentlich aber dann, wenn man von Süden her auf der von Pfaffenhofen ausgehenden Verbindungsstraße *) kommt, so daß selbst König Ludwig I., „der so viel Schönes gesehen", einst auf diesem Wege gekommen, nicht umhinkonnte, sich höchst anerkennend über diese Oase an der Grenze der Hallertau auszusprechen.

Die ganze Situation — die südlich vor ihm ausgebreitete Ebene mit ihrer Begrenzung beherrschend, steht hier der Markt mit den pomphaften ehemaligen Klostergebäuden dem Auge gegenüber; die Ebene selbst, größtentheils Wiesengelände, — sattsam getränkt von der Ilm im Westen, und von den ihr aus den Einschnitten der Hügelumgebung zueilenden Bächlein im Osten — bietet ein frisches Bild bunter Abwechslung: hier, gleichsam zu den Füssen des Beschauers liegt das kleine Pfarrdorf Ainau, dort in einer Entfernung von etlichen Hundert Schritten zur Rechten das Dorf Zell (Niederzell) mit dem Weiler Oberzell; beiden letzteren reihen sich in Zwischenräumen von je einer Viertelstunde das Dorf Gaden, und das Pfarrdorf Engelbrechtsmünster an, um den einen Halbzirkel der Hügelumfriedung zu vollenden. — Zur Linken des Beobachters ranken sich an der Höheneinfassung die Dörfer Eichelberg, Parleuten und Holzleuten mit dem zwischen beide letztere sich hineindrängenden Scheierer Hofe (ehem. Siegerszell genannt) hinan, während gleich hierauf das Dorf Geisenfeldwinden den Endpunkt des andern Halbkreises der Hügelkette, nahe an Geisenfeld selbst gerückt, einnimmt.

Von den beiden Armen der Ilm getrieben, noch ehe diese Geisenfeld erreicht haben, arbeiten zwei uralte Mühlen, die Wettermühle (eigentl. Werdermühle) und die Hardermühle (ehem. von einem Walde aus Birken und Eichen — Hard — umgebene Mühle, nun Kunstmühle), denen sich am Fuße des Marktes eine dritte, die Marktmühle (ehem. Fronmühle genannt) zugesellt.

---

*) Dieselbe verbindet die beiden Hauptlinien München-Nürnberg und Augsburg-Regensburg.

Ungefähr in der Mitte zwischen dem Dorfe Ainau und dem Markte Geisenfeld, etwas näher bei ersterem finden sich die zu einem anderweitigen Gebäude umgewandelten Ueberreste der einstigen Veste Rittersworth.

All die aufgezählten Ortschaften und Gehöfte mit ihren zahlreichen Gruppirungen und Gliederungen durch Natur- und Menschenhand scheinen nur geschaffen zu sein, um das Ansehen des Marktes Geisenfeld zu erhöhen, und sind in der That der Reflex der einstigen Herrlichkeit des untergegangenen Klosters daselbst.

Zum bessern Verständniß des Folgenden sei hier auch die Umgebung von Geisenfeld über das eben beschriebene Terrain hinaus auf eine Stunde und darüber bemerkt:

Eine halbe Stunde nördlich vom Markte liegt an der Vicinalstraße nach Ingolstadt der Nebenort Nötting (wahrscheinlich Ottoding, d. i. Otto's Besitzung *) mit der Hatzelmühle (Heinrichsmühle); 3/4 Stunden weiter unten in etwas westlicher Richtung das Pfarrdorf Ernsgaden (Ernestesgademe); etwas nach Osten gerückt die Kirchdörfer Rokolding (Racoltinga, Rochlinga) und Ilmendorf (Ilmaresdorf); dem Pfarrdorfe Engelbrechtsmünster sich nähernd, die zu letzterem gehörigen Nebenorte Schilwitzhausen und Schilwitzried (Schilwatzhausen, Schilwatzriede) und der Weiler Straßberg. **)

Nun folgen sich in östlicher und südöstlicher Richtung aus drei Thaleinschnitten von 3/4 bis 5/4 Stunden Länge, aus deren Endepunkten hervorlugend die Orte Nieder- und Oberpinhart (Punehart, Beunehart), Unter- und Obermettenbach, endlich das Pfarrdorf Rottenek am Fuße des Berges, den einst die Babonen-Veste gleichen Namens bekrönte. ***)

---

*) Es finden sich in den Urkunden Andeutungen von Besitzungen der Schyren in dieser Lage.

**) Nach Dr. Prechtl's (Gesch. d. vier Märkte in der Hallertau p. 10) zog hier eine Römerstraße vorüber in der Richtung nach der Ilm.

***) Nur die Veste auf dem Berge führte einst den Namen Rottenek (Rotineke), während das am Fuße des Berges situirte Dorf ursprünglich Schermbach (Scerenpach-Cerenpah) genannt ward, und zwar als Besitz eines Ministerialen der Grafen v. Rottenek, Namens Scerenbech. — Eine Sage, noch zur Zeit bestehend, behauptet, daß Geisenfeld durch einen unterirdischen Gang mit Rottenek verbunden war. Sie hat ihren Ursprung wohl darin, daß auf dem vorerwähnten Berge, der eine Fernsicht bis Neuburg bietet, ein römischer Signalthurm stand, welcher mit einem gleichen Thurm auf der Höhe von Geisenfeld correspondirte. Bekanntlich wurden die Signale von diesen

Noch mehr nach Süden geneigt, und nur eine halbe Stunde von Rottenek entfernt, ebenfalls in einer Thalmulde gelegen, ist das zur Pfarrei Oberlauterbach gehörige Filialdorf Niederlauterbach (Lutrinpach), ehem. Propstei des Klosters St. Emeram in Regensburg.

Ganz in südlicher Richtung von Geisenfeld, und von diesem 5/4 Stunden entfernt, begegnen uns der Weiler Puchersried*) ein ehemaliger Edelsitz an der Ilm, dann die Pfarrdörfer Königsfeld und Fahlenbach, das erstere rechts, das andere links der Ilm, und kaum eine Viertelstunde von einander gelegen. Letzteres ist dem Aventinus das röm. Vallatum.

In der Nähe von Fahlenbach beginnt der Feilenforst, in seinem südlichen Auslaufe mit dem Skt. Castulusberge, und erstreckt sich, die ganze Westseite der weiteren Umgebung von Geisenfeld bildend, in einer Länge von über 3 Stunden bis nach Manching und Ernsgaden. In seiner großen Einbuchtung liegen die von Geisenfeld (Kloster) einst viel berührten Orte: die Dörfer Langenbruck und Hög (Hege) und die Weiler Ronweg und Au, sowie das Dorf Winden am Aign.

Der Markt Geisenfeld zählt zur Zeit 336 Häuser mit 1818 Seelen, meistens den Handwerken und der Landwirthschaft zugethan.

Der Boden hier und in der Umgegend ist nicht sehr ergiebig, doch der Korn- und Haberfrucht und den gewöhnlichen Hackfrüchten

---

Thürmen bei Tag durch dichten Rauch, bei Nacht durch eine hell lodernde Flamme gegeben.

*) Von Puchersried läuft in nordwestlicher Richtung eine alte Straße, der „Heusteig" durch den Feilenforst. Denkt man sich die in Apians Landtafel (Nr. 10) angegebene kurze Linie dieser Strasse verlängert, so läuft sie in gerader Richtung nach Ingolstadt, oder bei nur geringer Brechung nach rechter Hand nach Manching und Feldkirchen. — Zu bemerken kommt noch, daß auch von dem Weiler Brunn — eine halbe Stunde östlich von Rottenek — aus ein Weg durch Wald und Feld hoch oben auf ursprünglich losen Hügeln läuft, deren Buchten zu seiner Herstellung ausgefüllt wurden, den ich für ein Werk des Alterthums halte.

Dieser Weg, so lange er auf der waldigen Höhe läuft, von den umliegenden Bewohnern „Ruckweg" genannt, läßt nach westlicher Richtung verfolgt, das Dorf Rottenek in geringer Entfernung zur Rechten, betritt nach halbstündigem Laufe Feldgrund und wendet sich, in die Niederung hinabsteigend — hier freilich nicht mehr so genau kenntlich — unter geringer Brechung nach dem Dorfe Niederlauterbach, durchschneidet dasselbe, und verliert sich wieder nach geringer Brechung — von nun an „Hochweg" geheißen — in den nahen Wald, wo er nach ungefähr 3/4 stündigem Laufe bei Königsfeld die Linie des „Hausteigs" schneidet, resp. mit dieser einen stumpfen Winkel bildet.

angemessen, vorzüglich aber zum Hopfenbau geeignet, welch letzterer denn auch alle übrigen Erzeugnisse und selbst jene Frucht überflügelt, welche ehedem den Bewohnern den Spitznamen: „die Geisenfelder Hanfstängel" eingetragen hat.

§. 2.

Die ersten Anfänge von Geisenfeld.

Ein forschender Blick auf die Umgegend von Geisenfeld überzeugt, daß dieselbe — im Rücken der Donau — größere Ansiedelungen der Römer umfaßt haben müße; es hat den Anschein, daß gar manche, heut zu Tage mit Wald bewachsene Höhen einst mit den Häuserreihen römischer Colonisten geschmückt waren, wie sie jetzt mit Fichten und Föhren besetzt sind.

Darauf weisen außer andern der Römerzeit angehörigen aufgefundenen Gegenständen die Grabhügel besonders hin, die eben von den Wäldern bedeckt, hier zu finden sind; so birgt die hügeliche Waldfläche an der linken Seite der schon erwähnten Straße nach Pfaffenhofen in einer Entfernung von einer Viertelstunde von Ainau und nahe dem Weiler Stadelhöfe über 20 derartige Gräber; ebenso sind vom Abhange der waldigen Hügelkette links der Straße, die von Zell nach Rottenek führt, ungefähr in der Mitte zwischen beiden Orten und unweit der Straße über den verwüsteten noch 11 solcher Grabhügel und zwar besonders wohl erhalten zu sehen.

Daß dieselben wirklich Römergräber und nicht germanische seien, zeigt wohl ihr Inhalt — die zerfallenen Urnen mit der Todtenasche, die Lampengefäße wie überhaupt die pomphaftere Aufrichtung der Hügel vor denen der Germanen (Tac. Germ. 27) wie wir sie hier vor uns haben.*)

Diese und andere zu seiner Zeit noch mehr vorgetretenen Erscheinungen haben den Geschichtschreiber Aventinus zur Behauptung, die er übrigens auch auf eine Volkssage stützte, geführt, daß das heutige Fahlenbach (Veulenpach das Vallatum im Itinerarium Antonini sei und daß im nahen Walde daselbst (d. h. also im Feilenforste, hier mit dem nahen St. Castulus-

*) Der ehemalige Besitzer des Waldtheiles in letztgenanntem Reviere sagte mir vor einiger Zeit, daß er etliche dieser riesigen Erdhaufen niedergemacht habe, und auf meine Frage, was er denn im Innern derselben gefunden? war seine Antwort: „Lauter Hafenscherben!"

berge, der in der ganzen Gegend die weiteste Fernsicht bietet) ein Winterlager (castra hiberna) für römisches Militär, in seiner Chronika „Landwehr" genannt, bestanden habe (Ann. B. II. 67 u. 84), während Buchner in seiner Reise auf der Teufelsmauer (Heft III. 17) Vallatum ausschließend in dem heutigen Manching sieht.

Ohne auf die beiden Behauptungen weiter einzugehen, wird jedenfalls anzunehmen sein, daß Geisenfeld, beinahe gleich weit von Manching und Fahlenbach entfernt, und, wie es scheint, mit beiden letztern ein operatives Dreieck bildend — ebenfalls ein militärischer Platz gewesen sei, auf welchem nach den schweren Kämpfen an der Donau die siegenden Römer über das Loos der Besiegten, der Gefangenen — der Geisel entschieden haben.

Der Name des Ortes heißt ursprünglich nicht, wie Aventin ihn getauft, Gisovelta oder Gisonisvelt*), sondern Gisilvelt**) — Gisel, Gisal, Gisil, oder mit hartem Gutturallaut Kisal ꝛc. heißt aber (Schmeller II. 75) in der alten Sprache soviel als Einer, der mit seiner Person Bürgschaft leistet — ein Geisel. (cf. Du Cange Gloss. Gisiles = Testes, Obsides). ***)

Es wird diese Ableitung des Namens noch mehr gerechtfertigt erscheinen, wenn man bedenkt, daß die Kämpfe der Römer (c. 14. u. flgd. v. Chr.) an der Donau in der Gegend des heutigen Ingolstadt schon um des Terrains willen die furchtbarsten gewesen sein mußten; denn obwohl uns die römischen Geschichtschreiber hierüber nichts Eigenes berichten, so ist doch aus der Situation der germanischen Völker, wie sie Tacitus (Germ. cp. 41 und 42) zeichnet, und aus den Feldzugsberichten des Vellejus Paterculus

---

*) Er sagt nämlich (Chron. l. III. 262 sq.), der Hunen- und Avarenfürst Giso wäre der vorzüglichste Verbündete des Herzogs von Bojoarien Theodo i. J. 508 im Kampfe gegen die Römer und nachmals der Gründer dieses nach seinem Namen benannten Ortes gewesen. Da aber dieser Herzog Theodo selbst nicht auf festem historischen Fuße steht, so wird dies um so weniger bei diesem Fürsten Giso der Fall sein.

**) Noch in der Mitte des XIII. Jahrh. schreibt Reinbot von Doren: S. Georg. — v. d. Hagen I. 54.

Hette en so schone da gesehen
eyn nonne von gisilvelt
an eme so lag so schoner gelt
das sie der metten hette vergessen.

***) Nicht so weit hergeholt und der Wahrscheinlichkeit entsprechender ist wohl die Ableitung dieses Ortsnamens von dem Personennamen Kisal, Gisil, der in unsern ältern Urkunden so häufig, und gerade auch in der für die Ge-

(l. II. cp. 95, 97, 106) zur Genüge abzunehmen, daß gerade hier vereinter Widerstand mehrerer Völkerstämme, die da zusammengrenzten*), namentlich der Hermunduren, der Narisker und der Markomanen gegen die Römer stattgefunden haben, und daß die Bezwingung der ersteren von Seite der letzteren um so schwieriger und blutiger gewesen ist. Hier eignete sich wohl der erhaben gelegene Platz, den heute Geisenfeld einnimmt, $1^1/_2$ Stunde von der Donau entfernt, seiner ganzen Lage nach am besten zum vorhin genannten Zwecke.

Geisenfeld blieb ohne Zweifel eine der bedeutenderen Niederlassungen auch nach dem Abzuge der Römer am Ende des fünften Jahrhunderts, und gestaltete sich zum Mittelpunkte neuer Ansiedelungen.

Es ist unleugbar, daß das Christenthum in den Ländern an der Donau schon im dritten Jahrhunderte in voller Blüthe stand; wenn es auch durch die Zerstörung der Römerherrschaft große Einbuße erlitt, so war dieser Schaden bald wieder ersetzt durch neue Missionäre aus Gallien, also durch Männer, deren Nation wohl eben vertrieben worden war, die aber, durch höhere Eingebung bestimmt, alsbald wiederkehrten, und das Werk der Bekehrung unaufhaltsam fortsetzten. Wir sehen dieses aus der Thatsache, daß der größte Theil der älteren Pfarr- und Nebenkirchen hier in der Nähe und in der Umgegend die heiligen Martinus, Bischof von Tours, und Bischof Emeramus als Titularpatrone verehrt.**) Hierunter gehört vorab Geisenfeld, dessen alte längst abgebrochene Pfarrkirche dem hl. Emeram geweiht war; ja der Ort scheint vom Anfange an mit dem Stifte St. Emeram in Regensburg selbst in näherer Verbindung gestanden zu sein, weil das in nächster Nähe gelegene Dorf Zell Eigenthum des

---

schichte der Umgebung Geisenfelds so wichtigen Sanct-Emeramer Traditionsurkunde v. J. 820 (Ried, Cod. dipl. Rat. I. 21) vorkömmt, und durch einen Grundholden des benachbarten Gutscomplexes von Niederlauterbach vertreten ist. **Anm. d. Red.**

*) Es ist nicht zu übersehen, daß Ingolstadt noch jetzt gleichsam der Mittelpunkt ist, von dem aus nach vier Richtungen sich vier verschiedene und ausgeprägte Färbungen der Sprache zeigen, die durch die Donau und gewissermassen durch die München-Nürnberger Straße bis auf gewisse Grenzen geschieden werden.

**) Mabillon sagt irgendwo, daß — wo man diese Heiligen als Titel der Kirchen findet — man rechnen müsse, daß Gallier die Glaubensboten der Gegend gewesen seien.

genannten Stiftes war, und gegen eine jährliche Abgabe an letzteres der Kirche Geisenfeld — man weiß nicht wann? also wohl schon in frühester Zeit überlassen worden ist. Uebrigens war Geisenfeld nach den kirchlichen Abgrenzungen, die bis in die Zeit des hl. Bonifazius hinaufreichen, Sitz des Dekanates — Umstände, die unsere obige Behauptung bestätigen. —

Hier dürfte noch einer Sage zu gedenken sein, die die nächste Umgebung von Geisenfeld zum Schauplatze hat; dieselbe kündet: als der Franke, Carl Martell, in das Bayerland eingefallen, habe Ortlieb, ein Graf zu Ortenburg, am Feilenforste gegen ihn gestritten, und sei mit 118 Herren von Adel, welche eine St. Emeramische Tradition mit ihrem Stammnamen nennt, im Jahre 740 erschlagen worden. *)

§. 3.

Geisenfeld im Besitze der Ebersberger.

Ueber zweihundert Jahre lang, nachdem die Völkerzüge zur Ruhe gekommen, ward Bayern durch eigene, erbliche Herzoge, die Agilolfinger segensreich regiert, bis es seine Selbstständigkeit mit der Absetzung des Herzogs Thassilo durch K. Karl den Großen 788 an die Franken verlor. — Unter den beiden letzten Herzogen Odilo und Thassilo wurden die bedeutendsten Klöster, die Pflanzstätten christlichen Glaubens und christlicher Bildung in Bayern gegründet, von denen für unsere nächste Umgebung Münchsmünster (Canonia Petrimonasteriensis ad Suaigam) und das Kloster Ilma (S. Pauli ad Ilmam), beide der Regel des hl. Benedikt zugethan, besondere Beachtung verdienen, indem sie wahrscheinlich zu gleicher Zeit entstanden sind.

Ersteres, 2 Stunden von Geisenfeld entfernt, unweit des Ausflusses der Ilm in die Donau gelegen, ward von Herzog Thassilo gegründet, oder wenigstens von ihm dotirt (Avent. Chron. III. 278); sein wahrscheinlich erster Abt war Anno, der der Synode von Reisbach anno 799 beiwohnte. (Hansiz Germ. sacr. II. 110.) **)

---

*) Huschberg Gesch. d. Ortenburger p. 3, wo auch die Würdigung dieser Sage.

**) Dieses Kloster ward, wie die meisten andern von den Ungarn c. 911 zerstört, oder es hatte wenigstens so sehr gelitten, daß dessen Bewohner längere Zeit von völliger Auflösung bedroht waren; zudem haben diese in den schweren

Das Kloster Ilma lag nur eine kleine halbe Stunde nordöstlich von Geisenfeld auf dem moorigen Wiesengrunde, den man

---

Zeitläufen unter Herzog Arnulf II. und wohl auch durch die Folgen des Mangels an klösterlicher Disciplin ihre Güter verloren, zu welchen außer vielen kleineren Besitzungen und Leibeigenen die Kirche z. hl. Sixtus (dermalige Pfarrkirche zu Münchsmünster), die Pfarreien Manching (b. Ingolstadt) und Attenhofen (b. Mainburg) gehörten. Es regierten zu dieser Zeit die Aebte: Adalwart, † 1082; Gottschalk, † 1088; Hartwicus, † 1109 (M.B. XIII. Necrol. Weltenb.)

So herabgekommen wurde das Kloster sammt der Pfarrei im J. 1131 durch den Bischof Otto von Bamberg gegen Erlag einer Summe Geldes an den Herzog Heinrich (d. Stolze) und den Klostervogt Diepold, Markgrafen v. Vohburg mit der Kirche Bamberg vereiniget, und diese Vereinigung von Kaiser Lothar 1133 bestätiget.

Auf die Klagen der Angehörigen wendeten der Bischof Cuno v. Regensburg im J. 1133, und nach seinem Tode sein Nachfolger Heinrich alle Mühe an, das Kloster auf seinen früheren Stand zu bringen. Letzterer weihte den schon von seinem Vorfahrer Cuno aus dem Kloster Prüfening ausgewählten Priester Richardus zum Abte, und Papst Innocens II. und Kaiser Conrad III. ertheilten 1141 ihre Bestätigung unter Erneuerung aller Rechte und Privilegien des Klosters, während dessen Advokatus Diepold von Vohburg, an den sich der Papst eigens gewendet hatte, und in der Folge wohl auch die Herzoge von Bayern Alles aufboten, die Stiftung wieder blühend zu machen. Wir finden, daß H. Ludwig, der Strenge, mittels Urkunde gegeben zu Ilmendorf im Jahre 1264, derselben die durch Herzog Arnulf entzogene Pfarrei Manching wieder zurückstellte. (Hund metr. II. 356. Nagel Cod.)

Im Jahre 1154 finden wir den Abt Guntherus, der wohl auf die päpstlichen und kaiserlichen Festigungen hin ruhig regiert haben mag. (MB. III. 448.)

Trotzdem scheint das Kloster in dem Besitze der Pfarrei Münchsmünster bald wieder angefochten worden zu sein; denn im Jahre 1165 spricht ihm der Bischof Eberhart v. Regensburg unter Berufung auf die Bulle Innocens II. unter Abt Cunradus denselben von Neuem zu (Riedc. d. 238), und der Papst Lucius III. erneuert die Bulle Innocens II. zu Verona 1184 unter Abt Hartwicus (II.). Deßungeachtet lesen wir nun wieder (v. Ankershofen Gesch. v. Kärnthen Reg. IV. Period. p. 22. Not. a), daß mit einer Bulle Innocens III. v. 21. Dez. 1203 dem Bischofe Ekbert v. Bamberg die Abtei Mönchsmünster bestätiget worden sei. Dasselbe geschah durch Papst Gregor IV. anno 1235. (RB. II. 243).

Es begegnen uns noch folgende Aebte des Klosters: anno 1263. Heinrich in einem Tauschgeschäfte mit dem Kloster Rohr (RB. III 210), in welchem er letzterem das streitige Gut Arbenhofen (Arnhofen b. Abensberg) für zwei Besitzungen in Auwartshoven (Auerkofen, Pfr. Pötsmeß) und Pudmirsdorf überließ; anno 1278 Fridericus in einem Concambium mit dem Kloster Weltenburg (ibid. XIII. 374); anno 1294 Heinrich; derselbe stiftete mit Zahlung von 7 Talenten für sich einen Jahrtag in Sct. Emeram zu Regensburg (RB. IV. 752): anno 1300 Wernherus, früher Abt im Kl. Reichenbach, später 1304 in Ensdorf, † 1308 (Oefele I. 403; MB. XXIV.); anno 1311 Pertholdus; er verkaufte wegen seines Gotteshauses Nothdurft seinen Hof zu Hürlbach und den Zehent zu Ursbach an das Kloster Biburg (RB.V. 198); anno 1340 Cunradus (ibid. VII. 282); anno 1343 Carolus, der Hauzendorfer (ibid. VII, 384), ward 1347 als Abt nach Tegernsee postulirt, † 1349 (Oefel. I. 75).

noch heute die „Paulswiesen" nennt. Es ist daher wohl zu unterscheiden von dem gleichnamigen Kloster an der Ilm, dem heutigen Ilmmünster bei Pfaffenhofen, dessen Gründung den adeligen Brüdern Otto, Albert und Otkar anno 746 zugeschrieben wird, und dessen erster Abt der heilige Lullus, vorzüglicher Verbreiter des Glaubens an der Ilm, gewesen sein soll.

Unser Ilma (bei Geisenfeld) wurde für Nachfolger des hl. Benediktus gestiftet von den Eltern des ersten Abtes dieses Klosters, Namens Sigifridus, wie es dieser selbst in der Urkunde vom 2. Dezember 820 ausspricht, in welcher er im Andenken an die irdische Hinfälligkeit seine erblichen Eigengüter an das Kloster St. Emeram in Regensburg unter dem Abte und Bischofe Baturicus, einige davon aber dem Kloster Ilma selbst hingibt, um sich damit ewige Güter zu erkaufen. *)

---

anno 1354 Cunradus; mit ihm kamen die Burger v. Vohburg überein, daß das Kloster ihnen jährlich 10 Vohburger Metzen Roggen zu ihrer Brücke geben, dafür aber aller Klosterbedarf zollfrei dieselbe passiren soll. (RB. VIII. 288).

anno 1425 Wilhelmus; er war betheiligt bei den Klagen wider Herzog Ludwig von Bayern bei Kaiser und Papst (Ob. A. XXIV. 212).

anno 1467 Erhardus; unter ihm scheint das Kloster in guten ökonomischen Verhältnissen gestanden zu sein, da er arrondirend in diesem Jahre den Zehent zu Rokolding verkaufte, dagegen 1471 von Heinrich dem Hinzenhauser das Dorf und die Hofmark Niederwöhr und das Dorfgericht Griesham erwarb (M.A. und Hund Stb. b. Freyberg III. 384).

anno 1486 Johannes, auftretend im Verkaufe eines seinem Kloster gehörigen Gütchens zu Uttenhofen an das Kloster Indersdorf (Ob. A. XXV.133).

anno 1509 Georgius; er verließ in diesem Jahre das Kloster, und ist nichts weiters mehr von ihm bekannt (Ried c. d. 1105); überhaupt scheint von da ab das Kloster mehr und mehr der Auflösung anheim gefallen zu sein, da es von Herzog Wilhelm V. in einer Urkunde vom Jahre 1597 (Mederer Ann. IV. 371) zu den, schon unter seinem Vorfahrer Albrecht V. (1550—1597) „vacirenden Klöstern" gezählt wurde, welche weltlichen Verwaltern unterstellt waren. Zu den letzteren gehörten, wie Grabsteine in der Pfarrkirche Münchsmünster zeigen, Glieder aus der Familie Schönprun.

Im Jahre 1598 wurde das Kloster mit allen Gütern dem Jesuiten-Collegium zu Ingolstadt übergeben (v. Falkenst. Gesch. II. 497); im Schwedenkriege ward es verbrannt (Wenning I. 228).

*) In der Annahme dieses dritten Mannsklosters an der Ilm (neben Ilmmünster und Münchsmünster) folgte ich der geschichtlichen Darlegung Anton Nagel's in seinen Notitiae etc. (Neue hist. Abh. der b. Akad. 1804 Bd. II pag. 49—50), und glaube dieselbe in Obigem näher begründet zu haben. Es war mir hiebei nicht unbekannt, daß gründliche Forscher, wie Herr Graf Hundt (Urkunden des Bisthums Freising aus der Zeit der Karolinger. Abh. der k. Akad. d. Wiss. Hist. Cl. B. XIII. S. 80 §. 32), Thomas Ried im Index geogr. zu seinem Cod. dipl. T. I, und P. Ang. März (Abh. d. b. Akad. Bd. X 1776) den Abt Sigfrid und den in seiner Schenkungsurkunde v. J.

Dieser sein erblicher Besitz bestand in der Kirche und dem Dorfe und vielen Leibeigenen zu Hlutirinbach (Niederlauterbach), in der Kirche zu Bevinhuson (Pöbenhausen) mit Zugehör; ebenso in dem Ilmdorfe (Ilmae vico = Ilmendorf), in der Kirche und in Wohnungen zu Rodgeltinga (Rokolding), in Häusern und Eigenleuten zu Tomalingum (Dömling, Pfr. Großmehring), in Hittinhoven (wahrsch. Hitzhofen b. Ingolstadt), in Westinsteri (wohl Westenhausen, Pfr. Ernsgaden), in Phaldorf (Pfahldorf bei Kipfenberg) und Suabelwis (Schwabelweis bei Regensburg). *) Ried. Cod. 18.

Auch dieses Kloster fiel den Flammen anheim unter der Hand der eingefallenen Ungarn im 10. Jahrhundert; aber wie ein Phönix entstieg es seiner Asche wieder, jedoch nicht mehr mit seinem alten Namen, nicht mehr mit seinen männlichen Bewohnern, selbst nicht mehr an dem Orte, wo es gefallen.

Es hatten sich zu jener Zeit die Lehenverhältnisse der Großen des Landes gegenüber dem Könige bereits lockerer gestaltet; um aber die Macht dieser ihrer Vasallen, besonders die der Schyren, mehr einzuengen, griffen die Könige zu dem Mittel, sie aus ihren bisherigen Dominien und Verbindungen zu versetzen; daher finden wir die Grafen von Sempta und Ebersberg aus ihrer ursprünglichen Heimath im Hartinggau an die Paar und Ilm verpflanzt, aber gleichwohl mit vielen Besitzungen, selbst über die Donau hinaus, begabt, fast überall die Grenzen der Schyren berührend oder sie durchbrechend.

---

820 erwähnten „locus juxta flumen Ilma“ für Ilmmünster in Anspruch nehmen, während der Fürstabt Johann B. (Kraus) von St. Emeram unsern Sigfrid als dritten Abt seines Klosters (St. Emeram) aufstellte. (Ratisbona monast. 4. Aufl. I. 46 und Diss. de ortu et libertate monasterii S-Em. p. 153—156, hier gegen Hansiz, der bereits die Vermuthung aussprach, daß Sigfrid jedenfalls der Abt eines Klosters an der Ilm, vielleicht Ilmmünsters, gewesen sei. Allein maßgebend für Nagel's und meine Ansicht scheint mir neben den localen Anhaltspunkten vor allem der Umstand zu sein, daß Abt Sigfrid ausdrücklich seinen Vater und seine Mutter als die Erbauer des fraglichen Ortes an der Ilm bezeichnet, („quorum datione et auxilio locus idem constructus esse cernitur“). Als Gründer Ilmmünsters sind aber die drei adeligen Brüder Adalbert, Otkar und Otto, welche alle drei im geistlichen Stande starben, allgemein angenommen; den Abt Sigfrid für einen Sohn von einem derselben zu halten, geht doch nicht wohl an.

*) Wahrscheinlich gehörte dem Abte Sigifridus auch „Zell“, das aber hier nicht erwähnt ist.

So kam Geisenfeld und dessen weitere Umgegend in die Gewalt der Grafen von Sempt-Ebersberg und bildete in der Folge den Mittelpunkt des einen größeren Besitzes derselben an der Ilm, während Herteshuson (Hörzhausen zwischen Aichach und Schrobenhausen) der Hauptort für einen zweiten, den Besitz an der Paar wurde. (cf. Huschberg Gesch. d. H. Scheyern-Wittelsbach.)

Die Familie der Ebersberger*) stammte aus dem Geblüte der Karolinger und fing zu den Zeiten des Königs Karlmann († 880), des Sohnes Ludwigs des Deutschen, mit dem Grafen Sigihardus, dessen Gemahlin Gothina hieß, zu blühen an. Dieser baute eine Burg an dem Flüßchen Sempt, war der Freund des Kaisers Arnulf, kämpfte mit ihm gegen die Ungarn und starb c. 908 am 10. Okt. Er und seine Gemahlin, die ihm nach ein paar Monaten im Tode folgte, ruhen zu Freysing.

Ihm folgte sein Sohn und Erbe Ratoldus, welchem vom Kaiser wegen seiner Tapferkeit die Grenzhut in Kärnthen übertragen wurde. Er erweiterte die bereits von seinem Vater zu bauen angefangene Burg Ebersberg. Seine Gemahlin war Engelmundis; beide starben in einem Jahre c. 918 und wurden zu Salzburg in der Kirche des hl. Amandus begraben.

Ihre Nachkommen waren 2 Söhne: Eberhart I. und Adalbero I. und eine Tochter Willibirgis I.

Eberhart I., der ältere Sohn, war der Anführer der bayerischen Truppen, als am 10. August 955 die Ungarn auf dem Lechfelde bis zur Vernichtung geschlagen wurden. Er begann c. 929 den Bau der Kirche und des Klosters für regulirte Chorherrn zu Ebersberg und starb unverheirathet im Jahre 958.

Adalbero I., sein Bruder, vollendete die Befestigung des Castrums gegen die Ungarn und war mit seiner Gattin Liutgardis der Fortpflanzer des Geschlechtes, † c. 969. Beide Gatten wie auch Eberhart ruhen zu Freysing.

Von deren Schwester Willibirgis ist nichts Besonderes bekannt, als daß sie die Taufpathe des nachmaligen Bischofs von Augsburg St. Ulrich gewesen ist.

Der vorgenannte Adalbero hinterließ drei Söhne: Adal-

*) Die Aufführung ihrer Glieder sei hier nur kurz gegeben, weil nur die letzteren derselben für Geisenfeld Bedeutung haben.

bero II. Udalschalk I., und Ulrich, — letzterer von dem ebengen. Bischof Ulrich von Augsburg getauft und nach seinem Namen benannt — und einige (5) nicht genannte Töchter; ferner eine Tochter Hademundis (Hadmuot), überdieß noch 2 ungenannte Töchter.

Von diesen stiftete Adalbero, damals schon Graf an der Paar, das Benediktiner-Frauenkloster Kühbach bei Aichach anno 1011, welches von Kaiser Heinrich II. in demselben Jahre am 26. Juni in Regensburg bestätigt wurde. Seine Gemahlin war Alberada aus Francien, die ihm eine Tochter Willibirgis II. schenkte — die erste Abtissin in Kühbach. Er starb wohl nicht lange nach der Fundation des Klosters auf der Reise nach Palästina.

Udalschalk I., dessen Gemahlin unbekannt, starb vor dem Jahre 1029 und hinterließ einen Sohn Udalschalk II., welcher 1048 das durch Brand zerstörte Kloster Kühbach wieder herstellte.

Ulrich, der jüngste Sohn Adalberos II., vermählte sich mit Richardis, der Schwester des Markgrafen Marquard II. von Kärnthen, und ward der weitere Stammhalter des Hauses Ebersberg. Er führte im Jahre 990 statt der regulirten Chorherrn den Orden der Benediktiner in Ebersberg ein und folgte seiner schon im Jahre 1013 vorausgegangenen Gemahlin 1029 im Tode.

Von seiner Schwester Hademundis, welche den Markgrafen Marquard II. heirathete, werden wir später (b. Ainau im Anhang) mehreres hören.

Des Grafen Ulrich Kinder waren: Adalbero III., welcher mit Richlinde, einer Tochter des Grafen Rudolf von Altorf vermählt, von den nun getheilten Besitzungen Ebersberg zu seinem Theile erhielt, und im Jahre 1045 starb;

Eberhart II. Dieser ist es, welcher als Inhaber des Besitzes an der Ilm mit seiner Gemahlin Adelheidis aus Sachsen das zerstörte Kloster Ilma wiederaufleben machte, wie wir sogleich näher hören werden. Mit ihm, der c. 1065 starb, erlosch das Geschlecht der Sempt-Ebersberger von männlicher Seite, da seine drei ungenannten Söhne vor ihm (1029) starben.

Willibirgis III, von welcher im Folgenden Näheres.

Richardis, von welcher nichts Näheres bekannt; endlich

Ruotrudis — filia spuria — welche mit einem Adelichen Namens Eberhard verheirathet ward, und einen Sohn Altmann

— später Abt des Klosters Ebersberg — gebar. — (Chronic. Ebersberg. bei Oefele — Aventin, Hundius).

§. 4.

Stiftung des Frauenklosters Geisenfeld.

Das Geschlecht der Ebersberger zeichnete sich überhaupt neben dem Adel der Geburt auch durch den des Geistes, durch christlich-frommen Sinn aus, den es, wie wir bereits gesehen, besonders durch kirchliche Stiftungen an den Tag legte; darum ging auch der letzte männliche Sproße desselben Graf Eberhard II. mit seiner gleich tugendhaften Gemahlin Adelheidis, nachdem er an der Ilm mächtig geworden, daran, das von den Ungarn zerstörte Kloster Ilma wieder herzustellen, und es reichlicher zu begaben, als es einst mit Gütern ausgestattet war;*) er baute es aber nicht mehr an seiner ursprünglichen Stelle auf, sondern rückte es weiter aufwärts an der Ilm auf das Hügelland, wo die Villa Geisenfeld sich ausgebreitet hatte**), und hier nahe an die daselbst schon bestehende kleine Pfarrkirche zum hl. Emeram. Auch sollten nicht mehr gottgeweihte Männer, wie vordem, sondern Jungfrauen, aus adelichen Geschlechtern gewählt, dessen Bewohner, jedoch unter der alten Regel (des hl. Benediktus) werden.

Kirche und Kloster wurden in einem für jene Zeit großartigen Maßstabe angelegt und ursprünglich der seligsten Jungfrau Maria und dem hl. Bischof und Martyr Zeno geweiht.***)

---

*) Es heißt ausdrücklich im Chronic. Ebersberg. Oefel. II. 10. „Incoepit (Eberhardus) de novo fundare monasterium Sanctimonialium super Ilmam fluvium . . . , was sich nur auf das ehemals vorhandene Kloster S. Pauli ad Ilmam beziehen kann, da von einem schon früher im Orte Geisenfeld selbst bestandenen Kloster nirgends die Rede ist.

**) Unter „Villa", wie hier (MB. XIV. 180) Geisenfeld genannt wird, ist nicht im römischen Sinne ein Einzelngehöfte, sondern ein oft großer Häusercomplex, ein Dorf mit seiner Umgebung zu verstehen. (Du Cange Gloss.)

***) Das dreischiffige Gotteshaus sammt Chor, 162 Fuß lang, und 66 Fuß breit, zeigt überall romanische Motive und somit seinen Ursprung aus jener Zeit. An den westlichen Enden der beiden Fronten sind zwei Thürme angebracht, von denen man den einen — im Vierecke und nur in 2 Stockwerken aufgeführt, mit stumpfer Pyramide versehen — ließ, wie er bei seinem Entstehen war, weswegen er noch heute „Stifterthurm" genannt wird, — den andern aber später (s. u. §. 19) um mehrere Stockwerke im Renaissancestyle erhöhte, und in eine Kuppel und Laterne auslaufen ließ. — Zwischen den beiden Thürmen öffnete sich einst auf der Giebelseite der Eingang in die Kirche, der jetzt an der nördlichen Fronte angebracht ist. — Der langgestreckte Chorbau, 89 Fuß lang, und 32 breit, wurde wohl in späterer Zeit zu seiner jetzigen

In geringer Entfernung von Kirche und Kloster gegen Nordost, da, wo es heut zu Tage „im Thal" heißt, stand die Burg des Stifters mit ihren Nebengebäuden, nahe an die Ilm hingerückt, daher auch das ehemalige östliche und kleinste Thor des Marktes noch heute das „Schlägthörl" genannt wird, weil es das sogenannte Schlagthor zum Burgstall war, zu welchem wahrscheinlich eine Brücke über die Ilm führte,*) welch letztere damals der Burg selbst zu nicht geringem Schutze diente.

Die ursprünglich in lateinischer Sprache abgefaßte Stiftungsurkunde des Klosters ist verloren gegangen, und wir besitzen nur eine solche in deutscher Sprache (MB. XIV. 271), welche das Jahr 830 als Stiftungsjahr angibt, sich aber nach allen Seiten als unächt erweist, wie schon Semler dargethan, indem sie den eigentlichen Stifter (dem ausführlicheren Chronikon von Ebersberg zuwider) verschweigt, und Namen von Zeugen der Stiftung, vorzüglich aus Kärnthen, anführt, deren Träger gerade um 200 Jahre später gelebt haben, dagegen aber den Grafen Eberhart zu Murach im Nordgau als solchen unterstellt.

Diese Urkunde mag in späterer Zeit gefertiget worden sein, weil eben die ursprüngliche verloren war; und hier wurde das Jahr der Stiftung, wie man in alter Zeit gerne that, weiter auf 830 hinaufgerückt, die Namen aber des Stifters sowie der Zeugen aus der Tradition und andern schriftlichen Behelfen aus der wah'ren Zeit der Stiftung (1030) aufgeführt, wobei die unrichtige Bezeichnung des ersteren (jedoch nicht ohne Grund) unterlief.

Form umgebaut, und mit einem letzten Hauche der verblühenden Gothik (Fenster mit Fischblasenelement, jetzt zum Theil wieder geändert) versehen. — Zur Linken des Chores ist eine kleine Kapelle (Rotonda) angebaut, die — späteren Ursprungs — zur Taufspendung und zu Bruderschaftsversammlungen gebraucht wurde. Rechts des Chores befand sich — jedoch ein Werk neuerer Zeit — inner der Clausur, die Sepulturkapelle der Abtissinen.

In den letzten 3 Jahren erfreute sich die Kirche durch die verdienstvollen Bemühungen des dermaligen Herrn Pfarrers Fr. X. Gabelsberger und die Opferwilligkeit der Parochianen einer durchgehenden Restauration.

*) Die Ermittelung des Standortes der Burg — gegenwärtig Hausn. 87, genannt „beim Weigl" — verdanke ich den Einträgen der Lehenprotokollbücher im landger. Arch., in denen dieses Haus vom Jahre 1642 ab mehrfach das „alte G'schloß" genannt wird, ferner den Aussagen eines hochbejahrten Bürgers, in seiner Jugend beim Umbau von Gebäuden daselbst beschäftigt, — bezüglich der Beschaffenheit des Mauerwerkes. — Dieses „alte Schloß" steht hier im Gegensatze zu dem „neuen", welches Pfalz (Palatium) hieß. S. u. §. 12.

Wie das immer gekommen sein mag, so wurde schon in der frühesten Zeit des Bestehens des Klosters Geisenfeld ein Eberhart von Murach als dessen Stifter bis in die neuere Zeit herab verehrt*), obwohl zur Zeit der Gründung des Klosters noch kein Geschlecht auftritt, das sich von Murach nannte.

Auch das Wappen der Muracher scheinen die Nonnen zu ihrem Stiftssiegel wenigstens in der mittleren Zeit adoptirt zu haben.**)

Woher nun diese Täuschung in der Auffassung der Person des Stifters in so früher Zeit?

Hermann Scholliner (Neue Abhdl. d. A. d. W. IV. 590) und mit ihm Dr. Paulhuber (Gesch. v. Ebersberg) glauben mit der Benennung „v. Murach" sei nicht jenes „Murah" im Nordgau, sondern ein „Murau" oder „Murek" in Kärnthen gemeint, welches der wirkliche Stifter Eberhart II. von Ebersberg von seiner Mutter der Richardis von Kärnthen als deren Heirathsmitgift in seinen Besitz erhalten und davon den Titel „Graf von Murach" geführt habe. Da es sich aber eben um Murach im Nordgau handelt, so kann diese Erklärung nicht genügen; ich bin daher nach langem Forschen über diese Sache, in der die nöthigen Urkunden mangeln, zu der Vermuthung gezwungen worden, daß dieser Irrthum darin seinen Grund habe, daß die Grafen von Hohenburg im Nordgau — ein Zweig der Markgrafen von Murzthal-Eppenstein in Bayern und Kärnthen, welch letztere neben ihren Verwandten, den Ebersbergern, sehr viel zur Ausstattung des Klosters Geisenfeld thaten, (s. u. §. 6.) — in nächster Folge wirklich und zwar vor den Ortenburgern, Murach im Nordgau besessen***), und

---

*) Noch im Jahre 1610 (22. Aug.) wendete sich eine verarmte Frau von Murach durch Vermittelung der Wittwe Regina v. Seyboltstorf, geb. v. Parsburg (Parsberg) auf Flügelsburg in der Meier bei Riedenburg, an die Abtissin Corona in G. um Unterstützung unter dem Erinnern, daß das Kloster daselbst von ihren Ahnen gestiftet sei. (A. C.)

**) Das älteste überhaupt bekannte Wappen des Klosters war das Bild der sel. Jungfrau mit dem hl. Kinde, sitzend zwischen zwei Pfosten (Säulen), welche durch eine Kette (Blumengewinde) verbunden — zu ihren Füssen in der untern Hälfte des einfach quergetheilten Schildes drei Bäume (Rosen?) — (Cop. i. d. Hofb.)

***) Wahrscheinlich hatte der Bruder des ersten Ernestus von Hohenburg, Eberhardus, gleichzeitig und gleichnamig mit dem wirklichen Stifter des Klosters, dem Ebersberger — den Sitz Murach im Nordgau begründet, und sich davon genannt. (cf. Ried: Die Grafen von Hohenbnrg im Nordgau 28. 62).

daß um ihrer Schenkungen und des Umstands willen, daß aus deren Geschlechte mehrere Jungfrauen in das genannte Kloster getreten, ja zwei derselben sich zur Abtissinwürde erschwungen hatten, endlich wegen Gleichnamigkeit sich eine Verwechslung der Personen schon in früher Zeit ergab, und Eberhart von Murach statt des Eberhart von Ebersberg als Stifter hingenommen wurde.

Was nun die wahre Zeit der Stiftung betrifft, so nennen fast alle Chronisten, auch Aventin, das Jahr 1037; letzterer aber führt in seinem Chronikon (Auszug) seine erste Angabe verbessernd, das Jahr 1030 an, und dieses scheint auch in der That das Jahr der Stiftung zu sein, die schon darum nicht weiter herabgerückt werden darf, weil aus dem ausführlicheren Chronikon von Ebersberg (p. 8) hervorgeht, daß Graf Eberharts II. mit seiner Gemahlin Adelheidis*) erzeugte drei Söhne bereits vor dem Jahre 1029 gestorben sind, worauf die kinderlos gewordenen Eltern unter Zustimmung Adalbero's, Eberharts Bruder, den Entschluß faßten, ihre Güter zu Gotteszwecken zu verwenden.

Daß die übrigen Chronisten das Jahr 1037 festhalten, mag in einer Verwechslung seinen Grund haben, die sich später im Anhange (bei Ainau) aufklären wird.

§. 5.

Fortsetzung von der Klosterstiftung.

Graf Eberhard und seine Gemahlin Adelheidis statteten ihre Stiftung mit herrlichen Gütern und Ehren aus; erstere waren nach dem Codex vom Jahre 1281 im Reichsarchive (cf. MB. XIV. 180) die Villa Geisenfeld, die Orte Veulenbach (Feilnbach) mit dem Forste (Feilenforst) und vier Kirchen mit ihren Zehenten; ferner Mencinpach (Menzenbach, Nebenort der Pfarrei Euernbach) und Guttichenhusen (Giggenhausen, Pfr. Massenhausen) mit allen Zugehörungen; endlich aller erblicher Besitz des Stifters in Gamershaim (Gaimershaim) und Santespach (Sandsbach) sammt den umliegenden kleineren Orten. Zu diesen Gütern kamen auch einige Erbbesitzungen im Osterlande (Oest-

*) Dieselbe wird von Aventin ausdrücklich aus Sachsen stammend erklärt, während man sie im Kloster Geisenfeld für eine herzogliche Prinzessin aus Oesterreich hielt, obwohl zu jener Zeit an österreichische Herzoge noch nicht zu denken ist.

reich), nämlich Gorsbach mit 10 Weinbergen und den Eingehörungen.*)

In diesem zweifellos aus der ächten Stiftungsurkunde gefertigten Auszuge sind folgende Zeugen aufgeführt: Erchanger von Schambach (b. Riedenburg), Hartwich von Perchoven (Berghofen bei Ebersberg)**), Wezil von Lindach (bei Hohenwart), Adalbero v. Berg (wahrsch. Ehrenberg bei Pfaffenhofen), Magonus von Frikendorf (bei Hörgertshausen), Dietmar von Asenkofen (bei Rottenburg), Ruotprecht von Operanhusen (wahrsch. Oberhausen an der Ilm, Pfr. Obermarbach), Chuno, Sohn des Poppo (Graf v. d. Rott) aus dem Geschlechte der Vohburger, Timo von Umbelsdorf (Ummelsdorf), Uodalschalch von Elisendorf (Elsendorf bei Mainburg), Ebo (i. e. Eberhart) vom Kloster.

Neben den genannten Gütern, die sich, wie wir sehen werden, durch weitere Schankungen sehr vermehrten, besaß das Kloster auch die niedere Gerichtsbarkeit, welche der Propstrichter***) „anstatt und von wegen einer Abtissin" auszuüben hatte „ohne Irrung der Landrichter in allen Dörfern, Weilern und Märkten unter den Enden (Grenzen) der Propstei gelegen, ausgenommen die drei groß Händel oder Sach, die den Tod bringen, als Dieberei, damit man den Tod bewirkt hat, Notnunft oder Zwingung und freventlicher Mord."†)

---

*) Diese Güterschankung ist hier im weitesten Sinne zu verstehen, z. B. neben Geisenfeld, wo fast alle Besitzungen dem Kloster lehenbar waren, auch Geisenfeldwinden, und die umliegenden kleineren Orte (mit Ausnahme von Ainau); neben Feilenbach auch die Nebenorte Hög, Ronweg und zum Theil Langenbruck und Au, Winden am Aig'n; neben Sandsbach auch Lanquaid und der Wald Sinzbuch, auch ein großer Theil des Dirnbucher Forstes; neben Gorsbach in Oestreich auch Elsbach, Lengenpach, Alpertshofen, Freienstain, wie Aventin und Hundius näher angeben.

**) Wenn hier nicht etwa wahrscheinlicher Pernchoven bei Adlkofen (unrichtige Abschreibung im Codex) zu verstehen ist.

***) Das Kloster hatte drei Pröpste, nämlich außer dem in Geisenfeld auch einen solchen in Gaimersheim und in Sandsbach, unter denen aber jener von Geisenfeld des Vorrangs vor den beiden andern sich erfreute.

†) Es scheint, daß der Stifter, Graf Eberhart, als Geisenfeld noch unmittelbar unter seiner Hand stand, auch das Recht des Blutbannes besessen habe; denn noch im Jahre 1545 wird ein Acker auf der Anhöhe, die das nordöstliche Ende des Marktes begrenzt, gegen die sogenannte „Hochstatt" hin gelegen, der Galgenacker genannt, und mag derselbe, seiner Lage nach hiezu ganz geeignet, der Ort des Hochgerichtes gewesen sein.

Alle Gerichts- und Verwaltungsverhandlungen mußten durch den Propst „vor dem Gatter (Klausurabsperrung) und nach Rath der Abtissin" geführt werden, wie dann letzterer auch „alle Wandlungen bezüglich des Zolles, des Maßes und Gewichts, bezüglich der Mühlen, des Forstes u. s. w. allein ohne all' Irrung ihres und ihres Gottshauses Marschalk, Propstes, Forstmeisters zustanden."

Ueberdieß war bestimmt, daß vom Kloster „alle Recht (d. h. die Klosterämter) mit des Gotteshauses Lehensleuten besetzt werden" (Urk. Abschr. im RA.)

Diese Stiftung des Grafen Eberhart und seiner Gemahlin Adelheidis erhielt glaublich die kaiserliche Bestätigung im Jahre 1040.*)

Der Stellung des Klosters nach außen gegenüber sei hier kurz auch der inneren Einrichtungen desselben gedacht. Dasselbe hatte neben seinem Advokatus (Vogt, Schutzherr) seine eigenen Leute — freie und unfreie — für alle Officien vom Propste herab bis zum geringsten Handwerker und Taglöhner, welche zum wenigsten mit Geld, sondern mit festgesetzten Naturalreichnissen besoldet waren, die sie an gewißen Tagen (kirchl. Festzeiten) in Empfang nahmen.**)

Hievon waren auch die höher Bediensteten nicht ausgenommen, der Propst, der Pfarrer, die Wochner (Benefiziaten) der Forstmeister u. s. w. Ebenso genau bestimmt war, welche kleine Gegenreichnisse die Unterthanen des Klosters an Brod, Fleisch, Kuchen Bier ꝛc. erhalten sollten, wenn sie ihre „Eindienungen" vollzogen je nach der Entfernung ihres Wohnortes vom Kloster und der Art und Größe des Pflichtdienstes bemessen.

Nicht minder war der Tisch der Abtissin und jener des Conventes (Sammung) für alle Zeiten des Kirchenjahres genau geregelt; er bestand fast ausschließlich aus den Lieferungen der pflich-

---

*) Obwohl die von Hundius (Metrop. II. 244) erwähnte Urkunde nicht vorliegt, so mag dieses Jahr doch das richtige der Bestätigung sein; denn unter Kaiser Conrad II. konnte letztere wegen seiner feindlichen Stellung zu den Murzthal-Eppstein, die sich wohl auch auf deren nahe Verwandte, die Ebersberger wird ausgedehnt haben, kaum erfolgt sein; sie geschah darum bald nach K. Conrads Tod (1039) durch Heinrich III., seinen Sohn.

**) Anfangs waren die Leistungen der Unterthanen nur Naturalreichnisse aus den liegenden Gütern; später erhielt die Stiftung durch Schankungen die sogen. Leibzinsunterthanen in großer Zahl, welche meistens 5, zuweilen auch mehr Regensburger Pfennige jährlichen Zins zu entrichten hatten.

tigen Unterthanen an Fleisch und anderen Eßwaaren zur Zeit der Weihnacht bis zur Fastnacht, jedoch unter strenger Beobachtung des kirchlichen, damals weit ausgedehnteren Fastengebotes*) und war darum sehr bescheiden. Uebrigens waren Spenden an die Armen an der Tagesordnung; in letzterer Weise wurden besonders die Gedächtnißtage (Jahrtage) des Stifters und der Stifterin gefeiert.**)

Während der ganzen Fastenzeit genoß man im Kloster gar keine Fleischspeisen, und gab auch an die Bediensteten nur Fasteneßwaaren Mehl, Bohnen, Erbsen u. s. w. ab. Diese Speisen müssen überhaupt eigener Art gewesen sein; denn es wird erwähnt, daß die Gartenerzeugnisse gesotten und in Fässern verschlossen zum Gebrauche aufbewahrt wurden.

Zur Osterzeit bestand die Spende von geräuchertem Fleische an alle Officialen vom geringsten bis zum höchsten.

Bier wurde im Kloster, jedoch nicht immer gebraut; denn es mußte solches auch von Pflichtigen, z. B. in Adalgersperg (Aglsberg), von Ronweg, Winden am Aig'n, Au, Langenbruck fertig geliefert werden; allein welches Bier! Es ist hier von der Malzbereitung aus Hafer (avena) die Rede.

Trotz des allgemeinen Unterhaltes von Seite des Klosters mußte doch jede Nonne bei ihrer Aufnahme (Einschlaipfung) mit eigenen Gütern wenigstens zum Theile versehen sein, die sie später bei ihrem Tode meistens der Communität vermachte.

Die Abtissin hatte eigene Vorrechte; sie bezog eigene Einkünfte blos für sich; sie hatte das Recht, einige Pfarreien, die einen mit, die andern ohne Beiziehung der Stimmen ihres Conventes zu vergeben,***) ferner das Recht der Besetzung der Lehengüter nach ihrem eigenen Willen. Hingegen hatte auch der Convent und in diesem das Priorat, die Sakristei, das Refektorium und die Infirmarie gesonderte Einkünfte, die durch eigens aufgestellte Officialen verwaltet wurden.

---

*) Noch bis in die neueste Zeit genossen die Nonnen das ganze Jahr hindurch nur drei Tage in der Woche Fleischspeisen. (OA).

**) Zur Zeit der Aufhebung des Klosters noch bestand die Einrichtung, daß an den genannten Jahrtagen das Fleisch eines Schweines, welches ein ganzes Jahr hindurch zu diesem Zwecke gefüttert — unter die Armen ausgetheilt wurde.

***) Als solche werden genannt: Geisenfeld, Gaimersheim, Sandsbach, Högg, Euernbach, Walkersbach, Guntramsried, Kleinreichertshofen, Ernsgaden mit ihren Filialen (MB. XIV. 216.)

Neben den eigentlichen Nonnen befanden sich im Kloster noch andere Frauenspersonen, meist Jungfrauen, als Pfründnerinen, welche von der Welt abgeschieden leben wollten, die aber ihren Unterhalt von auswärts empfingen.

Endlich hatte das Kloster eine Schule, in welcher eine Anzahl von Jungfrauen für den klösterlichen Stand erzogen und gebildet wurden. (Quellen und Erört. I. 413 seq. — P. Greg. Geyer v. Metten MS. 1771. Cod. 1281 i. RA.)

§. 6.
Die erste Abtissin des Klosters.

Als erste Abtissin wurde dem Kloster Gerbirgis, die Tochter der Schwester des Stifters mit Namen Willibirgis vorgesetzt.

Letztere war mit dem Grafen Werigandus von Mosbach*) vermählt, und es entstammten dieser Ehe außer der genannten Gerbirgis noch zwei Töchter Liutgardis und Hademundis (Hadewigis).

Diese Abtissin Gerbirgis war eine „Mulier fortis" nicht blos dem Körper — nach der Sage soll sie 6′ 3″ gemessen haben —

---

*) Von diesem Orte nennen den Grafen Aventinus und Hundius, und sie werden trotz der abweichenden Meinung Herm. Schölliners (l. c. 595 und MB. XIV. 182 Not.) der Wahrheit am nächsten sein, wenn schon Hundius darin irrt, daß er Werigand zum Gemahl der Tochter der Willibirgis — der Liutgardis macht, während die Urkunde (MB. l. c. Num. IV.) ausdrücklich darthut, daß derselbe der Gemahl ihrer Mutter war. — Graf Werigandus war höchst wahrscheinlich dem Geschlechte der Murzthal-Eppenstein in Kärnthen und Bayern begütert — entsprossen, zwischen dem und der Familie der Ebersberger bereits nahe Verwandtschaft durch Wechselheirathen bestand, und hat durch seine Vermählung mit Willibirgis deren wohl nahe gelegene Güter zu den seinigen in Mosbach empfangen und sich nun von dem Orte genannt.

Dieses Mosbach ist aber weder in der heutigen Oberpfalz, wie Nagel meinte, noch in Kärnthen, sondern kaum 3 Stunden weit von Geisenfeld zu suchen, ein Weiler der Pfarrei Rudelzhausen — $^1/_4$ Stunde von letzterem entlegen, z. B. aus 6 Häusern mit etwa 50 Seelen bestehend. — Zu der ebenbemerkten genealogischen Annahme drängt einerseits die Thatsache, daß die Ebersberger dort in Rudelzhausen und der Umgegend längst begütert waren (Meichelb. H. F. I. 230), anderseits und noch mehr der Umstand, daß die Murzthal-Eppensteine Marquard und Adalbero, die Söhne des im Jahre 1035 entsetzten Herzogs Adalbero von Kärnthen, gerade einen Haupttheil der Güter in Mosbach, nämlich einen Wald daselbst entweder als ursprüngliche Besitzer, oder neben Willibirgis als Erben des inzwischen verstorbenen Werigandus in die Hände der Abtissin Gerbirgis zum Kloster Geisenfeld geschenkt haben. (MB. XIV. 183).

sondern auch dem Geiste nach; denn nach der Lage der Urkunden ist es wohl nur ihrem Einfluße zuzuschreiben, daß ihre Mutter Willibirgis ihre reichen Besitzungen zu Eselbach (im ehem. Ger. Ried cf. MB. XXVIII. b 481) mit drei Weinbergen und 23 Leibeigenen in die Hand der Tochter zur neuen Stiftung schenkte, daß ferner die Schwester der letzteren Liutgardis, sich gleichfalls von der Welt zurückzog und als Pfründnerin in das Kloster trat, wozu dieser wieder die Mutter Willibirgis ihrer Bitte gemäß die Pfründegüter schaffte, indem sie das Prädium Sollern (b. Altmanstein) mit dem Kirchensatze, dem Walde, neun Leibeigenen, der Mühle (Viermühlen), Wiesenland, überhaupt all ihren erblichen Besitz daselbst auf den Altar der hl. Jungfrau und des hl. Zeno legte mit dem Anhange, daß diese Güter neben dem genannten Pfründezwecke auch als Seelgeräthe ihrem eigenen und dem Andenken ihres verstorbenen Gemahles Werigandus und aller ihrer Voreltern dienen sollten.

Ueberdieß schenkte die Gräfin Willibirgis dem Kloster das Besetzungsrecht der Kirchen Eurenbach*), Reikkertshofen (Kleinreichertshofen b. Pfaffenhofen), Guntramsried und Ernestgaden (Ernsgaden) an letzterem Orte auch zwei Plätze (areae) und zwei Prädien mit allen Leibeigenen und übrigen Pertinenzen (MB. l. c. No. III. IV. VI).

Auch die Tochter Hademundis (II.) betheiligte sich als Schenkerin mit dem Prädium Hadprechtsdorf (Einöde Appersdorf Pfr. Sandsbach). (l. c. V.)

Mit diesen beiden wetteiferten in der Hingabe bedeutender Güter an das Kloster ihre Verwandten, die Söhne des Herzogs Adalbero von Kärnthen und Enkel der ebersberg. Gräfin Hademundis (I.), Marquard und Adalbero; sie schenkten nämlich ihre Besitzungen in Pernchoven**) (Pirnkofen, Pfr. Adlkofen bei Landshut) mit den Wäldern und Wiesen, 4 Weinbergen und allen übrigen Zugehörungen in die Hände des Grafen

---

*) Es obwaltet hier ein Verstoß in d. Cod. de 1281, indem hier Auwenpach, welches nirgends zu finden — statt Aurenpach (Eurenbach) geschrieben ist.

**) Die jährlichen Leistungen sind im Cod. d. 1281 folgendermaßen aufgezählt: „It. in Perenchoven dantur nobis X M. (modii) silig. X M. aven. V frischinge. der Zinlin lini (Flachsbosen) IIII. — Wisode apud Perenchoven sunt III hube, que solvunt VIIII, solidos Ratispon. et XVIII Zinlin lini.

Eberhardus des Stifters, beziehungsweise der Abtissin Gerbirgis als Seelgeräthe für ihren verstorbenen Vater Adalbero, — der im Jahre 1039 gestorben, sich sein Begräbniß im Kloster Geisenfeld gewählt hatte — unter Zeugschaft und Zustimmung der beiden Brüder ihres verstorbenen Vaters Eberhard und Ernst (l. c. IX); ferner übergaben dieselben beiden Söhne Marquard und Adalbero, wie oben bereits erwähnt, den Wald, den sie in Mosbach besessen (l. c. VII.) — eine Schenkung, die sich nachher von anderer Seite wiederholte; es vermachte nämlich ein Graf Friedrich drei Mansen und den Wald mit aller Zugehör — also die ebengenannte Vergabung mit inbegriffen — zu Mosbach dem Kloster Geisenfeld in der Weise, daß letzteres nach seinem Tode in den Besitz dieser Güter treten sollte (l. c. VIII.)

Es ergibt sich aus dem Namen des ersten unter den Zeugen bei diesem Vermächtnisse, wozu man bekanntlich die allernächsten Verwandten bestellte, daß dieser Graf Friedrich gleichfalls dem Murzthal-Eppenstein'schen Geschlechte angehörte oder demselben doch nahe verwandt war (Ortenburger?); denn der erste Zeuge war Outker, d. i. Ottokar, von Erinstein*), wohl kein anderer als der dritte Bruder des obengenannten Herzogs Adalbero von Kärnthen, den wir übrigens nochmal in der weiter unten folgenden Schankung des Edlen Wasigrim an der Seite dieses seines Bruders zeugend antreffen. (l. c XVI.)

Diese größeren Schankungen wurden unter der Abtissin Gerbirgis noch sehr vermehrt durch Anweisungen von Gütern von Seite vornehmer Eltern zur Ausstattung oder zu Pfründen ihrer in das Kloster getretenen Töchter: durch den Edlen (Nobilis) Gerolt**) mit drei Huben in Aresing (bei Schrobenhausen);

---

*) Erinstein, wahrscheinlich adeliger Besitz mit Kapelle und den Wohnungen der Hörigen, wird in der ältesten Matrikel des Bisth. Freysing v. 1315 (Deutinger III. 223) als Nebenort (filia sine sepultura) der Pfarrei Hörgertshausen (Ldg. Mosburg) angegeben, und war etwa eine starke Stunde von Mosbach entlegen, wird aber später nicht mehr erwähnt. — Es ist wohl derselbe Ort — hier mehr als Gegend „in der Erin" bezeichnet — den wir MB. XIII. 342, 345 anno 1187, und dort als Besitzer Hartwich und Rudiger, in das Geschlecht der Murzthal-Eppenstein einschlagende Namen antreffen.

**) Die Gerolte stammen wahrscheinlich von den Abensbergern ab; zu dieser Zeit finden wir (R.B. I. 88) einen Gerolt, der wegen Majestätsverbrechen von Kaiser Heinrich III. verurtheilt, und dessen Besitz zu Landhartesdorf (Landersdorf, Ldg. Mosburg) dem Kloster Ebersberg geschenkt wurde. 13. März 1055.

durch den Edlen Engilmar*) mit einem Prädium in Mangoltsdorf (Mangelsdorf, W. i. d. Pfr. Weilach, Ldg. Aichach); durch den Edlen Wolftregil**) mit Gütern in Ombach (Unter- oder Oberumbach Ldg. Friedberg) und Murbach (Ober- oder Untermauerbach bei Aichach); durch die beiden Edlen Ortwin und Meginhart***) mit je einem Mansus in Lera (Lern, 2 Orte d. Nam. im Ldg. Erding); durch den Edlen Wasigrim†) mit dem Prädium in Oudilotisdorf (wahrsch. Otterstorf, Pfr. Schambach bei Riedenburg); durch die Matrone Diemot mit dem Prädium Baltheim (Pfr. Anzing, Ldg. Ebersberg); durch den Edlen Eppo mit einem Prädium und zwei Leibeigenen in Herinhusen (Hörenzhausen, Pfr. Haimhausen, Ldg. Freysing — nach Freudensprung und Graf von Hundt).

Aus vorstehenden Anweisungen mag zum Theile abgenommen werden, aus welchen Gliedern das Kloster in seinen Anfängen bevölkert war. (MB. l. c. X—XII, XIV, XVI—XVIII.)

Wenn auch nicht zu vorbezeichnetem, speziellem Zwecke, wurden

---

*) Dieser Engilmar ist ein Ministeriale der Schyren, „de Cella" — Engelmannszell bei Hohenwart, — wie aus dem ersten der Zeugen, die dieser Vergabung beiwohnten, Adabero de Pergen bei Neuburg, abzunehmen. — Die MB. l. c. hier und bei der folgenden Schankung ungenau.

**) Nach Ritter v. Koch-Sternfeld war er ein Abensberger, unter andern auch zu Tegernbach bei Pfaffenhofen begütert.

***) Vielleicht Meginhart de Adelungisdorf (Allersdorf nächst Abensberg). Graf v. Hundt Beiträge 2c.

†) Bei dieser Schankung waren Zeugen: Markgraf Adalbero, der ehem. Herzog von Kärnthen und sein Bruder Ottokar. Dieser Wasigrim scheint somit nicht dem niedern Adel angehört zu haben, da wir ihn von so hoher Zeugenschaft umgeben sehen; er ist wohl derselbe Wasigrim, der in den Schankungsurkunden des Stiftes Obermünster zu Regensburg unter Abtissin Willa und dem Advocatus Hartwicus als Zeuge auftritt.

Der Nachfolger des letzteren in der Advokatie war Ottochar — allem Anscheine nach der obengenannte Bruder des Herzogs Adalbero v. Kärnthen, und Verwandter seines Vorgängers Hartwich, von denen, — wie Dr. Wittmann in dem Schenkungsbuche des gen. Stiftes fast mit Gewißheit dargethan hat, daß von ihrem Geschlechte die Grafen von Schaumburg (letzteres nun Einöde in der Pfarrei Adlkofen bei Landshut) abstammen, die sich später (außer der österreichischen) in die Linien Schaumburg, wozu auch Wolfstein gehörte, und Dornberg b. Mühldorf theilten. (Quell. und Erört. I. 159, 170, 183, 203. cf. Graf v. Hundt histor. Ortsnamen p. 24.)

Es wäre demnach das Stammhaus dieser Grafen das der Murzthal-Eppenstein. Verhält sich dieses in der That so, so wäre man der Lösung des Räthsels näher gekommen, wie ein Graf Adalbero (im Nordgau, bisher nicht unterzubringen) in Piehlenhofen Schankungen zum Stifte Obermünster in Regensburg machen konnte. (cf. l. c. p. 160).

unter genannter Abtissin nachfolgende Schankungen gemacht: von dem edlen Thiemo ein Prädium in Manching (bei Ingolstadt) unter Zeugschaft des Tassilo von Norbach, und des Welfo von Westenhausen; ferner von dem Priester Gundino*) zwei Mansen zu Peheim (Beham, getheilter Ort zwischen den Pfarreien Großgundertshausen und Volkenschwandt) geschenkt; endlich widmeten ein Edler Ruodolf eine Wiese in Tetenwanch (Dettenwang bei Riedenburg), und ein Unterministeriale Richpertus ein Prädium mit zwei Leibeigenen, die nicht näher bezeichnet (l. c. VI. IX. XX. XXI.)

Noch von derselben Abtissin Gerbirgis wurden bezüglich eines von ihr gekauften Gutes in Asleishusen (Osseltshausen, Pfr. Au, Ldgr. Mainburg) und des Gutes in Murpach (Mauerbach s. o.) eine Tauschverhandlung mit Helmprecht von Vuchilingen (Wichilingen) — eigentlich von Roning-Mosburg — vorgenommen; ferner zwei Mansen in Lera an einen Ruotprecht gegen ein Prädium in Smidendorf (Schmiddorf, Pfr. Laberberg) vertauscht (l. c. XIII—XV.)**)

So großartig hatte sich die Stiftung unter der kräftigen Leitung der ersten Abtissin Gerbirgis ausgewachsen als diese c. 1061 starb. — Die spätere Nachwelt würdigte erst ihre Verdienste, indem ihr etwa 120 Jahre nach ihrem Tode ein Grabmonument gesetzt ward — ein Stein in oblongem Vierecke, auf dem ihre Gestalt en relief lebensgroß angebracht ist, mit folgender Randumschrift:

Hac jacet in tumba Gerbirgis filia regis Greci Stetoris Eberhardi que fuit neptis hujus loci prima fertur praelata fuisse.***)

---

*) Er war der Hausgeistliche der Gräfin Richlinde, Gemahlin Adalbero's III. v. Ebersberg, und scheint nach deren Tode nach Geisenfeld gekommen zu sein. (Oefele II. 28, 33).

**) Der Sinn der Urkunde ist im Zusamenhalte mit dem Vorausgehenden undeutlich. Nach einem Lehenbuch besaß das Kloster Bezüge aus Oseltshausen noch kurz vor seiner Aufhebung.

***) Es ist das der Stein, den einst Mabillon auf seiner Reise nach Deutschland 1683 auf der Evangeliumseite im Chore gesehen, der sich aber wegen der zahlreichen, sogenannten Restaurationen und Veränderungen in die nordwestliche Ecke des Schiffes der Kirche geflüchtet hat.

Er dürfte aus dem Ende des XII. Jahrhunderts stammen, wie die gothischen Majuskeln, noch mit den römischen gemischt, anzeigen.

Ich befasse mich nicht mit dem Räthsel, das die Worte „Regis greci Stetoris (Structoris?)“ dem Leser auferlegen, das nur in der fehlerhaften Ab-

§. 7.
Allmähliger Aufschwung des Ortes.

Da das Kloster Geisenfeld ein „hochadeliches, jungfräuliches Stift" war, welchen Titel es noch in der neueren Zeit führte, so gebührte ihm nach damaliger Sitte auch die Prärogative des hohen Adels, die in einer gleichfalls adelichen Ministerialität ausgeprägt war. An der Spitze stand der Advokatus (Vogt) mit seinen zahlreichen Ministerialen, ihm reiheten sich die Erbbeamten, der Truchseß und der Marschalk mit ihren Untergebenen an, nichts zu sagen von den übrigen Hofbediensteten in zahlreicher Gliederung.

Diese Verhältnisse konnten nur zum höheren Aufschwung des Ortes Geisenfeld und seiner Umgebung wirken, indem einerseits im Orte selbst die Gewerbe, weil mehr in Anspruch genommen, rasch aufblühten, Handel und Industrie sich mehr und mehr entwickelten, anderseits neue Ansiedelungen von Eigenleuten des Klosters und seiner Ministerialen, die nicht in Geisenfeld selbst wohnen mußten, wohl auch von Verwandten des Stifters und seiner Gemahlin zu Stande kamen. Um in ersterer Beziehung nur Eines zu erwähnen, so finden wir in Geisenfeld, wie in vielen andern bedeutenderen Orten, frühe eine „Judengasse", welche, vom Hauptplatze in nördlicher Richtung ausgehend, wohl die vornehmste des Ortes war, da man sie in ihrer Verlängerung als Landstraße auch in dem $^5/_4$ Stunden entfernten Dorfe Ernestgaden und zwar später noch so nannte; die nordöstliche Häuserpartie des Marktes, noch heute „im Zipfel" genannt, führte noch im XVI. Jahrhundert den Namen „Judenzipfel".

Da Regensburg schon um die Mitte des X. Jahrhunderts als Haupthandelsplatz in Deutschland viele Juden beherbergte, so ist leicht abzusehen, wie die letzteren, als besondere Träger des Handels an der nahen Donau, auch hier sich sehr bald niederließen.

In der nächsten Umgebung treten nun Nebenorte auf, die früher nicht genannt werden: Nötting (Ottoding, Notting), Hetzleinsmühle (Mühle des Heinrich), Hohstetten (Hoch-

---

fassung, wie sie ja mehrfach selbst in den Inschriften der Grabsteine der späteren Abtissinen in ähnlicher Weise zu finden ist — seinen Grund haben mag. Vermuthungen hierüber sind niedergelegt bei D. J. S. Semler und Herm. Scholliner in d. a. Abhandlungen.

statt) mit mehreren Häusern, von dem aber heut zu Tag nur mehr der Name geblieben, Gademe (Gaden), Aichelberg, Parliute (Parleuten), Sigihartescelle (Sigerszell), heute Scheierhof von einem nochmaligen Besitzer, Namens Scheurer aus Geisenfeld so genannt, Holzliute (Holzleuten), Winden (Geisenfeldwinden) und Winden am Aig'n: Hege (Hög) Au u. s. w.*)

Eine Ministerialen-Familie „von Aiterstein" genannt, ohne Zweifel aus Steingaden (Aitersteingaden) gekommen, behielt den Namen ihres ursprünglichen Sitzes auch hier bei; aber wir wissen ihren hiesigen Wohnort nicht. Aus dem Beschrieb ihrer Besitzungen in und um Geisenfeldwinden möchte man schließen, daß etwa die nahe „Biburg am Schidaholz" (jetzige Gemeindewaldung von Geisenfeld) ihr Wohnsitz gewesen sei. Noch in späterer Zeit finden wir aus dieser Familie einen Pfarrer (Leonardus Aiterstein) in Walkersbach. (Cod. lat. i. d. Hofb.)

Diese Niederlassungen waren aber keineswegs von gleichem Range, wie schon ihre Namen zum Theile anzeigen; so war z. B. Parliute eine Ansiedelung von freien Männern, welche sich aus freiem Willen dem Kloster abgabenpflichtig gemacht haben, während jene von Holzleuten noch in späterer Zeit „Söldner" genannt werden, also ursprünglich Leute waren, denen man am Walde — vielleicht zur theilweisen Rodung desselben — Plätze zu Herbergen u. s. w. angewiesen hat (cf. Schmeller III. 206). Ein gleiches Verhältniß scheint der Name Ronweg („zum Ronach") anzudeuten. Die ursprünglichen Ansiedler der beiden Winden waren wohl gar fremden Stammes (Wenden — „Windische Leute" (cf. l. c. IV. 111 und Lang b. Jahrbüch. 353).

Bald aber traten auch aus der Mitte der meisten dieser Orte Edle, Ministeriale des Klosters hervor, deren Namen uns nun öfter als Zeugen in den Urkunden begegnen.**) Manche mögen, wie bereits bemerkt, auch in näherer oder entfernterer Verwandt-

---

*) Der Nebenort Zell scheint älter als alle oben aufgezählten zu sein, da er, wie bereits bemerkt, wahrscheinlich schon zum Besitze des Abtes Sigifridus (s. o.) gehörte, und so zu St. Emeram in Regensburg gekommen ist.

**) z. B. Mazil v. Holzleuten (MB. XIV. 189); Heinrich von Ronweg (ibd. 197. sq.); Eberhart v. Noting, 198; Conradus v. Aichelberg 231 sq.; Conradus v. Parliuten 245; Heinrich v. Gaden 217 eigens als Ministeriale bezeichnet; Herbort von der Hatzleinsmül 221; Rupertus v. Winden. 242 sq.; Rikker v. Hege. 197 sq. u. s. w.

schaft mit der Familie der Stifter gestanden sein. In dieser Beziehung fällt das obengenannte Sigihartescella, ganz in der Nähe von Parleuten auf, worüber die Urkunden mit Ausnahme dessen, daß etwa in der Mitte des XIII. Jahrhunderts ein Unterministeriale Namens Heinricus auftritt, leider schweigen.*)

Von den beiden in der Folge erblich gewordenen Aemtern des Truchsessen und des Marschalks besassen die Edlen von Hausen (Freinhausen) zu Burgstall (Pfr. Gosseltshausen) das letztere, während jene von Väulenbach (Veulenbach Feulenbach) das erstere inne hatten.

Die Herren von Hausen, ein uraltes, in Bayern weit verzweigtes Geschlecht, waren Ministeriale der Schyren, und wir finden sie in Gesellschaft der von Starcholveshoven (Starkertshofen), einem gleich alten Geschlechte, vielfach mit den Schenken aus der Au (Schenkenau) in den Urkunden der Klöster Scheftlarn, Scheyern u. s. w. als Zeugen auftretend.

Die Edlen von Väulenbach scheinen ein Geschlecht mit denen von Hege zu sein, von welch letzterem sich Zweige in Feilnbach niederließen, und auf nicht bekannte Weise zu höherem Ansehen als ihre Verwandten in Hege gelangten, weswegen sich der Ort Feilnbach auch mehr und mehr vergrößerte, und zur Pfarrei erhoben wurde, während Hege, in welchem doch längst ein eigener Wochner (hebdomadarius) vom Kloster Geisenfeld abhängig, bestand, zuletzt zur Filiale von Feilnbach herabsank, und seinen eigenen Priester verlor. **)

---

*) Vielleicht saß hier jener Sigihart, — der Gemahl der Tuota, der Schwester des Grafen Adalbero, — welcher (Sigihart) nach dem Tode seines Schwagers auf die von diesem aus seinem Besitze in Piehlenhofen zum Stifte Obermünster in Regensburg gemachten Schankungen unter dem Advocatus Ottocherus (Ottokar) Verzicht leistete. (Quell. u. Erört. I. 160. cf. §. praec.)

Bei dieser Gelegenheit müssen wir auch eines andern Sigihartescella, vielleicht demselben Besitzer gehörig, gedenken, das nur 3 Poststunden von hier — 1/4 Stunde vom Markte Wolnzach entfernt, links der von da nach Geroldshausen führenden Straße, auf der letztere berührenden, bewaldeten Anhöhe gelegen war. Die Linien des Burgstalls sind noch gut erhalten; die westlich gegenüber liegenden: Einöde Siglhof, vor kurzem noch Sigerszell genannt und Weiler Zell sind die Ueberbleibsel dieser einst nicht unbedeutenden, von der Höhe in die Ebene herabgestiegenen Burg.

**) Es heißt darum noch im Volksmunde: „Feilnbach hat den Hegern den Pfarrer gestohlen." — Der jeweilige Pfarrer in Feilnbach war Capellanus honoris der Abtissin zu Geisenfeld; er mußte allwochentlich am Donnerstag

In gleicher Weise stammten auch die oft in den Klosterurkunden auftretenden Edlen von Langenbruck von den Hegern ab, was daraus abzunehmen, daß wir sie bei ihrer Zeugenschaft oft nebeneinander finden, z. B. MB. VIII. 456.*)

Das Vogt- oder Schutzherramt (Advocatie) des Klosters übten als Oberherrn des Gebietes die Pfalzgrafen von Scheyern beständig aus; finden wir statt derselben im ersten Jahrhunderte seines Bestehens in dessen Urkunden auch andere Namen, so kann dieses wohl nur daher kommen, daß Subadvokaten die Stelle des Stifters — der sich wohl die Advokatie bis zu seinem Ableben wird vorbehalten haben — und nach letzterem die der Schyren vertraten.

Diese Stellvertreter waren unter der Abtissin Gerbirgis und ihren ersten zwei Nachfolgerinen Hartwicus**), Erchanger, (MB. XIV. 182, 183). Babo, der Schyre, der Stammvater der Grafen von Abensberg (ibd. 186); Graf Eberhart I. von Ratzenhofen, welcher c. 1097 starb und mit seiner Gemahlin Mathilde seine Ruhestätte im Kloster Geisenfeld gefunden hat; dessen Sohn Eberhart II. c. 1138 gestorben, bis endlich der Pfalzgraf Otto, der ältere, der nachmalige Herzog von Bayern, in Person als Schirmvogt auftritt.

---

daselbst das Amt celebriren, hatte aber als Salarium jährlich 6 fl. 34 kr. an Geld, 3 Geisenfelder Metzen Weitzen, 4 Eimer Bier, wochentlich $3^1/_2$ Laibchen Brod und 30 Klafter Holz.

*) Sie hatten ihren Sitz $^1/_2$ Stunde von Hege entfernt auf der Anhöhe in dem jetzigen Nebenorte Hofen, von welchem aus eine lange Brücke (Steg) über den ehemals inzwischen liegenden, nun längst trocken gelegten See zu der am jenseitigen Ufer frei und erhöht stehenden Kirche führte. Von dieser Brücke erhielt die Ansiedlung wohl den Namen Langenbruck. Ein erst vor einigen Jahren an der bezeichneten Linie ausgegrabener, mit schwerer Eisenspitze beschlagener Brückenpfeiler bestätiget das Angeführte.

**) Hartwicus ist wohl derselbe, von dem oben §. 6 die Rede war, und also wahrscheinlich dem Geschlechte der Murzthal-Eppenstein angehörend, während Erchanger (v. Schambach s. o.) aus der Sippschaft der Ebersberger sein dürfte; denn wir finden einen Erchanger (de Scamaha Schambach), wohl des fraglichen Vater, schon c. 970 in dem Traditionscodex des Klosters Ebersberg (Oefele II. 22. nr. XVIII & XXI.); später aber begegnet uns wieder ein mit den Murzthal-Eppensteinen in Beziehung stehender Edler am Ursprunge des Flüßchens Schambach; es tritt nämlich ungefähr 50 Jahre später in den Jahren 1103 und 1122 ein Marquard von Scamhoubit (Schamhaupten) in den Schankungen des Herzogs Heinrich (des Eppenstein) zum Kloster Skt. Lambrecht und seines Nachfolgers zum Kloster Skt. Paul in Kärnthen als Zeuge auf. (v. Ankershofen Gesch. v. Kärnthen II. Reg. z. V. Periode p. 73, 74.)

Es springt von selbst in die Augen, daß Geisenfeld durch die zahlreichen Verhandlungen, welche die Schirmvögte — und namentlich als die Schyren das Amt persönlich verwalteten — umgeben von ihren Ministerialen daselbst für das Kloster vorzunehmen hatten, der Sammelpunkt des Adels von nah und fern geworden ist, zumal, da die Ministerialen der Schyren trachteten, auch in die Ministerialität (jus ministerialitatis) des Klosters einzutreten, und sich dieses Recht durch zahlreiche Schaukungen erwarben. Es sollen daher die hervorragenderen derselben in der Umgegend, die zur Zeit der genannten Schutzherren auftraten, hier genannt werden und zwar: die von Lindach (bei Hohenwart) mit ihren Verwandten von Raitbach (Raipach Rotbach) (MB. l. c. 181. sq.) und die von Weissendorf (Wizzanesdorf) (l. c. 193), beide die Urahnen der gräflichen Familie von Sandizell; die von Pinhart (Beunehart, Punehart) (ibd. 184), die von Ebenhausen, wahrscheinlich ein Zweig der obengenannten Hausner (185); die von Manching, von Norbach (s. o. §. 6); die Vohburger (185. sq.), die von Empfenbach (ibd.), von Eschelbach (193), von Cella*) (197. sq.,) ferner von Walkersbach (Walchunsbach) (ibd.), von Mettenbach, welch letztere in sehr naher Beziehung zum Kloster standen**); denn mehrere Glieder dieses Geschlechtes wirkten in der Folge als Priester in Geisenfeld; die Schenke von Ilmendorf (198), Zweige der oben erwähnten Schenke aus der Au; die von Seehofen bei Zuchering (206); die gleichfalls bereits erwähnten Starcholde von Starkertshofen (Starcholdeshoven)***) bei Reichertshofen, durch besondere Schank-

*) Es ist hierunter nicht der Geisenfeld nahe gelegene Nebenort Zell sondern Zell (Engelmannszell) an der Paar zu verstehen, wo diese Ministerialen des Pfalzgrafen Friedrich, Bruder Ottos, ihre Burg hatten. (cf. Ob. A. XXX. 62.)

**) In Untermettenbach ein von Hausstein erbautes Kirchlein aus dem XII. Jahrh. mit einem einfachen, an der Südseite angebrachten Portale, welches aber vermauert — und einem paar noch in ihrer ursprünglichen Form erhaltenen Fenstern. — Ganz in der Nähe des Gotteshauses stand die Burg der Mettenpek, wie ein im Hofraume des Besitzers, „beim Winter" genannt, entdeckter, aber nun zerstörter Brunnen zeigte, welcher bei einer Zirkelweite von 10 Fuß und einer Tiefe von über 2 Klafter von prachtvoller Hausteinarbeit hergestellt war. Auch in Obermettenbach findet sich auf einem kegelförmig vorspringenden, bewaldeten Hügel — nordwestlich vom Dorfe — ein Burgstall.

***) „Narcholdeshoven" im Codex v. 1281 ist selbstverständlich ein Schreibverstoß.

ung an das Kloster bezeichnet; es scheint in späterer Zeit Einer dieses Geschlechtes in Gaden seßhaft gewesen zu sein; endlich die von Werde, bei denen sich leider nicht mit Sicherheit bestimmen läßt, welchem Werde sie, — ob dem nachmaligen Rittersworth bei Geisenfeld, oder dem Werde unterhalb Vohburg angehört haben.

Zu allen diesen kamen noch die vielen Ministerialen, welche in der Propstei Sandsbach und deren Umgegend gesessen waren: die Herren von Umelsdorf, von Leibersdorf*) (191) von Berghausen (Minnenhusen) (192. sq.) Leutenhausen, Meilenhofen (192), Herrengiersdorf (Gibestorf) (212 seq.), Walde (nach Hundius Metr. II. 246 Herrnwahl (197). Sie standen wohl zum Theile mit den Grafen von Roning-Rottenburg, und denen v. Moosburg, die selbst als Zeugen und Schenker auftreten, zum Theile aber mit den Abensbergern in Beziehung.

§. 8.

Die zweite und dritte Abtissin des Klosters — Tod des Stifters.

Gräfin Willibirgis, Eberharts, des Stifters Schwester, hatte all ihre Besitzungen an das Kloster verschenkt, und zuletzt — wie aus dem ausführlicheren Chronikon von Ebersberg (l. c. II. 10.) hervorgeht — selbst den Schleier genommen. Es müßen diese Handlungen sich frühe und fast unmittelbar aneinander gereiht haben, weil das Chronikon sie schon als zu Lebzeiten ihres Bruders Adalbero (1045 oder 1048 gestorben) geschehen, bespricht. Und so lebte wohl die Mutter in tiefer Selbstverläugnung unter dem Regimente ihrer Tochter, der Abtissin Gerbirgis eine Reihe von Jahren als einfache Nonne im Kloster zu Geisenfeld. Als Gerbirgis c. 1061 gestorben war, wurde, wie man mit Sicherheit annehmen muß, die Mutter Willibirgis zu deren Nachfolgerin in der Abbatialwürde gewählt. **)

Ihres bereits hohen Alters willen war ihre Regierungszeit nur

---

*) Diese Herren waren nach einem v. Hrn. Reichsarchivs-Accessisten M. Mayr mitgetheilten Manuscript aus dem XV. Jahrh. reich begütert in den Gerichten Rottenburg, Neustadt und Abensberg, Mainburg und Moosburg, und besassen noch weitere zerstreute Güter selbst in der Nähe von Vohburg zu Ursing (Irsching).

**) Ein Zweifel entstand nur dadurch, daß Willibirgis in der Urkunde (MB. l. c. 188) Wichpirge genannt ist; allein er löst sich sogleich dadurch, daß sie in derselben Urkunde die Schwester Eberharts genannt wird.

eine kurze; sie starb ungefähr nach 3 Jahren 1064. Unter ihr ist eine einzige Schankung, die eines Edlen, Wolftregil, bestehend in zwei Mühlen sammt Eingehör und sieben Leibeigenen als Präbende seiner Tochter bekannt geworden.

Der Schwester folgte Graf Eberhart bald im Tode nach; wir finden ihn noch einmal in einer Urkunde, in welcher sich eine gewisse Engilrait mit ihren Söhnen und Töchtern dem Kloster zinspflichtig machte, im Jahre 1065 auftretend, und dann nicht wieder.

Sein Todestag wurde von den Nonnen nach dem Nekrologium (Cod. lat. i. d. Hofb.) am 24. Juli gefeiert.

Dessen fromme Gemahlin Adelheidis, von der uns die Geschichte nichts aufbewahrt hat, wird ihm wohl frühe vorausgegangen sein; ihr Todestag ist nach dem gen. Nekrologium der 6. Februar.*)

---

*) Ueber die Grabstätte der erlauchten Familie (vorab ihrer Kinder) berichten uns zwei Aufschreibungen, von welchen die neuere den Inhalt der älteren aufnimmt, und also lautet: „In eben dem Jahre 1650 den 13. Juli wurde zwar zum Gedächtniß des gottsel. Stifters ein neues Grab unter dem alten Frauenchor, welcher mitten in der Kirche gestanden, durch die hochwürdige Frau Anna Theresia Abtissin . . . ihrer Regierung im ersten Jahr aufgericht, und ein Trühel beigesetzt, in welches die Gebeine gelegt, so in dem alten Grab . . . gefunden worden, welches bei Skt. Johannesaltar gestanden, und anno 1602 abgebrochen worden, da man die Kirche erneuert hat. — Nachdem aber dieses Gotteshaus von der . . . Abtissin M. Cäcilia Weißin anno 1728 im ersten Jahre ihrer Regierung abermals erneuert . . . der Frauenchor verändert, so auch dieses Grab wiederum cessirt, und solch de novo erhebte Gebein in ein neues zinnernes Trühel gelegt, folglich aber selbige gleich neben dem Hochaltar auf der Epistelseite unter dem Grabstein des sel. Stifters, so in die Wand eingemauert, verwahrt worden. Dieß also zur Nachricht. Geschehen d. 12. April 1728." (A. C.)

Dieser ebenerwähnte Grabstein (Platte von rothem Marmor) aus dem XV. Jahrh. hat folgende Inschrift, in welcher auch die irrige Ansicht der Nonnen über die Person des Stifters verewiget ist: Heus Viator, hoc Saxo tegitur et filius et filia nobiliss. Comitis dn. Eberardi ex Mirach atque Adelhaidis ex archiducib. Austrie praestantiss. foemie. qui Coenobium in geisenfelt ab ipsis fundamentis et praecipua fide et summis dotib. exornaverunt. hic et latere volui. Vale quisquis es et manibus suam tranquillitate precare. A 86. (1486? cf. M. B. XIV. 175.)

Als man im J. 1818 den Frauenchor abbrach, um den Hochaltar, der bisher nahe an der Abschlußlinie des Schiffes stand, weiter östlich vorzurücken, wurde dieser Stein auch von seiner vorgen. Stelle wieder entfernt und in der nördlichen Umfassungsmauer rechts vom dermaligen Kircheneingange angebracht, wo er sich noch befindet. — Wie mir ein hochbetagter Bürger eröffnete, sah er, damals Knabe, mit mehrern seiner Gespielen, die der damalige Meßner Müller zur späteren Erinnerung herbeigerufen hatte, bei dieser Veränderung ein kleines, ungefähr 3′ langes zinnernes Särglein geöffnet, dessen Inhalt Ueber-

Als dritte Abtissin erscheint Friderunа, Gräfin von Hohenburg im Nordgau. Schon vor ihrem Regierungsantritte hatte ein Edler Magonus (wohl von Schamhaupten; denn wir finden ihn hier und seinen Bruder Pertold als Zeugen in d. Cod. Petrimonaster. Nr. 70. im Jahre 1097) als Seelgeräthe für sich sein Prädium in Wolfsbuch (1½ St. von Schamhaupt.) dem Kloster Geisenfeld vermacht; von diesem Gute vertauschte die Abtissin 12½ Huben mit sechs Leibeigenen unter Aufgabe von 10 Pfd. Pfen. durch ihren Advokatus Eberhart von Ratzenhofen an den Bischof Ulrich von Eichstätt und seinen Advokatus Ernestus von Hohenburg gegen den Zehent von Gaimersheim und zwar an dem Tage, an welchem die Kirche daselbst von gen. Bischofe geweiht wurde, im Jahre 1087 (MB. XIV. 191); ferner vertauschte die Abtissin Friderunа an den Grafen Arnold von Scheyern das Gut Owese gegen ein anderes in Anzenried (bei Reichertshofen); ihr Kloster aber erhielt während ihrer Regierung folgenden Zuwachs an Schankungen: eine edle Matrone Irmingart*) schenkte durch die Hand ihres Sohnes Baltwin ein Prädium und 3 Leibeigene in Winden als Präbende für ihre Tochter (l. c. 193); der edle Gotehalm ein Prädium in Guntramsried; Graf Chunrat I. von Dachau machte eine Stiftung zum Kloster mit Hingabe eines Gutes in Sigbrantsdorf (Sigersdorf, Pfr. Sandsbach) für seinen Bruder Arnulf, welcher von unbekannt gebliebenen Mördern auf der Jagd umgebracht worden war (ibd.); ein Diepold von Mangoltsdorf machte ein neues Geschenk mit einem Gute daselbst, wo das Kloster schon von früher her Besitzungen hatte (194); ebenso ein Kleriker Wezil mit einem Gute, dem halben Kirchensatze und der Hälfte des Zehents und zwei Leibeigenen in Walchenspach (Walkersbach bei Pfaffenhofen); ferner ein Udalricus, der Sohn des Gozpertus mit einem Gute in Leutenhausen (Pfr. Sandsbach) und ein Hiltepraut mit einem Gute in Puoch (wahrsch. Puch bei Pörnbach) (l. c. 196).

Eine merkwürdige Schankung ist folgende: Es legte der Markgraf Ernestus von Hohenburg im Nordgau (ex nobi-

reste von Gebeinen und noch viele rothe Barthaare waren. Dieses Särglein sei hinter dem obigen Steine an seinem neuen Bestimmungsorte beigesetzt worden.

*) Den Zeugen und dem Namen ihres Sohnes nach war diese Irmingart aus dem Geschlechte der von Cella.

lissima prosapia) das ihm erblich zustehende Gut in Hausen, ferner den Schiffszoll im Hafen an der Donau zu Möringen (Großmehring), endlich je einen Mansus in letztgenanntem Orte und in Ursing (Irsching) in die Hände seiner Base (amita = Vaterschwester) der Abtissin Friderunа, vorab als Beisteuer über dem gemeinsamen Unterhalt für seine im Kloster befindlichen Schwestern auf deren Lebenszeit; nachher sollten diese Güter dem allgemeinen Besten des Klosters dienen. *) Ein Eberhart von Fridmundsdorf (Fridersdorf bei Vilsbiburg) und sein Bruder stifteten ein Seelgeräthe für sich und ihre Eltern mit einem Prädium in gen. Orte (197).

Wie der vorhin genannte, so machte wieder ein hoher Herr für seine Schwestern, die der Welt entsagt hatten, durch seinen Dienstmann Engilbero von Walkersbach eine Schankung mit einem Gute in Heimprechtshoven (Heimpertshofen bei Pfaf-

---

*) Es ist unter dem obigen Orte Hausen wohl unstreitig Schilwitzhausen, Nebenort der Pfarrei Engelbrechtsmünster, zu verstehen, welcher erst nach dem späteren Auftreten der Schilwatze daselbst von diesen zubenannt wurde, sowie der, Hausen nahe Ort Riede den Namen Schilwitzried annahm.

Der schenkende Ernestus ist nach Ried's genealog. Tafel zu seiner Geschichte der Grafen von Hohenburg ein Urenkel des Stammvaters dieses Geschlechtes, nämlich des Markgrafen Marquard II. und der Ebersbergischen Gräfin Hademundis — der Eltern des Herzogs Adalbero von Kärnthen und seiner Brüder Ernst, Eberhart und Ottokar.

Unser Ernestus hatte Adelheidis von Bogen, Friedrichs II., Domvogts von Regensburg Tochter (cf. Quell. und Erört. I. 173) zur Gemahlin, war Advokatus des Hochstiftes Eichstätt und starb um das Jahr 1130.

Wahrscheinlich ward der nahe Sitz Ernestesgaden von dessen Großonkel Ernest, dem ebenerwähnten Bruder des Herzogs Adalbero v. Kärnthen gegründet und benannt. (cf. unten Anhang). — Wie wir oben §. 6 gesehen, hat die Gräfin Willibirgis von Ebersberg (vorige Abtissin) das Patronat der Kirche Ernstgaden mit anderem Besitz daselbst zum Kloster Geisenfeld geschenkt, und später, wie uns der jüngere Codex d. Kl. (fol. 14.) lehrt, widmete eine Gräfin Elizabet, aller Wahrscheinlichkeit nach (cf. Ried a. a. O.) wieder eine Hohenburgerin die ausgebreiteten Weideplätze — Tentwang genannt — zwischen Nötting und Ernsgaden gelegen, zu demselben Zwecke. Siehe, wie die Besitzungen der beiden nahevervandten Geschlechter, der Ebersberger und der Murzthal-Eppenstein — hier eines Zweiges der letzteren — in einander griffen. —

Der genannte Schiffszoll war in den Händen des Klosters noch in der neueren Zeit; so heißt es in einem Lehenprotokolle v. J. 1627: „Paulus Ettinger (Möring) hat empfangen die Ladestatt aller Naufuhr daselbst; hebt sich an eine halbe Meile oberhalb Mehring gen Feldkirchen, und unter Mehring wieder eine halbe Meile gen Au abwärts . . .. hinüber und herüber des Wassers der Thunau zu beiden Seiten, wo angeschüttet oder angelegt wird, nach Inhalt und vermöge des Gottshauses uralter Gerechtigkeit. Dient jährlich Michaelis 1 fl."

fenhofen); es war der Graf Friedrich von Dachau, des obengenannten Chunrat Bruder. Schade, daß uns die Namen der Bräute Christi in diesem wie im obigen Falle nicht aufbewahrt sind!

Als weitere Vergabungen an das Kloster sind aufzuzeichnen: die eines Ruodolf, der oben §. 6 als Schenker in Tetenwanch auftritt, mit einem Prädium in Lanquaid; die eines freien Mannes Marquart mit einem Prädium und einem Weinberge in Gamelsdorf als Präbende für seine Schwester Mathilde (198); jene eines edlen Mannes in Ottmarshart durch ein Gut in Freinperge (Pfr. Rainertshausen) und eines Mansus in dem (verschollenen) Orte Regenprechtshusen sammt fünf Leibeigenen als Präbende für seine zwei Töchter; des Piligrim in Wolnzach mit einem Prädium in Hattenhusen (Attenhausen W. d. Pfr. Oberlauterbach); ferner die Schankung des Ministerialen Wolftrigel von Stuodach (Staudach bei Siegenburg) mit dem Gute Umelsdorf, die derselbe auf die Bitte des Altmannus von Siegenburg zum Ersatze des Schadens machte, welchen letzterer dem Kloster durch Raub und Brand zugefügt hatte. (l. c. 199). *)

Uebrigens wurden unter der Abtissin Friderun a, die c. 1120 starb, (und vielleicht auch einer Nachfolgerin, deren Name uns nicht aufbewahrt ist) noch 16 Schankungen zumeist an Zinsleuten von bereits erwähnten Dienern des Klosters zu diesem gemacht. Hierunter befinden sich scheyernsche Ministeriale, unter welchen wir die von Empfenbach (bei Mainburg) nennen; überdieß tritt, und zwar nur hier allein als Schenker auf Uodalrich von Einova (Ainau) wie er seinen Leibeigenen Williprecht zu einem jährlichen Zinse von 5 Pfennig zum Altare Mariens pflichtig macht.

Unter diesen drei Abtissinen in einem Zeitraume von einem Jahrhundert hatte das Kloster den Glanzpunkt seiner Höhe er-

*) In der Schankungsurkunde tritt unter lauter Ministerialen des Klosters an erster Stelle ein Ekkehart de Werde auf; es wird unter letzterem das nachmalige „Rittersworth" zu verstehen, und der Zeuge selbst, ein Schyre der Erbauer dieser Veste sein — vielleicht jener Erkkehart II., welcher Schirmvogt des Klosters Ebersberg war. — Diese Annahme stützt sich darauf, daß einerseits der Name Ekkehart bei den Herren der übrigen nahen „Werde" nicht vorkommt, anderseits die Veste Werde bei Geisenfeld in der Folge als Lehen der b. Herzoge erscheint, welches diese später an die von Seyboltstorf versetzt, und zuletzt an dieselben verkauft haben.

reicht; denn unter den folgenden wurden die Schankungen größerer Güter seltener, und bestanden überhaupt größtentheils nur mehr in der Uebergabe von Zinsleuten*); manche Güter z. B. die in Oestreich hatte die Stiftung auf unaufgeklärte Weise frühe wieder verloren**); zweimal wurden die Klostergebäude und mit ihnen wohl auch die ursprünglichen Urkunden der Stiftung durch Brände vernichtet, das erstemal, wie es scheint, schon im XII. Jahrhunderte, woher es gekommen sein mag, daß die Sakristei-Verwalterin Frau Adelheidis, genannt von Walting, das Salbuch des Klosters — den oft erwähnten Codex im Reichsarchive — im Jahre 1281 durch den Notarius und Rektor Chunradus neu anfertigen ließ (MB. l. c. 259).

Zu dieser Zeit war, wohl in Folge der vielen Kriegswirren, das Kloster so bedrängt, daß der Bischof von Regensburg Heinrich II. Graf von Rottenek demselben am 6. Dez. 1284 die Kirche von Sandsbach einverleibte, weil — wie sich der Kirchenfürst in der treffenden Urkunde ausdrückt — es seiner Einkünfte beraubt, so geschwächt ist, daß es ohne fremde Hilfe nicht mehr

---

*) Bemerkt mögen von dieser Art von Schankungen, — mehr als 200 an der Zahl, und vielfach von Nachkommen der bereits aufgeführten Ministerialen, namentlich jener von Cella und Mettenbach gemacht — folgende werden: Die Schankung des Grafen Ekkebrecht von Buotinne (Pütten aus dem Hause Formbach) mit 6 Mancipien, und des Grafen Bernhart von Scheyern vor seinem Eintritte in den geistlichen Stand durch eine hörige Frau, beide Schankungen unter der Abtissin Bertha; die Schankungen von 4 Leibeigenen durch die Gräfin Adelheidis von Vohburg, aber wahrscheinlicher von Hohenburg (ohne zuverlässige Zeitangabe); die Vergabung des Markgrafen Diepoldus von Vohburg mit dem Fundus in Prun (wohl Weiler Prun Pfr. Empfenbach), dessen Besitzer z. Z. Berthold und seine Gemahlin Irmingart von Schamhaupten waren, — ferner die der Klosterfrau Irmingardis, wahrscheinlich Tochter des Grafen Chunrat II. von Roning mit einem Prädium bei Roning, welche Schankung Graf Chunrat III. später mit einem Talente aus Lauterbach (bei Rottenburg) fließend vermehrte, zur Zeit der Abtissin Richildis; das Vermächtniß der Gräfin Richildis von Bogen mit dem Gute Spannhof auch Hard genannt nebst andern Gütern; der Gemahlin des Pfalzgrafen Ekkehart I. von Scheyern, Richardis, der Mutter Otto's des ältern, unter Abtissin Heilwigis I.; endlich des Pfalzgrafen Otto des jüngeren, unter Abtissin Heilwigis II. — Uebrigens bereicherten die ersteren Abtissinen und ihre Conventualen das Stift selbst vielfach durch Legate (MB. l. c. 202—268).

**) Der Mettener Bibliothekar P. Gregor Geyer sagt in einem Schreiben dd. 9. Jan. 1772 an die Abtissin Aloysia: „der hochgelehrte Abt von Göttweich habe ihm am 20. Nov. 1771 geschrieben, die österreichischen Güter des Stiftes Geisenfeld seien durch Verkauf an die Grafen von Ottenburg gekommen.

bestehen kann.*) (R. A.). Auch des Bischofs Heinrich Nachfolger Conrad V. von Luppurg, nahm sich des Klosters an, indem er mit Urkunde vom 23. März 1297 es in seinem Besitze, namentlich seiner Forste, zu schützen suchte. (ibid.).

Zur Kürzung dieser Schrift und der chronologischen Beziehungen wegen soll nun hier die Reihe der Abtissinen des Klosters von seiner Gründung bis zu dessen Aufhebung folgen.

§. 9.

Reihe der Abtissinen.**)

Gerbirgis, die Tochter des Grafen Werigandus von Mosbach und der Gräfin Willibirgis v. Semt-Ebersberg anno 1030 † c. 1061.

Willibirgis, Wittwe, Mutter der vorigen. † c. 1064.

Friderunа, Markgräfin von Hohenburg im Nordgau. 1087. † c. 1120 (Ried).

Bertha anno 1140.

Mathildis c. 1147.

Richildis anno 1151.

Heilwigis I., Schwester des Grafen Berthold II. von Bogen, vor anno 1155.

Adelheidis, Gräfin von Vohburg, aber wahrscheinlicher von Hohenburg im Nordgau, Tochter Fridrich II., Advokatus von Regensburg. (Nicht urkundlich gewiß).

Elisabet c. ann. 1190.

Heilwigis II. c. 1211—1216.

Sophia anno 1223—1246.

Agnes, Verwandte Herzogs Otto des Erlauchten von Bayern anno 1249—1257.

Hailka (I.) anno 1276.***)

---

*) Die jährliche Leistung der Kirche Sandsbach, von einem Vicarius perpetuus verwaltet, bestand in 13 Schaf Korn, 3 Sch. Waizen und 2 Pfd. Regensburger Pf.

Für Bischof Heinrich bestand einst eine Jahrtagsfeier im Kloster in 3 hl. Messen, anno 1498 auf eine reducirt. (O A.)

**) Es ist die Series Abbatissarum in MB. 1. c. 177 zu Grunde gelegt, jedoch Einschaltung neuer Namen und chronologisch veränderte Stellung je nach dem Ergebniß der Forschung vorgenommen.

***) Dieselbe übergab am Morizentag dieses Jahres dem Richter Erhart zu Paar einen Zehent zu Winden am Aig'n als Leibgeding aus 5 Gütern. (R. A.).

Gertrudis v. Smiehen, anno 1280—1284. (R. B. IV. 260).

Heilka (II). (wahrscheinlich, weil von der folgenden Äbtissin ausdrücklich als ihre Vorgängerin erwähnt). (R. A.)

Anna von Rorbach anno 1300, 1323 (MS. d. k. Hofb.). 1330 (Ingolstädter MA.)

Agnes, die Pulnhauserin anno 1333 (RA.).

Elspet, die Münsterin.*)

Margaretha, die Hoferin anno 1358 † 1363 (RA).

Ursula, die Hachsenakerin, anno 1361 bis 1406**) (Verhdl. d. hist. V. für Oberpf. u. Rgsb. IV. 268).

Margaretha Eglingerin anno 1407 † 1416. (RA.)

Anna, die Schilwatzin anno 1416, 1422, (BU. u. RA). Todestag der 29. Dez. (C. l.)

Anna von Wolfstain anno 1426***).

Katharina Munepekin (Münebach das heutige Singenbach b. Schrobenhausen), von anno 1434 bis 1462 mehrfach auftretend (RA.).

Dorothea Türndlin anno 1467 † 15. März 1481 (C. l.)

Helena Prunerin, wahrsch. geborne Geisenfelderin. 1482 erwählt, 1483 entsetzt (RA. & AC.).

Barbara Snäklerin von Augsburg, aus dem Kloster Bergen (Neuburg) postulirt anno 1483; resign. 1495. (RA.)

Euphemia Venedigerin†) aus Salzburg, erw. am 7. Febr.149 5 † 1500 (RA. u. OA.)

---

*) Im J. 1372 nennt „Kathrey dy Ministrarin" Klosterfrau zu Hohenwart „Frau Elspet die Abtessin zu Geissenvelt selig" ihre Schwester (MB. XVII. 133.) — Dieselbe möchte hier einzuschalten sein.

**) Unter ihr waren Conventualinen: Margaretha von Starzhausen, welche einen Hof zu Gaden zu einer Jahrtagsstiftung vermachte, worauf ihr Vetter, Greymolt der Starzhauser zu Ilmendorf unter Taidigung Haidenreif des Starzhausers, Abtes zu Biburg, und Hermann des Holzleuteners zu Geisenfeld 1402 Verzicht auf das Gut leistete; ferner Aloysia die Sinzenhoverin (R. A.)

***) Diese Äbtissin stammte wohl von der Familie der v. Wolfstein von der §. 6 die Rede; denn im obengenannten Jahre tritt sie — bezeichnend genug — als Besitzerin in Rudelzhausen in der Hallertau („nach Inhalt ihrer Briefe") auf, und vermacht die aus ihrem Gute fließende jährliche Gilt von 10 β Münchn. Pf. zu einem ewigen Jahrtag in ihre Kusterei. (R. A.)

†) Ihr Grabstein dient als Stufe des Eingangs in die Skt. Anna-Kapelle der Kirche und hat folgende Inschrift: (zu ergänzen) Corpus — suum restituit humo Reverenda praelata Eufemia, spiritum Deo, gnata Walbürgi

Catharina von Stetten von Augsburg, erw. am 16. Dez. 1501; entsetzt 1520 † 1521. (C. l.)

Beatrix Schaldorferin von Vagen, erw. 30. Apr. 1520, † 1. Aug. 1534*) (OA. u. Epitaph.).

Hypolita Heustablin von Amerang, erw. 16. Sept. 1534, † 1538 (ibid.).

Sabina von Seyboltstorf, des Hieronymus v. S. und Erntraut, geb. v. Waldek zu Schenkenau Tochter; erw. 1. Apr. 1538, † 23. Sept. 1574**) (ibid.).

A. Maria von Gumppenberg, erw. 6. Nov. 1574, † 20. Febr. 1584. (C. l. u. Epit.)

Apollonia Entgiesserin, Tochter des Hanns Entgiesser, fürstlich. Rathes zu Landshut, 1589 Kastner zu Kelheim; erw. 1. Mai 1584, resign. 6. Sept. 1607, † 15. Okt. desselben Jahres***) (OA. u. Cl.)

Corona Schallerin, Tochter des Hanns Schaller, Goldschmids in Dillingen, erw. 10. Sept 1607, † 29. Mai 1624. †) (ibd.)

Salome Dolnhoverin, Tochter des Klosterpropstes Georg Dolnhover zu Geisenfeld. Mit einem andern Mädchen, Jakobe Entgiesser, ohne oberhirtliche Erlaubniß als Schuldmädchen in das Kloster aufgenommen, ward sie im J. 1606 ausgewiesen, aber auf Bitten mehrerer Conventfrauen, die ihre Geistesanlagen kannten, wieder aufgenommen. Schon in jungen Jahren am 4.

---

prosapia prisca Venetum ac sancta vocata, Decembris quarto ac super mille quingentesimo. Que sponso unita esto suo cum beatis.

Unter dieser Abtissin stand folgender Convent: Magdalena Auerin, Priorin, Agatha Daxauerin, Ursula Swindüblin, Elisabet Haybekin, Magdalena Keßlerin, Magdalena Aygenshaimerin, Anna Podmien, Anna Huntlin, Pelagia Rörlin, Katharina Muslingerin, Katharina Pirkhaimerin, die Schwester der gelehrten Abtissin Charitas P. in Nürnberg, Sophie Nuspergerin, Agnes Preuin, Katharina von Stetten (nachmal. Abtissin), Barbara Füßlin, Hilaria Gluerin, Beatrix Schaldorferin; Katharina Peyscherin, Apollonia Maleskircherin.

*) Unter ihr war Priorin (so wie auch noch unter der folgenden Abtissin Hedwig die Hausnerin, und Seniorissa die vorgen. Katharina Pirkhaimer.

**) Das Priorat besaß z. Z. Benedikta Rauscherin, und nach dieser Ursula von Rorbach.

***) Unter ihr war Priorin Cäcilia Schönweisin, Kammerschreiberstochter v. München.

†) Priorin unter dieser Abtissin: die vorige; 1614 M. Beatrix Gailkircherin; unter den Conventfrauen: Salome Gräfin von Schwarzenberg, Jakobe Welserin, Benigna Dormayr aus Geisenfeld, Gerbirgis von Zeilhofen.

Juli 1624 zur Abtissin gewählt, starb sie zu frühe am 22. Juli 1629. *) (C. l. u. Epitaph.)

Catharina Hafnerin, erw. 20. Aug. 1629, † am 20. Sept. 1634 (OA. u. Epitaph.)

M. Maximiliana Zächin, erw. 13. Nov. 1634. † 23. Juli 1637 (OA. u. C. l.)

Benedikta Volkhammerin, 1639; entsetzt 1649, † 16. März 1653 (OA.)

Anna Theresia Pröbstlin von Massenhausen, bisherige Priorin, erw. 15. Nov. 1749, † 17. März 1674 (ibd.) **).

Johanna Fides Neuburgerin, erw. 7. Mai 1674, † 25. Mai 1683. (ibd.).

Anna Maria Gazinin, Tochter des Thomas Gazin, Organisten des Domstiftes Regensburg, erw. 5. Juli 1683, † 19. Febr. 1694***) (ibd.).

Maria Constantia Jägerin von Hechenberg (geb. zu Tegernsee 19. Nov. 1652), erw. 19. April 1694, † 5. Juni 1727†) (ibd.)

M. Cäcilia Weißin, geb. zu München, erw. 7. Jul. 1727, † 26. Sept. 1751, allenthalben „die weise, fromme und kluge Abtissin von Geisenfeld" genannt (ibd.).††)

---

*) In den Urk. des bisch. Ordinariats ist die Conventfrau Salome Gräfin v. Schwarzenberg mit der Abtissin Salome Dolnhover verwechselt. — Priorin unter der Abtissin S. Dolnhover seit 1626 Jakobe Welserin, welche dieses Amt auch unter den beiden folgenden Abtissinen bekleidete. Ihr folgten im Priorate c. 1641 Cordula Entgiesserin, c. 1645 Theresia Pröbstlin.

**) Unter ihrer Regierung waren Priorinen: c. 1651 Franziska Klostermaier; c. 1668 Johanna Fides Neuburger.

***) Priorin: Rosina Kath. Wallnerin; weitere Frauen: Honorata Waizeneggerin, Professorstochter von Ingolstadt, Charitas v. Aham, Euphemia Handloß; Juliana v. Nothaft, Benedikta v. Wampl.

†) Priorin: die vorige; Seniorin: Benigna Florentina Lirzin von Regensburg z. Z. der Abtissinwahl 57½ Jahr Profeß; Conventfrauen: J. Maximiliana v. Ginsheim aus München, Abundantia von Zeilhofen von München, Charitas von Pelkoven, Cäcilia Weiß, Cäcilia Schönigg von Geisenfeld, Anna v. Edelmar aus München.

††) Priorin: die schon unter der vorigen Abtissin 1701 gewählte Benedikta von Wampl, welcher Adelheidis Vorwalterin und M. Corona Billichin folgten; andere Frauen von Adel: außer den vorgenannten Maria Johanna von Zeilhoven, Eleonora von Favorat, Viktoria von Stromern, Genofeva v. Kreitmayer, Theresia von Joner, Eberharda von Murach, Florentina von Millau.

Gelegenh. Bemerk. Einer eigenen Apostrophe bediente sich der Leichenredner der obigen Abtissin P. Gregorius Windrich v. Mallersdorf

M. Generosa v. Kreitmayer, Schwester des Staatskanzlers A. W. v. K., erw. 26. Okt. 1751, † 27. Dez. 1767. (Epitaph.)*)

M. Aloysia v. Asch v. Wetterfeld, erw. 28. Jan. 1768, † 26. Jan. 1784 (OA.)**)

M. Josepha Reiffenstuel, Klosterrichterstochter zu Oberaltach, geb. 1729, erw. 8. März 1768, † 6. Sept. 1794.***)

M. Amanda Donabauer, Tochter eines Bräuereibesitzers aus Mainburg, erw. 9. Okt. 1794, † im folgenden Jahre nach der Aufhebung des Klosters 7. Okt. 1804. †)

Sie ruht im Friedhofe zu Geisenfeld unter einem ärmlichen Steine, etliche Schritte rechts von der Friedhofkapelle, umgeben von den Ruhestätten mancher ihrer einst untergebenen Mitschwestern, die mit ihr aus dem Kloster in die Welt zurückversetzt, sehnsuchtsvoll ihre Abberufung in die ewige Heimath erwarteten.

§. 10.

Weitere kirchliche und politische Verhältnisse des Ortes im XII. und XIII. Jahrhundert.

Wie bereits angedeutet, besaß der Ort Geisenfeld ursprünglich eine kleine Pfarrkirche, dem hl. Emeram geweiht, deren Raum-

---

auf die Wahl einer Nachfolgerin; er sprach am Schlusse seiner Trauerrede: „Maria Cäcilia wird den Allerhöchsten bitten, daß ihrem lieben Stifte diejenige zur Nachfolgerin gewählt werde, welche die würdigste ist; die würdigste aber wird jene sein, welche generos ist, wie sie es gewesen; denn eine würdigere kann nicht gewählt werden: paucis multa! — Aber sei getrost, edles Stift! M. Cäcilia hat eine Generosa hinterlassen, also ihres gleichen. Similem enim reliquit sibi post se. (Ecl. 30, 4.) Sapienti pauca!" — Und des Redners Wunsch ward erfüllt; es wurde die Frau Generosa v. Kreitmayr zur Abtissin gewählt. (Ml. A.)

*) Priorin: Mar. Corona Billich; andere Frauen des Convents außer den vorgenannten: Aloysia von Asch; Adelheidis von Kuechl, Josepha Reiffenstuel, Columba Hütt (v. Geisenfeld).

**) Priorin: die vorige; adeliche Conventfrauen: Scholastika von Vischl, Gisela von Münster aus Regensburg, Alexia von Kreitmayer aus München, Benedikta Stichauner.

***) Priorin: Columba Hütt; adeliche Frauen; Constantia von Reisach von Lechhausen.

†) Priorin: Benedikta Oberndorfer; Frauen aus Geisenfeld gebürtig: Genofeva Nerb, Zenonia Gebhart, Antonia Schmaus.

Hundius (Metrop.) und MB. l. c. 178. enthalten noch eine Abtissin, Ottilia von Abensberg † 1472, welche aber für diese Zeit nicht unterringen ist; wenn sie je existirte, so muß sie einer weit früheren Zeit angehören.

verhältnisse die einer kleinen Dorfkirche nicht überstiegen; sie nahm ehedem vom Friedhofe umgeben nahezu die Stelle aber nicht die Ausdehnung der dermaligen Schrannenhalle mit den Knabenschullokalitäten (letztere 1874 erbaut) ein. — An derselben fungirte anfangs wohl nur ein einziger Priester — Pfarrer, plebanus — und es scheint, daß nach der Stiftung des Klosters in der ersten Zeit strenge Scheidung zwischen den geistlichen Verrichtungen in der Pfarr- und in der Klosterkirche stattgefunden habe, indem das Kloster anfangs seine eigenen Rectores ecclesiae und Beichtväter, wohl aus dem Benediktinerkloster Ebersberg besaß, mit dem es nach dem Willen des Stifters in engster Verbindung stand; aber schon frühe trat hier doch eine Verschmelzung der Dienste und somit Vermehrung der Pfarrgeistlichkeit ein, um so mehr als die in der Umgebung entstandenen dem Kloster angehörigen Ansiedelungen und deren Nebenkirchen in den Pfarrverband genommen wurden. Es entstanden so neben dem Pfarrer die Hebdomadarier (Wochner), von denen einer das Beichtvateramt im Kloster, ein anderer den Ort Mettenbach, der dritte, wie bereits bemerkt, den Ort Hege seelsorglich zu versehen hatte, weswegen man sie auch, und besonders jenen von Mettenbach „Pfarrer" nannte.*) Ihre eigentlichen Stiftungstitel sind uns unbekannt.**) Dem Pfarrer von Geisenfeld gegenüber wurden sie auch Canonici genannt; später entstanden die Altaristen (Capellani) vom Kloster präsentirt, und die Gesellpriester (Socii divinorum) oder Cooperatoren.

Unter andern waren sicher solche Hebdomadarier ein Ulricus

---

*) Wir finden deshalb in mehreren Urkunden einen Dekanus und zugleich einen Plebanus an der Kirche Geisenfeld als Zeugen auftreten, von denen der letztere aber Mettenbach angehörte; ferner wird in einer Urkunde ein Priester Wernherus ausdrücklich Plebanus der „Geisenfelder Kirche" genannt, der den Zehent seiner Kirche in Mettenbach an erstere um 5 Pfd. (Pf.) vergeben hat unter Zustimmung der Abtissin. (MB. l. c. 249); auch weiß die Sage noch den Hof (Schalkenhof) in Mettenbach zu bezeichnen, der einst der Pfarrhof gewesen, und im J. 1402 finden wir noch einen Fridreich den Chirchmair, Kirchherrn von Mettenbach genannt.

**) Sie werden jedoch von keiner großen Bedeutung gewesen sein; denn noch in später Folge mußte zur leichteren Erhaltung des Beichtvaters dadurch Hilfe geschafft werden, daß durch ein päpstliches Breve dd. Rom 5. Juni 1493 die treffende Pfründe (Wochenei) — von dem damaligen Wochner, Priester Johannes Tyrndel freiwillig in die Hände des Papstes resignirt — dem Kloster unirt wurde. (Urk. gütigst mitgeth. v. Herrn Bezirksamtmann Reiser zu Pfaffenhofen).

unter der Abtissin Sophia (c. 1223—46), ein Wernhärdus unter der Abtissin Agnes (1249—57). Zwischen diesem letztern und dem Pfarrer Sifridus v. Geisenfeld entspann sich ein Streit über den Bezug des Kleinzehents in Winden und Holzleuten, welcher zu Gunsten des letzteren entschieden wurde. Die Spruchmänner dabei, von denen einer ziemlich weit hergeholt — waren: Rachwinus, Decanus v. Eschelbach, Marquardus, Plebanus v. Vohburg, Diepoldus, Pfarrer v. Teugn (bei Abbach), Heinricus, Pfarrer (eigentlich Hebdomadarius) von Heg, Hermannus, Pfarrer v. Ebenhausen. (MB. l. c. 257).

In der Folge, im J. 1280 geschah folgende Vereinbarung zwischen dem Pfarrer, der übrigen Geistlichkeit und dem Kloster: „Kund thun wir allen Christglaubigen, so dieß Blättlein ansehen, daß der Altar S. Marie*) ist also geweicht worden, daß unser Pfar Herr muß halten zwo Wochen, und der Wochner die dritt' Wochen, und der ander Wochner, so die ander Wochen ledig sein, am Montag und Mittwoch auf Skt. Michaels Altar, am Mittwoch (?) auf S. Ursula Altar, am Freitag in Crypta; **) und

---

*) Ursprünglicher Titel der Klosterkirche.

**) Wir lesen nirgends, daß das Kloster anfangs eine eigene Krypta im Innern seiner Kirche oder seiner übrigen Gebäude gehabt hätte, aber nur einige Schritte von der ehemaligen Pfarrkirche (S. Emeram), zwischen dieser und der Klosterkirche, und zwar etwas mehr als erstere nach Osten hin gerückt, stand eine Kapelle mit einer die ganze Höhe und Breite derselben einnehmenden Oeffnung — einer Nische — an der östlichen Giebelseite versehen, unter welcher ohne Zweifel die obige Krypta zu verstehen ist. (cf. Jakob: die Kunst im Dienste der Kirche. p. 29). In dieser bestattete man die Leichname der Klosterinsassen und sonst hervorragender Personen, besonders der Wohlthäter, und bewahrte deren Gebeine später nach ihrer Wiedererhebung in der genannten Nische auf. Hier in der Krypta wurde für letztere sowie für die Abgestorbenen überhaupt zeitweise das hl. Meßopfer dargebracht. — Noch im Jahre 1474 nennt eine Vermächtnißurkunde unsere Kapelle die „Kärchen aller Gläubigen Seelen" (gleichbedeutend mit Gefängniß, Kerker). (Schmeller II. 329). Später nannte man die Kapelle, welche verschiedene bauliche Veränderungen wohl schon in frühester Zeit erfahren, „Seelenkapelle — Seelenkirche". Sie hatte einen Rauminhalt von c. 800 □', und bestand — vor der Verwüstung der Säkularisationszeit errettet bis zum Jahre 1869, wo sie ganz ruinös geworden, abgebrochen wurde.

Wie diese Kapelle in der Regensb. Diöces. Matrikel p. 143 und 147 den Namen „Dionysiuskapelle" führt, ist mir nicht erfindlich, da hievon, außer in der Descriptio de anno 1666, wo manches nicht genau, in den Urkunden, einfache Verehrung des genannten Heiligen mit den übrigen ausgenommen, nichts vorkommt; wohl aber belehrt uns eine Urkunde im Reichsarchiv v. J. 1511, „daß zwischen dem Münster (Klosterkirche) und sand Kathreinkirche (Seelenkirche) zu G. ein Kapellen, darin der lieb Heyling Sand Achatz mit

diese sollen ohne Nachtheil des Pfarhers . . . (Auslassungen in der Schrift) . . . Und der Pfarher, auch der Wochner — einer aus ihnen — muß selbst der ander sein von wegen des Ministrirens und Singens der Meß und da stehen in dem Chor sammt dem Magister der Abtissin und den(en) von den Klosterfrauen.

Item der Pfarer zu Hög soll die viert Wochen regieren. Von diesen vorgemelten Messen und Ministriren hat der Pfarher vollkumentlich zwo Pfründ, der Wochner auch 2, und zween Theil des Zehenten zu Windten und zu Holzleuten von allen Höfen und Huben zu dem Kloster gehörig, ausgenommen die Reislehen und die auswendigen Gärten und Aecker, die jährlichen Zinshaben, und zu gemelten Höfen und Huben gehören, und andern Eigen, die allein der Pfarrer einnimmt ohn' Unterschied in andern seinen Zehenten unverhindert. Der Pfarrer zu Hög hat die Pfründ der Medlein. *)

Es ist auch zu wissen, daß der Pfarher nach gemeinem Brauch täglich für und für verrichten solle alle Kirchenrecht in unserem Kloster und nit in der Pfarr(kirche) ausgenommen den Akt in der Charwochen, und von diesen Messen und Akt soll er nichts anders von uns fordern denn die gemeine Pfründ und den Theil, den er haben soll, wie ein andere Schwester in allen Jahrtagen, die er allein verrichten soll; denn das gehört ihm allein zu.

Das ist also verordnet und dessen sein Zeugen: Herr Marquart, Propst zu Münster, Hermann Pfarrherr zu Voherlin (Vohburg?) Udo, Pfarrherr zu Elsendorf, Utilo, Pfarrer zu Gecking, Rutprecht, ein Kriegsmann zu Winden, Eberhardus, Hofmeister, Conradus Schnel, der Abtissin Notarius und Unterweiser der Klosterfrauen und andere würdige und glaubige.

Dieses ist geschehen bei der Abtissin Gertrud anno 1280, da Conradus Notarius und Rector dieses gemacht hat. anno D. 1280." **)

---

seiner Gesellschaft gevasset gestanden." Diese Kapelle war aber nach Sage der genannten Urkunde zu jener Zeit längst abgebrochen.

*) Wochentlicher Empfang an Viktualien, im Maße, wie sie den Jungfrauen im Kloster zukommen, die zum Ordensstande vorbereitet werden.

**) Urkundenabschrift beiläufig aus dem 17. Jahrh. im OA. — In einem zweiten Exemplare lautet der Schluß: „Dieß ist geschehen, da die Abtissin Gertraud regiert hat und Conradus Notarius und Rektor dieses gemacht hat. anno D. 1280."

Diese ersten kirchlichen Nebenstiftungen (Hebdomadarien) gingen aber mit Ausnahme der für das Beichtvateramt, frühe wieder unter, so daß sie, wie wir sehen werden, in der Folge wieder in anderer Weise ersetzt werden mußten, während jene für Mettenbach und Hege für immer verloren blieben.

Die großen Veränderungen, die die Kreuzzüge gebracht, — die Verwirrungen, die die bayerische Landestheilung anrichtete, namentlich auch elementare Ereignisse*) und die öfter herrschende Pest, Verwüstung durch Brand mögen hier die Ursache wie für den Verfall des Klosters überhaupt gewesen sein.

Es bestand schon frühe, wahrscheinlich schon zu dieser Zeit in Geisenfeld ein eigenes Pfründespital, das die Vierung der jetzigen beiden Häuser unter Einem Dache Nr. 177 und 178 in der Pfarrergasse einnahm; allein es verfiel, obwohl viel später, dem Schicksale der vorgenannten Stiftungen; obwohl es im Jahre 1623 noch von 5 Personen besetzt war, finden wir dasselbe vor Ausbruch des schwedischen Krieges nur noch als Hausnamen, das Haus selbst aber — in zwei Wohnungen getheilt — im Besitze des Pfarrers Leonhart Cranz zu Geisenfeld übergegangen, der es seiner Alumnatstiftung in Ingolstadt — von welcher später — einverleibte. Im J. 1661 den 6. Dez. wurde das Spitalhaus sammt Garten und zwei Gereuten von dem Regens des Cranz'schen Convikts zu Ingolstadt, dem Jesuiten P. Georg Braher an Georg Zeidler zu Aichelberg um 200 fl. verkauft (L. P.).

Auch eine Leprosenstiftung bestand in Geisenfeld, von der aber nur mehr das Haus — in einiger Entfernung südlich vom Markte, hart an dem rechten Arme der Ilm gelegen — übrig geblieben ist, welches noch den Namen „Siechhaus" führt. — Von der Stiftung selbst, wann und wie diese geschehen, ist nichts auf uns gekommen; so viel aber läßt sich aus eingestreuten Bemerkungen in verschiedenen Urkunden entnehmen, daß sie sich nicht blos auf einheimische, sondern auch auswärts beheimatete Kranke bezüglich der Aufnahme erstreckte. Wir finden Trauungen der Le-

*) So fiel im Jahre 1281 am 17. Juli in Oberbayern von Freising in unserer Nähe bis Longau Schnee in solcher Masse, daß alle Früchte verdarben und Hungersnoth entstand, welcher dann, wie gewöhnlich, eine große Sterblichkeit folgte. Die Leute starben in solcher Zahl, daß die Leichen nur mehr auf den Feldern in großen Gruben begraben wurden. (Lang's Jahrb. 233).

prosen und Taufspendungen an ihre Kinder; so z. B. schlossen die Leprosen Hanns Brand von Zell und Ursula Schwebin von der Linden bei Schrobenhausen 1594 in Gegenwart der übrigen (permultis) Leprosen Sponsalien, und im J. 1599 ward das Kind eines Leprosen aus Mosburg Namens Johann Brager getauft; am 5. Febr. 1646 wurde die Postmeisterstochter Maria Kärglin von Geisenfeld mit einem Johann Huber von da getraut.*) (Pf. A).

Von andern Ereignissen in diesem Zeitraume ist uns wenig aufbehalten; bemerkt mag werden, daß Geisenfeld, sowohl der Ort als das Kloster in naher Verbindung mit dem Stifte Weihenstephan gestanden sein muß, weil wir mehrfach finden, daß Zeugen aus Geisenfeld in den Urkunden desselben auftreten, z. B. Ruopertus, der Zollbeamte und sein Bruder Adalbertus in einem von Pfalzgraf Friedrich zu Lintkirchen abgehaltenen Placitum, auf welchem Folkmarus von Ursingen (Irsching) von Rudiger und Gottfried von Vohburg ein Prädium in Treuhand für das genannte Kloster nahm, c. 1160; ferner Walter (von Geisenfeld) in einem Vermächtnisse von Seite eines Gozwinus von Regensburg zu derselben Zeit; selbst Arbeiter (Maurer) aus Geisenfeld und dem nahen Ainau finden wir in Weihenstephan beschäftiget, die man gelegenheitlich als Zeugen verwendete.

Unter Abt Reinboto (1177—1182) erwarb das Kloster Weihenstephan ein Gut in Tiuzzingen (Teissing) von einem Ministerialen des Markgrafen Pertold von Vohburg, Namens Gotfridus von Ilmendorf, die Uebergabsverhandlungen aber wurden im Vorhofe des Klosters Geisenfeld gepflogen in Gegen-

*) Im J. 1627 betrug der Stiftungsfond 1400 fl., dessen Zinsen aber nur auf die bauliche Unterhaltung des Hauses, auf Beschaffung des nöthigen Leinenzeuges, auf die Reichung des Bedarfes an Salz an die Kranken verwendet wurden. Das beste that das Kloster, welches täglich fast die ganze Nahrung und jährlich 8—12 Klafter Holz zur Beheizung schenkte. — In dem obengen. Jahre befanden sich noch 9 Personen im Leprosenhause. — In einer Rechnung von 1672 ist erwähnt, daß der Markt ein Darlehen von 200 fl. dieser Stiftung schulde. Im J. 1731 wurden zwei Leprosen, das Ehepaar Kaspar und Katharina Lang wahrscheinlich aus Geisenfeld aufgenommen, im J. 1776 aber stand das Haus leer; denn es fanden sich keine derartigen Kranken mehr, weshalb es anfangs armen Leuten zur Wohnung angewiesen und später verkauft wurde. (AC. und Pf. A). Desungeachtet ward die Rechnung der Leprosenstiftung fortgeführt, aber wir finden im J. 1797 nur mehr einen Vermögensstand von 559 fl.

wart von nächst, aber auch entfernter wohnenden Zeugen, die wir hier anführen wollen: d. gen. Gotfridus von Ilmendorf Heinrich von Ruogoldingen (Rokolding), Wernherus von Scilwazhausen; dessen Sohn Dietmarus von Amblebretistorf-Münster (Engelbrechtsmünster), Vitebes von Metinbach, Perngerus, Forstmeister v. Gisinvelt, Marquardus v. Ursingen, und dessen Bruder Arnoldus, Perhtoldus v. Richershovin, Wichmarus v. Langinbrucge, Wernhardus von Dorflinen (Dörfel) Oudalrich v. Heid (bei Schenkenau), Gerung v. Ilmendorf, Friderich Hunt v. Gisinvelt, Heinricus Kirschner von da, und Eppo v. Weihensteven. (MB. IX. 422. 439, 467 nach Graf v. Hundt Collation mit dem Cod.)

Es scheint, daß gar manche (Cod. v. 1281), deren Wiege einst in Geisenfeld gestanden, sich in der Hauptstadt Regensburg niedergelassen und zu großer Wohlhabenheit erschwungen haben; so finden wir um das Jahr 1204 einen Urbanus genannt Valtenis v. Geisenfeld, nun zu Regensburg wohnhaft, der dem hl. Petrus (Hochstift) einen Garten vor dem kaiserlichen Hofe gelegen schenkte. (RB. II. 14.) Solche Emporgekommene mögen sich auch des Stiftes ihres Heimatsortes, vielleicht von der Pflicht der Dankbarkeit dazu gemahnt, erinnert, und zu demselben Schankungen von Gütern gemacht haben, die das Kloster, weil zu weit entlegen, wieder veräußern mußte. So lesen wir, daß im J. 1223 die Abtissin Sophia v. G. zwei Besitzungen Hofstätten (areas) in Regensburg gelegen, an den Abt Hartmannus von Prüfening verkaufte (RB. II. 136), im J. 1253 die Abtissin Agnes dem Abte desselben Klosters Wernherus zwei Besitzungen (areas), vielleicht die vorigen, in der Stadt Regensburg mittels Urkunde abtrat (ibd. III. 26). Auch in der Gegend von Abbach hatte das Kloster ein Gut, welches wahrscheinlich auf dieselbe Weise in dessen Besitz gekommen ist, und von Bedeutung gewesen sein mußte, da von demselben an den Herzog 1 Schaf Waizen, 6 Schill. Pfennig, ein halbes (was?) Bier oder 60 dl. Vogteirecht gegeben werden mußten. (MB. XXXVI. a. 522. b. 224.)

Uebrigens begegnen uns Geisenfelder diskreter Stellung in dieser Zeit auch an verschiedenen andern Orten, z. B. ein Egelolfus Kegler als Zeuge in einer Urkunde des Klosters Altomünster 1253, wahrscheinlich (1256) Propst desselben (Ob. A.

XX. 8, 9.); ein Conradus v. Geisenfeld als Ministeriale des Bischofs Conradus II. von Freysing 1267 (ibd. III. 277); ein Eberhardus v. G. 1277 in einer Urkunde des Klosters Piehlenhofen. (Verhdl. d. h. V. v. Oberpfz. XXIII. 104),

Schließlich soll noch des landesherrlichen Verbandes, hier der Leistungen gedacht werden, welche der Ort und das Kloster von ihren Besitzungen an die herzogliche Kammer zu machen hatten.

In dem ältesten Urbarium des Herzogthums Bayern von c. 1240 (MB. XXXVI. a.) finden wir im Amte Pfaffenhofen, wozu sie gehörten, Geisenfeld und das Kloster nicht aufgeführt, *) wohl aber zum Theile deren Nebenorte: hier heißt es (p. 81.): „Barliute (Parleuten) und Aichelberc und Holzliute (Holzleuten) die gebent für Herberge driu pfunt und achzic pfennige; aver Röttingen unde Hosteten (Hochstatt) und Erenstgademe die gebent driu pfunt und achzic pfennige."

Den gleichen Betrag hatten Feilnbach, Stefel, Fürholzen, Ronweg, Laugenbruck, Agelsberg (Adelgersberg), Hege und Winden zu leisten.

Von der Vogtei Sandsbach mußten vier Mut Waizen und zwanzig Mut Haber Geisenfelder Maßes, und 15 Eimer Bier sammt 19 „scheffiner Frischinge" (junge Schafe) gegeben werden; ebenso als Abgabe der Förster 30 Käse, 5 junge Schweine, 8 Gänse und 30 Hühner.

Im Urbarium von c. 1280 aber sind die Reichnisse für die Advokatie von Geisenfeld (p. 306.) folgendermaßen aufgeführt: zwei Urnen Honig zu 5 Schilling angeschlagen, 39 Lämmer zu je 10 dl. berechnet, von denen aber dem Propste der Abtissin zwei, dem Richter vier, dem Schergen zwei Lämmer, ferner zwei Mut Waizen, 4 Mut Haber, ein Widder und ein junges Schwein abgetreten wurden. Die Leistung für „Herberge" betrug (für Geisenfeld) 20 Pfund Ingolstädter Pfenning.

In diesem Urbar finden sich auch die Abgaben für die Advokatie der Propstei Gaimersheim, welche an Getreide in 36 Mut Waizen, in 30 Zarg Haber, und in einem halben Schaf Waizen von der Maut bestanden, wozu noch 6 Frischlinge (junge

*) Vielleicht wurde anfangs keine Forderung gestellt, weil die Herzoge nach des Stifters Tod in den dem Kloster eigenen Forsten die Jagd ausübten — ein später mehrfach in Controverse gezogenes Recht.

Schweine) und 22 Lämmer kamen — jedes Schwein oder Lamm zu 10 dl. angeschlagen. *)

§. 11.

Geisenfeld zum Markt erhoben; veränderte Stellung des Klosters.

XIV. Jahrhundert.

Hatten Ort und Kloster Geisenfeld durch die Ungunst der Zeiten (§. 8) viel gelitten, so erholten sich doch beide im Laufe des XIV. Jahrh. wieder durch die Hilfe, die ihnen geistlicher- und weltlicherseits zu Theil ward. **)

Besondere Aufmerksamkeit widmeten ihnen die Herzoge Rudolf und Ludwig, die Söhne H. Ludwig des Strengen. Sie waren es wohl, welche den Ort — bisher noch ein Dorf — zum Markte erhoben haben; denn bereits im Jahre 1313 und zwar in einem von den beiden Herzogen (die seit dem 21. Juni dieses Jahres wieder gemeinsam regierten) ertheilten Gnadenbriefe von Skt. Margarethentag (20. Juli) wird derselbe bereits „Markt" genannt. ***)

Um diese Zeit — wie Pfarrer Marquard Zimps von Ainau (1723) vermuthet, ist auch eine eigene Messe „zu Skt. Katharina" unbekannt von wem, in der obenerwähnten Seelenkirche gestiftet worden, „weil schon um das Jahr 1313 alte Urkunden von einem bestimmten Hause in Geisenfeld sprechen, welches dem Capellanus der Messe zur Wohnung angewiesen ward." — Soviel ist aber gewiß, daß im J. 1395 Eberhart der Hofer v. Neunhaus

---

*) Im Urbar v. Oberbayern aus dem XIV. Jahrh. (MB. l. c. b. 558 u. 571) sind die Steuern für das Kloster Geisenfeld zusammen auf 50 Pfd. dl. angegeben, während jene für die Nachbarklöster Scheyern und Hohenwart nur 26 Pfd. und 24 Pfd. betrugen.

**) Eine Hauptursache des herabgekommenen Standes des Klosters erfahren wir aus zwei Breven des Papstes Urban V., die er noch im Jahre 1363 am 13. Juni erließ. Während er in dem einen die von seinen Vorfahrern gegebenen Freiheiten und Immunitäten des Klosters wie anderer Klöster bestätiget, beauftragt er in dem andern den Prälaten von S. Emeram in Regensburg — als seinen aufgestellten Comissarius, — die durch unerlaubte Alienation und Distraktion dem Kloster Geisenfeld entzogenen Güter zurückzufordern und sie ihm nach den Gesetzen wieder einzuhändigen, die Renitenten aber zu excommuniciren. (RA).

***) Regest im (RA.): „Rudolf und Ludweik, Hertzoge in Bayern, begnaden das Gotshaus Geisenfeld, daß der Markt Geisenfeld zwei Jahre lang steuerfrei sein soll."

und seine Söhne Michael und Hanns zu Gunsten der genannten „Messe" auf den Zehent von Wallkofen, auf „das Zehentlein" von Münchhausen (Berghausen) und auf einen Hof zu Pinhart verzichteten, woraus abzunehmen, daß die „Hofer", die Ministerialen der Herzoge — damals zu Werde (Ritterswörth) gesessen — die Stifter und zwar auf Zuthun der beiden Fürsten seien, weswegen auch die Seyboltstorfer deren (jedoch nicht unmittelbare) Nachfolger auf dieser „Veste" die Jurisdiktion (Patronatsrecht) über dieselbe ausübten. Die ersten Inhaber der „Messe" waren: ein Eberhart der Hofer, ein Priester Namens Heinrich, von 1361—1403 Ulrich der Metenpek*)

Im J. 1318 am 9. Jan. schenkte Herzog Ludwig — unterdessen zum deutschen Könige erhoben — dem Kloster das Eigenthum über die Herfurtmühle (jetzige Höfartmühle bei Ilmendorf). R. A.

Wahrscheinlich haben sich die Geisenfelder durch besondere Treue gegen Herzog Ludwig in den Streitigkeiten, die er gegen seinen Bruder Rudolf durchzukämpfen hatte, ausgezeichnet; denn die ebenerwähnte Wiedervereinigung dauerte nicht lange. Hiezu hatten sie auch besondere Gelegenheit in der jüngstvergangenen Zeit; im J. 1315 mußte nämlich Ludwig plötzlich von Augsburg, wo er mit der Abwehr eines Einfalles durch Friedrich den Schönen beschäftiget war, Ende Septembers mit seinen Schaaren nach Vohburg eilen, um diese in Rudolfs Gewalt befindliche Burg zu brechen. Er schlug seine Zelte in der Ebene zwischen Vohburg und Werde (Niederwöhr) auf, und brachte das Schloß in wenig Tagen zum Falle; denn auf seinem Rückzuge — der, wenn geraden Weges genommen, über Geisenfeld sich bewegen mußte — stand er am 10. Oktober schon wieder vor Kammer (Hohenkammer), von wo aus er nach Wolfratshausen eilte, um hier den Aufenthaltsort seines Bruders Rudolf zu belagern.

Bei dieser Einnahme Vohburgs waren nun sonder Zweifel die Geisenfelder betheiligt; denn nur eine halbe Stunde vom Markte entfernt, in dem ersten östlichen Thaleinschnitte (s. §. 1.), der nach

*) In diese Zeit fällt wohl auch die Erbauung des Kirchleins in Geisenfeldwinden, wie dessen Bauform (frühe Gothik) verrathet; Urheber desselben sind ohne Zweifel die dort begüterten Ebenhauser, die bekannten Ministerialen des Klosters. Auch hier zeigen sich Spuren von einem ehemals bestandenen Beneficium.

Niederpinhart führt, stand auf einem Hügelvorsprung mit Wall und Graben in weiter Ausdehnung befestiget, die Burg des Jägermeisters K. Ludwigs, des Kolben*), der wohl der Führer der Helme der Umgegend für den König war, und als solcher um so mehr erscheint, als er im Monate April des gen. Jahres von seinem Herrn eigens mit einem Maidem ausgerüstet worden war. (MB. IX. 128).

Nach dieser Zeit finden wir den K. Ludwig außer den angeführten noch folgende Akte zu Gunsten des Marktes und des Klosters ausführend:

Da das Kloster z. Z. das kostspielige Propstamt aufgegeben hatte, und darauf sich die Unterthanen weigerten, ihre Abgaben an das erstere zu entrichten, sprach der Kaiser mit Urkunde, gegeben zu Ingolstadt am 3. März 1323 aus, daß die Abtissin und ihr Convent ihre gesetzlichen Reichnisse ohne Unterschied zu empfangen haben, wie wenn sie durch die Hand eines Propstes eingehoben würden (MB. XIV. 274). **)

Mit Urkunde vom 12. Okt. 1326 (Ingolstadt) verbietet der Kaiser, daß das Kloster um Schulden der Burger (als dessen Unterthanen) willen von irgend Jemand gepfändet werde, und befiehlt allen seinen Amtleuten, dieses Verbot aufrecht zu erhalten. (ibd. 275).

Am 9. April 1336 empfing das Kloster vom Kaiser einen Rechtsbrief, die Zehente in Gaimersheim betr. — gegeben zu München. (RB. VII. 145), und am 6. Okt. desselben Jahrs eignete Ludwig demselben „die vom Herzogthume Bayern zu Lehen gehende Paint und die Wiese bei dem Markt Schrobenhausen liegend, welche Matz die Kastnerin dem Kloster gegeben

---

*) Die Kolb (Kolp), ein altes Geschlecht, stammten (Hundt Stammb. bei Freyberg III. 442) aus Raindorf, Ger. Cham im Wald; sie führten zwei Mooskolben im Wappen, wie wir auch an den Grabsteinen der Geistlichen sehen, welche in Geisenfeld und Engelbrechtsmünster aus diesem Geschlechte wirkten. Der in Rede stehende Jägermeister mußte einen ausgebreiteten Besitz gehabt haben, weil die große Waldfläche, die an seine Burg stieß, und sie zum Theil umgab, noch heute das Kolbenholz (Kolmholz) genannt wird, und das Ueberbleibsel desselben, der dem Standorte der Burg gegenüber und frei liegende Kolmhof nach vielen Abtrennungen noch immer einen Grundbesitz von c. 150 Tagw. hat.

**) Zu dieser Zeit anno 1325 war es auch, wo K. Ludwig einigen Landcapiteln, worunter auch das Kapitel Geisenfeld, besondere Freiheiten (darum auch Capitula libertatis genannt) verliehen hat, wogegen dieselben für die Seelenruhe seines verstorbenen Vaters alljährlich einen feierlichen Jahrtag abhalten mußten. (Oefele II. 149).

hat." (ibd. 161). Wie viel mag der edle Fürst dem Markte und Kloster noch gethan haben, wovon keine Nachricht mehr auf uns gekommen!

Aber auch geistlicherseits ward vorzüglich dem Kloster wohlgethan und dessen selbstigen Anstrengungen zu seiner Wiederhebung Kraft verliehen: der Bischof Marquardus von Eichstätt schenkte demselben am 27. Okt. 1322 die Kirche in Gaimersheim, wo es ohnehin schon die Zehente besaß (s. §. 8.) — eine Schankung welche erst 57 Jahre später, nämlich 1379 18. Dez. zugleich mit der durch Bischof Heinrich II. von Regensburg geschehenen Incorporation der Kirche Sandsbach von dem Cardinallegaten Pileus bestätiget wurde. (ibd. X. 46).

Schon im J. 1312 hatte der Ministeriale Dietrich von Fäulnpach mit seiner Gemahlin Offmei unter Abtissin Anna v. Rorbach zwei Hofstätten zu Geisenfeld, die des Ch. Glatzlein und jene des Menhart des Kastners an den Pfarrer und Dekan Ulrich daselbst verkauft, welche später dem Kloster heimfielen; letzterer hatte aber auch schon unter der Vorgängerin der Abtissin Anna, Namens Hailka, noch mehrere Grundstücke, resp. Zehente zu Parleuten und Aichelberg durch Kauf erworben, welche er dem Kloster unter der Bedingung überwies, daß jedem nachfolgenden Pfarrer der Genuß dieser Zehente verliehen werde. In einer Urkunde v. 3. Sept. 1321 finden wir daher, wie die Abtissin, die obige Anna, diese Zehente dem Nachfolger Ulrichs, dem Pfarrer und Dekanus Hermannus verleiht.*)

Dieser Hermannus zeichnete sich aber, dem Beispiele seines Vorgängers folgend, gleichfalls durch eine bedeutende Schankung aus, indem er von Heinrich dem Baumgartner 4 Tagw. Wiesmat und einen Acker im Prül, ferner von Reichart dem Seyfried von Ingolstadt gleichfalls 4 Tagw. Wiesen und einen Acker im Chrowat**) gelegen, kaufte, und sie „zum Widdum der Kirche Geisenfeld (Kloster)" vermachte unter der Bedingung, daß ihm nach seinem Ableben am Skt. Leonhartstage ein ewiger Jahrtag mit Vigil und Requiem sammt drei Beimessen

*) Am 17. Aug. dieses Jahres bestätigte auch Winhart v. Kammerberg die Stiftung, welche seine Mutter Agnes als Seelgeräthe zum Kloster errichtet hatte. (Hund Stb. I. 252).

**) Fläche zwischen Geisenfeld und Nötting mit Kranbeer = Kranewit = Khrowat = Wachholderstauden bewachsen.

gehalten werde. (RA. Urk. v. Pfintztag nach dem Subentabend 1323).

Im J. 1331 vermachte der Canonicus zu St. Andreas in Freysing, Conrad von Than testamentarisch seiner Schwester Kunigundis, Nonne in Geisenfeld, die Einkünfte seiner Weinberge in Eßlingen auf Lebenszeit, und ward sein Testament 1334 von Kaiser Ludwig bestätiget (MB. IX 162, 171).

Wir bemerken nun rascheren ökonomischen Aufschwung des Klosters; denn im J. 1333 erwarb die Abtissin Agnes die Pulnhauserin, von Albrecht dem Schilwazen in Vohburg und seiner Hausfrau Peters (Petrissa) 4 Tagwerk Wiesenland (im Teutwang bei der Hausner Furth gelegen) um 15 Pfd. Münchn. dl., und im Jahre 1338 25. Juli kaufte wahrscheinlich dieselbe Abtissin von ihren Ministerialen Heinrich und Eberhart den Fäulnpeken ein Lehen heim, eine Point, die Riederin genannt, gelegen bei der Werdermühle und zwei Wiesflecke an der Ilm und im Erlach unter Bürgschaft und Siegelung der Ritter Winhart von Fäulnpach und Rudolf des Preysinger.

Im Jahre 1356 am 29. Sept. wurden unter Urkundensiegelung Eberharts des Schilwazen, und Zeugschaft des Gottfried des Kirchdorfers, Pertold des Hofheimers und Heinrich, des Kirchdorfers Sohn, 65 Pfd. Regensburger dl. Gilt von Perchta der Platzmairin vom niedern Guntertshausen (Kleingundertshausen) erkauft, die diese von dem Hofe zum obern Guntertshausen (Großgundertshausen) gehabt, den vordem ihr Vater Läutwein bebaut. Die Kaufsurkunde wurde im Jahre 1358 unter der Abtissin Margaretha der Hoferin erneuert nachdem genannte Perchta sich inzwischen mit einem Engelprecht vermählt hatte. (RA.)

Diese neuen Erwerbungen und Heimkäufe von Lehen setzten sich fort insbesondere unter der Abtissin Ursula von Hachsenaker; „der Gevatterin des Herrn Hanns von Abensberg" (Dollinger Cod. 107). — Minder wichtige Erwerbungen übergehend, erwähnen wir, wie im Jahre 1361 am Sonntag nach Mittefasten sich das Kloster mit Hermann, dem Holzleutener abfand, indem es statt eines erkauften Gutes zu Eytenhofen (bei Pfaffenhofen), auf dem eine Jahrtagsstiftung Heinrichs, des Ahnherrn des Holzleutener ruhte, die Gilt aus einer Hube zu

Niedermettenbach, genannt die Pfisterhub, einsetzte unter Teidigung des Eberhart des Hofers, Pfarrers zu Geisenfeld und Pertold des Metenpek, Wochners daselbst, dann Ulrich des Metenpek, „Frühmessers daz sand Catrein", Dietrich des Payerstorfers und Walter des Ebenhausers gleichfalls zu Geisenfeld. (RA.)

Im Jahre 1364 am Sonntag nach Mittefasten wurden von Pertold dem Lamspek 3 Hofstätten zu Geisenfeld, im Besitze Ulrich des Pondorfers, Eberhart des Chamerers und Seltenstich des Schusters von der Abtissin Ursula unter Siegelung des genannten Pondorfer um 11 Pfd. Haller erworben (ibid.).

Im Jahre 1370 kaufte dieselbe Abtissin von dem Burger Heinrich Raut zu G. unter Siegelung des Ritters Hanns des Schilwazen das Fischlehen zurück sammt einem Garten, nahe an ihrer, der Abtissin Paint gegen die Hochstatt hin gelegen, — und das Jahr darauf das Reislehen von dem Burger Chunrat dem Helmpfreich unter Siegelung des Heinrich Preu, Richters zu Pfaffenhofen, dagegen belehnte sie 1372 Ulrich den Schuster mit einem Garten, gelegen in einer Paint an dem Pfaffenberg, und mit einem Acker nahe dem Fallthor*) gen Nötting unter Siegel des vorigen, und Taidigung Niklas Stubangels u. a. m. (ibd.)

Unterdeß hörten auch die Vermächtnisse und Schankungen nicht auf. Der „lateinische Schulmeister" zu Geisenfeld Ulrich von Hurlpach erkaufte „am Eritag nach unser Frau Tag ze Lichtmesse 1346" von Engelprecht dem Schaubel zu Ilmendorf 3 Tagw. Wiesen auf dem Tentwang, um 14 Pfd. Haller und 4 Haller unter Urkundensiegelung Greymolt des Starzhausers daselbst, um sie zum Kloster zu vermachen, auf daß nach seinem Tode mit einem ewigen Jahrtag seiner gedacht würde. **) (ibd.)

Im Jahre 1350 am S. Haimeranstag brachte Ludwig (Preysinger) von Reichertshofen vor Heinrich den Eisolzrieder, Vitzthum in Oberbayern mit mehreren andern zur

---

*) Es bestand also schon damals eine Art fester Umfriedung des Marktes.

**) Dieses Vermächtniß wurde durch die Abtissin Ursula anno 1372 durch Ankauf eines, obigem anliegenden Wiesmats zu 1 Tagw. von den Nachkommen Ulrichs von Hurlpach, Gunthring u. s. Gemahlin Elspet von Gundertshausen vermehrt. (RA.).

Verhandlung, daß des Heinrich Aumiller und seiner Hausfrau Agnes Gut, eine Angerpoint zu Ebenhausen, dem Gotteshaus (Kl. Geisenfeld) ewig bleiben soll.*)

Seinen Vorfahrern folgend, vermachte Wolfhart, Pfarrer und Dekan zu Geisenfeld, seine von Chunrat dem Mazen, Burger daselbst am Marteinstag 1356 gekaufte eigene Wiese, gelegen bei der Werdermühle und vier kleine in der Mitte derselben liegende Aecker — alljährlich 13 Schilling abwerfend — dem Kloster, auf daß ihm ein Jahrtag mit Vigil und 3 hl. Messen abgehalten würde, unter seiner eigenen und der Siegelung des Degenhart, des Hofer, wobei Ortolf der Metenpek und Chunrat M. Zeugen waren. (ibd.)

In gleicher Weise gaben Hanns der Starzhauser und seine Gemahlin Agnes zu Vohburg am Tage Simon und Judas 1357 als Seelgeräthe 9 Hofstätten zu Geisenfeld, die zum vierten Theile ihr Eigen waren, nämlich die der Schwarzin, des Pauer des Goldär, des Wek, des Steffan, des Neysener, des Lebruner, des Dormayr (?) des Sneyder bei dem Pigel nebst dem Vogteirecht auf dem Kasten der Abtissin, bestehend in einer halben Kastenmut Waizen, 1 Mut Haber und 15 Schilling dl. Regensburger Geldes unter seinem (des Gebers) und seines Freundes Eberhart des Schilwazen Siegel und jenem des Heinrich Schilwaz von Vohburg (ibd.).

Auch der Pfarrer Eberhart der Hofer zu Geisenfeld stiftete sich ein jährliches Gedächtniß c. 1363 durch Hingabe von 2 Tagw. Wiesen an dem Ilmstege (OA.)

Nun begeguet uns kein urkundliches Vermächtniß mehr in diesem Jahrhundert bis zum Jahre 1380 (30. Sept.), wo Chunrat der Ebenhauser und Ottilia seine Hausfrau zu Kirchdorf sich und ihre Nachkommen zur Reichung von 60 Regensburger dl. jährlicher ewiger Gilt zum „ewigen Licht" in die Kusterei sich verbindlich machen, welche ihr Vorvordere, Stephan der Preumeister aus 3 Tagw. Wiesmat — zwei davon genannt der Tornanger, das dritte die Hunerin — auf dem Tentwang verschafft haben. Die Urkunde ward gesiegelt durch ihren Vetter Pertold den Ebenhauser, Kastner zu Pfaffenhofen, und

*) Es war diese Paint wahrscheinlich ein von Ludwig dem Preysinger geschenktes Gut, das dem Kloster widerrechtlich entzogen worden war.

Walter den Ebenhauser. Zeugen des Siegels waren: Ekhart der Minnenhauser zu Ried (eigentlich Prüchantsried, Puchersried, Pf. Königsfeld) und Chunrat der Gurre zu Ebenhausen *) (RA.)

Wie bereits bemerkt, wird Geisenfeld schon im Jahre 1313, „Markt" genannt, aber die Urkunde, mittels welcher es dazu erhoben ward, ist durch Brand verloren gegangen; **) wir besitzen als älteste Urkunde nur einen Freibrief, mit dem der Enkel des Kaisers Ludwig des Bayer, der junge Herzog Meinhart, Sohn Ludwig des Brandenburgers den Markt beschenkte im Jahre darauf als er von seinem Oheime Herzog Stephan von Landshut und dessen Söhnen in der nahen Veste Werde (von dieser Zeit an Rittershwörth genannt) belagert, aber mittels geheimer Hilfe Fridrichs, des Sohnes Stephans, durch die Flucht entging, wobei glaublich auch die Geisenfelder sich nicht unthätig verhielten ***).

Mit der politischen Höherstellung des Ortes fingen die Unterthanenverhältnisse der Bürger gegenüber dem Kloster sich zu lockern an, indem erstere sich nach und nach Rechtsbefugnisse zusprachen, die ursprünglich ausschließend dem Stifte zustanden und Leistungen von Seite des letzteren an sie als Pflicht erklärten, die früher

---

*) Eine Jahrtagreduktionsverhandlung v. 1498 belehrt uns, daß auch Hanns der Schilwaz (wohl von Schilwazhausen) einen Jahrtag mit 2 Tagw. Wiesen auf dem Hausner Anger c. 1390 stiftete. (OA.)

**) Im Freibrief der Herzoge Stephan und Johann v. J. 1377: „daß sie (die Burger) einen solchen Brief . . . von unserm lieben Ahnherrn, Kaiser Ludwigen, und von unserm Vatern, Herzog Stephen, seligen gehabt habent, und der ist ihnen verbrunen." (RA.)

***) Der Brief lautet: Wir Mönhardt von Gottes Genaden Markgrav zue Brandenburg und zu Lusitzen, Pfalzgrave bei Rhein, Herzog in Bayern und in Khernden, Grav zu Tyrol und zu Görz &. bekenen offentlich mit diesem Brief, daß wir unsern Getreuen Burgern gemainclich zu Geisenfelt die besunder Genad gethan haben, und thuen auch mit diesem Brief, daß wir wöllen und auch meinen, daß Sy bei allen Röchten und gueten Gewohnheiten beleiben sollen und mügen als ander unser Stett und Märkht in obern Bayern und sich der(selben) freyen und der(selben) nüessen in allermaß und maß als die obengenannten unser Statt und Märkht und als Sy die von Alter hergebracht und gehabt habent, und gebieten auch allen unsern Ambtleuthen, Pflegern, Vitzthumben, Richtern und andern, wie die genannt sein, daß sie Sy bei denselben genaden und Rechten schirmen, und nit gestatten, daß Sy yemand daran Irre oder beschwer in khein weiß bei unsern Hulden. Mit Urkhundt des Briefs, der geben ist zu Ingolstat am Pfinztag vor S. Paulustag als er bekehrt wart. nach Christus geburt dreyzechenhundert Jahr und darnach in dem zwey und sechzigsten. (Abschr. im RA.)

nur Gnade waren. Es zieht sich daher von nun an ein Faden der manigfaltigsten Zwiste zwischen beiden Theilen durch die ganze kommende Zeit, der erst mit der Aufhebung des Stiftes abgeschnitten ward. Wir finden deshalb auch die Gewährbriefe der b. Herzoge, mit denen sie die Freiheiten (Rechte) beider Theile in gleicher Weise zu erhalten suchten, in dieser Zeit und zu Anfang des folgenden Jahrhunderts über dem bestehenden Brauche häufig gegeben, die bestehenden Differenzen mehrfach und ausdrücklich berührend. So bestätigte der Herzog Stephan (mit der Hafte) mit Urkunde, gegeben zu Landshut am Sonntag nach Margaretha 1366 alle Rechte und Privilegien des Klosters (MB. XIV. 277). Dasselbe thun Churf. Otto und seine Vettern Stephan Friedrich und Johann mit dem besondern Anhange, daß Rechtsverhandlungen, (Klagen) die Unterthanen betreffend, vor keinem andern als dem Klostergerichte geschehen dürfen.*) (ibd. 278.)

Im folgenden Jahre 1377 am Sonntage vor Skt. Mattheustag, des Zwölfboten, erneuern und bestätigen zu Pfaffenhofen die vorgenannten Herzoge dem Rathe und den Burgern zu Geisenfeld „zum Frommen und zur Besserung des Markts" alle ihre Rechte ꝛc. d. h. jene, welche den Burgern der Stadt München von ihrem Ahnherrn Kaiser Ludwig von Rom und ihrem Vater Herzog Stephan verliehen worden, wobei ihnen (den Burgern) auch befohlen wird „welch Recht und Gewohnheit(en) sie nicht verschrieben habent (besitzen), daß Sy die an ihrem (der Herzoge) Rath ze München nemen sollen." (RA.)

Mit einem Erlasse vom Skt. Bartholomäustag 1383 zu Ingolstadt regulirten die Herzoge Stephan und Johann den Viehtrieb auf die Weide, um einen Streit zu schlichten, der in dieser Sache zwischen den Burgern und dem Kloster ausgebrochen war; demgemäß durfte das Vieh nur 2 Tage vor den drei offenen Jahrmärkten (mehr bestanden damals nicht) zu Pfingsten, am Skt. Jakobs- und Skt. Michaelstag, und zwei Tage nach denselben auf die Weide getrieben werden.**) (ibd.).

---

*) Am 1. März 1377 befreiten die Herzoge Stephan und Johann Pertold den Ebenhauser, ihren Kastner zu Pfaffenhofen und Pfleger zu Rottenek von aller Steuer, so lange er des Klosters Geisenfeld Amtmann und Diener sei. (RB. IX. 170).

**) So kurz ward damals die Zeitdauer zum offenen Viehtriebe auf des

Im Jahre 1392 befreiten dieselben Herzoge mit Urkunde, gegeben zu Ingolstadt am Mittwoch nach Skt. Johannestag zu Subenten (Joh. Bapt.) Abtissin und Convent und deren Leute von Wagen- und Gefährtescharwerk und im Jahre 1394 nach der Landestheilung ward von dem Herzog Johann die allgemeine Bestätigung der Rechte und Privilegien des Klosters wiederholt. (MB. l. c. 279. 280).

§. 12.

Verschönerung des Marktes — Kirchlich politische Einrichtungen — Irrungen mit Herzog Ludwig dem Gebarteten — Neue kirchl. Stiftung — Schwere Bestrafung.

Erste Hälfte des XV. Jahrhunderts.

In den im vorigen Abschnitte berührten Differenzen zwischen Kloster und Bürgerschaft, welche sich fortsetzten*) neigte sich das Zünglein der Wage mehr auf die Seite der letzteren; denn im

---

Klosters Besitzungen berechnet, während später demselben in dieser Beziehung maßlose Freiheit abgerungen wurde.

*) So erschien im J. 1404 am Montag nach S. Gallus zu Riedenburg Hanns v. Eglofstain, Pfleger zu Pfaffenhofen als Bevollmächtigter der Abtissin vor dem Landrichter Wernher, dem Pairstorfer zu Hirschberg, um eine Zuständigkeit des Klosters in Rechtssachen zu verfechten, (R. A.), und Herzog Ernst gibt mit Urk. v. Montag nach S. Margaretha 1406 ein scharfes Verbot bezüglich der Unbotmässigkeit der Unterthanen, insbesondere der Amtleute des Klosters, von welch letzteren er sogar will, daß sie alle gänzlich abgestellt, und alle Ausgleichungen zwischen ihnen und dem Kloster seinem Spruche unterstellt werden. (MB. l. c. 281.)

Es war überhaupt mit der Rechtlichkeit z. Z. schlecht bestellt; so wurde z. B. Elspet die Perkhaimerin angeklagt, daß sie einen Zehent zu Winden unter dem Vorwande, sie hätte ihn gekauft, widerrechtlich genieße, während die Briefe das Gegentheil auswiesen, und es mußte ihr derselbe durch Degenhart, den Churz von Rorbach, Richter zu Pfaffenhofen auf „offener Schranne" zu Geisenfeld anno 1410 abgesprochen werden (RA.). — Ein Chunrat Tinzinger zu Ingolstadt, welcher der Abtissin Ursula Geld geliehen, hatte dafür die Benützung von Grundstücken, zum freien klösterlichen Maierhof (Sedlhof) zu Geisenfeld gehörig erhalten; als die Schuld wieder bezahlt war, behielt der Tinzinger dazu auch die Grundstücke, und sie mußten ihm erst durch den Spruch des Richters Caspar Althaymer v. Pfaffenhofen auf offener Schranne zu Geisenfeld am Samstag vor Margaretha 1412 wieder abgenommen werden (RA.).

Wahrscheinlich wegen dieser Unsicherheit haben auch Prior Fridrich Lesmeister und sein Convent des Augustiner-Ordens zu Regensburg ihre Besitzung in Geisenfeld, Haus und Hofstatt in der Nähe des Freithofs am S. Cathreintag 1406 an den Bürger Frischkunz verkauft (RA.).

Jahre 1407 trat für sie ein nicht geahnter Umschwung ein. Herzog Ernst wollte nämlich den Markt verschönern und seine Bevölkerung vermehren; er ließ ihn daher mit Ringmauer und Graben versehen, und forderte durch seinen Pfleger in Pfaffenhofen die ganze Umgegend auf, von der von ihm dargebotenen Freiheit, sich im Markte Geisenfeld anzusiedeln und Häuser zu bauen, Gebrauch zu machen. (MS. d. Hofb.)

Die so geschaffene Ringmauer aus Backsteinen gebaut, hatte bei einer durchschnittlichen Höhe von beiläufig 12 Fuß ungefähr 1600 Schritte im Umkreise, und war nach den vier Himmelsrichtungen mit je einem festen Thore und darüber gebautem Thurme — der Wohnung des Thorwächters versehen, von welchen das östliche, das kleinste — „Schlagthörl", das westliche Windener- das nördliche Nöttinger Thor genannt wurde; das südliche hatte den Namen „Fronthor", wahrscheinlich so geheißen, weil in dessen nächster Nähe die „Fronmühle" (jetzt Marktmühle) ausschließlich für das Kloster arbeitete, und diesem leibeigen war. Uebrigens war die Ringmauer noch mit vier größeren Thürmen von 2 Stockwerken befestiget: dem „großen" Thurme, an der Stelle, wo die nördliche Linie der Mauer mit der östlichen zusammenstieß (bei N. 31.); dem Möselthurm, nahe bei dem Nöttinger Thor, (N. 18 im Hofe), dem Burgerthurm, auch „Burgergehorsam" genannt, nahe an dem Windener Thor (N. 194) und endlich dem Kaiserthurm, auch Küni- (Königs) und später Hexenthurm genannt, situirt im Winkel, den die westliche Mauerlinie mit der südlichen bildete (bei N. 184). In die Distanzen dieser Hauptthürme theilten sich mehrere halbausladende Nebenthürme.*)

Neben dem dermaligen Rathhause (östlich) erhob sich wohl zu dieser Zeit ein stattlicher Bau mit einem Garten umgeben, dessen Areal beiläufig die dermaligen Hausnumern 126, 127 und Umgebung war, die „Pfalz" genannt, im Gegensatze „zum alten Schloß", welcher den b. Herzogen zur Wohnung diente, wenn sie in der Gegend, wie dieß vielfach geschah, der Jagd oblagen.**)

---

*) Diese Thürme dienten in späterer Zeit noch zu Ende des 18. Jahrh. als Armenwohnungen; im J. 1759 fing man an, sie theilweise an Private zu verkaufen, bis sie später sammt der Ringmauer fielen.

**) Es müssen an dieser „Pfalz" in der Folge noch Erweiterungen und Verschönerungen vorgegangen sein; denn im J. 1581 begegnet uns eine Ur-

Von den Plätzen und Gassen bemerken wir: den großen Platz, den kleinen Platz (jetzt Marienplatz), die Pfarrergasse, von dem Fronthor bis zum großen Platz laufend, so genannt, worauf sie in ihrer Verlängerung den Namen „Judengasse" trägt; die Windenergasse, die Enggasse, die Badgasse (jetzt Thalgasse), die Zipfelgasse, zum ehem. Judenzipfel führend. — Parallel mit der Pfarrergasse lief eine Sackgasse, die den Namen „Starzenbach" (anrüchig?) führte. — In der Nähe der Judengasse (ungefähr zu deren Mitte) war ein Weiher, „die Lache", später Egelsee genannt.

*

Ein Bild der inneren Markteinrichtungen dieser Zeit bietet uns eine Pergamenthandschrift (Ml. A.), wohl dem 15. Jahrh. angehörend, folgenden Inhalts: „Item ze merken die Gerechtigkeit, alte gute Gewohnheit aller nachgeschriebnen Sach, antreffend unsern Mark und gemainen Nutz, armer und reicher.

Als von des Pfarrers, Schulmeisters, Hueters, Todtengrabers, von des Amtmanns wegen, wie das gehalten ist worden, und noch also beleiben soll, folgt hernach:

Item zum ersten, von einem Todten, das gestorben ist in unser Pfarr, und das zu Gotz Tisch gangen ist, d. gibt man dem Pfarrer XV. Münch. dl. ze Gräbnuß.

Und von einem, das nit zu Gotz-Tisch gangen ist, gibt man XIIII, M. dl. z. G.

Und von der Vigily dem Pfarrer XII M. dl. den Bedn (beiden) Gesellen XII dl., dem Schuelmaister XII. dl. ze Gräbnuß.

Item von der Procession, damit man einen Todten mit Gesang zu dem Freithof bringt, dem Pfarrer XII. dl., den beeden Gesellen XII. dl., dem Schulmaister XII. dl. Die Vigily oder Procession mag ein yeder halten, ob er will, das steht in ain's yeden Willen.

Item von der Dachtnuß das ganz Jar gibt man dem Pfarrer fiufzk M. dl. die mag ein yeder lassen haben, ob er will, wann er ist der von pfarrlich Recht wegen nit schuldig.

---

kunde dd. Ingolstadt 5. Febr., in welcher Michael Pesner, Tuchgewander und Melber zu G. den Empfang von 145 fl. quittirt, welche er für sein, an Hrn. Michael Glück gewesenen chrf. Rath und Kastner daselbst verkauftes Haus — „das aber jetzt Herzog Wilhelm käuflich eingethan" — fristenweise zu fordern hatte. — Im Laufe des 17. Jahrh. ward die Pfalz aber wieder an einen Privaten verkauft. Noch zu Anfang des 18. Jahrh. sah man den schön verzierten Thorweg zu dieser Pfalz. (RA. u. MS. d. Hofb.)

Item man gibt dem Todtengraber von aim Grab eins Kinds II dl. ze Lon und von einem alten Menschen IIII dl. ze Lon; aber im Winter, so es gefroren ist, gibt man ihm, was ein Rath erkennt. Und von ainem Hausarmen, und von ainem, das nit hat ze lohnen; ist man ihm nichts schuldig, wann er hat darum ein Wismat.

Wir haben uns an den ältern und in uns erfahren, daß man einem Pfarrer ye für ain ze Hut Käs schuldig ist ze geben und nit mehr dann zween Pfennig.

Item man ist dem Amtmann von einem Pot, das er einem Purger thut im Markt 1 M. dl. (schuldig). Aber so er einen peut auf das Land, und der Amtmann zu viel wollt haben, so soll ihm der Burger geben, was ein Rath erkennt.

Item von des Hüters wegen, was man ihm schuldig ist von dem großen und kleinen Vich ze Lon, steht in meiner gnädigen Frauen, der Abtissin Salbuch, wie hernachfolgt:

Item, was Vich vor Lichtmeß gefällt und das geht über's Eis und im Esch, gibt ganze Pfrünt. Was nach Lichtmeß gefällt, gibt nach S. Jorgentag 1 M. dl.

Item man gibt einem Hirt'n vor sand Jorgentag bis Martini von yedem Rind, was vor der obgenannten Zeit gefallen ist, ein Pfrünt Korn und ain Pfennig zu Subenten.

Item, wer zwei Schwein hat, so über Eis und im Esch geloffen sein, gibt . . . Pfrünt Korn, und darnach als oft eins driu Schwein hat, gibt II Pfrünt Korn.

Und wer ein Schwein hat allein, gibt 1 M. dl. Desgleichen soll man dem Hirt'n lohnen von den Schafen, man hüt' ir (sie) selbst oder nit.

Item, wer Schwein' hat, die auf der Straß' gehn, eins oder mehr, der ist dem Hirtn sein's Lohn's verfallen. Ausgenommen Mestschwein, das ist erfunden (festgesetzt), dadurch arme Leut nit beschädigt werden.

Auch soll man von einem Kalb, das nach sand Jörgentag gefallen ist, 1 Pfennig geben.

Desgleichen von einem jungen Schwein; auch von einem Lamm ein Pfennig, das nach Georii gefallen ist,

Und wer sein Vich zu Feld schlecht nach sand Jorgentag, der ist dem Hirt'n seinen Lohn verfallen, er hüt' selb oder nit.

Und wann der Hirt vor Georg austreibt, ist all' Wochen

von zwo Rindern ein Pfennig schuldig ze geb'n, desgleichen von vier kleinen Haupten all' Wochen ein Pfennig.

Darin ist ausgenommen eine Abtissin, Dechant, Gartner, Braümeister und Hofmair, die sein schuldig all' Wochen 1 Laibl Brod.

Item was der Hirt zu sand Jorgentag vor seinem Stab hat, das geht ihm an seinen Lohn. Und was der Hirt zu sand Bartolomeustag und Nachmittag vor seinem Stab (hat?) und gibt ganzen Lohn. Was aber zwischen sand Jorgen und Bartolomeustag fällt oder verkauft wird, gibt halben Lohn."

Wie oben bereits bemerkt, lagen die kirchlichen Nebenstiftungen zu dieser Zeit darnieder; wir finden nur noch die „zu S. Cathrein", die unter den früheren zuletzt errichtete, aber auch sehr geschwächt. Trotzdem, daß Thoman, der Preysinger von Reichertshofen, um derselben aufzuhelfen, unter Siegelung Hanns des Eglofstainers Pflegers zu Pfaffenhofen am 21. Dezbr. 1403 seinen Zehent zu Rokolding, wie er ihn von Hanns dem Schilwatzen erkauft, zu dieser „Frühmesse" wie die Stiftung genannt wird — vermacht hatte, (RB. XI. 329) finden wir dieselbe doch im Jahre 1422 mit Feilenbach vereinigt; ihr Inhaber wird genannt „Herr Andre der Metenpek, Pfarrer zu Feylenpach und Frühmesser zu S. Kathrein zu Geysenfelt" (RA.). Erst im Jahre 1455 tritt wieder ein eigener Frühmesser zu S. Kathrein, Hanns der Vorster (wahrscheinlich von Erlach), der übrigens eigenes Vermögen von seiner Mutter Katharina, der Schwester des verstorbenen Konrad Jungermair, Chorherrn von S. Veit in Freysing als Erbe besaß. (ibid.) *)

Auch das Kloster selbst befand sich, wie sich aus dem oben Angeführten ergibt, in mißlichen Umständen, denen sich bald weitere Schäden zugesellten; deßhalb verkaufte wohl die Abtissin Anna die Schilwazin am 16. Dez. 1416 6 Tagwerk Wiesengrund (Ottring genannt), einst von ihrem Bruder Hanns durch Kauf erworben, an Chunrat den Preu um 71 ungarische Gulden (Dukaten). (BU.).

---

*) Im J. 1450 22. Juli hatten Andre Fleißmann und seine Hausfrau von Geisenfeld mit jährlich 14 β. M. dl. (= 2 fl.), aus ihrem Hofe zu Steinbach fließend, die Stiftung gemacht, „daß S. Kathrina-Capellan all' Sonntag auf aller Heiligen Altar Meß lesen soll „bei Selbstschaffung der Altarkerzen" (R A.).

Im Jahre 1422 am 6. Nov. mußten dieselbe Abtissin und ihr Convent den drei Priestern, wahrscheinlich Brüdern, Pertold, Ulrich und Andre, den Metenpeken, für empfangene 100 wohlgewogene ungarische Gulden — eine Stiftung von Wochenmessen von Seite der letzteren in die Pfarrkirche zu Geisenfeld — Hypothek leisten, was damit geschah, daß die Abtissin und der Convent eine Hube zu Sandsbach unterstellten, aus welcher jährlich 1 Pfd. Regensb. Pfennig Ewiggeld fließen und Hanns (dem Lurz) dem damaligen Pfarrer und Dekan zu Geisenfeld und seinen Nachfolgern eingeantwortet werden sollte. Es geschah dieses unter Zeugschaft des Lienhart des Oetlinger Wochners und Capellans der Abtissin, des Erasmus Holzleutner, des Utz Schröter, des Chunrat Amtvorster und des Andre Fleißmann (RA.).

Es muß das Kloster noch in weitere, große Schulden geworfen worden sein; denn noch anno 1441 begegnen uns Anordnungen zu Zahlungen solcher in Fristen an das Kloster Indersdorf. (Ob. A. XXIV. 269. 671).

Hiezu kamen die Bedrückungen und Schäden, welche das Kloster während des Krieges trafen, den Herzog Ludwig, der Gebartete, wider Herzog Heinrich von Landshut und seine Verbündeten führte (cf. Freyb. Samml. I. 136). Es handelte sich neben andern Beeinträchtigungen für das Kloster Geisenfeld vorzüglich um die Entziehung der Kirche und der Propstei Gaimersheim, und die übermäßige Benutzung des Feilenforstes, weswegen dasselbe im Vereine mit mehreren andern gleichfalls beschädigten Klöstern am 6. Juni 1423 Klage vor dem Kaiser und im Jahre 1425 auch vor dem Papste stellte (MB. l. c. 283.) Am 17. Mai 1427 bekannten die Abtissin Anna und ihr Convent: „daß sie Ludwig, Herzog in Bayern und Graf zu Mortanj laut einer päpstlichen Bulle wieder in den Besitz aller liegenden Güter und Rechte eingesetzt habe, welche sich in dem Aychacher, Schrobenhauser, Reichershover, Ingolsteter und Gaymershaymer Gerichten und Herrschaften befinden" (RB. XIII. 98); allein diese Urkunde scheint in gewisser Beziehung verfrüht gewesen zu sein, indem der Kaiser Sigismund am 11. Dez. 1436 zu Prag dem Herzog wiederholt gebot, den treffenden Klöstern, worunter Geisenfeld, „völlige Ausrichtung zu thun (ibid. 390). Wahrscheinlich wegen dieser Verfrühung war das Kloster Geisenfeld mit den übrigen in den Bann gekommen. (cf. Ob. A. XXIV. 236. 240. 245. 255),

von dem es mit den letzteren am 14. Juni 1436 losgesprochen wurde (RB. l. c. 377.)

*

Mitten in diesen trüben Zeiten war ein Pfarrer, zugleich Dekan in Geisenfeld, Hanns der Lurz, aufgetreten, der sich um den Markt und das Kloster sehr verdient gemacht hat, indem er die Stiftung, beziehungsweise Wiederherstellung einer „Messe" (Capellanie) anbahnte, und durch seine selbstigen reichen Fundationsgaben auch die wohlhabenderen Bürger zu diesem Werke anzog, und so den damaligen Gesinnungen eine religiöse Richtung gab. Schon im Jahre 1419 den 31. Okt. hatte er von den Bürgersleuten Chunrat und Kunigunde Schükler zu Geisenfeld unter Siegelung der Kaufsurkunde durch Peter Schaltorfer daselbst eine Wiese, bei Rorbach gelegen, an sich gebracht, deren jährlicher Ertrag die Abhaltung eines Jahrtags für den Käufer in der Pfarrkirche zu S. Emeram sichern sollte; dann überließ er den Bürgern zur Vorbereitung der Fundation der berührten Messe 4 Pfd. M. dl. jährlich Gattergilt, aus einem Zehent zu Münchhausen (Berghausen) kommend, käuflich (R A.); im Jahre 1426 aber, am Pfinztag vor S. Veit ward durch den Gerichtsschreiber Andre Unger zu Pfaffenhofen als Stellvertreter des Pflegers und Landrichters daselbst, Ruprecht Marzoller „an offener Schranne zu Geisenfeld verkündet, daß Johann Lurz, Dekan und Kirchherr daselbst, all' sein Hab' und Gut zu Geisenfeld und Westenhausen oder irgend anderswo ohne Ausnahme dem hl. Haimeran, seiner Pfarr Hauptherrn zur Stiftung einer ewigen Messe vermacht habe" — und ward das Geschaft (Vermächtniß) dem hl. Haimeran eingeantwortet „im Beisein des erbergen Herrn Albrecht, Pfarrer zu Ainau, als von seins Kapitels und Bruderschaft wegen, Hannsen Pfaffenhovers dez Burgermeisters zu G. von Raths und der Gemain wegen und Hannsen Wolfshausers des Kirchpropsts von seiner Kirche und von des Heiligen wegen.*) (B. U.)

---

*) Ott, der Neuwirth von Smidmülen, und Kristan, seine Hausfrau, ehemals Burgersleute v. Geisenfeld, welche als Verwandte des bereits verstorbenen Testators Lurz Einsprache thaten, und deshalb zu Ritenburg „in Vanknuß kommen" waren, mußten, auf Verwendung der Geisenfelder Bürger befreit, am Samstag vor S. Veit 1427 sich aller Ansprüche begeben, (ibid.) und Urfede schwören.

Dem Beispiele ihres Pfarrers folgend, betheiligten sich die Bürger an der Stiftung mit reichen Gaben,*) bis die Fundation vollendet und verbrieft war am Sonntag Reminiscere 1439 unter dem Siegel des Pfarrers Jorg Härdinger, und des Marktes bei der Zeugenanwesenheit des vesten Claus Edelzhauser und Hanns Pöbenhauser d. Z. beide gesessen zu Geisenfeld.

Man nannte diese „Messe" die „Dreikönigsmesse" (beneficium trium regum**) obwohl die Intention umfassender lautete, nämlich: „Unserm Herrgott zu Lob, seiner hochgelobten Mutter der ewigen Maid Maria und den heiligen drei Königen, dem hl. Beichtiger Erhard und allen Heiligen zu Ehren, uns, (den Stiftern) unsern Vorvordern und Nachkommen . . . endlich allen christgläubigen Seelen zu Hilf und Trost". (BU).

Das Jahr darauf 1440 den 13. März erhielt diese Stiftung die oberhirtliche Confirmation, welcher gemäß die jeweilige Abtissin das Patronats- die Bürger aber das Präsentationsrecht haben, der jeweilige Capellan an den Feiertagen erst nach der Elevation des ersten Amtes, sonst aber alle Tage vor demselben celebriren sollte.

---

*) Der Priester Heinrich, und sein Bruder Hanns Vogl mit 6 Tagw. zweimädigen, und 4 Tagw. einmädigen Wiesen, oberhalb S. Paul gelegen; auf seine Bitte hatte der erstere dieser Brüder von den Herzogen Ernst und Wilhelm anderthalb Tagw. dieser Wiesen, — weil anliegend — als freies Eigenthum zum Geschenke erhalten, um sie der „Frühmesse zur Aufbesserung zuzuwenden, Freitag nach S. Andreas 1430" (R A.); — Kunigund Kürzinger betheiligte sich mit 6 Tagw. zweimädigen Wiesmat am Hohengstadt; Hanns Hegner, Burger zu Ingolstadt mit 1 Pfd, M. dl. Gattergilt; N. Seltenstich u. s. Hausfrau Osanna mit 1 Pfd. M. dl. aus den Wiesen in den „Streytwenden"; Chunrat Hamler mit 5 β M. dl. Gilt aus seinem Gute in Ernstgaden; Elspet Thalmairin mit 3 β M. dl. aus dem vorgenannten Gute; Chunrat Fritz mit 1 Pfd. M. dl. Gattergilt aus einem Gute zu Ronweg; Hainz Schmid zu Königsfeld mit 5 β. M. dl. aus einem Wiesmat daselbst; Peter Kaiser mit 1 Pfd. M. dl. aus einem Wiesmat am Münsterer Bach; Peter Gartnerin mit 3 β. M. dl. Gilt aus einem Wiesmat bei S. Paul; Rupprecht Wolfsberger z G. sel. m. 7 Tagw. Wiesmat am Tentwang. Im J. 1438 a. S. Urbanstag vereignete auch Sigmund der Seyboltstorfer den Burgern z. G. ihrem Capellan und Frühmesser in der Pfarr S. Emeram, z. Z. Heinrich Vogl all den Zehent zu Westenhausen, der da Lehen ist von dem Haus Ritterswörth (BU.) vielleicht in Beziehung zur Jahrtagsstiftung, welche die Brüder Wernher, Ludwig und Sigmund für ihren verst. Bruder Hanns und seine Gemahlin Elspet 1434 schon gemacht hatten. (RA.)

**) Später (1598) kommt sie einzig unter dem Namen Beneficium B. Mariae vor.

Wir übergehen hier mehrfache Besitzstreitigkeiten, welche das Kloster in den letzten Decenien dieses Zeitabschnittes zu bestehen hatte, trotzdem daß die Abtissin Katharina Munepekin ihr Salbuch (den jüngeren Codex) durch den Abt Nicolaus von Weltenburg am 1. Aug. 1434 als mit den Originalstiftungs-Urkunden übereinstimmend beglaubigen ließ, um sowohl gegen Herzog Ludwig im Bart zu dieser Zeit, als für die Zukunft ein Beweisinstrument in den Händen zu haben; bemerkenswerther erscheint die schwere Bestrafung mehrerer Bürger in Geisenfeld durch Urtheil des Herzogs Albrecht, erlassen am Freitag nach dem Auffahrtstage 1447, wegen eines Vergehens, das in der Urkunde nicht ausgedrückt ist, aber, — wie aus der Abfassung des Urtels hervorgeht, — in förmlicher Auflehnung der Gemeinde gegen den „Rath" bestanden zu haben scheint. Die Exekution des Urtheils war dem Jan von Sedlitz, Pfleger zu Pfaffenhofen und Marschalk des Herzogs übertragen, *) und lautete in seinen Hauptpunkten also: „Item die Zerung (Kosten) die sy zu beiderseit, Rat und Gemain in den sachen geton haben, die soln sy auch zu beiderseit untereinander ausrichten , . . Item um das Verhandeln, das die Gemain verworcht und dem Rate unrecht geton haben, darum sollen die von der Gemain meins (J. Sedlitz) Herrn Gnaden ze wandel geben II. C. (200) glden rhein . . . und derselben II °, Gld. rh. solln die neun Mann von der gemain, die mit irem aufpringen der sache am meisten schuld daran haben, zalen 1° gld. rh.; und die andern 1° gld rh. soln die andern von der gemain geben . . . Daz soll alles schaffen (ausführen) Jan von Sedlitz Marschalk und pfleger zu pfaffenhoven . . . auch ander leut, die man dahin darzu geben und schaffen soll, daß sie dez mitsambt im gewalt haben, nämlich zween von pfaffenhoven, Gabriel Ernst und Hanns Münsterer, zween von voburg, der Reinsmid und Freyberger.

Item von den (obigen) neun mann wegen . . . den (en) soll verpoten sein der markt zu Geisenvelt III Jare, die sich nächst nach einander volgend (folgen), das sy die zeit darein, noch ein meil wegs darum, darzu nit kommen . . .

Und wann die dreu Jar vergangen sind, so solln und mügen

*) Es trug die Aufschrift von aussen: „Als man die von Geisenfelt pusst umb Ir Verhandeln."

sy dann wieder hinein gen Geisenvelt komen, und da Burger sein als vor, doch nit dann (außer) mit unsers genedigen hern erlauben.

Und die dreu mann mit namen der Degen*), der Westermair und der Liebl (Liebhart) Sneider, der vor burgermaister gewesen ist, so die nach den dreu'n jaren . . . wieder gen geisenvelt komen wurden, so soll in (ihnen) fürbaß daselbs ewiglich verpoten sein, das sy weder in Rat und gemain noch zu keinen rechten nicht kommen solln . . .

Und solches alles zu halten, und das sy nyemant dez veint sein, auch das in ark und übel nyemant rechen . . . dez soll'n die vorbenannten VIIII mann sweren und brief geben . . ." (R. A.).

Es ist hier noch eines gelehrten Mannes Namens Conradus zu gedenken, der in Geisenfeld das Licht der Welt erblickte, und von diesem seinem Geburtsorte, „Conradus von Geisenfeld" genannt wurde. Derselbe studirte in Wien und trat 1433 zu Melk in den Benediktinerorden ein, ward im folgenden Jahre Prior, welche Würde er ein Jahr später wieder niederlegte, dagegen er aber zur Reformation verschiedener Klöster seines Ordens benützt wurde. In diesem Amte war er nach Augsburg, Ettal und Tegernsee gekommen, und erhielt von seinen Obern die Erlaubniß, nach seinem Wunsche an letzterem Orte zu verbleiben, wo er 1460 starb. Er schrieb mehrere theologische Abhandlungen. (Kobolt's G. L. 141).

§. 13.

Neue Irrungen — Reformation des Klosters — Abschaffung der Erbämter; verschiedene Vorkommnisse. Zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Wie wir in diesem Jahrhunderte allenthalben das Faustrecht herrschen sehen, so begegnen wir auch hier neuen Irrungen des Klosters Geisenfeld im verstärkten Maße, von denen die wichtigern angeführt werden sollen. Den Reigen eröffnet ein Bediensteter des Klosters. Am Freitag vor Reminiscere 1461 wurde von dem herzoglichen Hofrathe ein Streit zwischen der Abtissin und ihrem Convent, und zwischen Hanns dem Hachsenaker dahin entschieden, daß letzterem laut vorgewiesenen Briefes seines

*) Ein Stück des Grabsteines dieses Bürgers Jörg Degen, † 1465 im Antlas, fand sich beim Abbruch der Seelenkirche.

Vaters*) das Forstamt an dem Feylenforste belassen werden soll, daß aber von den verkauften Eicheln der Erlös zur Hälfte ihm, dem Forstmeister, und zur Hälfte dem Kloster gehören soll; was sich Hanns H. bisher zuviel davon angeeignet, soll begeben sein:**) (RA.)

Im Jahre 1468, Samstag vor Pauli Bekehrung erging ein Spruchbrief des durchl. Jorgen zu Pappenheim, des hl. röm. Reichs Erbmarschalk zu Kelheim, im Beisein des Ritters Matthä Hinzenhauser, Landrichters daselbst, des Christan Würtemberger zu Hönham (Hienhaim) u. a. in einer Irrung zwischen der Abtissin Dorothea (Tyrndlin) und der ganzen Nachbarschaft (Gemeinde) zu Mussen (Großmuß, Propstei Sandsbach) wegen Viehtriebs (Weide) und des Holzes, genannt Lintach, am Sinsbuch gelegen; die genannte Gemeinde hatte nämlich gegen einen schon Ende des Jahres 1467 ergangenen herzoglichen abschlägigen Spruch in dieser Sache an den Kaiser Friedrich appellirt „um besseren Rechts willen" (ibd.).

Noch war dieser Streit nicht zu Ende, so tauchte schon wieder ein neuer auf; diesesmal war es die Bürgerschaft von Geisenfeld, welche dem Kloster mehrere Rechte streitig machte. Es erschienen zur Verhandlung in München die Abtissin Dorothea persönlich mit den Conventfrauen Anna Eglerin und Agatha Dauerin; von der Gegenseite Ulrich Vogl, Burgermaister und vom „Rath" Hans Schuster und Ott Krossel; dann Peter Kaiser, Wolfgang Wolfshauser, Pertold Pfaffenhover und Jorig Ernst von der Gemain. Der Entscheid der Hofkammer vom Montag nach Sonntag Misericordias Domini 1470, aus dem wir die Streitpunkte kennen lernen, lautete im Wesentlichen folgendermassen: Die Abtissin bestellt den Zollner (Zollbeamten) nach ihrem Belieben, und der Zoll wird nach Sage des Salbuches (mit einiger Berücksichtigung der Bürger) erhoben; die Aecker betreffend, welche die Abtissin bisher an arme Leute —

---

*) Dieser hieß Dietrich, von dem es bei Oefel. I. 617 heißt: „1409 an S. Peter und Paulusabend da kämpft Goswein, der Marschalk, von Dornsperg mit einem von Bayern, Dietrich Hachsenaker, zu Augsburg an dem Weinmarkt; da erstach der Hachsenacker den Marschalk ze tod über den Schlund hinein."

**) Die damals großen Eichenbestände des Feilenforstes warfen einen reichen Gewinn zur Schweinemastung ab.

Klosterinsassen — zur Benützung überlassen, behält die Abtissin Recht*); das bisher unentgeltlich empfangene Holz zu den Brücken und Wehren haben die Bürger von der Abtissin zu erbitten, die sich ihnen gütig erzeigen werde, aber nicht selbstständig ohne des Forstmeisters Anweisung zu schlagen; die von den Geisenfeldern laut eines vorgebrachten Briefes des Herzogs Ernst verlangte Scharwerk von außen (d. i. von den Klosterunterthanen auf dem Lande) wird verworfen, und eine derartige Beihilfe nur dem guten Willen der Abtissin anheimgestellt, da Herzog Ernst mit seinem Briefe die Freiheiten des Klosters gewiß nicht habe antasten wollen; die Aufstellung des Eschai's wird nach Sage des Buches der Abtissin (hier mit Berücksichtigung der Burger) gepflogen; den Ottinger Zagl (die sogenannten Gereute, Wiesenparzellen bei Nötting) betreffend, wird auf einen früheren Spruch verweisend angeordnet, daß diese Gründe gleichmässig an jedes Haus vertheilt und von je einem Tagwerk 40 dl. Zins alljährlich an das Kloster entrichtet werden. (RA.).

Im Jahre 1475 ergab sich ein Zwist zwischen den Burgern und dem Kloster, die Viehtränke, damals in der Nähe der Hatzleinsmühle, betreffend, der durch Veit von Eglofsheim in Rorenfels, Pfleger zu Vohburg, und Marquard Hinzenhauser Pfleger zu Pfaffenhofen am 23. Juni desselben Jahres geschlichtet wurde (ibid.).

Wichtiger erscheint folgende Verhandlung am Hofgerichte zu Straubing, am S. Luzia-Tage 1492, wo Bleigker Taufer Lannschad von Steinach, Vizthum von Niederbayern mit den Räthen Johann von Tutzisau, Propst zu St. Peter auf dem Perla, Domherr zu Augsburg und erster Pfarrer zu Straubing, Hanns Pfeffenhauser, Ritter, Pfleger zu Pfaffenhofen, Wilhelm von Marlrain zu Altenburg, Hofmeister, Jorg Sanazeller (Sandizeller) zu Sanazell, Hanns von Paulstorf zu Kürn der jüngere, Oberrichter zu Straubing, Hanns von Fuchsstain zu Glaubendorf, Hanns Westendorfer zu Sattelberg, Mautner zu Straubing, und Mathias Han, Kanzler — in den Irrungen Recht sprachen, welche sich zwischen den Burgern von Geisenfeld und dem Kloster wegen der Erhöhung des Zinsgeldes

*) Die Bürger wollten die treffenden Aecker aus ihrer Macht und Gewalt verstiften.

bei den Lehen ergeben hatten. Erstere, vertreten durch den Burgermeister Wolfgang Wolfshauser mit dem Rathsgliede Paul Käser, wollten in dieser Sache ein gewisses Gesetz schaffen, konnten aber gegenüber dem Vertreter des Klosters, Albert Baldringer, damaligen Propstrichter zu Gaimersheim, nicht durchdringen, da sie durch ihre Zeugen richtige Beweise über Ueberbürdung nicht beizubringen vermochten. (ibid.)

In demselben Jahre (1492) am Samstag vor Sonntag Lätare wurde zu Landshut von den herzoglichen Räthen Sigmund von Frauenberg, Herrn zum Hag, Marschalk Thezeres von Frauenhofen, Ritter Sigmund von Laymingen, Georg Polner und Paul Ettmiller, Doktoren, Hanns Fabri Lic., Leo Hoheneckher, Wilhelm Magensreuter, Landschreiber, Jorig Kärgel und Jakob Renetzhauser, Kastner zu Landshut — eine Klage der Abtissin Barbara gegen Hanns Flitzinger zum Hag verhandelt, welcher die Lehenspflichtigkeit des Udelhofes (Ulshofes) *) läugnete, und deßhalb keine Gilt mehr bezahlt hatte, so daß die Abtissin das Gut als heim gefallen erklären mußte. Der Entscheid lautete: Der Flitzinger habe die ausständigen Gilten zu entrichten und dessen Erben das Gut in Zukunft als Lehen von der Abtissin zu empfangen. (RA.)

Wahrscheinlich nur um das Kloster vor drohenden Angriffen in dieser Zeit zu vertheidigen, bestätigte Herzog Albrecht mit Urkunde, gegeben zu München am Skt. Veitstag 1494 demselben den Possess der Pfarrkirche zu Sandsbach. (RA.)

Ueber die Beschaffenheit der Rechtszustände zu dieser Zeit in der Gegend überhaupt gibt einen Fingerzeig, daß auch in Ingolstadt (1463) ein heimliches Gericht „zu dem freyen Han unter den Linden" bestand. (Dollinger C. d. Abensberg 102).

*

Die sittliche Fäulniß, die allenthalben in dem Jahrhunderte eingerissen, war auch an dem Kloster nicht spurlos vorübergegangen; als adeliches Institut mußte es seinen Nachwuchs aus den Familien des Adels holen, der übrigens selbst trachtete, seine Töch-

*) Der gegenwärtige Jetzelmairhof (gew. Uelsmerhof genannt) i. d. Gem. Sinzbausen, Ldr. Pfaffenhofen. — Im J. 1730 ward mit diesem Gute von der Abtissin M. Cäcilia Josepha Gräfin v. Lodron (aus einer Seitenlinie der Flitzinger stammend) belehnt.

ter in Klöstern unterzubringen; allein die in dieser Zeit neueingetretenen Glieder brachten nicht mehr ohne Ausnahme auch den erforderlichen Geist mit in die Zelle; es entstanden Unordnungen.

Gemäß der durch Papst Sixtus IV. auf Veranlassung des Herzogs Albrecht v. B. im J. 1480. 1. Mai erlassenen Bulle, die eine allgemeine Visitation und Reformation aller Klöster in Oberbayern anordnete, wurde auch das Kloster Geisenfeld durch den einen der drei päpstlichen Delegirten*) Conradus Abt von Tegernsee visitirt. (Oefel. II. 254). Die Visitation endete mit der Entsetzung der Abtissin Helena Prunerin, wie wir aus einem Breve desselben Papstes vom 15. Mai 1483 sehen, das deren Appellation an den heil. Stuhl abschlägig, und die bereits vollzogene Wahl der neuen Abtissin Barbara Snäklerin, bisher Nonne im Kloster Pergen bei Neuburg, bestätigte. (RA.)

Noch in demselben Jahre 1483 (am Erasmustag) wurde dem Kloster die reformirende Charta regularis durch den Bischof von Regensburg Heinrich (v. Absberg 1465—1492) gegeben, ein wahres Meisterstück der Erklärung und Anwendung der Regel des hl. Benediktus. — Durch deren Constitutionen wurde — was z. Z. unterlassen gewesen scheint — das nächtliche Chorgebet wiederhergestellt, der Genuß der Fleischspeisen unter Ausnahme der Kranken verpönt, strenge Clausur nach Papst Bonifacius Constitutionen geboten, insbesondere aber alle Theilung der Einkünfte des Klosters, wie sie bisher bestand (s. §. 5) aufgehoben und in keinem Falle einer Nonne irgend ein Eigenthum zugestanden. (O A.)

*

Diese Reformation hatte neben anderm zur Folge, daß die, schon von Herzog Ernst 1406 befohlene, dann in dem Bestätbriefe der Herzoge Sigmund und Albrecht 1466 neuerdings gebotene Abschaffung der Amtleute (des Küchenmeister- und Marschalamtes §. 7.) endlich zur Ausführung kam;**) denn im Jahre 1484 gab Margaretha, Winharts von Fäulenbach Wittwe, gegen Entschädigung von 16 Pfd. guter Heller das

---

*) Die beiden andern waren der Bischof Sixtus von Freysing und der Abt Sebastian von Ebersberg.

**) Ueberdieß hatten die Herzoge, um die Gerechtsamen des Klosters zu wahren, auch untersagt, daß noch mehrere Güter der Unterthanen (Paurenschaft) erblich erklärt würden, wornach allseitig gestrebt wurde. (M. B. l. c. 281, 293, 294, 296, 298).

Küchenmeisteramt auf unter Abtissin Barbara und in Gegenwart des Pfarrers Liebhart Swindübel zu Faülenbach und Ulrich des Schreibers der Abtissin unter Urkundesiegelung Eberharts des Schilwatzen am Sonntag nach Mittefasten (M. B. l. c. 297). Desgleichen entsagte Albrecht der Hausner zu Burgstall auf Zuthun der Räthe des Herzogs Albrecht am Pfinztage vor S. Veit 1496 dem Erbmarschalamte gegen eine einmalige Summe von 300 fl. oder jährlichen Canon von 15 fl. unter Mitsiegelung der treffenden Urkunde durch den edlen und vesten Hieronymus von Seyboltstorf zu Rittersworth.*) (l. c. 301).

Von dem Zeitpunkte der Reformation des Klosters an wurden auch Jungfrauen aus dem bürgerlichen Stande als Candidatinen in dasselbe aufgenommen, da jene vom Adel nicht mehr in hinreichender Anzahl sich meldeten, weil manche die Anstrengung des nächtlichen Chorgebetes fürchteten, übrigens war der Adel im Kloster noch vorweg vertreten, und zeichnete sich letzteres vor andern durch heilige Disciplin von nun an so aus, daß nach mehr als hundert Jahren später, der Bischof Urban von Passau im Jahre 1595 sich drei Frauen aus dem Convent von Geisenfeld „in der heiligen Regel wohl erfahren" erbat, um mittels derselben im Kloster Niederuburg b. Passau (gleichen Ordens) eine Reformation durchzuführen.**)

*

Wir fügen diesem Abschnitte noch folgende historische Anmerkungen an:

Im Jahre 1469 machte ein Geisenfelder, Namens Johann Kettner, eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande. Seine Hin-

---

*) Uebrigens hatte das Kloster am Mittwoch nach S. Martinstag 1513 nochmal einen gütlichen Vergleich — vermittelt durch Dr. jur. Georg Singenhover, Domdekan zu Regensburg und Dr. Hieronymus v. Croaria, Professor der Rechte zu Ingolstadt — mit den Hausnern von Freinhausen, nämlich mit Erasmus H., Domherrn zu Freysing und Regensburg, und seinem Bruder Hanns (1522 Richter zu Tegernsee) einzugehen, um sie zum Verzichte auf ihre Rechte (Holzfahrten aus dem Feilenforste zur Mühle in Freinhausen, Lehen zu Geisenfeld, Sandsbach 2c. Zinsen aus den Fleischbänken zu Geisenfeld, Vogteirecht zu Winden bei Eschelbach) zu vermögen. Die Aversalsumme hiefür betrug 160 fl. rh., wozu der beiden Hausner Schwester Hedwig, Klosterfrau in Geisenfeld auf ihr elterliches Erbtheil verzichtete. (l. c. 304).

**) Es wurden die Frauen: Anna Benedikta Deuslin, Cäcilia Schönweisin und Susana von Zeilhofen dahin gesandt. (O.A.)

reise muß über Rom gegangen sein, da er seine Beschreibung des hl. Landes mit den „Wunderwerken zu Rom" beginnt.*) Leider hat er aber weder das heil. Land noch seine Schicksale auf der Reise beschrieben, sondern das Buch besteht nur in einer Sammlung von Andachtsübungen, aus seiner Medidation während der Wallfahrt hervorgegangen. (Cod. d. Hofbib.)

Am 20. Jänner 1473 gab Herzog Albrecht zu Pfaffenhofen die Erlaubniß, daß in den nächst kommenden 3 Jahren a dato eine Sammlung im Lande zum Thurmbau an der Kirche S. Heimeran (alte Pfarrkirche) zu Geisenfeld veranstaltet wurde. (R A.)

Im Jahre 1481 den 1. Febr. starb der Abt des Klosters Weihenstephan Johannes, ein geborner Geisenfelder. Er war dem Kloster seit 1448 vorgestanden. (Deutinger Beitr. VI. 88. sq.)

In demselben Jahre 1481 am 15. Januar ward die Stiftung einer ewigen Messe durch Leonhart den Seyboltstorfer in seiner Schloßkapelle (ad S. Sixtum) zu Rittersworth von Bischof Heinrich IV. zu Regensburg bestätiget (Ried C. d. 1061), und dieselbe von dem Pfarrer von Geisenfeld versehen, aber in der Folge im Jahre 1530 $^{18}/_{5}$ von dem Pfarrer Lienhart Ramsperger wieder freiwillig in die Hände des Patronus Hieronymus von Seiboltstorf aufgegeben. (R A.)

In dieser Zeit des rührigsten Bauens am Dome zu Regensburg zeichnete sich der Dekan und Pfarrer Erhart Kolb zu Geisenfeld durch eifriges Einsammeln der Baupfennige von den Gläubigen aus, weshalb er in dem Jahre 1488 von dem Magister Fabricä, dem Domherrn Johann Geginger, eine eigene Belohnung, nämlich ein Trinkgeld (pro bibalibus) von 26 dl. erhielt. (Vhdl. d. hst. V. v. O. u. Rgsb. XVIII. 188.)

Im Jahre 1490 am Samstag vor d. S. Misericord. Dom. verlieh die Abtissin Barbara dem edlen und vesten, ihrem getreuen Wolfgang dem Gumppenberger von Gumppenberg all die Lehen, welche vormals die Ebenhauser und ihre Vorfahren besessen, nämlich die Bruckwiese zu Geisenfeld, des Schöneck Hofstatt sammt einem Acker und Garten, Kunz Schneiders, Kunz Schmid's, Pertold Peck's und Stephans Hofstätten, Hartl Schmids Hofstatt und Acker, Hainz Kufers und Salzmanns Hofstätten,

*) Expliciuntur indulgentie multarum ecclesiarum Rome per manus Johann Kettner de Geysenveldt. Datum Rome.

dann Albel und Pertold Schuster, und des Mühlers von der Hetzleinsmühle Aecker, ferner des Pertold Ebenhauser von Rottenek sieben Hofstätten mit drei Gärten und vier Aeckern Matthesen Ebenhausers, des alten Ebenhausers Sohn sieben Hofstätten ꝛc. — Somit war das älteste der Ministerialengeschlechter des Klosters, das mit seiner Gründung aufgetreten, abgegangen. (R A.). *)

Am Mittwoch nach dem Sonntag Exaudi 1496 vertauschte die Abtissin Euphemia und Convent ihre Besitzung zu Osterimberg, Pfaffenhofener Landgerichts, gegen das Surergütl zu Engelbrechtsmünster an das Kloster Indersdorf (ibid.)

Am 24. Febr. des Jahres 1500 vermachten die Ritter Hanns Ebran, Hofmeister, und Heinrich, der ältere zu Wildenberg, Brüder, ihre Lehenzinsen sammt einer Taferne und Schenkstatt, die sie noch in dem der Abtissin von Geisenfeld gehörigen Dorfe Helchenbach besessen, zu einem ewigen Jahrtag in das Kloster. (ibid.)

Am Sonntag vor Simon und Judas desselben Jahres schenkte Herzog Albrecht v. B. dem Kloster Geisenfeld 50 Pfd. dl., welche dasselbe bisher zum Liebfrauenstift in München jährlich zu entrichten hatte. (R A.)

§. 14.

Der pfälzische Krieg; neue kirchliche Stiftung; Wohlthätigkeitsstiftung; Burgfried des Marktes.

Erste Hälfte des XVI. Jahrh.

Das sechzehnte Jahrhundert fing mit großem Unglücke wie überhaupt für Bayern so besonders für die Umgegend von Geisenfeld an durch den pfälzischen Erbfolgekrieg, der im Jahre 1504 begann. Da nämlich die Gegend von Geisenfeld gleichsam im Mittelpunkte der Linie (Neuburg–Landshut) gelegen ist, auf der die streitenden Heerhaufen zum öftesten sengend und brennend

---

*) Von dieser Abtissin Barbara Snäcklerin berichtet Pfarrer und Dekan Lorenz Neumayr zu Geisenfeld im Jahre 1759: nach einer Sage sei dieselbe nach Rom gereist und habe von dem damaligen Papste unter anderm ein aus Kupfer gefertigtes, vergoldetes, mit Reliquien besetztes Kreuz zum Geschenke erhalten mit der Erlaubniß, dasselbe statt des Abbatialstabes zu führen, wie denn dieses Kreuz noch gegenwärtig vorhanden, und von den Abtissinen in solcher Weise gebraucht werde. (OA.)

auf und abzogen, so fiel sie auch wiederholten und öfteren Verheerungen anheim; und diese mußten die schrecklichsten sein, wenn sie, wie wohl kaum zu zweifeln, in der Weise geschahen, wie sie Abt Rumpler von Formbach für Niederbayern beschreibt. — Gleich die erste Vernichtungsthat von pfälzischer Seite traf unsere Gegend. So heißt es in dem Breviar. anonym. bei Oefele II. 495: „Am Samstage vor Sophia (Mitte Mai) hat Herzog Ruprecht die erst That zu Neuburg ausgericht: erstlich des Scheurers Hof,*) Aiglsbach, Ilmendorf, Ernsgaden, Lindkirchen und sunst vil Dörfer verbrennt, und her- und dieshalb der Thunau, das Kloster Ror um ein tausend Gulden brandgeschatzt."

Auch der Markt Geisenfeld selbst und das Kloster schwebten trotz ihrer Ringmauer in großer Gefahr; denn am Freitag nach Sonntag Exaudi g. J. schrieb die Abtissin Katharina v. Stetten an den Bischof Ruprecht II. von Regensburg und bat ihn um Verhaltungsregeln Angesichts der nothwendig werdenden Flucht aus dem Kloster; wir führen hier das Schreiben derselben wörtlich an, da es anderwärts nicht bekannt sein dürfte: „Hochwürdiger, durchleuchtiger, hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr! Ich und mein Convent klagen E. F. Gn. unser groß Anliegen, so wir haben des Kriegs halb, daß uns unser Untersässen, Märkt und Dörfer, von den(en) wir unser Nahrung haben sollen, verprennt, verhetzt und versagt werden, wir selb in unserm Kloster kein Stund vor Ueberfallen, Verbrennen und Austreiben von den Feinden uns sicher wissen; derohalben, gnädiger Herr, mein und mein's Convents gar fleißig und mit allem Gehorsam demüthig' Bitten, E. F. Gn. rath' uns, wie zu thun in solchen sorgsamen Laüfen; auch, ob uns die Sachen so schwer wolt' werden, daß wir aus (dem Kloster) müßten, des wir gern vertragen wolten sein, daß uns E. F. Gn. solch's — und ob wir Fleisch müßten essen Noth halb — erlaubten, und sunderlich, daß uns E. F. Gn. in dem zu Hilf kommen, und zu beschehen verfügen, daß so wir je aus müßten und nicht länger beleiben möchten (könnten), zu Regensburg in die Frauenklöster ein's Theils ein Zeit genummen und behalten

*) Es ist das nahe bei Geisenfeld gelegene Sigerszell. Damals schon zum Theile von seinem Besitzer, einem Geisenfelder Bürger Namens Scheuerer, der Scheurerhof genannt.

wurden, und nit bei den Laien wohnen müßten. In solchem, was E. F. G. Rath, Willen und Meinung, wöllen E. F. Gn. uns bei diesem Boten schriftlich berichten, uns weiter auch E. F. G. Rath und Willen wissen zu halten und uns damit E. F. G. Kindern gnädiglich befehlen." *) (O A.)

Am St. Jakobstag dieses Jahres raubte ein Haufen von 60 Mann Pfalzgräflicher mit 14 Mann Böhmen, ihren Bundesgenossen, 200, den fünf Pfarrgeistlichen, dem Spital und dem Kloster in Geisenfeld gehörige Stücke Rinder und nahm einem Metzger bei der langen Brücke (bei Ingolstadt) 61 Stücke Schafe ab; jedoch die Bürger von Ingolstadt, mit 100 Pferden, 300 Mann und 400 Knechten ausgerückt, jagten den Feinden den sämmtlichen Raub nicht nur ab, sondern erbeuteten noch weitere 220 Stücke Vieh, wie es ihnen gerade an die Hand kam; auf ihrem weiteren Zuge verbrannten sie das Dorf Bruck nnd die Einöde Rötenbach (Rödenhof), beide bei Neuburg gelegen. (A. Zayner b. Oef. II. 443).

Als am 12. Sept. d. J. durch die Schlacht bei Schönberg (bei Regensburg) die Macht der Pfälzischen bereits gebrochen war, sammelte der schon am 13. Juli von seinem Herrn entlassene Feldhauptmann, Georg Wisbeck, aus den Resten des pfälzischen Heeres 1000 Reiter, mit welchen er von Neuburg aus am 21. September sengend und brennend nach Landshut zog. Hier wurde auch der Markt Geisenfeld von ihm überfallen und einige

*) Dasselbe Schreiben richtete die Abtissin, um die Beschleunigung der Antwort von Seite des Bischofs zu bewirken, auch an den Generalvikar Jörg, den Sinzenhover, und an den Notarius Hanns Velber, in welchem sie aber manches näher ausführt. Unter anderm, die große Gefahr darlegend, fährt sie fort „. . . wiewohl unser gnädiger Herr nahent liegt (i. e. Herzog Albrecht, der sich z. Z. in Vohburg befand); wissen aber nicht, wie lang er da beleibt, so liegen uns unser(e) Feind' gleich so nahent, und ist das Land hie um ganz blos von Pflegern und Amtleuten, auch andern niemand zu Hilf hieum gelegt. Sind unser Feind am nächst vergangenen Samstag und der Pfalzgrav (Rupprecht) selb kaum 1 Meil' von uns gewesen; haben in unserm Kloster desselben Tages fünf Feuer gesehen; man sieht auch noch die Feuer hieum; deßhalb uns nit ander Hoffnung denn verderbt und überfallen und ausgetrieben werden . . ."

Der von der Abtissin von dem Bischofe erbetene Bescheid erfolgte am hl. Pfingsttag mit dem Anhange: „dieselbe solle seinen (des Bischofs) Vetter (Herzog Rupprecht) vom Grund aus entdecken ihren Schaden und Verderben, auch die Beisorge, die sie habe, ausgeraubt zu werden und um Rath und Hilfe bitten," (ibd.)

bayerische Edle, die sich, keinen Feind vermuthend, hier aufhielten, mit 63 Reitern gefangen; diese waren Graf Andreas von Sonnenburg, ein Graf von Pösing, Bernhart von Seyboltstorf (zu Rittersworth), Kaspar Winzer und Ulrich der Nußdorfer; dem Markte ward von Wisbeck eine Brandschatzung von 1000 fl. auferlegt. (l. c. 444, 450; Ob. A. VIII. 232).

Endlich, wahrscheinlich auf die von Bischof Rupertus v. Regensberg der Abtissin Katharina angerathenen Vorstellungen (s. v. Not.) erhielt das Kloster von den Hauptleuten der Herzoge Ott Heinrich und Philipp von der Pfalz Bernhart Graf zu Eberstein, Sigmund von Thüngen Marschalk, Sigmund von Layming und Adam von Törring, Rittern, einen Sicherheits- und Friedensbrief, gegeben zu Landshut am Montag nach St. Lucia (13. Dez.) 1504, wodurch, wenn auch spät, weitere Gefahren in diesem Kriege beseitiget wurden, — der, wie Mederer (Ann. I. 67) sagt, mehr in einem Verwüsten durch Brand als im offenen Kampfe bestand.

Zur Zeit des Ausgangs dieses Krieges am 16. Okt. 1505 suchte sich die Stätte zum ewigen Frieden hier Georgius Neumann von Niederscheyern, Pfarrer (pastor) in Irsching. (Epit. d. ehem. Seelenk.)

*

Kaum hatte die Stiftung des Dreikönig-Benefiziums (s. o.) die kirchliche Bestätigung erhalten, so rüsteten die Bürger zu Geisenfeld im Vereine mit auswärtigen Gebern zu einer neuen an*). Es sollte eine weitere „ewige Messe" in der Kapelle „Aller Gläubigen Seelen" (Seelenkirche) fundirt werden. Hiezu hatten manche Wohlthäter vor ihrem Tode Gaben in Geld, Gilten und Zinsen vermacht**), mit denen die Gemeinde nach und nach neue Güter

---

*) Die Ursache lag wohl in dem Verfalle der Katharinenstiftung, die keinen eigenen Priester mehr ernährte.

**) Wir merken hier mehrere derselben an: Jorg Degen † 1465, ohne Zweifel derselbe, der, wie wir oben gesehen, einst verbannt worden war; Friedrich Weber (1452) Burger zu Geisenfeld; Anna, Wilhelm Vorsters Wittwe zu Rötting (1474); Margaretha, Lienhart Mair's Wittwe zu Winden (1480); Michael und Kunigund Peck, Bürgersehe-leute zu G. (1489) Jorg Schuster und Barbara, seine Hausfrau, Burger zu G. (1494), Dorothea, Gilgen Vorsters Wittwe (Zehend zu Winden 1504); Anna, des Hanns Peck Hausfrau (1506).

ankaufte; eine Schenkerin Anna, des Michael Schöberl Wittwe, vermachte im Jahre 1494 selbst ihre Behausung mit aller Zugehör in der Judengasse zur Wohnung des künftigen Capellanus. — Als die Stiftung so erstarkt war, daß ein eigener Priester aufgestellt werden konnte, — es war im Jahre 1510, — ward die Fundationsurkunde dem Bisthumsadministrator, Bischof Johann III. (Sohn des Churf. Philipp von der Pfalz) zu Regensburg vorgelegt, der die „ewige Messe" unter Zustimmung des damaligen Pfarres Nikolaus Venedyer (Venediger) am 23. Febr. gen. Jahres bestätigte unter Vorbehalt des Präsentationsrechtes für den Markt bei jeder Vakatur der Capellanie.

Dieselbe wurde die „Aller Gläubigen Seelen Messe" (beneficium omnium animarum) genannt; die ursprüngliche Meinung der Stifter aber lautete: „Gott, dem Allmächtigen zu Lob, der unvermahligten Mutter Maria, und der lieben heiligen und Martyrer S. Dionysius, S. Sebastian, dem hl. Beichtiger und Bischof Wolfgang und aller Heiligen zu Ehren, uns (den Stiftern) unsern Voreltern und Nachkommen, und allen denen, die ihre Steuer, Hilf', Almosen dazu gegeben haben, auch hinfüro geben, und aller Gläubigen Seelen zu Hilf und Tröstung."

Die Einkünfte des Benefiziums flossen aus sehr zerstreuten Quellen: aus einem Hofe und Aeckern zu Gaden, aus Zehenten zu Ronweg, aus Grundstücken zu Engelbrechtsmünster, zu Nötting; aus vielen Häusern und Hofbesitzungen und Gründen zu Geisenfeld, selbst aus dem Rathhause daselbst; auch die obere Badstube (sogen. Rosenbad) gehörte der Pfründe, sowie Güter zu Aichelberg, Aiglsbach, zu Rokolding, Mosham und Feilnbach.

Die Obligation des Capellans bestand in der täglichen Celebration der hl. Messe „mit der Morgenröthe", von der jedoch Krankheit oder eine andere wichtige Ursache einen oder zwei Tage in der Woche entschuldigte.

So einträglich dieses Beneficium gestiftet erscheint, und trotz des Zuflußes neuer Schenkungen hatte es doch nur eine kurze selbstständige Dauer. Im Jahre 1598 den 13. August wurde es mit dem früher gestifteten (benef. trium Regum) unirt, nachdem es schon Decennien hindurch (seit 1571 gewiß) dem jeweiligen Pfarrer war beigegeben gewesen. (BU.)

In dieser Zeit wurden noch folgende kleine kirchliche Stiftungen gemacht: im Jahre 1507 stiftete Eberhart Schwaiger

zu Gaden unter Urkundensiegelung des geistlichen Klosterpropstes und Pfarrers zu Geisenfeld, Nikolaus Venedyer, einen ewigen Jahrtag mit Amt und 6 Messen, indem er dazu 5 Tagw. Wiesen im Feilenforste sammt einem Acker bei Rottenek gelegen, sein freies Eigenthum, vermachte. (R A & O A.)

Im Jahre 1511, am Ertag nach Juliana machte der vorgenannte Propst, Nik. Venedyer eine gleiche Stiftung von 4 Quatemberämtern und je 3 Beimessen. (OA. RA.).

Im Jahre 1530 am Sonntag Cantate begegnet uns eine Jahrtagsstiftung der Katharina Leutenbeckin für ihren Eheherrn und ihre Verwandten. (OA.)

Diesen friedlichen Verhandlungen stellten sich aber auch manche Zwistigkeiten zur Seite. Schon im Jahre 1508 befahl der Herzog Wolfgang v. B. als Stellvertreter seines Bruders Wilhelm allen Beamten, das Kloster Geisenfeld „in Empfangung der Lehen gegen widerspenstige Lehensleute zu schützen", weil die Lehenbesitzer sich nicht mehr als Pflichtige dem Kloster gegenüber erkennen wollten.*) Da letzteres nicht anging, so suchte man das Kloster als Lehensherrn in Wiederverleihung heimgefallener Lehengüter zu binden, hier vorzüglich die Siegelung der Belehnungsurkunden des Klosters für den Markt anzusprechen, ferner die Erhöhung der Holzabgabe aus dem Feilenforst an denselben durchzusetzen,**) und die pfalzneuburgischen Unterthanen vom Empfange an Holz mehr und mehr auszuschließen, u. s. w. Natürlich konnte

---

*) Neben andern Unzukömmlichkeiten mußte dem Rathe des Marktes Geisenfeld mittels Hofrathsbefehl v. Pfinztag nach Sonntag Oculi 1511 verboten werden, sich als Lehenherr der Pfarrei aufzuwerfen, nämlich nach dem Tode eines jeweiligen Pfarrers sich die Kirchenschlüssel und die Schlüssel des Pfarrhauses an die Hand zu nehmen. (RA).

**) Die hausgesessenen Burger v. Geisenfeld („die eigenen Rauch habent") hatten je nach ihrem Besitze die Befugniß, alle Monate eine ganze, halbe oder Viertel-Holzfahrt im Feilenforste zu machen, d. h. aus demselben gegen unbedeutende jährliche Abgabe an das Kloster ein verhältnißmäßiges Fuder Holz aus demselben zu holen. Später wurde diese Holzabgabe dahin regulirt, daß, wer das Recht einer ganzen Holzfahrt besaß, jährlich 8 Klafter, — wer zu einer halben Fahrt berechtigt war, 4 Klafter, und wer zu einer Viertelfahrt, 2 Klafter jährlich erhielt. — Im Ganzen empfingen die Unterthanen jährlich über 1000 Klafter, ungerechnet das Besoldungsholz für die Klosterbediensteten, Pfarrer, Beichtwater, Propst, Forstmeister u. s. w. und jenes, welches das Kloster für Beheizung der Rathstube des Siechhauses, zur Herstellung der Ilmbrücken und Stege 2c. aus gutem Willen gab, was zusammen mit dem eigenen Bedarf wieder über 1000 Klafter betrug.

dem Ansinnen der Bürger durch Beschluß der Hofkammer v. Pfinztag nach Skt. Elspetentag 1515 nicht stattgegeben werden. Da diese und ähnliche Anstände mit den Unterthanen nicht zur Ruhe kommen wollten — denn auch in der Propstei Sandsbach erhoben sich solche, — so ließ die Abtissin Katharina v. Stetten um ihrer Gerechtsame größern Nachdruck zu verleihen, beglaubigte Abschriften ihrer Briefe und Salbücher herstellen, und legte sie dem Kaiser Maximilian vor, der ihr auch am 30. August 1517 zu Linz einen Bestätigungsbrief ertheilte (M. B. l. c. 308); deßungeachtet finden wir wieder, wie Herzog Wilhelm mit Erlaß dd. Landshut am Mittwoch nach Quasimodo geniti 1520 allen Beamten befiehlt, der Abtissin von Geisenfeld alle Hilfe in Einbringung ihrer Gefälle angedeihen zu lassen, woraus zu entnehmen, daß die Renitenz der Unterthanen fortgedauert habe.*) (RA.)

Uebrigens scheint sich das Kloster zu dieser Zeit doch in gutem, ökonomischen Stande befunden zu haben, was daraus hervorgeht, daß es im Jahre 1518 die Taferne zu Langenbruck sammt dem zu ihr gehörigen Weiher kaufte, welche dem Herzog Wilhelm zu Lehen war. Im Jahre 1520 am Montag nach Skt. Veit ward der Abtissin Beatrix (Schaldorferin) von Herzog Wilhelm eine Schuldobligation über ein Darlehen von 300 fl. ausgestellt.

Im Jahre 1536 den 4. Dezember kaufte Abtissin Hippolyta zwei, dem Burger Sebastian Lodner gehörige Häuser sammt Garten, in der Judengasse zu Geisenfeld gelegen; dagegen verkaufte sie einen Hof zu Kreut**) unter Aufrechthaltung der Lehengefälle zum Kloster am 23. April 1537 wegen Leistung von Hilfsgeldern an den Herzog Wilhelm (RA.). Zu demselben Zwecke ward auch die leibrechtige Hube zu Pörnbach, genannt die Schwarzelshub verkauft (s. u. §. 15).

*

Im Jahre 1512 den 3. Dez. wurde von der Abtissin Katha-

---

*) Ein Fall hiefür ist folgender: Im Jahre 1538 wurde der Bürger zu Geisenfeld Hanns Feyerer (Kottkramer genannt), der den Lehengehorsam von 2 Tagw. Wiesmat verweigerte, von Jörg Riederer zu Paar, Landrichter zu Pfaffenhofen, von mehreren Zeugen auf vier bereits verstorbene Abtissinen zurückreichend, überführt, daß das treffende Grundstück in der That zum Kloster lehenbar sei. (ibid.)

**) Es war dieß einer von den beiden Höfen Ober- und Unterkreut bei Pörnbach, welche schon im Codex von 1281 als Klostereigenthum aufgeführt sind.

rina v. Stetten und ihrem Convente ein Priester, Namens Lienhart Ramsperger (auch Ramspek) zum Pfarrer in Geisenfeld gewählt, dessen Andenken hier immer im Segen bleiben wird; denn er ist der Gründer des sogen. „Reichalmosens", der noch bestehenden Armenstiftung. Er war früher unter dem geistlichen Propste des Klosters und Pfarrer Nikolaus Venediger Vikarius der Pfarrei Geisenfeld, zuletzt aber Pfarrer in Feilnbach gewesen. — Was dieser edle Mann thun wollte, das that er bald; schon im ersten Jahre seines Wirkens als Pfarrer in Geisenfeld kaufte er am Skt. Elisabettag (1512) zu diesem Zwecke von Andre Schneider zu Ilmendorf und Margaretha, seiner Hausfrau einen Viertelzehent zu Rokolding aus zwei Höfen, die von den Sandizellern zu Lehen gingen; ferner den Viertelzehent, den Peter Schneider, des vorgenannten Vater, von dem Kloster Münchsmünster zu Erbrecht käuflich erworben hatte, wozu auch der vierte Theil des großen Zehents aus allen freien und ledigen Aeckern in den Feldern zu Rokolding gehörte.*) Im Jahre 1521 erkaufte Pfarrer Lienhart Ramsperger in derselben Absicht von dem Wirthe Veit Camerer zu Schönaich, von dessen Bruder Hanns, und deren weiteren Verwandten einen Hof zu Heg, den früher Gabriel Münsterer, Capellanus zu Reichertshofen, besaß, und den erstere nach des letztern Ableben ererbt hatten.

Als er das Ende seiner Tage herannahen fühlte, stiftete Pfarrer Ramsperger vorerst mit einem Kapitale zu 100 fl. einen Jahrtag für seine Seelenruhe, die oben bezeichneten Güter aber übergab er 1539, in welchem Jahre er auch starb, den Bürgern von Geisenfeld als Grundstock einer Almosenstiftung für die Armen des Marktes, der sich, wie er voraus verkündete, durch anderweitige Gaben reichlich auswachsen würde. Und der Testator hatte sich nicht getäuscht; denn nach dessen Tode traten weitere Wohlthäter**) in des Stifters Fußstapfen, so daß die Armen in Geisen-

---

*) Von diesen Zehenten mußten jedoch jährlich je 1 Metzen Weizen, Korn, Gerste und Haber zur „Seyboltstorfer (i. e. Skt. Katharina-) Messe gegeben werden.

**) Wir nennen hier die hervorragenderen Namen derselben, die vor dem Jahre 1562 auftreten: Lienhart Lankhamer, Klosterbeichtvater; Hanns Hälle und Sebastian Schwarz, beide Jägermeister, Georg Pliemel, Burger zu Geisenfeld; Apollonia, Benedikt Würtembergers, Burgers daselbst Hausfrau; Magdalena, Christoph Trainers (?) Hausfrau; Jörg Scheurer zu Ilmendorf; Lienhart Johann, Propst zu Geisenfeld, und Cordula seine

feld schon lange Zeit reichlich unterstützt wurden, bis die Bürger endlich am 9. Januar 1562 die Stiftung — den Namen ihres Urhebers feiernd — mit Brief und Siegel versesteten und das Statut herstellten, demgemäß die Unterstützungen an die Armen geordnet und gereicht werden sollten. Beide waren gezeichnet und mitgesiegelt von Christoph von Chamer, fürstl. Landpfleger zu Pfaffenhofen, und Lienhart Sauerzapf zu Oberviehausen, Propstrichter des Klosters Geisenfeld. (MA.)

Hauptbestimmung des gen. Statuts war, daß die Armen alle Sonntage nach vollbrachtem Pfarrgottesdienste im Kirchhofe zu Geisenfeld versammelt, aus den Erträgnissen der Stiftung ihre Unterstützungen, besonders in Naturalien, empfangen sollten, daß ferner ein etwaiger Ueberschuß unter die Hausarmen, die sich, Almosen öffentlich zu nehmen schämen, vertheilt, — daß endlich alljährlich genaue Rechnung der Stiftung gestellt werde. — Die Stiftung schwang sich wunderbar auf, so daß sie vor Ausbruch des schwedischen Krieges bereits ein Vermögen von 5260 fl. besaß; sie erlitt aber in den Zeiten des genannten und der folgenden Kriege hierin Hemmnisse, besonders dadurch, daß man die nothwendig werdenden Kriegsanlehen aus ihrer Kasse entnahm, ohne daß die Zinsen, die wohl versprochen, richtig flossen. — Im Jahre 1661 (6. Febr.) erwarb die Stiftung ein eigenes Haus von dem Tuchscherer Simon Leitl in der Windener Gasse mit Stadel und Garten, nun das „reiche Almosen" oder das „Reichalmosenamt" genannt (z. Z. Hausnr. 2); im Jahre 1783 wurde dasselbe an den Lodner Xaver Geisböck verkauft, nachdem es vorher der Klosterforstmeister Steffel und nach diesem der chrfl. Jagdbereiter David Haider von Mühlhausen besessen. (LP.)

*

Obwohl Geisenfeld seit mehr denn zwei hundert Jahren zum Markte erhoben war, so scheint es doch, — weil dem Kloster unterthan — keinen festabgegrenzten Burgfried gehabt zu haben, doch im Jahre 1545 den 14. August wurde ihm solcher von dem

---

Hausfrau, welche mit Ausnahme einiger Legate ihre ganze Habe der Stiftung vermachten. — Nach dem obengenannten Jahre resp. in der neueren Zeit sind zu erwähnen: Johann Gaismair, Chorherr zu u. l. F. in München, früher Pfarrer in Geisenfeld; Kaspar Dichtl, Pfarrer in Irsching; Georg Erdmüller auf der Werdermühle; Walburga Appel, Wirthsfrau von Engelbrechtsmünster; Exnonne Liutgarde Grunerin u. a. (MA.)

Herzog Wilhelm IV. verliehen und die Grenzen desselben durch den Rentmeister „des Oberlandes" Jörg Labermair ausgewiesen. Derselbe erstreckte sich ungefähr auf eine kleine Viertelstunde Entfernung um den Markt, und waren dessen Endpunkte mit Marksteinen, mit dem Wappen des Markts versehen, bezeichnet. *)

Innerhalb dieses Terrains hatte der Markt das Recht, die Frevler auf dem Felde zu pfänden und abzuwandeln, wenn dieselben bürgerliche Personen waren, außerdem aber, und auf den Feldern des Klosters stand die Bestrafung dem Klosterrichter zu. (R. A. & M. S. d. Hofb.). Diese Errungenschaft dem Kloster gegenüber wurde dem Markte wohl zu Theil auf die Bitte der Bürger, die sie bei seiner Anwesenheit zur Jagd in Geisenfeld am 30. Juli gen. Jahres vor den Herzog gebracht hatten; denn, wie bereits oben bemerkt, kamen die Herzoge jährlich öfter nach Geisenfeld und dessen Umgegend, um dem edlen Waidwerk zu obliegen, das wohl nirgends im Bayerlande reichlicher lohnte als im Feilen- und Dürnbucher- und den nahen Köschinger- und Kelheimerforsten, da in diesen Wäldern neben dem Roth- auch das Schwarzwildpret gehegt wurde.

Wie groß der Reichthum der Forste unter beiden Wildgattungen war, zeigt uns das Jagdregister des Herzogs Wilhelm vom Jahre 1545 (Ob. A. XV. 199 sq.), demgemäß am vorhin genannten Tage „am Pfinztag nach Jacobi von Geisenfeld aus gejagt „und gefangen wurden XXXIII Hirsch, III spisl, VI (Stück) Wild, „II Kelber, IIII rech, 1 schwein, 1 pachen, 1 frischling, II hasen ... „Item am sambstag darnach an dem untern Feilnforst gefangen „und geschossen XIII hiersch, VI wild, V reher, 1 kalb ... Item „Sambstags am XV. Augusti von der Neustat aus vom Thürn„puech am obern forst geschossen und gefangen XXII hiersch, II „spis, XXV wild, II kälber, II reher, 1 schwein ... Item am „aller heiligentag hat der Westenacher (Jäger) meinen gn. Hrn. „von Geisenfeld gen München pracht 1 schwein, VI pachen, II frisch„ling ... an sand Marteinsabend hat der Ruedl, jäger meinem „gn. Hrn. vom Feilnforst in die Neuenvest pracht II schwein, XVII „pachen, XIII frischling, V rech" u. s. f.

Uebrigens hauseten auch Wölfe in diesen Forsten; so finden

*) Wir fügen einen Plan vom J. 1697 an, der wohl so ziemlich den ursprünglichen Stand angeben dürfte.

wir in demselben Register, daß der herzogliche Jägermeister Wastian von Geisenfeld im Feilenforste in einem Jahre drei dieser Bestien gefangen und nach München geliefert habe.

Zum Schluße dieses Abschnittes merken wir an, daß im Jahre 1550 ein Hanns Schelshorn (Schelkshorn) „Burger in Geisenfeld, als Zeuge auftritt, den wir noch 1567 u. 1580 antreffen; vielleicht stammte die berühmte Glockengießer-Familie Schelchshorn in Regensburg, deren ursprüngliche Heimat man nicht weiß, die aber um diese Zeit auftritt, von Geisenfeld her. In einer Kirchenrechnung v. J. 1658 kommt folgende Einnahmepost vor: „Aus der Ursula Fölschhornin (Schelshornin) zu Regensburg Aeckern beim Siechhaus liegend 11 kr. 1 hl." — Auf den Thürmen zu Geisenfeld hingen zwei von Georg Schelchshorn gegossene Glocken. (cf. Verhndl. d. h. V. f. Oberpflz. u. Regsb. IX 303).

§. 15.

Kleine Notizen; Jurisdiktionsstreit des Klosters; die Jungfernstiftung; mißliches Wirthschaften im Kloster; Kulturhistorisches.

Zweite Hälfte des XVI. Jahrh.

Als zu Anfang der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die reformatorischen oder vielmehr revolutionären Bewegungen sich mehr und mehr zu ihrer Höhe auswuchsen, und der Churfürst Moriz von Sachsen mit seinen Verbündeten im Frühjahre 1552 mit großen Streitkräften gegen den Kaiser Karl V. zog, da hatte großer Schrecken auch in Geisenfeld sich verbreitet und sich die Besorgniß der Gemüther bemächtiget, der Krieg möchte sich über unsere Gegend ergießen. Die Klosterfrauen hatten sich deßhalb frühzeitig an den Herzog Albrecht V. v. B. gewendet, und Anfrage gestellt „ob sie sich nicht zur Flucht bereiten sollten?" allein der Herzog erließ folgendes Schreiben vom 22. März gen. Jahres an sie: „Ist noch der Zeit von Unnöten, daß ihr Euch „und Euern Convent von Geisenfeld hinwegthuet, sondern wellen, „daß ihr bis auf verrern (fernern) Unsern bescheid anheim be„leibet." (AC.)

Im Jahre 1554 (Mai?) wurde in der Seelenkirche zu Geisenfeld begraben der edle und veste Florian von Seyboltstorf zu Ritterswörth, dem im Jahre 1562 seine Gemahlin Anna geb. v. Lichtenstein folgte (Epitaph.).

In demselben Jahre starb . . . vor Skt. Catharein Frau Anna, Wolfgang Pranhör's (Wildmeisters) Hausfrau (Zerstört. Epitaph.).

Im Jahre 1558 den 28. August starb die Frau des Rathsherrn zu Geisenfeld Peter Peck, Namens Magdalena, geb. Stiplin, ihrem 1535 vorangegangenen Gemahle folgend. (Schön. Epitaph., einst in der Seelenkirche).*)

Im Jahre 1560, Anfangs November war der Erzbischof von Salzburg, Michael von Kienburg, bei Herzog Albrecht, seinem Freunde, zu Geisenfeld als Gast zur Zeit der Treibjagden auf Wildschweine gewesen; am 17. November nach eingenommenem Mahle verabschiedete sich der Erzbischof bei dem Herzoge und bestieg seinen Wagen zur Heimreise; aber kaum hatte er den nächsten Wald, das Kolbenholz genannt, $^1/_2$ Stunde von Geisenfeld erreicht, so starb er, vom Schlagflusse getroffen, gähen Todes. Auf Befehl des Herzogs Albrecht ward die Leiche durch das Bayerland mit den ihr gebührenden Ehren geleitet, bis sie am 23. November in Salzburg und dort an ihrer Ruhestätte ankam (Metzger hist. Salisb. 591.).

*

Im Jahre 1560 hob sich ein Streit, die Niedergerichtsbarkeit des Klosters betreffend, zwischen letzterm und dem Pfleggerichte zu Pfaffenhofen an, der sich über anderthalb hundert Jahre fortspann. Er hatte, wie ein späterer Klosterpropst anmerkt, (M. A.) seinen Entstehungsgrund darin, daß im Laufe des 15. Jahrhunderts mehrere Pfleger zu Pfaffenhofen zugleich Pröpste des Klosters Geisenfeld (von diesem aufgenommen) waren, welche um der Bequemlichkeit willen alle Amtsverrichtungen nach Pfaffenhofen zogen, und zuletzt in vielen Stücken den Jurisdiktionsbesitz des Klosters läugneten, so daß sich die größte Unordnung in den Besitztiteln ergab, wozu noch eigene Anstrengungen von Seite des Pfleggerichtes kamen, dem Kloster die Niedergerichtsbarkeit ganz zu entziehen.

Der Proceß, welcher wiederholt aufgegriffen und immer nur

---

*) Es muß hier gelegentlich noch ein sehr schönes Epitaphium der ehemal. Seelenkirche erwähnt werden, welches dem edlen Ingram von Schönbrun und seiner Gemahlin Sabina geb. v. Haslang, letztere † 3. Mai 1598 angehört; dasselbe ist z. Z. im Portal der Pfarrkirche angebracht.

theilweise entschieden worden war, fand erst sein Ende den 10. Februar 1718 durch einen Vergleich resp. Tausch zwischen dem Churfürsten Max Emanuel und dem Kloster.*)

*

Wie mehrere seiner Vorgänger, so verewigte auch der zu dieser Zeit lebende Vorstand der Pfarrei Geisenfeld, Markus Hafner seinen Namen durch eine, eben seiner Zeit sehr angemessene Stiftung, genannt „die Jungfernstiftung". Nachdem er im Jahre 1570 einen Jahrtag für sich mit einem Capitale von 100 fl. errichtet hatte, legirte er in seinem Testamente (das jedoch verloren ist) ein gleiches Kapital von 100 fl. zu dem Zwecke, daß aus dessen jährlichen Zinsen (damals 5%) zum Ehestande schreitenden armen, aber sittlichen Jungfrauen ein Beitrag zur Aussteuer gereicht werde. — Nach Bestimmung des bischöflichen Consistoriums zu Regensburg v. 14. Oktober 1687 wurde mit dem gen. Kapitale ein Acker bei Nötting auf dem rothen Graben erkauft, und dieser verpachtet.

Auch diese Stiftung war gesegnet; sie hob sich durch weitere Schankungen und besteht noch heut zu Tage; aber auch sie hat gelitten durch Entnahme von Geldern zu den späteren Kriegs- und Landesanlehen. (MA. & OA.)

Zu dieser Zeit 1575 starb der 49ste Abt des Klosters Skt. Emeram in Regensburg Blasius Baumgartner, ein ge-

---

*) Um später nicht wieder darauf zurückkommen zu müssen, sei hier das Resultat des Vergleiches resp. Tausches, der Hauptsache nach angeführt: dem Churfürsten fielen folgende Besitzobjekte gerichts- und lehenbar zu: zu Gundamsried (Jos. Geisenfelder ½ hof ꝛc.); zu Walkersbach (Lorenz Thaler — Stift, Gilt); zu Westenhausen (Jak. Sommer — ganzer Hof); zu Aresing (Wenzeslaus Reisinger ½ Hof; Stift, Gilt); zu Pörnbach (Georg Holner ½ Hof); zu Rottenek (Thomas Schnabelmair); zu Freinhausen (Sixt Srobel); zu Geroldshausen (Veit Hartl und Thomas Schneider); zu Beugelswinden (Martin Urban); zu Larsbach (Ignaz Bartl) zu Kleinreichertshofen (Jak. Schwarzmayr) zu Leiten b. Gschwendt (G. Gstettner).

Das Kloster erhielt die Gerichtsbarkeit: in Nötting, Hatzelmühle, Geisenfeldwinden, Siegerszell (Scheurerhof) Holzleuten, Parleuten, Aichelberg, Vierholzen, Hög, Ronnweg, Kastel, Stöfel, Langenbruck, Hofen, Dörfel, Aglsberg, Au, Winden, im ganzen Feilenforst und dazu den Kirchenschutz in den cedirten Distrikten, Markt Geisenfeld mit Burgfried.

Vorbehalten blieben dem Landesherrn überall: die Gejaidsscharwerk mit Roß und Mann wie bisher; die Militärscharwerk — Stellung und Verpflegung der Mannschaft. (RA.)

borner Geisenfelder, der im Jahre 1561 erwählt, durch seine Weisheit und Klugheit sein Kloster in jeder Hinsicht hoch erhob. Ratisbon. mon. I. 459.

Zwei andere, nicht unbedeutende Männer erblickten in jenen Tagen das Licht der Welt zu Geisenfeld; im Jahre 1576 ward hier geboren Franz Ampherle, welcher in einem Alter von 16 Jahren in den Franziskaner-Orden getreten, zuerst Prediger in der Skt. Peterskirche zu München, dann (1600) Domprediger zu Freysing wurde, und diese Stelle 45 Jahre lang bekleidete. Nebenbei war er auch Professor der Casuistik und erster Pönitentiar für das Bisthum Freysing; er starb am 25. Mai 1646 (Kobolt G. L. 38); der andere im Jahre 1579 geboren, hieß Johann Feldmayr, welcher, — wohl zuerst in seinem Vaterort, in der Klosterschule in den Principien der Musik unterrichtet, Organist am herzoglichen Collegium in Berchtesgaden wurde, und 1611 seine „Scintillae animae amantis Deum" herausgab. *)

Im Jahre 1580 ward für Fr. Sibylla von Rorbach (nicht bekannt von wem) ein Jahrtag gestiftet. (OA.)

*

Für das Kloster gestalteten sich die Zeiten wieder mißlich; die Unterthanen waren aufrührerisch und wollten ihre Lehenpflichten nicht mehr erfüllen (z. B. die Bauern in Feilnbach im Jahre 1575); es fehlte an treuer und uneigenütziger Verwaltung von Seite der Bediensteten; die Hospitalität ward zu weit ausgedehnt; anderseits wollte man die Klostergüter doch durch Ankauf neuer vermehren. **)

Die Folge hievon war, daß schon im Jahre 1574 eine Schuldenlast von 11500 fl. (eine für jene Zeit nicht kleine Summe) zusammengezogen war, die sich noch zu vergrößern drohte. Dieser Uebelstand entging dem wachsamen Auge des Herzogs Albrecht nicht; er suchte im Vereine mit der kirchlichen Behörde Abhilfe zu

---

Am 18. November 1719 wurde das churfürstl. Amthaus zu Geisenfeld (sammt Stadel) an den bisherigen Amtmann Christoph Pirzl verkauft. (RA.).

*) Ein fast gleichzeitiger Geisenfelder Musiker und Compositeur war Johann Kürzinger, Organist im Kloster S. Nikola bei Passau. (Jacob die Kunst im Dienste d. K. 422).

**) So kaufte die Abtissin A. Maria v. Gumppenberg (1575) den Zehent zu Feilnbach von den Brüdern Veit Kumpf zu Geisenfeldwinden und Hanns Kumpf zu Sandeltshausen, der Gumppenbergisches Lehen war.

schaffen. Zu dem Ende wurde der herzogliche Kastner zu Kelheim Lienhart Sauerzapf, der früher schon in dem Dienste des Klosters gestanden war, und der gegenwärtige Propst Sebastian Fröhlich beauftragt, nach gegebenen Direktiven die allmählige Heimzahlung der vorhandenen Schulden einzuleiten. Um die Wirthschaftsrechnungen u. s. w strenge zu prüfen, wurden in der Folge alljährlich, ja manchmal im Jahre zweimal gemischte Commissionen von geistlichen und weltlichen Gliedern abgeordnet;*) aber obwohl in den damaligen trüben Zeiten des Dienstes der Sinnlichkeit über die Disciplin des Klosters — wie ausdrücklich bemerkt ist — im Allgemeinen keine Klage erhoben werden konnte, und alle unnöthigen Ausgaben abgeschnitten worden waren, so wollte es mit der Rückzahlung der Schulden doch nicht im gewünschten Maße vorwärts gehen; denn die Erübrigungen waren nicht so bedeutend als man sich versprochen hatte, zumal, da die Gehälter der Bediensteten nicht geschwächt werden wollten, und der Egoismus der letzteren noch immer seinen Spielraum fand.

Es wurde deßhalb zu einem weiteren Mittel gegriffen. Als im Jahre 1589 der Pfarrer Michael Plank starb, wurden die Einkünfte der Pfarrpfründe Geisenfeld dem Kloster auf bestimmte Zeit einverleibt, und dessen Nachfolger Leonhart Kranz wie schon seinem Vorfahrer auch das Beichtvateramt übertragen gegen festgesetzte Bezüge an Geld und Naturalien, mit welchen er auch die beiden Hilfspriester (er hatte damals nur einen) und den „lateinischen" Schulmeister und Organisten zu unterhalten hatte **);

---

*) Wie es damals mit den öffentlichen Wegen stand, geht aus einer Rechnung der bischöflichen Commission über Reisekosten hervor; hier heißt es z. B.: „Einem Fischer, der uns zu Geisenfeld die rechte Furth durch das Gewässer gewiesen (es mag zwar gerade Ueberschwemmung und Hochwasser gewesen sein) ze Lohn 10 Kr. . . . Einem Mann, so uns von Saal den Weg gen Abbach über die Berg' gezeigt, 8 Kr." Uebrigens mußten die 3 Reisenden durch ein Gespann von 5 Pferden befördert werden. (OA.)

**) Als Pfarrer genoß er den großen und kleinen Zehent zu Geisenfeld, zu Winden und Mettenbach sammt den pfarrlichen Rechten; 16 Eimer Bier, wöchentlich 11 Laibel Frauenbrod, Kirchtracht, Jahrtagserträgnisse u. dgl., die Behölzung aus dem Feilenforst; von der Rechnung(sstellung) 1 fl. für die Kerzen (Lichtbedarf) 1 fl.; allerlei Pfründen (verschiedene Reichnisse) 10 fl. 2 Schilling dl. —

Als Beichtvater erhielt er den Zehent, groß und klein zu Holzleuten, Parleuten und Geisenfeldwinden allein; 6 Metz. Weizen 2 Schef. und 12 Metz. Korn, Geisenfelder Maß, vom Kloster; aus etlichen Aeckern den Zehent; 16 Eimer Bier, seinen Tisch im Kloster oder 52 fl.; von des Maiers zu Osselsthausen (bei Au) Gütl 1 Schill. dl.; für 1144 Laibl Brod à $2^1/_2$ dl. 13 fl. 4 Schilling

übrigens wurde die Beobachtung der Clausur nach den kirchlichen Gesetzen bei allen Visitationen strenge befohlen, um dadurch allen Einlaß von weltlichen Personen in das Kloster und somit allen Aufwand auf Gastung aufzuheben; auch durften neue Candidatinen nur mehr unter erhaltener Licenz der kirchlichen und weltlichen Oberbehörden aufgenommen werden.

Deßungeachtet ging die beabsichtigte Zahlung auch jetzt nur langsam vor sich; denn es befanden sich auch die Klostergebäude in destruirtem Zustande und sollten wieder hergestellt werden. Deßhalb hatte sich schon im Jahre 1577 die Abtissin A. M. v. Gumppenberg an die Churfürstin Anna mit einem Schreiben um deren Fürbitte bei dem Churfürsten, und mit einem andern an letzteren selbst gewendet mit der Bitte, derselbe möchte ihr einen Beitrag zum „Gotteshausbau" resp. Steuernachlaß (die Steuern betrugen 903 fl.) gewähren. (AC.)

Weil dessen Gebäude höchst baufällig waren, verstiftete dieselbe Abtissin im Jahre 1580 wiederholt das schönste der Klostergüter, nämlich den Sedelhof an einen Baltasar Huber, der ihn schon bisher innegehabt, auf weitere 10 Jahre unter anderm auch mit der Bedingung, daß er die Hofgebäude nun zu bauen habe, — letzteres war ihm wohl früher schon aufgetragen, aber nicht geschehen — wozu ihm vom Kloster alles Material an die Hand gegeben werde. (LP). Dieselbe Verpachtung geschah nach 10 Jahren wieder (1590) an dieselbe Person, obwohl die verlangten Bauten nicht eingehalten waren und von neuem aufgetragen werden mußten. Erst im Jahre 1615 wurde der Hof wieder zurückgenommen.

Zu allem dem gesellten sich wieder Differenzen mit Burgermeister und Rath zu Geisenfeld. Letztere hatten nach dem Tode des Benefiziaten Johann Augerer (1591) sich das Recht der Obsignation der Verlassenschaft angemäßt, die Fundationsbriefe der Pfründe zu ihren Handen genommen, und einen neuen Benefiziaten in der Person des Hanns Schmidhamer, Capellan in Pinhart präsentirt, obwohl das erstere Recht dem Kloster ausschließend,

---

10 dl., von allen Jahrtagen die „Präsenz" (Reichniß); den Genuß des „Beichthauses" (das jetzige Schulschwestern-Haus) und des dazu gehörigen Stadels und Gartens; alle Tage 2 Regensburger Köpfel Wein; die Behölzung (30 Klaft.) aus dem Feilenforst. (OA.)

und in Bezug auf letzteres den Bürgern die Präsentation nur auf das eine der damals noch nicht legal vereinigten beiden Beneficien zukam. Statt des präsentirten Priesters wurde aber ein anderer, Namens Caspar Dichtl canonisch investirt, und als die Bürger diesem die Fundationsbriefe nicht ausantworten wollten, kam die Sache durch Klage der Abtissin, in welcher sogar Verdacht der Alienation von Benefizial-Gütern ausgesprochen war, vor den Churfürsten am 18. Juli 1592; über deren Ausgang aber fehlen weitere Nachrichten*) (Ml. A.)

Am 20. Okt. 1593 wendete sich die Abtissin Apollonia an den Bisthumsadministrator Jakob Müller zu Regensburg mit der Anzeige daß Argula Pöllin, geborne Königsfelderin und „fürstl. Durchlaucht zu Gratz junger Herrschaften Hofmeisterin" von ihrem Schloß und Sitz zu Puchersried die Lehenfälle an das Kloster nicht entrichte, nun aber bereit sei, demselben die treffende Pflicht im Vergleichswege abzukaufen. Man vereinbarte sich, von dem churf. Kanzler Hilarius Pirkheimer unterstützt, auf die Summe von 500 fl., welche die Abtissin nach landesherrlicher Genehmigung vom 25. Aug. 1594 und nach Anweisung des Generalvikars Quirinus Leoninus zu Regensburg vom 26. März 1604 an dem Gute zu Pörnbach, der „Schwarzelshub" auf ewige Getreidegilt anlegen mußte; denn die genannte Hub war früher, um dem Herzog Wilhelm mit Hilfsgeldern beizustehen, im Jahre 1537 an Sixt Pachmair verkauft worden. (OA).

Im Jahre 1594 hatte sich abermal ein Streit in mehrfacher Beziehung zwischen dem Kloster und dem Markte entsponnen, dessen Entscheid von Seite der churf. Hofkammer vom 18. Aug. gen. Jahres, aus dem wir die Differenzpunkte kennen lernen, der Hauptsache nach folgendermassen lautete: Von den auf der Ringmauer und dem Graben erbauten Häuslein soll das Kloster jährlich 2 Kreuzer Bodenzins nehmen, Lehenreich aber im Veränderungsfalle 15 Kreuzer. Bezüglich ihrer Lehengründe im Markte hat die Abtissin das Urkunden-Fertigungsrecht; aus beweglichen

*) Es herrschte damals überhaupt ein eigener Geist: die Bürger klagten, daß der Gottesdienst allzu stattlich und „jesuiterisch" gehalten werde, während von der Gegenseite die Beschwerde bestand, „daß die Bürger Gottesdienst und Predigt selten besuchen."

Ursachen soll der Markt das Mitfertigungsrecht haben; bei streitigen Objekten soll die Fertigung beiden Theilen zustehen bis zur Austragung des Streites, und die Taxen getheilt werden. — Bezüglich des Eichelklaubens wird die Klage des Marktes dahin beschieden, daß er sich den Anordnungen des Klosters zu fügen habe; von jedem Geäckerschwein sollen in der Regel 2 Kreuzer, von allen lehenbaren Bürgern aber nur 1 Krenzer bezahlt werden; der „Eichelbrief" auch der von 1495 soll hiermit aufgehoben sein. *) Bezüglich der Behölzung soll es der Fundation gemäß bei den 6 Monatfahrten bleiben, nur sollte den Bürgern das Holz, um es bequemer nach Hause bringen zu können, auf einmal angewiesen werden; auch sollen sie das nöthige Bauholz zu ihren Gebäuden, Brücken, Wegen und Stegen erhalten. (RA.)

*

Für fröhliches Leben, das der Deutsche von jeher unter anderm in dem Genuße des edlen Gerstensaftes gesucht, war zu jener Zeit in Geisenfeld wohl gesorgt, und es scheint die damalige Gesellschaft ebenso sehr an Durst gelitten zu haben, wie die gegenwärtige; denn wir zählen im Jahre 1593 u. f. nicht weniger als 17 Brauereien und 4 Gastwirthschaften; **) auch die dem entspre-

---

*) Dieser Eichelbrief, — vor 100 Jahren durch die churf. Commissäre Georg v. Gumppenberg zu Schmiechen, Rath und Pfleger zu Pfaffenhofen, und Moritz v. Sandizell zu Edelzhausen, Landrichter daselbst, ausgefertiget, um eine damalige Irrung zu schlichten — war eines der kostbarsten Dokumente in den Augen der Bürger von Geisenfeld und der übrigen Klosterunterthanen, weßhalb er vielfach abgeschrieben und amtlich beglaubiget ward; er regelte nach vielem Streite, der jedoch nie ganz beigelegt wurde, das Sammeln der Eicheln und den Trieb der Schweine in das Geäcker; allein — so klagt ein Propstrichter — seitdem man diese Thiere in die damals reich mit Eichen besetzten Forste einließ, ward auch der Nachwuchs letzterer Waldbäume ausgerottet, und der so hoch geschätzte Gewinn ging für die entferntere Zukunft verloren (BU.); daß aber trotzdem mehr als ein Jahrhundert später die nordöstliche Umgebung des Marktes noch ein stattlicher Eichenhain zierte, geht daraus hervor, daß der Ertrag an Eicheln im Hochengstatt (auch Dörnet, Pfaffenberg) im J. 1723 um 20 fl. verpachtet wurde. (MA.)

**) Als Brauer finden sich: Hanns Spenger, (Judengasse); Sebast. Maierhover (im Zipfl?); G. Sedlmayr (im untern Markt); Leonhart Haider; Leonhart Kiesl, Jörg Kriegl (Badgasse); Andre Koch (Sixt); Hanns Kumpf; Wolf Schmid (Rosengasse), Leonhart Kaindl; Hanns Schwaiger (Schlagthörl); Martin Schneider; Peter Niedermayr; Ambros Haß (Judengasse; später Schießl); Stephan Kürzinger (Windenergasse, später Sigl) Hanns Huber, Veit Kaufer; Wirthe: Leonhart Vogl; Wolfgang Wagner; Martin Scheuerl; Michael Maier.

chenden Gewerbe der Bäcker (10) und der Metzger (6) waren wohl besetzt. — Da damals die Gasthäuser nicht zugleich Tanzhallen waren, so benützte man, wie es scheint, zu dieser Belustigung andere Orte. So lesen wir im pfarrlichen Sterbbuche, daß sich am 30. Okt. 1596 Sixtus Stibich, Burger und Weber zu Geisenfeld, auf dem Rathhause zu todt getanzt habe". — Auch an verbrecherischen Vorfällen mangelte es nicht; Ambrosius Haß, aus Aichach stammend, dem einmal das Prädikat „fürnehm" beigelegt wird, hatte den Hauswirth, der Anna Groll von Irsching getödtet, und mußte an dessen Ehe-Nachfolger, Christoph Hagn (ein Geisenfelder) als Sühnegeld am 29. Oktober 1593 85 fl. zahlen. Derselbe verehelichte sich im Jahre 1597 mit der Bräuerswittwe Lederer zu Geisenfeld, ist aber 1613 landesflüchtig geworden. (RA. & LP.)

Im Jahre 1596 stand die ganze „Nachbarschaft" Geisenfeldwinden gegen die Abtissin auf und erklärte die Waldparzelle „Schachlach" (heute „Schachtel") — eine Pertinenz des Feilenforstes — unter „höchsträflichen Reden" gegen letztere als ihr Eigenthum. Von den zum Rechtsspruche abgeordneten Commissären jur. Dokt. Thoman Soll und Bernhart Bartenhauser, Kastner zu Ingolstadt, beide churf. Räthe, wurden die Gemeindeglieder aber als Aufrührer und strenger Strafe würdig erkannt, letztere aber der Abtissin anheimgestellt, welche nur die Zahlung der Gerichtskosten und 10 Schaf Eicheln verlangte, aber doch die drei Rädelsführer Thoman Kaiser, Georg Stipel und Hanns Rauchmayr zur Verlassung ihrer Lehengüter (Haus und Hof) verurtheilte, zuletzt auch sie auf ihre Bitte und in Ansehung ihrer unschuldigen Kinder wieder in ihrem Besitz beließ. (L. P.)

Seit dem Jahre 1575 war mittels Vergleich vom 13. und 15. Mai dem Magistrate Geisenfeld eine gewisse Ausnahmsstellung in der Jurisdiktion des Klosters bezüglich der Bestrafung fehlender Bürger, jedoch nur dieser beiderlei Geschlechtes, nicht aber auswärtiger Personen oder Dienstboten zugestanden worden; ebenso war die Strafe mit dem Stocke (Block) ausgeschlossen und nur die Bestrafung mittels der Geige, und auch diese nicht an öffentlichen Orten, sondern nur an der Stiege im Rathhause, und

die Büssung um „Steine“ *) zugelassen; später finden wir auch Gefängnißstrafe angewendet.

Trotz dieses Vergleiches gab es auch hier verschiedene Reibungen zwischen dem Klostergerichte und dem Magistrate, wenn letzterem, was gerne geschah, Fälle zur Aburtheilung unterstellt wurden, zu der ihm die Zuständigkeit mangelte. So heißt es in der Bemerkung eines Propstrichters über verhängte Strafen vom Jahre 1603: „Der Eschay hat sich unterstanden, ein gepfändet Vieh unter den Magistrat zu bringen, darwider dann protestirt worden ist.“

Im Jahre 1599 ward Anstalt zur Errichtung eines Gottesackers außer dem Markte vor dem Nöttinger Thore getroffen; Burgermeister und Rath hielten beim churf. Hofrath an, es möchte hiezu ein Anlehen von 200 fl. im Gerichte Pfaffenhofen beschafft werden, weil ein früherer Plan zur Deckung der Kosten durch Zuschüsse des Marktes, dann des Herrn Prälaten von Niederlauterbach,**) und des Herrn Moritz von Seyboltstorf zu Rittershwörth, welche beide die Concurrenz verweigerten, vereitelt worden sei. (A. C.). Doch scheint mit der Ausführung dieses Vorhabens nicht sehr geeilt worden zu sein; denn wir finden den neuen Friedhof erst im Jahre 1620 wirklich bestehend. In demselben wurden aber in der Regel nur die Leichen der Auswärtigen und die der Armen der Pfarrei bestattet, während die in Geisenfeld selbst Verstorbenen bemittelten Standes noch immer im innern Gottesacker begraben wurden ***) und zwar bis zum Jahre 1803, in welchem auf den unterm 3. März ergangenen Aufruf des damaligen Klosterpropstes Fr. X. Gruber hin der innere Friedhof aufgehoben, die damals neuerlich begrabenen Leichname erhoben und auf den äußern, nun alleinigen Gottesacker geschafft wurden. — Zur Erweiterung dieses Friedhofes so wie zu seiner Einfriedung mit einer Mauer leisteten nun

---

*) Die Strafe um „Steine“ war eigentlich eine Geldstrafe von großem Namen aber wenigem Werthe; 1000 Steine waren gleich 1 Pfd. Pfennig = 1 fl. 8 kr. 4 hl.

**) Die Anforderung an den Prälaten wurde wegen des Dorfes Zell gestellt, welches, wie bemerkt, zum Kloster Skt. Emeram in Regensburg gehörte.

***) Ausnahmsweise finden wir schon im Jahre 1633 u. f. bei einzelnen Verstorbenen in Geisenfeld die Bemerkung im Sterbbuche: „Sepultus(a) extra oppidum“, was sich aus dem Herrschen von Epidemien erklärt.

auch das früher Skt. Emeramische Dorf Zell mit Untermettenbach und dem Furthofe ihre Beiträge. Das ganze Werk kam auf 275 fl. 34 kr. zu stehen.

Es muß endlich noch eines hervorragenden Bürgers von Geisenfeld in dieser Zeit gedacht werden, des Hanns Dormayr, Gewandschneiders (Tuchhändler) daselbst. Von seinen Mitbürgern hochgeachtet, überdieß glücklicher Vermögensumstände sich erfreuend, ward er mehrmals zum Burgermeister gewählt, und wirkte als solcher segensreich für seine Mitbürger. Er hatte eine Tochter Namens Katharina; diese schlug alle die ihr gemachten reichen Verehelichungsangebote aus, und trat, noch sehr jung, ins Kloster zu Geisenfeld mit reicher Mitgift ausgestattet, wo sie den bezeichnenden Namen Benigna erhielt. — Nachdem er sich bereits im Jahre 1598 einen Jahrtag gestiftet, bei dessen Verrichtung für die Armen eine Brodspende angeordnet war, starb der Vater im Jahre 1630; die Tochter überlebte ihn kaum 2 Jahre; denn sie starb an Brustkrebs leidend unter dem Operationsmesser des seiner Zeit berühmten Chirurgen Angelus Marian von Augsburg — wahrscheinlich zu München, wohin sie zur Behandlung gebracht werden mußte. (OA.)

Zu dieser Zeit (1626) wurde das noch bestehende Rathhaus vollendet, ein für damals stattlicher Bau. Der Urheber desselben ist wohl vorzüglich Hanns Dormayer gewesen, dessen sowie seiner Ehefrau Barbara Brustbilder dortselbst noch zur dankbaren Erinnerung aufbewahrt sind. *)

§. 16.

Leben und Walten in Geisenfeld vor dem Schwedenkrieg; Stiftungen; Drangsale während des Krieges und nach demselben.

Erste Hälfte des XVII. Jahrh.

Das Thun und Treiben zu Anfang des 17. Jahrhunderts hatte viele Aehnlichkeit mit dem unserer Zeit; aller Sinn war auf das Materielle gerichtet; jeder sah mehr oder weniger nur auf seinen Vortheil, und war seinem Gewissen gegenüber nicht ängstlich

*) Die Bemerkung auf dem Brustbilde J. Dormeyrs, daß er dem Kloster den Sedelhof geschenkt, ist jedoch falsch, wie aus dem bereits Vorgetragenen erhellt; er mag jedoch sonst Geschenke an Liegenschaften an das Kloster gemacht haben.

in der Erringung desselben; dann aber waren die Geister geeint, wenn es galt, einen Weg einzuschlagen, auf dem man dem Kloster möglichst viele von seinen Rechten entziehen könnte. Wir zählen in einem Zeitraum von 18 Jahren mehr als 10 Processe der Lehengemeinden gegen das Stift neuerdings angestrengt, die größtentheils durch die Rechtssprüche früherer Jahre bereits entschieden waren. Das Signal zum Streite ging meist von Geisenfeld aus, dem die Lehenleute hinab bis Sandsbach und Lanquaid folgten.

Neben anderm war ein gemeinsamer Streitpunkt der Gemeinden die Erhöhung der Beträge des an sie abzugebenden Pflichtholzes, während die Klosterforste, namentlich der Feilenforst schon so zusammengeschlagen waren, daß längst churf. Verordnungen zur Schonung und Wiederherstellung „dieses kostbarsten Kleinods" des Klosters, wie es H. Albrecht nannte, ergangen waren; die leibrechtigen Unterthanen wollten Freistifter sein, oder sonst ihre Abgaben nicht mehr leisten; die Geisenfelder verlangten, daß ihnen das Tausend Ziegelsteine nach altem Uebereinkommen vom Kloster zu 1 Gulden abgegeben werde, obwohl der frühere Geldwerth sehr gesunken war u. s. w. Die herzogliche Hofkammer hatte vollauf zu thun, diese Streitigkeiten beizulegen, bis sie mitunter zu dem Mittel griff, „die muthwillige Provokation" mit Einsperrung zu bestrafen. (R.A.)

Uebrigens verkündet der in dieser Zeit schwungvoll gehende Handel mit liegenden Gütern einen sonst nicht dagewesenen, allseitigen Wohlstand der Bürger in Geisenfeld, von denen sich einige besonders als Träger des Güterhandels hervorthaten, wie Wolf Riedl, Handelsmann, Hanns Spenger, Bräuer, der obengenannte Hanns Dormayr (RA. & AC.)

Auch die drei Jahrmärkte zu Pfingsten, Jakobi und Michaelis, die aber erst 1620 urkundlich erwähnt — dürften längst bestanden haben,*) da wir in dieser Periode Meister in allen Zweigen, selbst einen Goldschmid, einen Orgelbauer 2c. in Geisenfeld treffen.

Während so der Markt in guten Umständen sich befand, scheint das Kloster sich noch in seiner vorigen mißlichen Lage befunden zu haben; denn im Jahre 1605 20. Jänner stellt die

*) Erst im Jahre 1784 wurde auch ein Jahrmarkt zu Martini und später auch zu Lichtmesse bewilliget. (MA.)

Abtissin Apollonia dem Herzoge Maximilian I. die Baufälligkeit des Klosters und der Kirche vor, die beide den Einsturz drohten, und 4 Jahre darauf am 9. August 1609 wiederholt die Abtissin Corona dieselbe Vorstellung mit der Bitte, es möchten ihr subsidia charitativa zum höchst nothwendigen Baue beschafft werden. Im Jahre 1607 herrschte überdieß eine Seuche in Geisenfeld; — (Ibd.).

Da Alles in dieser Zeit kaufte und verkaufte, so wollte doch auch das Kloster nicht zurückbleiben, und die Gelegenheit zur Arrondirung seiner Güter nicht vorübergehen lassen; deßhalb erbat sich die Abtissin Apollonia von der oberhirtlichen Stelle den Consens, 3 Schill. 20 dl. ewige Gilt auf einem Gute zu Haimpertshofen ruhend, an den Hofrath Dr. Franz Soll zu München um 20 fl. verkaufen zu dürfen, um mit diesem Kaufschillinge ein anderes Gut zu Engelbrechtsmünster zu erwerben, der ihr auch am 14. Nov. 1605 gewährt wurde.

Eine weitere Auswechslung von Gütern mußte auf Verlangen der Wittwe Margaretha von Gumppenberg unterm 18. Mai 1608 in der Weise geschehen, daß ein der letzteren lehenbares Gut in Geisenfeld gegen ein Klosterlehen in Ror (b. Pfaffenhofen) vertauscht wurde u. s. w. (OA.)

*

In Geisenfeld, Mainburg und Wolnzach tritt ein Geschlecht, die Albel (Aelbel, Eibel) auf*), von denen sich ein Glied Sebastian Albel, Pfarrherr zu Burgschleinitz (in Oesterreich), aus Mainburg stammend, durch eine reiche Stiftung für arme Studierende auszeichnete, die er vorzüglich zur Heranbildung von Klerikern machte. Er hatte nämlich laut seiner Willensurkunde vom 5. Dez. 1617 eine Summe von 10,000 fl. angelegt, aus deren Zinsen in der Anstalt der Jesuiten für arme Studenten in Wien (in domo pauperum studiosorum Soc. Jesu) ein Alumnat von zehn Jünglingen mit näher bezeichneten Eigenschaften unterhalten werden sollte. In dieses sollten in erster Reihe Leute aus

*) Im Geisenfelder Taufbuche v. J. 1615: „baptizatus est Emanuel Martini Albel et Mariae conjugis filius". — Ao. 1677 war ein Caspar Albel, Klosterpropst in Geisenfeld, seine Tochter, Gemahlin des Bräuers Johann Riedl daselbst. — ao. 1702 erscheint eine Tochter, M. Magdalena, des gen. Propstes, als Gemahlin eines Herrn Friedrich in München (L P.).

seiner Verwandtschaft, dann aus seiner Pfarrei (Burgschleinitz) aufgenommen werden; sollten aber diese die bestimmte Zahl nicht erfüllen, dann seien vorab Bürgerkinder „aus seinem Vaterlande Mainburg", und solche aus dem Markte Geisenfeld in der Aufnahme zu bevorzugen; wofern auch diese nicht zureichten, so soll andern Landeskindern die Aufnahme gewährt, jedoch die Zahl „zehn" immer eingehalten werden. (MA. Abschr.) *)

Vielleicht durch des vorigen Beispiel angeregt machte Pfarrer und Decan Leonhart Cranz zu Geisenfeld eine ähnliche großartige Stiftung; er errichtete ein Institut, das von dem Rektor Soc. Jesu zu Ingolstadt geleitet, zwölf arme, zu den Studien geeigenschaftete Knaben, und zwar sechs aus seinem Geburtsorte, dem Markte Hohenwart, und sechs aus Geisenfeld — oder im Falle solche in den eben bezeichneten Orten mangelten, aus den mit diesen im Pfarrverbande stehenden Orten aufnehmen und zum geistlichen Stande heranziehen sollte, jedoch absehend von jeder Bevorzugung von Knabeu aus seiner Verwandtschaft.

Zu diesem Zwecke legte Decan Cranz laut Urkunde vom Lichtmeßtage 1631 12000 fl. an verschiedenen Orten in den Landgerichten Pfaffenhofen und Vohburg verzinslich an, erkaufte auch ein Haus sammt 2 Gärtchen zu Ingolstadt, an der Schutter gelegen, zur einstweiligen Unterbringung der Alumnen bis ein größeres, zweckmäßigeres Gebäude hiefür hergestellt wäre; endlich vermachte er all seine Bücher dem Institute, und versprach, an letzteres, im Falle Gott seine Lebenstage verlängere, noch weitere Spendungen. — Da das Jahr darauf, wie wir sogleich näher hören werden, Geisenfeld bereits den Verwüstungen der Schweden anheimgefallen war, so schrieb der Stifter zur Sicherung der Sache die treffende Urkunde nochmal am Tage des hl. Gregor des Thaumaturgen (1632) und ließ sie im Hause des Organisten, weiland Caspar Alxinger zu Ingolstadt am 21. November von erbetenen Zeugen: Friedrich Keil, Organist in Geisenfeld,

---

*) Nach gütiger Mittheilung des Hrn. R. A. Accessisten M. Mayr aus den Mainburger Akten machten von dieser Stiftung Gebrauch: Jos. Läutner, Schreinerssohn v. Geisenfeld, welcher im Jahre 1687 in das Alumnat zu Wien aufgenommen ward, aber später daselbst starb; — ao. 1710 Johann Wittman von da, welcher in der Folge auch zum Priester geweiht worden ist; endlich 1723 David Dell von da, den wir 1741 als Frühmesser in Geisenfeld finden, wo er auch 8. Okt. 1745 starb. — Von dieser Zeit an findet sich aus Geisenfeld kein Stipendiat mehr.

Barthol. Haller Buchbinder, und Georg Ludwig Alxinger Pfarrer zu u. l. Frau in Ingolstadt unterzeichnen und mitsiegeln.

Leider ist uns über das Fruchtbringende dieser Stiftung und ihre weiteren Schicksale wenig aufbewahrt mit alleiniger Ausnahme dessen, daß die beiden Märkte Geisenfeld und Hohenwart je 75 fl. aus dem Fonds des kgl. Erziehungsinstituts in München, welchem die Ueberreste dieser Stiftung einverleibt wurden, als Stipendien für Studirende aus ihrer Mitte empfangen. (MA. Urkdabschr.)

Zu dieser Zeit von 1618 bis 1637 war ein Geisenfelder, Maurus Mayr, Abt des Benediktinerklosters Asbach (Chrb. g. Kalend. 1754).

*

Es brach jetzt die von den Bessern jener Zeit lange vorhergeahnte und befürchtete Katastrophe herein, von der sich unser Vaterland und unsere Gegend über ein halbes Säculum hinaus nicht mehr erholen sollte. Am 15. April 1632 war der Feldmarschall Tilly während er bei Rain dem Schwedenheere den Lechübergang wehrte, tödtlich verwundet worden; das bayrische Heer zog nach Ingolstadt, und ihm nach — nachdem er sich zuvor Augsburg unterworfen — der König Gustav Adolf. Am 28. April angekommen, verwendete dieser den folgenden Tag zu den Vorbereitungen, welche den Uebergang über die Donau und die Erstürmung der Veste erzielen sollten, jedoch umsonst; denn in der Nacht auf den 30. April, die von ihm zum Sturme bestimmt war, wurde er von den Bayern auf den zwei Punkten seines Angriffs (Brückenkopf und Schiffbrücke) zurückgeworfen. — Am Tage selbst, (d. i. 30. April) war ein Theil der schwedischen Militz beschäftiget mit Anrichtungen zu längerer Belagerung der Veste, ein Theil aber machte einen Raub- und Plünderungszug in die Umgegend am rechten Donauufer, und hier war es besonders auf den Markt Geisenfeld abgesehen; denn an diesem Tage — so berichtet uns das Taufbuch der Pfarrei Geisenfeld — am 30. April wurde der Markt unter Tod und Verderben vieler Bürger und der übrigen Parochianen erstürmt.*)

Die Verwüstung hier und in der nahen Umgegend muß eine schauerliche gewesen sein; denn in diesem und noch im folgenden Jahre finden wir in den umliegenden Pfarreien Ainau, Engelbrechtsmünster, Ernsgaden, Lauterbach keine Priester mehr, sie

*) Die Stelle lautet: „30mo. enim Aprilis oppidum hoc multorum civium et parochianorum clade et calamitate occupatum fuit. — Thomas Kigler, p. t. Cooperator“

waren geflüchtet, vielleicht auch gemordet. Auch den Verfasser der obigen Notiz finden wir im kommenden Jahre nicht wieder.*)

Der Ruin von Geisenfeld scheint sich nach wenigen Tagen fortgesetzt zu haben; denn als der König Gustav Adolf von Neuburg — wohin er sich nach seiner Abweisung von der Veste begeben hatte — zurückgekehrt, die Belagerungsarbeiten seiner Soldaten persönlich besichtigte, ihm aber während dessen das Pferd unterm Leibe erschossen ward, da ließ er Ingolstadt fahren und zog am 4. Mai gen Reichertshofen ab, sich nach Moosburg wendend, und unsere Umgegend, — Geisenfeld in der Mitte — schloß wieder des Schweden breite Marschlinie in sich, so daß nun noch nachträglich vernichtet wurde, was etwa der 30. April übrig gelassen hatte.

Welches das Schicksal des Klosters und des Marktes in diesen Tagen war, merkt uns zum Theile die damalige Abtissin Katharina Hafner (erwählt am 20. August 1629) selbst in ihrem „Gedenkzettel" mit folgenden Worten an: „ao. 1632 ist mir ein Schreiben kummen von meinem Propst den 7. April, wie ich zum Essen hab wollen gehn, daß wir uns auf die Flucht sollen geben, daß der Schwedt ins Baierlandt ist kummen. Seindt ich und mein liebes Convent um 2 Uhr Nachmittag auf Ingolstadt mit 42 Perschon, Frauen und Schwestern, 2 Jüngerinen, Maria Zäzilia Handloßin und Anna Johanna Neuburgerin gefahren in's Herrn Doktor Waizzenegger Behausung; haben die Notdurft mit uns genummen, das Andere All's verwardt imb Kloster von Leinwat 48 Stuck viel v. Disch und pöttgewandt, Ettliche Zenten Zinn, Kupfer und Mösinggeschirr, viel mösig und kupferne Pfannen, Geschirre, Döbig und pötdök, Sambt allerley Schallen, Gelöser und andere schöne Sachen; was zu einer Haushabung gehört, haben wir hinter uns gelassen Sambt allerley Traid, Habern, Gersten vil Schaf, der ich khain Zal weiß, vil Emmer Bier, 2 Faß Wein Mell und allerley Ziemen — — Von dem Convent

*) Derselbe Stand tritt uns in den spätern Jahren 1645, 46, 47 u. 48, — anni fugitivi in den Pfarrbüchern genannt — entgegen, wo wir viele Begräbnisse 2c. in auswärtigen Pfarreien von den Geistlichen von Geisenfeld verrichtet finden, obwohl auch sie sich öfter flüchten mußten, daher die Bemerkung: „Propter hostilem fugam in Ingolstadium factam non poterant nomina (sc. mortuorum) ita sedulo notari etc. . .

ihr böstes Gewandt schwarzes, und Leinwattgewandt, aus der Custerei Ornat, Altartücher, Teppich, Kölch, Monstranzen. —

Den 29. April hernach hat der König aus Schwedten Ingolstat belegert vormittags zwischen 7 und 8 Uhr ist allda auf 10 Tag (?) verblieben — Unter diesen haben wir vil Schröckhen eingenumben. Ist sein Volk auf Geisenfeld marschirt, haben in dem Markt ein Viertl anzindt, im Closter alles ausgeplündert — Ein Unzal an traid Waizen und Habern Wein und pier allerley zinnennen (Geschirr) Sambt allen, was oben beschrieben, hinweggenummen aus der Custerei alle Fahnen, eine große Zahl von Meßgewandt Velum, Antipendi, Sunst auch viele schöne Depig allein über 50 Altartücher — Etliche Kölch, 4 Monstranzen, was halt da ist g'west, die Kasten als derhakt — ich kanns nit alles erschreiben Sambt allen, was ich oben geschrieben aus dem Convent, Abtei, Kuchen — es möcht einem das Herz darüber ersprungen sein. Wir haben eilent fort gemüßt. Wir seindt zu Ingolstadt bliben bis auf den 6. September. Seindt ich und mein Convent wiederumb auf Geisenfeld in unser lieb Closter mit Freuden gefahren. Haben uns gleich ein wenig eingericht — den 12. aber wieder mit schrökhen auf Ingolstadt gemießt mit meinem lieben Convent in des Herrn Doktor Waizzen Ekhers Behausung, da wir lieb und werth gehalten, und mir und den Meinigen vil Ehr und lieb von den frumen Herrn und frauen Erpothen und täglich und stündlich, daß wir wohl Ursach haben, der ganzen Freundschaft in Ewigkeit zu wiedergelten mit Unssern Gebeth gegen Gott und sunst mit allen Gutdadten, so in Unßern Vermögen ist. Seindt mir etliche Conventfrauen in diesen 2 fluchten gestorben. 1632 den 7. Juli ist die Maria Corona Folkhamerinn an der hitzigen Krankheit †, liegt bei den Herrn Reformaten begraben; in dem 1632 (Jahr) den 11. Okt. ist gestorben die Anna Johanna Dirlinn ligt zu Geisenfeld begraben. Haben den andern Tag in der Nacht um 2 Uhr wieder hinweggemießt nach Ingolstadt" *) (MS. d. Hfb.)

---

*) Dieses Fliehen und Wiederzurückkehren mag sich noch öfter wiederholt haben; denn noch im Jahre 1634 den 24. Sept. schreibt die Priorin Jakoba Welserin an den Bischof Albert IV. (Freih. v. Törring) zu Regensburg: der ganze Convent hat sich eine lange Zeit bei währenden Kriegsläufen zu Ingolstadt in Herrn Dr. Weizzeneggers Behausung in der Flucht aufgehalten; den 16. dieses Monats (ist er) nach Haus in unser Kloster gefahren, daß (worauf) gleich den 20. dieß hernach Gott, der Allmächtige, unsere hochge-

Unmittelbare Folge des Krieges schon in seinem Anfange war das Ausbrechen einer Seuche — die ungarische Pest genannt — welche eine Menge Menschen auch in Geisenfeld hinwegraffte. Schon im Jahre 1633 hatten sich die Todesfälle in der Pfarrei bei einer Gesammt-Seelenanzahl von etwas über 2000 auf 322 erhoben, im Jahre 1634 aber stiegen dieselben in 11 Monaten, auf 460. Die ersteren Monate des Jahres starben nur Kinder, bis es mit dem Monate August an die Erwachsenen in immer sich steigerndem Maße kam. *)

Diese Krankheit verbreitete allenthalben Furcht und Schrecken, so daß sich die Neuwahl einer Abtissin statt der durch die Seuche am 30. September weggerafften Katharina Hafner seitens der treffenden Commissäre bis Mitte November verzog und erst auf wiederholte Vorstellung der Priorin endlich vorgenommen wurde (O A.).

Mit dem Beginne der Jahre 1635 hörte die Krankheit allmählig auf, nicht aber die Noth und das Elend, die sie als Begleiterin des Krieges zunächst geschaffen hatte, und die der letztere noch fortwährend schuf, **) da sich feindliche Truppen namentlich in

---

ehrte geliebteste Frau Abtissin Katharina Hafnerin aus diesem zergänglichen Leben erfordert". (OA.) Doch im Frühjahr scheint der Convent im Kloster gewohnt zu haben, weil die Abtissin am 25. Mai den Zehent von Aglsberg, Langenbruck und Stöfel — dem Freiherrn J. B. v. Gumppenberg auf Pötmeß zu Lehen — von dem Burger Hanns Schmidmayer zu Reichertshofen um 300 fl. erkaufte. (RA.)

*) Die Seuche hatte am 18. Aug. d. J. auch den Gönner der Klosterfrauen von Geisenfeld, Professor der Rechte an der Universität Ingolstadt, Dr. Ferdinand Weizzenegger weggenommen, von dem Mederer (Ann.) sagt, daß er den Zweifel hinterlassen, ob er seine Größe mehr durch seine Wissenschaft oder durch seine Tugend erreicht habe. — In seiner Familie war der sel. Bartholomäus Holzhauser noch als Studierender der Theologie Hausinstruktor gewesen, dessen Tugendbeispiele man es zuschrieb, daß der Sohn Weizzeneggers Jesuit und dessen drei Töchter Klosterfrauen wurden; eine wenigstens von denselben, M. Honorata, finden wir noch 1674 im Kloster zu Geisenfeld. (Leb. d. Barth. Holzhauser Augsb. 1813 p. 188). Zum Nutzen dieser Frauen schrieb Holzhauser ein Buch „von der Liebe Gottes" (ibd. 196). — Seit 1636 beging die Pfarrei Geisenfeld das Fest S. Sebastian unter Vigilfasten als Feiertag, was sie während der Pest verlobt hatte. — (Ml. A.).

**) Mußte doch der Markt und das Kloster noch im Jahre 1618 tausend Reichsthaler, wahrscheinlich frühere Brandschatzung, bezahlen wie die Copie einer Quittung (MS. der Hofb.) folgenden Inhalts zeigt:

„Uf des Herrn Feldmarschall Vrangels Excellz Assignation hat das „Fleckchen und Kloster Geisenfeld meinem Regimente die accordirte 1000 „Reichsthaler richtig bezahlet, deßwegen sie solcher Assignation halber gänzlich „quittire kraft meiner eigenhändigen Unterschrift und beygedruckten Böthschafts.—

den Jahren 1645—1648 noch vielfach in der Nähe von Geisenfeld aufhielten und ihr Unwesen unter den Bewohnern trieben,*) so daß diese von einem Orte zum andern, meist aber nach Ingolstadt flüchteten.

Die neue Abtissin Maximiliana (Zechin) wendete sich am 14. Sept. 1635 an den Churfürsten und stellte ihm die Bedrängnisse des Klosters vor: sie habe keine Lebensmittel, kein Bier, kein Samgetreide, mehrere Frauen seien krank; darum bitte sie es möchten ihr wenigstens die rückständigen Zinsen zu 300 fl. des Landesanlehens und weitere 600 fl. geliehenes Kapital bezahlt werden;**) allein wir lesen nicht, daß ihre Bitte gewährt worden wäre, weil sie wegen der Erschöpfung der Staatskassen durch den Krieg nicht gewährt werden konnte. (AC.)

Dieselbe Abtissin, von dem Burgermeister und Rath der Stadt Ingolstadt aufgefordert, eine Gilt von 4 Schaf Getreide zur Stadtkammer zu leisten, erklärte am 30. Dez. desselben Jahres: sie könne vor Gott bezeugen, daß nicht Ein Schaf Getreide auf ihrem Kasten liege; würde sie nicht unterstützt durch das Almosen guter Leute, so hätte sie längst schon ihren Convent auflösen müssen (MA. zu Ingolst.)

Was den Markt betrifft, so glich derselbe zum großen Theile einer Ruine; denn viele Häuser — ein Viertl***) — waren durch die Schweden schon beim ersten Ueberfall niedergebrannt, viele andere, durch die Seuche ihrer Besitzer beraubt, Ruinen geworden. In einer Rechnung der Reichalmosenstiftung v. J. 1639 — der einzigen aus dieser Zeit auf uns gekommenen — enthält das Ausstandsregister bei 35 bis 40 Schuldnern die sehr bezeichnenden Bemerkungen: „In den kümmerlichen Jahren verstorben; — Haus öde; — Haus eingefallen; — Haus abgebrannt"; — oder: „Aus

---

„Geschehen Wertingen den 3. August 1648. — F. Christoph von Ham„merstein.

*) Im Jahre 1646 wurde ein Bauer Namens Jakob Schmid von Feilenbach, als er in Winden mit Heufahren beschäftigt war, zu todt geprügelt. (Pf. A.)

In derselben Zeit ward vom Gatterhofe (Stadlhof) aus ein Knabe auf das Feld „zur Artillerie" hinaus gesandt; aber er kam nicht wieder zurück. (LP.)

**) Es hatte das Kloster zu dieser Zeit 4000 fl. bei der Bundeskasse, und 5000 fl. bei der Landschaftskasse aufliegend.

***) Der Markt war bis in die neueste Zeit in vier Viertl und die Häuserpartie außerhalb dem Fronthore „den Gries" eingetheilt.

Armuth hinweggezogen; — den Geltern das Haus öde stehen lassen; — Nichts zu hoffen; — Alles verloren"; — und unter solchen Besitzern waren gar manche, die sich vordem in den besten Vermögensumständen befanden. (MA.)

Noch schauerlicher sah es auf dem Lande aus, die ganze Gegend war verödet. Die benachbarte Skt. Emeramische Propstei Niederlauterbach konnte für ihre Lehengüter keine Leute mehr zur Uebernahme aus der Gegend finden; die Leichtigkeit der Ansiedlung zog darum viele fremde Leute herbei; und so finden wir hier und natürlich auch in Geisenfeld Leute aus verschiedenen Provinzen sich niederlassen, aus Böhmen, Schlesien, Oestreich, Untersteiermark, Darmstadt, Würtemberg, Belgien u. s. w. — Ein Leerhaus mit Gärtchen war um 5 fl., eine Sölde um 10 bis 20 fl., ein Hof um 30 bis 50 höchstens 60 fl. zu haben; die zur gegenwärtigen Zeit ebenso viele Tausende kosten würden. (LP.)

Ueber dem Kloster Geisenfeld waltete überdieß der eigene Unstern, daß es nach dem frühen Tode der Abtissin Maximiliana (nach $3^1/_2$ Jahren) in der Wahl einer Nachfolgerin nicht glücklich war. Die neue Abtissin Benedikta Volkhamerin, anstatt durch sparsame Führung des Haushaltes dem Kloster wieder aufzuhelfen, gab sich einer zu großen und unnöthigen Hospitalität hin, die einerseits ihre Person verschreit machte, anderseits dem Kloster neue beträchtliche Schulden brachte. Zum Glücke, daß die Prälatin, die überdieß an ihrer Mißregierung starrsinnig festhielt, zuletzt entsetzt wurde;*) denn die Noth des Klosters, wie die unter ihr fungirende Priorin Theresia und unmittelbare Nachfolgerin in der Prälatur berichtet, war „bis zum Sterben" groß geworden. (AC.)

Die neue Abtissin suchte die Schulden des Klosters und seiner Unterthanen nach Möglichkeit zu heilen, wovon im folgenden Abschnitte; hier tragen wir noch einige geschichtliche Daten verschiedenen Inhalts nach:

Im Jahre 1626 finden wir eine Jahrtagsstiftung für Georg

*) Unter ihr war Propst gewesen j. u. lic. Sebastian Dormayr, wahrscheinlich Sohn des obengenannten Hanns Dormayr, seit dem Jahre 1640; wir finden ihn aber 1647—56 als Pflegverwalter in Vohburg, und 1672 als churfürstl. Rath und Bürgermeister in Ingolstadt. Als Pathen seiner Kinder in den Jahren 1640—1646 geboren, treten auf: Hieronymus Abt von Oberaltach: Bischof Albertus von Regensburg und die Abtissin Benedikta (Pf. A.).

Dichtl von Geisenfeldwinden und seine Verwandtschaft, unter welcher auch Caspar Dichtl gewesener Pfarrer in Feilnbach (RA.).

Im Jahre 1633 den 29. September ward von dem damaligen Pfarrer in Geisenfeld Dr. Math. Alt ein Jude von 16 bis 17 Jahren getauft; dessen Pathen waren: Beno Busch Oberst und Hainricus Bruy, Generaladjutant. *)

Im Jahre 1638 15. Sept. stiftete der edle und veste Jakob Wagner von Wagnerau, kaiserl. Postamtsverwalter zu Prag, vier Quatembermessen für sich, seine Verwandten und aller Christgläubigen Seelen in die Seelenkirche, und vermachte hiefür seine eigene Sölde zu Puch (b. Pörnbach) in der Rorbach'schen Herrschaft Schenkenau gelegen. (Pf. A.).

Wie sehr man den Unterricht der Jugend damals bethätigte, wofür besonders das Kloster eiferte, lehren uns folgende Berichte des Magistrats: Am 26. Sept. 1639 wird ausgesprochen, daß in den 2 deutschen Schulen c. 100, in der lateinischen aber 22 Schüler bei der vierteljährigen Visitation gefunden wurden. Am 2. Juni 1640 berichten Burgermeister und Rath, „daß die Schulvisitation im Latein und Deutschen gut ausgefallen sei, und man mit dem lateinischen und zugleich deutschen Schulmeister, der zugleich ein guter Organist, sehr zufrieden sein könne; daß man aber z. Z. zwei Schulmeister, wie sie vor dem Kriegsfall bestanden, nicht mehr erhalten könne." **) (AC.)

Im J. 1641 wendeten sich Burgermeister und Rath an den Churfürsten Maximilian mit der Bitte um Wiederbestätigung ihrer Freiheiten und Privilegien, weil ihnen die ursprünglichen Urkunden bei dem Schwedenüberfalle zu Grunde gegangen; sie erhielten dieselbe am 9. November desselben Jahres. (R A.)

Weil die Noth beten gelehrt hatte, so fanden die Bemühungen des Provinzials des Carmeliterordens in Deutschland Dr. Bartholomäus Eiselin, die Skapulierbruderschaft (B. M. de monte Carmelo) auch in Geisenfeld einzuführen, Anklang; im Jahre 1642 30. März

---

*) Seit dem ersten Ueberfall durch die Schweden war Geisenfeld fast nie mehr frei von Militzen, insbesondere finden wir croatische Reiter hier. (Pf A.).

**) Die Schule befand sich in frühester Zeit in dem Ueberbaue des Windener Thores, später (1630) wurde sie von der Abtissin Katharina Hafnerin in einen von ihr ganz neu aufgeführten Bau über dem Schlachthause und den Fleischbänken an der nördlichen Friedhofmauer (im Markt) verlegt; endlich in das Rathhaus (s. u.)

wurde sie unter Anwesenheit des P. Andreas Zimmermann, Carmelitenpriors in Abensberg mit Veranstaltung einer großen Prozession im Markte wirklich errichtet. (Pf. A.)

In sozialer Beziehung sind zu dieser Zeit (1640) die verschiedenen bürgerlichen Aemter zu bemerken: es waren zu allseitiger Controlle im Markte aufgestellt die Weinsätzer, die Biersätzer, die Brodschauer, die Fleischsätzer, die Pflasterzollner,*) die Feuergeschauer, die Visitatoren der Hucklereien, die Aichmeister, die Pfandverwalter, Lebendiggeschauer, Zeichenmeister, ein Gemainredner, Rathknecht, Thorwarter, Nachtwächter, Bettelrichter, Todtengräber, Kühhüter, Roßhüter, Meisterschaft der Zimmerleute und Maurer.

Ziemlich oft finden wir die Bäcker bestraft wegen zu geringen Gewichts, aber auch andere Strafen, die von weiser Einrichtung zeugen, begegnen uns z. B. Strafen der Eltern (Stiefeltern) wegen übermäßiger Züchtigung ihrer Kinder, Strafen wegen Uebermaß im Biergenuße, wegen Uebervortheilung von Seite der Handwerksleute im Verkaufe ihrer Arbeiten, wegen Betretung der Fruchtfelder nach Sonnenuntergang, wegen Gotteslästerung, Fornikation u. s. w. wenn sich auch hier Uebertriebenes einmischte, wie z. B. daß eine Bürgersfrau (noch 1670) bestraft wurde, „weil sie einer Rathsfrau in der Kirche nicht ausgewichen ist."

§. 17.

Heilung der Kriegsschäden — Vermischte Ereignisse — Uebertragung der Gebeine des hl. Dionysius — Fortsetzung der vermischten Vorkommnisse.

Zweite Hälfte des XVII. Jahrh.

Wie bereits angedeutet, bedurfte es eines halben Jahrhunderts, um die Wunden, die der schwedische Krieg geschlagen, wieder zu

---

*) Wann der Markt ein Pflaster erhalten hat, fanden wir nirgends, doch weist eine Marktsrechnung vom J. 1672, die einzige, welche sich vor dem Jahre 1701 noch erhalten — nach Wochen ausgeschieden, eine Gesammteinnahme des Zolls für das Jahr von 53 fl. 27 kr. aus. — Zur Gewinnung der Pflastersteine besaß der Markt einen Steinbruch (anno 1645) nächst der Donaubrücke zu Vohburg, den er nach längerer Ausbeutung an einen Gärtner, später 1761 an den Maurermeister Joseph Häusler von Dünzing verpachtete, und einen Bruch bei Demling erwarb, bis er beide wieder veräußerte.

heilen; ungefähr ein Decennium verging, bis man sich aus der ersten Ohnmacht nur so weit erholte, um auf die Mittel der Heilung zu denken.*) — Das Kloster suchte sich vorerst damit zu helfen, daß es die entlegenen, ruinirten Einzelbesitzungen an weltliche Gutsherrn, denen sie paßten, durch Tausch gegen näher gelegene anließ, oder geradeweg verkaufte, um mit dem Erlöse seine öden Güter in der nahen Umgegend wieder aufzurichten. So ward schon im Jahre 1645 den 26. September mit Zustimmung des Bischofs Albert zu Regensburg das Klostergut „Straßhof“**) in der Hofmark Burgstall an den damaligen Besitzer J. G. von Hirnhaim gegen dessen Zehente auf den dem Kloster eigenen Gütern „Daimerhof und Röschengütl“ zu Feilnbach vertauscht. (Ob. A. XXX. 96).

Kräftiger nützte dieses Mittel die thätige Abtissin Theresia Pröbstlin aus; sie machte Anstalt zum Verkaufe des dem Kloster eigenen Hauses zu Ingolstadt***) und anderer kleiner Güter „um, — wie sie selbst ausspricht — mit den Kaufschillingen den vorgegangenen Ruin des Klosters und die angehäuften Schulden zu mindern, besonders auch, die im Kriege aufgelegte Brandsteuer zu bezahlen, . . . den durch die Schweden geschleiften Zehentstadel zu Gaimersheim wieder aufzubauen, endlich zu Herstellung der ruinirten Lehengüter vorzüglich des Siegelhofes (Siegerszell oder

---

*) Wie alles daniederlag, davon gibt uns Zeugniß, daß sich die Wölfe im Feilenforste wieder vermehrten, und im Jahre 1645, den 11. Februar eine eigene Jagd auf dieselben ausgeschrieben wurde, an welcher die Gemeinden in Scharwerken Theil zu nehmen hatten.

**) Jetzt „die Straßhöfe“ an der Bahnstation Wolnzach, im Jahre 1647 mit der Hofmark Burgstall an Wolf Dietrich von Törring verkauft.

***) Dieses Haus, gelegen am Weinmarkt zu Ingolstadt, hatte das Kloster im J. 1489 von dem Professor Dr. Peisser erkauft, um in Kriegszeiten einen Zufluchtsort zu haben, konnte es aber gerade dann am wenigsten zu diesem Zwecke benützen, weil es immer mit Quartier, überdieß mit starken Abgaben (Gilt) belegt war, weshalb es jetzt verkauft werden sollte. Desungeachtet kaufte das Stift im Jahre 1679 das Haus doch wieder aus der Hand des Professors med. Dr. Scheifler, der es im Jahre 1674 von der Kanzlerswittwe Kaut zu Amberg erworben hatte (RA.). Im Jahre 1740 erwarb die Abtissin M. Cäcilia sogar ein zweites, das sogen. Pichelmayer'sche Haus in Ingolstadt; das Stift kam aber wie vor so nachdem in häufigen Conflikt mit dem Stadtmagistrate Ingolstadt theils wegen der Entrichtung der Abgaben, theils wegen der Belegung von Seite des ersteren mit Quartier bis beide Häuser mittels Spruch der Hofkammer 1748 gefreit wurden. (Mitth. d. H. Rechtsraths Ostermayr.)

Scheurerhof) zu vermöglichen. — Im Jahre 1652 am 2. Mai wendete sich die Abtissin neuerdings an die bischöfliche Stelle, um nach deren Rathe die schnellere Wiederbemaierung der verlassenen Güter durch Ermäßigung der Gefälle zu erzielen.*)

Nebenbei dehnte die Abtissin die Herabsetzung der Lehengefälle auch auf die übrigen Maier aus, die sich darum bewarben, und streute nach Möglichkeit Wohlthaten nach allen Seiten aus, namentlich an die neu anstehenden Grundholden, welche sie reichlich mit Materialien zur Wiederherstellung der zerstörten Lehengebäude ausstattete.**)

Trotz dieser Anstrengung von Seite der Abtissin und ihrer Nachfolgerinen,***) alle Schäden verschwinden zu machen, begegnen uns doch noch selbst zu Ende des Jahrhunderts verödete Gebäude und Grundstücke, und manche der letztern sahen den Pflug nie wieder.

*

Im Jahre 1653 am 5. August verurtheilte die churfürstl. Hofkammer die beiden Verwalter des „Reichalmosens" Leonhart Kürzinger und Caspar Niedermayer, beide des Raths, weil sie für die Klosterlehen dieser Stiftung keinen Lehenmann aufstellen wollten, dem Kloster die Lehenreichnisse verweigerten, endlich „um ihres muthwilligen Litigirens und gebrauchter, hitziger, unverantwortlicher Anzüge willen" zu 6 Thaler Strafe. (LP.)

In demselben Jahre wurde dem Markte am 15. Febr. das im Jahre 1591 verliehene Privilegium, von allem Gelde, das aus dem Markte gebracht wurde (bei Auswanderungen, Erbschaften, Aussteuern u. s. w.) 5 proc. Nachsteuer zu erheben, erneuert, wodurch der Commune alljährlich eine damals bedeutende Summe zuging. (Ibid.)

---

*) Drei Jahre später, den 11. März 1655 ward eine Reduktion der Anniversarien auf Grund jener vom Jahre 1498 verlangt und durchgeführt, weil viele Stiftungen zu wenig abwarfen, oder deren Fonds ganz verloren waren (OA.).

**) Im Jahre 1653 erhielt z. B. Hanns Strasser von Parleuten 40 Stämme Mandelholz, 15 Eichen, 6 Fuder Rasen, 6 Fuder Ruederstangen, einen ganzen Brand Ziegelsteine (LP.)

***) Diese liehen Kapitalien ohne Zinsen, ebenso Ochsengespanne an die Gütler zur Benützung fast ohne Vergütung, wobei nur festgesetzt war, daß alsbald Anzeige bei einem etwaigen Erkranken eines Thieres erstattet werden müsse. (ibid.).

Aus einem Schreiben des bischöflichen Consistoriums zu Regensburg an den damaligen Pfarrer zu Geisenfeld, Daniel Gering, vom 22. Mai 1655 geht hervor, daß Burgermeister und Rath daselbst sich beschwert hatten, daß man sie von der Inventur bei dem Tode des Primissarius ausgeschlossen habe; allein es wurde ihnen bedeutet, daß sie ihr Recht hiezu besser als bisher zu beweisen hätten. *) (Ibd.)

In demselben Jahre wurden die Klosterunterthanen, welche die von der Abtissin Theresia in Folge Ablebens ihrer Vorfahrerin begehrte Neustift nicht entrichten wollten, und sogar klagend gegen sie aufgetreten waren, durch den Spruch der Hofkammer vom 16. Oktober zu ihrer Pflicht angehalten.

Das Jahr darauf 1657 wurde durch die PP. Jesuiten von Ingolstadt eine Volksmission in Geisenfeld abgehalten, und während derselben P. Oswald Cossanus, ein geborner Tiroler, am Feste Epiphania auf der Kanzel vom Schlage berührt; derselbe konnte 8 Tage hindurch nicht mehr zu sich gebracht werden; nach Ingolstadt zurückgebracht, starb er.

Im Jahre 1658 10. August überließ Leonhart Kürzinger und seine Hausfrau Anna der Reichalmosenstiftung seine frei eigene Gilt bei Georg Weber zu Rokolding (1/2 Schaf Korn 1/2 Schaf Gerste, 1 fl. 40 kr. an Geld, 8 1/2 Pfd. Schmalz und 20 Eier jährlich) um den Rückstand von 713 fl. zu decken, der sich unter seiner Verwaltung dieser Stiftung ergeben hatte (MA.).

In demselben Jahre legte am Osterdienstag den 23. April im Pfarrhause zu Geisenfeld ein 19jähriger Jüngling Namens Joh. Georg Dienstmann, Soldat (sogen. Büchsenschütze) unter dem Capitain Heinrich Renner, ein Zwinglianer, das katholische Glaubensbekenntniß ab, und empfing Tags darauf in der Klosterkirche beim feierlichen Gottesdienste die heil. Communion (Pf. A.).

Gemäß Generalmandat vom J. 1661 und wiederholt 1669 wurden in den Städten und Märkten Bayerns Schützengesellschaften „zum Ziel- und Scheibenschießen" und somit eine solche auch in Geisenfeld eingeführt; allein man gab sich bald mehr mit dem

*) Schon 10 Jahre vor dem, nach dem Tode des Pfarrers Dr. Mathias Alt, war ihnen, — wie sie selbst aussprechen — der Gedanke gekommen, als besässen sie das jus nominandi, mußten aber mittels Revers v. 7. März 1644 diesen „Gedanken" aufgeben. (RA.)

blossen Ausspielen von Zinngeschirren, die als Schützengewinnste (Vortel) hätten dienen sollen, ab, und ließ das Schießen selbst weniger bethätigt; daher erschien am 7. Okt. 1671 eine spezielle Aufmahnung an die Geisenfelder, die Statuten der Schützenordnung einzuhalten, und sich nicht mit blosser „Zinnspielerei" zu beschäftigen. (A. C.).

Im Jahre 1663 wurden Benedikt Gailer, Sohn des Sattlers Caspar Gailer zu Geisenfeld, und Joh. Constantin Dormor (Dormayr), Sohn des Klosterpropstes Sebastian Dormor zu Doktoren der Theologie von der Universität Ingolstadt creirt. (Mederer A. II. 359).

Im Jahre 1665 den 6. (?) Juni starb hier Dr. med. Johannes Chrysostomus Pfetterle, churfürstl. Rath in München (Physikus), wahrscheinlich hieher gekommen als seine Tochter Maria Jakobe im Kloster Profeß ablegte. Sie war Apothekerin im Kloster (Pf. A.).

Am 4. Juli 1667 wurde durch Erkenntniß des churf. Hofkammerraths dem Kloster der Besitz der niederen Gerichtsbarkeit in seiner Propstei gesichert, der ihm durch das churf. Pfleggericht Pfaffenhofen längere Zeit hindurch streitig gemacht worden war. (R. A.)

Das Jahr zuvor hatte die Burgerschaft von Geisenfeld den sogen. „Dechelstreit" wieder angefacht, der aber von der churf. Hofkammer am 10. Sept. desselben Jahres nach den Recessen von 1594 und 1634 beschieden ward. (ibid.)

Mit Urkunde vom 4. Juni 1668 stiftete Johannes Greiff, ein geborner Geisenfelder, Pfarrer und Dekan zu Feldkirchen bei Straubing, einen Jahrtag für sich und seine Schwester Magdalena mit einem Capitale von 200 fl. in die Klosterkirche zu Geisenfeld (Ibid.)

Weil der Magistrat (gegen seine Competenz) auf der Fronmühle, auf dem Klosterfedel und dem Waschhaus die Feuerbeschau vorgenommen hatte, so wurde er von dem Kloster mit der Entziehung des bisher gegebenen Jahrholzes (12 Klafter) zur Beheizung des Rathhauses zu recht gewiesen (A. C.)

Am 1. Juli 1669 ward mit Genehmigung der churf. Hofkammer eine Handwerksordnung der Hufschmiede, Wagner, Schlosser, Schreiner und Küfer zu Geisenfeld errichtet, aus 22 Artikeln, und der Generalbestimmung bestehend, „daß Keiner zu den Hand-

werken dieser fünf Handtirungen zugelassen werden sollte, er sei denn nach Handwerksbrauch gewandert, als: ein Meisterssohn, im Falle er sich zu keiner verwittibten Meisterin verheirathet, zwei — und ein anderer drei Jahr, und sei eines aufrichtigen, guten Wandels, auch also beschaffen, wie dieses die löbliche, wohlfürsech'ne Lands- und Polizeiordnung in Bayern erfordert, und soll seinen Geburts- und Lehrbrief auflegen. *) (MA. Origin. Br.).

Wohl, um allen Streit bezüglich der Jurisdiktion abzuschneiden, wurde den Bürgern von Geisenfeld am 29. November 1669 von der churf. Hofkanzlei aufgetragen, Feldmarkung mit dem Kloster vorzunehmen, und hiezu peremtorischer Termin von drei Wochen anberaumt.**) (RA.)

Im Jahre 1670 am 22. Dezember kaufte die Abtissin A. Theresia einen Weiher zu Niederempfenbach von Martin Lidl daselbst unter Urkundensiegelung des Johann Christoph Arnold jur. lic., Pfleger und Kastenamtsverwalter in Mainburg. (RA.).

Mit Schreiben vom 19. März 1671 wurde dem Kloster Geisenfeld durch Johann Wampl, churf. Revisionsrath und Pfleger zu Kraiburg, auf des churf. Oberhofmeisters, Hermann Egon Graf von Fürstenberg Befehl bekannt gegeben, daß die Conventualin Benigna Susanna auf Ableben ihres Vaters Johann Scheifler, med. Dr. und Professor zu Ingolstadt, aus dessen Verlassenschaft folgendes Erbe zustehe: ein Bauerngütl zu Hörezhausen, geschätzt auf 500 fl., eine Kapitalschuld des Leibgedingers auf genanntem Gütchen zu 100 fl. an baarem Gelde 1025 fl. 17 kr., Silbergeschmeide im Werthe zu 65 fl. 21 kr., an Zinn 17 Pfd., an Kupfer 5 Pfd. (Ibd.).

Wie schnell sich selbst fühlende Bürger zu Geisenfeld sich in persönlichen Angelegenheiten zu rathen wußten, zeigen folgende zwei Fälle aus dem Strafregister v. J. 1672: „Peter Schlick Bräuer, hat dem Kaspar Lachermayer, Burger und Schneider, einer ausständig gewesten Zech' halber den Rock ausgezogen und ist also sein Selbstrichter gewest. Dessen Buß 250 Stein."

---

*) Zu gleicher Zeit stifteten diese Zünfte auch einen Jahrtag gemeinsam unter dem Schutze des heil. Georg.

**) Ein Jahr später (1670) erklärt ein churf. Hoferkenntniß, daß Augenschein und Markungen bei Lehengründen und Häusern dem Propsteigericht gebühren. (MA.).

„Ein Handwerk der Bierbräuer hat man auf Belangen des Handwerks der Metzger für (vor) Rath verschafft; hierüber ist selbiges zwar erschienen aber (hat) kein Antwort von sich geben wollen. Straf 500 Stein." (MA.).

*

Wahrscheinlich auf den Wunsch der Abtissin Anna Theresia war der Franciskanerordenspriester P. Simon*) nach Rom gereist, um dort für das Kloster Geisenfeld die vollständigen Reliquien (heil. Leib) eines heil. Blutzeugen zu erhalten, und er erhielt auf Mandat des heil. Vaters Clemens X. durch den Cardinalpriester (Tit. d. hl. Pudentiana) Gaspar Carpinus, Vicarius generalis des Papstes aus dem Cömeterium Prätextati die ganzen Gebeine mit Blutfläschchen des heil. Martyrs Dionysius in einem wohlverwahrten, versiegelten Kästchen aus Holz von rother Farbe, in welchem auch die Authentica, ausgefertigt von dem genannten Cardinal am 10. November 1671, mit eingeschlossen war. Dieses Kästchen mit seinem Inhalte brachte der damalige Provincial des gen. Ordens P. Athanasius Faber zu Freysing, wie es war, dem Bischofe Albertus Sigismundus von Freysing und Regensburg, welcher in Gegenwart mehrerer berufener Zeugen und des Notarius publicus die zahlreichen Siegel prüfte, das Kästchen öffnete und nach allseitig genommener Recognition besonders bezüglich der Authentica, nach kirchlicher Vorschrift die bischöfliche Approbations- und Commissions-Urkunde ertheilte, vermöge derer die Gebeine des hl. Dionysius in der Klosterkirche zu Geisenfeld zur Verehrung der Gläubigen öffentlich ausgestellt werden dürfen; es geschah dieses am 23. April 1673**) (Prgam. Urk. im Pf. A.).

Am 17. Mai desselben Jahres zeigte die obengenannte Ab-

---

*) Zu dieser Zeit waren Priester dieses Ordens die außerordentlichen Beichtväter des Klosters. (OA.).

**) In der Authentica war nichts über den Stand des Heiligen bemerkt, sondern in dem Kästchen fanden sich nur in goldenen Buchstaben die Worte: „pro Christo passus".

Nach späteren, und darunter in Rom selbst gemachten Forschungen soll derselbe ein Priester von edler römischer Abkunft gewesen sein und unter Kaiser Alexander Severus c. 223 gelitten haben. Die Aerzte entdeckten aus Spuren an den Halswirbeln, daß er durch das Schwert die Martyrpalme erhalten haben müsse. (Schrft. „Wundersame Gutthaten".)

tissin dem bischöflichen Consistorium zu Regensburg an, „welch einen unvergleichlichen Schatz sie durch den Provinzial der Franziskaner von S. päpstlichen Heiligkeit mit aller Authentica versehen, erhalten — den Leib des hl. Priesters Dionysius, der mit dem Papste Urbanus gemartert worden. Dieses Heiligthum wolle sie feierlich in ihre Klosterkirche von Geisenfeldwinden aus einführen lassen, um ihm später einen eigenen Altar zu widmen, wozu sie den 30. Juli, nach vollendeten Festlichkeiten zu Ehren der hl. Mutter Anna, bestimme und nun hiezu um die kirchliche Erlaubniß bitte."

Am 5. Juni ward ihr diese Bitte gewährt und zugleich nach ihrem Willen die Licenz ertheilt, dem med. Dr. Jakob Stelzle, Professor zu Ingolstadt, die Gebeine des Heiligen in „cadaverica figura" zusammensetzen zu lassen. Da der Suffraganbischof und Generalvikar Franziskus (von Lidda i. p. i.) zu Regensburg wegen Krankheit den feierlichen Akt der Einführung, wie die Abtissin gewünscht, nicht vollziehen konnte, so ordnete der Fürstbischof Albertus Sigismundus von Freysing den Weihbischof daselbst ab, durch den er auch vollzogen wurde.

Nach geschehener Translation ging man daran, den Gebeinen des hl. Dionysius eine kostbare Fassung zu geben, unter welchem Werke aber die bisherige Abtissin A. Theresia starb. Ihre Nachfolgerin Johanna Fides wendete sich am 5. Juni 1675 an den Bischof A. Sigismundus um einen Beitrag, weil die eigenen Mittel unzureichend wären; dieser aber wollte die der Abtissin nachgelassenen Intercalar-Früchte dazu verwendet wissen.*) (OA.)

*

Die Zeit krankte noch immer an den Schäden des schwedischen Krieges, daher finden wir sie thatenarm und ist uns nur weniges, das Allgemeine betreffend, aufgeschrieben.

Im Jahre 1674 wurde die Ausbesserung der schadhaft gewordenen Ringmauer von dem Markte beantragt und hiezu vom chrf. Hofrathe 100 fl., von den Bürgern aufzubringen genehmiget. Damals hatte die Mauer noch den wichtigen Zweck der Verthei-

*) Die fragliche Fassung mußte in der That eine sehr reiche gewesen sein, deren aber die heiligen Gebeine bei der Säkularisation 1803 völlig beraubt wurden. Ueber ein Vorkommniß bei letzterem Akt wird Sonderbares erzählt.

digung, aber 75 Jahre später, wo sie gleichfalls einer Reparatur unterworfen, und 154 fl. dazu aufgebracht wurden, geschah dieses nur mehr, „weil dieselbe eine besondere Zierde und Distinktion des Marktes vor andern Orten wäre." (AC.)

Im Jahre 1682 am 19. August berichten die Geisenfelder auf Aufforderung der churf. Regierung, daß im Markte kein Zeug- oder Tuchmacher, desgleichen „kein Schlachtgewander" (Feintuchweber) oder Wollarbeiter wohl aber 7 Lodner bestehen, welche jährlich je 10 bis 20, im höchsten Falle 30 Stück Loden (à 28 Ellen) fertigen; sie stünden alle schlecht, weil sie den nöthigen Wollvorrath zu kaufen nicht im Stande wären, weshalb man ihnen billig zu Hilfe kommen sollte. — (Ml. A.).

Der churf. Pflegverwalter Johann Andre Baumann zu Hohenburg am Inn hatte gegen Margaretha, des Georg Hörmann, Lederers und ehemal. Bürgermeisters zu Geisenfeld Ehefrau Klage auf Leibeigenschaft gestellt. Nach mehreren in dieser Sache gewechselten Schriften und eingeholten Rechtsgutachten wiesen Bürgermeister und Rath den Kläger mittels Protokollextrakt vom 10. September 1682 ab, indem die fragliche Leibeigenschaft rechtsgenüglich nicht erwiesen, im Gegentheile von der Beklagten und ihrem Ehewirth hinreichend widerlegt, und sie somit freizusprechen sei.

Trotzdem wurde 10 Jahre später (am 31. Dezember 1692) der Sohn dieser Eheleute, Studierender der Theologie, Johann Hörmann von demselben Kläger beim bischöflichen Consistorium in Regensburg ebenfalls als „leibeigen" und somit zur Ordination inhabil denunzirt, allein die Vorlage der früheren, bereits erwähnten Akten des Marktes durch Pfarrer Amon von Geisenfeld machten diese Einsprache hinfällig. (Dekan. Akt.).

Im Jahre 1683 wurde für Ulrich Seiz, gewesenen kaiserlichen Posthalter zu Geisenfeld ein Jahrtag gestiftet, das Kapital zu 100 fl. aber dessen Sohn Ulrich zur Benützung überlassen. (Pf. A.)

Im Jahre 1686 den 11. Okt. wurde in Geisenfeld ein von dem nach Paris heimkehrenden Duc de Crêqui dahin gebrachtes türkisches Mädchen, 6 Jahre alt, welches bei der Belagerung von Ofen gefangen worden war, wegen Todesgefahr von dem Pfarrer Dr. Wolfgang Amon getauft. (Pf. A.).

Am 21. April 1688 erbat sich die Abtissin A. Maria

(Gazin) von dem bischöfl. Consistorium zu Regensburg den Consens zum Verkaufe des Gutes (Hube) zu Jarzt (bei Unterbruck), welches nach Absterben des Herrn Hofkammerraths, Jakob Cramer, dessen Tochter, der ehemaligen Chorfrau M. Anna Cramer im Kloster zu Geisenfeld, und damit diesem selbst als Erbe zugefallen war, um mit dem Kaufschillinge zu 1000 fl. den von den Crollalanza'schen Erben erkauften, aber ganz verfallenen Hof Ratmanshart*) wieder baulich herzustellen, was auch von der oberhirtlichen Stelle zugegeben ward. (OA.)

In dem vorgenannten Jahre finden wir eine eigene Klage vor dem Propsteigerichte gegen den Bürger und Handelsmann, Michael Schönek, angebracht: „daß er zu viel Tabak in die Felder gebaut habe." (MA.)

Zur Beseitigung mehrfacher Differenzen zwischen der Bürgerschaft und dem Kloster, von denen die stereotype, den „Dechelschlag" betreffende (s. §. 15) die bedeutendste war, um dessentwillen schon im Jahre 1686 eine „Rottirung" und ebenso in letzterer Zeit entstand, erschien am 7. Jänner 1690 ein churf. Receß, der in letzterem Betreffe den Stand der Bestimmungen des Jahres 1594 wieder herstellte, bezüglich der übrigen Streitpunkte dem Markte die Pfandungen auf des Klosters Gründen und deren Abwandlungen, ferner die Aneignung der dem letzteren angehörigen „Haarröften" absprach, und die klagende Bürgerschaft in die Kosten verurtheilte, welche bedeutend gewesen sein mußten, da ein Anlehen von 126 fl. vom Reichalmosenfond zu deren Deckung entnommen werden mußte. (RA.)

---

*) Dieses Gut (Pfr. Manching) — früher ein Hof, genannt „Rorerhof" und eine Schwaige, diese später mit ersterem vereinigt, war Lehengut des S. Katharinaspitals in Stadtamhof bei Regensburg, von Otto dem Chrandorfer und seinem Bruder Hiltwin im Jahre 1295 31. Aug. an letzteres verkauft. (Ob. A. XXVII. 211). Am 6. Mai 1697 aber gingen die „Stände" (Vorstände) des Spitals Bernhart, Freiherr v. Haslang, Herr zu Hohenkammer und Dombechant zu Regensburg und Gottlieb Wild, des innern geheim. Raths, Hansgraf und Oberkriegsverordneter einen Dominiums-Tausch mit dem Kloster Geisenfeld ein, indem sie letzterem das Gut Ratmanshart überließen dafür aber vom Kloster einen Hof und eine Hube in der freiherrl. Nothhaft'schen Hofmark Affeking unweit Kelheim empfingen. (RA.) — Aber im Jahre 1740 den 27. Jänner verkaufte das Kloster die Freistift auf diesem Hofe und der dazu gehörigen Schwaige an dessen damaligen Bebauer Martin Appel von Lindach um 2400 fl. gegen jährliche Gilt- und Stiftleistung (Ibid.).

Nach vorausgegangenen Verhandlungen in der Sache zeigt die Abtissin Constantia (Jäger) am 13. März 1695 dem bischöflichen Consistorium in Regensburg an, daß ihr von Papst Innocenz XII. die Concession zur Einführung der Gebetsbruderschaft unter dem Namen des hl. Erzvaters und Ordensstifters Benediktus für die Sterbenden verliehen, und sie, die Abtissin, angewiesen worden sei, auch die Confirmation von Seite ihrer geistlichen Oberbehörde zu erwirken. Letztere wurde ihr am 25. Mai desselben Jahres ertheilt. (RA.)

Im Jahre 1697 am 28. Jänner verkaufte der Bürger und Bäcker, Michael Sendl, sein Haus der Plonschmiede (am Platz) gegenüber neben Marktschreiber Höchtl's Haus an den Mr. Johann Molitor, Frühmesser in Geisenfeld um 700 fl. (welches Kapital vom Markte verzinst und in Fristen — auf die Nachfolger übergetragen — abbezahlt wurde.) (LP.).

Am Schluß dieses Jahrhunderts tritt uns noch ein churf. Receß vom 24. November 1697 entgegen, welcher die Streitigkeiten zwischen dem Kloster und dessen Unterthanen in der Propstei Sandsbach, die Scharwerke betreffend, beilegt. (RA.).

Im Jahre 1698 wurde zu Geisenfeld Caspar Forster, Pfarrer von Pfaffendorf († 7. Dez.) begraben, wohl ein hierorts Geborner. (Epit.)

§. 18.

Neubau der Klostergebäude; Schicksale während des spanischen Erbfolgekrieges.

1701—1714.

Um der unzureichenden Mittel willen ging die Abtissin Constantia (Jäger) — obwohl aufgemuntert von dem Erzbischofe zu Köln und Bischof von Regensburg Joseph Clemens und dessen Administrator Fr. Peter Freiherrn von Wampel, dessen Schwester Anna Benedikta z. Z. Priorin ihres Conventes war — nur mit zagendem Herzen im Jahre 1701 daran, die lange Zeit hindurch schon höchst baufällig erkannten Klostergebäude, namentlich vorerst das Dormitorium mit dem Refektorium neu herzustellen, welchen später das Abteigebäude zu folgen hätte; allein sie war bei diesem Werke von besonderem Glücke begünstigt; es stand ihr ein trefflicher Baumeister zur Seite — Fr. Philippus Plank, aus dem Orden des hl. Franziskus, ein geborner

Kelheimer, nach dessen Rissen und unter dessen persönlicher, umsichtiger Leitung der Bau so großartig begonnen und vollendet ward, wie wir ihn jetzt noch vor uns haben. *)

Am Dienstag nach „Jubilate" den 19. Apr. gen. Jahres, am 7. Jahrestage der Wahl der Abtissin ward der Grundstein unter den ritualen kirchlichen Feierlichkeiten gelegt, **) wo neben der Geistlichkeit alle Conventualen und Laienschwestern, 35 an der Zahl, thätig waren.

Den Sommer über ward das ganze Gebäude sammt Fachwerk mit weniger Ausnahme im Rohbaue vollendet, und konnte am 24. August des folgenden Jahres (1702) bereits feierlich eingeweiht werden.

Nun waren aber noch die Apotheke, das Krankenhaus, die Küche mit ihren Appertinentien und dann das Abteigebäude zu bauen übrig; auch von diesen waren die erstgenannten Gebäude im Frühjahre 1703 bereits völlig vollendet, da brachen wieder die Furien des Krieges los, die sich nicht so bald wieder bannen ließen; man mußte die Bauten einstellen und die Abtei im alten Stande lassen. ***)

*

Es war der spanische Erbfolgekrieg, der seit 1701 vorbereitet, im Jahre 1703 begann, aber erst im Jahre 1704 nach den un-

---

*) Der frühere Bau war, wie eine alte Schrift zeigte, unter der Abtissin Barbara Snäklerin (1483—1495) nach vorherigem Brande in viel kleinerem Maßstabe, nur die Umfassungsmauern aus Stein, das Fachwerk aber aus Holz, und nur zweigadig aufgeführt gewesen, dessen Vierung, wie anfangs beabsichtiget, nicht mehr gebraucht werden konnte.

**) Derselbe, mit Heilthümern (Reliquien) versehen, befindet sich „an dem Eck des Pfarzers nächst der Kellerstiege." — Die funktionirenden und sonst anwesenden Priester waren: Pfarrer und Dekan theol. Dr. et ss. can. lic. Johann Perger mit seinen Capläuen Andreas Leiberer jur. lic. und Jakob Reitlinger; Mr. Michael Feilenpek Capellan. hon. abbatiss. und Pfarrer in Feilnbach, Georg Pierfack, Pfr. in Angelprechtsmünster, Johann Molitor, Benefiziat in Geisenfeld; die PP. Placidus Tölzer und Sighardus Schidl O. S. F. aus Ingolstadt, J. G. Manhart, Pfarrer in Rohr, J. Michael Winhart, Pfarrer in Oberempfenbach. (Ml. A.)

***) Uebrigens, wie aus einer Generalrechnung über die Bauten hervorgeht, benützte man jeden Augenblick einiger Ruhe zu deren Weiterführuug und so wurden sie mit dem Ende des Jahres 1712 in ihrem ganzen Umfange vollendet; sie kamen auf 26,224 fl. 24 3/4 kr. zu stehen, das Rohmaterial des Holzes nicht gerechnet (Ml. A.).

glücklichen Schlachten am Schellenberg und bei Blindheim die volle Schale seiner Trübsale über unsere Gegend und besonders über den Markt und das Kloster Geisenfeld ausgoß.

Den Verlauf der Ereignisse in diesem Jahre, das unter den übrigen der Kriegsdauer das bitterste für Geisenfeld war, erzählt uns umständlich und getreu ein Augenzeuge P. Godefridus Steib, Franziskanerordenspriester zu Ingolstadt in seiner „Relation, was sich in den Kriegszeiten anno 1704 im Stift und Kloster Geisenfeld begeben", eine Schrift im bischöflichen Ordinariatsarchive hinterlegt, die meines Wissens noch nirgends veröffentlicht wurde, weshalb sie hier im Auszuge folgen soll.

Nachdem die feindlichen kaiserlichen Reichstruppen und ihre Alliirten wider Erwarten am Schellenberge bei Donauwörth am 2. Juli gesiegt,*) und die Donau überschritten hatten, wütheten sie in unserm Vaterlande „mit Plündern, Morden und Brennen, und verfuhren gegen die ehrw. Geistlichkeit, ja gegen die consekrirten Hostien und Gotteshäuser, daß man dieses mit Blut beschreiben und beweinen soll."

Die Abtissin zu Geisenfeld sah sich in der Art vor, daß sie sich vom kaiserlichen Hofe in Wien einen Sauvegardebrief zu verschaffen suchte in Anbetracht, daß das Kloster Geisenfeld seine Stiftung einer Prinzessin, dem Hause Oesterreich entstammt, verdanke,**) und daß vor acht Jahren eine kaiserliche Kammerdienerin (von Ihr. Majestät der Kaiserin empfohlen), im Kloster Aufnahme gefunden habe, wobei das Versprechen gegeben worden sei, man werde demselben bei geeigneter Gelegenheit in Gnaden gewogen sein. Die Abtissin erhielt den gewünschten Schutzbrief dd. Wien, 19. Sept. 1703; derselbe war jedoch vorher aufgefangen, von dem Churfürsten Max Emanuel und seiner Generalität gelesen und dann erst der Empfängerin eingehändigt worden. „Zu bedauern war, daß man nicht auch speziel den Markt (Geisenfeld) in diesen Schutz mit aufgenommen hatte; denn in diesem Falle hätte das Kloster bei den nachmaligen Einfällen der Truppen

*) Eine gottesfürchtige, fromme Jungfrau, in München lebend, Namens Maria Lindenmair hatte das Unglück vom Schellenberge vorausgesagt (Anm. des gen. Verfassers).

**) Damals allgemeine Meinung.

nicht immer wieder das Elend des excipirten Marktes zu tragen gehabt."

Da die feindlichen Truppen immer näher rückten, ermahnten der Statthalter von Montfort und der Vicestatthalter von Lützelburg zu Ingolstadt die Abtissin und ihren Convent mündlich und schriftlich zur Flucht, auf die sich die Frauen der Klöster Hohenwart, Kühbach und Schönenfeld längst begeben hätten. Die Conventualinen entschlossen sich auch größtentheils hiezu; aber die Abtissin stellte vorher unterm 8. Juli an den Guardian des Franziskanerklosters zu Ingolstadt, P. Anselm Furtmair, das Ansuchen, er möchte entweder den P. Godefridus Steib (unsern Verfasser) oder den P. Petrus Reiffenstuel zur Besorgung der Interessen des Klosters während der Anwesenheit der feindlichen Truppen nach Geisenfeld senden; auch den Fr. Philippus Plank (den Bannmeister), der drei Tage zuvor zur Führung des Neubaues eines Klosters zu Straubing abgerufen worden war, ließ sie durch Eilboten wieder zurückrufen. Diese drei Ordensmänner, von denen die beiden ersteren schon beim Anrücken der feindlichen Truppen im Markte Gaimersheim drei Wochen hindurch während der Abwesenheit des dortigen Pfarrers die Probe ihrer Geschicklichkeit in dieser Beziehung abgelegt hatten, übernahmen diese, wenn auch schwierige Aufgabe, gerne aus Dankbarkeit für die Wohlthaten, die ihre Communität vom Kloster Geisenfeld empfangen.

Am 9. Juli (1704) begaben sich 13 Frauen nach Ingolstadt in die Veste; Tags darauf folgte die Abtissin mit 7 andern Chorfrauen, dem Capellanus Leiderer, dem Propste und dem Forstmeister den ersteren nach, während die Priorin mit weiteren 3 Chorfrauen sich gemäß der Einladung ihres Bruders Peter Freih. v. Wampl nach Regensburg begab; ihnen gesellte sich auch der Pfarrer Dr. Perger bei, welcher dem P. Godefridus Steib die Seelsorge in Geisenfeld während seiner Abwesenheit übergeben hatte; die übrigen 17 Frauen und Laienschwestern blieben nach eigener Wahl im Kloster zurück, nämlich die Frauen: Juliana Nothaft, Salome Amort, M. Jakobe Pfetterl, M. Viktoria Huber, M. Franziska Koch, M. Franziska Reiter, J. Maximiliana v. Ginsheim, M. Katharina Rörl, die Schwestern: Martha König, Sibylla Bärtl, Sophia Strobl, Maria Pichl, Monika Wunderl, Petronilla Riedl, Regina Pauer, Agatha Imler, Elisabet Ostermair.

Den 12. Juli benützten P. Godefridus und Fr. Philippus, das werthvolle Geschirr von Kupfer, Zinn und Messing im Kloster zu verbergen, indem es Fr. Philipp einmauerte „mit solcher List, daß es den Feinden bei der nachmaligen Plünderung völlig entging."

Noch an demselben Tage als die beiden Ordensmänner (der dritte war seltener in Geisenfeld aber z. Z. doch daselbst) das Nachtmahl einnahmen, kam die Nachricht durch den Bürgermeister und den Postmeister, daß Nachts 11 Uhr feindliche Truppen ankommen würden; man müsse alsbald eine Sauvegarde zu erhalten trachten. Man ordnete zu diesem Zwecke den P. Petrus und den Benefiziaten Sebastian Niedermayr zu dem kaiserl. Generallieutenant Prinz Louis von Baden nach Neuburg ab; da aber dort auch der General Graf von Erbeville stand, so gestattete ihnen dieser den Durchgang nicht bis zum Prinzen Louis, damit sie gezwungen würden, die Schutzmannschaft aus seinen Leuten zu nehmen, und sie erhielten auch 2 Mann Dragoner, den einen für das Kloster, den andern für den Markt gegen Erlage von nicht weniger als 1200 fl., ungerechnet die theuern Sportelgelder an den Generaladjutanten und Kriegssekretär, Kammerdiener für schnelle Ausfertigung des Schutzbriefes. Der Deputat eines Schutzmannes war übrigens täglich 2 fl. 45 kr. und freie Fourage.

Am 13. und 14. Juli wurden Parleuten und Aichelberg mit andern benachbarten Orten in Brand gesteckt; am 15. ejusd. fielen die Kaiserlichen in dem, dem Kloster gehörigen Hof Ratmannshart ein, plünderten denselben und raubten alles Vieh (30 Stück Ochsen und Kühe). Aus Mangel an Zugthieren konnte das bereits der Sichel verfallene Getreide nicht eingeheimst werden, und wurde durch die umliegenden Klosterunterthanen und die Leute aus Manching entfahren.

Am 17. Juli kündete der Thurmwächter an, daß ganze Schaaren feindlicher Truppen von Westen her sich dem Markte nahen; eiligst begab sich P. Godefridus in Begleitung des inzwischen von Ingolstadt wieder zurückgekehrten Capellans Leiderer, des Cooperators Sebastian v. Stauffert und des Fr. Philippus an das Windener Thor, um mittels der beiden Schutzbriefe die drohende Gefahr der Plünderung abzuwenden; allein der Obercommandeur der Truppe Obristwachtmeister Landiri sah

wohl von der Plünderung ab, verlangte aber trotz aller Bitten daß ihm seiner Ordre gemäß alles Vieh ausgeliefert werde, widrigenfalls er Gewalt eintreten lassen müßte.

Bei Abgang des flüchtigen Marktsobern mußte Capellan Leiderer die Sorge übernehmen, daß das Vieh von den einzelnen Besitzern beigetrieben wurde. Nach vier Stunden mühsamen Hin- und Herlaufens von Seite des Genannten kamen über 1000 Stück aus dem Markte und den umliegenden Orten zusammen. Man bat flehentlich um Zurückgabe etlicher, geringer Pferde zur Einbringung der Ernte, aber umsonst! —

Um möglichst zu verhüten, daß die Soldaten in den Markt und in die einzelnen Häuser eindrängen, baten die genannten Geistlichen den commandirenden Offizier, desbezügliches Verbot ergehen zu lassen, und stellten sich vertheilt an die einzelnen Thore des Marktes, allein sie mußten bald sehen, wie sich Husaren mit andern kaiserlichen und englischen Reitern vom Truppenkörper abstahlen und sich theils nach dem Gries (Häuser außerhalb des ehem. südlichen Thores), theils nach dem Schlosse Ritterswörth, nach Engelbrechtsmünster, Ilmendorf und nach andern umliegenden Orten begaben, wo sie Alles rein ausplünderten; Ilmendorf, Mettenbach und Rottenek steckten sie sogar in Brand; in Engelbrechtsmünster ruinirten sie das Pfarrhaus, brachen in die Kirche ein, und raubten neben vielem Andern sogar das Allerheiligste. Der gut katholische Befehlshaber Landiri konnte der Insolenz der Krieger keinen Einhalt thun, daher es selbst im Markte nicht ohne einige Plünderung abging.

Während dieser Besuch der feindlichen Soldateska im Markte Geisenfeld noch erträglich war, goß ein solcher noch an demselben Tage über die Stadt Pfaffenhofen schauerliches Unglück aus; die Stadt hatte sich nämlich den Forderungen der Truppen bei ihrer Ankunft nicht sogleich ergeben, sondern Gegenwehr angedroht und wurde darum die Vorstadt in Brand gesteckt, dem 42 Firste anheimfielen. Ueberdieß mußte die Einwohnerschaft ihre Drohung mit etlichen tausend Gulden büßen.

Fünf Tage nach diesem ersten Schrecken (22. Juli) kündete die Thurmwacht abermal eine von Geisenfeldwinden heranrückende zahlreiche Reitertruppe an, aber es waren nur 20 Husaren, die nach eingenommener Erfrischung wieder zurückzogen.

Gleiche kurze Besuche zu demselben Zwecke ergaben sich mehrere

die folgenden Tage; doch am 27. Juli erschien eine größere Truppe von 100 fränkischen Soldaten theils zu Fuß, theils zu Pferd mit geraubtem Vieh vor dem Nöttinger Thore, welche 3 Eimer Bier und 10 Laib Brod verlangten, die ihnen auch verabreicht wurden.*) „Hier — schreibt der Verfasser — schenkte mir der Hauptmann (der Truppe) auf vielmaliges Anhalten einen gefangenen, mit Stricken gebundenen Bauern von Aigelsbach, den er unterwegs nächst dem Walde als „„Schnapphahn"" angehalten." Vorwitz und Bosheit hätten zwei Bauernknechten bei dieser Gelegenheit bald das Leben gekostet; der eine hatte die aufmarschirenden Soldaten gezählt und wurde von einem Offiziere als Spion behandelt; der andere suchte einem Tambour seinen Säbel zu entwenden und sollte deshalb erschossen werden; nur Fr. Philipp hatte er seine Rettung zu verdanken. Für dieses furiose Benehmen empfingen aber die Offiziere der Truppe nur zu bald ihren Lohn, indem sie im Schlosse zu Hohenthan bei Landshut von bayer. Soldaten unter Obristlieutenant Drexel umzingelt, der Hauptmann von einem Schützenjungen erschossen, die übrigen gefangen wurden, wobei man ihnen eine große Summe Geldes abnahm. Da die Requisitionen von zahlreich ankommenden Truppen sich immer vermehrten und in diesen Tagen wieder ein englischer Lieutenant, von 50 Reitern begleitet, 20 Wagen mit Getreideladungen ꝛc. verlangte**), so wendete sich P. Petrus am 28. Juli an den commandirenden General, Grafen von Erbeville mit der Anfrage, ob denn das Kloster ohne schriftlichen Vorweis seinerseits die Requisitionen der Truppen ohne Vergütung zu leisten schuldig sei, und er erhielt hierauf den schriftlichen Bescheid: Das Kloster sei aller Reichnisse an die Truppen ohne Vorweis der treffenden Ordre des Generals enthoben. Was aber diese „Versicherung" werth war, zeigte der 30. Juli, an welchem Tage am späten Abende der schon genannte Obristwachtmeister Landiri mit 200 Soldaten zu Fuß wieder am Nöttinger Thore erschien und reichliche Lieferungen an Wein, Bier, Brod ꝛc. nach Geisenfeldwinden zu bringen verlangte, wo sie ihr Nachtlager zu schlagen gedächten, aber von einer

*) Tags vorher wurde von zwei kaiserlichen Reitern „ein ganzes Heerdl" geraubten Viehes in des Lederers Wallner Hof auf dem Gries getrieben und da förmlich ein kleiner Viehmarkt gehalten.

**) Derselbe gab sich zuletzt mit 3 Spezіesdukaten zufrieden.

Vergütung nicht von ferne etwas erwähnte; im Gegentheile „schrauften sich 6 Reiter ab", um in Engelbrechtsmünster zu plündern; anderseits wurde von Offizieren das Gerücht ausgestreut, es seien 10 Pferde von ihrer (erbeuteten) Heerde weggenommen und von Geisenfeldern gekauft worden; in der That aber hatten sie selbst diese Pferde, welche bei dem Bräuer Schießl (alte Post) untergebracht waren, heimlich verkaufen lassen, um sich in den gelegenheitlich zugestellten Erlös zu theilen.

Nach dem Abzuge dieser Truppe kam von Pfaffenhofen her ein von Neuburg aus beorderter Fourier, welcher 30 leere Wagen, jeden mit 4 Pferden bespannt, verlangte; die Sauvegarde des Klosters schlug aber dieses Verlangen mit Glück ab, und bestimmte den Fourier, sich an den Markt zu wenden. Hier trieb er zur Noth 13 Gespanne auf, die durch Bitten auf 5 reducirt wurden; allein zwei Besitzer dieser Gefährte, der Bauer Dienstmayr von Nötting und der Inhaber der Hatzelmühle daselbst hatten ihren Knechten befohlen, sich während der Fahrt von den übrigen Gefährten abzustehlen und wieder nach Hause zu fahren, was diesen auch leicht gelang, weil der Begleiter der Wagen, der Fourier, zu lange im Wirthshause verweilt hatte. Hierüber wüthend, schwur er dem Markte Rache: von den verabfolgten Gefährten solle dieser keines mehr zu sehen bekommen! Und er hatte fast wahr gesprochen; denn von den drei Gefährten kehrte nur Eines wieder. *)

Am 2. August erging durch den Adjutanten des Generals v. Erbville die schriftliche Aufforderung, der gemäß Geisenfeld Wolnzach, Pfaffenhofen, Ober- und Niederlauterbach, wo allenthalben dessen Sauvegarden aufgestellt waren, nach der Reihe auch seine Küche mit Bier, Feinmehl, Kräuterwerk, Wildpret, Geflügel u. s. w. zu bestellen haben. Die Reihe der Lieferungen reichlicher und ausgesuchter Art eröffnete Geisenfeld, Markt und Kloster; die übrigen Orte kamen nicht mehr daran, da v. Erbeville schon am 3. August nach Stadtamhof marschfertig war, weshalb auch alle Sauvegarden eingezogen wurden mit Ausnahme der von Geisenfeld, welche durch einen Dragoner von der Mannschaft des Obristwachtmeisters Schröttel zu Pfaffenhofen gegen täg-

*) Die Hatzelmühle, schon bei diesem Anlasse nahe daran, in Brand gesteckt zu werden, wurde später doch von einem kaiserlichen Reiter angezündet.

lichen Sold von 8 fl. sammt Verpflegung ersetzt werden sollte.

Trotz der Freibriefe kam am 5. August von dem vorgenannten Obristwachtmeister eine Aufforderung, innerhalb 24 Stunden drei Bevollmächtigte zur Verhandlung bezüglich der Abführung der Brandsteuer nach Neuburg zu senden. Hierauf gab man keine Erwiderung, sondern P. Petrus machte sich am 6. August auf und zwar der größeren Sicherheit willen mittels Postgefährtes, um nicht nach Neuburg, sondern in das Lager des Prinzen Louis von Baden bei Schrobenhausen und in jenes des englischen Befehlshabers General Marlborugh bei Hohenwart sich zu begeben, und mit ihnen in der Sache zu verhandeln; er wurde aber durch zwei englische Soldaten, die ihm als Geleite dienen sollten, des Gefährtes beraubt und mußte unverrichteter Dinge zu Fuß nach Geisenfeld zurückkehren, brach aber sogleich wieder auf, um über Pfaffenhofen reisend, seinen Zweck sicherer zu erreichen, und er erreichte ihn auch vollkommen, indem er durch eigene Empfehlung Audienz bei dem Prinzen Louis und dem gerade in dessen Lager anwesenden General Marlborugh erhielt, welche ihm beide neue Schutzbriefe (d d. Steingriff, 7. Aug. 1704) ertheilten, wodurch die Brandsteuer für jetzt beseitiget war.

Während P. Petrus so auswärts Alles wohl bestellte, ging es zu Hause sehr übel her; am 6. Aug. erschien vor dem Nöttinger Thore ein gravitätvoller Rittmeister mit 70 Husaren, einen Befehl des Prinzen Louis vorweisend, demgemäß er den Markt zu exequiren habe; er begehrt, des kaiserlichen Gnadenbriefes, den man ihm vorgehalten, nicht achtend, weil er darin das Wort „Markt" nicht findet, — 400 fl. nebst Lieferung von Viktualien zum Thore; aus seinen Mienen ist nur Arges für den Markt zu erwarten, wenn er nicht befriedigt wird; zudem setzten die Bürger sich diesmal selbst tollkühn der größten Gefahr aus, den Markt in kurzem in eine Brandstätte verwandelt sehen zu müßen. Im Posthause lagen 8 geladene Büchsen auf dem Tische und ebensoviele Schützen waren bereit, den ersten Husaren, der den Markt beträte, niederzustrecken. — Nach vielem Bitten von Seite des P. Godefridus ward das Verlangen des Truppenführers von 400 fl. auf 40 Speciesdukaten herabgestimmt, die das Kloster bezahlte, und so die Gefahr beseitigt.*)

*) Hier weiset Verfasser auf Siegenburg und Dietfurt hin, wo man Gewalt entgegen hielt, aber dafür 30 Firste in Feuer aufgehen sah.

Nun kam der Tag (7. Aug.), an welchem der kaiserliche General Mercy sich bei Kleinsalvator (Unsernherrn) lagerte, um Ingolstadt zu blockiren; die Priester in Geisenfeld hatten traurige Ahnungen; sie schafften daher die Pyxis mit dem Allerheiligsten bei Seite, Fr. Philipp brachte besonders die Reliquien des hl. Dionysius in der Klausur des Klosters in ein sicheres Versteck u. s. w. — Ihre Besorgniß war nicht ungegründet; denn von nun an löste eine Truppe von Soldaten die andere ab, Leute von verschiedenen Waffen und Nationalitäten, darunter auch viele würtembergische Grenadiere, alle miteinander aber wahrscheinlich nur solche, die sich von der Armee abgeschlichen hatten, um zu plündern. Eine Partie von 50 Mann zu Fuß drang auf zwei Seiten (Windner und Nöttinger Thor) in den Markt ein; der eine der zur Vermittelung herbei geeilten Priester, Capellan Leiderer mußte sich schon vom Nöttinger Thor weg nach Engelbrechtsmünster flüchten, um dem Tode zu entgehen, der andere, P. Godefridus am Windener Thor in gleicher Gefahr, konnte noch in's Kloster zurückeilen, aber nur, um dort mehrfache Todesangst auszustehen.*) Im Kloster wurde von 10 bis 12 Mann Husaren mit einem zentnerschweren Steine das Thor eingeworfen, alle Thüren und Behältnisse erbrochen, und alles Vorgefundene weggenommen, darunter ein Kelch und eine Chrysambüchse, welche nach Engelbrechtsmünster gehörten; aus den Ställen ward der sämmtliche Viehstand — 9 Pferde, 3 Mastochsen, 10 Schubochsen, 37 Kühe, 5 Kalben, 95 Schafe, zur Beute gemacht. Nun erscholl ein wüstes Geschrei: „Pecunium, pecunium!“ P. Godefridus, an der Klausur stehend, um wenigstens diese möglichst zu hüten, ward mit Flinten und Säbeln bedroht, endlich zu Boden geworfen nnd mit seinem eigenen Strickgürtel gebunden, weil er der Forderung nicht zu entsprechen vermochte, hierauf dem Aufseher über die geraubten Pferde zur Bewachung übergeben; er fand jedoch einen günstigen Augenblick, zu entkommen, und eilte der Kirche zu, um das Allerheiligste zu sumiren, weil er Einbruch in dieselbe von Seite der Plünderer fürchtete, der auch alsbald in's Werk gesetzt wurde. Die Räuber eilten sogleich dem Tabernakel zu, aber sie fanden

*) Beim Erbrechen dieses Thores hatten sich Geisenfelder doch unberufen zur Wehr gesetzt; es wurde ein Soldat verwundet, und ein Metzger erschossen, die Wuth der Feinde aber entflammt.

nichts mehr, da die hl. Gefäße bereits, wenn auch in unmittelbarer Nähe, versteckt waren, und von ihnen nicht erblickt wurden. Ein Glück war es für P. Godefridus, daß keiner von denen unter ihnen war, die ihn gerade vorher gebunden hatten. Bei allem dem war die Klausur des Klosters bisher noch nicht angegriffen worden.

Erst jetzt traf die neue Sauvegarde (s. o.) ein, die aber, wie zum Spotte, selbst 5 Pferde von Besitzern im Markte mitnahm, und nicht mehr gesehen ward.

Nun kam mitten in der Trübsal auch einiger Trost; der „lange Franziskaner" (so nannte man den P. Godefridus) ward von einem englischen Officier zum Windener Thor beschieden und dieser eröffnete ihm, er wolle das abgetriebene Vieh des Marktes und des Klosters wieder zurückstellen; die Leute sollten an das Thor kommen, und ansagen, welche Stücke aus der von ihm mitgeführten Heerde die ihrigen wären?

Er verlangte hiefür nichts weiter als für seine, (beiläufig 80 Mann) kaiserliche und englische Soldaten 2 Faß Bier und etliche Laib Brod.*) Aber viele Besitzer waren flüchtig und hielten sich auf Feldern und in Wäldern auf, und so kamen nicht mehr alle geraubten Thiere an ihre Herren zurück; das Kloster erhielt noch 4 Pferde, alle Ochsen, 22 Kühe, 3 Farren; das Raubgesindel aber spie Feuer über das gerechte Handeln des Officiers. —

Sogleich nach dem Abzuge dieses Officiers drangen die Leute eines Fähnrichs, 17 Mann Fußgänger, in den Markt ein, um eine Brandschatzung von 100 fl. zu erheben, die aber auf Bitten des P. Godefridus auf 50 fl. ermäßiget wurde; aber auch diese 50 fl. konnte die Frau des unterdeß versteckten Bürgermeisters nicht aufbringen, bis der „ehrliche Jakob Säppl" (Brauer) das Geld vorschoß. **)

Man glaubte sich nun sicher, da erschien spät Abends eine Reitertruppe von 50 Mann unter einem würtembergischen Lieutenant, die nur einen halbstündigen Aufenthalt wegen des vielen Regens, und Labung für sich und ihre hundert, im nahen Walde

*) Es war dies derselbe englische Lieutenant, der (s. o.) 20 Wagen mit Getreide verlangt hatte, aber mit 3 Spezies-Dukaten bearbeitet von seiner Requisition wieder abstand.

**) Noch in der Nacht nach diesem Vorgange wurde im Kloster das kaum zurückerhaltene Vieh nicht von feindlichen Soldaten, sondern von 8 lüderlichen Burschen in Gegenwart des P. Godefridus mit Gewalt weggeführt.

lagernden Kameraden verlangte; allein diese halbe Stunde wollte nicht enden; denn es war auf Erpressung abgesehen. Diese begann damit, daß die Mannschaft den ebengenannten Brauer Säppl aus seinem Verstecke (Heuboden) hervorholte und erklärte, er sei der der Truppe vor wenigen Stunden begegnete aber entflohene Spion u. s. w., wolle er sich nun aus ihren Händen befreien, so habe er 20 fl. Lösegeld zu bezahlen; in der Folge entdeckte der Commandant dem P. Godefridus gar, er sei hieher beordert, ihn, den Pater, zu dem Prinzen Louis von Baden zu liefern. Da dieser, die List unschwer durchschauend, sich hiezu nicht verstand, so erklärte der Officier, auch mit der Mitreise eines andern Priesters als Geisel sich zufrieden zu geben; als solcher erbot sich der Capellanus Anton von Stauffert, der auch auf einem, mit einem Stricke gezäumten Pferde wirklich mit der Truppe fortzog. Der Marsch richtete sich aber nicht zum Prinzen Louis, sondern in das Lager des Generals von Mercy bei Kleinsalvator. Hier angekommen ward der Capellan mit Höflichkeit aufgenommen und in ein Quartier bei Obrist Bibra in einem Bauernhäuschen zum Uebernachten angewiesen. Der Ausgang dieses Vorganges war, daß General Mercy dem Capellan beibrachte, das Kloster aufmerksam zu machen, es sollte sich dieses bei Forderung von Contributionen nicht ungeneigt zeigen; denn widrigenfalls würde es sich Execution zuziehen; übrigens mangle es in seinem Lager völlig an Viktualien, daher das Kloster der Noth mit Wein, Bier u. s. w. zu steuern ersucht werde. Unter einem Geleite von 6 Reitern kam Antonius am zweiten Tage nach seiner Entführung (9. Aug.) wieder in Geisenfeld an.

Der 8. August (Freitag) hatte früh 6 Uhr 40 bis 50 würtembergische Grenadiere mit einem Lieutenant an der Spitze in's Kloster gebracht, der als Grund seiner Ankunft angab: „Rache, weil gestern in Geisenfeld zwei Grenadiere erschossen und einer verwundet worden." Es sollen vor Allem in der Klausur des Klosters verborgen gehaltene Bürger und sämmtliche dort versteckte Mobilien des Marktes ausgeliefert werden! P. Godefridus, da Bitten nicht fruchtete, der Gewalt weichend, überließ die Mobilien, doch versprach der Lieutenant gegen Erlag von 100 Reichsthalern, welche auf 70 herabgesetzt wurden, die Klausur selbst nicht zu plündern; allein trotz der aufgestellten Wachen ward sie doch erbrochen und hier wie in allen andern Abtheilungen des Klosters

arge Verwüstung angerichtet, was bis zum Abende dauerte. Die Frauen bedienten die Räuber, um sie milder zu stimmen, mit Speise und Trank, doch umsonst! Da diese nicht fanden, was sie suchten, nämlich Geld, — so drohten sie: „sie würden wohl noch leicht zur Erfüllung ihres Wunsches gelangen, wenn sie die Frauen zu Königinen gekrönt haben würden". *) In banger Furcht vor dieser Tortur begaben sich die Frauen, den Räubern ihre Keller und Vorrathskammern überlassend, in den Chor, um Gottes Hilfe anzuflehen, und später, als die Gefahr wuchs,**) flüchteten sie sich von da durch die Kirche ihren Weg nehmend, in ein Schuhmacherhäuschen, nahe dem Münsterer Thor (Schlagthörl) gelegen; drei Schwestern hatten sich im Kloster selbst versteckt. Den erstern folgte nach ausgestandener äußerster Todesgefahr Fr. Philippus, und P. Godefridus hatte nun alle Quälungen allein über sich ergehen zu lassen, bis auch er einen Ausweg fand, und sich auf dem Getreidekasten verbergen konnte, wo er aber von einem Dachfenster aus sehen mußte, wie die Räuber ihre Beute theils mit einem Heuwagen und theils mit schwer beladenen Karren abführten; ja selbst geraubten Kühen hatten sie schwere Bürden auf den Rücken gelegt.

Endlich kam Befreiung; es traf die von den beiden Befehlshabern Marlborugh und Prinz Louis (s. o.) erbetene Sauvegarde — ein Engländer ein.

Auch dieser Schutzmann ward sogleich von den Plünderern umstellt und alle Feuerrohre auf ihn gerichtet, allein seine von beiden Generalen erhaltenen schriftlichen Anweisungen retteten ihn. Er säuberte Kloster und Markt von den irregulären Truppen und dem übrigen Lumpengesindel und befreite beide so von vielen künftigen Uebeln.

Die im Markte versteckten Klosterfrauen waren zum Theile mittlerer Weile von dem zu Engelbrechtsmünster aufgestellten

---

*) Diese Tortur, von den Schweden angewendet, und also noch in frischem Andenken, bestand in der äußerst schmerzhaften Zusammenraidelung des Kopfes mit Stricken.

**) Auch P. Godefridus, weil er die obengenannte paktirte Summe von 70 fl. nicht alsbald beischaffen konnte, war sehr übel behandelt worden; nicht minder übel erging es dem Fr. Philippus, weil den Plünderern verrathen worden war, daß er der Baumeister des Klosters sei, und also um den Ort, wo das Geld versteckt ist, wissen müsse.

Sauvegardemann nach diesem Ort begleitet worden, von wo aus dieselben nach Regensburg zu reisen gedachten; doch mehrere änderten diesen Entschluß und wollten wieder in ihr Kloster zurückkehren; da sie jedoch, schon auf dem Wege, die falsche Nachricht empfingen, P. Godefridus liege erschossen im Kloster, so griffen die meisten wieder zu ihrem ersten Vorhaben zurück, weiter zu flüchten.

Ihre Reise geschah zu Fuß und ward überdieß dadurch bitter gemacht, daß sie eine kranke Chorfrau Namens Sophia Reiter auf einem Karren mitziehen mußten. In Abensberg angekommen, wurden sie von dem dort weilenden Capellan Leiderer und den Capelläneu von Engelbrechtsmünster und Feilnbach unterstützt und ihre weitere Reise sicher veranstaltet.

Vier weitere Frauen und ebensoviele Schwestern kamen aus ihren Verstecken im Markte hervor und zogen wieder in ihr Kloster ein, „und es war Zeit, daß sie kamen, denn sonst hätten ganz andere „„Frauen““ davon Possess genommen, noch dazu bekannte Leute, denen das Kloster gar wohl gefiel, besser noch die Zellen, und am besten das, was in denselben war.“ — Mit dem Abende dieses Tages endete sich das große Elend. — Am Tage darauf, es war am 9. August, erkundigte sich der Capellan Leiderer, ob P. Godefridus wirklich todt sei; in diesem Falle wolle er nach Geisenfeld zurückkehren, um den Markt nicht ohne Seelsorger zu lassen. An diesem Tage Mittags reitet Hr. Antonius (v. Stauffert) von 6 andern Reitern begleitet in Geisenfeld ein; man ahnte Böses, athmete aber sogleich wieder auf, als man das blosse Verlangen von Viktualien von Seite des Generals Mercy erfuhr, das auch noch an demselben Tage von P. Godefridus persönlich erfüllt wurde.

Allein bald darauf kam eine Truppe von 16 Reitern unter einem Wachtmeister, dem Sohne eines Klosterunterthanen von Gaimersheim, und verlangte wieder Bier und andere Viktualien für den General Mercy, dann die übliche Bewirthung für sich und seine Mannschaft bis zur dritten Morgenstunde, zu der er wieder abziehen wolle; doch er hielt nicht Wort, und betrug sich, und ebenso seine Mannschaft, höchst ungebührlich. Als er endlich Nachmittag 2 Uhr sehr berauscht abgezogen war, kam er im nahen Walde bei Winden von seinem Pferde,*) und traf erst des andern Tags zu

*) „Dasselbe ist von einem Bauern in Winden weggefischt und, weiß nit

Fuß im Lager ein zum großen Zorne seines Generals, der sogleich Erkundigung über dessen Verhalten einzog, und befahl, er sollte, im Falle er berauscht gewesen, auf Generals Parole sogleich am nächsten Baume aufgeknüpft werden. Es ist nicht bekannt, was mit dem Wachtmeister weiter geschehen, aber dieses Vorgehen wirkte wenigstens soviel, daß bis zum 25. August, wo die Belagerung von Ingolstadt wieder aufgehoben wurde, die fast täglich zur Recognoscirung oder zur Abholung von Viktualien hier ankommenden Reitertruppen sich immer freundlich betrugen.

Am 13. August kommt ein Brandbrief vom kaiserlichen Kriegscommissariat in Neuburg dd. 12. August, demgemäß das Kloster binnen 4 Tagen 10,000 fl. sammt dem gewöhnlichen Zählgeld zu erlegen hat.

Gestützt auf den kaiserlichen Freibrief tritt P. Petrus in Unterhandlung mit dem genannten Commissariate und erklärt die Unmöglichkeit einer so hohen Leistung, worauf er den Bescheid erhält: das Kloster solle einstweilen 5000 fl. erlegen und ein Verzeichniß seiner jährlichen Einkünfte vorlegen, aus welchem zu ersehen, wie hoch dasselbe außer der erlegten Summe noch zu taxiren sei. P. Petrus, weil incompetent, wollte die Sache der in Ingolstadt weilenden Abtissin vortragen, und erbat sich Geleitsbriefe; es ward ihm aber durch die Generale Mercy und Prinz Louis bedeutet, er könne selbst einen Brief an die Abtissin richten, der durch einen Trompeter übergeben werden würde. Es geschah, und mit dem Briefe des Paters ordnete auch von Mercy zugleich einen Brandbrief auf 90,000 fl. lautend nach Ingolstadt ab, erhielt aber den kurzen Bescheid: „Eine Brandschatzung für eine so importante Festung sei unweislich; dergleichen Petita (seien) mehr mit Blei als mit Gold oder Silber zu ersetzen.“ Auch der Brief des P. Petrus kam ungeöffnet zurück. Dafür verlangte aber der General Mercy vom Kloster ein Deputat von 250 fl. (Theure Post!)

Am 15. August, dem Festtage Mariä Himmelfahrt, stand Geisenfeldwinden in Flammen; das Dorf war durch einen einzigen Reiter angezündet worden, unter dem Vorwande der Rache wegen des dem obenerwähnten Wachtmeister entwendeten Pferdes und

---

wie, vermauschlet worden.“ (Unser Berichterstatter ist wohl ein geborner Schwabe gewesen.)

seines Gepäckes. Als P. Godefridus von Geisenfeld aus zu Hilfe eilte, ward er und sein Gefolge auf demselben Wege unter Todesdrohungen von dem Brandstifter zurückgejagt; indeß vertrieben zwei andere, in der Nähe des Marktthores stehende Reiter den Böswicht mit ihren Schwertern und bahnten so den zu Hilfe Eilenden freien Zutritt zum Dorfe. Es brannten 5 Firste ab.

Am 1. September kamen die nach Regensburg geflohenen Frauen und mit ihnen der Pfarrer von Engelbrechtsmünster und Capellanus A. Leiderer und Fr. Philippus wieder zurück.

Am 7. Sept. machten bayerische Dragoner „mit ihren Schnapphahnen" einen Ausfall von Abensberg aus, postirten sich in der Nachbarschaft von Reichertshofen und Paar zu Nachtszeit — nahmen beider Orte Viehheerden der dortigen kaiserlichen Garnison vor der Nase weg, und trieben sie nach Abensberg.

Am 8. September erschien der kaiserliche Lieutenant Milvius, von 50 Füsilieren begleitet, mit einem schriftlichen Befehl, demgemäß die Märkte Geisenfeld, Mainburg und Hohenwart, dann die Städte Neustadt und Abensberg miteinander 30,000 fl. Contribution bei Androhung scharfer Exekution zu erlegen haben. Da der Lieutenant aber von den Windener Bauern erfahren hatte, daß im Walde 20 bayerische Reiter (Dragoner) versteckt seien, setzte er seinen Marsch nicht weiter fort, sondern kehrte sogleich mit seinen Leuten nach Reichertshofen zurück, sonst wäre er sicher den genannten Dragonern mit ihren Schnapphahnen, angeführt von dem Gerichtsschreiber in Pfaffenhofen,*) in die Hände gefallen. Die Geisenfelder aber konnten vorläufig ruhig sein, weil die Forderung an die übrigen Orte gar nicht mehr gestellt wurde.

Zu dieser Zeit unterfingen sich zwei kaiserliche Reiter einer großen „Kühnheit", indem sie, mehrere Tage herumschweifend, dort und da das wenige noch übrige Vieh wegstahlen, und so eine ergiebige Heerde, nebenbei auch Geld zusammenbrachten. Ihnen diente eine „Jungfrau" von Geisenfeld als Köchin, die darum bald auch demselben Schicksale anheimgefallen wäre, das in kurzem ihre Herren traf.

Die beiden Parteigänger wurden nämlich in der Mühle zu

*) Dessen Name ist nicht genannt — auch im Ob. A. Bd. 26. nicht zu finden.

Parleuten von 7 Bauern im Schlafe überfallen, mit eisernen Mühlstangen erschlagen und in zum Voraus geöffneten Gruben im Moose verscharrt, — das geraubte Vieh und Geld zu gleichen Theilen vertheilt, die genannte Zuhälterin aber sollte — damit die That nicht offenbar gemacht würde — durch Untertauchen des Kopfes in der Ilm erstickt werden. Ihr flehentliches Bitten und die Betheuerung, niemals von dem Morde wissen lassen zu wollen, erhielt sie am Leben. Aber sie hielt ihr Versprechen nicht, sondern ging gewisser Nachricht zufolge zweimal zur kaiserlichen Sauvegarde in Engelbrechtsmünster — worauf der Schutzmann sich alsbald auf sein Pferd setzte, und eilig nach Parleuten ritt, um hier das Nähere über den Hergang der schauerlichen That zu erkunden. — Der geängstigte Mühljunge entdeckte ihm auch Alles umständlich. Nun warf aber der Sauvegardenmann sich selbst zum Richter auf; er verlangte Herausgabe von 600 fl. des erbeuteten Geldes sammt 6 Pferden und die Waffen der erschlagenen Reiter, widrigenfalls würden jene Dörfer, in welchen die Mörder angesessen, in Asche gelegt werden. P. Godefridus suchte den Mann milder zu stimmen, so daß er mit 70 fl. an Geld und 4 Pferden und der Rüstung der Getödteten sich zufrieden gab.

Früh 6 Uhr am 16. September kamen ganz unerwartet bayerische Truppen, Infanterie und Cavallerie, an 7000 Mann, unter den Generalen Wekl und Maffei und dem Obersten Sandini von Landshut über Wolnzach hier an, und schlugen ihr Lager im Felde nächst Rötting. P. Godefridus hatte große Mühe, bei den beiden Generalen das Verbleiben des englischen Schutzmanns, der seine Pflicht so treu erfüllt hatte, auszuwirken,*) während die Sauvegarde in Engelbrechtsmünster gefangen abgeführt wurde. Wider Erwarten zogen die Truppen noch denselben Tag Abends

---

*) Derselbe ward aber am 28. September doch vom General Janus trotz seines Sträubens, das den letztern sehr beleidigte, und gegen den Willen des Marktes und Klosters abberufen. Der Engländer hatte bei seiner Ankunft in Geisenfeld schon „einen Hut voll" Silbergeld besessen und an 900 fl. daselbst verdient, weshalb die „Schnapphahne" schon mit Ungeduld auf den Abreisenden lauerten. P. Godefridus zog ihm einen Franziskanerhabit an, fuhr mit ihm Nachts 12 Uhr in einer Postchaise von Geisenfeld ab, und brachte ihn mit seinem Pferde — das hier mit 2 andern als Wagenpferd benützt ward — glücklich nach Zell bei Neuburg.

Diese Vorsicht war nothwendig; denn im Falle des Abfangens hätte die ganze Geldsumme vom Markt und Kloster ersetzt werden müssen.

nach Ingolstadt ab, wo sie in der Nacht eintrafen, um jene 1500 Mann kaiserliche Reiter unter dem Commando des Generals von Auffeß, welche viele Wochen hindurch in der Gegend von Gaimersheim und der Veste Ingolstadt alle Viktualien- Holz- 2c. Fuhren abschnitten, wo möglich, gefangen zu nehmen, oder wenigstens zu versprengen. Ersterer Plan wäre auch gelungen, hätte nicht der General Janus in Neuburg hievon Wind bekommen, und die Auffeß'schen Reiter von der Gefahr unterrichtet; desungeachtet wurden von den bayerischen Truppen die meisten der Tags zuvor abgeführten kaiserlichen Gepäckwagen auf der Straße nach Eichstätt noch eingeholt,*) und der General bis an die Thore der genannten Stadt verfolgt.

Hiemit nicht zufrieden, plünderten die bayerischen Truppen in allen benachbarten Dörfern des „Bisthums" bis Eichstätt, trieben besonders hier in der Vorstadt und Umgegend alles Vieh hinweg, so daß sie einen Schaden von 90,000 fl. anrichteten.

Nach diesem Scharmützel kehrten die Klosterfrauen, die sich in Ingolstadt aufgehalten, mit Ausnahme der Abtissin nach Geisenfeld freudig zurück, allein schon am 27. September erschien wieder eine kaiserliche Truppe von 40 Reitern, aus Neuburg kommend, um das wenige übrig gebliebene Vieh von der Weide wegzunehmen unter dem Vorwande, es seien diese Thiere von den Bayerischen im „Bisthum" erbeutet und hieher verkauft worden, und so wurden 137 Kühe fortgenommen.

Auch der Postmeister von Geisenfeld, der sich gerade außerhalb dem Windener Thore am Schlagbaume befand, ward ergriffen und gefangen nach Neuburg geführt, jedoch Tags darauf sammt seinen 6 geraubten Kühen wieder entlassen.

Es traf nun ein, was man immer befürchtet hatte, die erneute Forderung der bereits erwähnten Contribution; am 19. Okt. ward das Stift zum „letztenmale" vom Commissariat Neuburg zu deren Erlegung aufgefordert. Man gab keine Antwort, sondern wendete sich mit einem Memoriale an den kaiserlichen Hof in Wien; es erschien ein weiteres Mahnschreiben von Neuburg dd. 28. Okt. — Als das Stift unterm 24. ejusd.

---

*) In dem erbeuteten Gepäcke befand sich auch das silberne Service des Generals Auffeß, das man ihm aber wieder zurückstellte.

des Weiteren remonstrirte, kam am 30. Okt. ein Ultimatum an, das binnen 2 Tagen Austrag der Sache verlangte. Nun entsendete die Abtissin, noch in Ingolstadt wohnend, den P. Godefridus und ihren Forstmeister Simon Hütt mit einer Summe von 1000 fl. in Gold nach Neuburg, um dort nach Gestalt der Dinge doch einigermassen zu befriedigen. Während diese, ihre beiden Abgeordneten, mit aller Vorsicht handelten, waren sie doch in Gefahr, in die Falle zu gehen; da kommt ihnen zur rechten Zeit ein guter Freund — ein Hr. Rettig — zu Hilfe, indem er ihnen abrathet, auch nur einen Kreuzer zu bezahlen, da Oesterreich mit dem Hause Bayern z. Z. gerade mit Friedenstraktaten begriffen sei, unter welchen keine Executionen geschehen dürfen.

Nachdem die Abtissin mit Schreiben dd. 4. Nov. in diesem Sinne wieder Remonstration nach Neuburg hatte ergehen lassen, kehrte sie am 6. Nov. stille in ihr Kloster zurück, — und mit dieser Nachricht endet die „Relation" des P. Godefridus Steib.

Dieselbe gibt — die Räubereien, Erpressungen und Brandlegungen des Jahres 1704 ausgenommen — zugleich ein Bild des Verlaufes aller übrigen Jahre während dieses Krieges bis zum endlichen Friedensschluße. Besonders waren die Kriegs-Steuern und Fouragelieferungen schon im Beginne fast unerschwinglich; schon im Monat Oktober 1703 war das Kloster allein aufgefordert worden, in die Kriegskasse 2800 fl. einzuzahlen und an das Magazin 280 Schäff. Roggen, 250 Schäff. Haber, 130 Schäff. Gerste, 500 Zentner Heu und 1200 Bund Stroh zu liefern (AC.); im Markte war schon 6 Monate vorher (17. April gen. Jahres „wegen der vielen Einquartierungen und eilfertig hin und her ziehenden bayerischen Truppen kein Körnchen Haber mehr aufzutreiben;"*) mehrfach mußten statt der gewöhnlichen

---

*) Doch waren die Bürger anfangs gehobenen Muthes; in dem gen. Monate 1703 wandten sie sich an den Statthalter zu Ingolstadt um Vertheidigungsrequisite gegen feindliche Parteien, und erhielten von ihm 50 Musketen, 1 Ztr. Pulver, 1 Ztr. Lunten und 27 Pfd. Blei: aber sie stellten dieselben mitten in den unheilvollsten Tagen für Geisenfeld zu ihrem Glücke unbenützt wieder zurück am 10. Juli 1704 (MA.)

In dem eben genannten Monate — hier nebenbei angemerkt — wurde durch 2 Dragoner, die hier Nachtquartier nahmen, unter Patent des Landgerichtes Kelheim der dortige „verdächtige Procurator Neupauer" nach München in den Falkenthurm geliefert. (ibd.)

drei — eilf Steuererhebungen im Jahre vorgenommen, überdieß Tausende von den Stiftungen aufgenommen werden, um die Quartiere von Freundes- und Feindestruppen, die Requisitionen, Scharwerke,*) Sauvegardenlöhnungen u. s. w. zu bestreiten, bis endlich die Sonne des Friedens wieder aufging, und die Bürger von Geisenfeld sich der Rückkehr des lang entbehrten Bayernfürsten mit allen andern Landeskindern freuten, sogleich aber auch eine Deputation nach München abordneten, welche bei dem Churfürsten „wegen der vielen ausgestandenen harten Kriegsplünderungen, der übertragenen, schweren Freiquartiere, und anderer Drangsale um etliche gnädigste Ergötzlichkeiten und Ertheilung einiger Freijahre (von Steuern)" bitten sollte.**) (MA.)

§. 19.

Churfürstliche Jagden — Polizeiliches und Kirchliches — Umschwung — Brand — Der österreichische Erbfolgekrieg — Studirende aus Geisenfeld. 1715 bis 1750.

Als die kaiserlichen Truppen das Land geräumt hatten, war eine der ersten Anordnungen, daß man durch den Maler Michael Feil von Geisenfeld das churfürstliche Wappen an den Marktsthoren erneuern ließ.

Churfürst Max Emanuel war ein großer Freund der Jagd, namentlich des Treibjagens: daher fand er sich alljährlich bis zu seinem Tode wenigstens einmal zur „Schweinehatz" oder zur Hirschjagd in Geisenfeld ein. Da die Gebäude der ehemaligen „Pfalz" längst in Privatbesitz übergegangen waren (s. o.) aber auch zur Aufnahme des zahlreichen Jagdpersonales nicht hingereicht hätten, übrigens sich der Aufenthalt des Churfürsten nicht länger als auf 10 bis 12 Tage erstreckte, so wurde im Freien eine fürst-

---

*) Es mußten mehrmals Schanzarbeiten in der Veste Ingolstadt verrichtet, Fuhrwerke gesendet werden, um aus dem Köschinger Forste Holz und Pallisaden beizufahren.

**) Zu diesen bedrängten Zeiten wanderten von Geisenfeld aus: 1701 Thomas Schapfel nach Raab; 1706 Georg Schlick nach Wien; 1718 J. G. Ziegler und dessen Schwester Viktoria; 1723 Georg Schlick, Brauerssohn, als Bildhauer nach Wien; 1727 Maria Schapfel nach Comorn; 1728 Walburga Sigl nach Wien; 1736 die Familie des verst. Schneiders Blasius Wimmer nach Oesterreich; 1738 quittirt Jos. Schapfel, Kupferschmid in Wien den Empfang seines Heirathgutes von seinem Vormünder in Geisenfeld (LP.)

liche Hofküche improvisirt und das Jagdpersonal in den Gasthäusern einquartirt, während der Churfürst selbst ebenfalls in einem Gasthause oder im Hause des Klosterpropstes Wohnung nahm.

Um dem Landesfürsten zuvorzukommen und ihm den Aufenthalt angenehm zu machen, wurde jedesmal vor dessen Ankunft der Weg von Zell nach Geisenfeld, der damals durch den rechten Arm der Ilm hart am Siechenhause vorbeiführte, reparirt und bei seinem erstmaligen Erscheinen auch der Pfad zur Kirche vom Hagn'schen Gasthause an bis zum Kloster umgepflastert; auch die Feldsteige in den einzelnen Jagdbezirken möglichst geebnet und mit Strohzeichen (Schauben) versehen; selbstverständlich fehlte nie die „solenne Aufwartung der Bürger unterm Gewehr", nach welcher immer ein weidlicher Trunk auf Marktskosten eingenommen wurde. Die Thore wurden mit Wachen besetzt, damit die fremden Bettler den Fürsten nicht belästigten. *)

Bei seiner erstmaligen Anwesenheit im Jahre 1716 brachten die Bürger die Bitte an den Churfürsten um einen Beitrag zur Wiederherstellung des während des Krieges völlig ruinirten Pflasters und zu andern Baureparaturen, ferner das Gesuch, es möchte ihnen die Unterhaltung der außer dem Burgfried gelegenen Gadener Brücke abgenommen werden; aber es erfolgte weder für diese Bittgesuche noch in Betreff der Kosten der Herstellung der obengenannten Hofküche eine sofortige Resolution, sondern dieselben mußten vorerst in churfürstl. geheime Rathskammer einlaufen. (MA.)

Diese Besuche von Geisenfeld zur Jagd setzte auch der Sohn und Nachfolger Max Emanuels, Karl Albert, gleichwie sein Vater ein Liebhaber des Waidwerks, fast alljährlich bis zum Jahre 1740 fort. Es stand aber zu dieser Zeit noch glänzend um das Jagdwesen; so wurden im Jahre 1735 am 10 August erlegt 88 Hirsche und 22 Thiere. — In dem ebengenannten Jahre ward durch das churfürstliche Jägermeisteramt in München aus dem weiland Ernst'schen Bräuanwesen der vor dem Windener Thore

*) Doch geschah es, daß im Jahre 1723 eine ehemalige Thorwartsfrau Euphrosina Merlpacher v. Geisenfeld verhaftet werden mußte, weil sie sich einen silbernen Teller des Churfürsten annexirt hatte.

gelegene Stadel erkauft und zum Jagdzeugdepot (Gejaidstadel) eingerichtet. (MA.).

*

Es scheint, daß während der Zeit, da Geisenfeld sich einen kaiserlichen Markt nennen mußte, die bestehenden polizeilichen Verordnungen verschärft und in dieser Verschärfung auch später beibehalten wurden; denn wir finden niemals so viele Strafen vom Magistrate, namentlich über die Gewerbetreibenden, Bräuer, Wirthe, Metzger, Krämer, und im höheren Maße verhängt als zu dieser Zeit. Ebenso ward die Feuer- und Feldpolizei strenger gehandhabt. Gegen die genannten Gewerbe wurde meistens deshalb eingeschritten, weil sie die festgesetzte Taxe (Satz) überschritten.*) In wessen Haus sich ein Kamin entzündete, wurde mit 1000 Stein gestraft.

Im Jahre 1713 wurde eine neue Schandsäule auf dem Marktplatze wegen der Bettelleute aufgestellt, gegen die man z. Z. mit großer Strenge vorging. Auch ein sogenanntes „Narrenhäusl", von dem wir früher keine Erwähnung finden, ward in diesem Jahre neu errichtet**) (MA.)

Im Jahre 1718 wurde von dem Postmeister Johann Senftl mit andern Gutthätern das sogenannte Zügenglockengebet (Andacht für Sterbende) gestiftet und ertönte die Zügenglocke zum erstenmale bei dem Tode des Thomas Kumpf, Söldners in Geisenfeldwinden. (Ml. A.)

In demselben Jahre ward am 15. Mai auch die Schutzengelbruderschaft durch einen Pater des Klosters Skt. Emeram in Regensburg feierlich eingeführt. ***) (ibd.).

Um das, wie schon erwähnt, ruinirte Pflaster des Marktes

---

*) 1 Maß Bier kostete damals 2 kr., später 2 kr. 1 dl.; 1 Pfd. Rindfleisch 3 kr. 3 dl., der Taglohn eines Arbeiters betrug 15 kr., der eines Handwerkers 18 kr.

Dem eben angeführten Satze gegenüber erklärten im Jahre 1722 die Geisenfelder Bräuer einmal insgesammt: in Pfaffenhofen werde das Bier (Maß) um 9 dl. verleit gegeben, und forderten für sich dieselbe Befugniß; allein der Magistrat fand sich später mystifizirt und strafte sie zusammen um 6000 Stein.

**) Es war ein von Holz, nach Art eines Vogelbauers gemachtes und am Hauptplatze aufgestelltes Häuschen, in welchem vier und mehrere Personen bequem stehen konnten. Einsperrung in dasselbe traf Leute mit geringeren Vergehen (Westenried. Gloss.).

***) Wann die etwas öfter erwähnte Corpus Christi Bruderschaft hier ihren Anfang genommen, fand sich nirgends.

wieder herstellen zu können, erhielten die Bürger am 16. Dezember 1718 die Genehmigung, den sogen. Service-Bierpfennig hierauf zu verwenden. (AC.)

*

Trotzdem, daß bei allen den vom vorigen, ja selbst noch vom Schwedenkriege herrührenden Schulden der Gemeinde strenge Steuereintreibung stattfand, so daß, wenn der festgesetzte Termin nur etwas versäumt wurde, ein Bote von München zur Einhebung erschien, und fortwährend freies Quartier für ständig exponirte Reiter (8—10 Mann) vom Markte unterhalten werden mußte, und daher die Verhältnisse gar nicht dazu angethan waren, so trat doch mit dem Jahre 1720 ein eigener Umschwung, wenn auch nicht so fast Aufschwung im Orte ein; denn es kamen in 2 Jahren so viele Tausch- und Kaufverhandlungen vor, daß sie einen mächtigen Band füllen, wie ihn sonst eine ziemliche Anzahl von Jahren nicht erforderte; allein man blieb sich gegenseitig schuldig, man borgte von den Stiftungen, hatte mit dem Gelde gewissermassen spielend umzugehen gelernt. Die Folge dieser scheinbaren Wohlhabenheit war, daß im nächsten Jahre (1721) der Markt um ein Landesanlehen von 2000 fl. angegangen wurde; man brachte jedoch nicht mehr als 1000 fl. auf, welche der damals wohl vermöglichste Bürger des Markts, Bäcker Johann Reiter z. Z. Bürgermeister, vorschoß,*) die man einsendete und einen Nachtrag von 500 fl. versprach. (MA.)

Im Jahre 1723 mußten laut churfürstl. Befehle die jungen Leute zum sogenannten „Hosenschießen"**) angehalten werden; wer davon enthoben sein wollte, mußte einen Gulden bezahlen, welches Geld zum Baue einer neuen Schießstätte verwendet wurde, zu dem der Markt von der Pfarrkirchenstiftung 150 fl. aufnahm. (MA.)

Es gibt nichts Neues unter der Sonne! Dieselbe überzarte Sorge für eine oft sehr zweifelhafte Ehre, wie wir sie heute allenthalben vor uns haben, treffen wir auch zu jener Zeit (1724)

---

*) Er war im Jahre 1749 noch nicht wieder bezahlt (cf. unt. §. 20.).

**) Eigentlich: „um des Herrn (des Fürsten) Hosen schießen" d. i. Uebung im Ziel-Schießen, um die ledernen Hosen zu gewinnen, welche von den Fürsten im 16. Jahrh. als Gewinnst ausgesetzt wurden. (Schmeller).

an. Ein Taglöhner, Namens Christ. Heiß, hatte die Aeußerung gethan: „er möchte seine Hochzeit nicht mit dem Rathdiener Fromm halten, noch weniger möchte er neben ihm sitzen." Für diese Beleidigung wurde er gestraft um 2000 Stein. (ibd.)

*

Im Jahre 1726 16. Juli brach im Hause des Kirschners Christian Seng Feuer aus, welches in kurzer Zeit 9 Häuser und ebenso viele Scheuern nebst Ställen in Asche legte; es brannte auch der sogenannte Möselthurm und das Nöttinger Thor ab. Bei der Löscharbeit ward der damalige Cooperator Lic. Pitsch durch einen herabfallenden Balken so verletzt, daß man ihn halb todt nach Hause trug. Der Wiederaufbau der Marktgebäude, des Thurmes nämlich nnd des Thores erheischte eine Geldaufnahme aus dem Almosenfonde von 200 fl. (Ml. & MA.)

Nach dem Tode der Abtissin Constantia Jäger (5. Juni 1727) ward die, ihre Vorgängerin an Einsicht und Kraft noch übertreffende M. Cäcilia Weiß gewählt, die es zu ihrem ersten Werke machte, die Klosterkirche im Innern zu restauriren, womit sie auch am 31. März 1728 begann. Die Mittel dazu (das Kloster litt noch immer an den Schäden des letzten Kriegs) mögen vorzüglich von Seite der damaligen Priorin, Benedikta von Wampel geflossen sein, welcher nach dem Tode ihres Bruders des Dompropstes Freiherrn v. Wampel zu Regensburg, eine bedeutende Erbschaft an Geld und werthvollem Hausrath zugefallen war.

Die Restauration war eine großartige (cf. §. 8. Note) und begriff viele Veränderungen, namentlich bezüglich des Chores in sich; in letzterem wurden rechts und links der Seitenwände zur Verrichtung des Chorgebetes zwei große auf zierlichen Säulen ruhende Oratorien geschaffen, während der Hochaltar nahe an das westliche Ende desselben, dem Schiffe zugerückt, zu stehen kam. Die Gemälde an der aus Holz gefertigten Wölbung des Langhauses und Presbyteriums wurden in dieser Zeit gefertigt. Der Hochaltar*) wurde im Jahre 1730 am 15. April mit mehreren Neben-

*) Das großartige Gemälde — Aufnahme Mariens in den Himmel — zierte diesen Hochaltar, nun an der rechten Seite der Apside aufgehangen; es trägt die Inschrift: „Passetus faciebat."

altären durch den Bischof Johann Theodor von Regensburg consekrirt und Tags darauf fand die Ertheilung der hl. Firmung an 1697 Personen statt. Dieselbe Abtissin ließ auch den einen der beiden Thürme, den südlichen im Renaissancestyle um mehrere Stockwerke erhöhen und mit einer Uhr versehen. (Ml. A; M.S. d. Hofb.)

Die Verfolgung der „Hexen" von Seite der Gerichte scheint auch jetzt noch nicht völlig aufgehört zu haben; denn im Jahre 1733 heißt es in der Marktkammerrechnung: „Eines bei Gericht zu Pfaffenhofen im Hexenproceß verhafteten Diernl's willen haben zwei, und zwar gar arme Burger zur eidlichen Abhör dahin verschafft werden müssen. Damit nun diese nicht gar betteln (mußten) und unterwegs gleichwohl etwas zehren konnten, und nit das ihrige zu Hause unschuldiger Weise verabsäumen durften, ist ihnen vor ein Almosen zugestellt worden zu 40 kr."

Wie bereits bemerkt, wurde der Markt Geisenfeld seit dem letzten Kriege nicht mehr frei von Standquartier; am 24. Okt. 1734 wurden aber gemäß churf. Mandates neben Geisenfeld auch die Märkte Hohenwart und Wolnzach mit Gräflich v. Törring-Jettenbachschen Küraſſieren aus Landshut belegt, welche am 5. November einrückten und bis zum 8. Juni des folgenden Jahres blieben.

Im Jahre 1737 wurde eine Volksmission, wahrscheinlich durch Jesuiten, in Geisenfeld abgehalten. Als Versammlungsplatz diente der innere Friedhof, auf welchem eine Bühne für die Prediger aufgeschlagen war.

Eingangs des Monats Oktober 1740 kam von den aus Ungarn zurückkehrenden bayer. Truppen (Soldtruppen) und zwar vom fürstlich Hohenzollern'schen Dragonerregimente ein Lieutenant, Namens Dürnagel mit einem Korporal und 10 Gemeinen nach Geisenfeld in's Standquartier; viele andere solche Truppen marschierten hier durch, und erhielten vorübergehend Quartier oder statt dessen Geldvergütung, weil man sie nicht einlassen wollte.

*

Es trat nun, nur allzu bald auf das vorige folgend, wieder ein unheilvolles Ereigniß — der österreichische Erbfolgekrieg ein, der dem Markte und dem Kloster fast dasselbe Schicksal bereitete,

wie der vorige Krieg. Es mußten schon im Jahre 1741 zwei eigene Steuern neben den laufenden für Landesdefension erhoben, Fouragebeiträge bezahlt, Lieferungen an die französischen Truppen nach Großmehring u. s. w. gemacht, Zahlungen für den Transport des großen Geschützes von Ingolstadt nach Passau geleistet werden.*)

Das Jahr 1742 brachte neben den Kriegsausgaben viele Durchzüge der Truppen, Quartierlasten und Brandschatzungen. So heißt es in der Marktkammerrechnung dieses Jahres: „Als dieses Jahr leider zum Ruin des ganzen Bayerlandes die österreichischen Truppen in das Land eingebrochen waren, und man im Monat Februar im Rentamt München von allen Seiten zur Brandsteuererlegung aufgefordert und überdieß mit großem Quartier belegt wurde, bei hiesiger Marktkammer aber kein Kreuzer Geld vorhanden, noch weniger aber in dieser bedrängten schreckenvollen Zeit von der Bürgerschaft etwas zu erhalten war, fand man sich genöthigt . . . sowohl von dem würdigen Skt. Emerams-Gotteshaus als auch von den milden Stiftungen Anlehen zu nehmen und auch die Pupillengelder hiezu zu verwenden." Die aufgenommene Summe betrug 3707 fl. 42 kr.; sie reichte aber bei weitem nicht hin, nur die Ausgaben dieses Jahres zu bestreiten; denn als am 12. Febr. die Stadt München an den österr. Obersten Menzel übergeben war, und eine Brandschatzung von 50,000 fl. zahlen mußte, erging auch an den Markt und das Kloster Geisenfeld die Aufforderung, binnen 24 Stunden Abgeordnete dahin zu Verhandlungen gleichen Betreffs zu senden, aber es wurde dort mit Ausnahme der Erbittung eines Sauvegardebriefs, für welchen 153 fl. bezahlt werden mußten, nichts ausgemacht, sondern die Abgeordneten am 25. Februar zu Hauptmann Graser nach Indersdorf beschieden. Obwohl nun die verlangte Brandsteuersumme durch vieles Bitten um viele Hunderte abgemindert wurde, so mußten doch 650 fl. baar erlegt, ferner eben wegen der Abminderung der Generalität ein Präsent von

*) Hier folgender Eintrag in der Marktkammerrechnung: „Als Ihro churf. Durchlaucht und königl. Majestät zu Böhaimb von Prag nacher München passirten, hat man höchst derselben außer dem Markte zu Zell als Ablösungsort von innern und äußern Raths wegen die allerunterthänigste Aufwartung gethan, und bis nun die Ankunft erfolgte, 6 Tage nacheinander in Bereitschaft stehen müßen, unter welcher Zeit um Trunk und Brod erlaufen 12 fl. 40 kr."

24 Dukaten d. i. 102 fl., Zählgeld von jedem Hundert 10 fl. d. i. 65 fl., endlich dem Sohne des Hauptmann Graser, weil er zur Abfertigung verhilflich war, 4 fl. 45 kr. zum besten gegeben werden, und wurde die ganze Summe am 1. März nach Jndersdorf abgeliefert.

Desungeachtet erschien am 3. März der Obristwachtmeister der Graf Palfischen Husaren, der z. Z. in Mainburg stand, um gleichfalls Brandsteuer zu verlangen, — ließ sich jedoch mit 24 Dukaten und einer Spende von Wein beschwichtigen; jedoch am 6. desselben Monats wurden Markt und Kloster zur Fourage-Concurrenz nach Mainburg gezogen, und mußte ersterer für sich allein 133 fl. bezahlen.*)

Am 28. März rückte der Stab des Regiments, Generalfeldmarschall Khevenhiller mit einer ganzen Compagnie ein, dem am 30. der General Karl Rudolf v. Palfi mit seinem Stabe folgte, und im Kloster, zum Theil auch im Markte bis zum 13. April sich niederließ.

Die Auslagen für dieses Quartier, einschlüssig der Gratifikation an den Oberst, von diesem selbst veranlaßt, zu 6 Max d'Or, und der abgedrungenen Verehrung an den Generalstabsadjutanten zu 15½ fl. u. s. w. betrug bei 900 fl.

Es zogen zwar die feindlichen Truppen jetzt von hier weg in die untere Gegend Bayerns, aber sie kamen bald wieder, und nun wurde alsbald im Gerichte Pfaffenhofen allein die Erhebung einer Brandsteuer von 9000 fl. 35 kr. ausgeschrieben, und am 10. Juni von dem Rittmeister Leplai unter Vorweisung eines Patents sofortige Erlegung derselben (soweit sie Markt und Kloster betraf) verlangt. Bei der Unmöglichkeit, die Summe aufzubringen, hielt man um Nachsicht an, welche auch gewährt wurde; allein am 17. August erschienen 30 Mann Leplai-Husaren, einen Lieutenant an der Spitze zur Exekution der Bürgerschaft. Es sollten überdieß 60 fl. Exekutionskosten bezahlt und 100 Mann Soldaten in's Quartier genommen werden. Auf vieles Bitten

*) Am 14. und 15. März erschienen einzelne Husarenmannschaften, unter welchen auch ein Rittmeister Namens Popovich, mit einem Cornet, 2 Wachtmeistern, 2 Fourieren, 1 Tambour, 3 Corporalen und 66 Gemeinen zu Postirung einrückte. „Dem Rittmeister, damit er seinen Leuten nicht alle Insolenz gestattete, und nicht, wie angedroht, noch mehr Truppen hieher ziehe, wurde ein Recompens von 6 Dukaten gegeben." (MA).

von Seite der Bürger ließ sich der Führer der Mannschaft mit 3 Karolin beschwichtigen; auch vom Quartier kaufte man sich mit 12 Dukaten los. Uebrigens kamen fast täglich recognoscirende Mannschaften feindlicher Husaren von Gambach, Pörnbach u. s. w. an, deren Verpflegung große Auslagen verursachte. — Die Größerbegüterten in Geisenfeld, Bräuer, Bäcker, Wirthe gaben vorschußweise Viktualien, aber die Marktkammer konnte sie nicht bezahlen.

Es trat wieder eine Pause ein, während welcher man sich des Freiseins von feindlichen Truppen freute, aber nun galt es die vaterländischen und die französischen Hilfstruppen mit Leistungen verschiedener Art zu unterstützen, und zum Theile zu beherbergen. Am 18. September kam der Hauptmann de Beer vom Gabrieli'schen Dragonerregiment von Großmehring zur Mitternachtsstunde mit Mannschaft an, um Korn und Haber zu holen, er erhielt auch, außer der Gabe des Klosters, vom Markte 4 Schäffel Korn und 8 Sch. Haber, welche ihm auch sogleich nachgefahren wurden.

Gleich darauf mußte aber vom Markte auch wieder eine Mehllieferung von 18 Ztr. an die kaiserliche Armee ausgeführt werden. Es trieben sich noch immer vereinzelte österreichische Milizen umher; denn am 12. Oktober kam ein bayerischer Korporal sogar mit gefangenen österreichischen „Proviantcommissarien", die er nach Ingolstadt zu liefern hatte, in Geisenfeld zum Nachtquartier an. Bei seinem Rückmarsche konnte er im Markte nicht mehr aufgenommen werden, und mußte im nahen Zell Quartier nehmen; denn es waren inzwischen 360 Pferde der französischen Truppen mit der sie begleitenden Mannschaft eingetroffen, wie denn überhaupt mehrfache Durchzüge französischen Militärs stattgefunden zu haben scheinen, weil die Geisenfelder einen dieser Leute eigens honorirten, der ihnen, der deutschen Sprache mächtig, als Dolmetscher gute Dienste leistete.

Am 15. Oktober ward Musterung in Pfaffenhofen „zur Armee in Braunau" gehalten, zu welcher 15 Landfähnler, 3 Schützen und 15 armirte Mann gestellt wurden, für deren Verpflegung auf einen Monat vorausbezahlt werden mußte, weil in der Hauptmannschaftskasse kein Geld war; übrigens mußten laut Ordre vom 18. November durch den Markt auch 2 Fuhrwerke zum Transporte von Kriegsrequisiten nach Wasserburg gestellt

werden, welche der Bräuer Xaver Pach gegen tägliche Vergütung von 5 fl. 30 kr. übernahm.

Ueber den weiteren Verlauf des Krieges, soweit dieser Geisenfeld angeht, fehlen uns für die Jahre 1743 u. 1744 alle hiesigen Aufschreibungen; allein wir erfahren aus einer andern Quelle,*) daß im Jahre 1743 im Monat Juni, wo sich die Hauptthätigkeit des Feindes auf die Veste Ingolstadt warf, die dort eingeschlossenen Franzosen und Bayern von ersterem, namentlich von ungarischen Völkern vom 21. Juni bis 21. August hart belagert wurden, bis sie nach einer Uebereinkunft vom 1. September die Veste am 1. Oktober übergaben. — Wie es während dieser Zeit Geisenfeld, in der Nähe der Veste gelegen, ergangen haben mag, läßt sich wohl errathen, und erklärt sich zum Theil aus den Einträgen mehrerer unehelicher Geburten in dem Pfarrbuche, durch Soldaten, darunter von Panduren veranlaßt, ferner daraus, daß — wie noch in der Marktkammerrechnung von 1745 unter Bezugnahme auf das Vorjahr bemerkt ist — die von der österreichischen Administration erhobenen Contributionen, namentlich die Getreidefourage- und Geldlieferungen sehr groß waren, so daß auf jede Einsätze Feld 30 kr. und auf jede Einsätze Wiesengrund im Burgfried 15 kr. repartirt werden mußten.**)

Uebrigens trafen den Markt auch im Jahre 1745 starke Quartiere von Freundes- und Feindestruppen. Vom Monat Februar bis anfangs April lagen unter Major Bertl ein Bataillon Royal Suedois-Infanterie, ferner die Commandanten der Regimenter la Sarre (Saxe?) und Royal Baviere im Standquartiere hier; die Soldaten des ersteren nahmen sogar verschiedene

---

*) Mederer Ann. III. 215.

**) Um mit dem Ernste auch den Scherz zu mischen, mag hier eines Vorfalls vom Jahre 1743 gedacht werden, der für den Lebensmuth der damaligen Väter des Marktes bei all dem Kriegselend Zeugniß gibt. Die ledige Brauerstochter M. Johanna Sigl, am Nervenfieber darniederliegend, verlangte am 7. Mai genannten Jahres die Aufnahme ihres Testamentes durch die Magistratsbehörde; allein weder der Herr „Amtsburgermeister" noch ein anderer des „Raths" wagte es „bei so gefährlich infizierlicher Krankheit" das Haus zu betreten; man suchte daher einen Ausweg: die Kranke sollte ihren letzten Willen nach Tit. 34. Art. 10 des churb. Landrechts vor fünf ehrlichen Männern deutlich offenbaren, dann wolle man letztere einzeln und eidlich auf der Rathsstube ad protocollum vernehmen. Und so geschah es, die fünf ehrlichen Männer, für welche die Krankheit nicht „gefährlich infizierlich" war, wurden jeder einzeln vereidet und zu einem ellenlangen Protokolle vernommen.

Fortifikationsarbeiten am Markte (Anbringung von Schießscharten an der Ringmauer u. s. w.) freilich gegen Bezahlung der Bürger vor; des letzteren Commandant nahm ohne Wissen der Bürger selbst die 6 Doppelhacken des Marktes, welche zum Schießen während der Frohnleichnamsprocession gebraucht wurden, weg und ließ sie durch seinen Regimentsschreiner auf Kosten der Commune montiren.

Kaum waren die französischen Truppen abgegangen, so ritten am 6. April hundert ungarische Husaren ein, deren Rittmeister alsbald ein unfreiwilliges Geschenk von 4 Dukaten gereicht werden mußte; die Truppe blieb einige Tage im Quartier; neben derselben aber statteten mehrere Tage hindurch (6, 9. 11, 13, 16. April) Husaren (ungarische) von der Veste Ingolstadt dem Markte ihre Besuche ab, um sich von demselben bewirthen zu lassen, ja der Commandant der Veste, General Roth, erpreßte mit Exekution 9 Pferde von der Bürgerschaft.

Man machte durch zwei abgeordnete Bürger Vorstellungen in München wegen Ueberbürdung mit Quartier, aber umsonst! sie dauerte fort, da gerade zu dieser Zeit die österreichischen Truppen ihre letzten Züge in unserer Nähe nach Pfaffenhofen,*) Hohenwart und Schrobenhausen anstellten, um den Frieden gewissermassen zu erpressen, der endlich am 22. April zu Füssen geschlossen wurde.**)

*

Zu dieser Zeit begegnen uns mehrere geborne Geisenfelder, welche wahrscheinlich mit Hilfe des Pfarrer Cranz'schen Seminars in Ingolstadt sich den Studien und dann größtentheils dem geistlichen Stande widmeten oder bereits gewidmet hatten. Im Jahre 1715 finden wir einen Franz Wisbek, Sohn eines Kupferschmieds, bereits Priester, † als Pfarrer 1768 (unbekannt wo?).

---

*) Am Gründonnerstage (15. April) ward die Stadt Pfaffenhofen, und dabei auch die dortigen Beamten von den Oesterreichern total ausgeplündert. Der Magistrat Geisenfeld machte den letztern ein Küchenpräsent, nämlich jedem ein Kalb. (MA.)

**) Daß die Vertheilung der Lasten, Steuer, Quartier u. s. w. bei den Bürgern selbst manche Zerwürfnisse anrichtete, ergibt sich wohl von selber; allein in dem Jahre 1745 zettelte ein Bäcker, Namens Augustin Prumer eine solche Unruhe an, daß er vom Rentamte des Oberlandes zu 2 Tagen Gefängniß im Burgerthurm bei Wasser und Brod verurtheilt wurde. (AC.)

Im Jahre 1729 studierte Johann Adam Hörmann, Rothgbersſohn die Rechte in Ingolstadt, kaufte aber später das Hagn'sche Weingasthaus in Geisenfeld; in demselben Jahre begegnet uns ein J. Bapt. Wittmann theol. Lic. aus Parleuten gebürtig, als Cooperator in Rottenburg. Im Jahre 1731 war als Studierender der Rechte auf der Universität Ingolstadt H. Ulrich Hohenpichler, Sohn eines Schmiedes (bei'm Nöttinger Thor) wandte sich aber später zur Theologie und ward Benefiziat zu Geisenfeld. Coäven des letzteren waren als Studierende der nachmalige P. Constantin Kranawitter im Cistercienser Kloster Walderbach (1751), und der Abt dieses Klosters P. Nivardus Pixl*) († 1775), beide verwandt, ersterer der Sohn des Meßners, letzterer wahrscheinlich der eines Lodners zu Geisenfeld. — Im Jahre 1732 erhielt der Priesterkandidat J. G. Rechthaler, Zimmermeistersſohn, vom Markte den Tischtitel, und ward später Benefiziat in Gaimersheim.

Im Jahre 1735 begegnen uns zwei Brüder P. Johann und Johann Mathias Gambl (Gamel), ersterer dem Orden des hl. Franziskus angehörend, letzterer Benefiziat von Lanquaid. — Im Jahre 1736 treten Franz Sigl, Bräuersſohn, als Pfarrer in Lindach bei Hohenwart, und Lorenz Schauer Beimautnersſohn, als solcher in Mindelstatten auf; des letzteren beide Schwestern waren die eine im Kloster zum hl. Kreuz in Regensburg, die andere in Geisenfeld als Laienschwestern. Das folgende Jahr zeigt uns den Postmeistersſohn Franz Jos. Seiz als Benefiziaten in Pattendorf. — Im Jahre 1739 studirte Anton Glück, Brauersſohn, Theologie und ward später Pfarrer und Wohlthäter der Kirche Attenhofen (bei Mainburg); c. 1740 starb der Bäckersſohn Anton Prumer als Pfarrer in Sindelbach (Diöc. Eichstätt). — Im Jahre 1743 finden wir als Studirenden der Philosophie Martin Katzenbogen, Marktmüllersſohn, der in das Kloster Metten eintrat, und als P. Sebastian seinem Pflichteifer bei ansteckender Krankheit zum Opfer geworden, 1771 starb; dessen Schwester Marcella war Laienschwester im Kloster Geisenfeld. — In demselben Jahre wird in den Studien begriffen aufgeführt Georg Anton Peer, Marktschreibersſohn, welcher in das Bene-

*) cf. Verhandl. d. h. V. für Oberpfalz und Regensburg VII. 311.

diktinerkloster Frauenzell trat, und als P. Placidus am 25. August 1777 daselbst starb.*) — Im Jahre 1747 erhielt der Priesterstands-Candidat Johann Paul Glück, Brauerssohn, vom Markte den Tischtitel und wurde später Beneficiat in Geisenfeld; in demselben Jahre erscheint ein Sohn des Taglöhners Benedikt Karber der Ordination nahe stehend. — Im Jahre 1748 tritt als Priester auf Andreas Geistbeck,**) Lodnerssohn; er wurde später Pfarrer in Niedergeroldshausen. —

§. 20.

Mißliche Finanzlage. — Verschiedene Ereignisse. — Neuer Jahrmarkt. — Errichtung der Schranne. — Einfall der Franken.

1750—1800.

Wenn auch seit dem letzten Kriege bereits eine Zeit von 5 Jahren hinübergegangen war, so lag der Markt doch noch an völliger Erschöpfung darnieder; die Kriegsausgaben hatten seine Schulden an die Stiftungen und an Private auf die Summe von 11,433 fl. gesteigert, da vielfach vom Jahre 1704 an keine Zinsen mehr abgeführt worden waren. Bereits im Jahre 1749 hatte daher ein Gläubiger (Johann Reiter) beim churf. Hofrathe Klage wegen Nichtbezahlung eines Schuldkapitals von 600 fl. und der ausständigen Zinsen gestellt, und auch die Stiftungen mußten zur Erfüllung ihrer Zwecke auf regelmäßige Erlage der Zinsen dringen; da kam man dem Unvermögen des Marktes im Jahre 1751 damit entgegen, daß vom churf. Hofrathe unter Zustimmung des Pfarrers von Geisenfeld die Zinsen der Stiftungen bis zum Jahre 1744 gänzlich nachgelassen wurden, die Capitalien aber sollten nach einem festgesetzten Turnus mittels Erhebung von jährlichen zwei oder drei Extrasteuern bis zum Jahre 1782 heimgezahlt werden. Kein Wunder, daß bei solcher Belastung auf lange Jahre neben den laufenden Steuern der Markt eine gewisse trübe Stimmung annahm***), daher finden wir auch den Churfürsten nur

---

*) l. c. XV. 396.

**) Der Name dieses von Hohenried stammenden Geschlechts erscheint hier zum erstenmal verhunzt, und von nun an so nachgeschrieben; er heißt ursprünglich „Geispek".

***) Erst mit diesem Jahre (1751) erhielt die Commune von ihrem Landesanlehen zu 1500 fl. die Zinsen, aber statt 5 nur $2^1/_2$ %; für die früheren

noch zweimal im Jahre 1749 und 1751 zur Schweinehatz anwesend und dann nicht wieder bis zum Jahre 1775. Manche Bürger konnten sich aus ihrem Nothstande nicht mehr erheben und kamen zur Gant, andere verkauften ihren Besitz, um sich anderswo niederzulassen; so wanderte Franz Insinger, Sohn des Weißbierwirths Wenzeslaus Insinger im Jahre 1753 mit einem Elterngute von nur 150 fl. nach Wien aus; ebendahin im folgenden Jahre J. G. Adamberger Schlossersohn; anderseits strengte man sich an, wieder aufwärts zu kommen durch „Uebergeben" — neue Heirathen und natürlich auch neues Schuldenmachen. (MA.).

*

Im Jahre 1751 stiftete die Abtissin Cäcilia laut Testament eine Rosenkranzandacht für alle Samstage des Jahres und für alle Vorabende der Marienfeste und für die sogenannte Seelenoktave, welche am 11. März 1754 confirmirt wurde. (RA.).

In demselben Jahre wurde ein langjähriger, schon seit 1727 eröffneter Streit der Bürger von Lanquaid gegen das Kloster Geisenfeld bezüglich der Jurisdiktion des letztern — hier Aiche, Maaß und Gewicht betreffend — vom churf. Hofrathe zu Gunsten des Stiftes entschieden.*)

Im Jahre 1753 starb hier in Geisenfeld, wie es scheint unvermuthet, der Weihbischof von Schmid von Regensburg; ebenso im Jahre 1758 18. Sept. Dr. Johann Jakob Treyling, Professor der Arzneiwissenschaft zu Ingolstadt, welcher, auch in der Baukunde erfahren, vieles zur Restauration der Klosterkirche im damaligen Geschmacke beigetragen. Er hatte einen Ausflug nach Geisenfeld gemacht, um nicht mehr zu seinem Herde zurückzukehren, sondern an jenem Platze zur ewigen Ruhe gebettet zu werden, den er sich in der Klosterkirche längst erwählt und vorbereitet hatte, wie das Epitaph in Mitte des linken Seitenschiffes zeigt.

Jahre mit Ausnahme des Jahres 1738 blieben sie verloren. Das einzige, was dem Markte seit langer Zeit zu Gute kam, waren 200 fl., welche das Kloster Scheyern nach langem Streite (1741 entschieden) wegen „ewiger Pflasterzollbefreiung" im Jahre 1745 zu zahlen hatte.

*) Trotzdem mußte schon im Jahre 1763 wieder ein ähnlicher Spruch die Jurisdiktion des Klosters bezüglich seiner Lehengüter bei Languaid von der churf. Regierung in Straubing ergehen. (AC.)

Im gleichen Jahre stiftete der Priester Georg Senftl zu Passau 8 Quatembermessen in der Klosterkirche (Pf. A.)

Welche Noth im Jahre 1759 auf 1760 hier herrschte, das zeigt unter anderm die Auffindung eines ausgesetzten Kindes auf den Wiesen bei Nötting durch Kunigunde Geyer Hüterin daselbst, am 15. Juli erstgenannten Jahres.*)

Als im Jahre 1762 der churf. Hofkammerrath und Feldmesser Riedl zum Zweck der Herstellung einer „Hochstrasse" hier Vermessungen machte, bemühten sich Burgermeister und Rath für deren Führung durch den Markt; die Straße wurde jedoch z. Z. nicht gebaut; als aber im Jahre 1764 die Kunde kam, daß Kaiser Franz auf seiner Reise zur Krönungsfeier in Frankfurt hier durchkommen werde, mußte auf Befehl des Pfleggerichts Pfaffenhofen an der Reparatur der bisherigen Strasse im Burgfried von der Brücke zu Gaden an bis zum Windener Thor vom 17. Februar genannten Jahres bis zur wirklichen Ankunft des Fürsten am 18. März unabläßig gearbeitet werden. Zur Begrüßung des Kaisers war eine aus 99 Köpfen bestehende Küraſſirschwadron „Fürst Taxis" beordert worden.

Der 30. Juni des Jahres 1763 hatte einen Totalhagelschlag über die Fluren Geisenfelds gebracht; das Unwetter hatte an den Gebäuden und der Ringmauer große Zerstörungen angerichtet, so daß der Gesammtschaden auf 11,000 fl. sich berechnete.

Als die bayer. Prinzessin Anna Josepha mit dem röm. Kaiser Joseph II. 1765 vermählt wurde, gab die Marktgemeinde Geisenfeld, trotz ihrer eigenen mißlichen Lage mit patriotischer Gesinnung zum Brautgeschenke „zwei Steuern" (ungefähr 300 fl.).

In demselben Jahre sollte eine ganze Compagnie des Graf

---

*) Dem Kinde war ein Zettel mit folgenden Versen beigegeben: „Ich komm' zu Dir, mein lieber Freund, und thu Dich herzlich bitten: nimm auf das kleine Kindelein, jetzt in dein Haus und Hütten; verschaffe ihm das täglich Brod, gleichwie Dir's Gott gegeben, so wünsch ich Dir von meinem Gott, allzeit beglücktes Leben. Mit Namen heißt's Elisabet, so sie im Tauf empfangen, durch Jesus Christ von Nazareth, die göttlich Gnad z'erlangen. Geboren am 6. Juli und getauft nach christlichem Gebrauch.

Ich aber als arme Wittib, dessen (deren) Mann ein abgedankter Unterofficier, dermalen nit im Stand bin, mein Kind zu behalten, weilen ich noch vom gnädigsten Herrn kein Gnadengeld erhalten; sollt' ich aber solches mit der Hilf Gottes bekommen, so werd ich mein Kind wieder abholen und auch mit größtem Dank alle Unkosten bezahlen." (Pf. A.)

Minuzischen Küraſſierregiments nach Geisenfeld in's Standquartier kommen; hier aber remonstrirte die Gemeinde bei der churf. Hofkammer, was zur Folge hatte, daß nur die Hälfte der Mannschaft hieher verlegt wurde.

Das Jahr 1767 vermehrte die Mißgeschicke des Marktes, indem am 9. Juli wieder ein Hagelschlag alle Feldfrüchte vernichtete, so wie an den Gebäuden großen Schaden that; zudem kam, daß man im folgenden Jahre höhererseits dem Markte seine einzige Einnahme, den Pflasterzoll absprach, der ihm aber zuletzt doch wieder erhalten blieb unter der Bedingung, daß eigene Rechnung darüber geführt werde.

Nun traten aber mit dem Jahre 1770 erst noch die eigentlichen Mißjahre ein! Wohl war das Kloster wie immer mit reichlicher Unterstützung der Armen an seinem Platze, aber hier hatten auch die sonst bemittelten Familien mit der größten Noth zu kämpfen, und sprachen dessen Hilfe an, die nicht mehr zureichte; manche Handwerke mußten ganz ruhen; viele Besitzer konnten keine Mittel finden, um sich für die Zukunft das nöthige Samgetreide zu verschaffen, daher denn manche Anwesen auf die Gant kamen, wie z. B. das renomirte Thomas Schauer'sche Bräuanwesen. *) Um wenigstens den Viehstand zu erhalten, hatte das Kloster, obwohl den daraus nach anderer Seite hin erfolgenden Schaden erkennend, während der Dauer der mißlichen Zeit den Gemeinden die Weide (Blumbesuch) in den Wäldern gestattet, jedoch die „Nachtweide" ward allen Unterthanen strenge verboten.

Mitten in dieser Zeit des Mangels ging der Pfarrkirche ein bedeutender Vermögenszuwachs zu. Der im Jahre 1769 verstorbene Pfarrer und Dekan, Laurentius Neumayr, hatte dieselbe in seinem Testamente zum Universalerben eingesetzt, wodurch sie neben 200 fl. Jahrtagsstiftungscapital eine weitere Summe von 3970 fl. empfing. **) — Fast zu gleicher Zeit stiftete der Pfarrer und Kammerer Mathias Artmann von Abertshausen

---

*) Bereits im Jahre 1766 war selbst der churf. Wildmeister Theodor Michl „gestorben und verdorben."

**) Das MS. d. k. Hofbibliothek sagt, derselbe Testator habe auch ein Kapital von 2000 fl. zu einem Schulfond, resp. zur Verbesserung des Gehaltes der Lehrer vermacht, allein der damalige Magistrat habe das Geld an sich gezogen, und es sei verkommen.

mit einem Kapitale von 300 fl. eine Andacht zum hl. Herzen Jesu, bestehend in der täglichen Abbetung des Rosenkranzes, mit Litanei während der Oktave des treffenden Festes. (Pf. A.)

In der Zeit der Theuerung mehrte sich auch die Unsicherheit der Gegend. Im Jahre 1769 6. Dezember ward der ledige Brauerssohn Thomas Kirzinger (23 Jahre alt) zur Nachtszeit im Geisenfelder Forste erschossen; das Jahr darauf (16. September) wurde sogar ein Bettler, Namens Petrus Körper von Pfahldorf bei Kipfenberg auf dem Wege nahe bei Gaden von unbekannten Mördern umgebracht; im J. 1773 den 22. April ward ein Tabakträger (sein Name blieb unbekannt) zur Nachtszeit im Walde erschossen; selbst ein Bürger und Metzger von Geisenfeld wurde 1772 wegen Viehdiebstahls verhaftet.*)

Diese Verhaftung aber, welche rechtmäßig durch den Klosteramtmann geschah, fachte den nie ganz zur Ruhe gekommenen Jurisdiktionsstreit mit dem Kloster wieder von Neuem an. Die Bürgerschaft hatte manche Summe für ihren Vertreter in demselben zu opfern bis endlich am 13. Mai 1775 der vom Kloster unterm 20. Mai 1774 projektirte Vergleich in 14 Punkten zu Stande kam, welcher die Jahrhunderte dauernden Streitigkeiten beseitigte; er regelte die beiderseitigen Competenzen der Viktualienpolizei, der Bestrafung minderer Vergehen, der Feldpolizei, der Feuerbeschau, der Gewerbebeeinträchtungen, der Sittenpolizei in und außer den bürgerlichen und den Gasthäusern, ferner die Competenzen zur Vorladung von Bürgern und deren Angehörigen, der Aufnahme und Fertigung von Contrakten, der Obsignation und Inventur, der Vormundschaften, der Verhaftungen und der Visitationen von Maß und Gewicht und deren Gebühren. (MS. d. Hofb.).

Wie sein Vorgänger, so setzte auch der schon am 17. Novemb. 1774 verstorbene Pfarrer Joh. Georgius Mayr die Pfarrkirche von Geisenfeld zum Haupterben seiner Verlassenschaft ein,

---

*) Die lange Dauer dieser Unsicherheit erklärt sich aus der Bitte der Abtissin Aloysia von 11. Dezember 1782 an das bisch. Ordinariat, einen Nachtwächter innerhalb dem Kloster aufstellen zu dürfen, indem vor 10 Jahren in ihrem Kloster die Mauern überstiegen, und ein großer Diebstahl verübt worden, und erst neulich bei Bürgern in Geisenfeld und im Kloster Scheyern Einbrüche vorgekommen seien. (OA.)

wodurch ihr 3923 fl. und 200 fl. Jahrtagscapital zufielen. (Pf. A.)

Im Jahre 1775 verkaufte die Abtissin M. Aloysia den Zweidrittelzehent des Klosters, 13 Aecker umfassend, bei dem sogenannten Oedenhof zu Aigelsbach an Emanuel v. Kumpfmühle Dr. der Theologie, geistl. Rath, Dekan und Pfarrer zu Engelbrechtsmünster *) um 50 fl. (L.P.).

Am 5. November 1776 übergab der kaiserliche Reichspostmeister, Wittwer Anton Senftl dem Bräutigam seiner Tochter Walburga, Joseph Anton Wegele, Bräuerssohn von Schrobenhausen, seinen umfangreichen, aus mehreren Hofstätten bestehenden Besitz (heute Nr. 133), den er durch Ankauf des Wenzeslaus Insinger'schen Gastwirthsanwesen (Nr. 134) im Jahre 1749 noch bedeutend vermehrt hatte. Dieser Besitz und die eigene Aussteuer, mit welcher er in der Folge weitere anliegende Güter, das Haus des Forstmeisters Hütt (Nr. 132), später (zum zweiten und drittenmale verehelicht), das Schneiderbräuanwesen u. s. w. **) erkaufte — machten den neuen Postmeister zum reichsten und angesehensten Manne des Marktes; denn mit Ausnahme des Rathhauses und des Weingasthauses „zum güldenen Stern" (jetzt Kaufmann Stephan) gehörte ihm so ziemlich das ganze sogenannte „Scheibenviertel" zu; allein bald fiel ein Theil seiner Besitzungen nach dem andern in fremde Hände ***); 1790 finden wir ihn als resignirten Postmeister aber noch als Besitzer des Schneiderbräuanwesens, später als „Häusler", endlich als einen von Allem entblößten Insassen des Marktes; „so sehr hatte er, — wie sich die Gräfin X. v. Arco humoristisch ausdrückte, wahrscheinlich dessen eigene Worte gebrauchend — seine Sache in's Reine gebracht." Die Postmeisterei war an die Familie Auracher (Schießlbräu jetzt Nr. 14.) übergegangen, in deren Händen sie bis in die neueste Zeit verblieb. (Ml.A.)

---

*) Dieser Priester hatte in Rom eine Partikel des hl. Kreuzes von besonderer Größe erhalten, welche er den Klosterfrauen zum Geschenke machte. (Pf. A.).

**) Er war zugleich Pächter der Hofbauökonomie zu Berghausen z. Z. im Besitze des Collegiatstiftes zur alten Kapelle in Regensburg. (M. A.).

***) Im Jahre 1782 erkaufte von ihm Pfarrer und Dekan Kek zu Geisenfeld die Insinger'sche Behausung (Stadel) wahrscheinlich zu einem herzustellenden Schulgebäude. (ibid.)

Am 13. September 1778 wurde der churf. Wildmeister Graf Maximilian von Arco, Sohn des Philipp Graf v. A. Herrn in Penzing und Bogenhausen und seiner Gemahlin Freifrau v. Pfetten auf Ober- und Niederarnbach, — mit Maria Xaveria, der Tochter des churf. Kämmerers Joh. Nep. Keck, Kastners, Zoll- und Salinenverwalters zu Rosenheim und seiner Gemahlin Josepha, geb. Pettenkofer, zu Landshut getraut, und zwar von dem in diesem Jahre neu angestandenen Pfarrer von Geisenfeld Joseph Kek. Beide Gatten schafften viel in Kauf und Verkauf von Liegenschaften, namentlich erbauten sie das sogenannte „Schlößchen" vor dem Windener Thore, welcher Bau in seiner Vorbereitung verschiedene Tauschgeschäfte bedingte, um die Umgebung von Gärten zu gewinnen. Nachdem sie eine Nachkommenschaft von drei Gliedern, einem Sohne und zwei Töchtern gewonnen, starb der Graf; aber die Gräfin Xaveria, eine fromme, intelligente und unternehmende Dame, als welche sie sich in den Briefen an ihren Geschäftsträger Anton Müller zu Geisenfeld verräth, regierte ihren Besitz mit männlicher Kraft, hielt sich aber besonders in Landshut oder auf dem Gute Thürlstein auf, während sie ihre Liegenschaften in Geisenfeld nach und nach verkaufte. (M. & Ml. A.)

Wie bereits mehrfach bemerkt, war die Zeit eine drückende; um nur einigen Erlös für die Gewerbe zu erzielen, veranstalteten die Bürger im Jahre 1779 und die folgenden Jahre Pferderennen: aber schon im genannten Jahre wog der Umstand den Gewinn wieder doppelt auf, daß man das kaiserliche S. Ignon'sche Dragonerregiment, welches von den Niederlanden nach Böhmen ziehend, hier ankam, auf 2 Tage in Quartier nehmen mußte — ein Quartier „so kostbar — wie die Marktrechnung sagt — daß sich der älteste Mann im hiesigen Markte auch in den schwersten Feindszeiten eines solchen nicht erinnern konnte."

In demselben Jahre gerieth die Pfarrkirchenstiftung in eine Lage, die ihr erheblichen nachmaligen Schaden brachte; deren Pröpste liehen nämlich auf höhere Empfehlung hin auf Obligation dem churf. Hofkammerrath und Reichspoststallmeister Fr. Joseph v. Hieber in München ein Capital von 2000 fl. à 5%; allein es flossen die Zinsen nicht richtig; man stellte wiederholt Klage, doch umsonst, denn im Jahre 1792 hatte der Schuldner

seine Stelle und die Stiftung 1150 fl. verloren.*) Doch erhielt letztere um diese Zeit auch wieder Zuwachs durch Fundirung von 52 Wochenmessen mit einem Kapitale zu 1040 fl. von Seite des Pfarrers Thomas Hohenleitner zu Rottenek sel., ein Legat welches längst geschehen, aber erst jetzt flüßig wurde.

Weil man es am heimatlichen Herde schwierig erachtete, das tägliche Brod zu gewinnen, so finden wir wieder Auswanderungen; im Jahre 1782 ging die Metzgerstochter Magdalena Neumayr nach Ungarn, um sich mit einem Weinwirth, Martin Alberth in Pest zu verehelichen; etwas später folgten ihr die Töchter des Metzgers Kugler nach; einen Anton Erle v. G. finden wir als Seidenarbeiter zu Padua, wohin er sein elterliches Erbe fordert; einen Andreas Zängerle in Efferding (bei Linz).**)

Im Jahre 1783 suchten die Bürger ihre gewerblichen Verhältnisse damit zu heben, daß sie um Erlaubniß zur Abhaltung eines weiteren Jahrmarktes zu „Lichtmesse" zu den drei bereits bestehenden nachsuchten, welche ihnen auch im folgenden Jahre gewährt und mit Trompetenschall im Markte Geisenfeld verkündet und in den übrigen umliegenden Orten — selbst in Abensberg ausgerufen wurde.

Mit dem Jahre 1784 fing das Kloster an, um die Forstkultur zu erhöhen, die Holzrechte (Holzfahrten) und Forstwiesen der Bürger, die sich dazu freiwillig erboten, abzulösen, welche Gelegenheit gar manche der letzteren ergriffen, und sich augenblicklich Geld schafften; denn eine sogenannte Viertelfahrt = 2 Klafter ward mit 50 fl. abgelöst.***)

---

*) Ein ähnlicher Verlust traf die Pfarrkirche später von Seite der Freysinger Stiftungsadministration von 877 fl.

**) Im Monat März dieses Jahres (1782) ward eine an sich unbedeutende Sache (Zeugenschaft) von einem Rathsfreunde P. H. benützt, um alle übrigen Glieder des Raths gegen den damaligen Bürgermeister, Bernhart Hirn aufzureizen. Der Viceburgermeister J. G. bot am 18. März die Gesammtbürgerschaft zu einer Versammlung auf, welche den Bürgermeister seines Amtes entsetzte. Natürlich vernichtete die churf. Regierung diesen Spruch der Bürgerschaft alsbald, und bedrohte den Urheber der Meute neben Tragung der Kosten im Wiederholungsfalle mit dem Zuchthaus. — Ueberhaupt ging es bei den Rathssitzungen oft stürmisch zu, so daß selbst Thätlichkeiten vorfielen.

***) In diesem Jahre, am 27. Februar war die Ueberschwemmung durch die Ilm so groß, daß eine irrsinnige Person im Armenhause (Leprosenhaus) in den in dasselbe eingedrungenen Wellen den Tod fand, ebenso eine ledige

Die beste Einnahmsquelle verschaffte sich die Bürgerschaft durch die Errichtung einer Getreideschranne, von welcher weiter unten. —

Da zu dieser Zeit überall an der Reformation der Landschulen gearbeitet wurde, so faßte die Abtissin Josepha Reiffenstuel im Jahre 1786 den Entschluß, eine Mädchenschule in ihrem Kloster zu eröffnen, und berief einen Lehrer aus der Stadt Landshut, welcher die Klosterfrauen in der Pädagogik und den Unterrichtsgegenständen unterweisen sollte; allein weil durch die Trennung der Mädchen von den Knaben dem damaligen Schullehrer in Geisenfeld ein Entgang von Schulgeld verursacht wurde, die Gemeinde ihm aber eine Entschädung nicht geben wollte, so kam die Sache dahin, daß den Nonnen das Schulehalten verboten wurde.

Um bei der Vereitelung dieses Planes doch etwas zur Verbesserung der Schulverhältnisse zu thun, ließ der damalige Pfarrer Jos. Kek unter Beitritt der Abtissin und des Magistrates 1790 in dem Rathhause unter einem Kostenaufwande von 800 fl. ein neues Schulzimmer errichten; er sendete seinen Cooperator in die Normalschule nach München, damit dieser sich informire, kaufte die neuen Schulbücher u. s. w.; allein es währte nicht mehr lange und das schöne neue Schullokal ward zum Lazarethe für verwundete Krieger. — (MS. d. Hofb.)

Im Jahre 1788 28. Dezember starb der Eremit Fr. Sebaldus Wagner in einem Alter von 72 Jahren in der einstigen Klause bei Nötting.*) Er war der Sohn eines Bürgers und Färbers von Geisenfeld.

Im Jahre 1794 beherbergte das Kloster einen Flüchtling

Mannsperson in der Nähe von Gaden von den Wellen plötzlich überrascht, zwar gerettet wurde, aber durch die erlittene Erkältung doch sterben mußte. (Pf. A.). Das Jahr darauf hatte man den größten Schneefall seit Menschen gedenken. (MA.)

*) Diese Eremitage, an der sogen. „Wieskapelle" 1752 neu gebaut, war dem Kloster zu Lehen; im Jahre 1785 erkaufte sie der Bauer Andreas Böck von Nötting von dem genannten Fr. Sebaldus, der sich die Wohnung bis zu seinem Tode vorbehielt, um 130 fl. Im Jahre 1804 ward die Kapelle von Burgermeister und Rath dem Hufschmid Reisinger von G. auf Abbruch um 51 fl. verkauft, die derselben angehörigen Capitalien — 150 fl. — dem neu errichteten Schulfonde einverleibt (L.P.), die Klause aber blieb in Privathänden.

vor dem Schreckensregiment der Revolution in Frankreich. Am 13. Juni dieses Jahres erlaubte nämlich das bischöfliche Ordinariat Regensburg, „daß das Fräulein von Schlick-Schönthal, welches zur Erziehung der königlichen Prinzessin von Frankreich berufen war, aber nach dem unglückseligen Tode des Königs und der Königin sich nach Deutschland hat flüchten müssen, und sich in der Abtei Geisenfeld befindet, wohin es durch die verwittibte Churfürstin von Bayern, als der Großtante der französischen königlichen Prinzessin versetzt worden ist — die krankliegende Abtissin ein oder das anderemal in der Klausur besuche." (O A.)

*

Schon im Jahre 1768 hatte sich die Bürgerschaft von Geisenfeld an den churf. Hofrath gewendet, um die Errichtung einer Getreideschranne zu bewirken; ebenso 10 Jahre später, jedoch jedesmal vergebens; aber vom 20. Oktober 1795 an setzten die Bürger, den energischen Bürgermeister Paul Hörl an der Spitze, alle Hebel in Bewegung, um mit ihrer Bitte, von deren Gewährung sie nicht ohne Grund die möglichste Förderung ihres Wohlstandes hofften, durchzudringen, indem sie sich in ihren Motiven besonders auch auf die unterm 24. September gen. Jahres verfügte Viktualiensperre beriefen, und überall gewisse Wachposten ausstellten, welche die etwaigen Gegenerinnerungen auch entfernterer schrannenberechtigter Orte, Ingolstadt, Pfaffenhofen, Schrobenhausen an Ort und Stelle abzuwehren oder vielmehr im Keime zu ersticken bereit waren. Am meisten konnte ihnen zu ihrem Ziele verhilflich sein der Proponent (Referent) bei der churf. Hofkammer, Freiherr von Aretin, dessen Unterstützung deshalb angerufen wurde.

Der 14. Jän. 1796 krönte diese Bemühungen mit Erfolg; an diesem Tage ward den Bürgern von Churfürst Karl Theodor die Schrannen-Concession verliehen und zur Abhaltung des Getreidemarkts der Montag in der Woche bestimmt. Doch ging es auch hier nicht ohne Zwistigkeiten mit dem Kloster ab, dessen Jurisdiktion die Bürger bezüglich der Schranne nicht anerkennen wollten, und nicht ohne Zerwürfnisse unter den Bürgern selbst, von denen die eine Partei den Getreidemarkt auf dem Hauptplatze die andere aber da abgehalten wissen wollte, wo er zur Zeit noch abgehalten wird. Ein Regierungserlaß vom 8. August genannten

Jahres schlichtete beide Angelegenheiten. — Da die Schranne sich einer immer mehr wachsenden Zufuhr erfreute, so mußte im Jahre 1816 das anfangs kleine Schrannenhäuschen erweitert werden,*) ein Gebäude, welches bei dem Baue des neuen Schul- und Schrannenhauses 1874 wieder abgebrochen wurde. (M.A.)

*

Bisher waren nur die Ideen der im Jahre 1789 ausgebrochenen französischen Revolution über den Rhein gedrungen, im Jahre 1796 aber kamen die Jünger derselben selbst. Unter den drei Armeen, welche die Republikaner gegen Deutschland sandten, war es besonders die Rhein- und Moselarmee unter General Moreau, welche über unsere Gegend die Trübsale des Krieges verhängte. In der Nacht vom 23. auf 24. Juni bei Kehl über den Rhein gegangen, stand General Moreau nach mehreren glücklichen Treffen gegen die Oesterreicher an der Donau (Nordheim) und am Lech. Nachdem er sich hier den Uebergang erzwungen, zog er mit dem Centrum seiner Armee über Aichach und Schrobenhausen gen Pfaffenhofen, während deren rechter Flügel unter General Ferino dem nach München gezogenen österreichischen Corps nachsetzte, der linke aber unter General Dessaix sich nach Neuburg und Ingolstadt wendete. Als nun die republikanischen Truppen Geisenfeld näher kamen, da richtete die Bürgerschaft folgendes Bittgesuch um Schonung an deren Befehlshaber der Avantgarde, der, wie wir aus dem Folgenden sehen, damals im Schlosse Schenkenau bei Hohenwart sich aufgehalten hat:

Citoyen et général de la plus grande et magnanime République française! puisque la Nation française est si illustre non seulment par ses victoires et conquêts, mais aussi par sa moderation et générosité: nous Magistrat de ce bourg avons pris la liberté de nous adresser à Vous avec beaucoup de confiance. Nous sommes prêts de Vous recevoir avec la plus grande honêteté et soumission et de contribuer selon nôtre pouvoir à entretiens de Vôtre armée.

Nous vous supplions seulement de nous prendre sous

---

*) Auch bei dieser Gelegenheit tauchte der Wunsch nach Verlegung des Getreidemarktes auf den Hauptplatz wieder allgemein auf; aber die Privatinteressen der Minorität siegten über jene der Majorität.

Vôtre protection contre la violance des quelques individues et protéger nos personnes, nos maisons et nos propriétés.

A raison de cela nous Vous serons infiniment obligés et sommes avec la plus grand respect

Vos très humbles et très obeissants serviteurs magistrat et citoyens du bourg Geisenfeld en Bavière palatine.*)

Hierauf erfolgte folgender Sauvegardebrief:

Armée de Rhin et Moselle,
Avantgarde du centre.

Les H.(ommes) et les propriétés de la ville Geisenfeld sont sous la sauvegarde de la loi et de l' honneur et loyauté du soldat français. Tous les officiers sont invités d'y empêcher tout le pillage et devastations et d'en faire, respecter les personnes et les propriétés.

Quartier général à Schenkenau le 10. fructidor l'an 4me.
Par ordre du général Laroche.
Bella, aide-de camp.

Les villages Engelbrechtsmünster, Langenbruck, Winden et Schabhoef, sont égalment compris dans la présente sauvegarde.

Le général Laroche.
Bella, aide-de camp.**)

Kaum waren die Franken in Geisenfeld eingezogen und hatten hier und in den umliegenden Dörfern Quartier genommen,***) so

---

*) Rapular im MA. ohne Datum mit der Bemerkung: „Sebastian Freysinger greffier du dit bourg la conçu."

**) Die äußere Aufschrift dieses Schriftstückes lautet: „Copie d'une sauvegarde écrite reçu du Général Laroche, dont l'original se trouve chez le citoyen Leyden, maître des forêts in Geisenfeld". — Max Joseph, Reichsfreiherr von Leyden, damaliger churf. Wildmeister, zeichnete sich nämlich aus durch seine Tag und Nacht währende Thätigkeit zum Besten des Markts, und war wahrscheinlich Hauptursache, daß obiger Schutzbrief erhalten wurde, weswegen er auch das Original in seinen Händen behielt.

***) Nach dem Vorschlage des Magistrats sollten in Geisenfeld 1511 Soldaten und 555 Pferde; in Geisenfeldwinden 252 S. und 75 Pf.; in Nötting 252 S. und 60 Pf.; in Holzleuten 84 S. und 40 Pf.; in Parleuten und Scheyrer Hof 90 S. und 45 Pf.; in Aichelberg 84 S. und 45 Pf.; in Gaden 126 S. und 50 Pf.; in Zell und Ainau 280 S. und 165 Pf.; in

wurden sie am 1. Sept. Morgens von den Oesterreichern unter Feldzeugmeister Latour und General Nauendorf, welche auf der Anhöhe östlich von Engelbrechtsmünster (Münstererberg) zuerst sichtbar wurden, mit aller Heftigkeit angegriffen, und in südwestlicher Richtung in den Feilenforst getrieben, ihnen aber auch hier keine Ruhe gelassen, indem die Oesterreicher sich auch des Waldes bemächtigten; aber am Ende des letztern, auf den Höhen von Skt. Castulus und Langenbruck setzten sich die Franken wieder fest, weil sie hier von den Truppen, die bei Neuburg standen, Hilfe erhielten, und das Gefecht wendete sich zu ihren Gunsten; die österreichischen Reiter, ungefähr 500 Mann, hatten sich auf sumpfiges Terrain bei Aglsberg unter Langenbruck verirrt und sollen fast völlig aufgerieben worden sein.*) Die Oesterreicher zogen sich nun wieder abwärts gegen Neustadt und Abensberg, die Franken aber kehrten wieder in ihre Quartiere nach Geisenfeld zurück. Bei dem oben erwähnten Treffen nahmen den Oesterreichern zur Seite auch bayerische Truppen (Churpfalz. I. Füsilirregiment) Antheil; aber gleich im Beginne desselben verloren sie den Major Max Anton von Markreuter, welcher von einer Kartätschenkugel tödtlich verwundet, am 3. Sept. zu Geisenfeld im 34. Lebensjahre starb und dort unter Begleitung der daselbst wieder eingerückten Republikaner mit allen militärischen Ehren begraben wurde. (Pf. A.)

General Moreau, welcher bisher (seit 29. Aug.) sein Hauptquartier zu Pfaffenhofen hatte, war unterdeß (c. 5. Sept. nach Wolnzach (Gosseltshausen)**) gekommen, und man schickte

---

Ried und Hausen 126 S. und 60 Pf.; in Ilmendorf 112 S. und 50 Pf.; in Rockolding 112 S. und 30 Pf.; in Untermettenbach 174 S. und 60 Pf.; in Stadelhof und Lehen 90 S. und 35 Pf.; in Unterpinhart 168 S. und 90 Pf. untergebracht werden. — Als Platz zum Schlachten der Thiere wurde der Wiesengrund zwischen der Marktmühle und dem Siechenhaus, zum Aufstellen der Geschütze die sogenannte Breite (Acker) ausersehen. — Der Platz-Commandant war François Gaillardon.

*) Im Munde hochbetagter Leute zu Geisenfeld erhielten sich über die Ursache dieses Unfalls sonderbare Gerüchte über Pflichtverletzung von Officieren. Einer derselben saß noch während des Gefechtes im Gasthause „zur Post" berauscht, so daß man ihm auf's Pferd helfen mußte; ein anderer soll eine Zusammenkunft mit einem französischen Anführer in der Kirche S. Castulus gehabt haben und von diesem bestochen worden sein. (cf. Fichtl „Landgericht Pfaffenhofen".)

**) wo er bekanntlich dem dortigen Pfarrer gegenüber große Sorge zeigte, daß diesem sein silbernes Tafelservice nicht abhanden käme.

sich an, unter Dessaix, der auch das Treffen bei Langenbruck befehligt hatte, die abwärts gezogenen Oesterreicher von neuem anzugreifen. Der Brigadegeneral H. Lambert, der bisher im Hause des Kaufmann Stephan zu Geisenfeld wohnte, war auf Recognoscirung ausgezogen, und wurde bei Neustadt zu Tod verwundet; man brachte ihn sterbend nach Geisenfeld zurück, einige hundert Schritte vor dem Markte (da wo ehedem das Brechhaus stand) gab er seinen Geist auf. Nach der Hinterbringung eines wahrheitsgetreuen Bürgers ward nun sowohl in Geisenfeld als in Wolnzach die Bereitung eines Grabes anbefohlen, aber von keinem zur Bestattung des Leichnams Gebrauch gemacht, sondern man brachte denselben auf den Bergkegel bei Rottenek, den der General kurz vorher bereits betreten und für den Fall seines Todes zur Ruhestätte erwählt haben soll, und dort ward er begraben. Das gar einfache Monument, zu dem man das Material aus dem Friedhofe zu Wolnzach entnommen haben soll, trägt die Inschrift:

LIBERTATIS CAUSA
H. LAMBERT
GENERAL REP.
TUE LE 21.
FRUCTIDOR*)
L'AN 4E.
1796.

Der Aufenthalt der republikanischen Truppen in Geisenfeld dauerte im ganzen 14 Tage; am 11. September zogen sie nach Neuburg ab. Trotz des obigen Schutzbriefes wurde viel verwüstet und vieler Schaden angerichtet, namentlich klagten die Bürger über Hinwegnahme der Gabisköpfe, der Kartoffeln, des Habers und anderer Früchte auf den Feldern, des Heues auf den Wiesen; zudem wurden überall alles Zäunungsmaterial und

*) Es war der 7. September. — Lamberts Brigade gehörte zur Division Dessaix; er zeichnete sich durch Tapferkeit besonders bei den Treffen im Murg-Thale aus, ward aber in der Schlacht bei Neresheim mit einem Verlust von 400 Gefangenen geworfen.

Außer diesem General starb — hier zurückgeblieben — ein junger französischer Edelmann, hinsichtlich dessen sich im Sterbbuche der Pfarrei Geisenfeld nachstehende Einzeichnung findet: „† 21. Sept. rite provisus D. Ludovicus de Ducres, nobilis eques pariter nobilis Legionis Compagniae de Merot a Vaurraisse ad avoux in Burgundia oriundus, ex pustulis lethaliter decumbens, aetatis 20. annorum."

die Hopfenstangen verbrannt. Der Handelsmann Xaver Oberbauer erlitt einen Schaden von 1526 fl.; denn obwohl er Officiere im Quartier hatte, wurde ihm doch sein Laden ausgeräumt; Brauer Johann Fischer einen solchen von 4500 fl., ebenso Brauer Franz Auracher einen Schaden von 3632 fl., Lorenz Huber, Bräuer, hatte einen Verlust an Branntwein, Bier, einschlüßlich zweier Pferde, von 1140 fl.; Handelsmann Xaver Roth einen solchen von 734 fl. Dem Geisenfeld-Münchener fahrenden Boten Jakob Nidereder wurde zwischen Uttenhofen und Förnbach seine ganze Güterladung im Werthe von 776 fl. 36 kr. weggenommen; dem Handelsmann Stephan kauften die Franzosen um 4115 Livres Waaren in Assignaten ab, so daß ihm ein Schaden von 3772 fl. 5 kr. zuging; den Bräuer Michael Schmidmayer, dem unter anderm auch 2 Pferde auf der Vorspann ausgeblieben, traf ein Verlust von 2112 fl.; Bräuer Ignaz Krammer, dem man gleich beim ersten Eintritt den Keller visitirt und bei Todesstrafe verboten hatte, noch eine Maß Branntwein zu verkaufen, hatte einen Entgang von 3560 fl. zu erleiden; die beiden Lederermeister Benno Scof und Paul Hörl verloren, der eine 744 fl., der andere 809 fl., durch hingegebene aber nicht bezahlte Lederwaaren. (MA.)

Diesen Schädigungen waren die Verheerungen der Rinderpest vorhergegangen, es war (MS. d. Hofb.) die ganze Heerde des Marktes von mehr als 600 Stück bis auf ungefähr 30 Stück gefallen, und nach dem Abzuge des Frankenheeres verendete von den unterdeß neu angekauften Thieren noch im nämlichen Jahre wieder, was der Schlachtung durch die Franzosen entgangen war.

So endete das Jahr 1796 und das folgende fing nicht glücklicher an; denn es herrschte das hitzige Fieber, welches viele Einwohner hinwegraffte, unter andern auch den sehr beliebten Wolfgang Weber, Klosterorganistenssohn von Geisenfeld, welcher seit 11 Jahren daselbst Hilfspriester war, und sich das Seuchengift am Krankenbette geholt hatte. Uebrigens konnte sich der Markt von den ausgestandenen Trübsalen nicht im Geringsten erholen; denn es währte die Bestreitung des Quartiers für die zahlreich durchziehenden kaiserlichen Truppen, die mitunter hier cantonirten, unabläßig fort, ebenso die Fourage-Lieferungen an die Veste Ingolstadt. Ebenso stand es im Jahre 1798, wo im

Monate Februar der Ort mit so vielen Truppen überlegt war, daß die Bürgerschaft sich gezwungen sah, den Marktschreiber S. Freysinger nach Friedberg in das kk. Hauptquartier abzuordnen, um eine Dislocirung derselben in die benachbarten Dörfer zu erwirken.

Ein eigener Schlag sollte dieses Jahr mächtiger als alle andern Klöster das Frauenstift Geisenfeld treffen, das an allen bisherigen Leiden reichen Antheil empfangen, und das Elend seiner Unterthanen durch große Nachlässe zu erleichtern gestrebt hatte, daher dessen finanzielle Zustände nichts weniger als glänzend waren.

Ein churf. Befehl vom 6. Dez. d. J. verlangte, das Stift solle zur Deckung der durch den Krieg herbeigeführten Landesbedürfnisse, für Herstellung eines neuen Kriegsheeres 20,000 fl. beitragen, und zwar die eine Hälfte in 4 — die andere in 6 Wochen darauf, baar erlegen. Zur Beschaffung der Summe erhalte dasselbe die Befugniß, Realitäten zu veräußern, und Silber in die Münze zu schicken. Ferner solle das Stift auf seine Einkünfte unaufkündbar dem Staate eine Schuldobligation (Summe nicht genannt), nach zugesendetem Formulare gefertigt, ausstellen, und die 4% Zinsen in halbjährigen Terminen dort erlegen, wohin es verlangt würde; endlich sollte dasselbe Stift binnen 3 Monaten eine weitere Summe von 44,000 fl. durch Veräußerungen beschaffen.*) M. S. d. Hofb.)

Das Jahr 1799 brachte noch ungleich größere Truppendurchzüge, namentlich die der Russen und der Condeer (36,316 Mann mit 21,607 Pferden), neben den Oesterreichern, die unausgesetzt sich folgten und die ganze Thätigkeit der von Allem entblösten Bürgerschaft in Beschaffung von Quartier und Verpflegung nach allen Seiten in Anspruch nahmen.

*

Am Schlusse dieses Zeitabschnittes mögen wieder jene gebornen Geisenfelder aufgeführt werden, welche während desselben sich auf der Laufbahn der Studien befanden, oder dieselbe vollendet haben. Am Ende des Jahres 1752 finden wir, wie der Sohn des Wittwers, Drechslersmeisters Franz Engelhard, die ihm vom

*) Welcher Schwindel über den Reichthum der Klöster hatte sich damals der Köpfe bemächtigt, der erst bei deren Säkularisirung seine Heilung fand!

Chorstift zu unser l. Fr. in München verliehene Pfarrei Schliersee antritt. — Im Jahre 1753 tritt als Studirender der Philosophie auf Georg Ignaz Sedlmayer, Bräuerssohn von hier; im Jahre 1765 ein Studiosus jur. Xaver Senftl, Postmeisterssohn, und ein Neomyst, Karl Michl, welch letzterer sich im Jahre 1770 als Pfarrer von Gosseltshausen findet; anno 1768 ist Pfarrer in Feilnbach Dominikus Gambl, (später in Gaimersheim); anno 1772 erscheint als Neomyst Philipp Klinger, später Pfarrer in Guntramsried, † 1831, als Beneficiat in Wolnzach, 82 Jahre alt; beiläufig in demselben Jahre erscheint J. Mich. Riedl als Canonicus ad S. Paul in Freysing, ferner Thomas Koller als Studiosus der Arzneiwissenschaft; anno 1776 ist mit den Studien begriffen Martin Senftl, Postmeisterssohn, nachmals Priester; anno 1778 erhält den Tischtitel vom Markte der Priestercandidat Alois Vogl, Malerssohn, später Beneficiat in Geisenfeld; in demselben Jahre erscheint als Augustinermönch in München P. Georgius Kranawitter; anno 1784 als Studiosus der Rhetorik der bereits obengenannte Wolfgang Weber, Organistenssohn; anno 1785 der Studirende der Logik Franz X. Nerb von Geisenfeld und Martin Kumpf von Geisenfeldwinden — ersterer nachmals zuerst Hofprediger in München, dann Canonicus und Pfarrer in Landau, letzterer Pfarrer in Dolling (1817); ferner Max Joseph von Rikauer als Studirender der Rechte; anno 1788. Michael Geisbek als Rhetor; anno 1795 Benedikt Petz als Studirender der Logik.

§. 21.

Zweiter Einfall der Republikaner. — Aufhebung des Klosters. — Verschiedene neue Einrichtungen und andere Vorkommnisse. — Neuer Krieg. — Entstehen einer Wallfahrt.

1800 bis 1825.

Am 25. April 1800 war der französische Oberfeldherr Moreau mit einer Armee von 100,000 Mann unter den Untergeneralen Lecourbe, Saint-Susanne, S. Cyr und Desfolles bei Straßburg, Breisach, Basel und Schaffhausen über den Rhein gegangen und focht glücklich, immer weiter vordringend gegen den österreichischen Feldherrn Kray in mehreren Gefechten, so daß dieser sich in der Veste Ulm einschließen mußte, aber durch

die Manöver Moreau's gezwungen, auch diese wieder verließ, und nach der Schlacht bei Höchstätt (19. Juni) über Nördlingen, Wemding und Monheim nach Neuburg zog, wo er am 26. Juni die Donau überschritt, um sich nach Ingolstadt und von da nach Landshut zu begeben, wo er an der Isar neue Stellung gegen den Feind zu nehmen gedachte. — Bei Neuburg (Oberhausen) standen die Bayern unter Deroy und Wrede im hitzigsten Treffen mit dem Corps des französischen Generals Montrichard (27. Juni), welcher anfangs auch von ihnen geworfen wurde, bis er Hilfe erhielt durch den von Rain kommenden General Lecourbe.

Obwohl die Bayern von der österreichischen Cavallerie und Artillerie unterstützt wurden, blieb doch der Sieg, aber theuer erkauft, den Franzosen.

Von hier aus (am linken Flügel) zog sich nun die Division des französischen Generals Grandjean abwärts und es fielen die Franzosen „in unbeschreiblicher Anzahl" am 2. Juli im Markte Geisenfeld ein, wo sie bis zum 20. Juli blieben, denselben förmlich in ihren Besitz nehmend.

Wie es scheint, durch den Rückblick auf das Jahr 1796 dazu bestimmt, hatten sich 16 Nonnen und zwar die jüngeren schon Ende Mai in das Kloster der Salesianerinen nach Amberg*) geflüchtet, während die Abtissin Amanda mit den übrigen Frauen in Geisenfeld verblieb. — Die Furcht war nicht unbegründet; die Gallier zeigten sich gereizter als vor 4 Jahren; am 3. Juli ward ein Knabe von 14½ Jahren, Martin Stangl mit Namen, Gütlerssohn von Nötting, von einem Soldaten ohne Ursache todt niedergestreckt, wie denn überhaupt einer ihrer ersten Akte nach dem Einzuge die Erhebung einer Brandschatzung von 999 fl. war, zu welcher Kloster, Markt und Pfarrer steuerten, um die Feinde günstiger zu stimmen, in Folge dessen auch eine Abminderung der Summe eingetreten zu sein scheint. — Nachdem das Cantonnement angeordnet und geregelt war, waren alle Gewerke in Geisenfeld angestrengt mit Ausbesserung der den Kriegern zugegangenen Schäden an ihren Requisiten jeder Art, um

*) Dort bildete sich die Nonne Generosa Nerb, Schullehrerstochter von Geisenfeld, unter Anleitung der zwei dortigen Ordensschwestern Rosa und Vincentia Stangel zur Miniatur-Malerin. (Lipowsky, K. L.)

alle zufrieden zu stellen. Trotzdem mußten die Bürger, wie die Rechnungen ausweisen, die sogenannten Sauvegarden häufig mit Geldgeschenken bearbeiten, damit sie Excesse und Schadenanrichtungen oder Vermehrungen des Quartiers durch Einwirkung am geeigneten Orte verhinderten; *) auch mußte die Bürgerschaft schweigend willfahren, wenn gegenüber dem strengsten Verbote der Platzcommandant doch durch seinen Sekretär Geldforderungen für sich machen ließ. — Man war darum hoch erfreut, als am 18. resp. 19. Juli die Truppen Geisenfeld wieder verließen, und schickte sich im Vergleiche zu dieser ausgestandenen Plage noch gerne an, die bald hernach (6. August) ausgeschriebene freiwillige Concurrenz mit Geld und entbehrlichem Silber**) zur Deckung der von General Moreau verlangten Contribution von 6 Millionen Francs zu leisten, und die Steuer zur Lieferung von 1000 Artillerie-Zugpferden an denselben aufzubringen; ***) aber die Befreiung dauerte nicht lange, denn nach dem Waffenstillstande von Hohenlinden (20. Sept.) kehrte die ganze Division Ney nach Neuburg zurück und die ganze Umgegend ward wieder mit Truppen angefüllt; am 23. Sept., am Tage der Ankunft des gen. Generals in Geisenfeld kam spät Abends auch noch das 16. Regiment Chasseurs zu Pferd unter General Bonet; man hatte aber keinen Platz mehr, es aufzunehmen, und ebenso mangelte es an Fourage, weshalb der Untermarschcommissär (Klosterrichter Gruber) den Quartier machenden Officier mit 5 Karolin beredete, das Regiment an demselben Tage weiter nach Hohenwart ziehen zu lassen. (MA.)

Gemäß der erwähnten Convention von Hohenlinden mußte mit Philippsburg und Ulm auch die Veste Ingolstadt den

---

*) Bei allem dem wurden mehrere Bürger doch arg beschädigt, wie ihre Aufschreibungen zeigen: Kaufmann Stephans Wittwe (300 fl.), Bräuer Schmidmeyer (300 fl.), Bräuer Fischer (558 fl.), Kaufmann Oberbauer (107 fl.) u. s. w. (MA.)

**) Es wurden am 25. August drei Stücke Rauchfaß, Schiffchen, Opferkännchen mit Tatze, und später noch ein silberner Kelch zur Landesdirektion eingesendet. (Ml. A.)

***) Der Markt leistete zu ersterer eine ganze „Steuer" (c. 130 fl.), zu letzterer 160 fl. — Zu dem am 3. Febr. 1801 ausgeschriebenen Kriegskosten-Anlehen, zu dem der Markt 122 fl. 42 kr. gab, wurde den Bräuern (nun noch 6 an der Zahl) eigens ein Zuschuß von 900 fl. auferlegt. Sie entnahmen die Summe von der Pfarrkirche. (LP.)

Franzosen überlassen werden; diese schickten sich aber schon im Monate Oktober an, dieselbe zu demoliren; um die Schmach voll zu machen, wurden unter vielen andern Leuten der Ortschaften der Umgegend am 14. November d. J. auch 19 Bürger, darunter der Bürgermeister Kirmayer von Geisenfeld, zu den Fronarbeiten bei diesem Geschäfte verschafft, das erst im folgenden Jahre beendet ward. (Ml. A.) Am 17. November schrieben sie eine Requisition aus, vermöge deren das Gericht Pfaffenhofen alle 14 Tage zur Bäckerei für die Schanzarbeiter 46 Schäffel Korn zu liefern hatte, oder 10 fl. 30 kr. pr. Sch. an Geld, wozu selbstverständlich auch Geisenfeld beitragen mußte. — Wir übergehen weitere Requisitionen und bemerken nur, daß der Markt (ohne das Kloster) für die an ihn allein gestellten in diesem Jahre 2088 fl. ausgegeben hatte.

Zu allem dem war im Monat November auch die Rinderpest wieder ausgebrochen.

Nachdem die Schlacht bei Hohenlinden am 3. Dezember 1800 so äußerst unglücklich für die Deutschen geschlagen und endlich den 9. Febr. 1801 der Friede von Lüneville geschlossen war, blühte endlich Hoffnung des baldigen Abzugs der Franzosen, doch dauerte es noch gute Zeit, bis sie das Land völlig verlassen hatten. Am 27. März reiste der General Ney in Geisenfeld durch und requirirte um 48 kr. Brod für seinen Hund (!); im Oktober und November hielten verschiedene Ordonnanzen sich hier auf; im Monate Dezember finden wir den General Grenier mit größerer Begleitung hier im Quartiere.

Im Jahre 1802 verlor der Markt bei seiner während der Kriegsjahre auf 6000 fl. erhöheten Schuldenlast das bisherige Recht, die sogenannte Nachsteuer zu erheben, wodurch ihm ein jährlicher Ausfall von c. 60 fl. zuging. Die Bürger suchten daher am 29. März gen. Jahres, um letzteren zu decken, um den „Bierpfennig“ nach, allein die Bitte wurde nicht gewährt. (A. C.)

*

„Die französischen Officiere — schreibt die oben erwähnte Gräfin X. v. Arco in einem Briefe dd. Landshut 3. September 1801, nachdem sie vorher über den Sittenverfall geklagt — „sprachen sehr viel vom Kloster Geisenfeld; was Wunder, wenn man darauf bedacht ist, „„die guten Kinder““ zu erlösen? . . .“

Hiermit hat die geistvolle Dame wohl in feiner Weise auch nach einer andern Seite hin den Geist gekennzeichnet (Haß der Virginität), der die Säkularisation der Klöster vorbereitete, welcher nun bald auch das Stift Geisenfeld anheim fallen sollte.

Es scheint, daß die churf. Regierung mit diesem Kloster, das den früheren Herzogen so sehr am Herzen lag, gerne eine Ausnahme gemacht hätte, darum schrieb die vorgenannte, in die Dinge eingeweihte Gräfin noch im Oktober 1802 nach Geisenfeld: „Das Kloster werde kaum etwas zu fürchten haben, weil es ein ständisches Kloster sei, und, ohne daß es die Frauen selbst verlangen, nicht aufgehoben werden könne; die Frau Abtissin solle sich die Lust zum Sterben vergehen lassen, denn das koste die Unterthanen zu viel Geld (wegen Entrichtung des Lehenfalls)". Aber auch hier waren die Umstände der Zeit stärker als der Wille. (Ml. A.)

Der damalige Klosterpropst Fr. Xaver Gruber,*) den neuen Ideen huldigend, hatte sich sehr leicht in eine strenge**) Ausführung der kurz vorher erlassenen landesherrlichen Verordnung bezüglich der theilweisen Aufhebung der kirchlichen Feiertage und Abschaffung der Kreuzgänge u. s. w. gefunden, während das Volk, selbst in weiterer Umgegend, sich diese keineswegs nehmen lassen wollte***); es entstanden Differenzen zwischen dem Propste und dem damaligen Pfarrer Fr. Joseph Kek, indem ersterer seine Erlasse bis auf die Art der Zurichtung der Altäre u. s. w. ausdehnte, ohne den letzteren hierüber auch nur zu verständigen; dieselben steigerten sich so, daß Pfarrer und Dekan Kek in der

---

*) Derselbe, mit der Tochter des früheren Klosterpropstes Rastbaumwieser vermählt, wurde nach Aufhebung des Klosters auf kurze Zeit churf. Administrator desselben, dann Polizeicommissär in Ingolstadt, als welcher er im Jahre 1805 öffentlich belobt ward, im Jahre 1811 17. Mai Polizeidirektor in Regensburg, und starb als solcher am 5. Nov. 1814 in einem Alter von 42 Jahren unerwartet an einem akuten Uebel, das er sich bei seiner Rückkehr von einer Festfeier (Siegesfeier der Völkerschlacht bei Leipzig) in Gesellschaft von Frauen vom Lande in die Stadt durch zu ängstlich bewahrtes Schamgefühl gegenüber einem natürlichen Bedürfnisse zugezogen. Die Stadt Regensburg setzte ihm ein Monument in der Osten-Allee.

**) Eine spätere Erklärung dieser Verordnung durch die churf. Landesdirektion selbst wollte Milde in deren Ausführung angewendet wissen.

***) Es handelte sich hier unter anderm Anfangs besonders um die solenne Feier des S. Annafestes am treffenden Tage und die Wallfahrtszüge zu dieser Feier in die Klosterkirche. (Ml.A.)

Folge die Resignation auf seine Pfründe erklärte, und sich später nach Ingolstadt zurückzog.

Auch diese Vorgänge während des Jahres 1802 mögen der Aufhebung des Klosters, die noch schwankend war, Vorschub gethan haben; am 18. März des folgenden Jahres erschien wirklich eine churf. Commission, und erklärte dasselbe als aufgehoben; doch blieben die Frauen vorläufig bis zu weiterer Verfügung noch beisammen. Die Lokal-Klostercommission unter Lic. Nißl schritt aber bald zum Verkaufe der Gebäude ꝛc. an die Gebrüder Marx in München und an einen Bandfabrikanten Rudolf Mayer aus Aarau in der Schweiz, (von denen erstere mehr die Creditgeber des letzteren gewesen zu sein scheinen), der sich mit zahlreichem Personale hier etablirte.*) Erst am 21. Oktober, nachdem inzwischen verschiedene Verhandlungen geistlicher und weltlicherseits geführt worden waren — begann der Abzug der Frauen unter möglichster Beseitigung allen öffentlichen Aufsehens, und bis zum 24. d. M. war das Kloster geräumt. Es waren ihrer 48 Conventualen; zwei derselben Dionysia Lechner und die Priorin Benedikta Oberndorfer waren, wohl von Gram erdrückt, die erstere 14 Tage, die andere 5 Monate nach der Aufhebung bereits gestorben. „Herz zerbrechend, und von den bittersten Thränen begleitet — schreibt Dekan Kek — war der Austritt vieler guter Kinder, da sie nun ihr so liebes, schönes und schon so viele Jahre mit wahrem Seelentroste und himmlischer Wonne bewohntes Kloster zu verlassen sich gezwungen sahen!" (OA.)

So endete dieses herrliche, über achthalb hundert Jahre bestandene Stift, an dem so viele erlauchte Hände gebaut — ein sprechendes Bild der Vergänglichkeit alles Irdischen!**)

Schon am 4. April 1803 sprach Pfarrer und Dekan Kek

---

*) Dieser neue Besitzer verblieb aber nicht lange in Geisenfeld; im Jahre 1805 finden wir ihn bereits in Polling (Kloster); von ihm hatte die Klosterrealitäten der churf. Landesdirektionsrath Ritter von Welz erworben, der durch seinen Gewaltshaber Moyses David v. Pappenheim am 27. Mai (1805) den Neubau oder das Kaiserlogis an den Sattler Gottfried Weiß, die übrigen Gebäude aber später an die Bürger Anton Bachmayr, Georg Kurz und Anton Khann veräußerte. Andere Pertinenzien wie z. B. das „Beichthaus" an den Apotheker Semmelbauer waren von dem früheren Besitzer bereits veräußert worden. (Ml. A.)

**) Mehrere der eben ausgetretenen Nonnen nahmen ihren ferneren Aufenthalt in Geisenfeld, darunter auch die Abtissin.

in der Beantwortung eines Erlasses der churf. Generallandesdirektion, welcher die Abhaltung des Pfarrgottesdienstes in der Klosterkirche statt in der bisherigen Pfarrkirche mit den Paramenten der letzteren angeordnet hatte — die Bitte aus, es möchte die Klosterkirche überhaupt zur Pfarrkirche erklärt und bei dieser auch ein Theil der Paramente derselben belassen werden, in welch letzterem Falle er die große silberne Monstranze um den Schätzungspreis als Eigenthum einlösen wolle; aber er drang mit diesem seinem Gesuche nicht durch; denn im November desselben Jahres wurden sämmtliche Paramente verkauft und von der Kirchenverwaltung die nöthigsten um die Summe von 742 fl. 45 kr., sowie die sämmtlichen musikalischen Instrumente um den Schätzungspreis von 68 fl. 47 kr. erworben. Es war aber über diesem noch ein Inventar von Paramenten auf 1273 fl. nach Extrakt vom 18. Febr. 1804 gewerthet, vorhanden, welche an die umliegenden Kirchen verkauft wurden.

Gerade am Tage der Funeralgottesdienste der am 7. Oktober im folgenden Jahre verstorbenen ehemaligen Abtissin Amanda — es war am 27. Oktober — wurden die drei großen Glocken der Klosterkirche vom Thurme genommen, und an den Glockengießer Renau in München verkauft. Es war darunter die sogenannte Stifterglocke, c. 26 Ztr. schwer von Erz wie Silber, unter der Abtissin Anna von Rorbach 1312 gegossen; ferner die 50 Ztr. schwere unter Pfarrer Leonhart Cranz (wahrscheinlich Geschenk desselben) von dem berühmten Gießer Georg Schelkshorn in Regensburg gefertigt. (Ml. A.) — Da nach diesem Vorgehen nur mehr Eine Glocke auf dem Thurme verblieben war, so wendeten sich die Bürger zum wiederholten Male am 29. Oktober 1804 an die churf. Landesdirektion um Ueberlassung der Klosterkirche als Pfarrkirche, indem der Pfarrgottesdienst ohnehin wegen der geringen Räumlichkeiten der bisherigen Pfarrkirche schon Jahrhunderte eben in der Klosterkirche abgehalten worden sei; und nun wurde ihre Bitte genehmiget. (ibd.)

*

Man wollte in dieser Zeit nicht blos niederreißen, sondern auch aufbauen, freilich in ganz anderer Art. Bereits im Jahre 1803 wurden die ersten Anfänge zu einem Lokalschulfonde gemacht durch einige Schenkungen an Geld, Ueberlassung von

Aktivforderungen, durch einen befohlenen Beitrag der Corpus-Christibruderschaft von jährlich 40 fl., durch Schenkung eines Ackers durch Hrn. Pfarrer Kek, durch Verwendung von „Jahrtagsspenden" an die Armen zu diesem Zwecke, durch Hingabe des Capitals und des Erlöses aus der demolirten Wieskapelle (s. o. §. 20.) (MA.)

Um die patriotische Gesinnung zu stärken, ward eine „Bürger-Compagnie" am 3. Mai gen. Jahres bestätigt.

Am 7. September ward dem Churfürsten Maximilian auf dem Hauptplatze gerade an der Stelle, wo einst der Gemeinbrunnen bestand, ein Monument (Brustbild auf einer Säule) errichtet.*) Zur Förderung des landwirthschaftlichen Handels ward der Bürgerschaft die Abhaltung eines monatlichen Viehmarktes ertheilt. — Auf Betreiben des Klosteradministrators X. Gruber bei der churf. Regierung mußte die von den Franzosen ruinirte „Viehtränke" (nahe der ehemaligen Klause) mit einem Kostenaufwande von nahe an 300 fl. wiederhergestellt und mit Fischen neu besetzt werden,**) damit auch in diesem Zweige Etwas geleistet würde.

Da die Bürgerschaft merkte, daß es ihr nach dem Uebergange des Feilenforstes und alles übrigen Klosterbesitzes an den Staat in der Folge an der bisherigen, reichen Viehweide gebrechen dürfte, und daß so manche andere der bisher genossenen Vortheile geopfert werden müßten, so ordnete der Rath ein Glied aus seiner Mitte nach München ab, um bei der churf. Landesdirektion Schritte zur Sicherung besonders vor ersterer Calamität zu thun. Auch das früher vom Kloster zur Beheizung der Schule, des Rathhauses und des Armenhauses geschenkte Holz wurde reclamirt. Die Bäckerzunft (10 Glieder damals)***) verlangten die Wieder-

---

*) Es trägt die Inschrift: „Der Churfürst entschädigt den Markt." Im Jahre 1834 mußte diese Steinsäule erneuert werden.

**) Dieselbe war bis in die neueste Zeit ein Zankapfel zwischen dem Markte und dem Kloster bezüglich ihrer Erhaltung gewesen — um später öde zu liegen. (MA.)

***) Dasselbe geschah auch von Seite der Bürger von Lanquaid; allein der Commissär Nißl begutachtete die Forderung aus Rechtsgründen nicht, „da die Nonnen überhaupt vieles für das Schulwesen gethan, diese Leistungen aber nur aus gutem Herzen gemacht hätten, — empfahl die Sache aber doch der churf. Landesdirektion, welche die Bewilligung zur Zeit (1805) noch ertheilte. (A. C.)

ausfertigung ihres, von den Herzogen ertheilten aber verloren gegangenen Gnadenbriefs, demgemäß sie neben dem Bäckerhandwerk auch die „Hucklerei" zu betreiben berechtiget seien. Die Grenzen ihres Burgfried's ließ die Bürgerschaft gleichfalls mit einem Kostenaufwand von 84 fl. berichtigen. (MA.)

Da die Schulden des Marktes noch auf ihrer alten Höhe standen, ja die Naturallieferungen mancher Bürger während der Kriegsjahre noch nicht berichtigt waren, so verkaufte die Commune im Jahre 1805 zu deren theilweiser Deckung eine Menge der an Bürgeranwesen stossenden Gemeindeplätze an der Ringmauer, jedoch unter der Bedingung, daß letztere erhalten werde; ferner zwei Halbhäuser am Windener Thore, den Hexenthurm (früher Kaiserthurm genannt), das Schießhaus u. s. w., und wurden hiefür über 1000 fl. erlöst. Diese Veräußerungen setzten sich — wie wir gleich bemerken wollen — auch für die kommende Zeit fort; am 17. März 1812 wurde das Regensburger (Nöttinger) Thor zum Abbruch versteigert, und dem Brauer Leonhart Deuringer*) um 133 fl. zugeschlagen; die alte Pfarrkirche, die bis dahin als Magazin gedient, war schon das Jahr zuvor von einem Privaten erkauft und deren Vierung zur Herstellung eines Wohngebäudes benützt worden; am 17. November desselben Jahres (1812) fiel auch das Schlagthörchen; es war von dem Schreinermeister Emeram Karg sammt dem daranstossenden Grabengrund ersteigert worden; endlich im Jahre 1816 gingen auch das Windener (Augsburger) und das Fronthor (Münchener Thor) unter, indem sie dem Zimmermeister Karl Rigg von Pfaffenhofen, beide zusammen um 116 fl., verkauft wurden. Unter solchen Umständen ging auch die Ringmauer, die sonst so oft und mit so großen Kosten reparirt worden war, von selbst zu Grunde, und Geisenfeld erhielt ein ganz verändertes Aussehen; denn während vordem zwischen der Ringmauer und den Gebäuden eine ziemliche Gasse rings um den ganzen Markt führte, wurden nun beide, Ringmauer und Gasse benützt, um neue Gebäude aufzuführen, oder die bestehenden zu erweitern, während der vorliegende Graben meistens zu Gärten verwandelt wurde. — Am längsten wurde

*) Derselbe stammte aus Donauwörth, hatte 1799 durch Kauf die sogenannte Ertlbräustätte (nun Fuchsbüchler) erworben, und wurde (ebenso sein Sohn Joseph) nachmals Führer und Obmann des Markts.

unter allen alten Gebäuden beibehalten die Fleischbank (Schlachthaus) an der nördlichen Grenze des innern Freithofs, welche erst im Jahre 1827 abgebrochen wurde. — (MA.)

Nachdem im Jahre 1804 18. Mai Napoleon Buonaparte zum Kaiser der Franzosen erhoben war, brach im folgenden Jahre (1805) aus den bekannten Ursachen der Krieg gegen Oesterreich wieder aus, in welchem jedoch Bayern mit Frankreich verbündet war.*)

Unsere Gegend, Neuburg und Ingolstadt ausgenommen, war wenig mit Truppen belegt, jedoch finden wir verzeichnet, daß nach der Katastrophe von Ulm der französische General Oudinot am 25. Oktober hier war, daß seine Division in Geisenfeld übernachtete und daß an den Markt eine Requisition von 15 Paar Schuhen gestellt wurde. (MA.)

Am 6. November dieses Jahres ward ein Landesanlehen ausgeschrieben, zu welchem dem Markte Geisenfeld 2000 fl. zu geben angesonnen war; aber der Magistrat brachte angeblich nur 200 fl. auf, welche im Monate Dezember eingesendet wurden. **)

Bereits im vorigen Jahre (11. März) war Einleitung getroffen worden, die Bürger von Geisenfeld für ihre ehedem aus den Klosterforsten genossenen Holzbezüge zu entschädigen; im Jahre 1806 aber, da man überhaupt die Purifikation der Forste durchführen wollte, ward dieselbe von einer am 21. November versammelten Commission, bestehend aus den k. Landesdirektionsrath v. Schilcher, dem k. Landrichter Rheingruber zu Pfaffenhofen, dem k. Forstinspektor von Neustadt Graf v. Seinsheim, dem k. Oberförster Kammerer v. Neustadt und dem k. Revierförster Peter zu Geisenfeld ausgeführt.

Man vereinbarte sich dahin, daß die Berechtigten für jede Klafter ehemals bezogenen Holzes 1 Tagwerk (es wurde aber 1¼ Tagw. in der That gegeben) Waldgrund bestockt erhalten sollen, und daß die Empfänger ihre bisherigen Natural- und

---

*) Im vorhergehenden Jahre war das bisherige Kriegswesen verändert, das Rekrutirungssystem eingeführt, die Formation des Heeres nach französischem Muster eingerichtet worden. (AC.)

**) Im Jahre 1806 23. Nov. traten mehrere Bürger, Bernhart Deuringer an der Spitze, vor der Landesdirektion unter anderm dem Bürgermeister gegenüber klagend auf, daß nicht 200 fl., sondern 1000 fl. für das Landesanlehen erhoben worden seien u. s. w. und stellten das Gesuch, es möchte der Burgermeister zu spezifizirter Rechnungsstellung angehalten werden. (AC.)

Geldabgaben an das Kloster, nun für ewige Zeiten an das k. Rentamt Pfaffenhofen zu entrichten haben; daß endlich im Falle der Cultivirung des Grundes zu Ackerland, Zehentfreiheit zugesichert sein solle. — Unter diesen Bedingungen erhielten die berechtigten Bürger 391 Tagwerk Waldung am sogen. Schidaholz.*) (Ml. A.)

Im Jahre 1807 ward laut Anordnung der k. Landesdirektion vom 24. Febr. ein Projekt zur Ausführung gebracht, das schon das Kloster in den letzteren Jahren seines Bestehens bethätigt hatte; es wurden nämlich die öden Plätze der Tentwagn und das Krobat, und ein Theil des Gaichet, zusammen 425 Tagw., an die Gemeinden Geisenfeld, Geisenfeldwinden, Nötting und Ernstgaden unter der Bedingung vertheilt, daß nach Verfluß von 3 Jahren ein Grundzins von 24 Kreuzer vom Tagw. an das k. Rentamt Pfaffenhofen erlegt werde. — Im folgenden Jahre (12. Januar) war diese Vertheilung an 181 Theilhaber von Geisenfeld, 35 von Geisenfeldwinden, 25 von Nötting, 46 von Ernstgaden vollendet. (ibid.)

In diesem Jahre (1807) verkaufte die Commune ein kleines an das Windener Thor angebautes Haus um 277 fl., um mit dem Erlöse und mittels einer Umlage die große Feuerspritze des Klosters um den Preis von 500 fl. zu erwerben.

Auf kürzerem Wege wollte sich in diesem Jahre ein Bäcker zu Geisenfeld X. G. das Getreide zur Ausübung seines Gewerbes schaffen. Er kaufte von einem Bauern Namens Xaver Schmid in Tetenacker (bei Mendorf) um 177 fl. Getreide, bezahlte aber nichts von der Summe. Von letzterem bei Gericht belangt, gab er vor, er habe die ganze Summe dem Bauern bereits durch einen unbekannten Mann zugesendet. Des Richters Urtheil lautete kurz: X. G. habe dem Xaver Schmid die Summe von 177 fl.

---

*) Dieselbe Entschädigung erhielten auch die näher und entfernter umliegenden, sonst dem Kloster untergebenen Ortschaften, Weiler, Mühlen Einöden — 88 an der Zahl — zusammen 1548 Tagw.

In einem spätern Schreiben wird über diese Entschädigung großer Jammer erhoben in der Erinnerung, welche Vortheile man für dieselbe opfern mußte, nämlich den größten Theil des bezogenen Holzquantums, (da die dargebotene Waldfläche dasselbe jährlich nicht abwerfe), das Recht des Eichelklaubens, des Schweinetriebes in das Geäcker, die Weide für das Hornvieh u. s. w.; man hatte in kurzer Zeit in vielen Stücken bereits erfahren, daß unter dem Krummstab gut wohnen war. (ibd.)

nochmal zu bezahlen, er aber möge sich zu seiner Schadloshaltung an den „unbekannten Mann" wenden. Es entstand nun doch ein Proceß, der erst durch einen Vergleich endete, in welchem der Kläger 37 fl. nachließ. *)

Im Jahre 1808 stockte aller Verkehr; es heißt da in der Rechnung: „Keine Marktgebühren, weil niemand feil hielt." Die in diesem Jahre im Monat Dezember ertheilte Bewilligung zur Erhebung des Fleischaufschlages brachte dem Markte jetzt und in der Folge vor allen andern Einnahmen die ersprießlichste. (M. A.)

*

Waren auch einige Jahre wenigstens für unsere Gegend, friedlich vorübergegangen, so versetzte das Jahr 1809 den Waffentanz wieder in unsere Nähe. Als nämlich Oesterreich, unterstützt von England (Continentalsperre) von neuem gegen Napoleon und den Rheinbund den Krieg begann, geschahen die beiden Heeresaufstellungen bei Neustadt, Abensberg, Mainburg, Siegenburg, und ward auch hier die erste Schlacht bei Abensberg, (eigentlich Kirchdorf und Pfeffenhausen) am 20. April geschlagen. Beim Zuzug französischer Truppen zum Schlachtfelde wurde Geisenfeld schwer geschädigt. Kaiser Napoleon hatte dem Marschall Massena, der bisher bei Augsburg stand, mit seinem ganzen Armeecorps über Aichach, Friedberg und Pfaffenhofen nach Neustadt a. d. Donau zu ziehen befohlen, auf welchem Marsche derselbe auch nach Geisenfeld kommen mußte. Hier liegt uns nun ein Concept**) vor, das die schweren Summen der Schädigung

---

*) Eine üble Note fügte im Jahre 1808 Joseph Spenger, Metzger in Geisenfeld, seiner bürgerlichen Ehre zu, indem er einen Bauern von Walkersbach auf offener Strasse (Streit wegen Ausweichen der Gefährte) mißhandelte, dafür aber zu 20 Stockstreichen verurtheilt wurde.

**) Es bespricht den Einfall der französischen Armee „am 20. April", woraus hervorgeht, daß gen. Armeecorps bei der Schlacht bei Abensberg nur mehr ergänzend mitwirken konnte. Unweit Vohburg — wo er in der Nacht vom 19. auf den 20. April von Ingolstadt aus angelangt war, und erst da ein Pferd bestieg — kam Napoleon mit kleiner Begleitung in die obere Stube eines Dorfwirthshauses, das Quartier eines bayer. Kriegscommissärs, der ihn sogleich erkannte; er wollte aber unbekannt bleiben und verbat sich alle Ehren, nur forderte er etwas warme Milch und ein Stück schwarzes Brod, schnitt sich letzteres selbst in die Milch und genoß mit Appetit diese Feldsuppe. (Mitth. d. H. Pfr. Obermayr.)

folgender Bürger, sämmtlich Bräuer, verzeichnet: Bernhard Deuringer 3500 fl. 38 kr., M. A. Auracher 1297 fl. 14 kr., G. Tratner 1101 fl. 16 kr., Thomas Hallermayr 643 fl. 24 kr., Georg Kurz 758 fl. 20 kr., Michael Schmidmayr 860 fl. 18 kr., Fr. X. Fischer 2160 fl. 4 kr., Johann Kirzinger 625 fl. 38 kr., Die Angaben wurden auf Handgelübde vor der Marktsbehörde gemacht, und von der Nachbarschaft bezeugt. Wie ein paar noch erhaltene schriftliche Spezifikationen der Beschädigten zeigen, nahmen die Soldaten Bier, Branntwein in großen Massen, besonders allen Vorrath an geräuchertem Fleische zentnerweise mit sich fort, ebenso Schafe, Kälber, Schmalz, Eier, Korn, Haber, Heu und was sie sonst vorfanden, selbst die Trinkgeschirre aus den Gasthäusern; die Hopfen- und Zaunstangen mußten ihnen als Brennmaterial im Bivouak dienen. (MA.)

Unter dem Armeecorps von 30,000 Bayern, welches dem Rheinbunde zufolge den Krieg Napoleons gegen Rußland 1812 so unglücklich mitmachen mußte, waren auch mehrere Geisenfelder Jünglinge, die ihr Vaterland nicht wieder sahen. Nach einer 1816 am 22. Juni veranlaßten Nachforschung wurden als vermißt angegeben: Andreas Forster, Zimmermannssohn; Joseph Schöpf, Getreidemessersohn, der schon den Tyrolerkrieg mitgemacht hatte; Xaver Holwek, Leinwebersohn, der auch schon an dem Feldzug nach Oesterreich Theil genommen; Sebastian Geyer, Taglöhnerssohn von Geisenfeld (geboren zu Rottenek), welcher gleichfalls vorher schon die Waffen nach Oesterreich getragen; Joseph Königer, Gütlerssohn von Nötting. (Ml. A.)

Als die Nemesis sich Napoleon schon auf den russischen Eisfeldern so recht vor Angesicht gestellt, und die Völker sich endlich ermannt hatten, dem korsischen Eroberer das Handwerk zu legen, und alle wider ihn zogen, „da — sagt ein gelegenheitlicher Bericht, wenn auch etwas hyperbolisch — war keine Gegend in Bayern, die durch Truppenmärsche mehr gelitten hätte, als der Markt Geisenfeld und dessen nächste Umgebung. Der Anfang wurde gemacht im Monat Oktober 1813, wo das österreichisch-bayerische Armeecorps auf dem Marsche von Braunau nach Frankfurt (?) *) mit 20,000 Mann Geisenfeld berührte. Bei dem fol-

*) Es waren das jene österreichischen und bayerischen Truppen, welche

genden Marsche der kk. österreichischen und russischen Truppen wurden bis Ende Juli (1814) 297,399 Mann Oesterreicher und 15,768 M. Russen in dem nördlichen Theile des Landgerichts Pfaffenhofen von der Station Geisenfeld aus einquartirt, und zwar der größte Theil in letzterem und in der Umgebung . . . Die Quartiere vom April bis Dezember 1815 betrugen wieder zwischen 50 und 60 tausend Mann, von denen den Markt allein der sechste Theil mit 9207 Mann traf." *) (Ml. A.) Wir finden daher die Schulden des Marktes wieder bedeutend (7277 fl.) erhöht; denn die sogenannten Vergütungen der Quartierlasten (früher und später) waren wie ein Thautropfen auf glühendes Eisen geworfen, weswegen wir sie auch nicht weiter berühren wollen.

*

Zu dieser Zeit (1816) erhob sich durch ein an sich unbedeutendes Ereigniß die den katholischen Christen immer theure Andacht zum leidenden Heilande in der ganzen Gegend zu ganz besonderem Maße. Bei der Aufhebung des Klosters hatte der Zimmermann Andreas Ditrich von Geisenfeld von einer Nonne eine aus Wachs geformte kleine Statue „Christus in der Verspottung" darstellend, zum Geschenke erhalten, welche früher von der Abtissin Amanda in einem kleinen Altärchen im Frauenchor aufgestellt war. Der Empfänger behielt die Statue lange Zeit in seinem Hause in Verwahrung, bis er sie dem Zimmermann Max Altmann von Parleuten wieder zum Geschenke machte, der sie in der Kapelle daselbst zur Verehrung aufstellte. Letztere wuchs von Tag zu Tag und der Zusammenfluß vieler Leute in Parleuten veranlaßte, daß man das Bild im Monat August (1816) in die Pfarrkirche zu Geisenfeld geistlicher und weltlicher Anordnung zufolge übersetzte, wo es immer der Gegenstand großer Verehrung nah und fern blieb.

---

sich am Inn noch feindlich gegenüber standen, aber am 8. Oktober 1813 zu Ried, wo Bayern dem Rheinbunde entsagte, Frieden gemacht hatten, und alliirt nach Würzburg und Hanau gegen Napoleon zogen.

*) Am 1. Mai 1815 klagte der damalige Steuereinnehmer W. Müller dem k. Rentamte Pfaffenhofen gegenüber, daß es dem Steuerdistrikte Geisenfeld bei den täglichen Einquartirungen kk. österreichischer Truppen, welche dem Markte Geisenfeld von Vohburg her zugesandt werden, die Steuern zu entrichten z. Z. unmöglich sei. Und als im April des Jahres 1816 das k. Rentamt 1618 fl. frühere Steuerreste forderte, war die Zahlungsunfähigkeit noch die gleiche, so daß Exekution erfolgte. (Ibd.)

Damit aber waren die Bewohner Parleutens nicht zufrieden und protestirten gegen die Entziehung des Bildes, ja es wurden alle Anstalten (Sammlungen in und außer dem Landgerichtsbezirke) gemacht, daß der Ort eine eigene Kirche und eigenen Priester erhalte, indem der Pfarrort ohnehin zu weit entlegen sei, öfter Hochwasser den Zutritt verhindere u. s. w.

Dem gegenüber stellte die Bürgerschaft Geisenfelds, welche aus leicht begreiflichen Gründen eine eigene Kirche in Parleuten nicht wünschte, durch ihren Anwalt, Appellgerichts-Advokaten Erner Beschwerde bei dem k. Generalcommissariat des Isarkreises, durch welches mit Erlaß vom 16. November genannten Jahres im Einverständnisse mit dem bischöflichen Ordinariat Regensburg das Beginnen der Parleutener eingestellt ward.*) (Ml. A.)

Im Jahre 1819 den 20. Juni errichteten die „Junggesellen" ein religiöses Bündniß zur Ehre Gottes, der sel. Jungfrau Maria und des heil. Aloisius, um es am 11. Juli (später Jahrestag) mit einem feierlichen Gottesdienste zu eröffnen. Dessen Statuten, in 14 Punkten abgefaßt, waren vortrefflich, unter anderm verboten sie jugendliche Rohheit, Lärmen auf der Gasse u. dgl. und ward strengstens auf sittliche Unversehrtheit gehalten, daher sie keinen „Gefallenen" aufnahmen, ja einen solchen nicht einmal vorübergehend bei ihren Belustigungen erscheinen ließen, und wer unter ihnen selbst gefallen war, alsbald aus dem Verbande ausgeschlossen wurde.

In demselben Jahre (5. Okt.) wurde auch der sogenannte „Bauernjahrtag", welcher früher errichtet, aber seit vielen Jahren unterblieben war, zum erstenmale wieder gehalten.

Im folgenden Jahre wurden dem Markte die Wag- und Standgelder, ein ehemaliges Regale des Klosters, vom Staate überlassen, jedoch mußten die Wagerequisiten mit 142 fl. 28 kr. abgelöst werden.

---

*) Es dürfte noch im Andenken sein, wie sich anläßlich der Verehrung des Christusbildes zwei Bürger von Geisenfeld neckten: Pfarrmeßmer W. Müller hatte ein Gebet zur Verehrung des Bildes zum Verkaufe drucken lassen; Hafnermeister Xav. Mittermayr formte aus Thon das Bild zu gleichem Zwecke nach. Ersterem ward obrigkeitlich sein Verkauf verboten, ebenso, aber erst auf des Meßners Anzeige, der des letzteren. — Aus Rache bildete nun der Hafner die Figur des Meßners nach und verkaufte das Stück zu 6 kr., damit noch mehr Absatz findend, als früher mit den „Hergotteln". Eine neue Klage des Meßners wegen Prostitution seiner Person machte auch der List des Hafners ein Ende.

Wie schon mehrmal, so erfuhr der Markt noch im Jahre 1821 ein Wehe, das ihm durch die Klosteraufhebung zugestossen, worüber die Bürgerschaft bittere Klage führte. Es sollte nämlich die auf 328 fl. veranschlagte Herstellung des gebrückten Weges von der Ilm bis zum Münchener Thor, welcher ruinös geworden, durch die Commune geschehen, da der Weg im Burgfried gelegen; man erbat sich das nöthige Holz unentgeltlich aus dem Feilenforste, wie man es sonst durch das Kloster erhalten, allein diese Bitte konnte nicht gewährt werden.

Zu dieser Zeit rissen beunruhigende Dinge in der Vorstandschaft des Marktes ein, Untersuchung, Zwist, Verweigerung der Stimmabgabe bei erneueter Bürgermeisterwahl, welche keine weitere Erwähnung verdienen.

„Inter arma silent Musae", darum finden wir in dieser Zeit wenige Studirende in Geisenfeld; doch im Jahre 1803 auf der Universität Landshut den später in weiteren Kreisen bekannten Theologen Herenäus Haid,*) 1808 zum Doktor creirt; 1809 Georg Auracher, Postmeistersohn als Studirenden der Jurisprudenz; 1810 Alois Petz, Klostermeßnersohn als Studiosus der Medizin; 1825 Gustav Adolf v. Gutmann, Wildmeistersohn, als Studirenden der Medizin.

Hier bei dem Beginne der Regierung des großen Königs Ludwig I. von Bayern angekommen, schließe ich diese Geschichte ab, dem Grundsatze eines alten Historikers folgend, der da sagt: die Thatsachen sollen dem Weine ähnlich erst ein gewisses Alter erreicht haben, bevor man sie credenzt. —

---

*) Wie mir ein Zeitgenosse sagt, war er geboren in dem nun abgegangenen Gütlerhause „Sailhöfel" nächst der Werdermühle, wo seine ledige Mutter unvermuthet niederkam. — Er pflegte in seinen kräftigeren Jahren fast alljährlich von München nach Geisenfeld zu kommen, und in der Pfarrkirche zu predigen.

Beigabe.

1. Die Reihe der Pfarrer und Beneficiaten in Geisenfeld.

a) Pfarrer.*)

1281. Gotfridus, Decanus. (MB. XIV 260).
1312. Ulricus, Decanus (s. o. §. 11).
1321. Hermanus, Decanus (ibd.).
1356. Wölfhart, Decanus (ibd.).
1361. Eberhart, der Hofer (ibd.).
1364. Niklas der Stubangel, Dec. (RA.)
1410. Hanns der Lurz, Dec. wahrsch. aus Westenhausen gebürtig. (§. 12) † 1429.
1438. Jorg Härdinger ibd.
1467. Sigmund der Layminger. (Ob. A. XIII. 15.)
1478. Erhart Kolb, Dec. (§. 13) † 1489. (Epitaph an der ehem. Seelenkirche mit den zwei Kolben im Wappen.
1495. Meister Niklas Venediger, Pfarrer und zugleich Propst des Klosters, Verwandter der Äbtissin Euphemia V., wie aus dem gleichen Wappen hervorgeht. (RA. §. 14) † 1510. — Dessen Stellvertreter in der Pfarrverwaltung Provisores auch Pastores genannt, waren anno 1495 Urbanus Scriniarius (Schreiner); anno 1501 Pancratius Haselberger j. lic. anno 1506 der vorige Urban Schreiner (RA.).
1511. Stephan Schlick, wahrscheinlich aus Geisenfeld geb. † 1512 (RA.).
1512. 3/12. Lonardus Ramsperger (Ramspek) Dec. (§. 14) † 1539 15/3. Dessen Epitaph. an der Außerseite der nördl. Kirchenmauer, nahe dem Stifterthurm.**)
1540. M. Johannes Gaismayer; er stammte von einem edlen Geschlechte zu Tegernbach bei Pfaffenhofen, und wurde 1556 Chorherr zu u. l. Frau in München, † 1567. (MS. d. Hofb.)
1558. Markus Hafner von Pfullendorf (Edelhof); studierte zu Wien, ward ordinirt zu Padua; Dec. (§. 15.)
1579. Georg Leitl, Dec. (LP.)
1589. † Michael Plank, (Pfarrer und Beichtvater des Klosters. (LP.)***)

---

*) In M. B. XIV. finden sich zwar von c. 1210 an noch mehrere vorhergehende Decani et plebani von Geisenfeld als Zeugen auftretend, allein es sind hier mehrfach auch die der filialen Kirche Mettenbach angehörigen „plebani" eingemischt, und besteht somit keine Sicherheit in der Angabe der Reihe; sicher aber beginnt sie mit dem obigen Gotfridus.

**) anno 1534 befand sich in Geisenfeld auch Cooperator Georg Ramspek. (OA.)

***) Von dieser Zeit an waren alle folgenden Pfarrer auch zugleich Beichtväter des Klosters.

Von den frühern, eigenen Beichtvätern (Wochner genannt) sind zu nennen: anno 1361—1409 Pertold der Mettenpek; anno 1410 Herr

1589. Leonhart Cranz aus Hohenwart, Dec.: er ließ eine Glocke von 50 Ztr. durch den Meister G. Schelchshorn zu Regensburg 1612 gießen und schenkte der Pfarrkirche zum Andenken eine silberne Statue. (MS. d. Hofb.); dessen Stiftung s. o. §. 16. † 1632.

1633. Mathias Alt, Dec., früher Pfarrer in Pfaffenhofen, und als solcher anno 1529 von der Universität Ingolstadt zum Doktor der Theolog. promovirt (Med. A.) † 27. Sept. 1634. (Kobolt Lex.)

1644. Mr. Daniel Gering, Dec., bisher Chorherr zu S. Johann in Regensburg † 12. Februar 1667. (Ml. A.)

1667. Stephan Malgaritha, Dec. theol. lic. Vetter des Professors Dominicus Bassus zu Ingolstadt. † 19. Nov. 1675 (Epithaph. in der Pfrk.).

1676. Mr. Georg Gunz, Dec. von Wörth bei Regensburg. † 7. Februar 1679 (Necr.)

1679. Georg Wolfgang Amon, Dec., früher Cooperator des vorigen: 1785 von der Universität Ingolstadt zum Doktor der Theologie promovirt; auch Protonotarius apostolicus. † 1693 wahrsch. zu Ingolstadt.

1694. Johannes Perger von Kastl (Oberpf.) Dec. 1696 Doktor der Theologie geworden; † 17. Mai 1706 (Decanalakt.).

1706. Andreas Leiderer, früher Cooperator in Geisenfeld. (s. o. §. 18) † 8. Febr. 1721.

1721. Vitus Adam Flaschner j. u. doct. Ratispon. Consiliar. zur Alten Kapelle Canonicus; er trat die Pfarrei nach drei Jahren wieder ab. (MA.)

1724. Andreas Hundseder, theol. lic. und Canonicus zu S. Johann in Vilshofen, Dec.; er setzte die Pfarrkirche zu seinem Erben (2334 fl.) ein und † 2. Juli 1735 (Pf.A.).

1736. Laurentius Neumayer theol. lic. Consistorialrath in Regensburg, Dec., früher Pfarrer in Pötzmeß bei Mainburg. † 17. Sept. 1769 (s. o. §. 20).

1769. Johann Georg Mayer, seit 1741 Pfarrer in Gosseltshausen; er war der Bruder des Gutsherrn Math. Mayer in Starzhausen, welchem er, im Falle dieser sein Vorhaben, ein Beneficium zu stiften, ausführe, — seinen längst erkauften Zweidrittelzehent zu Lobwinden hiezu legirte; er starb 17. Nov. 1774 und ruht in der Taufkapelle (s. §. 24.).

1775. Christoph Ueblacker, Exjesuit j. u. et theol. doct., chrf. geistl. Rath und früher Professor der Universität Ingolstadt † 21. Juli 1778. (Epitaph. im Kirchenportal).

Hanns (wahrscheinlich der obige Pfr. Lurz); 1420—1455 Lienhart der Oettlinger; 1480 † Gregorius (Epit. an der ehem. Seelenkirche); vor 1493 Johannes Tyrndel, Priester der Diöcese Eichstätt; 1495 Urban Schreiner (s. o.); 1499 Lienhart Ramsperger (s. o.); 1503. Lienhart Ekkenberger; 1511. Sigmund Knauer; 1513 Hanns Clospek; 1534 sq. Conrad Braiteneicher (s. o.); 1549 sq. Lienhart Laukhaimer aus Mening; 1574 Nikodemus Hohenauer „ein gar gottesfürchtiger Mann."

1779. Fr. Joseph Kek, Sohn eines Schiffmeisters in Amberg, geistl. Rath, Dec., (s. §. 21) † in Ingolstadt, wohin er vor seinem Widersacher floh, aber dort von letzterem wieder erreicht wurde.
1805. Sebastian Degen, vorm. Canonicus in Isen; † 24. Jul. 1810. (Pf. A.)
1811. Philipp Jakob Huber, † 29. April 1826.
1826. (Sept.) Dominikus Dirigl, † 23. Dez 1836.
1837. (23. Mai) Joseph Strasser von Leierndorf, Dec., vorher Pfarrer in Lechsend und Gebrontshausen. † 21. März 1849 zu Gosseltshausen am Tage, an dem er den dortigen Pfarrer zur Erde bestatten wollte.
1849. (21. Juli) Joseph Wolf von Beratzhausen, früher Pfarrer in Tänesberg, Dec., † 24. Nov. 1852.
1853. Joseph Reber von Waidhaus, früher Pfarrer in Waidenthal und Vohenstrauß, Dec., ein Jünger der hl. Liebe. † 23 Febr. 1872.
1872. (10. Jul.) Fr. Xaver Gabelsberger von Pfeffenhausen, früher Pfarrer in Luppurg a. m. a.

b) Beneficiaten:

α) Der Messe: Trium regum (Dreikönigmesse).
1430. Heinrich Vogl „an der Haimeran-Kapelle" (B.U.)
1458. Hanns Zollner (auch noch 1478). (ibid.)
1494. Wolf Hiebl (nicht gewiß). (B. U.)
1506. Hanns Wirsing (R. A.).

β) der Messe: Omnium animarum.
1539. Augustin Lur (B. U.).
1555. Clemens Kriegler, zu Salzburg ordinirt. (MS. d. Hofb.)
1559. Wolfgang Häring von Geisenfeld, zugleich Coadjutor. (ibd.)
1570. Erscheinen die beiden Beneficien, sammt der „Katharinamesse" dem Pfarrer von Geisenfeld zugetheilt (MS. i. Pf. A.).
1574. Hanns Angerer (OA.). † 1591.
1591. Caspar Dichtl von Geisenfeld, † c. 1627 als Pfarrer von Feilnbach (Pf. A.).
1595. Georg Andelzhauser von G. (ibd.)

γ. Der vereinigten Beneficien.
Der vorige, wohnend in der Judengasse.
1634. † Wolfgang Seiz, vorher Pfarrer zu Rudeltshausen. (OA.)
1642. Leonardus Pelhamer, Canonicus regular. O. S. Augustini in Suben zugleich Cooperator; † 1644 (Pf. A.).
1651. Johannes Kürzinger.
Georg Pückl.
1653. Wolfgang Claß (MA.).
1654. † P. Jakob Heer, Profeß aus Fulda.
1656. † Wolfgang Segenschmid.
1657. Sebastian Niedermayer,
1658. Wolfgang Eyerl.
1660. Sebastian German; derselbe 1663 Pfarrer in Abbach.
1672. Der obige (?) Sebastian Niedermayer.
1678. Tobias Daigler theol. lic. † 1685. ibid.
1686. Wolfgang Wibmer (BU.).

1696. Johann Molitor, früher Pfarrer in Manching. † 1705.
1706. Franz Auner.
1710. Cristoph Pruner j. u. cand. durch Tausch Pfarrer in Oberlauterbach geworden.
1722. 9. Febr. Friedrich Schopper, zuvor Pfarrer in Pförring, dann in Oberlauterbach. † 1741 19. April (MA.).
1741. David Dell † 1754 (s. o. §. 16).
1755. Ulrich Hohenpichler, Schmiedssohn von Geisenfeld † 23. April 1777. (Pf. A.).
1777. Johann Paul Glück, Brauerssohn von Geisenfeld † 20. März 1794 (ibd.).
1794. 3. Apr. Aloysius Vogl, Sohn eines Malers von Geisenfeld, der Freund und Mitarbeiter des Historikers Pfr. Anton Nagel in Rohr, dem das oft angezogene Manuscript der königl. Hof- und Staatsbibliothek zuzuschreiben ist (B.U.). † 29. April 1820. (Epit.)
1821. Johann Bapt. Schneller, früher Benef. in Siegenburg. † 1834. 25. Febr. (Pf. A.).
1834. Matthäus Loder aus Einspach, vorher Pfarrer in Förnbach. † 10. Jan. 1850.
1850. 3. Juni. Johann Gualb. Geisbek von Geisenfeld a. m. a.

2. Klosterpröpste.*)

circ. 1141 sq. Wernhardus (MB. XIV.) 203. 229; zu gleicher Zeit Heinricus in Gaimershaim.
c. 1149. Hartwicus (ib. 210).
c. 1160. Heinricus vielleicht der obige l. c. 221.
c. 1190. Dudalricus (230).
c. 1216. Heinricus von Aichelberg (238. 249).
c. 1246. Wernherus Lucko v. Gaden. Hier Unterbrechung,**) weil das Kloster das Propstamt in Geisenfeld wegen dessen Kostspieligkeit lange Zeit unbesetzt ließ. (l. c. 275).
1438. Oswald der Oetlinger, nicht gewiß, ob wirklicher Propst, doch in allen Angelegenheiten dessen Stelle vertretend (RA.).
1495. Meister Niklas Venediger (Venedyer) geistlicher Propst und Pfarrer. (RA.)***)
1511. Lienhart Lenk; auch kaiserl. Notarius publicus. (ibd.)
1521. Lienhart Saller. (MA.)
1530. Stephan Gangkofer. Dessen Gemahlin, eine geb. Gothartin, starb zu Geisenfeld am Tage der hl. Agnes, 1532

*) Wir finden den Praepositus (Propst) erst unter der Abtissin Bertha c. 1140 in den Urkunden unterzeichnet, weil bisher die Schenkungen 2c. meistens von dem Advocatus beurkundet wurden.

**) Doch finden wir in einer Urkunde des Ingolstädter Archivs (mitgeth. von Hrn. Rechtsrath Ostermaier) einen Propst, wahrscheinlich für Gaimershaim, Ulrich den Perchaimer, Bürger von Ingolstadt, dem die Abtissin Anna (v. Rorbach) das „Pirkach" bei Neidershofen (Gaimersheim) verleiht.

***) Zu dieser Zeit (1494) war Albrecht Baldringer Propst zu Gaimersheim. (RA).

und ward ihr Grabmonument im Innern der Umfassungsmauern der ehemaligen Seelenkirche verborgen gefunden. Hier 2 Wappenbilder, das eine mit sechs Eisenhüten, das andere mit der Gurre.

1534. Lienhart Johann, welcher mit seiner Hausfrau Cordula (beider wird 1562 als gestorben gedacht) sich durch ein größeres Vermächtniß zum Reichalmosenfonde auszeichnete. *) (MA.)

1562. Leonhart Sauerzapf „zu dem obern Viechhausen." (RA.)

1570. Sebastian Fröhlich (unter Beistand des vorigen) † 16. Nov. 1589. (OA.)

1585. Joachim Gerolsbek von Freising, nach Befehl des Herzogs Wilhelm von 29. Juni 1589 als untauglich vom Kloster entfernt. (AC. & OA.)

1589. Bernhart Jaibinger, nur kurze Zeit im Amte. (OA.)

1591. 30. Aug. Paulus Kueschenk, † 6. Juni 1596 (ibd.)

1596. Johann Chrysostomus Simon, früher k. Universitäts-Kastner zu Ingolstadt, als untauglich entfernt. (OA.)

1599. Georg Dolnhover, früher Raths'chreiber zu Ingolstadt, Vater der Abtissin Salome D. (OA.)

c. 1610. Leonhart Vogl (Gem. Kunigunde); stiftete einen Jahrtag mit 2 hl. Messen sammt Spende an die Armen. (Pf. A.)

1614. Hanns Pröpstl (RA.)

1636. Tobias Handlos, chrf. Kastner zu Pfaffenhofen. Derselbe gab seiner Tochter Cäcilia, 1641 in das Kloster Geisenfeld aufgenommen, eine Aussteuer von 500 fl., statt dieser Summe aber seine Hube zu Wangenbach, Ger. Mainburg. (RA.).

1640.8. Mai Sebastian Dormayr, j. u. lic. (Gem. Katharina) s. o. §. 16.

1647. Jakob Kraker, (Gem. Justina) † 22. Mai 1651. — Dessen Tochter Barbara als Schwester im Kloster Geisenfeld. (Pf. A.)

1649. Johann Höchstätter (LP.).

1663. Georg Huber, Pflegverwalter in Neustadt (MA.).

1673. Kaspar Aelbel, j. u. cons. churf. Verwalter zu Wolnzach.**)

1681. Salomon Koch, j. u. lic. (Gem. Eva) churf. Verwalter in Wolnzach. (RA.)

1709. Franz Niklas von Stadlershausen, hochfürstl. Freising. Rath. (ibd.)

1717. Gallus Huber, j. u. lic. Herr auf Starzhausen und Gosseltshausen, päpstl. und kaiserl. Notarius (LP.).

1724. Franz Kammermayr, Gräfl. von Törring'scher Hofmarksverwalter in Pörnbach † 31. Jan. 1742. (Epithaph.)

1742. Joseph Baltassar Geiger, j. u. lic. bayr. Hofgerichtsadvokat in München. (L. P.)

---

*) Im Jahre 1550 stellt sich ihm „Hanns Schellshorn" als Siegelszeuge (s. o. §. 14.)

**) Dessen Tochter Magdalena war an einen Herrn Friedrich in München verehelicht, (LP.)

1751. Marx (Markus) Stubenrauch, früher Pfleggerichtsschreiber in Vohburg, „landbekannt ein rechtschaffener Beamte". † 9. Juli 1759. (Ml. A.)
1759. Johann Michael Pruner, j. u. lic. churf. Hofgerichtsadvokat in München. (L. P.)
1769. Franz Anton Rastbaumwieser, churf. Rath, freiresign. Pfleger von Wolnzach † 1798. 27. Febr.; vermachte zur Celebrirung zweier Jahresmessen eine Wiese auf dem Tentwagn (Pf. A.).
1799. Franz Xaver Gruber, des vorigen Tochtermann (s. o. §. 21.).

3. Bürgermeister.

1426. Hanns der Pfaffenhover (Hausfr. Agneta BU.).
1443. Michael Vorster (ibd.).
vor 1447 Liebhart Schneider (verbannt, s. o. §. 12.).
1456. Andreas Schmid (MA.).
1465 † Jörg der Degen (Spit.).
1465. Peter Kayser (RA.).
1470. Ulrich Vogl (ibd.).
1474. Jörg Schöberl (BU.).
1479. Ulrich Stöberlen (Ob. A. XXV. 52).
1492. Wolfgang Wolfshauser (RA.)
1500. Peter Peck (BU.).
1501. Paulus Kaiser (RA.).
1502. Hanns (?) (Jorg) Winkler*). ibd.
1510. Peter Peck (ibd.)
1521. Derselbe. (MA.)
1562. Wolfgang Pranhör, Wildmeister (ibd.).
1571. Hanns Erhart (Pf.A.).
1575. Hanns Scherer, Forstmeister des Klosters. (LP.)
1579. Baltassar Schwaiger.
1583. Hanns Erhart (ibd.)
1589. Hanns Kürzinger, † 1590 (Pf. A.).
1591. Hanns Gaisler, Schuster. (Ml. A.).
c. 1594 bis 1612. Hanns Dormayr (Gem. Barbara), Gewandschneider (LP. if. §. 15.).
1613. Peter Niedermayer (ibd.)
1615. Hanns Spenger, Bierbrauer (ibd.)
1625. Derselbe.
1627. Wolf Riedl, Bräuer (AC.)
1630. Derselbe.
1635. Georg Schapfel, Bäcker. (Pf.A.)
1640. Caspar Wolf, Gastgeber. (Ml. A.)
1642. Georg Schapfel. (LP.)
1658. Georg Prautl. (ibid.)
1661. Derselbe.
1663. Hanns Hafner (ibd.)
1668 bis 1672. Georg Hörmann Rothgerber (ibd.).
1677. Georg Präntl.
1681. Hanns Hafner.
1685. Georg Sedlmayer, Bräuer (LP.).
1695. Simon Leitl, Tuchscheerer (ibd.).
1700. Jakob Säppl, Haiderbräuer (ibd.).
1701 bis 1703. Simon Leitl.
1704. J. Georg Hagn, Gastgeber.
1705 bis 1707. Simon Leitl.
1708 und 1709. Jakob Säppl.
1710—11. Simon Leitl.
1712. Jakob Säppl.
1713 bis 1717. Johann Reiter, Bäcker (MA.)
1718 bis 1720. J. Georg Hörmann (ibd.)

*) Im Jahre 1506 finden wir die Brüder Hanns und Jorg Winkler von Geisenfeld, ersteren als Chorherrn von Reichersberg, eine Verkaufsurkunde errichtend, es dürfte daher eine Namensverwechslung statthaben, und der Bürgermeister „Jorg" geheißen haben.

1721 bis 1736. Johann Reiter.
1737 und 1738. Ignaz Roth, Handelsmann.
1739 bis 1742. Johann Reiter.
1743. J. Thomas Schauer, Mautner.
1744. Veit Hag, Brauer (LP.)
1745. Jakob Glück, Bräuer (ibd.)
1746 bis 1748. Veit Hag.
1749 u. 1750. Georg Hörmann.
1751 u. 1752. Veit Hag.
1753. Anton Pixl, Lodner. (MA.)
1755 bis 1761. Joseph Roth, Handelsmann.
1762. Johann Adam Strobl, Weißgerber.
1763. Joseph Roth.
1764 bis 1766. Mathias Wimmer, Bäcker.
1767. Fr. Georg Kürzinger, Bräuer.
1768. Matthias Wimmer.
1769. Fr. Georg Kürzinger.
1770. Joseph Roth.
1771. Augustin Prumer, Bäcker
1772 *) u. 1773. Jos. Meyer, Perückenmacher.
1774 bis 1776. Joseph Brauneis, Lodner.
1777 u. 1778. Jakob Plank, Siebmacher.
1779 u. 1780. Johann Paul Hörl, Rothgerber.
1781. Joachim Geisbek, Lodner.
1782. Bernhart Hirn, Nagelschmied.
1783 bis 1785. Adam Spenger, Kupferschmied.
1786 bis 1790. Dominikus Vogl, Maler.
1791 u. 1792. Joseph Seiz, Schuhmacher.
1793. Adam Spenger.
1794 bis 1796. Pongraz Schneider, Seiler.
1797. Joseph Prückl, Schuhmacher.
1798 u. 1799. Jak. Schweinhuber, Kürschner; er bat im Febr. letzteren Jahres um Enthebung und ward statt seiner aufgestellt Joseph Alois Schaupp, Seifensieder.
1800. Andreas Kirmayer, Schreiner.
1801. Thomas Geitinger, Schuhmacher,
1802 und 1803. Andreas Kirmayer.
1804 bis 1806. Fr. Anton Plank, Siebmacher. **)
1807 bis 1811. Andreas Kirmayer.
1812 bis 1814. Anton Stephan, Handelsmann.
1815 bis 1818. Anton Khann, Handelsmann.
1819 u. 1820. Johann Paul Kistler, Choralist.
1821 bis 1823. Jakob Nerb, Schullehrer.
1824 bis 1825. Simon Stöber.
1826. Joseph Spies, Schneider.
1827 bis 1830. Georg Himmler, Chirurg.
1831 bis 1835. Joseph Petz, Schneider.
1836 bis 1862. Philipp Jakob Vogger, Glaser.
1863 bis 1869. Georg Hällmayer, Handelsmann.
1870 bis 1875. Joseph Geisbek, Tuchmacher.
1876. Emeram Piehler, Bezirksthierarzt.

---

*) Bis M. März dieses Jahres (1772) war Michael Auracher Bürgermeister gewesen, der aber um Enthebung anhielt und sie auch erhielt.

**) Er bewarb sich 1809 um die Rathdienerstelle und verließ auch diese 1819 wieder.

(Der Anhang: Geschichtliches über das Pfarrdorf **Ainau** enthaltend, wird im nächsten Bande nachfolgen.)

Portal-Relief der St. Nikolauskirche zu Wartenberg.

III.

Kurze Chronik des Marktes Wartenberg in Oberbayern.

Zusammengestellt von Dr. J. B. Prechtl,
ref. Pfarrer in Freising.

Vorwort.

Die Veröffentlichung der Monographien über Bruckberg, die Freisingische Schützengesellschaft, das hl. Geistspital, so wie der Beiträge zur Geschichte der Stadt Freising veranlaßte den quiescirten Herrn Seminarlehrer Blumberger dahier und einige Bürger von Wartenberg, an mich das Ansuchen zu stellen, daß ich auch über diesen Markt eine kurze Chronik verfassen möchte. Anfangs schlug ich dieses Gesuch ab, da in den gedruckten vaterländischen Geschichtbüchern allenthalben zu lesen ist, daß die Urkunden und älteren Papiere dieses Marktes alle verbrannt seien. Auf wiederholtes dringendes Ansuchen machte ich mich zagenden Muthes an eine Arbeit, von deren Schwierigkeit sich derjenige keine Vorstellung machen kann, welcher eine solche noch nicht unternommen hat. Vor allem suchte ich mir den Zugang zum k. Reichsarchive, zum oberbayerischen Kreisarchive, zum Archivsconservatorium auf der Trausnitz bei Landshut, zur k. Hof- und Staatsbibliothek und überallhin zu verschaffen, wo ich glaubte, etwas „erhaschen" zu können. War die Ausbeute auch nicht bedeutend, so diente sie doch dazu, die großen Lücken der Ortsgeschichte Wartenbergs so weit auszufüllen, daß vom 13. Jahrhunderte an wenn auch kein Strom, so doch ein kleines Bächlein historischer Daten zu rinnen begann.

Leichter arbeitete ich mich in der Geschichte der durch den Herzog Ferdinand gegründeten Linie der Grafen von Wartenberg, und dieses hauptsächlich durch die Benützung eines im Besitze des

T. Herrn Oberbibliothekars und Akademikers Föringer befindlichen Manuscriptes, welches früher Eigenthum des Numismatikers und Weihbischofes Franz von Streber gewesen zu sein scheint. Auch die Markts- und Pfarr-Registratur zu Wartenberg gab wenigstens über die letzten zwei Jahrhunderte mancherlei Aufklärungen.

An gedruckten Werken wurden benützt die Monumenta und Regesta Boica, Oefele's Scriptores Rerum Boicarum, Meichelbeck's historia Frisingensis, die Schriften der verschiedenen historischen Vereine, v. Deutingers Beiträge und ältere Diöcesanmatrikeln, Wiguleus Hund's bayerisches Stammenbuch, Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, Pius Wittmanns Pfalzgrafen von Wittelsbach, Heigel's und Riezler's Herzogthum Bayern zur Zeit Heinrichs des Löwen, sowie andere Werke bayerischer Schriftsteller. — Nur durch die fleißige Erforschung der Begebenheiten in einzelnen Ortschaften wird es möglich, ein historisch-topographisches Lexikon von Bayern herzustellen, wozu auch diese Monographie das ihrige beizutragen bestimmt ist.

Den T. Herren Vorständen der Archive und Bibliotheken, insbesondere dem T. Herrn Reichsarchivdirector, Geheimrath Dr. Franz von Löher, sei für ihr freundliches Entgegenkommen auf diesem Wege der verbindlichste Dank ausgesprochen.

Freising im Monat Mai 1878.

Dr. J. B. Prechtl,
res. Pfarrer.

Erster Abschnitt.

Geschichtliches über den Markt Wartenberg im Allgemeinen.

§. 1.

Seine Lage.

Der Markt Wartenberg, zum k. Bezirksamte, Landgerichte und Rentamte Erding gehörig, liegt in einer weiten Ebene an dem sogenannten Strogenflüßchen, welches sich unterhalb Langenpreising mit der Semt vereinigt und in der Volkmansdorfer-Au in die Isar ergießt. Den Flecken berührt keine Hauptstraße, denn diese zieht sich zwei Stunden westlich von Erding nach Moosburg und Landshut, während unser Markt nur durch eine Bezirksstraße mit diesen Städten verbunden wird. In neuester Zeit ist der Plan aufgetaucht, denselben vermittels einer durch das zwischenliegende Moos mit der Stadt Freising in direkten Verkehr zu setzen, ein Unternehmen von großer Tragweite und leicht auszuführen; leider aber collidiren dabei so viele Privat- und Distriktsinteressen, daß dieses zeitgemäße Projekt bis jetzt noch nicht zur Ausführung kam.*) Um von Freising oder München aus nach Wartenberg zu gelangen, muß man daher über Erding oder Moosburg fahren, von wo aus man 3 Poststunden rechnet.

Von dem Berge aus, welcher dem Markte seinen Namen gegeben hat, bietet sich dem Auge ein überraschender Anblick dar, da man im Umkreise von mehreren Meilen nicht weniger als 76 Dorfschaften und Städte liegen sieht; unter letzteren München, Freising, Erding und Moosburg. Landshut wird durch eine mit dem Wartenberge zusammenhängende Berg- und Hügelkette verdeckt.

Die alten Geschichtschreiber haben aus dem Worte Semt Veranlassung genommen, in die Gegend von Ebersberg bis Wartenberg die aus Italien vertriebenen Sennoner zu versetzen;**) aber Semt und Strogen sind reindeutsche Namen und haben mit den Sennonern nichts zu schaffen. Semt, althochdeutsch Semida, mittelhochdeutsch Semede, wird in den alten Glossarien mit alga, biblus, carex, juncus, scirpus übersetzt, was so viel, als Binse,

---

*) Von Freising aus ist durch die Bemühungen des verstorbenen Herrn Stadt- und Landrichters Moser eine gute Wegstrecke bereits fahrbar hergestellt worden.

**) Aventins Annalen, Buch 5 Seite 530.

Schilf, Riedgras bedeutet. Strogn, lateinisch stramen, ist das deutsche Stroh und somit bedeutet nach Freudensprung die Strogen ein Stroh- oder Streuwasser.

Auffallend sind die vielen Lern bei Wartenberg: Berg- Nieder- Ober- Mitter- Klas- Pesenlern. Das altdeutsche hlera deutet einen leeren, d. h. waldfreien Weideplatz an, welche Bezeichnung genau zur Lage dieser Ortschaften paßt. *)

§. 2.

Erste Anwohner um Wartenberg.

Nach den Hochäckern, welche außerhalb und innerhalb des Königreiches Bayern, besonders östlich von München bei Eching, Neufahrn, Neukirchen, Zustorf ꝛc. bemerkt wurden und theilweise noch zu sehen sind, so wie aus verschiedenen anderen Funden zu schließen, waren das erste Volk, welches unser Vaterland schon vor 2000 Jahren bewohnte und bebaute, die Kelten (Celten). Den alles bezwingenden Römern wurde auch dieses merkwürdige Volk dienstbar, bis die Sieger den deutschen Völkerschaften (wozu auch die Bajuarier gehörten) in der Mitte des 5. Jahrhunders n. Chr. unterlagen.

Obgleich auf dem Wartenberge keine römischen Ueberreste gefunden wurden, so ist doch nicht zu zweifeln, daß derselbe mit einem Wachtthurme werde versehen gewesen sein; schon der ausgezeichnete Prospekt nach 3 Himmelsgegenden mußte zur Anlage eines solchen auffordern. Bei dem zu Anfang unseres Jahrhunderts durch Herrn Simon Rottmanner berühmt gewordenen Landgute Ast, nur 3 Poststunden von Wartenberg gegen Landshut entlegen, ist noch vor wenigen Jahren ein gut kennbares Römerlager gefunden worden. Man sah die 4 Thoreingänge, den Weg zum Praetorium (zur Generalität) und selbst noch den Krämerplatz, wo die Marketender ihre Buden aufgeschlagen hatten. Das Lager maß in der Länge 382, in der Breite 288 bayerische Fuß **). Die Lagerstraße führte, nach Norden verlängert, nach Eugenbach bei Altdorf nächst Landshut, wo ein Bauer im J. 1855 unweit des Dorfes beim Ackern ein römisches Grabmal nebst Waage,

*) Man vergleiche Schmellers Wörterbuch über diese Orts- und Flußnamen.
**) Vergl. A. Wiesend, Reggsrath: Gesch. d. Kreishauptstadt Landshut Seite 244 und 233.

Geschirren, eine Römermünze aus dem Jahre 161 n. Chr. und andere Gegenstände gefunden hat. Die Lagerstraße von Ast nach Süden fortgesetzt, führte nach der Hochschanze Wartenberg, in dessen Nähe die Einöde Altweg schon durch ihren Namen die Richtung dieses Militärweges nach Erding und Ebersberg andeutet. In der Nähe Wartenbergs waren mehrere, zum Theil sehr bedeutende Schanzen aufgeführt, z. B. die Doppelschanze auf dem Burgstall, jetzt mit dichter Waldung bedeckt; die Schanzen bei Rappoldskirchen, Wörth, Kirchötting, Hörlkofen, Eitting, Berglern und Zustorf mit seinem uralten, massiven Kirchthurme*). Wenn aus Wartenberg keine römischen Funde vorhanden sind, so rührt dieses hauptsächlich von der Gleichgültigkeit her, mit welcher in den früheren Jahrzehnten alle Fundgegenstände verschleudert und vernichtet wurden; der gegenwärtige Marktpfarrer Herr Karl Seder ist aber ein fleißiger Sammler solcher Antiquitäten, deren Fundorte, Alter und Beschaffenheit er vielleicht einmal später bekannt geben wird.

§. 3.

Deutsche Ansiedlungen an der Semt und Strogen um Wartenberg.

Die Flüsse waren für alle, noch im einfachen Naturzustande lebenden Völker, besonders aber für die aus den Seegegenden eingewanderten Deutschen die Hauptanziehungspunkte für Niederlassung und Aufenthalt. Daher finden wir auch die Ufer der Semt und Strogen um Wartenberg herum mit deutschen Ansiedelungen besetzt, deren Alter in die Zeiten der Karolinger und selbst der Agilolfinger hinaufreicht; wir führen auf: Strogen zur Zeit des Freisingischen Bischofes Otto zwischen 764—784; Kirchötting in der Pfarrei Wörth 764; Grüntegernbach 764; Langenpreising 765; Altenerding 788; Emling 810; Hamerlbach 819; Bockhorn 822; Haslbach 846; Zustorf 846; Hündelbach 855.**) Der berühmteste Ort war damals Langenpreising, schon 767 ein pagus (Gau) und 782 villa publica (ein jedermann zugängiges Herrenhaus) genannt. Das herrlich gelegene, große Pfarrdorf

*) Vergl. Oberb. Archiv Bd. I Seite 328.

**) Meichelbeck Bd. I, 2 N. 86, 14. 181. 381. 426. 645. 788 und Bd. I S. 229.

kann als eine der ersten deutschen Kolonien in Südbayern angenommen werden. *)

§. 4.

Erstes geschichtliches Auftreten von Wartenberg mit Oppolting und Rocklfing.

Zwanzig Minuten nordwestlich von Wartenberg liegt der zu dieser Pfarrei gehörige Weiler Appolting oder Oppolting, Jahrhunderte hindurch mit einer Kirche zu Ehren des heiligen Geistes versehen, die aber i. J. 1864 unnöthiger Weise abgetragen wurde. Dieser Ort dürfte seinen Namen von jenem Appo erhalten haben, welcher 890 in der vom Könige Arnulf auf einem Hoflager zu Moosburg ausgestellten Urkunde erscheint, gemäß welcher dem Kloster S. Emmeran in Regensburg gewisse Güter zu Schönau zurückgestellt wurden. **) Die Ortssage will behaupten, daß die Kirchen zu Oppolting, Rocklfing und das Kirchlein auf dem Schloßberge zu Wartenberg aus den Ruinen der alten Grafenwohnung nach dem 30jährigen Kriege erbaut worden seien. Dieser durchaus unstichhaltigen Meinung widerspricht nicht nur die Bauart dieser Gotteshäuser, sondern es stehen ihr auch die direktesten geschichtlichen Zeugnisse entgegen.

Nach dem Moosburger Schenkungsbuche kommt um das Jahr 1133 ein Konrad von Eppeding vor bei Gelegenheit, da der Canonicus und Pfarrer Aribo von Moosburg seinem Kloster ein Gut in Hamerlbach zu einem Jahrtage für sich verschaffte ***). Die anderen nicht minder bemerkenswerthen Zeugen waren der Pfalzgraf Otto V. von Wittelsbach, Eberhart und Meinhart von Steinbach, Konrad von Bruckberg, Heinrich Kopf, Luitpold von Riding, Witilo und sein Sohn Sigfrid (von Wartenberg) und Rudiger der Richter. Letzterer hatte einen Bruder Konrad, der später als Richter zu Wartenberg auftritt; vermuthlich war auch Rudiger daselbst Richter gewesen. Ein Konrad von Appating war auch c. 1170 Zeuge, als die Moosburger Klosterherren ihre Mühle zu Incisdorf (Inndorf bei Altenerding?) einem jungen

---

*) Graf Hundt: bayer. Urkunden z. Z. der Agilolfinger Seite 54. 66.

**) liber prob. S. Emer. p. 76.

***) Cod. Trad. S. Castuli N. 23.

Menschen unter gewissen Bedingungen überließen. Auch später wird unser Oppolting in der Geschichte nicht ganz vergessen. Am 4. Mai 1307 beurkundete der Probst Otto von Schliersee und Oblaier des Domes zu Freising, daß Piligrim von Hamerlthal, des Hochstiftes Eigenmann, welcher Jeut von Apolding eine Eigene des S. Kastuluskosters zu Moosburg heiratete, seine zu erwartenden Kinder unter beide Gotteshäuser (zu Freising und Moosburg theilen werde.*)

Weil Oppolting eine Kirche zu Ehren des hl. Geistes hatte, so wurde bisher angenommen, daß daselbst ein Pestspital oder wenigstens ein Pestfreithof sich befunden habe; allein hiefür fehlen die Belege und es ist durchaus nicht richtig, daß alle hl. Geistkirchen Spitalkirchen gewesen seien. In Beuerberg z. B. befand sich eine Kapelle „da der heilige Geist rastend ist", in welche der Probst Konrad am 8. April 1363 eine Wochenmesse und einen Jahrtag stiftete.**) In der Pfarrei Regen im bayerischen Walde liegen mehrere zerstreute Häuser, zum heiligen Geist genannt; zu Weeg in der Pfarrei Walpertskirchen stand ebenfalls eine hl. Geistkirche 2c. Uebrigens ist mit unserem Oppolting nicht zu verwechseln ein Ort gleichen Namens in der Pfarrei Eschelbach, wo um 960 ein gewisser Edelherr Rupert vom Bischofe Abraham eine Hube und 30 Tagw. Acker nebst Kirche gegen ein gleiches Besitzthum zu Solarn, Maierklopfen und Riedheim erwarb.***)

Einiges Licht in diese für unsere Gegend dunkle Zeit bringt die Erzählung eines unbekannten Ebersbergischen Mönches', den der gelehrte Felix von Oefele für den berühmten von 1048—1085 regierenden Klosterprobst Willeram hält.†) Zur Zeit des Königs Karlmann († 880) lebte in Norikum, das man jetzt Bayern heißt, ein überaus mächtiger Graf aus königlichem Geschlechte, ausgezeichnet durch den Anstand seiner Sitten, keinem nachstehend in kriegerischen Unternehmungen, mannhaft und berühmt in der Feldschlacht, Sighart mit Namen. Dieser besaß am Flusse Semt einen zum Reiche gehörigen, für Handelsgeschäfte ganz geeigneten Platz,

*) Reg. B. Vp. 116. Oblaier hieß derjenige Priester, welcher die an ein Stift gemachten Schankungen — oblata — in Empfang nahm und verrechnete.

**) ibid. XI p. 81.

***) Gf. Hundt Urk. d. Bisth. Freising im X. und XI. Jahrhundert N. 66.

†) Oefele: Rerum Boic. Scriptores II p. 4—11.

wo er einen Theil des Jahres zuzubringen pflegte. Hier wurde er einmal zwischen einem Sandsteinfelsen und einer großen Linde eines Ebers gewahr, dessen er ungeachtet aller Mühe nicht habhaft werden konnte. Conrad, ein heiliger Mann aus der Gegend vom Bodensee, erklärte gelegentlich dem mißgestimmten Grafen Sighart, daß an dieser Stelle eine Kirche erbaut und von den Verehrern des wahren Gottes bedient werden soll, um den die Gläubigen mit giftigem Zahne verletzenden Erbfeind (denn das bedeute der Eber) zu vertreiben. Gott habe schon 3 Königen eine Geisel, nämlich den König Attila († 453) geschickt, er werde auch wegen der sündigen Menschen eine zweite Geisel senden.

Der Kaiser Arnulf († 899), Karlmanns Sohn und Nachfolger im deutschen Reiche, dessen Freund und Blutsverwandter Sighart war, und dessen Angelegenheiten dieser genaueſt besorgte, hatte die durch ihn gegründete, von jenem großen Eber — Ebersberg genannte Burg mit vielen Gütern bereichert. Sigharts Gattin war Gottina; beide jedoch starben, ohne den Neubau der Kirche in Ebersberg zu erleben, im Jahre 906 und wurden im Dome zu Freising beerdigt.

Des Grafen Sighart Sohn und Nachfolger Rathold hatte eine Emma zur Frau; wegen seiner Tapferkeit wurde er auch mit der Markgrafschaft Kärnthen belehnt. Emma gebar ihrem Gemahl die Kinder: Eberhart, Adalbero und Willibirg. Vor seinem Tode übergab er Ebersberg seinem älteren Sohne Eberhart; er selbst aber siedelte nach Salzburg über, wo er bald darauf starb und in der Kirche des heiligen Amandus 919 beigesetzt wurde. Gerade damals hatten die Hunnen, jetzt Ungarn genannt, der Vorhersagung gemäß, ihre Steppen neuerdings verlassen und die Nachbarvölker in Schrecken versetzt, weßhalb Eberhart seinen Wohnsitz auf das Beste verwahrte; zugleich baute er in Ebersberg eine Kirche in Kreuzesform 928. Unvermählt starb er 959 *) und wurde in der Kathedrale zu Freising mit allen Ehren begraben. Sein Bruder Adalbero setzte die Bauten in Ebersberg fort und verehelichte sich mit Luitgard, die ihm außer einer Tochter Hadamut 5 Söhne, darunter einen scheinbaren Schwächling Ulrich gebar. Dieser aber übertraf später alle seine Brüder an

*) Nach Trosts Geschichte v. Geisenfeld i. J. 958.

Tapferkeit und Klugheit, weßhalb ihm Markgraf Marquard von Kärnthen seine Schwester Richardis zur Frau gab, wogegen er Ulrichs Schwester Hadamut zur Gemahlin erkieste. Letztere verließ nach dem Tode ihres Mannes ihre Heimat, um im gelobten Lande im Geruche der Heiligkeit zu sterben.

Im Jahre 970 ließ Graf Ulrich die Kirche zu Ebersberg vom Erzbischofe Friedrich von Salzburg (weil er mit dem Bischofe Abraham von Freising politischer Verhältnisse wegen auf gespanntem Fuße stand) einweihen und darin anno 1029 sich neben seiner schon 16 Jahre früher verschiedenen Gattin beerdigen. So schreibt im Allgemeinen der Chronist, wobei er den Fehler begeht, daß er die gegen die Ungarn verlorene Lechschlacht vom Jahre 937 mit der siegreichen Schlacht von 955 verwechselt.

Der Graf Ulrich von Ebersberg ist auch für unser Wartenberg in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerth. Unter den Zeugen bei Einweihung der Ebersberger Klosterkirche 970 finden wir auch einen Rapoto von Rapotingen, d. h. von Rocklfing, wie sich aus dem unten folgenden Paragraph 7 ergibt. Er erscheint als liber homo und Wohlthäter für Ebersberg mit einem Gute zu Eich bei Pfronbach. *) Diesem Edelherrn Rapoto oder seinem gleichnamigen Vater hat schon Bischof Wolfram von Freising (926—938) all sein Eigenthum zu Langenpreising gegen dessen Besitzungen zu Matzbach in der Pfarrei Lengdorf vertauscht **), welche Güter (zu Langenpreising) bereits Bischof Anno im Jahre 767 als ihm eigenthümlich seinem Hochstifte geschenkt hatte. ***) Um das Jahr 1000 vergabte eine edle Matrone Namens Bertha ihre Güter zu Langenpreising durch die Hand ihres Sohnes Wernher dem Stifte Obermünster zu Regensburg unter der Bedingung, daß die Tochter des Wernher, dann die Tochter seiner Schwester, und Bertha, die Tochter des Grafen Ulrich in diesem Kloster untergebracht und ernährt werden sollen. Wenn diese 3 Fräulein sich aber zum Klosterleben nicht bequemen sollten, dann soll deßohngeachtet Langenpreising mit seiner Hauptkirche (basilica) dem Stifte zu ihrem und ihres Mannes Sighart Seelenheile gehören. †)

---

*) Oefele c. l. Cod. Trad. N. 22. 159.
**) Meichlb. I, 2 N. 1028.
***) Gf. Hundt b. Urk. z. Z. d. Agilolfinger N. 28.
†) Schenkgsbuch d. Stifts Obermünster in Regensburg N. 1.

Wer war dieser Sighart? Wer Ulrich? Wenn wir wissen, daß das Stift Obermünster von jeher bis zur Säcularisation das Präsentationsrecht auf die Pfarrei Langenpreising hatte, und daß es von Wartenberg schon in der Konradinischen Matrikel v. J. 1315 heißt: Abbatissa commendat (die Abtissin verleiht die Pfründe): so kann nicht gezweifelt werden, daß dieser Sighart ein Graf von Ebersberg gewesen sei Allein Sighart ist ja, wie oben bemerkt, schon anno 906 gestorben, während diese Schankung erst um das Jahr 1000 geschehen ist! Auch hierüber verläßt uns der Faden der Geschichte nicht. Der unbekannte Verfasser der alten Ebersberger'schen Chronik sagt nämlich, Adalbero habe außer Ulrich, dem Nachfolger auf Ebersberg, noch 5 Söhne und eine Tochter Hadamut hinterlassen, gibt aber die Namen der Söhne nicht an, offenbar, weil ihm der Aufenthalt oder das Lebensende derselben nicht bekannt war. Graf Ulrich hatte übrigens auch eine uneheliche Tochter Rothrud, die Mutter Altmanns, des nachmaligen Abtes des Klosters Ebersberg (von 1001—1045 oder 1048).

Mit den Kindern dieses Grafen Ulrich fing der Stern des Hauses Ebersberg zu erblassen an. Adalbero und Eberhart († c. 1065) lebten zwar mit einander in Frieden und Einigkeit, aber die Welt hatte für sie keinen Reiz. Eberhart vergrößerte das Kloster Ebersberg und stiftete Geisenfeld 1030 † (1037?); sein Bruder Adalbero segnete das Zeitliche vor ihm. Der beiden Brüder Schwester Willibirg und ihre Tochter Gerbirg wurden nacheinander (die Tochter vor der Mutter) Aebtissinen zu Geisenfeld.

Adalbero starb kinderlos 1048 auf seinem Schloße Pesenbeug bei Ulmerfeld in Niederösterreich. Als nun seine hinterlassene Wittwe Richlind daran war, ihre österreichischen Güter dem Kloster Ebersberg zu entziehen und den Kaiser Heinrich den III. (1039—1056) auf das genannte Schloß eingeladen hatte, um den Sohn ihres Bruders den Herzog Wolfhart mit denselben zu belehnen: fiel bei dieser Gelegenheit gerade als der Kaiser dem Herzoge den Belehnungsstab darreichte, die hölzerne Tragsäule des Speisesaales um und verletzte den Bischof Bruno von Würzburg, den Abt Altmann von Ebersberg und seine Schwägerin Richlind der Art, daß alle drei bald darauf im nämlichen Jahre 1048 ihren Geist aufgaben.*)

*) Dieses Jahr nimmt Baron von Freiberg in seiner Beleuchtung des

§. 5.

Wartenberg gelangt in den Besitz der Grafen von Scheyern-Wittelsbach.

Die neuesten und besten Geschichtforscher nehmen an, daß Graf Sighart I. von Ebersberg, Luitswinde, die Mutter des deutschen Königs Arnulf († 899) und Ernst II. (der Sohn des berühmten Markgrafen Ernst des I. im Nordgau) Geschwisterte gewesen seien. Ernst der II. war der Vater des in der unglücklichen Schlacht gegen die Ungarn anno 907 gefallenen Grafen Luitpold, von dem die Grafen von Scheyern-Wittelsbach (unser jetziges königliches Haus) abstammen. Nach dem im Jahre 1048 erfolgten Abgange der Grafen von Ebersberg mußten also ihre Vettern von Scheyern in das Erbe ihrer Allodial- und Lehengüter eintreten, so weit solche nicht schon an Klöster verschenkt waren.

Herr Archivsrath Riezler in Donaueschingen rechnet in dem von ihm mit seinem Freunde H. Reichsarchivsassessor Heigel 1867 herausgegebenen Buche: „Das Herzogthum Bayern zur Zeit Heinrichs des Löwen und Ottos I. von Wittelsbach" nicht blos ein weites Besitzthum rechts, sondern auch links der Isar zu der nach dem Erlöschen der Ebersberger entstandenen Grafschaft Wartenberg und führt folgende Ortschaften auf: Perlach, Furt, Keferlohe, Haching, Sauerlach, Dingharting, Ast, Langenpreising, Wartenberg, Zustorf, Harthofen, die verschiedenen Lern, Holzmann, Katterloh, Amersdorf, Hart, Moosinning, Haselbach, Oed, Hölding, Kopfsburg, Güntering, Sonnendorf, Wimpesing, Hofstaring, Moosen, Diemaning, Steinhart, Schwilling, Anzing, Gersdorf, Bauhof, Esching, Reinsdorf, Sixtenreuth, Grafing, die Vogtei zu Ebersberg, Hohenbrunn, Höhenkirchen, Buch, Peiß, Laus, Weiterskirchen, Beiern bei Ebersberg, Kreuz und Kasten- Kirch- oder Forstseon.

Aus dem Testamente des Pfalzgrafen Friedrich von Scheyern-Wittelsbach (eines Bruders des nachmaligen Herzogs Otto des I.) de anno 1172 können folgende Ortschaften hieher gezogen werden: Weng bei Hohentan, Lauterbach bei Steinhöring, Appersdorf, Weihersdorf, Seel, Hartshausen, Anpertshausen, Inkofen, Kollersdorf, Zeilhofen, Baumgarten, Pischelsdorf, Wolfersdorf, Heindlfing, Holern und Gartelshausen in den Landgerichten Moosburg

---

Codex Trad. S. Castuli an. Andere folgen dem Anonymus Ebersb., welcher dieses Ereigniß in das Jahr 1045 setzt; cf. Oefele II. p. 14.

und Freising; ferners Moosbach, Feldmoching, Laus theilweise, Elbach, Egmating, Gintering theilweise, Riding, Singlding, Moosfurt, Vilsheim, Krugling, Sonnendorf theilweise, Buchbach, Schweibach, Walpersdorf, Malertshofen und andere Ortschaften, welche uns ein Bild von der Ausdehnung der alten Grafschaft Wartenberg geben.

Eckhart der I. aus dem Stamme der Grafen von Scheyern-Wittelsbach war Gaugraf an der Ilm und Hauptschirmvogt des Hochstiftes Freising und des Klosters Weihenstephan. Er starb im Morgenlande 1101 und hinterließ die Söhne: Otto den V., Ulrich und Eckhart den III., welch letzterer die Schirmvogtei über Ebersberg von seinem Vetter Eckhart dem II. überkommen hat. Unser Otto V. trit einmal in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in einer Urkunde auf, gemäß welcher er von seinem Bruder Eckhart dem III. als Ebersbergischem Schirmvogte 2 Tagwerk Ackers auf dem Wartenberge gegen 2 Aecker zu Aufham bei Erding eintauschte. Dieser Tausch muß um das Jahr 1136 geschehen sein, weil er der letztvollzogene unter dem freisingischen Bischof Heinrich I. ist, welcher 1137 seine irdische Laufbahn schloß. Auch lebten die Zeugen Wernher v. Frickendorf, Gottschalk von Marbach, Udalschalk von Waltenhofen, Eppo von Seon bei Längdorf und Konrad von Gegenbach nach den Meichlbeck'schen Urkunden zu dieser Zeit *).

Was mag aber Otto den V. bewogen haben, diesen Tausch einzugehen? Er war wenigstens seit 1120 Pfalzgraf und hatte bereits mehrere Söhne, für die er Wohnsitze schaffen mußte, da das Stammschloß Scheyern gerade damals in ein Kloster verwandelt wurde. Was lag nun näher, als Wartenberg zu einem solchen Wohnsitze zu erkiesen, indem ja das herumliegende Gebiet ohnehin schon seit dem Abgange der Ebersberger, also schon seit 1048 Scheyerisches Eigenthum geworden war? Und wenn Otto V. damals, als er den angeführten Grundstücketausch vornahm, auf Wartenberg eine neue Burg baute oder die früher dagestandene erweiterte, so kann dieselbe nach dem Geiste der damaligen Zeit einer Hofkapelle nicht entbehrt haben. Diese Kapelle steht noch; Beweis hiefür ist das Tympanonrelief über dem Kircheneingange, das noch allen Forschern Kopfzerbrechen gemacht hat. Herr Dom-

*) Oefele l. c. libellus concamb. N. 29.

capitular Sighart sel. sah es an für eine symbolische Darstellung der durch List und Gewalt verfolgten Kirche, womit aber der leider zu frühe verstorbene Herr Dombeneficiat Mayer in seiner statistischen Beschreibung des Erzbisthumes München-Freising pag. 406 nicht einverstanden ist, sondern es — hierin dem alten Wening folgend — für das Stammwappen der ersten Schloßbesitzer hält. Das Alter dieses Steinwerks reicht aber zu weit hinauf, als daß man es für ein Wappen der Grafen von Ebersberg oder Scheyern-Wartenberg halten könnte, und so treten wir der Ansicht Sigharts bei, daß es eines der bei den Alten so beliebten symbolischen Denkmale ist. Man fand zu Kloster Au am Inn einen Altarleuchter mit einem Ritter, der 2 Löwen bekämpft, und einen anderen Leuchter, unten mit Drachen und Otterngezücht, oben mit Eidechsen versehen. Am Portale der S. Zenokirche zu Isen findet sich zu den Füssen des Heilandes ein Löwe und ein Drache, und am Portale des Domes zu Amiens in Frankreich sind unter der Gestalt Christi wirklich Löwe und Drache, Viper und Basilisk nach Vers 13 des 90. Davidischen Psalms in Stein eingemeiselt zu sehen: „Du wirst über Nattern und Basilisken gehen und den Löwen und Drachen wirst du zertreten."

Wer hierüber Näheres erfahren will, den verweise ich auf des Domcapitulars Dr. Sighart Buch: Die mittelalterliche Kunst in der Erzdiöcese München-Freising, S. 22, 50, 91., und auf Schnaase: Geschichte der bildenden Künste im Mittelalter Bd. II. Abth. 1. S. 369 ff.

Als Bischof Otto von Freising im Jahre 1142 seinen Zehent zu Scheyern und Bergwilling (Webling) dem Abte Ulrich von da überließ und dieser dem Bischofe durch die Hand seines Vogtes zwei Lehenträger zu Viehausen dafür abtrat, bezeugte solches unter andern auch Witilo von Wartenberg. Dieser Witilo hatte die Söhne Siegfried und Ofrich, deren ersterer zwischen 1147—1156 Zeuge war, als Burkhart von Flitzing sich mit dem Kloster Weihenstephan vor dem Vogte und Grafen Otto wegen des Gutes Rubendorf (jetzt Roggendorf) bei Attenkirchen verglich. Da hier auch ein Friedrich als Sohn des Pfalzgrafen Otto auftritt, so muß hierunter offenbar Otto der V. verstanden werden. Daß ferners Witilo von Wartenberg ein angesehener Mann war, geht auch daraus hervor, weil er bei einer Schankung der Frau Willipirg von Wasen- oder Grüntegernbach an das Kloster Ebers-

berg unter 7 Zeugen den ersten Platz einnimmt. Auch finden wir zu dieser Zeit einen Wernher, Gebhart, Meingoz und Herrant-Hereburch zu Wartenberg, welch letzterer mit seinem Sohne Albero einen Leibeignen dem Kloster Tegernsee zum Geschenke machte.*)

Als Richter fungirte zu dieser Zeit in Wartenberg ein gewisser Konrad, der mit dem Pfalzgrafen Otto um das Jahr 1150 eine Schankung des Konrad von Beigarten in der Pfarrei Deining an das Kloster Scheftlarn bei einer öffentlichen Versammlung zu Moos- oder Forstinning bezeugte.**) Man wird hiebei erinnert an die alte, schon 809 genannte Grafschaft Moosfurt mit Mayerklopfen, wobei Graf Luitpold erschien, und wo später Pfalzgraf Fridrich begütert war.***) Noch 1359 am Mittwoch nach Mittefasten saß zu Moosfurt an der Schranne Hans der Ecker, Richter zu Erding bei einer Klage Eberhard des Schilbatz gegen Bernhard den Eglinger in Betreff eines Gutes zu Hampersdorf (Eckhers Excerpten). Im Jahre 1171 hielt der Richter von Wartenberg eine genaue Untersuchung, ob gewisse Felder und Wiesen zu Ober- und Untererlbach seinem Herrn oder dem Kloster Neustift zuständig seien. Letzteres befriedigte den Pfalzgrafen Otto VI. mit Erlegung von 5 Talenten auf dem Rechtstage zu uhtchoven, d. h. zu Inkofen oder Inzkofen bei Moosburg, wobei der Pfalzgraf selbst zugegen war.†)

Nicht lange darauf stellte am 7. April 1173 unser Pfalzgraf Otto VI. auf seiner Burg zu Wartenberg eine Urkunde aus, daß er dem Probst Hermann zu Neustift 4 Pfund Regensburger Pfennige gegeben habe, damit der ganze Dienst vom Hofe zu Hermarshausen (Ampertshausen) ihm, dem Pfalzgrafen geleistet werde; wenn er aber sterbe, soll der Hof den Klosterbrüdern verbleiben und nur die Hälfte des Inventars an seine Erben ausgeantwortet werden. Die damals zu Wartenberg gegenwärtigen Zeugen waren: Walkun von Rupe (von Stein), Otto von Aschheim, Liebhart von Eckersdorf, Wolfgang von Ettenstatt, Berchtold von Helfenbrunn, Berchtold von Walpersdorf, Ulrich von Beuerbach,

---

*) Ueber diese Adeligen vergleiche man Mon. B. IX. 386—483; VI., 105; VII. 473; VIII, 399, 482; Meichlb. I, 2 N. 1324, 1335, 1349, 1350.

**) M. B. VIII, 452.

***) Meichlb. I, 2 N. 170, 863.

†) Cod. Trad. S. Castuli N. 89.

Siboto von Falkenstein, Sigfrid von Wartenberg, Ofrich von Falkenberg, Otto Cuppa und sein Bruder Sigfrid, Hermann von Strogen, Meingoz und sein Sohn v. Wartenberg, Gottfrid und Wichnand von Zustorf, Fridrich von Zulling, Ehinbold und sein Sohn Ulrich von Schrobenhausen, Hermann Fuß von Karlsberg.*)

Nach einer merkwürdigen Urkunde vom Jahre 1179 hatte Abt Lothar von Rott am Inn dem Pfalzgrafen Otto dem VI. schon vor dem Jahre 1169 das Landgut Neufahrn in der Pfarrei Schwaben zu kaufen gegeben, aber keine Kaufsumme erhalten. Auf fortwährendes Andringen der Klosterherrn hat er dasselbe seinem Bruder Fridrich eingehändigt, um es durch dessen Bürgschaft vom Kloster wieder als Lehen zurückzuerhalten. Als er nun 1169 mit Agnes von Loos zur Ehe schritt, stellte er dieses Gut dem Kloster ganz zurück zum Eigenthume; dasselbe that er mit Straußdorf im Landgerichte Ebersberg unter Assistenz vieler geistlicher und weltlicher Edelherrn und anderer Diener, worunter auch Konrad, der Richter von Wartenberg.**) Das Siegel, dessen er sich bediente, war weder ein Löwe, noch die Wecken, noch die Sparren, sondern ein auf einem umwundenen Stocke stehender Adler, weil er seit 1155 wegen seiner Tapferkeit Bannerträger des Reiches geworden war.***)

Um das Jahr 1172 schenkte er dem Kloster Weihenstephan, dessen Schirmvogt er war, zu seinem und seiner Gattin Agnes Seelenheile ein Gut zu Haag unter Zeugschaft des Richters Konrad von Wartenberg.†) Um das Jahr 1181 kam zu ihm, dem neuen Herzoge, auf seine Burg zu Wartenberg Berchtold von Reichertshofen, um den durch das vorstehende Kloster von Gottfrid von Ilmerdorf bethätigten Kauf des Landgutes Tutzing rechtskräftig machen zu lassen.††) Sehr bemerkenswerth ist, daß unser Pfalzgraf Otto VI. zur Zeit, als er das Herzogthum Bayern im Jahre 1180 erhielt, nicht Pfalzgraf von Scheyern oder Wittelsbach, sondern Pfalzgraf von Wartenberg genannt wird, was jeden-

---

*) M. B. IX, 567.

**) M. B. I, 363.

***) Siegel und Urkunde sollen falsch sein.

†) M. B. IX. 458.

††) ibid. p. 467.

falls beweist, daß er vor dieser Erhebung oft und lange in Wartenberg müsse residirt haben.

Pfalzgraf Otto der VI., als Herzog Otto der I., starb am 11. Juli 1183 zu Pfullendorf mit Hinterlassung eines zu Kelheim 1174 gebornen Sohnes Ludwig und der Wittwe Agnes von Loos († 1191). Diese befand sich um das Jahr 1185 mit ihrem 11jährigen Sohne zu Wartenberg, wo am hl. Dreikönigsfeste vor sie kam der Propst Heinrich von Neustift und ihr erzählte, daß das Kloster einen Streit habe mit Konrad von Reichersdorf, dem er mit Bezahlung von zwei Talenten ein Ende machen wolle. Der Herzog Ludwig, obgleich noch ein kleiner Knabe, ließ den Konrad von Reichersdorf vor sich kommen und befragte ihn um seine Meinung. Dieser legte nun seine Hand in des Herzogs Hand zum Zeichen, daß er mit dem angestrittenen Gute nichts mehr zu schaffen haben wolle; unter den Zeugen steht auch Ortolf, der Richter zu Wartenberg.*) Um dieselbe Zeit schenkte eine Juta von Marzling ein Gut in diesem Dorfe nach Neustift in Gegenwart der (bereits verwittibten) Herzogin Agnes.**)

Im Jahre 1200 schlichtete der dem Kloster Neustift besonders geneigte Herzog Ludwig in einem Alter von 26 Jahren einen Streit dieses Klosters mit ihm wegen eigener Leute zu Schleißheim und Garching mit der Bemerkung, er sei von Gott gesetzt, um von den ihm von der göttlichen Gnade reichlich gewährten Gütern den Bedürftigen auch reichlich mitzutheilen: unter den Zeugen wird auch aufgeführt Ludwig, der Richter zu Wartenberg.***)

Außer den schon genannten Wartenbergern kommen im 12. Jahrhunderte noch einige andere vor, die nicht mit Stillschweigen übergangen werden dürfen. Darunter gehört Herr Konrad von Wartenberg, welcher als Willensvollzieher des Sigfrid von Vötting um das Jahr 1140 ein Gut zu Rennenbach dem Kloster Weihenstephan einzuhändigen hatte, was auch geschah in Gegenwart des Pfalzgrafen Otto und seines Bruders Fridrich.†) Ferners wird circa 1199 erwähnt Otto von Wartenberg als Zeuge, daß Bruder Walter von Scheftlarn für sein Kloster ein Gut zu

---

*) M. B. IX. 558
**) ibid. p. 552.
***) ibid. p. 572.
†) ibid. p. 408.

Waltenhofen zu dem Zwecke gekauft habe, daß seine Klosterbrüder jährlich in der Adventzeit ein volles Mahl erhalten sollen.*) Derselbe wird zur nämlichen Zeit im berühmten Codex von Falkenstein neben Walchun von Stein, Amelbert von Lochhausen und anderen aufgeführt.**)

Man hat sich jedoch sehr in Acht zu nehmen, alle auftauchenden Vornamen mit dem Beisatze von Wartenberg auf unseren Markt mit seiner Hochwarte zu beziehen. In Bayern allein gibt es ein Wartberg bei Parlesreuth, ein Wartburg mit schöner Aussicht bei Gravenreuth, ein Wartsberg bei Rosenheim und das große Dorf Wartenberg im Kanton Winweiler in der Rheinpfalz, wovon sich ebenfalls ein Grafengeschlecht geschrieben hat. Ein Wartenberg ist in Westphalen, eines in Köpenik unweit Berlin, eines in der Priegniz, eines in der Schweiz, eines in Böhmen, eines bei Hollenburg und ein anderes oberhalb Podpetsch in Oesterreich ꝛc.

Von der Zeit an, als das Herzogthum Bayern an die Pfalzgrafen von Scheyern-Wittelsbach gelangt war, besonders aber vom Jahre 1208 an, in welchem der Pfalzgraf Otto der VIII. (ein Brudersſohn unsers Otto Major von Wartenberg) den deutschen König Philipp von Hohenstaufen wegen vermeintlicher oder wirklicher Ehrenkränkung getödtet hat, wurden die wittelsbachischen Schlösser fast alle zerstört und später entweder gar nicht mehr aufgebaut oder in „Häuser" umgestaltet, worin die Herzoge zeitweise des Jagdvergnügens wegen ihren Aufenthalt nahmen. In ein soches „Haus" wurde auch Wartenberg verwandelt; denn im Jahre 1204 war das herzogliche Schloß Trausniz bei Landshut zu bauen angefangen worden, in das der Herzog Ludwig mit seiner in diesem Jahre ihm angetrauten Gemahlin einzog***), wodurch das Ansehen der Burg und des Fleckens Wartenberg ganz in den Hintergrund gestellt wurde, was sich schon daraus ergibt, weil Ludwig der Kelheimer keine einzige Urkunde mehr in dieser alten Burg ausgestellt hat.

---

*) M. B. VIII, 482.

**) M. B. VII, 473.

***) Ludovicus dux Bavariae castrum et oppidum in Landshut construere cepit. Hermannus Altah. ad annum 1204.

§. 6.

Wartenberg wird ein Markt.

Im Anfange des 13. Jahrhunderts war Wartenberg noch kein Markt, dennoch aber schon ein bedeutendes Dorf, wie aus dem um das Jahr 1240 verfaßten Gefällbuche oder Urbare des Herzogs Otto des Erlauchten hervorgeht; *) denn dieser Fürst hatte dahier „einen Hof, der giltet aein mutt waitzen sechs mutt rocken, ahte mutt habern aein halpgilt, hundert aeier. In demselben dorf aein hof, von me (dem) zolle gilt man zwai pfunt; von aeime ander hove in deme selben dorf git man zwaene mutte waeitzen, ahte mutte rocken, zehn mutt habern, aein metzen magen, aein specswin, dri gense, sehs huner, hundert aeier. Der funfte hof in demselben dorf der giltit zwaena mutte waeizen, sehs mutt rocken, ahte mutt habern, aein metze magen, aein halpgilt, dri gense, sehs huner, hundert aeier. Von aeiner mül in demselben dorf git man zehen mutt muzkornes, aein halpgilt, vier gense, ahte huner, hundert aeier. Ein Lehen daselbst zahlte 6 Schillinge. Neben Wartenberg werden noch aufgeführt Appatingen mit einer Mühle; Rapotingen mit 5 großen Höfen, Posen-Lern, Olofingen (Ulfing) und Funtansperge ein Lehen, das aein mutt waeitzn, aein halpgilt, 15 aeimber biers und für Flachs 10 Pfennige erlegte; Potenouwe die waide lieferte 300 Käse. — Damals und auch späterhin gehörte Wartenberg zu dem Amte Preising, zu welchem auch das Schergenamt Lindengraß geschlagen war. Ueberhaupt hatte zu dieser Zeit das alte Bayerland 36 Haupt- und 33 Schergenämter.

Bei der Theilung Bayerns in Ober- und Niederbayern anno 1255 wurde das Amt Preising und damit auch Wartenberg dem niederbayerischen Gebietstheile und dem Vicedomamte Pfarrkirchen (an der Rott betitelt) einverleibt. In dem um das Jahr 1320 vom Herzoge Heinrich dem älteren von N. B. hergestellten Urbare oder Gefällsbuche erscheint Wartenberg schon als ein bedeutender Flecken. Er wird zwar noch nicht Markt, aber auch nicht mehr Dorf genannt und steht allen zum Amte Preising gehörigen Ortschaften voran. Es gab dahier der Agneser 9, der Aengel 9, der Häusler 18, Sighart der Fleischhackl 9, der Tener 9, Perchtold der Schmid 45, Seifrid der Tener 9, der Scharlach

*) Mon. B. XXXVI. a. p. 44 et sqq.

9, der Gänter 45, die Güntherin 5, Ulrich der Kramer 9, Ott Reunthaler 9, Friedrich Reunthaler 9, Ulrich bei der Ach 18, Perchtold auf dem Keller 18, Rennbot 9, Ditel 18, Perchtold Pössel 13½, Konrad Pössel 9, Konrad der Kreuzer 23, Rude der Gelter 9, der Räm 9, der Huter 18, Rästayn 9, der Pfenningbeck 9, der Härry 5 Metzen Weizen. Der Hof an dem Berg hatte zu verabreichen 2 Mutt Weizen, 6 Mutt Roggen, 8 Mutt Haber, ein Schwein oder 45 Pfenning, 3 Gänse, 8 Hühner und 100 Eier. Zu Appending lieferte ein Hof 2 Mutt Weizen, 10 Mutt Roggen, ein Mutt Gerste, 16 Mutt Haber, ein Schwein oder 3 Schilling, 2 Frischlinge, ein Mutt Erbsen, einen Metzen Oel, 3 Gänse, 6 Hühner und 100 Eier. *)

Da unter den 28 zahlungspflichtigen Einwohnern auch ein Fleischer, ein Schmid, ein Kramer, ein Kellerbesitzer, ein Hutmacher, ein Beck sich befanden, so ist der Zustand Wartenbergs zu dieser Zeit hinlänglich aufgeklärt.

Am Margarethentag den 20. Juli 1329 beurkundete Heinrich der Aeltere, Herzog in Niederbayern mit seinen Brüdern Otto und Heinrich, daß die Bürger von Wartenberg von seinem Vater Stephan († 1310), seinen Vettern und anderen Vorvordern über ihre Rechte einen Brief hatten,**) der ihnen aber verbrannt ist, wie sie mit guten Treuen und guter Kundschaft wohl erwiesen, auch vor Schweiker Tuschl, dem Vizthum an der Rott (d. h. zu Pfarrkirchen von 1321—1340) begründet haben, daß die bürgerliche Strafe, die ein Richter zu verfügen berechtigt sei, in 72 Pfennigen und 12 Pfennigen bestehe; daß man keinen Bürger, der an der Rechten zu Wartenberg gesessen ist, fangen soll, außer wenn es sich um Diebstahl, Todschlag oder Nothzucht handle; daß sie einen Frohnboten haben sollen, der des Herzogs Steuern und Dienst einbringt und daß sie berechtigt seien, durch diesen Frohnboten Jedermann zu einem Rechtstage erbieten zu lassen. Kein anderer Scherge soll mit den Bürgern etwas zu schaffen haben, als ihr Marktscherge, der auch außerhalb des Marktes zu pfänden berechtiget sei. Kein Bürger dürfe verhandelt werden, ohne tags

*) In diesem Verzeichnisse kommt Rapoting oder Roklfing nicht vor, wohl aber ein Ulrich bei der Ach (am Wasser) Getzenbrunn und Thal. M. B. XXXVII b. p. 149.

**) Archivsconservatorium Landshut.

zuvor aufgeboten worden zu sein. Man soll auch keines Bürgers Haus, noch Hof, noch Burglehen verkaufen innerhalb dreimal 14 Tagen; wer ein Haus im Markte kauft, der darf es nicht abbrechen und auch nicht aus dem Markt führen. Auswärtige, die im Markte Bürgerrecht haben, sollen in allen Stücken wie andere Bürger behandelt werden. Jeder Bäcker und Wirth soll am S. Georgentag 12 Pfenning geben, die man Bannpfennige nennt. — Kaiser Ludwig der Bayer bestätigte diesen Freibrief zu München am Donnerstag nach Weihnachten 1344 „im dreißigsten Jahre unseres Reiches und im siebzehnten des Kaiserthums."

Freitag vor Bartholomä 1356 verlieh Herzog Stephan den Wartenbergern einen Jahrtag oder Jahrmarkt auf Laurenzi „vier Tag vor und vier Tag nach" und gab demselben alle Rechte und Freiheiten, Geleit und Sicherheit, darzu und davon zu arbeiten und zu fahren; gegeben zu Landshut. Die Herzoge Stephan und Friedrich bestätigten die Marktfreiheiten neuerdings im Jahre 1367 (Registratur Wartenberg).

Eine ganz besondere Gnade erwiesen die beiden Herzoge Stephan der Aeltere und sein Sohn Stephan der Jüngere den Wartenbergern in einem aus Landhut datirten Brief am S. Johannesabend 1373. Dieser Brief gibt so viele Aufschlüsse, daß er ausführlich wiedergegeben werden muß und sogleich hier seinen Platz finden soll:

„Wir Stephan der Aeltere und Stephan der Jüngere, Herzoge entbieten unsern getreuen Burgern unsers Markts zu Wartenberg unsere Huld und alles Gute. Weil wir vernommen haben, daß ihr von vielen Wegen, Raisen (Kriegseinlagerungen) und von anderlei Gebrechen in unserm Land viele Einfälle und Schaden genommen, und daß ihr nun fürpaß zur besseren Sicherheit kommet, haben wir erlaubt und erlauben es euch und heißen es mit Kraft dieses Briefes, daß ihr die Schranne und das Gericht und all euer Gewerk mit Märkten und mit allen Sachen, was herunt unter dem Berg gewesen ist, nun fürpaß oben auf unserm Berg zu Wartenberg haben und handeln sollet und möget, und Hofstätte darauf machen also, daß ihr einem (Bürger) an solchen Stätten also gleich und also Recht widerfahret, als dem andern, und ihr euere Häuser hinauf zimmern und unsern Berg verplanken und versorgen sollet, wie euere Nothdurft ist; und wir bekräftigen und bestätigen euch mit diesem Brief, daß ihr fürpaß

oben auf unserm Berg all die Rechte und gute Gewohnheiten haben sollet, die vormals unter demselben gewesen sind, wie die Briefe lauten, die ihr vormalen von unsern Vorfordern und von uns darüber innehabet. Dazu von besonderen Gnaden haben wir euch lassen unsern Hof, der auf dem Berg gelegen ist, mit allem dem, was dazu gehört, daß ihr Gewalt haben sollet, denselben unsern Hof zu reißen und unter euch zu theilen und uns und unsern Erben davon nicht mehr jährlich dienen sollet, als 5 Schilling regensburger Pfenning für alles das, was auf demselben Hof liegt und in unserm Urbar aufgeschrieben steht. Dazu ingleichen lassen wir euch das Lehen, das in dem Tal gelegen ist, mit aller Zugehör um ½ Pfund jährlichen Dienstes; und vermachen wir euch Getzenbrun das Lehen mit allem dem, was dazu gehört, dazu langt und ist gelegen, und das nicht gemein (zu vertheilen) sein soll; und von Götzenbrunn dem Lehen sollet ihr keinerlei Gilt schuldig sein, wie sie steht in unserm Urbarbuch. Und die obengenannten unsere Güter soll niemand genießen, noch innehaben ewiglich, als unsere Burger zu Wartenberg und ihre Nachkommen, die auf demselben unsern Berg wesentlich sitzen. — Darum gebieten wir allen unsern Amtleuten, wie diese genannt sind, die jetzt sind oder fürpas werden, daß sie die oben genannten unsere Burger bei den vorgeschriebenen unsern Gütern schützen und schirmen und nicht gestatten, daß sie daran beschwert oder gekränkt werden in keinerlei Weise — zu den andern Gnaden, die sie vorher von uns gehabt haben, was ihnen und ihren Nachkommen ewiglich unserer obgeschriebener beider Herrn anhangende Insigel bekräftigen.

Gegeben zu Landshut am S. Johannesabend 1373. *)

Dieser Freibrief war gewissermassen ein Vorläufer der wohlwollenden Verfügung des Herzogs Heinrich vom 4. Februar 1404 daß in Anbetracht der schweren Dienste, welche seine Unterthanen auf den Kasten in Landshut zu leisten haben, kein Pfleger oder Richter über dieselben zu rechten haben soll, außer um die 3 Sachen, die an den Tod gehen.**)

*) Arch. Conserv. Landshut.
**) Reg. B. XI, p. 335.

Die Wartenberger nahmen dieses wahrhaft fürstliche Geschenk dankbarst an; anstatt aber den Markt auf den Schloßberg zu versetzen, legten sie den herzoglichen Hof nieder, um ihre alten Wohnsitze zu verbessern und zu vergrößern. Wem sollte es auch eingefallen sein, viele Häuser auf einen 37 Klafter hohen Berg zu transferiren, nachdem unterhalb desselben Platz und Wasser genug vorhanden war? Uebrigens ist es nach dieser berühmten Urkunde erklärlich, warum unter den im Antiquarium der k. Residenz zu München 1590—1600 aufgemalten Schlössern und Schloßruinen unsers Vaterlandes bei Wartenberg nur der Markt und keine Burgruine dargestellt ist, weil einfach keine mehr vorhanden war.

Der geschenkte Berg mit den 3 Höfen umfaßte einen Flächenraum von 274 Tagwerken, wovon der Markt aus Holzmangel 250 Tagwerk zur Waldkultur liegen ließ, 24 Tagwerk Feldgründe aber verpachtete. *)

Die Wartenberger waren sehr eifersüchtig auf ihre Privilegien, welche sie sich nicht blos beim Regierungsantritte eines bayerischen Herzogs, sondern bei verschiedenen Gelegenheiten, namentlich bei den Competenzconflikten mit dem Pfleggerichte Erding erneuern und bestätigen ließen. Dieses geschah schon 4 Jahre nach der vorigen Schankung am Sonntag Reminiscere 1377 durch die Herzoge Stephan, den Aelteren, Stephan und Friedrich Gebrüder; dann später in den Jahren 1450, 1479, 1507, 1554, 1580, 1590, 1605, 1612, 1641, 1660 ꝛc. Auch schenkte Herzog Heinrich von Landshut, dessen Wild die Felder vernichtete, während er zu Hause Geld zählte, am Mittwoch nach Lichtmeß 1417 seinen Wartenbergern den Hof nebst Wald zu Fundersberg und befahl seinen Jägern, die Wartenberger daran unbekümmert zu lassen. Dieses Fundersberg muß ehemals ein bedeutender Hof gewesen sein; die Stift hieraus war 8 Pfennige, ein Schwein, zwei Gänse, vier Hühner und hundert Eier; die Getreidgilt war 2 Schaff Korn, 4 Metzen 3 Vierling Gerste, 18 Metzen 2 Viertl Haber. Fridrich Fundersberger verkaufte den Zehent aus den Gütern zu Haselbach an des Freuntsbergers Hof, aus dem Gut zu Ratnersperg und aus anderthalb Huben zu Tangenheim an Herrn Emich

*) ibidem.

von Altzney, Chorherrn von Freising, um 16 Pfund Regensb. Pfennige am 15. August 1319. *)

Wann und von wem der Ulfinger Hof (jetzt der Elfinger zu Hinterauerbach) an unsere Marktskammer gelangte, darüber konnte eine Originalurkunde nicht ausfindig gemacht werden; ohne Zweifel aber ist derselbe ebenfalls ein Geschenk der Landshuter Herzoge. Die Abgabe davon war eine ähnliche, wie vom Fundersberg.

In den Bruder- und Vetterkriegen der bayerischen Herzoge im 15. Jahrhunderte hielten die Wartenberger getreu zu ihrem Fürsten. Als im Jahre 1434 vom Westphälischen Freistuhle aus an den Herzog Ludwig von Ingolstadt die Aufforderung erging, den Herzog Heinrich (XVI.) zu Landshut wegen der an ihm (Ludwig) zu Kostnitz begangenen, fast tödtlichen Verwundung und weil er (Heinrich) dem Törringer sein Schloß abgebrochen, aus dem Reiche zu werfen, rüstete sich Herzog Heinrich zur Gegenwehr und die Wartenberger stellten dazu 10 wehrliche Mann. Nach einem Anschlage auf gereisige Leute (Reiterei) gemacht zu Burghausen in der Pfingstquatember 1443, trafen auf den Markt Wartenberg 3 Pferde, während Nandlstadt, Rottenburg, Pfeffenhausen, Teisbach und Ergoltsbach nur 2 Pferde zu stellen hatten. Im Kriege gegen Albrecht Achilles von Brandenburg (1460—1462) hatte unser Markt einen Heerwagen zur Verfügung abgesendet. **)

§. 7.

Verschiedene Verhältnisse des Marktes Wartenberg bis zum 30jährigen Kriege.

So lange die bayerischen Herzoge auf ihrer Burg zu Wartenberg wohnten und ihren Dienstadel um sich hatten, gab es für die Bewohner unsers Dorfes und späterhin Marktes gar manche Gelegenheit, sich hervorzuthun und Geld und Gut zu erwerben. Dieses bestätiget der reiche in München ansässige Bürger Konrad von Wartenberg, welcher 1302 in das hl. Geistspital daselbst eine treffliche Stiftung machte. ***)

---

*) Reg. B. V. p. 412.
**) Krenners Landtags-Handlungen.
***) Bergmann Geschichte von München, Urk. Nr. 37.

Auch noch ein anderer Wartenberger hat sich zu dieser Zeit einen rühmlichen Namen verschafft. Es lebte damals zu Moosburg im S. Castulusstifte ein Chorherr, Otto von Wartenberg genannt, welcher im Jahre 1356 den Weg alles Fleisches ging. Vor seinem Tode kaufte er Güter zu Pätfriding und Pschorngrazze um 15 Pfund Pfennige, damit in seinem Stifte alljährlich am S. Afratage ein ganzes Chorgebet (plenum officium) zu Ehren dieser Heiligen verrichtet werde. Dafür versprachen seine Mitbrüder, für ihn einen ewigen Jahrtag in ihrem Kloster halten zu wollen. Pätfriding heißt jetzt Papferding und ist ein Dorf mit Filiakirche in der Pfarrei Walpertskirchen; Pschorngrazze heißt jetzt Graß am Holz, zur Filiale Außer-Pietelbach und ebenfalls zur Pfarrei Walpertskirchen gehörig. *)

Im Jahre 1482 am Sonntag vor Egydius entschieden die herzoglichen Räthe Leo Hohenecker, Rentmeister und Herr Aman, Landschreiber, auf Ansuchen der Wartenberger, daß daselbst niemand Bier bräuen soll, als Andreas Katzbeck, seine Erben und Nachkommen; daß aber dagegen auch die Wartenberger nach ihrer Nothdurft Bier schenken und dasselbe nehmen können, wo sie wollen. **)

Eine reiche Frau war die an den Landshuter Bürger Hans Auer verheirathete Ursula Prunmayer von Puch. Sie verschaffte in ihrem Testamente ihrem Ehewirthe 6 Pfund 60 Pfennige Jahreseinkünfte zur Nutznießung; nach seinem Tode aber sollen sie der Martinskirche in Landshut zufallen. Ihrem Bruder verschaffte sie 2 Pfund Geldes aus dem Rumelhof zu Berghofen; 1 Pfund aus Jobst Gotzen zu Wartenberg Erbschaft vermachte sie zur Hälfte den Predigern, zur Hälfte dem Spitale und der Siechstube zu Landshut. ***) Im Jahre 1513 verkaufte der Beck Thomas Todtfeiler zu Wartenberg anstatt seiner Mündel 6 Bifang Ackers im Pesenlerner Feld und 1533 am Sonntag vor Egydi verkaufte der Bürger Leonhard Mayer an Hans Preuninger, Korer (Kaminkehrer?) daselbst, seinen Acker im obern Wartenberger Feld. Diese Kauf- oder Tauschbriefe wurden gewöhnlich mit dem Marktsiegel gefertigt, weil die Bürgerschaft anfangs nicht siegelmäßig

*) Nekrolog des S Kastuluskloſters im Münchener Reichsarchive.
**) Marktregistratur W.
***) Verh. d. h. V. v. N. B. III. Bd. 3. H. p. 50.

war, obgleich sich später einige Bürger ihres eigenen Siegels bedienten. Die Familie Preuninger heißt jetzt Prunninger, und treibt noch das Kaminkehrergeschäft in der Hallertau. *)

Die bei Weitem angesehenste und reichste Familie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war zu Wartenberg die Familie Penker. Am Bartholomäustag 1566 verkaufte der Bürger Michael Pinkl an den Rathsherrn Michael Penker seinen Acker im Kammergstat zwischen dem Krichtmayer und dem Guckackmayer zu Langenpreising; ein Jahr darauf verkaufte ihm der Meister Kastl einen in derselben Lage befindlichen, $11^1/_2$ Bifang haltenden Acker. Dasselbe that 1572 Hans Hölzl zu Mittenlern mit 2 Aeckern daselbst. Am 12 Februar 1577 verkaufte ihm der Bürger Leonhard Weindl einen Acker im Klingfelde, Margareth Pöttinger von Frauenberg einen Acker im mittleren Feld, Michael Lauffenauer, Bürger zu Wartenberg 12 Bifang im Oberfeld, Martin Klinger 4 Bifang in demselben Felde ꝛc., so daß es scheint, Michael Penker sei der erste gewesen, der damals vom Arrondiren einen Begriff hatte. Als ihm am 27. April 1578 der Bürger Andre Obermayer 3 Tagwerk Acker zwischen Langenpreising und Apolding zu kaufen gab, bezeugten dieses der Kammerer oder Bürgermeister Christoph Winttersperger und die Rathsherren Leonhard Feuchtmayer und Hans Fembler. Im Jahre 1594, da Penker bereits Bürgermeister geworden war, verkaufte ihm der Bürger Hans Eygelsperger 3 Tagwerk Anger zunächst bei Aufham. Das Marktsiegel — ein Basilisk — wurde angehängt durch das Rathsmitglied Leonhard Fembler. Noch am 1. December 1612 veräußerten der Kammerer Michael Kolb und die Räthe Sigmund Osner und Leonhard Fembler an ihn den Graben in seinem Garten und wieder einen Marktgraben und ein kleines Wiesfleckl in des Festl Anger liegend. Wartenberg war also damals anstatt der Mauern mit Gräben umgeben gewesen. **)

Ueber die Landschranne oder die öffentliche Gerichtsversammlung in Wartenberg hat uns die Geschichte nur wenige Documente aufbewahrt. Am 9. November 1448 klagte Andre der Lanzinger, ein blinder Mann, der sein Gut zu Hofkirchen an Paul den Kolberger unter der Bedingung der Abnährung übergeben hatte, vor

*) Registratur W.
**) Archiv. Cons. Landshut.

Bernhard dem Thanhauser, Landrichter zu Erding, der anstatt seines Herren Konrad des Freybergers, Pflegers daselbst, in Wartenberg mit gewaltigem Stabe auf der Schranne saß, wegen Richterfüllung der eingegangenen Bedingungen.*)

Am Samstag vor Allerheiligen 1374 saß Rudolf der Reuter, Richter zu Erding, in Wartenberg zu Gericht. Vor ihm erschien Herr Berchtold der Landshuter, Oblaier des Domkapitels von Freising und sprach, daß Fridrich der Pozner, Zollner zu Moosburg haben wolle, daß die Lacke oberhalb Wartenberg bei Altweg ihr Mayer zu Güntering machen soll. Hievon ist aber das Kapitel und sein Unterhan absolvirt worden. Bei dem Recht waren: Hans der Lampfridsheimer, Herr Berchthold der Frauenberger, Hans der Nansheimer, Heinrich der Marchner und die Geschwornen vom Markte Wartenberg.

Im Jahre 1379 am Samstag vor Mittefasten saß in der nämlichen Sache Otto Pelhamer, Richter zu Erding, hierorts wieder zu Gericht. Vor ihm klagte Hans der Snöd, Zollner zu Moosburg, wurde aber ebenfalls abgewiesen. An der Rechten saßen: Heinrich der Reuter, Heinrich der Tannär, Ulrich der Aindorfer, Christel der Leuntinger, Ulrich der Ahaimer, Rudolf der Pucher, Heinrich der Marchner und die Geschwornen des Marktes Wartenberg.**)

Obgleich die bayerischen Herzoge seit dem Jahre 1373 zu Wartenberg kein eigenes Schloß zum Bewohnen mehr hatten; so trachteten sie doch später wegen der in der Umgegend außerordentlich ergiebigen Jagden nach einem eigenen Herrschaftshause daselbst, welches der fürstliche Jäger, später Wildbanner oder Ueberreiter genannt, zu überwachen hatte. Es kann nicht mit Gewißheit angegeben werden, wann dieses auf einem Vorsprunge des Schloßberges gelegene Herrenhaus, dessen Raum das jetzige Schulhaus einnimmt, erbaut worden sei, so viel aber geht aus den Acten hervor, daß schon 1409 ein Dietrich dahier Hauspfleger war und daß Herzog Ludwig X. zu Landshut sich im Jahre 1533 in seinem Schlosse zu Wartenberg aufhielt, um der Fasanenjagd zu pflegen. Herzog Wilhelm ließ dieses Gebäude 1579 und 1580 in

*) Zöpf Erdinggau p. 40.

**) Eckhers Excerpten.

einen bessern Stand setzen, so zwar, daß der nachfolgende Herzog und spätere Churfürst Maximilian vom 6—30. Mai 1607 hier sein Hoflager aufschlagen konnte. Georg Kolb war 1615 zu Wartenberg Ueberreiter mit einem Gehalte von 35 fl. 40 kr. und ein gewisser Erhard war Schwanenknecht auf der Semt 1523.*)

Vor Alters hatte Wartenberg seine eigene Elle, Maas und Gewicht, eingerichtet nach der Landshuter Norm. Da aber der Markt dem Pfleggericht Erding, dessen trockenes und flüssiges Maas die Münchner Aich hatte, unterstellt war, so drangen die Pfleger, namentlich der einrissige Oswald Frauenberger darauf, daß sich die Wartenberger nach der Stadt Erding richten sollen. Vergebens berief sich der Rath auf seine herzoglichen Privilegien, er mußte nachgeben und im Jahre 1525 das Erdinger Maas einführen.**)

Unser Rath dictirte auch die gewöhnlichen Polizeistrafen: Geige, Steine, Kerker und Geld. Wir führen aus den im Landshuter Archive hinterlegten Protokollen einige an zur Beurtheilung der damaligen bürgerlichen Zustände im Markte Wartenberg:

1544 wurde der Marktschreiber Wolfgang Haug um einen Gulden bestraft, weil er falsche Zetteln angefertiget hatte.

1594 sind Georg Schmid, Sigmund Nöhauser, Andre Schweiblmaier und Leonhard Widenpaur jeder um 4 Schilling Pfennige gestraft worden, weil sie mit etlichen beim Wolfenbräu Branntwein getrunken hatten. Der Bräu selbst mußte ein Pfund Pfennige (1 Mark 95½ Pf.) erlegen. NB. Bezüglich der Bierbräuerei war es längere Zeit strittig, wer Bier bräuen dürfe.

1602 hat Joachim, des Sigmund Pecken Sohn zu Wartenberg mit der Katharina Ertl, Mühlknechtsweib, so im Lande herumzieht, schlechten Umgang gepflogen. Auf Regierungsbefehl wurde sie vor die Kirche gestellt, der Bursche aber mit Geld abgewandelt.

1605 wurde der Bürger und Bräu Hans Plieninger wegen seiner Unordnung im Bierverschleiß um 34½ kr. und ebenso der Bäcker Michael Schemer wegen des Brodes um 200 Steine oder 34 kr. 2 Pfennige punktirt.

---

*) Arch. Kons. Landshut. Der Hauspfleger Dietrich kommt in einer Urkunde des Stiftes S. Andre zu Freising vor in F. J. A. Schmidts Annalen ad annum 1409.

**) Arch. Conserv. Landshut.

1615 wurde der Bürger Hans Seidl wegen der Unordnung in seiner Küche um 50 Steine oder $8^5/_8$ kr. gestraft; und ebenso Leonhard Marx „weil er die Kuchl mit Wid verrichtet" um 100 Steine = 17 kr. 1 Pfennig markirt.

1616 wurde der Bräu Wolf Wibmann oder Widmann (Wolfenbräu sieh oben 1594) wegen beanstandeten Fleisches um 300 Steine, d. h. 51 Kreuzer 3 Pfennige bestraft. Außer ihm existirten noch die Bräuer: Mathias Halbinger, Jakob Maier, Michael Gruber und Andre Kratzer, später der Gerblbräu, der Postlerbräu, der Wibmannbräu und der Zieglerbräu genannt. Von diesen wurde Jakob Maier im angezogenen Jahre um 4000 Steine im Werthe von 4 fl. bestraft, weil er ehrlichen Leuten kein Bier verabreicht hatte. Auch die 3 Bäcker wurden in diesem Jahre wegen zu geringen Brodes in eine Strafe von 3 Gulden verfällt.

Der Markt Wartenberg hatte 40 ihm eigenthümlich zuständige Lehen oder Güter, von denen jedes jährlich 9 Metzen $2^1/_2$ Viertel Korn an die Marktkammer zu entrichten hatte; dagegen mußten von dieser nach Landshut erlegt werden 6 Schäffl 1 Viertl und $^1/_8$ Korn, 3 Schäffl 2 Metzen 2 Viertl und $^2/_8$ Haber, was alles zu Ende des vorigen Jahrhunderts auf 48 Gulden 13 Kreuzer fixirt wurde. *)

Unser Markt hatte damals, wie es scheint, weder ein Spital, noch ein Armenhaus. Leprosen und andere gefährliche Kranke wurden im Rochusspitale zu Landshut untergebracht, wohin Wartenberg seit 1618 jährlich 2 Gulden $17^1/_2$ Kreuzer zu entrichten hatte. Oefters kauften sich alte gebrechliche und emeritirte Bürger von hier in die Spitäler zu Freising oder Landshut ein, wohin schon 1442 ein gewisser Hofprucker aus seinem Haus und Garten eine Gilt von 4 Schillingen zu reichen hatte, welche Leistung 1510 auf Perchtold Glasmaier „den man Hofprucker nennt" übergegangen ist. Um das Jahr 1500 wurde ein gewisser Hans Preuter in das hl. Geistspital zu Landshut aufgenommen; deßhalb mußte von Ulrich Schneiders Haus und Garten zu Wartenberg, zwischen Peter Hessens und des Karrers Häusern gelegen, dahin eine Gilt von 6 Schillingen entrichtet werden. **)

Im Jahre 1482 zahlte Wartenberg 26 Gulden Steuern, 2

*) ibidem.
**) Magistr. Registratur Landshut.

Gulden weniger als Gangkofen und Laber, 11 Gulden mehr als Nandlstadt. Anno 1612 war die Ordinaristeuer von unserm Markte 100 Gulden und derselbe mit Ainling, Massing, Langquaid und Donaustauf gleich taxirt.*)

Weiters ist zu erwähnen ein fürstliches Mandat Erchtag nach Corporis Christi 1586, daß die von Wartenberg vom eingebrachten Vieh dem Hanns Härrer, Besitzer der Erbrecht auf der Zollhub zu Wartenberg keine andere Maut, als den Zoll wie an Georgi oder an den sonstigen Wochenmärkten, zu erlegen haben.**)

§. 8.

Wartenberg in und nach dem 30jährigen Kriege.

Die neuere Geschichte Wartenbergs besteht in einer fortlaufenden Reihe von Unglücksfällen aller Art; nur selten durchbricht ein erheiternder Stern die über unsern Markt aufgethürmten Gewitterwolken. Ganz demüthig flehend bat der Rath am 31. August 1641 den Churfürsten Maximilian um Erneuerung seiner Privilegien „welche wegen der feindlichen Verderbungen in den leidigen Feindeszeiten, die wir leider noch heutiges Tags hart betrauern, zu Grunde gegangen sind.“***) Vor Beendigung dieses Krieges vertauschte 1644 der Bürger und Sailer Bartholomäus Schwäbl zu Wartenberg die drei Jahre zuvor von Hans Gärmann zu Langenpreising erworbenen 11 Bifang Ackerland an Christoph Strohmaier, Beizollner und Bierschenk daselbst.

Wie es damals in und um Wartenberg zuging, ersehen wir aus dem der nahen, dem Frauenkloster Chiemsee gehörigen Hofmark Buch am Erlbach bereitetem Schicksale. Drei Jahre nach einander plünderten die Schweden und die Kaiserlichen; kein Pferd, kein Stück Rind war in der ganzen Hofmark mehr zu finden, 8 Bauernhöfe wurden verbrannt, 9 Unterthanen erschossen und die Kirche rein ausgeplündert. Was von Menschen noch übrig war entfloh, und mit seinen Pfarrkindern auch der Pfarrer Johann Holzmann. Der Aebtissin von Chiemsee blieb nichts an-

*) Krenner cit. l.
**) Arch. Cons. Landshut.
***) k. Reichsarchiv in München.

deres übrig, als den armen Buchern alle Abgaben von 1632—1635 nachzusehen. Wie hier, so war es an allen Orten.*)

Ueber Führung des von den Wartenbergern beanspruchten Gantprozesses entstand mit dem Pfleggerichte Erding ein von 1642—1646 dauernder Streit, der zu Ungunsten unseres Marktes entschieden wurde,**) da die churfürstliche Regierung mit allem Nachdrucke die in den früheren Jahrhunderten gewährten unzähligen Privilegien einzelner Stände, Städte, Märkte und Flecken einzuschränken trachtete. Daher wurde auch 1644 dem Amtmanne von Langenpreising erlaubt, in Wartenberg mit eigenem Rücken zu sitzen,***) daselbst in die Häuser zu gehen und auf die strafbaren Handlungen Obacht zu geben, und doch hatte noch Herzog Wilhelm 1580 die Freiheiten der Wartenberger anerkannt und befohlen, daß ein Richter von den Bürgern in den Marktwändeln (sintemalen der Markt vor Jahren einen eigenen Richter gehabt) mehr nicht, als 72 Pfennige und 12 Pfennige Strafgeld erhebe. †)

Nur die Jagden brachten nach Wartenberg noch Leben und Geld. So verweilte hier 1670 der Churfürst Ferdinand Maria und belustigte sich mit der Reigerbeiz und dem Schwanenschießen auf der Semt. Churfürst Max Emanuel ließ im Jahre 1680 alles, was zur Reigerbeiz dienlich war, erneuern und hielt 1681 und 1682 dahier große Jagden. ††)

Am letzten September 1680 verkaufte der Metzger Georg Hagn unserm Churfürsten seine vermöge Kaufsbriefs vom 3. December 1651 eigenthümlich innegehabte Brandstätte und den herumliegenden Garten, dann das Wurzgärtl hinüber, zwischen Georg Schwäblmaier und dem churfürstlichen Jägerhaus liegend (3 Aeckerl samt 2 Klaftern Holz, Backofen und Heuluß ausgenommen) um 200 Gulden, über deren Empfang er den Churfürsten am 6. October des genannten Jahres quittirte.†††)

---

*) Deutingers Beiträge I p. 410. — In der Mitte Septembers 1648 ritt der General Werth von seinem Lager bei Geisenhausen mit 4 Regimentern nach Wartenberg hinauf und richtete da eine berittene schwedische Abtheilung von 200 Pferden zu Grunde. Buchner VIII p. 475.

**) Landsh. Arch. Cons.

***) k. Reichsarchiv.

†) Arch. Cons. Landshut.

††) ibidem.

†††) ibidem.

Im Februar 1683 berichteten Kammerer und Rath des Marktes Wartenberg an die churfürstliche Regierung, daß Mathias Gressirer aus seiner Kellerhausschupfe ein Haus machen wolle, was wegen Feuersgefahr und deßwegen unzulässig sei, weil es neben dem Platze, wo Seine Churfürstliche Durchlaucht ein Schloß aufrichten wolle, gelegen sei. Erst vor 4 Jahren seien bei dem Brande einer ähnlichen gefährlichen Behausung des Metzgers Georg Hagn die brennenden Schindeln bei dem churfürstlichen Hause in den obern Boden wirklich eingeflogen und Aehnliches sei auch bei dem vorhabenden Baue zu befürchten.*)

Da Churfürst Max Emanuel ein passionirter Jäger war, so errichtete er im Jahre 1720 in der Wartenberger Umgegend einen eigenen Forst „Hard" mit einem Ueberreiter- oder Wildmeisteramte in Wartenberg und einem Fasanengarten nach Art des Münchner Gartens. Die Anwesenheit der churfürstlichen Familie hierorts geht aus der Kirchenrechnung pro 1721 hervor, der zu Folge dem Schreiner für einen neuen Kirchenstuhl für die durchlauchtigsten Prinzen 59 kr. ausbezahlt wurden, und 1722 drang der Rath des Marktes auf Ausfolgung der versprochenen Baugelder, damit das Gotteshaus fertig dastehe, wenn die gnädigste Landesherrschaft hieher in das churfürstliche Jägerhaus komme.**)

Als der nachfolgende Churfürst Karl Albrecht am 14. August 1737 eine 45 Pfund schwere silberne Statue seines Churprinzen nach Altenötting überbracht hatte, oblag er auf dem Rückwege der Jagd in den Wäldern bei Wartenberg;***) im darauffolgenden Kriege mit Oesterreich war 1742 die ungarische Miliz in unserm Markte einquartirt, welche den Wildgarten bis auf den letzten Fasanen leerte, worauf die mit vielen Kosten und Arbeiten angelegte Fasanerie wieder einging.†)

Churfürstlicher Ueberreiter war damals Franz Karl Leuthner, welcher sich 1739 mit der Kramerin Anna Zieglhuber Schulden halber vereinigte und im Jahre 1764 in die Pfarrkirche Wartenberg einen Jahrtag mit 100 Gulden stiftete.††)

---

*) ibidem.
**) Pfarregistr. Wartenbg.
***) Ob. Archiv XXXV p. 189.
†) Archiv Landshut.
††) Pfarrarchiv Wartenbg.

Zu dieser Zeit hat die Familie Fembler oder Femler in Wartenberg eine traurige Berühmtheit erlangt. Der Bäcker Hans Femler hielt im Jahre 1699 Hochzeit, wozu er mehr Gäste einlud, als gesetzlich erlaubt war. Der Rath des Marktes machte hievon Anzeige und erbat sich wegen Abstrafung des widerspenstigen Fembler den churfürstlichen Schutz. Churfürst Max Emanuel erwiderte aber: „er wolle dießmal ein Auge zudrücken, weil die Wartenberger ihm bei seinem Dortsein jedesmal alle Gutwilligkeit erwiesen haben." (Mit eigenhändiger Unterschrift des Churfürsten. datum Wartenberg, den 13. Mai 1699.) *) Hätte der Fürst gewußt, welche Frucht aus dieser Ehe hervorgehen werde, dann würde er schwerlich so gnädig verfahren sein.

Wegen der vielen Communalbedürfnisse erhielten die zwei Bräuer Johann Weindl und Paul Murff im Jahre 1688 die zwei vom Markte freistiftsweise gehabten Häuser mit ihren Bräugerechtsamen als ludeigen gegen Erlag von 360 Gulden; auch durften sie ihre Häuser zweistöckig bauen. **)

Die Frucht der vorhin angezeigten Ehe war Paul Fembler, nachmaliger Bürger und Sattler zu Wartenberg. Leichtsinnig im höchsten Grade hauste er ganz übel, stürzte sich in Schulden und fing an, als er Niemanden mehr hintergehen konnte, ein Brandstifter zu werden. Im Jahre 1722 begann er sein Zerstörungswerk und 26mal legte er in und um Wartenberg Feuer an. Die Folge war, daß in unserem Markte von 1722—1728 zwei und sechzig Firste samt dem Rathhause eine Beute des Feuers wurden, wovon manche dem Elemente wiederholt zum Opfer gefallen waren. Psychologisch merkwürdig ist von diesem Brandstifter, daß er anno 1725 in Wartenberg neben seinem Hause eine Kapelle erbauen wollte, weil dasselbe zweimal vom Feuer verschont blieb. Fembler wurde zwar anfangs Mai 1728 zu Landshut hingerichtet; aber die von ihm seinem Vaterorte beigebrachten Wunden wollten lange nicht vernarben. Daher berichteten 1728 Kammerer und Rath unseres Marktes an die churfürstliche Regierung, „daß ihr Markt in den vorigen Kriegszeiten durch starke Standquartiere und Durchmarsche hart mitgenommen und durch einen Bösewicht, der erst vor wenig Wochen zu Landshut wegen vielfältig verübten Markt-

*) Archiv Landshut.
**) ibidem.

brennens justifizirt worden, innerhalb 5 Jahren durch desselben angelegtes Feuer zum öftern ganz unverschuldeter Weise in die Aschen verbrannt und dadurch in einen so miserabeln Stand gebracht worden sei, daß sich dieser Markt auch in einem ganzen Saeculo wird nicht mehr erschwingen können, weßhalb sie zu den 2 Märkten Georgi und Laurenzi noch um andere 2 Märkte, einen am nächsten Sonntag nach Lichtmeß, den andern am Sonntag nach Nikolaus nebst einem Wochenmarkte am Dienstag unterthänigst bitten".*)

Der von der Regierung zur Begutachtung dieses Gesuches aufgeforderte Pfleger zu Erding Tobias von Zeilhofen wollte aus Fürsorge für seine lieben Erdinger nur Einen neuen Jahrmarkt bewilliget wissen und es kamen Zwischenfälle dazu, welche die Erfüllung der Wartenberger Wünsche noch lange hinaus verzögerten.**)

Im Unglücksjahre 1722 am hl. Dreifaltigkeitsonntag war ein neuer Rath gewählt worden. Kammerer oder Bürgermeister wurde der Gastgeber Bernhard Murff; Vicekammerer der Metzger Georg Hagn; die beiden andern des innern Raths waren der Beck Georg Roth und der Kramer Johann Progner. Zu äußern Rathsmitgliedern wurden gewählt der Sattler Heinrich Pußnu, der Färber Joseph Hällmaier, der Sailer Johann Höchtl, der Maler Franz Aiglsdorffer, der Bierbräu Kaspar Settele, der Bierbräu Joseph Kressirer, der Beck Bartholomä Sailer und der Lederer Johann Waizenbeck. — Alle diese Männer waren der Regierung genehm; anders aber kam es bei der Rathswahl 1734. Damals war zum Bürgermeister gewählt worden der oben genannte Metzger Georg Hagn. Diesen begutachteten der Hofkammerdirector und die Räthe in München nicht, sondern schrieben an die churfürstliche Regierung nach Landshut, daß der neugewählte Bürgermeister von Wartenberg voll Schulden stecke, und dem Markte noch nachtheiliger sein werde, als die frühere Verwaltung und daß es gehen würde, wie in Pfarrkirchen, wo der unruhige Bürger und Weingastgeber Plinganser mit Gewalt in den Rath hineinzubringen suche, nachdem er seines Weibes Heiratgut durch Spielen und schlechte Hauswirthschaft bis auf ein Weniges durchgejagt habe.

---

*) ibidem,

**) Die jetzt folgenden Nachrichten sind dem Landshuter Archive entnommen

Die Herrn in München hatten so unrecht nicht; denn in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ließ sich der Hafner Johann Georg Loibl zum Vicekammerer wählen, um mit dem Marktgute nach Belieben schalten und walten zu können. Das Gemeindeholz sah er für sein Eigenthum an und verkaufte und verbrauchte, ohne je eine Rechnung zu stellen. Endlich kam es 1764 zu einem förmlichen Aufruhre und als Loibl und seine Freunde sich nicht mehr sicher fühlten, suchten sie das Weite, dem Markte ihre Habseligkeiten und Schulden zurücklassend. — Zwei Jahre darauf wurde Sigmund Hälmaier aus Wartenberg mit dem Strange hingerichtet, weil er ein Pferd im Gerichte Moosburg gestohlen hatte.

Einige Jahre zuvor (1757) befand sich der Churfürst Max der Gütige auf der Jagd zu Wartenberg. Es war ausdrücklich bekannt gemacht worden, daß kein Hirte auf die Felder treiben dürfe, wo der Churfürst jage; dessenungeachtet weidete der Wartenberger Hirte auf dem Jagdraion mit 145 Rindern. Auf vorgenommenes Verhör entschuldigte er sich damit, daß er nicht gut höre, gerieth aber wegen der Strafe zu 20 Gulden 34 Kreuzer in einen solchen Schrecken, daß er noch vor Ablauf des Zahlungstermines seinen Geist aufgab. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß Churfürst Max die arme Wittwe von Schuld und Strafe freisprach.

Da den Wartenbergern ungemein viel daran gelegen war, ihre durch die theueren Jahre 1770 und 1771 wieder neuerdings sehr beeinträchtigten Existenzverhältnisse zu verbessern: so ließ der Rath den schon im Jahre 1722 von dem Geometer Sebastian Haas zu Moosburg gefertigten Marktplan kopiren, um ihn der churfürstlichen Regierung vorlegen zu können. In diesem beim k. Reichsarchive zu München hinterlegten Plane sind alle von 1722—1728 stehen gebliebenen und abgebrannten Häuser zwar roh, aber doch naturgetreu gezeichnet; das Haus des Brandstifters Fembler ist besonders angemerkt. *) Ebenso legte derselbe Rath die Beschreibung des Marktburgfrieds mit folgenden Grenzen vor:

„Bey dem Markt hinaus bis an die Peßenlehrner Kirchenstigl, alwo a tempore immemoriali die ausliferung der drey tage

*) Reichsarchiv München.

in der burgerlichen Gefängniß Verwahrlich gesessenen Malificanten ist.

Andertens gehet solcher hinüber durch die gantze Cling neben dem Paurn von ginttering biß auf dess Müllers von altweg sein Kreitt Veldt.

Drittens von dorthauf erströckhet sich solcher Durch das gantz burgerliche Urbarsgehilz mit Einschluß dess Funderspergers Veldt.

Vierttens gehet solcher weitters auf die ainberger Wißen, dan das obere Kamergestatt nach der Fembermill, mithin schliesset dieser den sogenannten Eschpaumb bey der Fembermill nechst dess Pachs ein.

Fünfft- und leztens concludiert diser das ganze Warttenberger Clain Veldt Und gehet anwider directe hinüber auf Eingangs ernente Kirchenstigl Peßenlehrn."

Um die Zustände des Marktes noch eindringlicher zu schildern begab sich anfangs August 1795 eine eigene Deputation mit einer neuen Supplik nach München, worin unter anderm erwähnt wurde, daß Wartenberg seit dem 30jährigen Kriege nicht weniger, als achtmal abgebrannt sei. Der Churfürst Karl Theodor entließ die Deputation mit den Worten: „Es wird euch armen Wartenbergern mehreres zu euerm Aufkommen, als die ersten Conzessionsbriefe lauten, beigelegt werden.*)

Der Tod des Churfürsten 1799, die Säcularisation und die französischen Kriege zu Anfang unsers Jahrhunderts haben alles zu oberst und unterst gekehrt und den ohnehin schon sehr geschmälerten Freiheiten unseres Marktes (wie allenthalben) ein Ende gemacht.

Allein nicht immer zürnet der Himmel. Gerade zur Zeit der Noth und auf der Mühle, die von der Familie Femler den Namen erhalten hat, wurde am 11. November 1789 ein Mann geboren, dessen Andenken auch nach Jahrhunderten noch nicht erloschen sein wird, nämlich der Hochw. Herr Martin von Deutinger, Doctor der Theologie, Ritter des Civil-Verdienstordens der bayerischen Krone, vormals Oberkirchen- und Schulrath im Ministerium des Innern, dann erzbischöflicher General-Vicar, ordentliches Mitglied der historischen Klasse der k. Akademie der Wissenschaften und

*) ebendaselbst.

II. Vorstand des historischen Vereins für Oberbayern, Ehrenmitglied der hist. Vereine in Bamberg, Wiesbaden und Darmstadt, Priester am 21. März 1813, Domcapitular am 28. October 1821, Domprobst am 9. Juni 1841. Die Familie Deutinger hat ihren Namen erhalten entweder von der Einöde Deuting, Pfarrei Steinkirchen, oder von dem Weiler Deuting am Strogenflüßchen in der Pfarrei Walpertskirchen. Was von ihm schon, als er das Gymnasium in Landshut besuchte, zu erwarten stand, ist aus nachstehendem Berichte der General-Studien-Direction München vom 20. Sept. 1804 an die churfürstl. Landesdirection zu entnehmen: „Man gibt sich die Ehre, auf das von der churfürstlichen Landesdirection am 17. d. M. eingetroffene Communicat vom 12. „das Ansuchen des Joseph Deutinger, Müllers zu Wartenberg um Verleihung des Murr'schen Stipendiums für seinen am churfürstl. Gymnasium zu Landshut mit ausgezeichnetem Fortgange studirenden Sohn betr." hiemit geziemend zu erwidern, daß man die deßfallsige Meinung zu Gunsten des Bittstellers bereits am 14. dem churf. Kirchenadministrationsrath gehörig eröffnet habe." Näheres über diesen verdienstvollen Mann machten sein Neffe, der Philosophieprofessor Dr. Martin Deutinger aus Langenpreising, im Schematismus f. 1855 S. 216 bis 225 und der Privatgelehrte Dr. Strodl ebd. S. 226 bis 231, dann der k. geistl. Rath E. Geiß im 17. Jahresberichte des histor. Vereins v. Oberb. f. d. J. 1854. S. 123—133 bekannt, worauf der Kürze wegen verwiesen wird.

Aus Wartenberg waren damals auch noch andere Geistliche hervorgegangen, z. B.

a) Furtner Lorenz, geb. am 10. Juni 1764, war 1814 Pfarrer in Eching bei Neufahrn;

b) Geiger Max, geb. 22. Oktober 1762 war zu dieser Zeit Pfarrer in Margarethenried;

c) Geiger Franz Paul, geb. 5. Sept. 1765 wurde Pfarrer in Straußdorf und nach seiner Resignation Beneficiat in Rosenheim, wo er am 30. November 1837 in einem Alter von 72 Jahren starb.

d) Stulberger Adam, geb. 24. Febr. 1778 wurde 1819 Kuratbeneficiat in Kottgeisering.

e) Pusnu Ascanius, Norbertiner in Neustift bei Freising † 1793 am 5. Januar, 40 Jahre alt.

§. 9.

Wartenberg in der Neuzeit.

Communalgebäude; Statistisches.*)

a) das Schulhaus.

Schon seit dem 30jährigen Kriege hat Wartenberg eine eigene Schule besessen, die zeitweise zur Zufriedenheit gehalten wurde, denn der Pfarrvicar Melchior Aman berichtete im Jahre 1701 an das Ordinariat, daß die Schule vom Pfarrer und bürgerlichen Magistrate alle Quatember visitirt werde und daß man mit dem Schulmeister (Sebastian Fuchs) sehr wohl zufrieden sei. Wie es mit dem Lehrereinkommen beschaffen war, ersieht man aus einer Vorstellung des Schulmeisters Johann Georg Lechner vom 14. April 1712 an den Kaiser Carl VI., daß ihn der Weindl- und Kressirerbräu nicht zum Violin- oder Violonspielen angenommen haben und er nicht wisse, wie er sich bei diesen schweren Zeiten mit 5 Kindern und einem schadhaften Eheweibe fortbringen soll. Hierauf bekam der Markt den Auftrag, sich seines Schullehrers anzunehmen, erwiderte aber, daß Lechner wegen seiner Widerspänstigkeit und Nachlässigkeit in der Kirche entlassen und nur auf Probe wieder angenommen worden sei. Ein ausgezeichneter Schullehrer war Lechners Nachfolger Balthasar Schleibinger, welchem der Marktmagistrat am 21. März 1743 folgendes Zeugniß ausstellte: „Wir Kammerer und Rath des bayerischen Marktes Wartenberg urkunden hiemit, daß der wohlehrgeachte und kunstreiche Balthasar Schleibinger sich allda als Organist und Schulmeister in die 29 Jahr lang aufgehalten und solche Dienste dermassen mit unermüdetem Fleiß, nüchtern, getreu, verschwiegen und unverdrossen, mit emsiger und suffizienter Instruirung der Jugend, dann Einflößung der wahren christlichen Tugenden verrichtet, also zwar, daß wir mit den functionibus je und allezeit bestens content und sattsam zufrieden gewesen, auch ihn absonderlich noch gern länger in unsern Diensten haben und liebend gedulden mögen. Sintemalen er aber sein fortun und besseres Glück mittels bereits erhaltenem Meßmer- und Schulmeistersdienst zu Altenerding nach sein so fleißigem Verdienen und Meriten er-

*) nach den Akten der Marktregistratur.

langt: also hat er uns um beglaubigte Attestation und Abschied gebührend ersucht, welchen wir ihm keineswegs verweigern sollen und wollen." NB. Dieser Schullehrer hatte 4 Kinder und darunter auch einen Sohn Heinrich Schleibinger, welcher im Jahre 1733 primizirte.

Ebenso erfreute sich der nach ihm aufgenommene Lehrer Johann Adam Fohlenhals ganz der Gunst der geistlichen und weltlichen Regierung, sowie der Marktgemeinde. Nach dem Tode der Meßnerseheleute Pack im Jahre 1778 erhielt er auch den Meßnerdienst und unter dem 3. December 1780 wurde ihm nach mehr als 30jährigem Wirken von der Regierung aus bedeutet, daß nach seinem Tode oder früher eintretender Untüchtigkeit seine einzige Tochter Marianna den Organisten- Schul- und Meßnerdienst zu Wartenberg erhalten werde, wenn sie ein taugliches Subject entweder aufstelle oder heirate. Der Lehrer bezog von der Marktverwaltungskasse gar nichts,*) nur war er frei von den Gemeindeleistungen und Marktumlagen. Da Fohlenhals ein eigenes Haus hatte, in welchem er und nach ihm sein Schwiegersohn Augustin Mayer Schule hielt, so verkaufte die Pfarrkirchenverwaltung im Jahre 1806 das Meßnerhaus aus freier Hand. Später im Jahre 1809 kaufte Mayer das ehemalige churfürstliche. Jägerhaus, welches bis 1856 Eigenthum dieser Familie blieb.

Inzwischen war man schon seit 1832 darauf bedacht, ein eigenes Schulhaus zu bauen oder zu kaufen, weßhalb das sogenannte Marktschreiberhaus erworben, aber schon nach 6 Jahren mit einem Gewinne von 300 Gulden wieder verkauft wurde. In Folge hoher Regierungsentschließung vom 2. November 1850 wurde die Schulgemeinde beauftragt, ein eigenes Schul- und Meßnerhaus zu bauen, worauf selbe die Umwandlung des Rathhauses in ein Schulhaus vorschlug. Weil aber der Kostenbetrag zur fraglichen Instandsetzung sich auf 4650 Gulden entzifferte, wovon die Kirchenstiftungen des Schulsprengels hätten die Hälfte übernehmen sollen, weil ferners gerade damals die Lehrerswittwe Mayer ihr Wohnhaus (das gewesene churfürstl. Jägerhaus) mit

*) Der Schulfond hatte 1798 ganze 85 fl. Kapitalien. Der Schullehrer war auch gewöhnlich Procurator des Marktes und dieses Amt trug ihm das meiste.

Garten zu 1,90 Grundfläche der Marktgemeinde zum Kaufe anbot und dessen Einrichtung nur auf 1500 Gulden berechnet wurde, so beschloß man unterm 28. December 1853 eine dießbezügliche Eingabe an die kgl. Regierung abgehen zu lassen. Und weil ferners der Lehrer seit dem Jahre 1752 von den einschlägigen Kirchenstiftungen eine Addition von 53 fl. 31 kr. bezog, während die Gartenernte bei dem Mayer'schen Hause auf 60 Gulden taxirt war: so beschlossen die Kirchenverwaltungen Pesenlern 400 fl., Kreuzbrünl 400 fl. und S. Nikolaus 200 fl. beizuschießen und dem Lehrer den Gartenertrag für immer als Organistenbesoldung einzuräumen. Alle diese Vorschläge wurden von der k. Regierung unterm 15. März 1855 gutgeheißen und der Kauf im Frühjahre 1856 abgeschlossen. Seit dieser Zeit ist das ehemalige churfürstliche, prachtvoll situirte Jagdhaus des Marktes Schulhaus, in welchem von zwei Lehrern über 180 Kinder unterrichtet werden.

b) das Rathhaus.

Das erste Rathhaus stand, wie sich aus der Pfarrgeschichte ergeben wird, am Fuße des Schloßberges und auf der östlichen Seite des Marktes. Später im Jahre 1686/87 wurde ein anderes auf der westlichen Seite, ziemlich in der Mitte des Marktes erbaut, wobei der Bräu Johann Weindl beim Rathe anbrachte, daß er zu diesem Baue 300 Gulden vorgestreckt habe, weßhalb ihm ein Schuldbrief ausgestellt werden wolle. Der Rath aber erwiderte, daß man ihm in diesem neuen Rathhause eine Wohnung für nur 28 Gulden mit einem Schaden von 212 Gulden verleibrechtet und er dieses Leibrecht dem Kramer Peter Täsch um 400 Gulden verkauft habe; man sehe also nicht ein, wie Weindl von diesem Darlehen etwas zurückverlangen könne. Es war aber dieses zweite Rathhaus mit keinem Stübel, geschweige mit einem Rathszimmer, sondern nur mit einem Tanzboden versehen, auf welchem die Rathsversammlungen gehalten wurden. Im Jahre 1781 suchte Täschs Nachfolger, der Krämer Bonin um die Erlaubniß nach, seine Gerechtsame aus dem Rathhause in seine Wohnung ziehen zu dürfen, was ihm auch unter der Bedingung bewilliget wurde, daß er nicht zwei Gerechtigkeiten ausübe und von dem Kramladen die bisherige Stift bezahle; auch verblieb ihm das Benützungsrecht der bisherigen Räumlichkeiten im Rathhause.

Im Anfange unseres Jahrhunderts — 1804 — mußten wegen Baufälligkeit 700 Gulden auf dieses unförmliche Gebäude verwendet werden, welches allen möglichen Zwecken diente, denn es war ein Rathhaus, ein Krankenhaus, ein Armenhaus, ein Feuerhaus, ein Fleischhaus und hatte in seiner Mitte einen — Abtrit. Gleichwohl stand es noch 70 Jahre an, bis man einen entscheidenden Schritt that. Zu Anfang des Jahres 1874 wurde vom Magistrate unter ausführlicher Darstellung der vorhandenen Gebrechen bei dem kgl. Staatsministerium die Bewilligung zur Aufnahme eines Annuitätenkapitals von 25,000 Gulden nachgesucht, um damit ein Rathhaus, ein Krankenhaus und ein Armenhaus herstellen zu können. Zur Verzinsung und Amortisirung des Kapitales sollte ein zu bewilligender Lokalmalzaufschlag dienen, was auch von dieser höchsten Stelle unterm 20. Juni 1874 genehmiget wurde. Das neue Rathhaus wurde an einem ganz günstigen Platze, nämlich da erbaut, wo in Mitte des Marktes ein Haus mit Stadel gestanden hatte, das man um 4000 Gulden erkaufte. Der Neubau, dessen Kosten auf 14,300 fl. veranschlagt waren, wurde am 1. Januar 1876 bezogen. Zu ebener Erde befindet sich ein großes Löschrequisitenlokal und die Wohnung des Gemeindedieners. Im ersten Stocke ist ein Saal zu größeren Versammlungen, eine Kanzlei mit Registratur und zwei kleinen Zimmern; im zweiten Stocke wohnt zur Zeit die k. Gendarmerie. Vor dem Baue des Rathhauses ging es an

c) das Armenhaus.

Dieses wurde neu hergestellt im Jahre 1874; der Kostenüberschlag war auf 8350 fl. gemacht worden. Da man aber die Steine des demolirten Rathhauses dazu verwendete, so kam es nicht höher, als auf 4955 fl. 24 kr. zu stehen, dagegen mußte zu einer Holzlege und zu einem Baustadel der Grund ebenfalls mit 2425 Mark 10 Pfennigen erkauft werden.

d) Das Krankenhaus.

Dieses sehr günstig an der Südseite des Marktes situirte Gebäude ist im Jahre 1870 entstanden. Zu demselben hatte König Ludwig I. 4000 fl. hergeschenkt, der Distriktsfond Erding schoß dazu bei 1500 fl., das Uebrige wurde durch Umlagen gedeckt. Der ganze Bau kostete 7000 fl. oder 12,000 Mark. Es

können darin 12—18 Kranke aufgenommen werden; Krankenhausarzt ist der praktische Arzt des Marktes.

Während dieser Unternehmungen wurde eine große Saug- und Druckfeuerspritze für 2213 Mark 75 Pfennige, 200 Meter Schläuche für 484 Mark, das Normalgewind für 320 Mark 74 Pfennige, eine Holzparzelle für 514 Mark 29 Pfennige, die Registratur für 386 Mark 48 Pfennige erworben. Die Straßenverbesserung kostete 1075 Mark und die Erweiterung und Verschönerung des Gottesackers 2674 Mark 29 Pfennige. Gegenwärtig wird der Markt mit einem Kostenaufwande von 12,000 Mark kanalisirt, welche Summe von der k. Hypotheken- und Wechselbank entlehnt wurde gegen Abzahlung in 52 Jahren aus den Gefällen des Lokalmalzaufschlages.

Der Leser sieht hieraus, daß der Markt Wartenberg hinter andern Städten und Märkten des Königreichs nicht zurückgeblieben ist. In Betreff der statistischen, agrarischen und commerziellen Verhältnisse wird bemerkt, daß sich in Wartenberg befinden:

1 Apotheker, 1 praktischer Arzt, 1 Distriktsthierarzt, 4 Bäcker, 2 Binder, 3 Boten, 3 Bräuereien (1 mit Dampf), 1 Chirurg, 2 Eisenhandlungen, 1 Färber, 2 Gerber, 1 Glaser, 1 Goldarbeiter, 2 Hafner, 2 Hebammen, 2 Huckler und Obstler, 2 Hutmacher, 1 Kaminkehrer, 7 Krämer, 1 Kupferschmid und Spängler, 1 Lederhändler, 1 Maler, 2 Maurermeister, 4 Mehlhandlungen, 3 Metzger, 2 Müller, 6 Musiker, 1 Säckler, 4 Sattler, 1 Schlosser, 2 Schmide, 4 Schneider, 6 Schuhmacher, 1 Seifensieder, 1 Sailer, 1 Siebmacher, 1 Stricker, 4 Tischler, 1 Uhrmacher, 2 Viktualienhändler, 2 Wagner, 1 Wasenmeister, 3 Weber, 8 Wirthe, 2 Ziegeleien (1 mit Dampf).

Häuser sind in Wartenberg vorhanden 182, in denen 930 Einwohner leben, die sich vom Getreid- und Hopfenbau, von Viehzucht und Gewerben ernähren. Zum Markte gehören 3300 Tagwerk Aecker und Wiesen mit der Durchschnittsbonität 12. Seit einem Menschenalter brannten ab: 1839 zwei Häuser; 1840 zwei Häuser; 1846 vier Häuser; 1857 ein Haus; 1863 ein Haus; 1874 ein Haus. Das größte Hochwasser war in Mitte des Monats Juni 1846.

Der Markt Wartenberg ließ auch das Siegesjahr 1870/71

nicht vorübergehen, ohne (nach dem Beispiele anderer Städte und Märkte) ein hübsches Denkmal neben der Pfarrkirche zu errichten.

Möge ein günstiges Gestirn über dem viel heimgesuchten Markte fürderhin leuchten!

Zweiter Abschnitt.

§. 1.

Wartenberg in kirchlicher Hinsicht.*)

Die rauhen Stürme, welche über Wartenberg Jahrhunderte hindurch hereingebrochen sind, haben die ältesten Schicksale seiner Kirchen und seines Klerus dem Forscherblicke entzogen; doch lesen wir in der Matrikel des Bischofes Konrad von Freising de anno 1315 unter den 17 Pfarreien des Dekanates Erding auch die Pfarrei Wartenberg, welche 4 Pfund Pfennige zu bezahlen hat und von der Aebtissin zu Obermünster in Regensburg verliehen wird. Wie diese zum Besetzungsrechte unserer Pfründe gekommen ist, wurde schon oben § 4 erwähnt; wie aber später der Pfarrer zu Langenpreising zu diesem Präsentationsrechte gelangte, darüber geben die Pfarrakten keine Aufklärung. Dagegen berichtete der Pfarrvicar Sebastian Kirchmaier am 18. Juli 1619 an das Ordinariat zu Freising, daß der Pfarrer von Langenpreising auf die Pfründe in Wartenberg zu präsentiren habe, und daß er dafür ein jährliches Absent von 26 fl. 30 kr. beziehe; die Aebtissin zu Obermünster habe den Zehent bei hl. Geist zu Appolding, ihm nicht wissend wie, an sich gebracht. Vielleicht hat sie für diesen Zehent dem Pfarrer von Langenpreising das Präsentationsrecht auf die Pfarrei Wartenberg überlassen, wodurch selbe dessen Vicariat geworden ist. Bemerkenswerth ist auch, daß anno 1315 Wartenberg als Pfarrei ohne Nebenkirchen aufgeführt wird und doch sind S. Nikolaus auf dem Schloßberge, Oppolting und Pesenlern uralte Kirchen und Filialen von Wartenberg. Es scheint in diesen Kirchen kein regelmäßiger Gottesdienst stattgefunden zu

*) Nach den Acten der Pfarregistratur und den älteren Diöcesanmatrikeln.

haben, weßhalb sie in der Konradinischen Matrikel unerwähnt geblieben sind.

In der Sunderndorffer'schen Beschreibung vom Jahre 1524 heißt es, Herr Andreas Heuß ist Verweser der Filialkirche S. Maria in Wartenberg, zur Pfarrkirche Langenpreising gehörig. Sie hat 200 Kommunikanten und 3 Kapellen, nämlich hl. Geist bei Wartenberg, S. Nikolaus auf dem Berge und S. Ulrich zu Pesenlern; diese haben keine gestifteten Beneficien. Das fixe Einkommen beträgt 15 Gulden, die Wochenmessen und Jahrtage tragen 7 Gulden, der Groß- und Kleinzehent 36 Pfund Pfennige, das Opfer bei 3 fl., die Beichtpfennige bei 10 Schilling, die Stola kaum 1 Pfund Pfennige. Als Absent zahlt er dem Herrn Johann Resch, Pfarrer in Langenpreising, 26 Gulden 4 Schilling Pfennige. Der Pfarrhof mit Nebengebäuden hat keine Mängel.

Diese Matrikel hat einen Anhang vom Jahre 1518, wo es heißt: Der Provisor Johann Kapfinger übt die Seelsorge aus und hat die Vollmacht 16 Personen von den Reservatfällen zu absolviren; er zahlt 3 Schilling 22 Pfennige für die Paschallicenz. Zur Zeit dieses Pfarrvicars Kapfinger wurde die alte Pfarr- oder jetzige Gottesackerkirche im Vormarkte Rocklfing anno 1516 neu erbaut, denn wir finden diese Jahreszahl an der Außenwand des Presbyteriums auf einen Ziegelstein eingebrannt. Das Gebäude selbst hat ganz den Charakter der späteren Gothik, wie z. B. die Pfarr- und Gottesackerkirche zu Freising, oder die Filialkirche zu S. Alban bei Hörgertshausen. — Bei nur 200 Kommunikanten mag diese Kirche freilich groß genug gewesen sein; allein bei immer zunehmender Bevölkerung wurde das Bedürfniß nach einer Erweiterung oder Neuerbauung derselben von Jahr zu Jahr dringender, obgleich noch volle zwei Jahrhunderte vergingen, bis dazu geschritten wurde.

Am Montag nach Exaudi 1560 erschienen vor dem Pfleger Oswald Schurff zu Erding Herr Michael Gußmann, Pfarrer zu Wartenberg, Hans Sullinger und Martin Klinger, beide Kirchpröpste daselbst, mit einem unbemailigten (unbemackelten) Briefe, dem zufolge Hans Crell und seine Gattin Catharina am Sonntag vor Judica 1450 einen Jahrtag in die Pfarrkirche zu Wartenberg mit einer Jahresgilt von 75 Pfennigen aus ihren Aeckern im obern Feld zu Pesenlern, aus dem Kugelacker und aus einem Acker zu Thenn gestiftet haben; der jetzige Besitzer dieser Grund-

stücke des Crellhofes weigere sich aber, diese Gilt zu bezahlen, wozu er nunmehr von Amtswegen angehalten werden wolle.*)

Dreißig Jahre später, d. h. 1480 gaben Friedrich Erl von Pesenlern und Agnes seine Hausfrau ihren Hof zu Thenn, Lackenhof genannt, dem Gotteshause zu Wartenberg gegen Abhaltung einer Montagswochenmesse, eines Jahrtages in der Seelenoctave und des sonntäglichen Gedenkens von der Kanzel. Ebenso stiftete Andreas Katzbeck im Jahre 1509 einen Jahrtag mit seiner Hofstatt, genannt die Jetzling samt dem Fundersberger Holztheil, worauf jetzt des Marktes Rathhaus steht. Hieraus ersieht man am besten, wie unser Markt nach und nach östlich von Rocklfing entstanden ist.**)

Krieg und Feuersbrünste haben in Wartenberg zwar arge Verwüstungen angerichtet und die dortige Markt- und Pfarrregistratur außergewöhnlich geschädigt; jedoch ist es unrichtig, wenn man in Büchern liest, daß unser Markt durch die Schweden gänzlich zerstört worden sei. Davon sagen die Wartenberger in ihrem Bittgesuche um Erneuerung ihrer Privilegien 1641 nichts, sondern reden nur überhaupt von feindlichen Verderbungen in den Kriegszeiten, auch wurden gerade damals viele Stiftungen gemacht, was unter anderen Umständen unmöglich gewesen wäre. Wir führen an: Jahrtag für den Bürgermeister Hans Vettinger, gestiftet 1634; für Jakob Hörer und Gotthart Venspeck von Venspach, beide gestiftet 1637; für Johann Kolb, Pfarrer von Langenpreising, gestiftet 1644; für Ulrich Stuckenberger, gest. 1646; für den Bauer Wolf Gruber und den Metzger Martin Haag, gest. 1647; für Georg Neumaier, gest. 1648. Der Pfarrvicar Georg Hälmaier legte im letzten Jahre des dreißigjährigen Krieges das noch vorhandene älteste Taufbuch an und stiftete sich einen Jahrtag anno 1665.

Am 14. November 1711 berichtete der Magistrat von Wartenberg an das Hofkastenamt zu Landshut, daß vor ungefähr 6 Jahren (1705) von Regierungswegen Augenschein eingenommen worden sei beim Hörerbauern, auf dessen Grund die neue Pfarrkirche gebaut werden sollte; der Kostenanschlag zu diesem Baue war auf 6000 Gulden 37 Kreuzer berechnet; nämlich:

---

*) Landshuter Archiv.
**) Pfarregistratur Wartenberg.

Grunderwerb	400	fl. —	kr.
Maurermeister	4323	„ 8	„
Zimmermeister	500	„ 20	„
Schmid	345	„ —	„
Glaser	296	„ 6	„
Schlosser	83	„ 3	„
Schreiner	53	„ —	„
	Summa 6000	fl. 37	kr.

Am 19. Februar 1714 gab das Ordinariat seinen Consens zur Erbauung der neuen Pfarrkirche auf den jetzigen Platz; aber die Regierung erhob dagegen Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten bis zum Jahre 1718, so daß der Grundstein erst am 27. April 1719 gelegt werden konnte. Das hiezu passende Grundstück hatte man von dem Metzger Simon Seidl um 400 fl. angekauft; die Einweihung des neuen Gotteshauses erfolgte am 22. August 1724. Zum Baue hatte man unverzinslich entlehnt:

a) Vom S. Nikolaus-Gotteshaus auf dem Berg	2133	fl. 55	kr. — hl.
b) Von der Filiale Oppolting	1591	„ 39	„ 6½ „
c) Von der Filiale Pesenlern	1782	„ 40	„ — „
d) Von den Gotteshäusern des Gerichts Erding	2500	„ —	„ — „
e) Von den Gotteshäusern des Gerichts Moosburg	56	„ —	„ — „
f) Von den Gotteshäusern des Gerichts Vilsbiburg	444	„ —	„ — „
g) Gekündete Kapitalien der eigenen Pfarrkirche	872	„ —	„ — „
	Summa 9380	fl. 14	kr. 6½ hl.

Mit diesem Gelde entstand eine Kirche, deren Herstellung heutiges Tages im Rohbau wenigstens 150,000 Mark kosten würde. Freilich war der Thurm noch nicht über das Kirchendach hinausgeführt; auch fehlte noch die innere Einrichtung und ein Steinpflaster; allein, wenn man bedenkt, daß der Bau geschah gleich nach dem verderblichen österreichischen Erbfolgekriege und zu einer Zeit, wo der Markt durch ruchlose Hand sechsmal angezündet wurde; so muß man gestehen, daß nur eine außerordentliche Begeisterung und erstaunliche Opferwilligkeit dieses monumentale

Werk vollführen konnte. Zwei Hauptwohlthäter dürfen hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden; nämlich der Churfürst Carl Albrecht (Kaiser Carl VII.), welcher den Hochaltar für 1134 fl. herstellen ließ*) und der Weißbierwirth Bernhard Murff von Wartenberg, welcher gegen Abhaltung eines Jahrtages zum Kirchenbau 1100 fl., seine Gemahlin Theresia Adelheid aber 812 fl. spendete. Bernhard Murff war der Sohn des Jakob Murff aus Luzern in der Schweiz, welcher bei verschiedenen Heeren gedient und zuletzt als Feldwebel im Jahre 1661 eine Wartenberger Bürgerstochter geehelichet hatte. Daher heißt dieses Gasthaus noch heutiges Tages „beim Feldwebel".

Die Noth macht erfinderisch, sagt das Sprichwort, dessen Wahrheit sich auch bei unserm Kirchenbaue bestätigte; denn weil in der Baukasse immer Ebbe war, so wurde unter andern auch wieder ernstlich auf die Kirchenstrafen zurückgegriffen, denen mancher ehrsame Bürger unterlag; hier nur einige Beispiele:

1726: Matthias Sänftl ist, weilen er sich unterstanden, während des Kreuzganges nach Ebersberg sich beim Widembauern mit Zechen zu lange aufzuhalten, zur Pfarrkirche gestraft worden mit 2 Pfund Wachs = 1 fl. 36 kr.

Anton Joseph Cressirer Bierbräu ist, weil er am Osterdienstag Holz hat über die Gasse tragen lassen, gebüßt worden mit 1 Pfund Wachs = 48 kr.

Die Handwerke der Bäcker und Schuhmacher, weil sie beim Donnerstagumgang die Laternen nicht getragen, sind gestraft worden jedes mit ¼ Pfund Wachs oder 12 Kreuzern.

1729: Joseph Ponholzer Burger und Schneider ist, weil er an einem Sonntag ein Camisol gemacht, punktirt worden mit 24 Kreuzern.

Weil der Bader Ferdinand Hertl nicht mit dem Kreuz nach Ebersberg gegangen, ist er verurtheilt worden zu 24 kr. Strafe.

Weil sich Simon Furthner angemaßt, an einem Feiertag zu dengeln, hat er (Armut halber) erlegen müssen 12 kr.

---

*) Der im Jahre 1733 gemachte Ueberschlag lautet: dem Maler Franz Deschler in Freising für das Altarblatt 157 fl.; für den Choraltar 760 fl.; für den Tabernakl 217 fl.; in Summa 1134 fl.

**) Murff junior stiftete auch ein Studentenstipendium mit 500 fl.; er wurde aus Dankbarkeit in der neuerbauten Kirche beigesetzt.

Weil der Färber Joseph Hälmaier sein Dienstmensch an einem hl. Apostelтag in der Kälberweid hat Gras mähen lassen, wurde er verurtheilt zu 24 kr.

Und weil der Sailer Johann Höchtl, der Bräu Kaspar Settele und der Lederer Johann Weizenbeck, alle 3 des äußeren Rathes, ohne Tragung der Mäntel in die Kirche gegangen, wurde jeder um 1/4 Pfund Wachs bestraft.

Pfarrer war zu dieser Zeit gewesen der zu Hattenhofen gebürtige Herr Johann Caspar Hörmann, welcher am 19. Februar 1729 seine irdische Laufbahn schloß. Auf ihn folgte Seine Excellenz Herr Michael Wiestner, Doctor der Theologie, päbstlicher Notar, Comes Palatinus und geistlicher Rath. Dieser stellte es sich zur Lebensaufgabe, die neue Kirche mit schönen Altären und dem nöthigen Ornate zu versehen, wobei er so hochherzig verfuhr, daß er alle seine Pretiosen entweder verkaufte oder versetzte, so daß er, der reich war, arm verschieden ist und zwar bereits am 21. August 1752 in einem Alter von 56 Jahren. *) Seinen sehnlichen Wunsch, die Vollendung des Thurmes, konnte er ebenso wenig erfüllet sehen, als sein Nachfolger Johann Vogler. Dieses war erst dessen Nachfolger, dem Herrn Joseph Adam Heckenstaller, Seelsorger von 1758—1774 vorbehalten. Da das halbfertige Thurmgemäuer seit 38 Jahren sehr verwittert war, so ließ man 1762 den Maurermeister von Moosburg zur Besichtigung kommen, welcher rundweg erklärte, daß der ganze Thurm abgetragen werden müsse, weil er sonst die halbe Kirche nach sich ziehen werde. Die Maurermeister von Freising und Vilsbiburg behaupteten dagegen, daß man unbedenklich 41 Schuh darauf bauen könne, was auch im Jahre 1763 mit einem Kostenaufwande von 2659 fl. 10 kr. geschehen ist. Auf Heckenstaller folgte der würdige Herr Jakob Schmid, fast 25 Jahre Pfarrvicar dahier und gestorben am 8. Januar 1799 in einem Alter von 85 Jahren. Weniger Lob erntete sein gleichnamiger Nachfolger Johann Jakob Schmid, geboren zu Tegernheim bei Regensburg am 16. August 1768. Da er sich vielfach dem Trunke überließ, so wurde er 1824 zur Resignation

*) Er bewerkstelligte auch 1735 die Herstellung des schönen Kirchenpflasters um c. 800 fl. Die Steine lieferte (das Hundert zu 13 fl. 30 kr.) Balthasar Händler, Steinmetz in Zant. Auch er wurde in der neuen Pfarrkirche beerdigt.

bewogen und darauf Hörwart'scher und Pötschner'scher Beneficiat bei S. Peter in München, wo er am 16. October 1835 im Rufe eines rechtschaffenen Priesters verschied. Noch im letzten Jahre seines Hierseins wurde vom Landgericht Erding eine Untersuchung eingeleitet wegen der sogenannten Bauernbruderschaft, über welche der Lehrer Augustin Maier zu Wartenberg Aufklärung dahin gab, daß diese Bruderschaft seit dem theueren Jahre 1817 bestehe; der Lehrer bekomme als Rechnungsführer jährlich 36 kr.; beim Eintritt müsse jedes Mitglied 12 kr. und jährlich 3 kr. Umlage bezahlen; die Anzahl der Mitglieder betrage 478 Köpfe; die Mahlzeit beim Furtnerbräu sei weggefallen; Führer seien der Oberbauer zum hl. Geist, der Zengerbauer Ertl von Lauffenau und der Heilmaier von Riding. Das Ordinariat, dem die Sache mitgetheilt wurde, fand an dieser Bruderschaft nichts zu tadeln.

Ein bewegtes Leben führte Schmids Nachfolger Herr Joseph Wurm, der am 13. April 1825 auf die hiesige Pfründe investirt, dieselbe schon im Jahre 1832 resignirte. Auch die Pfarrei Tölz gefiel ihm nicht, desto mehr aber die Pfarrei Riedering, deren Seelen er 8 Jahre (1836—1844) leitete. Hierauf wurde er Domcapitular in München, wo er am 29. Juni 1866 in einem Alter von 80½ Jahren verschieden ist.

Zu Wartenberg folgte ihm Herr Caspar Schachtner, ein Bäckerssohn von Moosburg, geboren am 6. Januar 1801, hieher investirt am 18. August 1832 und gestorben am 6. Juni 1861 in einem Alter von 60 Jahren und 6 Monaten. Schachtner hat viel für Wartenberg gewirkt. Schon im ersten Jahre seiner Amtsthätigkeit wurde das Marktschreiber- und später das ehemalige churf. Jägerhaus als Schulhaus erworben; 1846 eine Mission durch die Redemtoristen gehalten und auf sein Betreiben auf der Westseite des alten Burgplatzes im Jahre 1855 ein Wittelsbacher Monument errichtet. Eine ausführliche Beschreibung der Enthüllungsfeierlichkeiten findet man in dem gleichzeitig darüber erschienenen Schriftchen: Der Gedenkstein auf dem Nicolaiberg zu Wartenberg. Landshut 1855, und, mit einer Abbildung der Kirche und des Gedenksteines im Sulzbacher Kalender pro 1859. Die nachfolgenden Herren Pfarrer Greimel und Seder sind noch am Leben und es schickt sich nicht, ihre amtliche Thätigkeit vor ihren Augen die Revue passiren zu lassen.

Der gegenwärtige Pfarrhof wurde anno 1667 angekauft und eingerichtet. Davon wurde keine andere Steuer entrichtet, als das

Absent an den Pfarrer zu Langenpreising. Dagegen hatte der Pfarrvicar alle bürgerlichen Rechte zu genießen und nur für 2 Klafter Holz 48 kr., als Antheil zur Ulfinger Gilt 15 kr. und an der Maisteuerumlage 6 kr. zu bezahlen. Die 3 Holztheile waren 15 Tagwerk 58 Decimalen, aber es wurde schon vor vielen Jahren alles rein abgeschlagen. Man hat nämlich vor 100 Jahren mit dem Holze ebenso unsinnig gewirthschaftet, wie in unseren Tagen. Am 30. März 1726 wurde der Pfarrhof von dem berüchtigten Paul Femler angezündet; der Pfarrvicar Johann Caspar Hörmann hat solches in eines seiner Pfarrbücher mit den Worten eingetragen: „Anno 1726 den 30. März hat Paul Femler Obersattler den Pfarrhof abgebrannt, der, nachdem er in dem Markt 6 mal und darauf 8 mal angezündet, anno 1728 zu Landshut verbrannt wurde, wie ich aus Herrn Johann Baptist Weindls Bierbrauers Correcten herausgelesen." Hörmann berichtete übrigens an das Ordinariat, daß er zweimal abgebrannt sei; das nämliche Unglück passierte wieder 1826 und theilweise 1870. Die Unterhaltung der Pfarrgebäude wird wegen ihrer sumpfigen Lage immer ihre Schwierigkeiten darbieten, wenn sie auch jetzt gut hergestellt sind. Das reine Einkommen dürfte gegenwärtig beiläufig 2260 Mark ausmachen, wovon jedoch ein Ziemliches in Abzug kommt, wenn ein Hilfspriester vorhanden ist.

§. 2.

Die Nebenkirchen der Pfarrei Wartenberg sind: Pesenlern, Ratpoting (jetzt Rockelfing), Appating (jetzt Oppolting), S. Nikolaus auf dem Berg und Kreuzbrunn.

Alle diese Nebenkirchen hatten keine ständigen Gottesdienste, wie andere Filialkirchen, namentlich nicht an Sonn- oder Feiertagen, sondern es wurden nur hie und da Messen oder die Patrocinien, auch einige gestiftete Seelenämter in denselben gehalten.

Die ersteren drei Ortschaften haben ihre Namen erhalten von jenen freien Männern, die schon in grauer Vorzeit ein weites Besitzthum in jener vortrefflichen Gegend ihr Eigen nennen konnten. Der Edelherr Peso von Lern und sein Sohn Gotebald bezeugten um das Jahr 1120 die Schankung eines Edlen Engildeo an das Kloster Ebersberg mit einem Hofe, Aeckern und Wiesen zu Forstinning. Pero von Lern und Ratpoto von Ratpotingen (Rockelfing) waren zugegen bei der Einweihung vorstehender

Klosterkirche im Jahre 970 und letzterer schenkte als Freiherr derselben zwei Tagwerke Ackerland in seinem Dorfe. Die Brüder Regilo und Burkhart, Sigmund und Helmpert, ferners Bernhard und Timo, Pillunc Herrant und Tagino erscheinen gar oft in den Urkunden und geben Zeugniß von dem hohen Alter der verschiedenen Lern*). Der Bischof S. Lampert zu Freising (938—957) erhielt von einem Edelmanne Friso mehrere Güter und eine Mühle in Humel gegen die bisher zehentlose Kirche in Appating mit dem Beisatze, daß er (der Bischof) derselben den Zehent in diesem Dorfe zuwenden soll. **) Die Abgaben aus diesen drei genannten Dörfern an den herzoglichen Kasten sind schon oben §. 7. erwähnt worden.

Bei dem Baue der neuen Pfarrkirche in Wartenberg (1719—1724) war man gesonnen, die alte Pfarrkirche zu Rocklfing samt dem Thurme abzutragen und die Steine, (weil sie so theuer, indem das Tausend 7 fl. kostete) zum Neubaue zu verwenden. Bereits hatte man einen großen Theil des Schiffes oder Langhauses abgetragen, als vom Ordinariate der Befehl erging, im alten Gottesacker wenigstens eine Kapelle zu erbauen, in der von Zeit zu Zeit Messe gelesen werden könne. Diesem Umstande verdankt Wartenberg die Erhaltung des größeren Theiles seiner alten Pfarrkirche, welche — selbst ein spätgothisches Denkmal — jetzt eines der herrlichsten Kunstwerke des Königreiches Bayern enthält. Die Sache verhält sich so:

Die Filialkirche Oppolting war nach einer außen am Gesimse angebrachten Jahreszahl anno 1464 bis zum Dachstuhle gebracht worden, weil die alte Kirche, in welche Thomas Poller bereits 1422 einen Jahrtag gestiftet hatte, Alters halber ruinös geworden war. Im Jahre 1721 war sie bereits wieder so herabgekommen, daß der Pfarrvicar Hörmann zum Ordinariate berichtete: „Chor und Thurm scheinen zusammenzufallen." Aber sie standen noch nach 143 Jahren und würden weiß Gott wie lange noch gestanden haben, wenn man sie nicht anno 1864 mit An-

*) Diese Namen erscheinen Mon. B. I, 141, 156. III, 36, 111. V, 310. 158. VI, 56. 71. 64. 66. VII, 485. VIII, 393. XIII, 71. Meichelbeck I, 2 N. 249, 681, 773, 876, 1007, 1263, 1268, 1291, 1294, 1296, 1313, 1333, 1334. Gf. Hundts Nachträge N. 30, 43.

**) Meichelbeck I, 2 N. 1047.

wendung aller Gewalt dem Boden gleich gemacht hätte. Der Hochaltar, die hl. Dreifaltigkeit darstellend, wurde in die alte Pfarrkirche nach Rockelfing verbracht, da er vom Pfarrer Schachtner ungeachtet eines Verspruches von 800 fl. und eines neuen Altares nicht an das Nationalmuseum in München abgegeben wurde. Dieser Altar ist wahrscheinlich ein Geschenk des Herzogs Georg des Reichen von Landshut, welcher, da er von seiner Gattin keine männliche Nachkommenschaft sah, gar viele Gelübde zur Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches gemacht hat. Die Aehnlichkeit dieses Kunstwerkes mit einem solchen in der Trausnitzer Hofkapelle zu Landshut läßt nicht zweifeln, daß es von dem zu Ende des 15. Jahrhunderts in Landshut lebenden Künstler Nikolaus Alexander Mayer verfertiget worden sei.

Der Mittelschrein enthält eine Darstellung der hl. Dreifaltigkeit. Der Vater trägt den am Kreuze sterbenden Sohn mit dem Querbalken desselben, auf dessen oberen Ende der hl. Geist zwischen Vater und Sohn angebracht ist. Die hl. Dreifaltigkeit ist umgeben von schwebenden, Spruchbänder haltenden Engeln. Dieser Mittelschrein ist überwölbt und von prachtvoller Ornamentik umgeben. Auf den Klappen oder Flügeln sind kleine Bilder angebracht: Mariä Verkündigung, Mariä Krönung, die Taufe Christi und die Predigt des Johannes. Die Rückbilder-Klappen zeigen (flüchtiger gemalt) die Heiligen: Stephanus, Laurentius, S. Georg und Dreifaltigkeit. Die Pedrella (Fußgestell) zeigt das herrliche Relief des Pfingstfestes und auf den die Vertiefung schließenden Flügeln die 4 großen lateinischen Kirchenväter. Die Rückseite des Schreines hat das jüngste Gericht und ein von Engeln getragenes Veronicabild. Zu beiden Seiten des Mittelschreines sind die hl. Barbara, Apollonia, Katharina und Ursula. Die Krönung des Ganzen bilden Weinberge, die sich über kleine Statuen erheben: Christus Salvator Mundi, Marie und Johannes der Evangelist.

Der jetzige Herr Pfarrer Seder kam am 2. März 1870 nach Wartenberg. Dieser, selbst ein Kunstmaler und Kunstkenner, wußte den alten Schusterhäusler am Berg Georg Schiltmann zu bereden, daß er 1019 Gulden zur Restauration dieses Kunstwerkes herschenkte. Im Spätherbst 1872 wurde der Altar abgebrochen und dem Maler und jetzigem Bürgermeister Zach in Wartenberg übergeben. Die Restauration der Bilder, von denen die auf den

Flügeln — besonders Mariä Krönung — farblos geworden waren, übernahm der Maler Herr Greger in Landshut; das neue Antipendium ist vom Schreinermeister Anton Frank in Holzhausen bei Vilsbiburg gefertigt und von Herrn Adolf Seder (Bruder des gegenwärtigen H. Pfarrers) gemalt. In der Zwischenzeit wurde die alte Pfarrkirche im Sommer 1373 restaurirt. Das Presbyterium ist ein Ziegelsteinbau mit dreifachem Chorabschluße und kleinen Strebepfeilern; das Gewölbe mit Sterngurten und schmalen Kappen ist durch an den Wänden angebrachte Pfeiler und Halbsäulchen, auf denen die Gurtungen aufsitzen, in 7 Felder abgetheilt. *)

Im Jahre 1619 wurde die Kirche verzopft und beim Baue der neuen Pfarrkirche ein Jahrhundert später der Hintertheil abgebrochen. Unter dem Fenster der Evangelienseite war ein Eingang in die Kirche angebracht, der aber später von außen zugemauert und mit dem gegeißelten Heilande versehen wurde. Dieses kam bei der Restauration weg, um das nördliche Fenster mit dem südlichen gleich hoch machen zu können. Der am ersten Pfeiler der Evangelienseite angebrachte Grabstein des Pfarrvicars Sigmund Peckh († 1609) wurde auf der Epistelseite unter dem Fenster eingemauert. Bei Abkratzung der Wandflächen sah man, daß die Kirche durch und durch mit Bildern in Tempera, z. B. Mariä Heimsuchung, $2^1/_2$ Fuß Höhe, versehen war. Die Wände selbst waren durch 6 Zoll breite Streifen in mehrere viereckige Felder getheilt, in welche die Bilder gemalt waren. Bei der Verzopfung anno 1619 wurden auf jede Wandfläche Bilder mit Figuren von 5 Fuß Höhe, aber ohne Kunstwerth gemalt, die Herr Pfarrer Seder mit einer leicht zu entfernenden Tünche versehen ließ. Dagegen wurde die Westwand der Kirche mit einem Frescobilde: Christus auf dem Regenbogen sitzend, und zu dessen beiden Seiten Maria und Johannes der Täufer durch Herrn Maler Greger gemalt.

Diese Kirche allein lohnt eine Reise nach Wartenberg. Von der Appoldinger Filialkirche ist nichts mehr vorhanden, als eine bei dem Unterbauer aufbewahrte Glocke von

*) Unsere alte Pfarrkirche war ursprünglich keine Marienkirche, sondern es war der Hochaltar dem hl. Georg, der linke Seitenaltar der hl. Anna, der rechte Seitenaltar dem hl. Sebastian zu Ehren eingeweiht.

ohngefähr 3 Zentner Gewicht mit der Umschrift: O rex gloriae veni cum pace 1480. Diese nämliche Umschrift führt nicht blos eine Glocke auf dem Thurme der S. Nikolauskirche, sondern auch andere zu dieser Zeit in Landshut gegossene Glocken. Man nahm bisher an, zu Appolting sei früher ein Pest- oder Leprosenfreithof gewesen, weil die Kirche dem hl. Geiste gewidmet war; nichts weniger aber, als dieses. Weder ein schriftliches, noch sachliches Document kann hiefür als Beweis aufgeführt werden; dagegen hat der Churfürst Maximilian am 9. Januar 1629 beim Ordinariate zu Freising seine Absicht zu erkennen gegeben, „bei Wartenberg ein Siechhaus erbauen zu lassen zur Unterbringung etlicher armer Leprosen im Erdinger Landgerichte." Das Ordinariat war damit einverstanden und wurde dieses Haus außerhalb Langenpreising an der Landstraße von Erding nach Landshut gerade an der Ecke, wo das Moosburger Sträßchen einmündet, errichtet, dessen Ruinen man noch vor wenigen Jahren sehen konnte.*) Den ziemlich bedeutenden Leprosenfond besitzt die Gemeinde Langenpreising.

S. Nikolaus auf dem Berge.

Anbindend an das, was bereits §. 5 gemeldet ist, wird hier bemerkt, daß dieses Gotteshaus, schon von außen betrachtet, alle Merkmale des höchsten Alters an sich trage. Die Mauern sind über ein Meter dick ohne irgend eine Verzierung; der Chor oder das Presbyterium, welches auffallender Weise ein Spitzbogen vom Kirchenschiffe trennt, hat ein rundes Steingewölbe, während das Schiff mit einem halbverfaulten Holzplafonde versehen ist. Licht erhält die Kirche durch 5 kleine runde Oeffnungen; der Choraltar (der einzige der Kapelle) hat ein altdeutsch geschnitztes Nikolausbild, das allein sehenswerth ist, weil Kirche und Altar zugleich mit der alten Pfarrkirche anno 1619 (wie die auf einem beim Eingange befindlichen Pflastersteine angebrachte Jahreszahl beweist) verzopft wurden. Der Thurm mit sehr geringen Merkmalen des Ueberganges vom Romanischen zum Gothischen hat einen durchaus gemauerten Helm und zwei Glocken, deren ältere die Umschrift trägt: O rex gloriae veni cum pace. ao. dni 1441,

*) Ordinariatsakten in München.

während auf der andern zu lesen steht: Johann Heinrich Holtz in Landshuet gos mich 1697. Da die Nebenkirchen zum Neubaue der Pfarrkirche ungemein viel leisten mußten, so sind dieselben zur Zeit ziemlich verarmt, indem S. Nikolaus nicht 2000 und Pesenlern auch nur c. 6000 Mark rentirendes Vermögen besitzen.

Von der Kreuzkirche beim Gesundbrunnen wird bei dessen Beschreibung die Rede sein.

Reihenfolge der Pfarrvicare und Pfarrer zu Wartenberg.

1. Pfarrvicare:

1411 28/2 Dietrich.
1424 13/2 Leonhard Hausinger.
1518 und 20 Johann Kapfinger, Stifter eines Jahrtages.
1520 und 21 Erasmus Harm oder Harrer.
1522 und 24 Andreas Heuß.
1560 Michael Gußmann.
1609 5/7 starb Sigmund Peckh laut vorhandenem Grabsteine.
1619 18/8 wurde investirt Sebastian Kirchmaier.
1643—63 Georg Hälmaier, stiftete 1663 einen Jahrtag.
1663 5/8 wurde investirt Johann Bapt. Schilling; bis circa 1668.
1669 17/2 wurde investirt Matthias Huber; erscheint noch 1673.
1675 am 14. August zog auf: Johann Ainhauser † 1693 23/9.
1693 24/9 wurde investirt Melchior Amann von Langenpreising. † 1705. Dieser taxirte sein Einkommen auf 400 Gulden.
1705 3/8 wurde investirt Matthäus Roth † 1716 19/10 im 43. Lebensjahre.
1717 erscheint Johann Kaspar Hörmann † 1729 19/2, geboren zu Hattenhofen. Unter ihm wurde die neue Pfarrkirche gebaut.
1729 22/2 wurde investirt Michael Wiestner, Comes Palatinus, päpstl. Notar, geistl. Rath ꝛc. † 1752 21/8, wurde 56 Jahre alt.
1752 8/8 wurde investirt Johann Vogler † 1758.
1758 22/3 wurde investirt Jos. Adam Heckenstaller † 1774 14/4.
1774 folgte Jakob Schmid † 1799 8/1, alt 85 Jahre.
1799 folgte Johann Jakob Schmid, wurde 1824 hörwart'scher und pötschner'scher Beneficiat bei S. Peter in München, † 1835 16/10.

1825 13/4 wurde investirt Joseph Wurm, geb. am 13. December 1786 zu Großaigen bei Furth; resignirte die Pfarrei Wartenberg 1832, wurde Pfarrer in Tölz und Riedering, endlich 1844 Domcapitular in München. † 1866 29/6.

2. Pfarrer.

1832 18/5 wurde investirt Johann Kaspar Schachtner, geb. zu Moosburg den 6. Januar 1801 † am 6. Juni 1861. Unter ihm wurde das Pfarrvikariat Wartenberg zur wirklichen Pfarrei erhoben.

1861 18/7 wurde investirt Joseph Greimel aus Fürstbach bei Mooseu, geb. 11. März 1824, wurde im November 1869 Pfarrer in Zorneding.

1870 15/2 wurde investirt Herr Carl Seder, geboren zu München den 5. Juli 1830.

3. Pfarrer von Langenpreising.

1246 Meinhart.
1323 23/6 Nikolaus Mengkofer.
1360 5/11 und 1363 30/4 Heinrich Perchhaimer.
1477 20/6 Georg Hund.
1507 vicarirt Leonhard Inkofer.
1509 4/3—1518 2/4 vicarirt Wolfgang Heim.
1513 resignirt Erhard Parsperger.
1514 13/9 wurde investirt Wolfgang Seyboldsdorfer; erscheint auch 1519.
1520 und 1522 vicarirt Johann Hintermaier.
1524 3/10 vicarirt Erasmus Harer (sieh oben Wartenberg 1520).
1538 resignirt Johann Resch.
1550 starb Erhard Vormüller.
1550 13/8 wurde investirt Georg Warnberger
. . . Johann Peck † . . .
1581 10/1 † 1595 Johann Wittmann.
1595 20/7 wurde investirt Thomas Gröbmayer; erscheint noch 1612.
1612 19/5 „ „ Christoph Ludwey † 1645.
1645 22/3 „ „ Johann Greizl † 1652.
1652 2/12 „ „ Lorenz Grebmayer † 1675.
1675 13/8 „ „ Matthias Huber † 1724.
1724 1/6 „ „ Joseph von Leming † 1738.

1738 15/11 wurde investirt N. Freiherr v. Leming † 1746.
1746 19/11 „ „ Johann Höckenstaller † 1759.
1759 3/2 „ „ Georg Kemnitzer † 1760.
1760 10/12 „ „ Jakob Schmid; resignirt 1767.
1767 26/1 „ „ Alois Steib, † 1794.
1794 25/11 „ „ Johann von Voitenberg, res. 1811.
1811 31/10 „ „ Joseph Huber war nur kurze Zeit dahier.
1816 29/2 „ „ Kaspar Breitenbach † 1826 26/11.
1827 8/6 „ „ Joseph Müller res. 1842 und zog nach Mindelheim.
1842 9/5 wurde investirt Joseph Neheider † 1877.
1877 wurde investirt Michael Ruppert.

Dritter Abschnitt.

Die Titulargrafschaft Wartenberg von 1602—1736.

Obschon über den Herzog Ferdinand und seine schöne Maria v. Pettenbeck eine ganze Literatur vorhanden ist, so sind doch die ächten Nachrichten über das neue Grafengeschlecht von Wartenberg ziemlich selten und man darf auch den schriftlichen Mittheilungen hierüber nicht unbedingten Glauben schenken. Wenn also in den nachfolgenden Angaben von solchen hie und da abgewichen wird, so geschah dies nicht ohne besondere Gründe. Der Verfasser dieser Chronik gelangte nämlich durch gefällige Vermittlung des quiesc. k. Herrn Oberbibliothekars Föringer zu einem Manuscripte aus dem Rücklasse und wahrscheinlich auch aus der Feder des Numismatikers und Weihbischofs Ignaz von Streber, dem er viele anderwärts nicht zu findende Aufklärungen über das Geschlecht der Grafen von Wartenberg zu verdanken hat, wie solche die nachfolgenden Paragraphe enthalten.

§. 1.

Herzog Ferdinand I., geb. 20/1 1550 † 30/1 1608.

Aus der Jugendzeit dieses Herzoges wissen wir nicht vieles; er wurde fürstlich und religiös erzogen, war aber nicht für den

geistlichen Stand bestimmt. In ersterer Beziehung ist zu erwähnen, daß zu ihm schon in seinem siebenten Jahre der Edelsteinschneider Ferdinand Fröschl aus Augsburg berufen wurde, um zu seinen Diensten zu stehen; der Künstler erhielt ein Reisegeld von 11 fl. Seine Studien machte Herzog Ferdinand, wie alle bayerische Prinzen, auf der Universität Ingolstadt; schon in seinem 16. Jahre zog er mit 400 Reitern zu dem Kaiser Max, der ihm den Titel eines Feldmarschalles beilegte. Daß er seinem Vater Albrecht ein hübsches Stück Geld wird gekostet haben, geht schon daraus hervor, daß er einmal zu einer Reise nach Ingolstadt in seinem 18. Lebensjahre nahezu 200 Gulden brauchte. Als Hofmeister hatte er noch 1576 einen gewissen Herrn von Gleinitz. Bis zu seines Vaters Tode und auch noch einige Jahre darnach lebte er in der Residenz seines Bruders Wilhelm des V. Bei der Versammlung im Jahre 1579 bewilligten die Stände eine Verehrung von 20,000 fl. an Herzog Ferdinand, während seine verzinslichen Schulden 200,000 Gulden betrugen. An der Spitze seines Hofstaates stand Dr. Hieronymus Nadler als Kanzler und Dr. Elias Grienberger als Rath und zwar zur Zeit, als der Herzog eine eigene fürstliche Residenz auf dem Rindermarkt aufgeschlagen hatte. Gerade damals ereignete sich am Rhein ein Vorgang, welcher Ferdinands kriegerische Befähigung an den Tag legen sollte. Der Erzbischof von Köln Gebhard, Truchses von Waldburg hatte die kalvinische Religion angenommen, um die schöne Agnes, Gräfin von Mannsfeld heirathen zu können. Die Folge war eine päpstliche Bannbulle und die Aufforderung an die Domherrn, den bayerischen Herzog Ernst, bereits Bischof von Freising, Hildesheim und Lüttich (Ferdinands Bruder) zu wählen, was auch geschah. Da aber der frühere Erzbischof Gebhard gutwillig nicht weichen wollte, so schickte Herzog Wilhelm V. zu dessen Vertreibung 5000 Mann, welche unser Herzog Ferdinand befehligte. Den Anfang seiner Kriegsthaten machte er mit der Einnahme von Popelsdorf im Jahre 1583; im Spätherbste eroberten die Bayern und Spanier die Bergfestung Godesberg und belagerten die Stadt Bonn. Diese Stadt mußte sich ergeben, Badburg wurde gestürmt und der Herzog Heinrich von Braunschweig am 31. März 1584 bei Burg auf das Haupt geschlagen. Die Bayern machten hier eine große Beute an goldenen Ketten, Schwertern und eingelegten Dolchen. Auch das Gezelt des Erz-

bischofs Gebhard mit der Aufschrift: Dominus fortitudo mea fiel in ihre Hände, welche Devise nun Herzog Ferdinand auf seine Schaumünzen prägen ließ. Werda, Arensberg und Westerhold mußten sich dem Sieger ergeben. Noch im Herbste dieses Jahres zog Herzog Ferdinand in einem schlechten Gewande zu München als Sieger ein, legte aber das Schwert bei Seite, um als Pilger nach Tuntenhausen zu wallfahrten und sein der hl. Jungfrau gemachtes Gelübde zu lösen. Dazu gehörte auch die Beischaffung von 4 Glocken in die neuerbaute Michaelskirche und Erbauung einer an seine fürstliche Wohnung anstoßende Sebastianskapelle, deren Eingang für die Gläubigen rückwärts im Rosenthal angebracht war. Der Canonicus am Collegiatstift S. Andrä zu Freising Franz Joseph Anton Schmidt, Herausgeber einer großen Diöcesanmatrikel (1738), sagt von dieser Kirche*), „daß sie von sehr schöner Bauart und an den Hof der Grafen von Wartenberg angebaut sei. Der Hochaltar sei geweiht zu Ehren des hl. Sebastian und eitwärts davon ward ein ungeheuerer Schatz von Reliquien, als ein fortwährendes Denkmal der alten Religion des Bayerischen Herrscherhauses aufbewahrt." Die Seitenaltäre waren dem hl. Johann Baptist und der hl. Barbara gewidmet.

Daß solche Bauten uud ein eigener Hofstaat Geld, viel Geld kosteten, versteht sich von selbst; daher bewilligten die Landstände dem Herzoge Ferdinand auf dem vom 10. Jänner bis 6. April 1588 dauernden Landtage eine Baarschaft von 40,000 fl. und übernahmen von ihm eine Schuld von 30,000 fl. Der Fürst hatte innerhalb 10 Jahren 5 Tonnen Geldes i. e. 500,000 fl. verbraucht, war 38 Jahre alt geworden und hatte noch keine Gattin gefunden, als ein glücklicher Zufall auch diesem „Lebensbedürfnisse" Abhilfe verschaffte. Es lebte dazumal in München ein Rentmeister Georg von Pettenbeck mit Namen, dessen Vater und Großvater schon in herzoglichen Diensten gestanden hatten. Die Pettenbeck, aus Langen- oder Amperpettenbach stammend, kommen in der Mitte des 15. Jahrhunderts als Kastner, Unterrichter, Gerichtschreiber, Umgelder, Klosterrichter 2c. zu Dachau und Fürstenfeldbruck vor. Unser Georg hat seinem Vater Balthasar Pettenbeck und seiner Mutter Anna, gebornen Häckl, in der Pfarrkirche des

*) Bd. I. p. 375.

letzteren Marktes 1603 ein schönes noch vorhandenes Denkmal setzen lassen. Die Familie hatte bereits 1474 vom Kaiser Friedrich dem III. ein Adels- und Wappenvermehrungsdiplom erhalten. Verheirathet war unser Georg Pettenbeck mit Felicitas Simon, die ihrem Gemahle 8 Kinder, darunter am letzten Januar (4. Decbr. nach Geiß) 1574 in München eine auf den Namen Maria getaufte Tochter schenkte. Von ihr schreibt die Familienchronik: „sie war die Zierde und der Schmuck unserer Familie, ihrer Mutter an Frömmigkeit, Klugheit, Geduld und Wohlthätigkeit nicht unähnlich an Schönheit aber ausgezeichnet."

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Herzog Ferdinand die aufblühende Jungfrau in München schon öfters gesehen hatte. Als nun ihr Vater nach dem am 18. August 1588 erfolgten Tode des Hieronymus Renz Kastner und Pfleger in Haag geworden war, konnte der in die schöne Maria leidenschaftlich verliebte Herzog eine solche Trennung nicht länger mehr ertragen; weder Alter, noch Stand, noch Vermögen fand bei ihm Berücksichtigung und er gab nun der 14jährigen Jungfrau (wie es heißt als Jäger verkleidet) seine Liebe zu erkennen. Diese aber antwortete mit dem Verstande einer Person gereifteren Alters: „Ich darf mir zwar Glück wünschen, daß ein so großer Herr, wie ihr, in mich verliebt ist; aber ich muß mir die Gnade ausbitten, daß ihr mir nichts zumuthen möget, was gegen meine Tugend läuft. Könnet ihr, gnädiger Herr Herzog, ein Mittel ausfindig machen, mich als euere rechtmäßige Gemahlin heimzuführen, so will ich euch gerne willfahren." — Auf diese Worte hin begab sich Herzog Ferdinand zu seinem Bruder, dem regierenden Herzog Wilhelm V., um dessen Einwilligung zu dieser ungleichen Ehe zu erlangen. Wilhelm opponirte zwar anfangs; aber das feste Auftreten Ferdinands und Dankbarkeit für die von diesem erfochtenen Siege bestimmten ihn unter der Bedingung einzuwilligen, daß die Kinder aus dieser Ehe den fürstlichen Titel und das bayerische Wappen nicht führen und erst nach Abgang der männlichen Nachkommenschaft Wilhelm des V. einen Anspruch auf Erbfolge im Herzogthume haben sollten. Als jährliche Apanage wurden ihm und seinen allenfallsigen Kindern 6000 Gulden und der Ertrag von zwei noch auszuweisenden Rittergütern zuerkannt; Zunamen und Wappen soll erst zu gelegener Zeit geschöpft werden. Der in Lünigs Reichs-

archiv enthaltene Vertrag wurde vom Kaiser Rudolph dem II. d. d. Prag den 16. Februar 1589 bestätigt.

Nachdem nun der beabsichtigten Verehelichung kein legitimes Hinderniß mehr im Wege stand, wurde am 26. Septbr. 1588 die Hochzeit mit angemessener, jedoch nicht übertriebener Solemnität begangen, wie sich schon daraus ergibt, weil von hunderten von Bediensteten, die damals am herzoglichen Hofe lebten, nicht einer hierüber eine nähere Beschreibung uns hinterlassen hat. Innerhalb 14 Jahren hatten bereits 11 Kinder das Licht der Welt erblickt, wovon 1602 noch 6 am Leben waren, weßhalb Herzog Ferdinand mit Einwilligung seines Bruders, des Herzogs Wilhelm und dessen Sohnes, des Herzogs Maximilian den damaligen Kaiser Rudolph den II. bat, daß seine Kinder in den Stand, Ehre und Würde von Grafen und Gräfinen erhoben, ihnen der Name der ausgestorbenen Grafen von Wartenberg geschöpft und das gehörige Wappen und Kleinod gegeben werden möchte. Diese Bitte wurde ihm vermöge kaiserlichen Diplomes d. d. Prag den 25. April 1602 gnädigst gewährt und seine eheliche Nachkommenschaft in den Stand, Ehre und Würde der hl. Röm. Reichs-Grafen und Gräfinen erhoben und versetzt, „jedoch dergestalt, daß dessen Söhne und Mannsstamm, sowohl ihrer Person halber, als bei allen ihren Gütern, die sie jetzt in Bayern haben oder noch bekommen sollen, keine andere oder mehrere Gerechtsame prätendiren oder haben sollen, als andere Landsassen, jedoch ihres Rechtes auf Bayern nach Abgang der Wilhelminischen Linie unbeschadet." Das den Grafen und Gräfinen in diesem kaiserlichen Diplom ertheilte, mit Farben ausgestrichene Wappen war folgendes: „Ein Schild in blau oder Lasur und weiß oder silberfarbe Rauten oder Wecken ausgetheilt; durch den ganzen Schild erscheint für sich aufrecht ein zum Grimmen geschickter, gelber oder goldfärbiger Löwe mit über sich geworfenem Schwanz und ausgeschlagener Zunge und vor sich geworfenen Pranken; auf dem Schild ein freier, offener, adeliger Turnierhelm, zu beiden Seiten mit blauweißer und gelber Helmdecke und darob einer goldfarben königlichen Krone geziert, worauf zwischen 2 ausgebreiteten, mit den „Sachsen" einwärts gekehrte und der Schräge nach abgetheilten Adlersflügen, deren die untere erste, dritte, fünfte, siebente und neunte weiß, die anderen Theile beider Flüge aber blau seien und bei jeder Feder eine fliegende blaue Flamme sich erzeige. In der Mitte erscheint

abermals ein hockender, gekrönter gelber Löwe mit über sich geworfenem Schwanz."

Herzog Ferdinand starb im nämlichen Jahre, in welchem ihm sein 16. Kind geboren wurde, am 30. Jänner 1608 leider allzu früh, für seine zahlreiche Familie, da von den 10 ihn überlebenden Kindern das älteste erst im 19. Lebensjahre stand. Im gleichen Jahre starb auch sein Schwiegervater Georg der Pettenbeck, Landrichter zu Haag. Beigesetzt wurde Herzog Ferdinands Leiche in der Fürstengruft bei U. L. Frau in München; sein Herz aber in der Familiengruft der Wartenberger Kapelle. Ein Augenzeuge schreibt: „1608 den 30. Jänner*) ist der durchlauchtigst und fromme Fürst Herzog Ferdinand in Bayern gestorben. Ich selbst sah ihn in seiner Behausung auf dem Rindermarkt auf dem Saale auf einem schwarzen Teppig liegen, daneben etliche Franziskaner psalliert."

In der Wartenberger Familiengruft ließ Ferdinands Nachkommenschaft ihm folgendes Denkmal setzen: Der Herzog in Mannesgröße geharnischt, mit blossem Haupte, hält in der Rechten den Commandostab, in der Linken die Pickelhaube. Die Tafel oben mit dem bayerischen Wappen und herzoglichen Hut geschmückt; an der Seite befinden sich in der Einfassung oben eine Fürstenkrone, dann Apfel und Scepter; unten Sense und Spaten, Todtenkopf und Sanduhr, in der Mitte Todtenknochen:

Serenissimus Ferdinandus Primus. Com. Pal. Rhen. U. B. D. Alberto et Annae Austriae Maximiliani II. filiae natus liberos octenos virilis totidemque muliebris stirpis ex Maria Pettenbeckin legitima conjuge susceptos in ordinem Comitum Wartenbergiorum redigi passus est. Ernesto fratri Coloniensi contra Truchsessium suppetias tulit, victorque lauream secum Monachium retulit, ubi ann. p. Ch. N. MDCVIII. III. Cal. Febr. Pie Religioseque obiit. vixit annos VIII supra L. D. X. (Dies X), in Mausoleo Bojorum apud D. V. conditus excepto corde, quod in hoc sacello servatur. Reliquit in vivis illustres Comites quinque totidemque Comites filias. Princeps pius, magnanimus, fortis, munificus, modestus. aeternum vivat.**)

---

*) Tagbuch des Abraham Kern von Wasserburg in Westenrieders Beiträgen I. p. 159.

**) Das Denkmal ist bei Baumgartner (Münchner Polizeiübersicht) abgebildet zu finden, das Jahr MDCVII ist falsch.

Eine andere Grabschrift in der Frauenkirche lautete:

Serenissimus Princeps etc. Dnus Dnus Ferdinandus hoc nomine primus. Alberti V. filius. Comes Palatinus Rheni Utriusque Bavariae Dux natus Anno Chri MDL die XX. Januarii. Obiit Anno Dni MDCVIII die XXX Januarii circa mediam tertiam pomeridianam.

Daß Herzog Ferdinand sich den Titel eines Grafen von Wartenberg ausbat, mag seinen Grund darin haben, weil er zu Landshut, wovon unser Markt nur 4 Stunden entfernt ist, geboren und mit seinem Vater nach Wartenberg öfters auf die Jagd gekommen war, worüber der §. 8 dieser Abhandlung nähere Aufklärung gibt. Wenn im kaiserlichen Diplome von ausgestorbenen Grafen dieses Geschlechtes die Rede ist, so mag man an die Grafen von Ebersberg, wozu auch Wartenberg gehörte, oder an jene Zeit gedacht haben, zu welcher die Grafen von Scheyern-Wittelsbach auf Wartenberg wohnten. Das erste dem Herzog Ferdinand vom Herzoge Maximilian I. im Jahre 1602 eingeräumte Rittergut war Wald, $3^1/_2$ Stunden von Burghausen entfernt und in der Pfarrei Halsbach gelegen; der Ort hatte im Jahre 1832 52 Häuser und 240 Seelen.*) Das zweite Rittergut war Tistling, ein Markt am Mörnbach, $^5/_4$ Stunden von Altötting entfernt. Das Schloß war 1583 vom Freiherrn Veit vom Törring neuerbaut worden, kam von ihm an den Grafen Pallavicini und von diesem an die Grafen von Wartenberg.

Die Frau Marie von Pettenbeck, verwittibte Gräfin von Wartenberg, überlebte den Tod ihres Gemahles nur um 6 Jahre. Da sie mehr für das beschauliche Leben als für die vornehme Welt geschaffen war, so lebte sie in tiefer Zurückgezogenheit nur der Erziehung ihrer Kinder und dem Gebete, so zwar, daß sie ernstlich im Sinne hatte, ihre Tage in einem Kloster zu beschließen. Bevor sie aber ihr Vorhaben ausführen konnte, starb sie am 4. December 1614 in einem Alter von 40 Jahren, 10 Monaten und 4 Tagen. Beigesetzt wurde sie in der Familiengruft der Wartenberger Kapelle, wo linker Hand eine Tafel von Erz mit dem Pettenbeckischen Wappen, nämlich im obern Theil

*) Wald war nach Aussterben der Herren von der Laiter 1599 dem bayerischen Landesherrn anheimgefallen. Verh. d. h. Vereins v. N. B. VIII. p. 365.

ein schreitender Löwe, im untern senkrecht getheilten zwei Köcher angebracht waren. An den Seitenlinien befanden sich in der Einfassung auf einer Seite Pfeil und Bogen und der Ring als das Zeichen der ehelichen Liebe; auf der andern eine Dornenkrone und die brennende Erde als das Zeichen, wie schmerzvoll alles Irdische sei, und dazu Todtenknochen. Die Inschrift lautete:

Maria Pettenbeckin Monachii Nobilibus Parentibus an. MDLXXIV feliciter nata et a Serenissimo Principe Ferdinando Primo Com. Pal. Rheni, U. B. Duce in Thorum legitimum legitime adscita multisque casibus jactata, adflicta, post mortem Serenissimi Conjugis ex mira rerum vicissitudine superstes, religiosum cultum assumtura sed fatis occupata, ad beatiorem vitam emigravit MDCXIV. Praemisit ad Superos virilis stirpis ternos totidemque mulieres, reliquit superstites ex se natos illustres Comites quinque illustresque Comites virgines totidem. Utramque fortunam experta, major utraque, adversam constanter, secundam modeste tulit, digna coeli, quod semper affectavit.

Der über der Gruft gelegene Grabstein war mit dem Wartenbergischen Wappen geziert und mit folgender Inschrift aus Bronze versehen:

Piis Manibus Sacrum Serenissimus Princeps Ferdinandus I. Comes Palat. Rheni U. B. D. hujus piae aedis Conditor hoc in hypogaeo Conditorium optimae Conjugi Charissimisque liberis Comitibus de Wartenberg indeque Nascituris anno post redemptum a Cho. orbem MDLXXXIX F. C. (fieri curavit). Hospes affunde rorem ex oculis et undis, quibus olim ipse inunderis.

Der Wartenberger Grafenstamm erlosch, wie sich aus der nachstehenden Genealogie ergibt, im Jahre 1736. Die Herrschaftswohnung am Rindermarkt Nr. 6 gelangte nun an den Freiherrn Ignaz Xaver von Haßlang, welcher die Maria Christina Ernestina von Wartenberg, eine Ururenkelin des Herzogs Ferdinand geheiratet hatte.

Da Churbayern die Güter der Familie Wartenberg erbte, so war es fraglich, ob nicht das Wartenberger Haus und die Kapelle darunter begriffen sei. Nach mancherlei Verhandlungen überließ man den 7. Mai 1739 Haus und Kapelle an die genannte M. Ernestine von Haßlang. Diese verkaufte nun am 4. Juni 1752

Haus und Kapelle an Herrn Anton Maria Bellet (Pellet) zu Haindlfing um 14000 Gulden, davon 8000 Gulden für die Kapelle zurücklassend. Da sie ferner die Begräbniß für sich und ihre Mutter in dieser Kapelle sich vorbehalten hatte, so ließ sie zu diesem Zwecke noch weiter 500 fl. liegen.

Diese Kapelle oder vielmehr Kirche bestand in ihrer Blüthe bis zum Jahre 1807, da sie sammt dem Hause der Tändler Xaver Haslinger (wie es heißt, ein außerehelicher Sohn des Freiherrn von Haßlang) käuflich erwarb. Dieser ließ die Altäre herausreißen und die ganze Kirche demoliren. Auf Befehl S. Majestät des Königs Max I. vom 30. November 1808 wurden die in der Gruft befindlichen Leichname in die Frauenkirche überbracht. Statt der zerfallenen Särge wurde ein fünftheiliger gemacht, wo die Mutter und die Söhne, die zwei Schwiegertöchter und übrigen Familienglieder, 24 an der Zahl nun vereint liegen. Das prächtige, durch Hanns Krumper aus Weilheim von Messing gegossene Monument des Stifters, des Herzogs Ferdinand, der darauf als Eroberer der Veste Godesberg mit dem Feldherrnstab abgebildet ist, entging wie durch ein Wunder der Zerstörung. Als es der Tändler Haslinger einschmelzen lassen wollte, kaufte es in seinem patriotischen Sinne der Bierbrauer Rest und schenkte es der Hl. Geistpfarrkirche in München, wo es noch unter der Orgel zu sehen ist. Die Inschrift ist schon oben mitgetheilt worden.

§. 2.

Kinder des Herzogs Ferdinand und der Maria von Pettenbeck:

1. Maria Maximiliana, geb. 1. Okt. 1589 † 14 Jan. 1638.
2. Maria Magdalena, geb. 7. Nov. 1590 † 18. Nov. 1620.
3. Maria, geb. 12. Jan. 1592 † 11. Nov. 1598.
4. Franz Wilhelm, geb. 1. März 1593 † 1. Dez. 1661.
5. Marianna, geb. 19. April 1594 † 9. März 1629.
6. Sebastian geb. 3. Sept. 1595 † 14. März 1596.
7. Ernest geb. 3. Okt. 1596 † 2. Febr. 1597.
8. Ferdinand, geb. 7. Dez. 1597 † 5. April 1598.
9. Maria Elisabeth, geb. 3. März 1599 † 2. Febr. 1600.
10. Maria Renata, geb. 22. April 1600 † 7. Sept. 1642.
11. Albert, geb. 3. Mai 1601 † 6. Dez. 1620.
12. Maximilian, geb. 5. Juni 1602 † 1679.
13. Ernst Benno, geb. 13. Febr. 1604 † 8. März 1666.

14. Maria Katharina, geb. 11. Juni 1605 † 18. Okt. 1606.
15. Ferdinand Lorenz, geb. 9. August 1606 † 18. März 1666.
16. Maria Clara Theresia, geb. 10. März 1608 † 20. Nov. 1652.

Da die Kinder sub N. 6. 7. 8. 9 und 14 bald nach der Geburt starben und in der Wartenberger Gruft in München beigesetzt wurden, so kommen sie hier nicht weiters zu berücksichtigen. Dagegen sind umständlicher zu erwähnen:

Nr. 1: Maria Maximiliana, geb. 1/10 1589 † 14/1 1638; und Nr. 2: Maria Magdalena, geb. 7/11 1590 † 18/11 1620.

Nach einer alten Lebensbeschreibung heißt es, daß Maria Maximiliana mit unvergleichlicher Tugend und Heiligkeit geziert und mit einem solchen Verstande begabt war, daß sie in drei Jahren die lateinische Sprache vollkommen erlernte. Ihre Jugend brachte sie bei Hof zu; aber schon im 8. Jahre fühlte sie bei Lesung der geistlichen Bücher eine Neigung zum Klosterleben und um ihres Vorhabens nicht zu vergessen, schnitt sie ein Stücklein von einem rothsammten Teppich ab, um es als Mahner an ihr Kleid zu heften.

Am 21. Juni 1599 (10 Jahre alt) trat sie mit ihrer Schwester Maria Magdalena in das Riedlerkloster zu München, um sich zu ihrem künftigen Berufe vorzubereiten, dessen Probejahr beide Schwestern zugleich am 23. Oktober 1605 durch Einkleidung in Gegenwart des ganzen bayerischen Hofes antraten; die Ablegung der Ordensgelübde beider erfolgte am 21. Jan. 1607. Um einer strengeren Clausur huldigen zu können, begab sich Maria Magdalena in das Kloster auf dem Anger am 13. Juni 1616, wo sie aber wegen zu strenger Abtödtung am 8. December 1620 an der Darrsucht verschied.

Maria Maximiliana blieb im Riedlerkloster, erzweckte daselbst nach vielen Widersprüchen 1621 eine strengere Clausur und wurde zwei Jahre später als Novizenmeisterin gewählt. Als gute Lateinerin setzte sie es zu dieser Zeit durch, daß anstatt des deutschen marianischen Curses (Tagzeiten) das lateinische Brevier eingeführt wurde; anfangs des Jahres 1626 wurde sie Vorsteherin ihres Klosters, als welche sie — wiewohl erst nach 6 Jahren — die Gütergemeinschaft erzweckte. Als im Jahre 1632 die Schweden nach München kamen, flüchtete sie mit 30 Schwestern nach

Tyrol, wo ihr das Schloß Thürnfeld*) zum einstweiligen Aufenthalte eingeräumt wurde. Nach München zurückgekommen, wurde sie wegen ihrer Strenge von ihren Untergebenen bei den geistlichen Vorgesetzten verklagt und 1634 ihres Amtes entsetzt, welche Demüthigung sie mit nicht geringerem Gleichmuthe ertrug, als die von nun an beginnenden körperlichen Leiden. Zuerst wurde sie mit Blindheit, dann mit dem traurigen Krebsübel und endlich mit der Wassersucht geplagt, bis sie am 14. Jänner 1638 um 11 Uhr Vormittags ihren Geist aufgab, nachdem sie zuvor noch gesungen hatte:

O Jesu quando venies	Wann o Jesu wirst du kommen,
Cor meum totum possides,	Der mein Herz du eingenommen!
Quo citius, eo melius:	Je schneller du erscheinst,
	Desto besser du es meinst;
O! O! O!	O! O! O!
Benedicamus Domino.	In Gott seit immer froh!

Ihrem Wunsche zufolge wurde sie im Kreuzgange der Franziskaner zu München beerdigt.

N. 3 Maria, geb. 12/1 1592 † 11/11 1598.

Diese erreichte ein Alter von nur 6 Jahren, da sie in Haag die Blattern befielen, denen sie auch unterlag, worauf sie in der Kirche des Pfarrortes Kirchdorf bei Haag beigesetzt wurde.

N. 4. Franz Wilhelm, geb. 1/3 1593 † 1/12 1661.

Dieser wurde von Jugend auf dem geistlichen Stande gewidmet. Schon mit 8 Jahren kam er zu den Jesuiten nach Ingolstadt, am 1. April 1604 erhielt er vom Bischofe von Eichstädt die erste Tonsur und am 6. Mai darauf die Probstei zu Altenötting. Im Jahre 1608 kam er mit 15 Jahren an das deutsche Collegium in Rom, wo er Philosophie, Theologie und canonisches Recht studierte und am 1. Juni 1614 vom Kardinal Bellarmin die 4 niederen Weihen erhielt. Schon vor seiner Zurückkunft wurde er Probst am Frauenstifte zu München und daselbst Rathspräsident; dann 1617 den 7. April Canonicus in Regensburg, 1618 den 10. November solcher in Freising, 1619 den 28. Mai Domprobst in Regensburg. Irnsing sagt in seiner Geschichte von Altenötting, daß Prinz Franz Wilhelm sehr eifrig war in seinem

*) Thürnfeld ist noch jetzt ein Kloster der Salesianerinen bei Hall in Tyrol.

geistlichen Amte als Probst der hl. Kapelle. 1620 oder 1621 machte ihn der Churfürst und Erzbischof Ferdinand von Cöln zu seinem Statthalter und zum geistlichen Rathspräsidenten. 1623 wurde er Coadjutor der Probstei zu Bonn und wohnte des Jahres darauf der katholischen Ständeversammlung zu Augsburg an. 1625 den 26. Oktober wählte ihn das Domkapitel zu Osnabrück zu seinem Bischofe; da aber der König von Dänemark Herr dieser Stadt war, kostete es unserm Bischof viele Mühe, in den Besitz seines Bisthums zu kommen und nur durch Hilfe des ligistischen Heeres unter dem Generale Grafen von Anhalt gelang 1627 die Eroberung von Niedenburg, wornach er als churkölnischer Gesandter bei dem Churfürstentag zu Mühlhausen erschien. Nach seiner Rückkunft zwang er in Verbindung mit den Tillyschen Kriegsvölkern 1628 den 4. Jänner Fürstenau und den 20. Osnabrück zur Uebergabe und hielt am 13. März seinen Einzug daselbst. Er rief sogleich die vor 88 Jahren vertriebenen Franziskaner zurück, räumte den Katholiken die zwei Pfarrkirchen ein, legte eine Universität, ein Jesuitencollegium und Seminar an und baute die Petersburg. 1639 erhielt er auch das Bisthum Minden, von wo aus ihn aber der Churfürst von Cöln, der ohne ihn nicht leben konnte, zu sich rief, um ihn nach Regensburg zu begleiten, wo er bei der Krönung der Kaiserin Eleonore assistirte.

Nun aber änderte sich sein Glücksstern. Im Jahre 1631 verlor er durch den Krieg das Bisthum Verden; 1633 vertrieben ihn die Schweden aus Hildesheim und nach der Niederlage der Kaiserlichen bei Oldendorp mußte er von Osnabrück nach Cöln fliehen. Ebenso verlor er ein Jahr darauf Minden und so blieben ihm nur die allerdings reichen Einkünfte der Probstei zu Bonn und des damit verbundenen großen Archidiaconats zum Leben. In der Zwischenzeit begleitete er den spanischen Infanten nach dem Siege bei Nördlingen bis nach Jülich und ging 1635 als cölnischer Gesandter nach Wien.

Kaum nach Bonn zurückgekommen, nahm ihn der Churfürst von Cöln mit sich nach Regensburg auf den Churfürstentag 1636, wo ihn Bischof Albrecht Graf von Törring am 29. November in einem Alter von 43 Jahren zum Priester weihte. Tags darauf las er in Gegenwart des Kaisers Ferdinand des II., seiner Gemahlin und aller anwesenden Churfürsten seine erste hl. Messe. Schon am 8. December wurde er vom päpstlichen Nuntius

Bogliosi zum Bischof geweiht. Im März 1641 ging er nach Loretto und Rom, kam im Juli wieder zurück und begab sich sogleich auf den Reichstag nach Regensburg, wo er die Rechte seines Bisthums Minden auf die Grafschaft Schauenburg erfocht, dagegen die Dompropstei zu Regensburg aufgab, um daselbst am 15. December 1642 Coadjutor des Bischofs Albrecht zu werden. Wegen seiner drei Bisthümer Osnabrück, Minden und Verden begab er sich 1644 zu den Westphälischen Friedensverhandlungen, wo er, zugleich churcölnischer Gesandter, die Bisthümer Lüttich, Hildesheim, Paderborn, Münster, Eichstätt, Augsburg, Regensburg und Chur, so wie die Abteien von Corvey, Stablo und Berchtesgaden vertrat. Mit diesen 15 Stimmen hatte er einen großen Einfluß auf die Verhandlungen, was die Schweden so verdroß, daß sie ihm noch im Jahre 1648 die Schlösser Widenbruck und Reckenberg wegnahmen. Anno 1650 wurde er Bischof in Regensburg *), wohnte den Friedensverhandlungen in Nürnberg bei und erwirkte seine Wiedereinsetzung als Bischof von Osnabrück. 1652 begab er sich auf den großen Reichstag nach Regensburg, wo er, mit außerordentlicher Geschäftskenntniß ausgerüstet, den größten Einfluß auf die Verhandlungen ausübte. Papst Alexander VII. verlieh ihm am 26. März 1660 den Cardinalshut, der ihm zu Regensburg feierlich überreicht wurde. Dann begab er sich am 7. September nach Altenötting, wo er, seit 56 Jahren Propst, von der gesammten Geistlichkeit auf das feierlichste empfangen wurde. Noch einmal wollte er nach Rom reisen, aber es verhinderte dieses eine Unpäßlichkeit, die so zunahm, daß er am 1. December 1661 zu Regensburg verschied. Er stiftete 13 Klöster, Collegien und Seminarien. Begraben liegt er zu Altenötting, nachdem er verordnet hatte, daß sein Leichnam in einem Franziskaner Habit beerdigt und von den Franziskanern getragen werden soll. Von ihm existiren auch mehrere Münzen. Grabschrift:

M. D. C. L. X. I. KAL. DEC.

Orate pro Francisco Wilhelmo Peccatore. Com. a Wartenberg et Schaumburg, Dom. in Waldt et Hachenberg. S. R. E. Card. Ratisb. Osnab. Mind. Verd. Episc. Hic. an. LVII et Bonnae Praepos.

---

*) Wo er eine „Relatio super Episcopatu Ratisb. exhibita S. D. N. Innocentio X. a Francisco Guilelmo Episcopo Ratisb. 1654" drucken ließ und nach Rom überschickte.

5. Marianna, geb. 19/4 1594 † 9/3 1629.

Auch diese wurde dem klösterlichen Leben gewidmet und schon mit $6^1/_2$ Jahren den Benedictinerinen in Kühbach zur Erziehung übergeben. Nachdem sie das vorgeschriebene Alter erlangt hatte, legte sie in diesem Kloster die Profeß ab und starb darin am 9. März 1629.

10. Maria Renata geb. 24/4 1600 † 7/9 1642.

Diese wurde mit 8 Jahren dem S. Klarakloster zu Graz in Steiermark zur Erziehung anvertraut, trat mit 14 Jahren die Probezeit an und ward ein Jahr darauf dortselbst in den Orden aufgenommen, wo sie auch als Aebtissin starb. Da dieses Kloster schon längst aufgehoben ist, so konnte dem Verfasser auf eine geschehene Anfrage von Graz aus keine weitere Aufklärung gegeben werden.

11. Albert, geb. 3/5 1601 † 6/12 1620.

Dieser widmete sich dem Kriegsdienste. Nach der Schlacht am weißen Berge bei Prag kam er leidend nach München zurück, wo er am Nikolaustag dieses Jahres das Zeitliche segnete. Seine Grabschrift über dem Sarge in der Wartenbergischen Gruft lautete:

Herinnen ligt begraben der Hoch vnndt Wolgeborne Herr
Herr Albertus Graf zue Wartenberg vnd Herr zue Waldt
Romischer Khay. Maiistett Ferdinandi II auch Ihr
frl. Drchl. in Bayern Herzog Maximiliani I Cammerer vnd bestellter Obrister Leittenambt vber
500 Pferdt welcher nach Eroberung des
Königreichs Behaim zue München
selig in Gott verschiden den 6.
Xbris 1620 seines alters
19 jar 7 Monat 3 Dag.
Genade ihm gott.

Das Tagebuch des Ferdinand Reindl (in Westenrieders Beiträgen Bd. I. S. 173) sagt von ihm: 1620 den 6 Xbris starb der hochgeborne Herr Albrecht Graf von und zu Wartenberg Samstag früh um 8 Uhr, dessen tapfere Faust in dem böhmischen Krieg ritterlich gefochten. Er war mein Mitschüler, wie auch Herr Peter Johann Nisselius in der Rhetorik. Er wurde bei S. Peter prächtig beigesetzt und endlich in der fürstlichen Capelle bei Herzog

Ferdinand, so zu Ehren des hl. Niklas von Tolentin und hl. Sebastian erbaut wurde, bei der Frauen Mutter zur Erde bestättiget.

12. Maximilian, geb. 5/6 1602 † 1679.

Dieser vollendete seine Studien auf der hohen Schule zu Ingolstadt und trat mit Erlaubniß des Herzogs Maximilian 1619 in den Jesuitenorden zu Landsberg, wo Caspar Frankenreuten als Novizenmeister angestellt war und sich der junge Graf durch religiösen und auferbaulichen Wandel auszeichnete.*) Wir wissen nur von ihm, daß er mit seinen Brüdern, dem Bischofe Franz Wilhelm und dem Grafen Ernst Benno 1654 nach Feichten im Landgerichte Burghausen kam, wo letzterer am 11. März 1657 durch ihn seinen mohamedanischen Sklaven taufen ließ.

Mehreres über ihn, als einen heiligmäßigen Mann, dürften die Annalen der Jesuiten enthalten.

16. Maria Clara Theresia, geb. 10/3 1608 † 20/11 1652.

Diese wurde 1616 zur Königin von Polen (Erzherzogin Constantia von Oesterreich) gesendet, bei der sie sich in große Gunst zu setzen wußte.

Unterm 3. Novbr. 1626 erkundigte sich diese Königin um das Vermögen der Gräfin Fräulein Maria Clara bei dem Churfürsten Maximilian, der ihr zurückschrieb, sie habe von ihren beiden Eltern nichts ererbt; ihr ganzes Vermögen bestehe in jenen 4000 fl., die ihr auf so lange, als sie unverheirathet bleibt, zur jährlichen Zubuße dienen sollen. Am 24. August 1629 bat der Bischof Franz Wilhelm den Churfürsten Max, sich zu verwenden, daß seine Schwester Maria Clara, die schon 13 Jahre der Königin von Polen gedient, in ihr Vaterland zurückkehren dürfe. Da sie von 150 Gulden Apanage nicht zu leben vermöge, so könne sie in dem adeligen Stift Hervorden (worüber er Schutzherr sei) untergebracht werden, denn die kalvinische Aebtissin Gräfin von der Lippe werde ohnehin demnächst entsetzt werden. Wie es ihr weiters ergangen ist, sagen die Akten nicht.

15. Ferdinand Lorenz, geb. 9/8 1606 † 18/3 1666.

Auch dieser ging mit 12 Jahren, bis wohin er den Herrn Martin de la Motte zum Hofmeister hatte, zu den Jesuiten, aber mehr aus Uebereilung, als aus Beruf.*) Am 21. Februar 1627

---

*) cf. Mederer, Annales Ingolst. Acad. II. p. 223.
**) Annal. Ingolst. II. 234.

schrieb solches der Bischof Franz Wilhelm an den Churfürsten Max und bat ihn, daß der junge Graf von Ingolstadt nach Wald gebracht und ihm 2 oder 3 Bediente und ein Hofmeister gegeben werden möchten; er sei noch jung und könne aus ihm noch etwas werden. Churfürst Max rieth zum Kriegsdienste, während der Bischof ihn nach Toul in Frankreich schicken wollte, um die Institutiones juris und die französische Sprache zu erlernen. Churfürst Max schrieb aber zurück, daß der Ferdinand da wenig lernen werde, „indem er zu den Studien, wozu er bisher so gute Gelegenheit und Anweisung gehabt, gar nicht inclinire, sondern vielmehr zu Müssigang und Faulheit geneigt sich zeige; man soll ihn vielmehr zu einer anderen Profession, bei der er künftig seines Fortkommens mehr zu gewarten, ziehen und appliziren." Da auch Ferdinands Bruder Ernst Benno (sieh nachher) die Studien aufgegeben hatte, so rekommandirte der Churfürst beide Brüder dem General Tilly mit dem Bemerken, daß er ungeachtet der harten Zeiten jedem außer dem Bezugsantheile von 6000 fl. noch 1500 fl. von der Hofkammer bis auf weiters daraufbezahlen lassen wolle. Unterm 14. Februar 1629 bat Ferdinand Lorenz den Churfürsten, daß er ihn an die Stelle des freiwillig quittirenden Obersten Freiherrn von Lindelo befördern möchte.

Im Jahre 1632 ereilte ihn ein besonderes Schicksal in der Grafschaft Bentheim in Westphalen. Da er eben in der Stadt Schidorf (?) für sein Reiterregiment den Sold eintreiben wollte, wurde er von den Feinden gefangen genommen und nach Wesel geführt, um von da aus zu dem Schwedenkönige Gustav Adolph nach Frankfurt gebracht zu werden. Am fünften Tage, als am Feste der hl. Magdalena, wurde er im Trierischen von dem Commandanten des Schloßes Tresberg befreit und eilte sogleich zu den Seinigen nach Westphalen, belagerte den Landgrafen von Hessen, dessen Gefangener er so eben gewesen war, und machte diesen zum Gefangenen. Die Familie Wartenberg feierte jährlich zum Andenken an dieses außerordentliche Ereigniß ein Fest in Altenötting. Er führte den Titel: Ferdinandus Laurentius Comes de Wartenberg et Schaumberg, Dominus in Waldt, Hachenberg et Distling.

Schlimmer erging es ihm im Jahre 1634. Nach der Uebergabe Osnabrücks an die Schweden wurde er etliche Wochen gefangen herumgeführt, verlor bei der Einnahme von Göttingen

alle seine bessern in dieser Stadt aufbewahrten Effecten und rettete bei der Oldendorfischen Schlacht nur, was er am Leibe trug. — Nach dem Westphälischen Friedensschlusse wurde er Hofrathspräsident zu München, war kaiserlicher und churfürstlicher Kämmerer, Oberst zu Pferd und von 1641—1649 Vicedom zu Burghausen. Ein Jahr vor seinem am 18. März 1666 erfolgten Tode errichtete er ein Testament und bestimmte seinem erstgebornen Sohne Ferdinand alle seine Güter als Fideicommiß, nämlich: Tißling, Wasen, Hub, Aspach, Roßpach, Ursprung und Leitten nebst den Lehen Polling und Pirath. Seinem jüngeren Bruder Ferdinand Joseph und dessen männlicher Descendenz sollte derselbe eine jährliche Apanage zu verabreichen haben.

Verheirathet war Ferdinand Lorenz zweimal a) mit Anna Juliana Gräfin von Dachsberg † 8. Juli 1650, die ihm nur den Sohn Max Ferdinand schenkte, geb. 1645 † 1647; b) am 8. Okt. 1650 in der Altenöttinger Kapelle mit Maria Claudia von Oettingen-Wallerstein † 1663. Aus dieser Ehe gingen hervor:

1) Franz Ferdinand, geb. 25. Okt. 1652 † 1674. *)

2) Max Ferdinand, geb. 24. August 1655 † 1673 ledigen Standes.

3) Maria Francisca, vermählt mit Johann Jakob Grafen von Preysing. Sie starb am 3. Mai 1679.

3) Maria Gertraud, Gemahlin des Grafen Ludwig von Perusa (Perrouse). Sie verschied am 25. Juni 1678 und wurde neben ihren 2 Kindern in der Wartenberger Gruft zu München beigesetzt.

5) Marianna, Klosterfrau bei den Ursulinerinen zu Landshut.

6) Maria Claudia, geb. 22. August 1659, wurde 1675 Salesianerin zu München unter dem Namen Rosa Adelheid † 26. August 1726.

7. u. 8. Maria Henriette und Maria Adelhaid starben unvermählt; eine davon war ebenfalls Ursulinerin zu Landshut.

13. Ernst Benno, geb. 13/2 1604 † 8/3 1666.

An Ernst Benno Grafen von Wartenberg zeigte sich so recht die Hochherzigkeit des Churfürsten Maximilian. Obgleich der

*) Er stiftete sich vor seinem Tode einen Jahrtag zu Feichten im Landgerichte Burghausen mit 380 fl. Kapital. Ob. Arch. XIV. p. 254. Nach der Aufschrift in der Wartenberger Kapelle soll er am 30. Oktober 1674 gestorben sein. Cf. Geiß Stadtpfarrei St. Peter p. 383.

junge Graf keine Freude am Lernen hatte, so sorgte der Churfürst doch für ihn, wie für sein eigenes Kind. Vor allem glaubte er den von Ingolstadt zurückgekommenen Herrn Vetter reisen lassen zu müssen, damit er fremde Länder und Völkerschaften kennen lerne. Zu diesem Ende verschaffte er ihm einen tüchtigen Hofmeister Winand von Nuuolar aus den Niederlanden, dem er die umfassendsten Vorschriften zur Darnachachtung für den jungen Grafen einhändigte: Belgien, Frankreich und Italien sollten das Ziel der Reise sein, welche die Jahre 1627 und 28 ausfüllte. Da aber Ernst Benno Unterhaltungen und Lustbarkeiten aller Art jeder ernstlichen Beschäftigung vorzog, so schrieb sein Bruder, der Bischof Franz Wilhelm im Februar 1629 an den Churfürsten, daß er denselben noch ein Jahr nach Italien senden und ihm anzeigen möchte, wie er ihn anzustellen gedenke. Am 13. März 1631 schrieb dem Bischofe der Churfürst, daß der lebenslustige Ernst Benno eine verwittibte 24jährige Sibylla Euphrosina Gräfin von Helfenstein, geborne Gräfin von Zollern, zu heirathen gedenke, womit er aber nicht einverstanden sei, da sie kein Vermögen besitze. Gleichwohl ging diese Heirath vor sich und entsprossen der Ehe die 3 weiter unten aufgeführten Kinder. Zum erleichterten standesmäßigen Fortkommen verlieh ihm der Churfürst 1632 die Pflege Erding.

Die Gattin starb aber schon am 25. Juli 1636 und jetzt stand Ernst Benno da versehen mit 3 unmündigen Kindern und durch Leichtsinn und die Kriegsfurie belastet mit vielen Schulden, die ihn zu dem überraschenden Entschlusse bewogen, mit 34 Jahren zu Insbruck ein Franziskaner werden zu wollen. Am 23. November 1638 schrieb der Guardian Friedrich von dieser Stadt aus an unsern Churfürsten, daß sich bei ihm als Provinzialcommissär der Graf Ernst Benno von Wartenberg angemeldet und um Aufnahme in den heiligen Orden inständig gebeten habe. Dasselbe that der Graf in einem eigenen Briefe an Maximilian mit der Bitte, daß sich derselbe seiner 3 Kinder väterlich annehmen und mit seinen Creditoren alles ins Reine bringen möge. Der Churfürst schrieb zurück, daß er dem Schritte seines Vetters nicht entgegen sei, doch soll man zuerst prüfen, ob dieser Beruf von Gott komme. Der tiefe Menschenkenner hatte recht gesehen; Ernst Benno bereute seinen gethanen Schritt und entwich nach Italien, wie aus nachstehendem Briefe hervorgeht:

„Durchlauchtigster Churfürst! Gnädigster Fürst und Herr! Euerer Churfürstlichen Durchlaucht sind meine gehorsam unterthänigste Dienste bevor. Gnädigster Herr! Ew. Churfürstl. Durchlaucht werden allbereits von meinen Herrn Brüdern verstanden haben, was Ursachen ich der Orten mich befinde, weilen ich zum höchsten Ew. Churfürstl. Durchlaucht Unwillen beforchten, indem aus erlangten Dero Consens ich meine Intention nicht vollzogen aus gewissen durchgehends erheblichen Ursachen, dahero vor rathsam befunden, weilen diese Sachen schon zu weit gekommen, Ew. F. Durchleucht eine Zeit lang auszuweichen, allein unterthänigst bittend mir solches in keine fernere Ungnad zu vermerken. Weilen E. F. D. ohne das wohl gewußt, daß ich Schulden halber und aus Ermangelung der Mittel mich mit Ehren zu Hause nit aufhalten könne, auch allbereit meine gehabte Intention im ganzen Lande schon erschollen und deßhalb allerhand Vexations-Angelegenheiten entstehen dürften: hab ich E. F. D. unterthänigst bitten wollen, mir gnedigst zu erlauben, daß ich mich eine Zeit lang noch außer Landes aufhalten dürfte, bis es vergessen und meiner Schulden halber eine Richtigkeit gemacht würde. Zu meiner Unterhaltung aber, weil ich ohne Geldmittel nit leben, außer Landes aber unbekannter Weis nit länger mich aufhalten kann, den halben Theil meiner Intraden mir gnädigst folgen zu lassen, bis die deputirte Commission meiner Schulden und anderen halber eine Richtigkeit gemacht habe. Zu immerwehrenden Gnaden gewehrlicher Bitt und ehesten Assistenz mich unterthenigst und gehorsamst empfehlend. — Genua den 18. Juli 1639.

Churfürst Max verzieh ihm in einem Briefe vom 24. November desselben Jahres alles und lud ihn ein, sich wieder nach Bayern und nach Hause zu begeben. Anstatt daß aber Ernst Benno dieser Einladung Folge leistete, zog er nach Malta, Mailand und wieder nach Genua, überall schwere Schulden machend und zurücklassend, so daß sich der Churfürst genöthiget sah, einen von seiner Leibgarde zu Pferd nach Mailand abzufertigen, der die Schulden, so weit das Geld reicht, bezahlen und den Grafen mit nach München bringen sollte, wo man ihn so versichern werde, daß ihm das weitere Fortgehen verleidet bleibe. Und so geschah es auch, jedoch wurde Ernst Benno schon nach 8 Wochen aus seinem Arreste entlassen und ihm im Juni 1640 die Administration seiner Güter unter scharfen Aufträgen wieder eingeräumt. Allein

der Graf hatte einen zu unruhigen Kopf, als daß er jetzt zufrieden gewesen wäre; er beklagte sich, daß er 1627 von seinen Brüdern übervortheilt worden sei und führte noch 1652 einen Proceß mit seinem Bruder, dem Bischofe Franz Wilhelm. Er starb am 8. März 1666, nachdem er es noch erlebt hatte, daß sein Bruder Ferdinand Lorenz das oben angezogene Fideicommiß zu Gunsten seiner männlichen Nachkommenschaft errichtete. Ernst Benno's Kinder waren:

1) Johann Ferdinand vermählt mit Anna Elisabeth, des Grafen Karl von Salm und Neuburg am Inn Tochter, letztere gestorben den 2. Februar 1698. Kinder: Ferdinand Joseph † 1673; Franz Ferdinand † 1674; Ferdinand Marquard, von dem unten die Rede sein wird.

2) Ferdinand Ernest, geboren 1633 gestorben den 1. Sept. 1675 zu Passau und in München begraben; Grabschrift:

Hic requiescit

Illmus Dnus Dnus Ferdinandus Ernestus Comes de Wartenberg Dnus in Waldt, Dissling et Aspach, Serenissimi Electoris Ducis Bavariae Camerarius, qui piissime obiit Passavii 1. Sept. anno MDCLXXV. Aetatis Vero Suae 42*) cujus anima Deo vivat.

3) Albrecht Ernest, geb. 22. Juli 1636 studierte zu Ingolstadt und wurde durch seinen Onkel, den Bischof Franz Wilhelm zu Regensburg, i. J. 1649 Canonicus daselbst. Er trat in das Capitel ein 1650 und wurde zum Priester geweiht am 16. Mai 1662. Nach dem Tode des Weihbischofs Franz Weinhard 1686 wurde er von dem bayerischen Churprinzen und Bischofe Clemens August zum Weihbischofe und Administrator in spiritualibus ernannt, worüber die Confirmationsbulle aber erst am 15. April 1688 erfolgte. Am nämlichen Tage, an welchem er vor 26 Jahren zum Priester geweiht worden war, d. h. am 16. Mai 1688 erhielt er die bischöfliche Weihe, deren er sich 27 Jahre lang in jeder Weise höchst würdig bezeigte. Näheres über ihn findet man in Roman Zirngibls Geschichte der Probstei Hainsbach von Seite 428—437. Als Schriftsteller hat er sich bekannt gemacht durch das Buch: Die Schatzkammer der seligsten Jungfrau Maria aus Sion in der neuen Jerusalem genannt, worin der Ursprung des Stiftes U. L. Frau zu Niedermünster in Regensburg samt dem Leben der allda ruhenden heiligen Bischöfe Erhardi und Alberti beschrieben wird, Regensburg 1674; und durch das Buch:

*) Nach einer anderen Angabe soll er 47 Jahre alt geworden sein.

Die Wartenbergischen Alterthümer in der Domcustodeicapelle zu Regensburg.

Zimmermann in seinem churbayerischen geistlichen Kalender 1752 Seite 133 berichtet: „Auf dem linken Seitenaltare in der Ursulinerinen-Kirche zu Landshut liegt der Leib des römischen Martyrers S. Fortunati in einer schönen Sarg, nicht minder künstlich als kostbar gefaßt. Solchen heiligen Schatz haben anno 1674 Seine Hochwürdigst Hochgräfliche Excellenz Albertus Ernestus von Wartenberg, weiland Bischof zu Regensburg, in Ansehung zweier Gräfinen von Wartenberg, seiner nächsten Basen, so dazumalen in diesem Kloster eifrigst Gott dienten, anhero verehret. Gegen der Kapellen hinüber auf der rechten Seite stehet etwas erhöhet in einem gläsernen Gefäß ein von Holz geschnitztes Maria-Bild, einer guten Ellen hoch, so das Jesukind auf dem Arm hat, und ist sehr schön gekleidet. Die Klosterfrauen nennen es Maria vom Feuer aus Ursach, weilen solches zur Zeit des schwedischen Krieges in's Feuer geworfen und unverletzt darin gefunden worden. Laut einer vorhandenen Schrift von Hochgedacht Seiner Excellenz Alberti von Wartenberg ꝛc., welcher ebenfalls solches dem Kloster zu sonderen Gnaden verehrt, seind auch bei dieser Bildniß einige Gnaden und Gutthaten erhalten worden." Weihbischof Albert Ernst starb in einem Alter von 79 Jahren 2 Monaten und 17 Tagen am 9. Oktober 1715. Seine Ruhestätte erhielt er in der Domkirche zu Regensburg und können bei Zirngibl die drei herrlichen lateinischen Inschriften auf sein Hinscheiden nachgelesen werden. Der Künstler Wolfgang Philipp Kilian hat sein Portrait in Kupfer gestochen.

In so vielen Nachkommen das Geschlecht des Herzogs und Grafen Ferdinand von Wartenberg beinahe $1^1/_2$ Säcula hindurch auch fortblühte, so waren im ersten Drittheil des 18. Jahrhunderts doch nur mehr wenige männliche Sprossen desselben, darunter Ferdinand Marquard, der dritte Sohn des Grafen Johann Ferdinand und Enkel des Ernst Benno am Leben. Dieser, geboren den 25. Mai 1673, wurde 1688 bei der Universität Ingolstadt inscribirt, am 19. Februar 1696 Ritter des goldenen Vlieses, churfürstlicher Geheimrath und Statthalter zu Amberg 1702, in welchem Jahre er sich mit Maria Johanna Baptista, Prinzessin von Epinois und Melun, Tochter des Marquis Philipp von

Riffebourg ehelich verband. Er starb am 4. April 1730 und hinterließ folgende Kinder:

1) Maria Christina Ernestina, geb. 25. März 1709, zuerst mit einem Grafen von Kuenburg verheirathet, der aber kurz nach der Vermählung starb; dann 1736 mit dem Freiherrn Franz Xaver von Haslang ehelich verbunden.

2) Max Emanuel (Ferdinand Joseph Franz), geboren den 26. Februar 1718. Dieser, der einzige männliche Stammhalter der Ferdinandischen Linie, wurde auf der damals europäisch berühmten Ritterakademie zu Ettal erzogen. Bei einem Wettspiele mit seinen Genossen verzehrte er am 3. August 1736 eine Pfirsiche, deren Kern er in die Höhe warf und mit dem Munde auffing. Er erstickte aber daran, und hauchte als 18jähriger Jüngling zum nicht geringen Schrecken der Umstehenden seinen Geist aus, worauf sein entseelter Leichnam nach München übergeführt und in der Gruft der Wartenberger Kapelle daselbst beigesetzt wurde.

In dieser Kapelle oder vielmehr Kirche haben nachstehende 24 Glieder aus der Wartenbergischen Grafenfamilie ihre Ruhestätte gefunden:

1) Sebastian Graf v. Wartenberg, geb. 3. Septbr. 1595 † 14. März 1596.

2) Ferdinand Graf v. Wartenberg, geb. 7. Decbr. 1597 † 5. April 1598.

3) Maria Elisabetha Gräfin von Wartenberg, geb. 3. März 1599 † 2. Februar 1600.

4) Maria Katharina, Gräfin v. Wartenberg, geb. 11. Juni 1605 † 18. Oktober 1606.

5) Das Herz Ferdinands, des Vaters vorstehender Kinder, † 30. Jan. 1608.

6) Maria v. Pettenbeck, seine Gemahlin, † den 4. Febr. 1614.

7) Albert Graf v. Wartenberg, deren Sohn, geb. 3. Mai 1601 † 6. Dec. 1620.

8) Sibylla Euphrosina, Tochter des Grafen Johann v. Zollern, und Gemahlin des Ernst Benno von Wartenberg, geb. 1607 † 27. Juli 1636.

9) Maximilian Ferdinand, ein Sohn des Grafen Ferdinand Lorenz v. Wartenberg, geb. 24. August 1645 † 8. Juni 1647.

10. Anna Juliana, Tochter des Artlieb v. Daxberg und erste

Gemahlin des Grafen Ferdinand Lorenz, geb. 1611 † 8. Juli 1650.

11) Maria Claudia, Tochter des Grafen Albert von Oettingen, zweite Gemahlin des Grafen Ferdinand Lorenz, geb. 26. Mai 1632 † 27. Juli 1663.

12) Ernst Benno Graf von Wartenberg, Ferdinands Sohn, geb. 13. Febr. 1604 † 8. März 1666.

13) Ferdinand Lorenz, Ferdinands letzter Sohn, geb. 9. Aug. 1606 † 18. März 1666.

14) Ferdinand Joseph, ein Sohn des Grafen Ernst Benno, geboren den 5. Sept. 1658 † 30. Juni 1673.

15) Johann Hermann Felix Egon Graf v. Fürstenberg, Heillig und Wartenberg † am 25. Sept. 1673 alt 6 Jahre.

16) Franz Ferdinand, ein Enkel des Grafen Ernst Benno, geb. 1652 † 30. Okt. 1674.

17) Ferdinand Ernest, ein Sohn des Grafen Ernst Benno, geb. 1633, gestorben zu Passau am 1. Sept. 1675.

18) Maria Gertraud Adelheid, Gräfin von Perusa, eine Tochter des Grafen Ferdinand Lorenz. † 25. Juni 1678.

19) Maria Francisca, Gräfin von Preysing, Schwester der vorhergehenden, † 3. Mai 1679.

20) Ferdinand Cajetan Egid Graf von Perusa, ein Sohn der unter Nr. 18 aufgeführten Gräfin, gestorben den 23. Juli 1691.

21) Maria Josepha, Tochter des vorhergehenden † 2. Febr. 1694.

22) Maria Elisabetha, Gräfin von Salm, verehelicht mit Johann Ferdinand, Grafen von Wartenberg (einem Sohne des Ernst Benno) † 2. Febr. 1698.

23) Ferdinand Marquard Graf v. Wartenberg, dritter Sohn des Johann Ferdinand, geb. 25. Mai 1673 † 4. April 1730.

24) Max Emanuel, der letzte Graf von Wartenberg, geboren den 26. Febr. 1718, zu Ettal an einem Pfirsichkern erstickt am 3. August 1736 im 19. Jahre seines Lebens. Er war ein Sohn des Ferdinand Marquard, ein Enkel des Johann Ferdinand, ein Urenkel des Ernst Benno und ein Ururenkel des Herzogs Ferdinand gewesen.

Als man im Jahre 1823 die Leichname der bayerischen Fürsten in der Münchener Frauenkirche aus den alten zerfallenen Särgen in neue versetzte, fand man den des Grafen Ferdinand

von Wartenberg in einem prächtigen, noch nicht ganz verwesten Mantel von braunem geblümten Seidenzeug mit Schnüren und Borden besetzt (nur sein Herz war in der Wartenberger Kapelle beigesetzt worden); ebenso war der Befund im Jahre 1867.

Die an den Freiherrn Xaver Adam von Haslang verheirathete Schwester des letzten Grafen Max Emanuel von Wartenberg Maria Ernestina wurde Erbin des Familienhauses, welches sie sammt Kapelle am 4. Juni 1752 dem churfürstlichen Hofrathe Anton Maria Pellet auf Hochhaindlfing um 14000 fl. verkaufte. Von diesem erstand die Kapelle der Tändler Haslinger, woher der Durchgangsbogen der Haslinger-Bogen am Rindermarkte genannt wird. Da der churfürstliche, vom Herzog Wilhelm, dem Bruder Ferdinands, herrührende Stamm im Jahre 1777 ebenfalls erlosch, so hätte die Wartenbergische Linie den bayerischen Thron bestiegen, wenn ihr nicht ein so tragisches Ende bereitet gewesen wäre.

War auch Wartenberg seit dem Jahre 1602 nur ein Titel für einen Zweig des bayerischen Fürstenhauses, so ist sein Name doch 134 Jahre lang oft genug genannt worden bei freudigen und traurigen Ereignissen, und hat dem verschwundenen Herzogschlosse und fast vergessenen Markte während dieser Zeit eine große Berühmtheit verschafft.

§. 2.

Der Gedenkstein und das Patriotenfest auf Wartenberg am 26. Sept. 1855.*)

Der 26. September 1855 war für Wartenberg ein Tag allgemeiner Freude. Nachdem es der Wille der bayerischen Regenten ist, daß historisch merkwürdige Plätze und Häuser mit Gedenksteinen oder Gedenktafeln geziert werden, so glaubte auch der Markt Wartenberg hauptsächlich auf Anregung des damaligen Herrn Pfarrers Johann Kaspar Schachtner († 1861) dieser Allerhöchsten Willensmeinung nachkommen und ein Denkmal an jenem Platze aufrichten zu sollen, wo schon vor 700 Jahren eine Burg der Ahnen des Hauses Scheyern-Wittelsbach gestanden hatte. Das nach dem technischen Gutachten der kgl. Baubehörde und des

*) Vgl. J. K. Schachtner: Der Gedenkstein auf dem Nikolaiberg zu Wartenberg. Landshut 1855, Thomann'sche Buchhandlung.

Kunstausschusses zu München ausgeführte Denkmal wurde durch Herrn Steinmetz Hartung in Erding mit einem ziemlichen Kostenaufwande aus Sandstein gehauen, die Inschriften auf den 4 Seiten aber in Marmorplatten eingemeißelt, und dasselbe an den Rand der westlichen, die ganze Umgegend beherrschenden Seite des Berges aufgestellt.

Auf der Westseite ist die Inschrift angebracht:

Hier stand die Burg Wartenberg.

Auf der Nordseite gegen Landshut zu:

Otto der Größere, Stammvater des bayerischen Regentenhauses, wohnte auf der Burg Wartenberg laut Urkunde von 1171.

Auf der dem Schloßplatze zugewendeten Ostseite:

Ludwig, der Kelheimer, lebte in seiner Jugend auf dem Schlosse Wartenberg 1183—1192.

Die dem Markte Isen und alten Schlosse Haag zugekehrte Südseite trägt die Inschrift:

Herzog Ferdinand von Bayern, vermählt mit Maria Pettenbeck, gründete unter Wilhelm dem V. aufs Neue das Haus Wartenberg, dessen Nachkommen blühten als Grafen von Wartenberg 1588*)—1736.

Am Tage des Festes war der quadratförmige Rand des Schloßberges statt der einstigen Burgmauern mit hohen Pfählen und Fichtenbäumchen eingefriedet. Auf allen Pfählen waren bayerische Fahnen und Flaggen aufgepflanzt und die Pfähle mit den bayerischen abwechselnd mit den Marktwappen und den Wappen der umliegenden Städte und Märkte geziert. Die Straßen bis hinauf zum Burgplatz waren mit verschieden geformten Festbogen geschmückt und mit Wappen und Inschriften treuester Huldigung für das Haus Wittelsbach versehen; es gab keine Wohnung, von der nicht eine Fahne herabflatterte. Die ganze Umgegend nahm Theil an diesem Feste.

Des Tages Anbruch wurde um 4 Uhr durch Abfeuern der Böller verkündet; um $^1/_2$7 Uhr kam eine Abtheilung der Landwehr der Stadt Erding mit der vollen Militärmusik an und durchzog

*) Der erste Nachkomme erblickte aber erst 1589 das Licht der Welt, und der Titel Grafen von Wartenberg entstand erst 1602.

mit klingendem Spiele die Straßen. Um 10 Uhr ging der Zug vom Pfarrhofe aus zum Rathhause und von da in die festlich geschmückte Pfarrkirche, wo der Marktspfarrer und k. Districts-schulen-Inspector J. K. Schachtner das Hochamt celebrirte. Nach beendigtem Gottesdienste ging der festliche Zug hinauf zum Burg-platze und zu dem mit weißblauen Tüchern verhüllten Monumente.

Am Burgplatze angelangt, betraten die Honoratioren die für sie errichtete Bühne; die Schuljugend stellte sich am Bergesab-hange vor dem Monument zu beiden Seiten auf, die Lehrer und Sänger hatten eine eigene Estrade. Nun bestieg Herr Pfarrer Schachtner die Rednerbühne und ließ in einem dreiviertelstündigen ausgezeichneten Vortrage die Geschichte Wartenbergs von seinen Uranfängen bis zum Erlöschen der älteren und neueren Grafen dieses Titels vor dem geistigen Auge der Zuhörermenge vorüber-ziehen. Darauf folgte ein Festlied und die Anrede des Herrn Landrichters Heinrich Michel von Erding, welche mit einem Hoch auf den König Max und das königliche Haus und hierauf mit der bayerischen Nationalhymne schloß.

Das Denkmal, allen schlimmen Einflüssen der Witterung preisgegeben, hat schon mancherlei Schaden gelitten und bedürfte besonders einer schützenden Baumgruppe, wenn es nicht vor der Zeit zu Grunde gehen sollte.

Vierter Abschnitt.

Heilbad zum Kreuzbrunn.

§. 1.

Entstehen dieses Bades.

Bereits in §. 6 dieser Chronik ist erwähnt worden, daß die Herzoge Stephan der Aeltere und Stephan der Jüngere im Jahre 1373 den „Götzenbrunn" mit anderen Gütern den Wartenbergern ge-

schenkt haben. Dieser Ausdruck zeigt deutlich an, daß dieses Heilwasser auch den alten Vorfahrern, wahrscheinlich schon den Römern bekannt war, die vielleicht hier wie anderwärts der Hygieia ein Standbild errichtet hatten. In der Folgezeit wechselte sein Name auf verschiedene Weise; es hieß z. B. 1582 der Holzhofbrun, 1590 der Salzbrun oder auch der Hofholzbrun und noch später der Ziegelbrun. Bemerkenswerth ist, daß die schenkenden Herzoge diesen Heilbrunnen (der leidenden Menschheit zu Lieb) für abgabenfrei erklärten.

Bekanntlich hat der 30jährige Krieg Veranlassung gegeben zur Errichtung einer Menge von Kapellen, Statuen und Crucifixen, unter andern auch eines solchen bei unserm Gesundbrunnen, denn das älteste, jetzt nicht mehr vorhandene Votivale aus dem Jahre 1641 zeigte eine vor einem Crucifixe betende Person. Zu einer Berühmtheit gelangte das Gesundheitswasser aber erst durch die wunderbare Heilung der Bierbräuin Apollonia Weindlin in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, deren Geschichte in der alten Kapelle der Nachwelt auf folgende Weise bekannt gegeben wurde: Auf der Brüstung des Chores war vor 1863 ein Christus am Kreuze nebst einem Brunnen gemalt. Gegenüber diesem Brunnen sah man eine kranke Frau; vor ihrem Bette stand ein Greis mit weißem Barte und ausgebreiteten Armen, angethan mit einem weißen Kleide. Ober dem Bilde stand geschrieben: Virtus de illo exibat, und unterhalb des Gemäldes war zu lesen: „Alß Apolonia Weindlin, Burgerin und Bierpräuin zu Wartenberg, geborene Pientzenauerin von Berglehrn, an ainem Tödtlichen Fieber Jahr und Tag also erkrankhet, daß alle mittl zu helffen umbsonst geschinen, hat sie entlich ihre Zueflucht zu Gott aleinig genommen, umb von dem högsten Arzten ihr Gesundheit zu erhalten. Welcher dan ihr in dem schlaf vorgebildet, alß stehet vor den Augen ein alter grauer Mann auf das Züegelpründl (so dan dazumahl wurd es allso genennt) deutent mit vermelden, wen du wilst gesund werden, so lasse da bey disem prindl ein Capelen erbauen und auf das schmerzhafftigste Christum Jesum hangent am Creutz dareinstellen sambt der darunter stehenten Muetter Gottes und Joannis bildnuß und mörk es woll, hinfüran soll es nit mehr das Züeglprindl, sondern das hayl: oder Gesundpriendl genant werden. Auf Welches alß sie erwachtet und solches zu erbauen verlobtet, ist sie völlig gesund worden. Welches dan

durch Unterthenig einlangen von gdisten Ordinariat Freising aufs genauist untersuecht und zu erbauen den 5. Dez. 1686 gdist verwilliget und wegen viellseitigen Guetthaten auf gdisten Confirmations-Consens den 1. Dezember 1732 von neuen voellig erbauet worden."

Dieser Neubau geschah vorzüglich auf Betreiben des Herrn Pfarrers Johann Michael Wiestner nicht ohne Widerspruch des Pfarrers von Riding, welcher durch diesen Bau eine Beeinträchtigung seiner Wallfahrtskirche Maria-Thalheim befürchtete. Der Altar von Holz mit vielem Laubwerk verziert, war ein Geschenk des Pfarrers Wiestner. In der Mitte desselben befand sich ein hölzernes Kreuz mit dem leidenden Erlöser und einem das hl. Blut auffangenden Engel. Die Bilder am Plafond stellten verschiedene Allegorien vor z. B. einen verwundeten zum Brunnen eilenden Hirsch mit der Aufschrift;

Der Hirsch suecht Labung bey der Quell
und kanns durch Wasser haben,
Zum Kreuzbrun Eille meine Seel
da kanst dich sicher laben.

Eine Menge von Krücken, silbernen und vergoldeten Herzen, Wachsfiguren, Augen, Pferden, Kühen, Füßen und Armen nebst anderen Votivtafeln (deren älteste die Buchstaben J. S. M. Ex voto 1691 trägt), geflochtenen Haarzöpfen und Kinderhemdchen 2c. sollten den Betretern der Kirche die geschehenen Bitteserhörungen vor Augen stellen.

Einige Schritte vor der Kirche befindet sich unter einer Steinrotunde der mit Ziegelstein ausgemauerte Heilbrunnen. In der inneren Wölbung sind Frescogemälde angebracht so wie auch vorne und an den beiden Mauerseiten. Das Gemälde über dem Ziehbrunnen stellt vor Christum und die Samariterin am Jakobsbrunnen; die Inschrift lautet:

Den Pron des Lebens selbst antragt
der Heylandt jener Frauen,
Das Sei dir von dem Kreuzprun gsagt,
Kom und trink mit vertrauen.

Links davon ist zu lesen: Selig sind, die ihre Kleider waschen im Blut des Lamms, auf das Sie Macht haben am

Holtz des Lebens und durch die porten zu der Stadt hineingehen (Apoc. 22. 14). Rechts stehen die Worte: dann das Lamm so mitten zu Thron ist, Wird Sie Regieren und Wird sie hinführen zu den Wasserbrun des Lebens (ibid. 7. 17.); oben am Plafond heißt es: Sein Geist wird blasen so Wird Wasser fließen (Psalm 17. 18); über dem Bilde in der Mitte:

Der Lebensprun zum Kreuzprun zeigt,
Will hier Heyl=Wasser geben,
Weil Gottes Geist, wie d' Schrift bezeigt,
Thuet ob dem Wasser schweben.

Ein interessantes Holzgemälde (Votivtafel), welches auch auf unseren Kreuzbrun Bezug hat, befindet sich in der Pfarrkirche zu Wartenberg. Das sauber ausgeführte Gemälde stellt dar die Ueberrumpelung der Stadt Freising durch die Franzosen 1796 und hat folgende Widmung: „Den 3. Sept. 1796 um 1/2 3 Uhr abends trangen mit immerwehrenden Musgeten=Schießen die Französischen Truppen in die Stadt Freysing ein, wo auß übermacht derselben die K. K. Truppen aus der Stadt und über die Isarbrücke zurück weichen mußten. Wehrend den Einfall fangten sogleich die Franzosen mit Todesgefährlichen bedrohungen als Feuer= und Schwertgewehr innen= und außerhalb denen Häusern zu rauben und zu Blindern an, wurde auch gegen 2 stunde mit Canonen werlseitig über die Vorstadthäuser stark geschossen, so daß alles gepäu sich schuderte, die Stadt in größten schrecken, jammer und bestirzung gesetzt wurde. Gleich in dieser Nacht nach 11 Uhr ist von denen Franzosen in der Vorstadt bei St. Veit frey ein haus angezündet worden, wodurch noch andere 3 Häuser und 1 stadel in die Asche niedergelegt worden sind. Voll von sichbar drohenden Gefahren und schrecken eingenommen Nahmen wir unsere innerliche Zuflucht zu denen Gnadenvollen Bildnissen U. L. Herr Gott in pründl und zu der Seligsten Mutter Gottes von Rosenkranz auf dem Choraltar zu Wartenberg mit einen Opfer und zum Gedenkzeichen dise Tafel. Gott und der Seligsten Mutter Gottes zum höchsten Dank sind wir sowohl vom Feuer und Blinderungsgefahr frey geblieben. Ex voto. Anton Distlbrunner et Josepha dessen Eheconsortin, Stärkmacher zu Warttenberg und dermahl zu Freysing."

Diese Kapelle soll vor 20 Jahren bei 10,000 Gulden Vermögen besessen haben; allein die Restauration und theilweise

und theilweise Neuerbauung im Jahre 1863 schmälerte dasselbe so, daß jetzt die rentirenden Kapitalien nur circa 2500 Mark betragen. In diese Kirche sind zur Zeit 20 Jahrmessen gestiftet.

In den älteren Zeiten war bei der „Brünlkapelle" ein Eremit, um die Hilfesuchenden mit dem hier fließenden Heilwasser erquicken und laben zu können. Anno 1765 starb der Eremit Bernhardin Pirchner, auf welchen der von Wartenberg gebürtige Kandidat Hälmaier folgte. Vom Magistrate war die Klause mit Garten auf 125 Gulden taxirt worden, gegen welche Schätzung von dem Eremitenvorstande Isidor Rotter bei S. Peter auf dem Domberge zu Freising aus dem Grunde protestirt wurde, weil die Eremitencongregation das Privilegium besaß, bei ihren Gesellschaftsangehörigen selbst inventarisiren zu dürfen. Diese Herrlichkeit dauerte aber nur mehr kurze Zeit, da ihr durch die Säcularisation das längst vorausgesehene Ende bereitet wurde.

§. 2.

Das Bad.

Obgleich der Gesundbrunnen von Wartenberg schon seit uralten Zeiten bekannt war, so findet sich doch nicht, daß im Mittelalter auch schon ein Badhaus neben der Quelle bestanden habe. Der vorletzte Besitzer fand im Wurzgarten zwar einiges Mauerwerk; es stand aber hier die Klause des Einsiedlers, der einer hölzernen Kapelle nicht entbehren konnte, wie eine vor 20 Jahren noch vorhandene Votivtafel aus dem Jahre 1641 bezeugte. Man hätte glauben sollen, daß die durch die geheilte Bierbräuin Apollonia Weindl neugebaute Kapelle für einen unternehmenden Bürger eine Veranlassung geworden wäre, wenigstens ein bescheidenes Badhäuschen zu errichten, bis aber dieses geschah, mußte noch fast ein volles Jahrhundert vergehen. Endlich im Jahre 1827 baute der Steinerbräu Paul Nunberger eine kleine Badanstalt, die sich aber sogleich als unzureichend erwies, weshalb er sie im Jahre 1835 für 8 Badezimmer einrichtete. Alle diese Unternehmungen waren aber sehr primitiver Natur; man konnte nur Kaltwasserbäder haben und das Wasserreservoir umfaßte nur einen Wasserstand von 13 Zoll. Gleichwohl sollen in den drei Jahren von 1836—1839 ein halbes Tausend Personen 3550 Bäder genommen haben.

Im Jahre 1849 kaufte dieses Bad, bei dem sich auch 15 Tag-

werk Grundstücke befanden, H. Franz Zeiler von seinem Vetter, dem genannten Paul Nunberger für seinen ältesten Sohn Martin Zeiler um den billigen Preis von 7000 Gulden. Dieser verehelichte sich im Jahre 1852 mit Anastasia Eisele, Schmidtochter von Büchl bei Benedictbeuern, die als langjährige Pfarrerköchin zu Oberhummel der Küche und der Anstalt des Bades gewachsen war. Die goldene Ernte desselben war zur Zeit, als der Landgerichtsbezirk Erding 1859/60 geometrisch vermessen wurde, bei welcher Gelegenheit jeder Beamte täglich ein Bad nahm. Auch an mancherlei fremden Badegästen fehlte es damals nicht.

Das heranrückende Alter bestimmte den Herrn Martin Zeiler das Bad, zu welchem nun 43 Tagwerk Grundstücke gehören, im August 1875 um 19,000 Gulden an den k. Advokaten Hanns Pletel in Freising zu verkaufen, der nun seinerseits energisch daran ging, dem Bade einen neuen Aufschwung zu verschaffen. Er vergrößerte und verschönerte die Badeanstalt mit einem Kostenaufwande von 20,000 fl., stellte bessere Wasserleitungen her und errichtete mehrere Badezimmer, die allen vernünftigen Anforderungen entsprechen. Auch an Fahrgelegenheit von Moosburg nach dem $1^1/_2$ Stunden entfernten Wartenberg fehlt es nicht, und wenn die in Aussicht gestellte Eisenbahn von Erding über Wartenberg nach Landshut einmal eröffnet sein wird, dann wird es auch nicht an Gästen fehlen.

§. 3.

Beschaffenheit des Bades.

Nach den im Jahre 1823 gemachten Untersuchungen des Herrn Hofraths Dr. Fuchs in Landshut hatte die Heilquelle folgende Bestandtheile in 6 Pfd. Wassers:

Kohlensaures Natron	0,40	Gr.
Schwefelsaures Natron	0,50	„
Humus-Extract	0,10	„
Kohlensaure Kalkerde	10,50	„
Kohlensaure Magnesia	1,25	„
Kieselerde	1,75	„ *)

*) In der Ankündigung der Eröffnung des Bades Mariabrunn durch Fr. Ottilie Hohenester vom 12. April 1878 hat dieses Gesundheitswasser ganz genau dieselben Bestandtheile, wie das zu Wartenberg!!

Badeschlamm ist in der ächten Quelle nicht zu finden. Die Quelle wird auf zweifache Art benützt:

a) Als Trinkkur, frisch von der Quelle geschöpft;

b) Im erwärmten Zustande zu Bädern.

In ersterer Beziehung trinkt man vor und nach dem Bade $^1/_2$ Maß; dann zu Tisch lauter oder mit Wein vermischt und nachmittags mehr oder weniger je nach der individuellen Beschaffenheit des Badegastes. Dieses Wasser wirkt auflösend, den Magen und die Athmungswerke stärkend, sowie den Stuhlgang befördernd.

Warm werden die Bäder in der Vormittagszeit nüchtern genommen. Man verweilt darin anfangs $^1/_2$ Stunde und fährt fort bis zu 2 Stunden, worauf man wieder allmählig zum Anfangsgebrauche herabsteigt. Die Nachmittagsbäder dürfen nicht so lange dauern, als die Vormittagsbäder.

Das Bad bewährt seine Heilkraft bei Lähmungen, Gicht, Steinbeschwerden, chronischen Hautausschlägen z. B. Flechten, Krätze, chronischen Rheumatismen, Unterleibsbeschwerden; bei Augen- Ohren- und Mundkrankheiten, Contracturen, Geschwüren, schwer zu heilenden Beinbrüchen und ähnlichen Krankheiten. Auch gegen Bleichsucht soll es seine Wirkung schon oft erprobt haben.

Dagegen ist das Bad nicht anzurathen bei den verschiedenen Kopfleiden, bei Lungensucht, Asthma, Bluthusten, Brust- und Herzwassersucht.

Schriften über das Bad.

1) Geschichte der bayerischen Mineralwässer von Dr. Graf. München 1805.

2) Handbuch der Gesundbrunnen, Mineralbäder und Molkenanstalten im Königreiche Bayern von Dr. C. A. München 1830.

3) Spezielle Beschreibung der Heilquellen im Königreiche Bayern von Dr. Vinzenz Müller. Augsburg 1847 in der M. Rieger'schen Buchhandlung.

4) Das Heilbad Heiligen Kreuz-Brunnen von Dr. Johannes Gistel, Straubing 1856.

IV.

Mittenwalder Wasser-Rottordnungen des 15. Jahrhunderts.

Von Joseph Baader, qu. k. Reichsarchivrath.

Auf der Handelsstraße von Botzen nach Augsburg bestand seit dem Mittelalter bis herab in die neuere Zeit die sogenannte Rott, ein Verein von Fuhrleuten, welche die Handelsgüter, die aus der Levante, Italien und Tirol kamen oder aus Deutschland in diese Länder gingen, von einer Station zur andern, oft aber auch durch mehrere Stationen bis an ihren Bestimmungsort beförderten. Jede Station hatte ihre eigene Rott und Niederlagsrechte, so z. B. die Märkte Mittenwald, Parthenkirchen und andere Orte, die auf jener Straße lagen. Das war die Landrott.*)

Gegen Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts war aber der Andrang der Kaufmannsgüter aus Venedig im Markte Mittenwald so stark, daß die Rottfuhren zu Land für die Weiterbeförderung derselben nicht mehr ausreichten. Bayerische Kaufleute, insbesondere jene von München, hatten bereits im Jahre 1407 mit einigen Flößern von Mittenwald ein Abkommen getroffen, wodurch diese sich verbindlich machten, die aus Wälschland kommenden Güter der bayrischen Handelsleute auf der Isar nach München zu führen. Wie zwischen den Fuhrleuten der Landrott sollte auch zwischen den Flößern der Wasserrott mit Beförderung der Güter der Reihe nach gewechselt werden. Das waren die ersten Anfänge der Wasserrott.

Aber auch andere deutsche Kaufleute, namentlich die Nürnberger, wollten sich für ihre Güter dieser Wasserstraße bedienen. Die Mittenwalder Floßleute jedoch stellten so harte Bedingungen und forderten so hohe Frachten, daß sich die Kaufleute, insbesondere die Nürnberger, bei dem Landesherrn der Mittenwalder, dem Bischofe von Freising, beklagten. Ihnen war an der Wasserrott sehr viel gelegen. Durch dieselbe dirigirten sie ihre Waaren durch Bayern; sie vermieden dadurch die Straßen durch Schwaben und

*) Vgl. Zeitschrift für Deutsche Culturgeschichte. Neue Folge. IV. Jahrgang, herausgegeben von Dr. J. H. Müller. Heft 7. S. 420 ꝛc. und Heft 8. S. 475 ꝛc.

Franken, wo ihnen zahlreiche Placker auflauerten. Im Jahre 1431 drangen sie wiederholt auf Anrichtung einer regelmäßigen Floßfahrt. Die Bürger von Mittenwald blieben aber bei ihren hohen Forderungen für Stallung der Flöße. Auf Andringen der Nürnberger legten sich zuletzt die Herzoge Ernst und Wilhelm von Bayern ins Mittel; sie schrieben an Rath und Gemeine zu Mittenwald, sie möchten es mit den Flößen halten, wie es ihre (der Herzoge) Kaufleute mit dem Reschen abgemacht, daß nämlich von dem Säm Trockengut 15 kr., von dem Säm Blei oder Oel 14 kr., für Wasserstallung 1 kr. bezahlt, Hüter zu den Flößen bestellt werden und die Kaufleute Kaufrecht, die Floßleute Floßrecht haben sollten. Also möchten sie es auch mit den Nürnbergern und andern Kaufleuten halten.

Es dauerte aber noch einige Jahre, bis eine feste Wasser-Rottordnung, giltig für alle Kaufleute, zu Stande kam. Bis jetzt war nur mit den Münchener Handelsleuten ein Abkommen getroffen, aber es fehlte dazu die Bestätigung des Landesherrn. Deßhalb baten Rath und Gemeine denselben um das Jahr 1436, er möge die Zwietracht zwischen ihrem Bürger Gilg Krapf und den Floßleuten entscheiden, damit dieselbe nicht noch weiter einwurzle, und der Gemeinde eine Rott und Stallung auf dem Wasser vergönnen und bestätigen, so zwar daß alles Gut, das hergen Mittenwald an die Niederlage kommt, an die Rott gehe, es sei trockenes oder naßes. Wie es sein Gnad setze zwischen den von München, dabei wolle es die Gemein bleiben lassen. Dabei soll der Rath Gewalt haben, Gemeinleute aus den Floßleuten und andern Bürgern zu sich zu nehmen, welche diejenigen, die an die Rott stehen wollen und dazu taugen, in dieselbe aufnehmen und die Aufnahmsgebühren bestimmen. Das Geld, das davon fällt, soll vom Rath eingenommen und zu gemeinem Nutz verwendet werden. Wer in der Rott ist und durch seinen Unfleiß oder sonst etwas versäumt zum Schaden der Kaufleute, Gäste oder Bürger, der soll durch den Rath und die dazu Verordneten gestraft und die Geldbuße an gemeinen Nutz gelegt werden.

Die allgemeinen Bestimmungen der ersten Rottordnung lauten folgender Maßen: Da viel Kaufleut allenthalben aus den Städten im Lande zu Bayern und aus andern Landen mit ihrer Kaufmannschaft an Wein und Trockengut nach Mittenwald fahren und füran her auf dem Wasser arbeiten, solche Fuhren aber mit

Stallung der Flöß bisher nach Nothdurft nit versehen gewesen, die Kaufleute dadurch manigfaltig geirrt, versaumt und zu Zehrung kommen sind, hat Rath und Gemeine zu Mittenwald diese Einung fürgenommen: Füran soll die Stallung der Flöß zu Wein und Trockengut unter den Bürgern und Inwohnern des Markts ordenlich und förderlich umgehen, damit die Kaufleute nit gesaumt, sondern gefürdert werden. An wem die Stallung der Flöß ist, der soll Flöß stellen, die dazu nutz und gut, und Leute dazu, die des Handwerks sind und solch Sach wissen auszurichten, damit die Kaufleute und ihre Güter versorgt werden, als auf dem Wasser Recht und Gewohnheit ist; doch so mögen die von München ihre Flöß wohl nehmen, von wem sie wollen. Die Floßleut sollen den Kaufleuten ihre Weine zu München nit verkaufen; denn die Kaufleute sollen Kaufrecht, die Floßleute Wasserrecht haben. Wer einen Floß stellt, soll nehmen von einem Fuder Wein 3 Pfd. Perner, von einem Saum Trockengut 18 kr. und nit mehr. Dies sollen die Kaufleute ausrichten und dazu den Zoll, den Herzog Albrecht zu Wolferzhausen hat, dann das Hüterlohn, Wassergeld und 3 Maß Wein als Trinkwein für jeden Weinfloß, als von Alter herkommen ist.

Diese Rottordnung wurde am 10. Febr. 1450 vom Bischof Johann zu Freising mit dem Zusatze bestätigt, daß der, den die Stallung der Flöße treffe, dieselbe förderlich und ordenlich thue. Unterläßt er das, so soll er dem Kaufmann den Schaden kehren und in die bischöfliche Kammer einen ungarischen Gulden zur Strafe zahlen.

Dieser allgemeinen Wasser-Rottordnung folgte bald darauf eine speciellere „Ordnung eines Handwerks von der Rott". In derselben finden wir folgende Bestimmungen:

„So Einer Wein zu führen hat auf dem Wasser, der soll geben zu Lohn von einer Ürn 5 kr. und dazu ausrichten, was in dem Ländstadel*) darüber geht, und das Hutlohn auf dem Wasser

*) Mittenwald hatte bereits seinen Hafen, die sogenannte Länd oder ein längliches Bassin, das durch einen von der Isar abgeleiteten Kanal gespeist wurde. An seinem Ausgangspunkte wurde er durch eine Schleuse geschlossen, so daß sich das Bassin in einer Längenausdehnung von 150 und in einer Breite von 50 Fuß mit Wasser anfüllte. In diesem Bassin, die Alter genannt, wurden die Flösse zusammengestellt und mit den ankommenden Gütern beladen. Die Länd lag 1/4 Stunde außerhalb des Marktes und bestand noch vor 40 Jahren. Am Rande des Bassins stand der Ländstadel. Waren die Flösse beladen, so erfolgte der Ruf „Schlag ab", der Ländknecht öffnete die Schleuse

und den Zoll zu Wolfertshausen und 3 Maß Wein auf das Gefährt mitsammt den Lägeln. Ob der Kaufmann unterwegen verkaufen wollt, soll ihm der Floßmann ein halben Tag zuwarten, dem Kaufmann ohn Schaden. Liegt der Kaufmann unterwegen länger, so soll die Zehrung über ihn gehen. Will ein Kaufmann nit recht zusagen, wie viel Ürn Wein er zu führen hat, so soll man ein oder zwei Faß dazunehmen und überschlagen. Was sie sagen, dabei soll es bleiben."

„Wer Trockengut zu führen hat auf dem Wasser, soll geben von einem Wagensaume 18 kr., von einem Roßsaume 15 kr. Was in dem Stadel darauf geht, soll der Kaufmann ausrichten, desgleichen das Wassergeld und Hutlohn und den Zoll. 10 Pfd. Perner sollen für eine ganze Rott gehen, aufs Mindeste, und 9 Pfd. Perner auf das Meist eine halbe Rott sein. 2 Faß Wein von 28 Ürn auf das Mindest sollen ein Drittfergen*) gen den Fall**) haben, und 3 Faß soll auch sein Drittfergen gen den Fall haben, 4 Faß sollen 2 Drittfergen haben, einen gen Fall, den andern gen München. 10 Säum Guts sollen auch ein Drittfergen gen den Fall haben, 16 oder 18 Säum 2 Drittfergen, einen gen Fall, den andern gen München. Alle sollen geschworene und vom Handwerk bestätigte gute Knecht sein."

„Jeder, der in die Rott gestanden, soll allweg an der Länd liegen haben 2 Flöß, die der Rott warten, einen zu der ganzen Fahrt und einen zu der halben. Ein Jeder, der in der Rott sein will, soll mit eines Richters, Raths und ganzen Handwerks-Gutdünken darein genommen werden, und der soll den von Mittenwald den Lohn davon geben, so er das erst Gefährt gestellt, mag ers stellen unter 2 oder 3 Faß, oder unter 10, 12 oder 14 Säum. Und denselben Lohn soll ein Rath und ein Handwerk miteinander einnehmen und theilen. Davon sollen sie den Steller, den Steuern***) und den Drittfergen ausrichten. Darnach soll er das Gut hinfertigen als der Rott Recht ist. Ein jeder gemeiner bestätigter Ferge, der mit der Rott anhebt, soll den von Mitten-

---

und sofort stürzten die Flöße auf den schäumenden Wassern die Schleuse hinaus und in den Kanal, der sie nach kurzem Laufe in die Isar führte.

*) Der dritte Floßknecht.

**) Weiler oberhalb Lenggries.

***) Steuermann.

wald geben 1 Pfd. Perner an ihren Nutzen und einem Handwerk ebensoviel."

„Zwei Mann sollen durch Richter und Rath und ein ganzes Handwerk über die Rott gesetzt werden. Die sollen Geschworen sein, die das Gut zusagen sollen und die Flöß und die Knecht, und was Nothdurft darzu wird, nach aller Nothdurft beschauen. Sie sollen auch das Gut erberlich und treulich zusagen dem Armen als dem Reichen. Und die zwei Mann haben vollen Gewalt zu bieten und zu schaffen. Und was die Zwei erkennen, es sei an Flößen, an Knechten oder an andern Dingen, der soll man nachkommen. Sie haben vollen Gewalt, einen hie heißen bleiben bis er die Kaufleut und die Rott nach Nothdurft versorgt. Und welcher die Zwei verachten wurd und um ihr Geschäfft nit geben wollt, den soll man sagen aus der Rott, und dazu soll er in eines Raths und Handwerks Straf sein. Wer dies überfährt, mit Frevel und der Rott kein Genügen thun wollt, der soll aus der Rott sein. Und will er wiederum hineinstehen, so soll er darum geben den von Mittenwald an ihren Nutz und einem Handwerk desgleichen nach Erkenntniß eines Raths und Handwerks."

„Wenn einer freventlich verhandelt, es sei daß sich einer auf den Flößen übernehme, wodurch dem Kaufmann Schaden geschehen möcht, oder daß er einem Kaufmann sein Wein ansteche und ihm ohne sein Wissen daraus ziehen wollt und ohne sein Willen und Gunst und über sein Gerechtigkeit daraus trinken wollt, oder ob einer dem Kaufmann sein Gut fälschen, oder ob einer den Kaufmann übernehmen wollt, und wenn solche Klagen wahrlich fürkommen vor Richter, Rath oder Handwerk, so soll er aus der Rott gesagt und auch darnach von einem Richter, Rath und Handwerk gestraft werden."

„Wenn einer mit einem Roß kommt und fahren will, der soll von seinem Leib und dem Roß geben 1 fl. zu Lohn dem Floßmann, der an der halben Rott ist. Wenn einer käm mit 2 Rossen, der soll zu Lohn geben $6^1/_2$ Pfd. Perner auch dem, der an der halben Rott ist. Was unter 6 Menschen ist, die fahren wollen, die sollen geben 5 Pfd. Perner zu Lohn, und darnach 6 Mann hintz (bis) auf 10 Menschen sollen geben 6 Pfd. Perner zu Lohn, und darnach 10 Menschen hintz auf 16 Menschen sollen geben 8 Pfd. Perner, über 16 Mann hintz auf 20 Menschen sollen geben 9 Pfd. Perner. Und das steht Alles der halben

Fahrt zu. Und was über 20 Mann ist, soll der Mann 5 kr. geben zu Lohn, und gehört der ganzen Rott zu." *)

In der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts entstanden zwischen dem Rath und der Gemeine einer- und dem Handwerk der Floßleute anderseits einige Zwistigkeiten wegen des Gütertransports auf dem Wasser. Die Sache wurde, wie es scheint, vor dem Werdenfelser Pfleggericht zu Garmisch verhandelt. Hier erklärte der Marktschreiber von Mittenwald als Anwalt des Rathes „ob etwas der Rottfuhr halben des Guts auf dem Wasser zu führen fürgenommen wurd, daß es ohne des Raths und der Gemeine Willen und Wissen nit geschehen solle." Am Freitag vor dem Palmtag 1462 wurde sodann am Pfleggerichte einhelliglich beschlossen, der Bischof von Freising soll die Sache noch einmal an die von Mittenwald bringen lassen, ihre Meinung vernehmen und sodann nach Rath der Herzoge Johann und Sigmund von Bayern zu gemeinem Nutz eine Ordnung machen, wie es fortan dabei bestehen soll. Was dann der Bischof ausspreche, das sollen die Floßleute dazwischen getreulich halten, und was den Bürgern oder Floßleuten von den Kaufleuten zugeschrieben wird, diesem sollen sie nachkommen und die Kaufleute und ihr Gut getreulich fördern, versorgen und fertigen, ohne Irrung und Hinderniß.

Diese Ordnung wurde vom Bischofe am Mittwoch in den Pfingstfeiertagen 1462 erlassen. Sie lautet also: „Die Rott soll also fürgenommen werden, daß unser Rath, die Führer der Floßleute und zwei aus unserer Gemein zu Mittenwald, die dann von einem Rath dazu sollen genommen werden, Macht und Gewalt haben sollen, alle unser Bürger daselbst, die in solch Rott und Ordnung kommen wollen, in dieselb Rott und Ordnung zu nehmen. — Und wer in solch Ordnung und Rott kommen will, der soll im Anfang unserm Rath daselbst ausrichten und bezahlen 3 Pfd. Perner, die dann ein Rath wissentlich einnehmen und jährlich davon raiten und das zu keinem andern dann gemeinem un-

*) Diese Rottordnung wurde im Jahre 1489 erneuert und dem Bischofe von Freising von dem Handwerke der Floßleute mit der Bemerkung zur Bestätigung überschickt: „daß sie die Rott wegen ihres eigenen Nutzs sogar nit begehrt haben und noch nit begehren, sondern nur von des Geschreies und der Klag wegen, die von den Kaufleuten geschehen und so weit erschollen, damit es in eine bessere Ordnung und Wesen komme und die Kaufleute mit ihrem Gut fortan besser versichert und versorgt werden als bisher. ddo. Freitag nach U. L. Frauen Tag Nativitatis 1489.

fers Markts Nutz daselbst anlegen soll. — Es sollen auch in solch Rott und Ordnung Leut genommen werden, die dazu nutz und gut sein, und derselben jeder soll stetigs mit einem Floß und Flötzen an der Länd daselbst der Rott warten, die dazu tauglich sind. — Es sollen auch die Floßleut daselbst, die in solcher Rott sein, welcher dazu gebeten wird von dem oder denen, die nit Floßleut und in der Rott sein, fahren umb den Lohn, als von Alter herkommen ist, es wär dann daß einen Floßmann redlich Ursachen, die durch unsern vorgenannten Rath und die Führer erkannt wurden, verhinderten. Der soll und mag dann einen andern bitten. Der soll ihm dann fahren als vorsteht. — Ob Jemand, der also an der Rott wäre, etwas durch seinen Unfleiß, oder wie das käme, versaumet oder verhandelt, dadurch Kaufleut, Gäst und Burger Schaden nehmen, daß dann unser Rath sammt den Führern aus den Floßleuten und den Zweien aus der Gemein denselben strafen sollen nach Gelegenheit und Gestalt derselben Verhandlung und solch straf auch an ein gemeinen nutz kehren, als vorsteht, doch den Kaufleuten und Andern, der Leib oder Gut sie führen, ihr Gerechtigkeit vorbehalten, darzu auch unser Herrlichkeit und Gerichten unvergriffen. — Es soll auch alles das Gut, das auf dem Wasser abgefertigt wird, es sei trocken oder naß, nach der Ordnung der Rott geführt werden und nit anders. Und soll der Kaufmann von einem jeglichen Säm Trockenguts zu Lohn geben bis gen München 16 kr. und nit mehr, hintangesetzt das Zoll- Hüter- und Wassergeld, das soll der Kaufmann ausrichten. — Item man soll auch von jedem Fuder Weins zu Lohn geben gen München 32 kr.; das bringt von jeglicher Ürn 4 kr. für all sachen, ausgenommen den Zoll, das Hüterlohn und Wassergeld nnd auf einen jeglichen Weinfloß 3 Maß Trinkweins; das soll der Kaufmann zusammt dem vordern ausrichten und bezahlen. — Es sollen auch der Rath, die Führer und die aus der Gemein vorgeschrieben jährlich zwei oder drei dazu ordnen und setzen, die die Flöß zu solcher Stallung und Fertigung eigentlich besehen und die Fertigung darzu ordnen und schicken, damit die Leut, ihr Leib und Gut versorgt sein und redlich gefürdert werden, und darzu einen ordnen und setzen, der die Rott ansagt. — Die Vorgeschrieben sollen auch darob sein, daß Alle, die da an die Rott kommen, nie säumig, sondern darzu geschickt sein, daß Jedermann fürderlich und wie vorsteht, gefertigt werde. Und ob der, der an der Rott

ist, darin säumig wäre, soll er darum gestraft werden und dem Kaufmann seinen Schaden abthun nach Erkanntniß der Obgeschrieben. — Es sollen auch Alle, die in solcher Rott und Ordnung sein, solch Rott und Ordnung getreulich miteinander halten und handeln, doch also daß der Kaufmann hab sein Kaufmannsrecht, der Floßmann sein Wasserrecht. — Es soll auch füran kein Floßmann sich ander Leut Wein oder Kaufmannschaft annehmen zu verkaufen. Und welcher das übersähe, des Leib und Gut hat sich gen uns verfallen. — Ob einer mit einem einigen Faß Wein gefertigt werden wollt, wo sich dann derselb mit dem, der an der Rott dieselb Zeit sein wurde, um den Lohn nit einen möcht, das soll auch bei dem Rath, den Führern und andern bestehen, als vorsteht."

Inhalt.

Seite

I. Friedrich Münich, k. b. Major a. D. und Militär-Schriftsteller. Eine biographisch-literarische Skizze. Von A. Erhard, k. Major a. D. 1

II. Geschichte des Marktes Geisenfeld. Von Michael Trost, k. Pfarrer und Decan in Ainau 50

III. Kurze Chronik des Marktes Wartenberg in Oberbayern. Zusammengestellt von Dr. J. B. Prechtl, resignirtem Pfarrer in Freising. Mit einer Abbildung 237

IV. Mittenwalder Wasser-Rottordnungen des XV. Jahrhunderts. Von Joseph Baader, qu. k. Reichsarchivrath 324

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00701 1089